This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

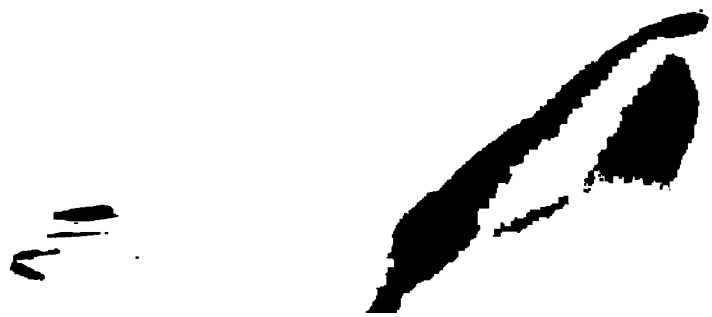
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.



VERLAG VON E. A. SEEMANN IN LEIPZIG

JACOB BURCKHARDT, DIE KULTUR DER RENAISSANCE IN ITALIEN

Neunte Auflage, besorgt von LUDWIG GEIGER. Zwei Bände, geh. 10.50 M., in Leinen geb. 12.50 M., in Halbfranz 14.50 M.

Dieses klassische Werk ist eines der wenigen literarischen Kunstwerke, die sich durch Jahrzehnte in unveränderter Frische erhalten haben. Der Verfasser bietet in gedrängtester Form die Ergebnisse jahrzehntelanger Studien. Es ist eine in Auffassung, Gruppierung und stilistischer Durchführung gleich meisterhafte Leistung.

— — DIE ZEIT KONSTANTINS DES GROSSEN

Dritte, vom Verfasser selbst besorgte Auflage. Geheftet 6 Mark, gebunden 8 Mark.

Diesem Werke eignen dieselben literarischen und wissenschaftlichen Qualitäten wie dem vorgenannten. Größtmögliche Kenntnis der Quellen und meisterhafte Verwertung, d. h. höchste plastische Bestimmtheit der Darstellung zeichnen die Arbeit des Verfassers aus.

— — DER CICERONE

Eine Anleitung zum Genuss der Kunstwerke Italiens

Neunte, vermehrte und verbesserte Auflage, unter Mitwirkung von C. von FABRICZY und anderer Fachgenossen bearbeitet von WILHELM BODE. In vier Bände gebunden 16.50 Mark.

Burckhardts Cicerone ist seit fünfzig Jahren ein unentbehrlicher Ratgeber und Führer auf dem von Kunstwerken reich übersäten Boden Italiens für alle, die ein tieferes Interesse für klassische und Renaissancekunst haben, gewesen. Die in den letzten Jahren rasch aufeinanderfolgenden Auflagen haben fortwährend Bereicherungen und Berichtigungen erfahren. Zur Empfehlung des weltbekannten Werkes etwas zu sagen, ist heute nicht mehr nötig.

OSCAR MONTELIUS

KULTURGESCHICHTE SCHWEDENS

KULTURGESCHICHTE SCHWEDENS

VON DEN ÄLTESTEN ZEITEN
BIS ZUM ELFTEN JAHRHUNDERT NACH CHRISTUS

VON

OSCAR MONTELIUS

MIT 540 ABBILDUNGEN

LEIPZIG
VERLAG VON E. A. SEEMANN
1906

LEIPZIG
Druck von Ernst Hedrich Nachf., G. m. b. H.

INHALT

Seite

Einleitung 1

Die Steinzeit (bis zum Anfang des zweiten Jahrtausends vor Christi Geburt) 5

I. Die ältere Steinzeit (bis zum fünften Jahrtausend vor Christi Geburt) . . 7

II. Die jüngere Steinzeit (vom fünften bis zum Anfang des zweiten Jahrtausends vor Christi Geburt) 13

1. Lebensweise 13
2. Die Herstellung der steinernen Werkzeuge und Waffen 33
3. Verkehr mit anderen Ländern 41
4. Gräber. — Religion 43
5. Die Bevölkerung und deren Ausbreitung. — Die Steinzeit der Lappen. — Abergläubische Vorstellungen von Steinaltertümern in späteren Zeiten 57

Die Bronzezeit (vom Anfang des zweiten bis zur Mitte des ersten Jahrtausends vor Christi Geburt) 71

1. Der Anfang der Bronzezeit und ihre Einteilung 73
2. Lebensweise 84
3. Die Herstellung der Bronzesachen. — Einheimische Arbeiten . . . 107
4. Bevölkerung. — Verkehr mit anderen Ländern 116
5. Felsenzeichnungen 126
6. Gräber. — Religion 129

Die Eisenzeit (von der Mitte des ersten Jahrtausends vor Christus bis zur Mitte des elften Jahrhunderts nach Chr.) 143

I. Die vorrömische Eisenzeit. (Von der Mitte des letzten Jahrtausends vor Christi Geburt bis zum Anfang unserer Zeitrechnung) 147

II. Die römische Eisenzeit. (Vom Anfang unserer Zeitrechnung bis um das Jahr 400) 163

1. Verkehr mit dem römischen Reich. — Römische Schriftsteller über den Norden 163
2. Lebensweise 174
3. Handel. — Verkehr. — Fahrzeuge 193
4. Religion. — Opfer. — Gräber 198
5. Die ältesten Runen. — Die Sprache in Schweden in der älteren Eisenzeit 204

III. Die Zeit der Völkerwanderungen. (Von ungefähr 400 bis 800) 214

1. Die Verbindung mit dem byzantinischen Reich. — Der Goldreichtum 214
2. Gräber 241

IV. Übergangszeit vom Heidentum zum Christentum. — Die Wikingerzeit. (Von ungefähr 800 bis Mitte des 11. Jahrhunderts) 251

1. Wikingerzüge. — Wäringerfahrten 251
2. Schiffe. — Waffen 259
3. Friedlicher Verkehr mit fremden Ländern 266
4. Lebensweise. — Erwerbszweige 281
5. Religion. — Gräber. — Die jüngeren Runen 310

1. Zwei Gräber aus der Steinzeit. Skåne.

Als Ansgar im neunten Jahrhundert die christliche Lehre in Schweden predigte, war das Eisen dort in allgemeinem Gebrauch, und zwar schon seit langer Zeit. Jener Periode, welche jetzt gewöhnlich die »Eisenzeit« genannt wird, ging aber eine andere vorauf, in der Waffen und Werkzeuge aus Bronze, einer Mischung von Kupfer und Zinn, verfertigt wurden. Diese Periode, welche man die »Bronzezeit« genannt hat, hat ebenso wie die Eisenzeit mehr als ein Jahrtausend gedauert. Aber noch vor dieser Bronzezeit hat Schweden schon während vieler Jahrtausende Einwohner gehabt, welche ihre Waffen und Geräte aus Stein, Horn, Knochen und Holz verfertigten; diese Periode nennt man die »Steinzeit«.

Schon im achtzehnten Jahrhundert ist eine solche Einteilung der älteren Zeit des Nordens in drei große Perioden vorgeahnt worden; von eigentlicher Bedeutung für die Altertumskunde wurde das »Dreiperiodensystem« aber erst in der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts[1]).

Die Tausende von Funden, welche seitdem zu unserer Kenntnis gekommen sind, haben nicht nur die Richtigkeit des Dreiperiodensystems auf das glänzendste bestätigt, sondern sie haben — dank der modernen wissenschaftlichen Methode[2]) —

1) Montelius, Det nordiska treperiodssystemet, en historik, in der Svenska Fornminnesföreningens tidskrift, Band 12, S. 185 folg. — Derselbe, Öfversigt öfver den nordiska forntidens perioder, intill kristendomens införande, ebenda, Bd. 8, S. 127 folg. — Derselbe, De förhistoriska perioderna i Skandinavien, im Månadsblad, 1893; vgl. Les temps préhistoriques en Suède von demselben, Anhang.

2) Montelius, Typologien eller utvecklingsläran tillämpad på det menskliga arbetet, in der Sv. Fornm.-för. tidskr., Bd. 10, S. 237 folg. — Derselbe, Die typologische Methode (separat aus: Die älteren Kulturperioden im Orient und in Europa, Stockholm, 1903).

— für unsere Forschung auch weitere große Strecken eröffnet. Wir können uns jetzt ein Bild von den Verhältnissen machen, in denen die ersten Bewohner Schwedens lebten, und wir können Schritt für Schritt die langsam aber sicher fortschreitende Entwicklung verfolgen, durch welche sie aus einer Horde von Wilden zu dem wurden, was sie jetzt sind.

Es ist wahr, daß uns von keinem Königsgeschlecht, keinem Heldennamen aus jenen ältesten Zeiten Kunde wird. Aber ist es nicht mehr wert, das Leben des Volkes und die Fortschritte seiner Kultur zu kennen, als die Namen fabelhafter Helden? Und muß man nicht den ganz gleichzeitigen, gar nicht anzuzweifelnden Zeugen, auf welche allein jetzt die Wissenschaft hört, den Altertümern, mehr Glauben schenken als den poetischen Erzählungen, welche jahrhundertelang nur im Gedächtnis der Skalden bewahrt blieben?

Bevor wir jetzt versuchen, ein Bild des Lebens in Schweden während der vorhistorischen Zeit zu entwerfen, müssen wir darauf aufmerksam machen, daß, wenn dieses Bild unvollständig und undeutlich bleibt, dies zum Teil auf den Quellen beruht, aus denen wir unsere Kenntnis von einer Zeit, welche unsere auf Schriftdenkmale begründete Geschichtsforschung so wenig kennt, schöpfen müssen. Es ist gewiß wahr und muß dankbar anerkannt werden, daß noch viel zahlreichere Denkmäler der heidnischen Zeit gefunden worden sind, als man berechtigt war zu erwarten; aber der Hauptteil der bis auf unsere Zeit erhaltenen Altertümer besteht natürlich aus Gegenständen von Stein und Metall, während nur bei einem seltenen Zusammentreffen äußerst günstiger Umstände so leicht zerstörbare Materialien wie Holz, Knochen, Leder oder Zeug erhalten bleiben konnten. Daher kommt es denn, daß wir von den aus ihnen verfertigten Wohnhäusern, Hausgeräten, Werkzeugen und Kleidern — welche doch so außerordentlich wichtig für die vorliegende Frage sind — nur eine höchst mangelhafte Kenntnis besitzen.

Aber selbst die während der heidnischen Zeit gebräuchlichen Gegenstände aus Stein und Metall kennen wir sehr unvollständig. Nur ein geringer Teil dessen, was einst existierte, kam in die Erde; nur ein Teil von dem, was in die Erde gelangte, ist der Zerstörung entgangen; von diesem Bruchteil ist noch nicht alles wieder ans Tageslicht gefördert worden, und wir wissen nur allzu wohl, wie wenig von dem, was gefunden wurde, auch der Wissenschaft zugute gekommen ist. Fast alle Funde, die in früheren Jahrhunderten gemacht wurden, sind spurlos verschwunden, und sogar vieles von dem, was seit dem Anfang des neunzehnten Jahrhunderts gefunden wurde, ist zerstört worden.

Wir können uns leicht vom Gewicht dieser Umstände überzeugen, wenn wir uns vorstellen, daß nach ein- oder ein paar tausend Jahren ein Gelehrter sich von unserem Leben ein Bild machen sollte, als Material dafür aber kaum mehr zu seiner Verfügung hätte, als einen kleinen Teil verwitterter und verrosteter Überbleibsel unserer Metallgeräte, und ohne daß er sich das Bild des zwanzigsten Jahrhunderts durch die Beihilfe der Erzeugnisse unserer Literatur und Kunst vervollständigen könnte.

Dieser Vergleich zeigt, wie vorsichtig wir sein müssen, wenn wir versuchen, die Kultur in einer Periode zu beschreiben, deren ältester Teil mehrere Jahrtausende vor unserer Zeit liegt.

Literatur. Allgemeines: A. E. Holmberg, Nordbon under hednatiden. Populär framställning af våra förfäders äldsta kultur (Stockholm, 1852—54. 2. Aufl. 1871). — H. Hildebrand, Svenska folket under hednatiden (Stockholm, 1866; 2. Aufl. 1872). — Derselbe, Das heidnische Zeitalter in Schweden. Eine archäologisch-historische Studie. Übers. von J. Mestorf (Hamburg, 1873). — Derselbe, The industrial arts of Scandinavia in the pagan time (South Kensington Museum art handbooks, London, 1883). — Derselbe, Statens historiska museum (Stockholm, 1873). — Montelius, Svenska fornsaker (Antiquités suédoises; Stockholm, 1873—75). — Derselbe, Om lifvet i Sverige under hednatiden (Stockholm, 1873; 2. Aufl. 1878; 3. Aufl. 1905). — Derselbe, La Suède préhistorique. Traduit par J.-H. Kramer (Stockholm, 1874). — Derselbe, Die Kultur Schwedens in vorchristlicher Zeit. Übers. von C. Appel (Berlin, 1885). — Derselbe, The civilization of Sweden in heathen times. Translated by Rev. F. H. Woods (London, 1888). — Derselbe, Les temps préhistoriques en Suède et dans les autres pays Scandinaves. Traduit par Salomon Reinach (Paris, 1895). — Derselbe, Sveriges hednatid och medeltid till år 1350, in Sveriges historia (Stockholm, 1875—77; die 1903 erschienene 2. Aufl. dieser Arbeit ist das Original der jetzt vorliegenden Übersetzung). — Derselbe, Den förhistoriska fornforskningen i Sverige under åren 1878—84, in der Sv. Fornm.-för. tidskr., Bd. 4, S. 148; Bd. 5, S. 1; Bd. 6, S. 27. — Derselbe, Statens historiska museum (Stockholm, 1872; 7. Aufl. 1901). — Derselbe, Führer durch das Museum vaterländischer Altertümer in Stockholm. Übers. v. J. Mestorf (Hamburg, 1876). — Derselbe, Das Museum vaterländischer Altertümer in Stockholm (Stockholm, 1897). — G. Retzius, Crania suecica antiqua. Beskrifning af svenska mennisko-kranier från stenåldern, bronsåldern och järnåldern (Stockholm, 1899). — O. Almgren, Sveriges fasta fornlämningar från hednatiden (Stockholm, 1904). — Auf den meisten geologischen Karten (Sveriges geologiska undersökning) sind Gräber und andere Denkmäler aus der heidnischen Zeit bezeichnet.

Denkmäler und Altertümer der verschiedenen Provinzen: S. P. Bexell, Hallands historia och beskrifning (Göteborg, 1817—19). — A. E. Holmberg, Bohusläns historia och beskrifning (Uddevalla, 1842—45; 2. Aufl., Örebro, 1867). — E. Ekhoff (und G. Gustafson), Bohusläns fasta fornlämningar från hednatiden, in Bidrag till kännedom om Göteborgs och Bohusläns fornminnen och historia. — Montelius und E. Ekhoff, Bohuslänska fornsaker från hednatiden, ebenda. — H. Werner, Antiqvariska berättelser (Westergötland; Norrtelge, 1870, und Stockholm, 1873). — Beschreibungen von den vorgeschichtlichen Denkmälern der verschiedenen Bezirke (Härad) in Westergötland von R. Hjorth, L. Kinberg, C. S. Lindblad und C. J. Ljungström. — Montelius, Hvad vi veta om Westergötland under hednatiden, in der Sv. Fornm.-för. tidskr., Bd. 5, S. 231 folg. — Beschreibungen von den vorgeschichtlichen Denkmälern einiger Bezirke in Småland von J. Allvin und W. Berg. — F. Bæhrendtz, Fasta fornlemningar i Södra Tjust, in Meddelanden från Kalmar läns Fornminnesförening. — J. A. Wittlock, Jord-fynd från Wärends för-historiska tid (Småland; Stockholm, 1874); vgl. Månadsblad, 1883. — J. J. A. Worsaae, Blekingsche Denkmäler aus dem heidnischen Altertum (Leipzig, 1847). — A. Ahlquist, Ölands historia och beskrifning (Kalmar, 1822—27). — C. Säve, Om Gotlands äldsta fornlemningar, in den Annaler for nordisk Oldkyndighed (Kopenhagen), 1852. — L. F. Rääf, Samlingar och anteckningar till en beskrifning öfver Ydre härad (Östergötland), Bd. V (Örebro, 1875). — Montelius, Östergötland under hednatiden, in der Sv. Fornm.-för. tidskr., Bd. 12. — H. Hofberg, Nerikes gamla minnen (Örebro, 1868). — Derselbe, Förteckning öfver Nerikes fasta fornlemningar (Örebro, 1871). — Beschreibungen von den vorgeschichtlichen Denkmälern einiger Bezirke in Södermanland von H. O. Indebetou, N. A. Lundgren, P. E. Palmqvist, G. Westerin und C. G. Österberg. — H. Hofberg, Westmanlands fornlemningar och minnesmärken, in Westmanlands Fornminnesförenings årsskrift. — Beschreibungen von den vorgeschichtlichen Denkmälern in den verschiedenen Kirchspielen Upplands in Upplands Fornminnesförenings tidskrift. — B. Salin, Den förhistoriska tiden, in Uppland, Skildeing af

land och folk (Stockholm, 1902). — Montelius, Huru gammal är bygden i Helsingland?, in Helsinglands Fornminnessällskaps årsskrift, 1901. — K. Sidenbladh, Fornlemningar i Norrland (Helsingland, Medelpad und Ångermanland), in Antiqvarisk tidskrift för Sverige, 2. — G. Adlerz, Arkeologiska undersökningar i Medelpad, im Månadsblad, 1898—1900.

Zeitschriften: Antiqvarisk tidskrift för Sverige (Stockholm, 1864—). — Månadsblad (der vollständige Titel ist: Kongl. Witterhets Historie och Antiqvitets Akademiens Månadsblad; Stockholm, 1872—). — Svenska Fornminnesföreningens tidskrift (Stockholm, 1870—). — Zeitschriften von den Lokalvereinen in den Provinzen Skåne, Halland, Bohuslän, Westergötland, Småland, Östergötland, Nerike, Södermanland, Uppland, Dalarna, Helsingland, Jämtland u. a. — R. Dybeck, Runa (Stockholm, 1842—50, 1865—74).

Montelius, Bibliographie de l'archéologie préhistorique de la Suède pendant le XIXe siècle (Stockholm, 1875). Mit Fortsetzung für die Jahre 1875—81, in Sv. Fornm.-för^{s} tidskr.

DIE STEINZEIT

(BIS ZUM ANFANG DES ZWEITEN JAHRTAUSENDS
VOR CHRISTI GEBURT)

I. DIE ÄLTERE STEINZEIT

(bis zum fünften Jahrtausend vor Christi Geburt).

Die ersten Einwohner Schwedens.

enn wir an die Geschichte unseres Vaterlandes herantreten, stößt uns als erste Frage auf: »Seit wann ist dieses Land, das wir heute Schweden nennen, bewohnt?«

Die Antwort darauf ist ersichtlich nicht leicht, denn die erste Besiedelung des Landes liegt vor der Zeit, welche die nur aus schriftlichen Quellen schöpfende Geschichte kennt. Die Antwort fiel auch verschieden aus, je nach dem verschiedenen Standpunkt der Forscher und je nach den in ihrer Zeit herrschenden Grundansichten über das Alter des Menschengeschlechtes. So verfocht Olof Rudbeck vor mehr als zweihundert Jahren mit warmer Überzeugung die Ansicht, daß die schwedische Halbinsel schon vor der Sündflut bewohnt war, während Dalin nicht lange nach ihm zu beweisen suchte, daß der größere Teil Schwedens noch zu Christi Geburt unbewohnbar gewesen sein müsse, weil das Meeresniveau damals dreizehn Klafter höher gestanden hätte als zu seiner Zeit.

Nun ist wohl längst festgestellt, daß Schweden nicht, wie Rudbeck glaubte, Anspruch auf eine so viel ältere Kultur machen kann als die übrigen Länder der Welt, aber da man die Sündflut zu seiner Zeit kaum zweitausendvierhundert Jahre vor Christus ansetzte, gibt seine Ansicht der ersten Besiedelung Schwedens nur ein Alter von etwas mehr als viertausend Jahren. Und das ist, wie wir jetzt wissen, nicht zu hoch gegriffen.

Um für die Frage eine Antwort zu finden, wie sie die moderne Forschung ergeben kann, muß man die Hauptzüge des Bildes betrachten, das man von dem ältesten Zeitabschnitt der Kulturgeschichte Schwedens heutzutage zeichnen kann, von der Zeit, die unter dem Namen »die ältere Steinzeit« bekannt ist.

Literatur. S. Nilsson, Skandinaviska Nordens Ur-invånare (Lund, 1838—43, 2. Aufl. Stenåldern, Stockholm, 1866). — Derselbe, Das Steinalter oder die Ureinwohner des skandinavischen Nordens. Ein Versuch in der comparativen Ethnographie. Übers. von J. Mestorf (Hamburg, 1868). — Derselbe, Les habitants primitifs de la Scandinavie. L'âge de la pierre (Paris, 1868). — Derselbe, The primitive inhabitants of Scandinavia. Edited and with an introduction by John Lubbock (London, 1868). — Montelius, Sveriges forntid. Försök till framställning af den svenska fornforskningens resultat. Text. I. Stenåldern (Stockholm, 1874).

Die Geologie lehrt, daß das europäische Klima nicht immer dem heutigen gleich gewesen ist, und daß es eine Zeit gab, in der die Länder im Norden und in der Mitte unseres Weltteils von ungeheuren, sich langsam verschiebenden Massen von Eis und Schnee bedeckt waren, wie das mächtige Inlandeis, das noch heute den größeren Teil Grönlands bedeckt[1]). Erst als diese Eismassen zusammenschmolzen und sich in ihren letzten, noch heute vorhandenen Resten nach dem höchsten Norden und in die Alpen zurückzogen, konnten sich menschliche Ansiedelungen über Europa ausbreiten.

Wann diese sogenannte Eiszeit (die ältere Quartärperiode) endete, kann man wohl noch nicht genau bestimmen; doch ist die Zeit von da bis zur Geburt Christi sicher in Zehntausenden von Jahren zu zählen. Dessenungeachtet haben zahlreiche Funde das Vorhandensein des Menschen zu so früher Zeit im westlichen Europa, in dem jetzigen Frankreich, Belgien, England und anderen Ländern, bewiesen, und sicherlich haben in verschiedenen Teilen Europas Menschen gelebt, schon längst bevor unser Land bewohnbar wurde.

Erst als die Küsten der Skandinavischen Halbinsel eisfrei wurden, konnte der Mensch sich dort niederlassen.

Das Eis zog sich mehr und mehr zurück und ließ Raum für eine Pflanzen- und Tierwelt, die zuerst derjenigen glich, die heute den nördlichsten Teil der Halbinsel belebt, dann aber allmählich ihren jetzigen Charakter annahm. Schließlich blieben von der früheren Eisdecke nur die Gletscher übrig, die man noch jetzt, vor allem in Jotunheim und im Hochgebirge des nördlichen Lapplands, sieht.

Nach dem Ende der Eiszeit bildete die Ostsee zuerst einen kolossalen Binnensee, weil Südschweden mit Dänemark und Norddeutschland damals zusammengewachsen war. Dieser Periode, welche nach einer in den damaligen Ablagerungen häufig vorkommenden Süßwasserschnecke die »Ancyluszeit« genannt wird, folgte die »Littorinazeit«. Während dieser Zeit war die Ostsee wie heutzutage mit Salzwasser gefüllt, seitdem die dänischen Inseln von Jütland und Schonen getrennt wurden. Nach dem Anfang der Littorinazeit haben so bedeutende Senkungen und Hebungen großer Teile der Skandinavischen Halbinsel stattgefunden, daß die älteste Littorinazeit mehr als zehntausend Jahre vor unserer Zeit anzunehmen ist.

Mehrere Funde machen es wahrscheinlich, daß der Mensch schon in der späteren Ancyluszeit hier im Norden lebte.[2]) Sicher ist Schweden während der ganzen Littorinazeit bewohnt gewesen.

Die ältesten Steinartefakte, die wir im Norden gefunden haben, sind einige grob zugehauene Werkzeuge aus Feuerstein (Fig. 2).[3]) Sie unterscheiden sich wenig von westeuropäischen Werkzeugen aus der ältesten Steinzeit, als die Menschen in Frankreich und Belgien noch mit dem Mammut und anderen

---

1) G. de Geer, Om Skandinaviens geografiska utveckling efter istiden (Stockholm, 1896).

2) G. Sarauw, En Stenalders Boplads i Maglemose ved Mullerup (Sæland), in den Aarböger f. nord. Oldkynd, 1903, S. 148 folg.

3) Diese von mir schon 1873 in der elften Versammlung der skandinavischen Naturforscher in Kopenhagen ausgesprochene Ansicht ist jedoch noch nicht allgemein anerkannt.

Tierarten zusammenlebten, die entweder heute ausgestorben sind, oder in ganz anderen Gegenden vorkommen.

Jüngeren Datums, aber trotzdem noch zur älteren Steinzeit gehörig, sind eine Menge Überreste von ehemaligen Wohnplätzen der Urbevölkerung in Südskandinavien.[1]) Unter diesen Funden sind die so genannten »Kjökkenmöddinger« (»Küchenabfallhaufen«), die man in großer Anzahl an den Küsten Dänemarks entdeckt hat, besonders zu nennen.

In diesen Kjökkenmöddingern[2]) findet man die mit Kohlen noch bedeckten, aus wenigen Steinen lose zusammengefügten Feuerstätten, nebst einer Masse grob zugehauener, ungeschliffener Werkzeuge aus Feuerstein, Bruchstücken von einfachen Tongefäßen, Geräten aus Knochen und Horn. Die Hauptmasse der Kjökkenmöddinger besteht indessen aus Resten der Mahlzeiten, wodurch wir einen überraschenden

2. Feuersteinwerkzeug aus der ältesten Steinzeit. Bohuslän. $^1/_2$.

1) Mit Skandinavien meine ich überall in dieser Arbeit nicht nur die Skandinavische Halbinsel, sondern auch Dänemark. — Mit dem »Norden« oder »dem Nordischen Gebiet« bezeichne ich Skandinavien und die nördlichsten Teile Deutschlands, wo Altertümer derselben Formen wie in Skandinavien vorkommen.

2) A. P. Madsen, S. Müller, C. Neergard, J. Petersen, E. Rostrup, K. J. V. Steenstrup, H. Winge, Affaldsdynger fra Stenalderen i Danmark, undersögte for Nationalmuseet (Kopenhagen, 1900). Vgl. O. Almgren, in Ymer (Zeitschrift der Schwedischen Gesellschaft für Anthropologie und Geographie), 1902, S. 56 folg.

Einblick in das tägliche Leben der Menschen jener Periode, in die Kultur des Nordens viele Jahrtausende vor Christus erhalten.

Sie zeigen uns ein Volk, das, um seinen Unterhalt zu beschaffen, ganz auf Jagd und Fischfang angewiesen war und in vielen Hinsichten den Wilden, welche die Europäer in der neuen Welt kennen gelernt haben, glich.

Der Hauptbestandteil der Kjökkenmöddinger sind Austernschalen und Schalen anderer eßbarer Muscheln. Zwischen ihnen eingebettet liegen Gräten und Knochen von Fischen, Vögeln und vielen Säugetieren, die meistens noch heutzutage eine begehrte Jagdbeute sind: von Edelhirschen, Rehen, Wildschweinen, Bibern, Ottern, Seehunden, Auerochsen, Bären, Füchsen, Wölfen, Luchsen, Mardern, Wildkatzen und anderen mehr. Sonderbar genug fehlt das Renntier, das in gewissen Perioden der ältesten Steinzeit im westlichen Europa allgemein vorkam. Dem Volk, das diese Reste hinterließ, war der Hund einzig und allein Haustier.

Die Flora damaliger Zeit war der heutigen wenig ähnlich. Die Kjökkenmöddinger haben sich nämlich als gleichzeitig mit dem Vorherrschen der Eichenwälder in Südskandinavien herausgestellt. Erst später wird die Buche der in jener Gegend vorherrschende Waldbaum.

In Schweden kommen keine Kjökkenmöddinger mit Austernschalen vor — der Küste von Skåne[1]) fehlten die Austernbänke —, aber es ist sicher, daß zur gleichen Zeit auch in Südschweden Menschen lebten. In Skåne hat man — z. B. bei Limhamn[2]) — Wohnplätze aus jener Zeit mit Feuersteinwerkzeugen entdeckt (Fig. 3 und 4), welche vollkommen dieselbe Form aufweisen, wie die aus den Kjökkenmöddingern. Sie sind grob zugehauen und ganz ungeschliffen; die Schneide wird nur von dem scharfen Winkel gebildet, den die beiden mit zwei Schlägen zurecht gespaltenen Breitseiten gegen einander bilden. Die beiden hier abgebildeten Werkzeuge sind in Skåne gefunden und zwar — wie die meisten dieser Art — nicht weit von der See.

Wie zahlreiche Funde es zeigen[3]), wurden die offenen nach dem Meere zu liegenden Gegenden Süd- und Westschwedens zuerst in Besitz genommen. Aber vor dem Schluß der ältesten Steinzeit hatte auch das innere Land schon seine Bewohner. An verschiedenen Stellen der am Ufer des großen Sees Ringsjön entdeckten alten Wohnplätze sind Steinwerkzeuge von der Art derjenigen der Kjökkenmöddinger aufgefunden worden[4]). Und nicht nur in Skåne hat man die charakteristischen Steinartefakte der älteren Steinzeit gefunden, sondern ebenso in anderen Teilen Südschwedens, besonders an der Westküste. Fig. 5 zeigt ein Werkzeug dieser Art, die in Östergötland, nicht weit vom Wetternsee, gefunden wurde.

---

1) Die Namen sämtlicher schwedischen Provinzen werden in dieser Arbeit schwedisch geschrieben (Skåne, anstatt Schonen, Westergötland anstatt Westgotland usw.)

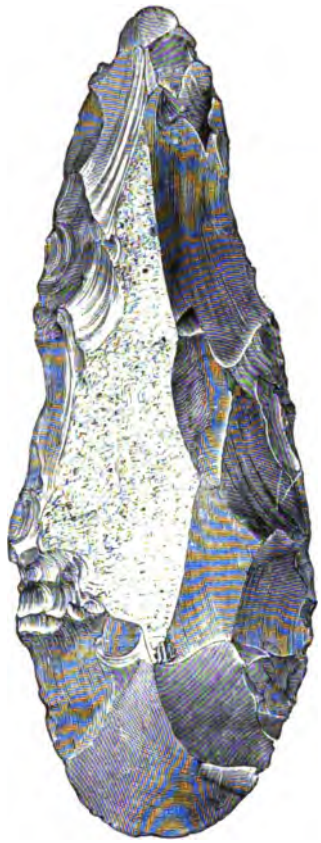
2) K. Kjellmark, En stenåldersboplats i Järavallen vid Limhamn, in der Antiqv. tidskr. f. Sv., 17 (Stockholm, 1903).

3) Kjellmark, Öfversikt af Sveriges stenåldersboplatser, in Ymer, 1904, S. 187—225.

4) Månadsblad, 1883, 1885, 1886 und 1889.

Auch Werkzeuge aus anderem Material als Feuerstein sind uns in Schweden wie in Dänemark aus jener Zeit erhalten geblieben, darunter besonders Hacken von Horn, wie sie Fig. 6 zeigt.

3. Feuersteinwerkzeug aus der älteren Steinzeit. Skåne. $^2/_3$.



4. Feuersteinwerkzeug aus der älteren Steinzeit. Skåne. $^2/_3$.

5. Feuersteinwerkzeug aus der älteren Steinzeit, von zwei Seiten gesehen. Östergötland. $^1/_2$.

So einfach und kunstlos diese Gegenstände sind, anscheinend so wertlos und unbedeutend, daß sie erst in letzter Zeit die Aufmerksamkeit der Forscher und Sammler auf sich lenkten: sie haben in den Augen derer, die sich um Schwedens älteste Kulturgeschichte bemühen, einen unersetzlichen Wert, weil sie Überreste der ersten Einwohner unseres Landes sind. Sie erzählen von einem Volk auf der niedrigsten menschlichen Kulturstufe. Einer Mehrzahl von

Jahrtausenden bedurfte es, der Arbeit so vieler aufeinander folgender Generationen, bis von diesem niedrigen Standpunkte der erreicht werden konnte, den die Bewohner von Schweden heute einnehmen! Es ist die Aufgabe der nationalen Geschichtschreibung, dem schwedischen Volke Schritt für Schritt auf der langen Wegstrecke zu folgen, deren Anfang als die älteste Steinzeit und deren Ende als das Zeitalter der Elektrizität bezeichnet wird.

Langsam ging das Aufwärtsschreiten vor sich, und sicherlich am langsamsten im Anfang. Aber selbst in der Steinzeit ist eine aufsteigende Entwickelung zu verfolgen, um so mehr wert beachtet zu werden, je ärmlicher die Mittel waren, die zur Verfügung standen. Um uns zu überzeugen, daß wirklich schon in der ersten Periode unserer Geschichte ganz bedeutende Fortschritte gemacht wurden, brauchen wir nur die äußerst groben Feuersteinwerkzeuge der ältesten Steinzeit mit den feinen, von einem wunderbar hohen Grad von Geschicklichkeit zeugenden Arbeiten des späteren Teils der Steinzeit zu vergleichen.

Noch können wir wohl nicht genau bestimmen, wann die Steinzeit in Schweden anfing, wann Schweden zuerst von Menschen betreten ward. Aber so viel ist aus den Untersuchungen der letzten Jahre hervorgegangen, daß die erste Besiedelung des Landes viel mehr als achttausend Jahre vor Christi Geburt zurückliegt, mehr als zehntausend Jahre vor der Gegenwart, und daß der Schluß der älteren Steinzeit und folglich der Beginn der jüngeren Steinzeit erst in das fünfte Jahrtausend vor Christi Geburt fällt. Aller Wahrscheinlichkeit nach sind diese Zahlen noch zu niedrig angesetzt.

6. Hornhacke. Skåne. $^1/_3$.

II. DIE JÜNGERE STEINZEIT

(vom fünften bis zum Anfang des zweiten Jahrtausends vor Christi Geburt).

1. Lebensweise.

a wir nun versuchen wollen, mit Hilfe der verstreuten Überreste, die sich von so ferner Zeit bis heute erhalten haben, uns von der Kultur unseres Volkes in diesen frühen Zeiten ein Bild zu machen, müssen wir in Betracht ziehen, daß das meiste, was aus jener Zeit erhalten blieb, nur über einige Seiten des damaligen Lebens Aufklärungen gibt. Mit wenigen Ausnahmen ist alles, was aus organischen Stoffen gefertigt war, zerstört: alle Kleider, alle Wohnhäuser, Hausgeräte und Werkzeuge aus Holz. Nur ein ganz geringer Teil der Arbeiten ist erhalten, die aus Stein oder anderen weniger der Zerstörung preisgegebenen Stoffen bestanden.

Wären wir ausschließlich auf die Überreste der Steinzeit angewiesen, die die schwedische Erde bietet, so würde das Bild, das wir uns von dem Leben unserer Vorfahren zu machen suchen, recht unvollständig sein. Glücklicherweise sind wir imstande dem Mangel abzuhelfen. Durch eine Vereinigung ungewöhnlich günstiger Verhältnisse ist in anderen europäischen Ländern das erhalten geblieben, was bei uns fehlt. Besonders die Ruinen der schweizer Pfahlbauten — Dörfer auf Pfählen im Wasser nah am Strande der Seen — geben uns einen Einblick in das Leben der Steinzeit, wie es niemand Mitte des vorigen Jahrhunderts hatte ahnen können. Außerhalb Europas hat man auch viele Völker kennen gelernt, welche noch in jüngster Zeit die Metalle nicht kannten und fast unter denselben Verhältnissen wie die Einwohner Schwedens während der Steinzeit lebten.

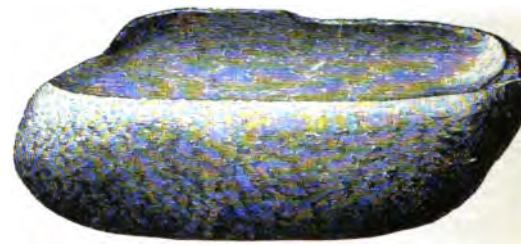
Daß ungeachtet dessen noch viele Fragen über unsere Steinzeit offen bleiben, dürfte nicht überraschen. Wir können auch hoffen, daß zukünftige Funde und Untersuchungen über vieles Aufklärung geben werden, was uns jetzt noch dunkel und unerklärlich erscheint.

Wir haben gesehen, daß die ältesten Funde im Norden von einem Volk berichten, das für seinen Unterhalt ausschließlich auf Jagd und Fischfang angewiesen war. Lange Zeiten haben wohl diese Verhältnisse so fortgedauert, aber daß ein solcher Zustand nicht die notwendige Folge der Unkenntnis der

Metalle ist und daß auch ein Volk der Steinzeit Viehzucht und Ackerbau betreiben kann, lehrt die Erfahrung vieler europäischer und außereuropäischer Länder.

Es ist daher nicht weiter überraschend, daß schon das Volk der jüngeren Steinzeit in Schweden Haustiere hatte. In Gräbern und Überbleibseln von Wohnstätten aus jener Zeit hat man Knochen von Hunden, Rindern, Pferden, Schafen, Ziegen und Schweinen gefunden. Die Umstände, unter denen man sie fand, waren solche, daß ein Zweifel über ihre Zugehörigkeit zur Steinzeit nicht aufkommen kann; ebenso unzweifelhaft ist es, daß diese Knochen von gezähmten Tieren herrühren. Haustiere waren zu der Zeit im Norden sogar ganz allgemein.[1])

7. Sichel von Feuerstein mit Holzgriff. Dänemark. $^1/_4$.



8. Handmühle von Stein. Westergötland. $^1/_8$.

9. Getreidemahlen in Südafrika.

Daß die in der älteren Steinzeit unbekannte Viehzucht in der jüngeren Steinzeit auftritt, ist von großer Wichtigkeit, nicht nur, weil es eine höhere Lebensstufe der Bevölkerung bedeutet, sondern auch, weil daraus die Verbindung Schwedens mit anderen Ländern hervorgeht, da man doch die Haustiere unmöglich als in unserem Land heimisch ansehen kann.

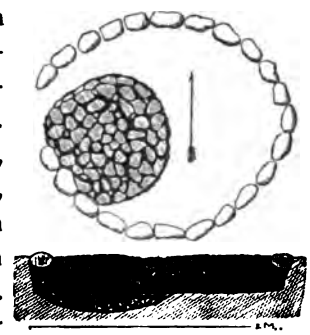
Diese dürfen vielmehr als die älteste der vielen unschätzbaren Gaben betrachtet werden, die Europa vom Orient erhielt. Andere solche Gaben sind

1) Von 23 dänischen Knochenpfriemen aus der Steinzeit waren nur 2 von Rehknochen, 20 von Schafen und 1 von einer Ziege. — Mémoires de la Société R. des Antiquaires du Nord, 1889, S. 398. — Vgl. Sveriges forntid (Text), S. 103.

die verschiedenen Getreidearten und später nacheinander Kupfer, Bronze, Eisen und die Schrift — um nur einige Beispiele zu nennen.

Die Überreste schweizer Pfahlbauten beweisen, daß Weizen, Gerste, Hirse und Flachs dort in der Steinzeit gebaut wurden. Auch in Schweden reicht der Ackerbau bis in die Steinzeit zurück. An der Oberfläche von Tongefäßen, deren einheimischer Ursprung nicht angezweifelt werden kann, hat man Abdrücke von Körnern und Ähren von Hirse, Gerste und Weizen beobachtet. Fig. 7 zeigt eine aus einem dänischen Torfmoor ausgegrabene Sichel von Holz und Feuerstein, wie sie zum Schneiden des Getreides benutzt wurde. Außerdem hat man verschiedene Handmühlen (Fig. 8) ältester Form unter Umständen gefunden, die zweifellos auf die Steinzeit hinweisen. Ähnliche Handmühlen werden noch heute von vielen Völkern auf niedriger Kulturstufe angewendet. Wie das geschieht, zeigt Fig. 9.

Eine der wesentlichsten Voraussetzungen des Ackerbaues ist eine seßhafte Bevölkerung. Daß diese Voraussetzung im Schweden der jüngeren Steinzeit erfüllt war, beweisen die mächtigen Gräbermonumente jener Zeit, die trotz aller Zerstörung noch heute in großer Anzahl vorhanden sind. Der Bau dieser aus Steinblöcken errichteten Gräber, die uns oft durch ihre Größe in Erstaunen setzen, erforderte die gemeinschaftliche Arbeit einer größeren Anzahl Menschen, und scheint ohne den Anfang von geordneten Gemeindeverhältnissen kaum erklärlich. Daß diese Gräber an vielen Orten, wie z. B. in der Gegend von Falköping, in größerer Anzahl nahe beieinander vorkommen, verstärkt den Beweis, daß die Bevölkerung in jener Zeit bereits seßhaft war.



10. Boden einer Hütte aus der Steinzeit; Grundriß und Durchschnitt. Bohuslän.

Selbst die besten Wohnstätten der Steinzeit waren hier im Norden nur einfache Hütten. Wo solche gestanden haben, kann man vielfach an den Feuerstätten, die noch vorhanden sind, sehen. Manchmal scheinen die Hütten etwas höher gelegen zu haben als der sie umgebende Boden, indem die Überreste der Feuerstätten auf kleinen Erhöhungen sich befanden; oft waren sie jedoch in den Boden versenkt. Wir finden dann runde oder länglich runde Vertiefungen, gewöhnlich mit einem steingepflasterten Fußboden, der einige Fuß unter der heutigen Erdoberfläche liegt (Fig. 10).[1]) Die dunkle Erde, die die Vertiefung jetzt ausfüllt, enthält aufgelöste organische Stoffe, Kohlenstücke, gebrannte Steine und Tierknochen, beschädigte Steinwerkzeuge und Abfälle vom Behauen des Feuersteins, alles Dinge, die man auf dem Boden einer Steinzeithütte vorzufinden erwarten darf.

Ganz ebensolche Wohnstätten mit gleichem Inhalt sind in anderen europäischen Ländern bekannt, besonders im nördlichen Italien, wo man sie oft in großer Anzahl nebeneinander antrifft. Überall war die runde Form allgemein

1) Almgren, Sveriges fasta fornlämningar, S. 9.

vorherrschend und hat sich sehr lange erhalten. Die Hütten der Germanen auf römischen Siegesmonumenten aus dem ersten Jahrhundert n. Chr. sind noch rund.[1])

Gewöhnlich, wenn auch nicht immer, waren die Hütten der Steinzeit nicht aus liegenden Balken gezimmert, wie die Häuser späterer Zeiten, oder aus aufgestellten Planken erbaut, wie die Stabkirchen des Mittelalters, sondern sie waren auf dieselbe Art aufgeführt, wie die in gewissen Gegenden von Schweden noch heute vorkommenden »Klenhusen«. Das Skelett eines solchen Gebäudes ist von Holzpfosten und dünnen ineinander geflochtenen Ästen und Zweigen gebildet und die Wände sind innen wie außen mit einer dicken Lage Ton verklebt. Wenn das Feuer eine solche Hütte zerstört, so wird der sie bekleidende Ton gebrannt. Die herabfallenden Tonstücke müssen dann, weil sie gebrannt sind, ihre Form bewahren. Und so hat man wirklich solche Tonstücke bei uns gefunden, die auf der einen Seite Abdrücke von Ästen und Zweigen, auf der anderen Seite Abdrücke der Finger, die vor Jahrtausenden die Wand geklebt haben, zeigen. Die Umstände, unter denen sie angetroffen wurden, erlauben keinen Zweifel, daß sie aus der Steinzeit stammen.

Möglich ist auch, daß Wohnhäuser von ungefähr derselben Form wie die unter dem Namen »Ganggräber« bekannten Gräber (Fig. 78) in jener Zeit hier vorkamen. Im nördlichsten Teil der Skandinavischen Halbinsel leben noch einige Lappen in ähnlichen Hütten, von ihnen »Gammer« genannt.

Die Völker Mitteleuropas wohnten, wie wir gesehen haben, während der jüngeren Steinzeit vielfach in Dörfern, die auf Pfählen in die Seen hinausgebaut waren. Im nördlichen Deutschland hat man entschieden Reste solcher Pfahlbauten angetroffen, aber von Schweden sind Funde dieser Art unbekannt.

Dagegen hat sich gezeigt, daß in Schweden wie auch in vielen anderen europäischen Ländern ein Teil des Volkes der Steinzeit sich damit begnügte, von der Natur gebildete Höhlen zu bewohnen. Solche Höhlen sind in Skåne entdeckt worden,[2]) und die geräumige Höhle »Stora Förvar«, auf der Insel Stora Karlsö westlich von Gotland ist lange Zeit bewohnt gewesen.[3])

Man fand nämlich in dieser Grotte Schichten von ungefähr 3,5 m Mächtigkeit aus Kohlen und Asche mit eingelagerten Tierknochen und Artefakten. Die obersten Schichten rühren zwar von Leuten her, die die Grotte in der späteren heidnischen Zeit bewohnten. Aber der darunterliegende unvergleichlich größere Teil der Anhäufung von beinahe 3 m Tiefe stammt aus der Steinzeit und enthielt zuoberst Knochen von den gewöhnlichen Haustieren (merkwürdig genug keine Hundeknochen), gemischt mit Gräten von Fischen und Knochen von Seehunden; in den untersten Schichten kommen dagegen nur die letzteren Arten und keine Haustiere mehr vor. Außer den Knochen findet man große

1) Montelius, Zur ältesten Geschichte des Wohnhauses in Europa, speziell im Norden, im Archiv für Anthropologie, Bd. XXIII (1895), S. 451 folg.

2) G. Retzius und H. Wallengren, Arkeologiska undersökningar i grottor å Kullaberg i Skåne, in Ymer, 1903, S. 143 folg.

3) H. Hildebrand und G. Retzius, in Ymer, 1890, S. 276, 285, 286.

Massen von zerbrochenen Tongefäßen aus der jüngeren Steinzeit, Äxte und anderes Gerät aus Stein, Pfrieme, Pfeil- und Harpunspitzen, auch Angelhaken aus Knochen, eine Art Messer von Wildschweinzähnen und andere Gegenstände. Reste von Feuerstätten befanden sich an vielen Stellen, sowohl an den Wänden der Grotte, wie auch in deren Mitte. Alle Zeichen deuten darauf hin, daß die Grotte in der jüngeren Steinzeit während des ganzen Jahres bewohnt war.

Besondere Aufmerksamkeit verdienen die hauptsächlich in den oberen Steinzeitschichten angetroffenen Menschenknochen. Diese rühren nicht von Begräbnissen her und bilden keine vollständigen Skelette, nicht einmal größere Teile davon. Sie waren immer zerstreut und gespalten oder auf andere Weise zerstückt und gegen die Wände der Grotte geworfen, Umstände, die den Gedanken aufkommen lassen, daß Menschenfresser in der Grotte gewohnt haben. Dies ist um so weniger überraschend, da der in unseren Augen so schreckliche Brauch, Menschenfleisch zu essen, einmal auf der Erde allgemein gebräuchlich war. Historische Hinweise erzählen von diesem Brauch in gewissen Teilen Europas noch nach dem Schluß der Steinzeit.

Von Hausgeräten ist kaum etwas anderes erhalten geblieben als einige Tongefäße, deren mehrere offenbar als Kochgefäße verwendet worden sind. Der Ruß, der sich noch jetzt hier und da an ihnen vorfindet, zeugt davon mit Bestimmtheit.

Die Feuerstellen in den Kjökkenmöddingern ergeben ebenfalls, daß die Nordbewohner schon in der ältesten Steinzeit ihre Nahrung zu kochen verstanden. In einer Zeit, da es weder Zündhölzer noch Feuerstahl gab, war es nicht leicht, ein Feuer anzumachen. Man konnte das nur entweder durch ein schnelles Aneinanderreiben zweier vollkommen trocknen Holzstücke — wie viele »wilde« Völker noch in den spätesten Zeiten taten — oder mit Hilfe von Feuerstein und Schwefelkies, die ungefähr wie Stahl und Feuerstein verwendet wurden und in verschiedenen Funden aus der Steinzeit zusammen vorkommen.

Als eine Erinnerung an jene Zeit, in der Feuer nur durch mühsames Reiben zweier trockner Holzstücke hervorgebracht wurde, kann man die Rolle betrachten, die das »Feuerreiben« in unserem Land noch bei Beschwörungen spielt, und auch der bei manchen Völkern bestehende Brauch, ein ewiges Feuer zu unterhalten, scheint zuerst aus praktischen, später aus religiösen Gründen gegolten zu haben. Wenn dieses heilige Feuer einmal ausging und wieder von neuem angemacht werden mußte, so durfte das vielfach nur durch Reiben geschehen.

Noch in späten Zeiten war die Kunst der Töpferei vielen Völkern gewiß unbekannt. Die in den Kjökkenmöddingern gefundenen Stücke grober Tongefäße zeigen indessen, daß bei uns schon in der ältesten Steinzeit diese wichtige Kunst bekannt war, aber freilich in den Kinderschuhen stand. Eine große Anzahl in Gräbern — besonders in Skåne — gefundener Tongefäße (Fig. 11 und 12) zeigen, daß die Nordländer in der späteren Steinzeit ganz bedeutende Fortschritte in dieser Kunst gemacht haben, was Feinheit des Tons, Form und Ornamente betrifft. Außer diesen feineren Tongefäßen findet man

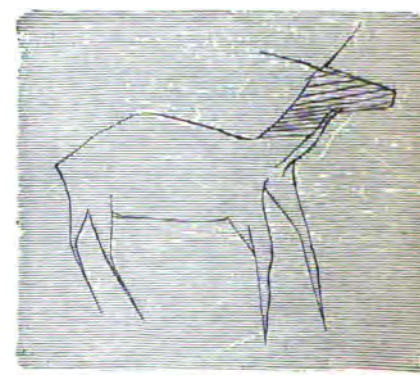
indessen oft in Gräbern aus derselben Zeit auch gröbere Töpfe, die denen der älteren Zeit mehr gleichen.

Selbst die besseren Töpfereien unserer Steinzeit sind aus mehr oder weniger ungeschlemmtem Ton. Sie sind in freier Hand geformt, ohne Hilfe einer Drehscheibe, und in offenem Feuer gebrannt. Die auf diesen Gefäßen angebrachten Ornamente waren oft mit einer weißen kreideartigen Masse ausgefüllt. Viele Tongefäße der Steinzeit sind nach unten zu schmaler und abgerundet, so daß sie nicht stehen können. Die an ihnen gewöhnlich vorkommenden Löcher oder kleinen Henkel beweisen auch, daß beabsichtigt war, sie über dem Feuer aufzuhängen oder an Riemen zu tragen. Nicht selten haben sie einen Deckel.

11. Tongefäß. Blekinge. $^1/_3$.

12. Tongefäß. Skåne. $^1/_3$.

13. Holzlöffel. Dänemark. $^1/_3$.



14. Tierbild auf einer in Skåne gefundenen Hornhacke. $^1/_1$.

15. Elentier von Ton. Uppland. $^1/_1$.

Daß man auch Holzgefäße benutzt, ist selbstverständlich; in einigen dänischen Funden aus der Steinzeit hat man auch Holzgefäße und einen Holzlöffel (Fig. 13) angetroffen.

Die Tongefäße aus der Steinzeit haben für uns einen besonderen Wert, weil sie uns beinahe die einzigen Proben nordischer Ornamentik der Steinzeit erhalten haben. Diese war, wie die hier abgebildeten Tongefäße zeigen, sehr einfach und bestand nur aus geraden Linien, Zickzacklinien, Rechtecken, die mit Parallelstrichen ausgefüllt sind, und ähnlichem.

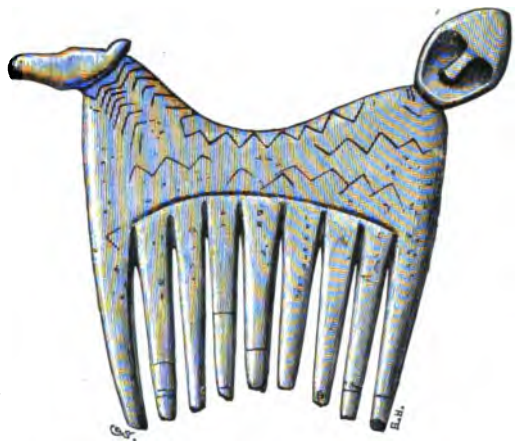
Aus der nordischen Steinzeit kennt man nur wenige Abbildungen von Tieren.

Zwei Rehe sind auf einer Hornaxt zu sehen, die aus einem Torfmoor in Skåne stammt; das eine Tier ist in Figur 14 (Originalgröße) wiedergegeben. Einige zwischen den Tierbildern eingeritzte Ornamente sind charakteristisch für einen späteren Teil der jüngeren Steinzeit.

Ein in Ton geformtes Elentier (Fig. 15) wurde neuerdings auf einem Wohnplatze aus dieser Zeit bei Åloppe in Uppland ausgegraben. Das Bild ist sehr klein und das Tier selbst nur angedeutet, aber der Kopf ist auffallend geschickt und realistisch dargestellt.

Auf einem gotländischen Wohnplatz aus der Steinzeit hat man einen knöchernen Kamm gefunden mit einem Pferde- und einem Menschenkopf (Fig. 16).

Von Kleidern aus der jüngeren Steinzeit hat man bei uns keine Überreste gefunden. Dieselben waren wahrscheinlich nicht nur aus Fell und Leder, sondern auch aus Wolle, da das Schaf, wie wir gesehen haben, damals hier schon heimisch war. In der Schweiz baute man wohl schon in der Steinzeit Flachs, und in Resten eines Pfahlbaues aus jener Zeit hat man ein kleines Stück ganz feinen Leinens gefunden. Aber für den Norden hat man keine Anzeichen, daß Flachs oder Leinen in jener Periode bekannt waren. Immerhin läßt sich auch das Gegenteil nicht beweisen.



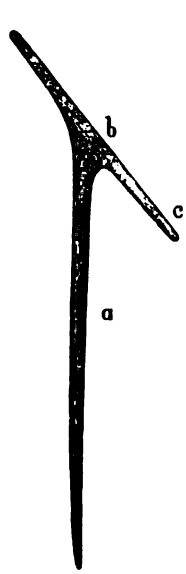
16. Kamm von Knochen. Gotland. $^2/_3$.

Mitteleuropäische Funde aus der Steinzeit enthalten oft Spinnwirtel, welche zeigen, daß die Kunst des Spinnens mit einer Spindel dort schon damals bekannt war. Wie weit die Verwendung von Spindeln in unserem Land zurückreicht, ist ungewiß. Spinnwirtel aus der Steinzeit sind weder in Schweden noch in Dänemark gefunden worden. Auch hier beweist die bloße Negative aber nichts, da ja Spindeln mit Holzwirteln noch sehr spät in gewissen Gegenden von Schweden verwendet wurden und man füglich nicht erwarten kann, daß ein so leicht vergängliches Material sich durch Jahrtausende konserviert hätte. Übrigens, wenn selbst der Gebrauch von Spindeln noch nicht bis Schweden vorgedrungen war, so würde daraus noch nicht folgen, daß die Kunst des Spinnens damals hier unbekannt gewesen wäre. Auch aus unserer Bronzezeit hat man keine Spindeln gefunden, und doch waren damals Wollstoffe aus hier im Norden gesponnener Wolle nachweislich im Gebrauch. Es gibt nämlich ein Spinngerät noch einfacher als die Spindel, das selbst heute in abgelegenen Teilen unseres Landes benutzt wird (Fig. 17)[1]. Den langen Zweig *a* hält man

1) G. J:son Karlin, in Studier tillägnade Oscar Montelius af lärjungar (Stockholm, 1903), S. 200.

in der rechten Hand, während die Linke die Wolle (das Leinen oder die Rinderhaare) bereitet, die bei *c* befestigt wird; mit Hilfe der rechten Hand wird der Haken herumgedreht. Das fertig gesponnene Garn wird um *b* herum aufgewickelt.

Die zur Bekleidung, Zeltbedachung und ähnlichen Zwecken bestimmten Felle wurden gereinigt und mit dem Feuersteinschaber (Fig. 18) bereitet. Diese Schaber sind auf der Unterseite flach und auf der Oberseite mehr oder weniger uneben und haben eine abgerundete, durch kleine Schläge entstandene Schneide. Die meisten haben nicht wie der hier abgebildete einen Griff von Feuerstein, sondern sind kurz, oft beinahe rund, und steckten in einem Griff von Holz oder Knochen, wie die von den Eskimos in späteren Zeiten benutzten Steinschaber.



17. Moderner Spinnhaken von Holz. Schweden. $^1/_4$.

18. Feuersteinschaber. Bohuslän. $^1/_2$.

19. Knochenpfriemen. Westergötland. $^1/_2$.

20. Knochennadel. Westergötland. $^1/_1$.

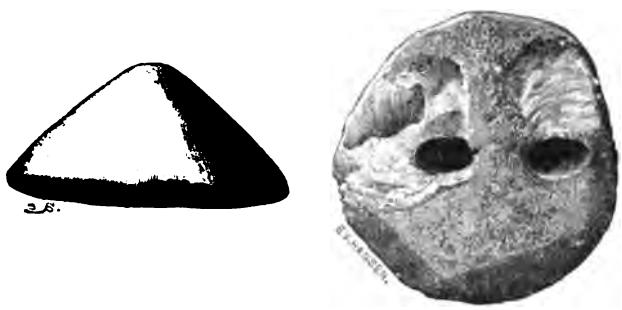
Viele von den in großer Anzahl bei uns gefundenen Feuersteinwerkzeugen dieser Art sind doch ohne Zweifel auch zu anderen Zwecken verwendet worden, z. B. anstatt Hobeln, um Holz zu glätten.

Die Fellbekleidungen wurden wahrscheinlich mit aus Sehnen gefertigten Fäden zusammengenäht, so wie Eskimos und Lappen es noch heute machen.

Die Verarbeitung der Sehnen des Renntiers zu Fäden wird in folgender Weise beschrieben[1]): »Die Sehnen, die sich an den Vorderfüßen des Renntiers finden, pflegt man, wenn sie nicht sofort verwendet werden, trocken zu verwahren, um sie später zu Fäden zu verarbeiten. Die entsprechenden Hinterbeinsehnen gelten als geringer, weil sie gröber sind, und werden mehr als Schnur verwendet. Die getrockneten Sehnen werden in Wasser geweicht,

1) G. von Düben, Om Lappland och lapparne (Stockholm, 1873), S. 131.

frische direkt behandelt. Erst werden sie geklopft und dadurch aufgelockert, danach werden sie mit den Zähnen in lange Fäden zerschlissen, immer feiner und feiner. Hierauf werden sie nochmals gründlich aufgeweicht, erwärmt und mit Mark oder irgend einem anderen Fett eingerieben, bis sie so glatt und geschmeidig werden wie möglich. Dann wird jeder Faden zugespitzt und nacheinander durch Löcher von verschiedener Feinheit gezogen, die zu diesem Zweck in Scheiben von Metall, oder häufiger von Holz oder Knochen, besonders aus den handförmigen Vorderschaufeln der Renntiergeweihe, gebohrt sind. Durch ein solches Durchziehen werden die Fäden glatt und gleichmäßig und, durch immer kleinere Löcher gezogen, zuweilen äußerst fein. Zwei solcher Fäden werden mit der Hand gegen die Backen oder Schenkel zusammen gezwirnt, indem man sie ab und zu mit Speichel anfeuchtet. Man braucht auch nicht überall solche Löcher zum Durchziehen, sondern behilft sich mit den bloßen Zähnen und Händen, wenn auch die Fäden dabei nicht so gleichmäßig und schön werden.«



21. Bernsteinknopf, von zwei Seiten gesehen; mit V-Bohrung. Bohuslän. $^1/_1$.

In schwedischen Gräbern aus der Steinzeit findet man nicht selten Knochenpfrieme (Fig. 19), von denen die meisten wahrscheinlich angewendet wurden, um beim Nähen von Fellen und Leder Löcher für die Fäden zu bohren. Dagegen hat man bei uns noch keine Nähnadeln aus jener Zeit gefunden. In Frankreich und England hatte man schon in der älteren Steinzeit ganz feine Nähnadeln aus Knochen, die mit einem kleinem Auge am obersten Ende versehen sind und unseren heutigen Nähnadeln gleichen. Man hat in französischen Höhlen aus der erwähnten Zeit an einem Ende fein zugespitzte Feuersteinspäne gefunden, welche sicher dazu dienten, die Augen der Nadeln zu durchbohren. Ähnliche, wenn auch gröbere Knochennadeln wurden in Grönland noch Anfang vorigen Jahrhunderts gebraucht. Sir John Ross schreibt 1819 von den grönländischen Frauen, sie nähten mit Nadeln aus Elfenbein und Fäden von Seehundsehnen; die Nähte seien so fein, daß man sie kaum sieht.

Die Kleider werden mit knöchernen Nadeln zusammengehalten, die gewöhnlich durchbohrt sind und oft große, sogar scheibenförmige Köpfe haben (Fig. 20). Auch Knöpfe von Bernstein (Fig. 21) und Stein, mit eigentümlicher V-förmiger Bohrung, kommen vor.

Als Zierate und ruhmreiche Erinnerungen an Jagden oder als Amulette wurden durchbohrte Zähne von Bären (Fig. 22), Wölfen, Wildschweinen und anderen Tieren getragen. Das war ein gewöhnlicher Brauch innerhalb wie außerhalb Europas, in der Steinzeit wie in späteren Perioden. In schwedischen Funden aus der Steinzeit kommen auch Hängezierate von Knochen vor, welche wie solche Zähne aussehen (Fig. 27).

Der vornehmste Schmuck in dieser Zeit waren übrigens andere Zierate und Perlen aus Knochen und Bernstein. Erst gegen Ende der Steinzeit hat das Gold, wie eine große Seltenheit, den Weg zu uns gefunden. In einem bei Hjällby in Westergötland entdeckten Grab aus der letzten Periode der Steinzeit fand man vor einigen Jahren eine kleine spiralförmig gearbeitete Perle aus Golddraht (Fig. 24). Perlen von Glas wurden hingegen im Norden erst während der Bronzezeit bekannt.

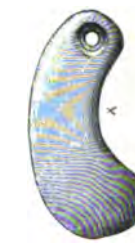
22. Durchbohrter Bärenzahn. Westergötland. $^2/_3$.

23. Bernsteinperle. Westergötland. $^1/_1$.

24. Goldperle. Westergötland. $^1/_1$.

25. Hängezierat von Knochen, von zwei Seiten gesehen. Westergötland. $^1/_1$.

26. Bernsteinperle. Westergötland. $^1/_1$.



27. Zahnähnlicher Hängezierat von Knochen, mit Durchschnitt. Skåne. $^1/_1$.

Die Küsten der Ostsee, auch die von Skåne, boten anstatt dessen Bernstein, den die südlichen Völker Europas mit großem Kostenaufwand vom Norden holen ließen. Fig. 26 zeigt eine damals sehr gebräuchliche Form von Bernsteinperlen[1]). In einem Ganggrab bei Falköping lag eine Bernsteinperle in Form der gewöhnlichen Steinäxte mit einem Loch für den Stil (Fig. 23); andere Hängezieraten von Bernstein oder Knochen (Fig. 25) gleichen mehr oder weniger solchen Äxten, die ausgeschweifte Schneiden an beiden Seiten haben.

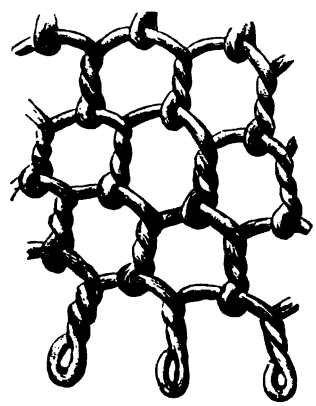
Selbst die weit von der Bernsteinküste entfernten Ganggräber in Westergötland bergen oft Bernsteinperlen in Menge. In einem solchen Grab ganz nahe bei Falköping fand man 1868 über zweihundert solcher Perlen. In den einer späteren Zeit angehörenden Gräbern, die unter dem Namen »Steinkistengräber« bekannt sind, hat man hingegen höchst selten Bernstein angetroffen,

1) N. G. Bruzelius, Beskrifning öfver fornsaker funna i Skåne (Lund, 1850), Taf. I. — H. Werner, Antiqvariska berättelser, I, Taf. II; II, Taf. II und III.

was besonders beachtenswert ist, weil einige von den äußerst sorgfältig durchsuchten Gräbern dieser Art in demselben Gebiet liegen wie die bernsteinreichen Ganggräber. Dieser Umstand verdient unsere Aufmerksamkeit um so mehr, als Bernsteinperlen auch in schwedischen Gräbern aus der Bronzezeit sehr selten vorkommen.

Die Erklärung liegt ohne Zweifel darin, daß die Einwohner des Nordens durch den Verkehr mit anderen Völkern, welcher, wie wir sehen werden, schon in der Steinzeit angefangen hatte, erfuhren, wie kostbar der Bernstein war. Die Folge davon war, daß schon in derjenigen Periode der Steinzeit, als die Steinkistengräber gebaut wurden — und ebenso in der Bronzezeit — Schmuck aus diesem kostbaren Material nicht mehr in die Gräber gelegt wurde, wie früher in der Zeit der Ganggräber, als man hier den hohen Wert des Bernsteins noch nicht kannte. Andererseits hat offenbar der Umstand, daß die südlichen Völker Europas durch diesen Verkehr den Reichtum des Nordens an Bernstein kennen lernten, stark dazu beigetragen, wenn nicht überhaupt verursacht, daß der Handel mit unseren Gegenden zu der Bedeutung heranwuchs, wie die Geschichte der Bronzezeit zeigt.[1])

28. Angelhaken von Knochen. Westergötland. $^1/_1$.



29. Netz. Dänemark. $^1/_1$.

30. Pfeilspitze aus Knochen. Östergötland. $^1/_2$.

* * *

Wenn wir nach den Verhältnissen der meisten anderen Völker von ungefähr demselben Bildungsgrad wie die Nordländer in der Steinzeit urteilen dürfen, war die Arbeit wohl so verteilt, daß die Frauen für alles sorgen mußten, was zu den Tätigkeiten im Hause gehörte, selbst den schwersten, während der Mann seine Zeit mit Jagen, Fischen und im Krieg zubrachte. Wie leicht erklärlich, haben sich jedoch weit mehr Spuren von den Beschäftigungen der Männer, als von den Arbeiten der Frauen bis heute erhalten. Die Sammlungen sind reich an Jagd- und Streitwaffen.

1) H. Stolpe, Sur l'origine et le commerce de l'ambre jaune dans l'antiquité, im Compte rendu du Congrès de Stockholm, 1874, S. 777 folg.

Auch Fischgeräte wurden vielfach aufgefunden. Es sind hauptsächlich Angelhaken und Harpunen oder Spieße aus Knochen (Fig. 28, 30). Die Angelhaken gleichen in der Form beinahe ganz und gar denen, die noch heute, Tausende von Jahren nach dem Ende der Steinzeit, benutzt werden. Die Harpunen waren mit Spitzen aus Feuerstein oder Knochen versehen.

Auch Netze wurden von unseren Vorfahren in der Steinzeit benutzt (Fig. 29).

Daß man zum Fischfang und zur Seefahrt schon in der Steinzeit eine Art Fahrzeug hatte, ist selbstverständlich. Man hat auch in den Kjökkenmöddingern Gräten solcher Fische gefunden, die nur im tiefen Meereswasser gefangen werden. Soweit wir wissen, hat man jedoch in Schweden noch kein Fahrzeug gefunden, das mit Sicherheit der Steinzeit zugeschrieben werden kann. Die in unseren Seen und Mooren oft angetroffenen Kähne aus ausgehöhlten Baumstämmen, gewöhnlich Eiche, sind wohl den ältesten Fahrzeugen ganz ähnlich; ihr Alter läßt sich aber schwer bestimmen, da solche Einbäume auch lange nach der Steinzeit im Gebrauch waren, wie sie denn in gewissen entlegenen Teilen unseres Landes selbst heutigen Tages noch vorkommen. Dagegen hat man in schweizer Pfahlbauten mehrere solche Kähne gefunden, die nachweisbar der Steinzeit und der Bronzezeit angehören.

Schon vor dem Ende der Steinzeit muß man jedoch hier im Norden etwas größere Boote als diese Einbäume gehabt haben, so daß man ohne zu große Gefahren von der schwedischen Küste nach Åland und Finnland wie nach Gotland, Dänemark und Deutschland hinüberfahren konnte. Denn mit allen diesen Gegenden stand Schweden damals in lebhafter Verbindung. Ja, wir können sogar mit gutem Grund annehmen, daß ein direkter Verkehr zwischen Schwedens Westküste und England, wenigstens in der letzten Periode der Steinzeit, stattfand. Die Erfahrung späterer Zeiten zeigt, daß ziemlich große Fahrzeuge ohne Anwendung von Metall gebaut werden konnten, und daß man mit ihnen weite Meerfahrten machte.

Die teils für die Jagd, teils für den Krieg bestimmten Waffen, welche in der Steinzeit benutzt wurden, waren Dolche, Speere und Lanzen, Bogen und Pfeile, Äxte und Streithämmer, Keulen aus Holz und Stein samt Schleudern. Der Schild aus Holz und Fell war wahrscheinlich die einzige Schutzwaffe. Von Schleudern und Schilden wurden keine Überreste in Schweden gefunden, obwohl die Erfahrung von anderen Steinzeitvölkern lehrt, daß sie zweifellos nicht unbekannt waren.

Sonst haben sich mit geringen Ausnahmen nur die Teile erhalten, die aus Stein waren, also die Spitzen der Lanzen und Pfeile, die Klingen der Dolche und die steinernen Äxte, Hämmer und Keulen. Solche Waffen sind zu Tausenden bei uns gefunden worden (Fig. 31—43).

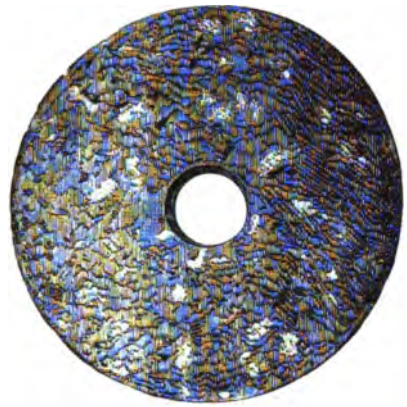
Die Speerspitzen von Feuerstein sind oft sehr groß und lang, bis zu 40 cm, obgleich sie sehr dünn sind: Prachtstücke, welche wir mit Bewunderung und Erstaunen betrachten, wegen der Kunstfertigkeit, womit sie hergestellt sind, in so sprödem Material wie Feuerstein, und wegen der tadellosen Erhaltung.

Wie die Lanzen und Pfeilspitzen an den Schäften befestigt wurden, sieht

man an den von Steinzeitvölkern aus späteren Zeiten herstammenden Waffen mit Steinspitzen derselben Art, wie die Fig. 32 und 35 abgebildeten.

Man hat ein paarmal im Norden Knochen von Menschen und Tieren ge-

32. Moderner Pfeil mit Feuersteinspitze. $^1/_1$.



31. Steinerne Keule. Mittelschweden. $^1/_3$.

33. Pfeilspitze von Feuerstein. Skåne. $^1/_1$.

34. Pfeilspitze von Feuerstein. Skåne. $^1/_2$.

35. Lanze mit Steinspitze. Grönland. $^1/_{12}$.

36. Pfeilspitze von Feuerstein. Skåne. $^1/_1$.

37. Lanzenspitze von Feuerstein. Skåne. $^2/_3$.

38. Pfeilspitze von Knochen mit Feuersteinsplittern. Skåne. $^1/_2$.

funden, welche sichtlich von Pfeilen oder anderen Waffen aus Feuerstein verletzt oder getötet worden sind. So fand man bei Borreby auf Själland in einem Ganggrab einen Menschenschädel, in dessen Augenhöhle eine kleine Pfeilspitze aus

Feuerstein eingedrungen war, und in einem dänischen Torfmoor den Unterkiefer eines Kronenhirsches, der von einem Feuersteinpfeil getroffen war. Dieser Pfeil war durch die Heftigkeit des Anpralls zersprungen, und viele kleine Splitter waren in die Knochenmasse eingedrungen, obwohl die Wunde später geheilt wurde. In einem anderen Torfmoor fand man das Skelett einer Kronenhirschkuh, in deren einer Rippe ein von der Knochenmasse später überwachsener Feuersteinsplitter saß. Auch in Skåne hat man neuerdings einen Pferdekopf aufgefunden, in welchem die Speerspitze oder vielmehr der Dolch aus Feuerstein, mit dem das Tier getötet wurde, noch steckt.

39. Dolch von Feuerstein, mit Durchschnitt. Bohuslän. $^1/_2$.

Außer den Pfeilspitzen aus Feuerstein verwendete man in der Steinzeit, wie viel später, auch knöcherne Pfeilspitzen. In den schwedischen Torfmooren ist auch eine Art Pfeil- oder Lanzenspitzen aus Knochen, mit Widerhaken (Fig. 30) oder an beiden Kanten mit einer Furche, gefunden worden, in welcher dünne, scharfe Feuersteinsplitter mit einer dunkeln harzartigen Masse verkittet sind (Fig. 38); sie stammen wahrscheinlich aus einer sehr frühen Periode der Steinzeit. Überreste desselben Harzes sieht man oft am unteren Teil des Knochens, wo er am Pfeilschaft befestigt war.

Die Bogen waren aus einem gebogenen Stück von elastischem Holz, ohne Stock, also wie die Bogen, die hier im Norden noch in der Bronze- und Eisenzeit, wie bei den modernen Steinzeitvölkern, gebräuchlich waren. In den Uberresten eines zur Steinzeit gehörenden Pfahlbaues in der Schweiz fand man solche Bogen aus Eibenholz.

Die meisten Feuersteindolchklingen sind den Speerspitzen gleich. Die meisten hatten Holzgriffe, und da das Holz nicht erhalten ist, kann man oft nicht mehr feststellen, was mit einem kurzen Griff als Dolch oder mit einem langen Schaft als Speer gedient hat.

Manche haben jedoch einen Griff von Feuerstein und kennzeichnen sich dadurch als Dolche (Fig. 39). Da der Dolch mit Holzgriff für den praktischen Zweck ebenso gut war, zeigt sich in der Anfertigung von Steingriffen bereits ein gewisser Geschmack am Luxus. Diese Steingriffe sind aus keinem andern europäischen Land bekannt als Skandinavien und Norddeutschland. Sie sind oft mit besonderer Sorgfalt gearbeitet: nach hinten ausgeschweift und an den Kanten in sehr feiner und regelmäßiger Weise verziert. Gewöhnlich ist die

Klinge an einem solchen Dolch groß, breit, fein gearbeitet und besonders schön geformt, mit geschmackvoll geschwungenem Kontur, manchmal mit feinen Sägezähnen an den Schneiden versehen. Bisweilen ist jedoch die Klinge sehr schmal und unbedeutend. Wenn die Schneide durch einen Stoß gegen etwas Hartes beschädigt war, mußte der Dolch neu behauen werden, und damit die Klinge nicht schief wurde, war es nötig, auch die andere Seite umzuarbeiten. Hierdurch wurde der Dolch schmäler, und man findet nicht selten Feuersteindolche mit nur ganz schmaler und kurzer Klinge, während der Griff seine ursprüngliche Form und Größe behalten hat[1]).

40. Steinaxt mit Schaftloch. Gotland. $^1/_2$.

Solche Steinäxte, wie sie Fig. 41—43 zeigen, haben offenbar nicht als Werkzeug, sondern als Waffen gedient; die schöne Form und die darauf verwandte Arbeit bezeugen dies. Den meisten anderen Steinäxten läßt sich nicht ansehen, welchem Zwecke sie gedient haben. Die großen schweren Feuersteinäxte (Fig. 44) bis zu 45 cm Länge, die mehrmals in

41. Steinaxt mit Schaftloch. Mittelschweden. $^1/_2$.

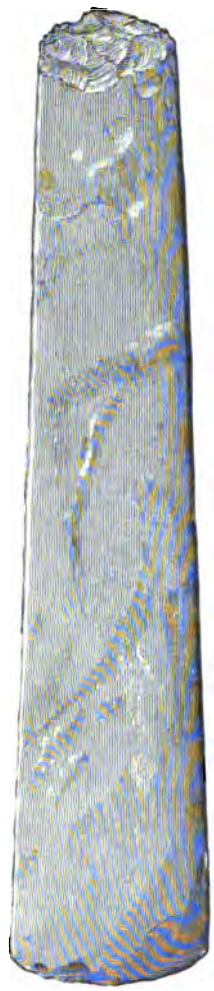
42. Steinaxt mit Schaftloch, von zwei Seiten gesehen. Småland. $^1/_2$.

43. Steinaxt mit Schaftloch. Skåne. $^1/_2$.

Schweden aufgefunden wurden, scheinen ebensowenig zweckmäßige Waffen wie Werkzeuge gewesen zu sein; vielleicht hat man sie als Symbole des Sonnen-

1) Sveriges forntid, Text, Fig. 35. — Sveriges historia, 1. Aufl., I, Fig. 52.

gottes oder als Votivstücke zu betrachten. Dasselbe gilt von den größten Steinäxten aus Diorit. Eine solche aus dem Kirchspiel Kville in Bohuslän ist



44. Feuersteinaxt, geschliffen. Bohuslän. $^1/_3$.

45. Feuersteinaxt, ungeschliffen. Skåne. $^1/_3$.

46. Steinaxt, mit Vertiefung für den Stiel. Bohuslän. $^2/_3$.

47. Feuersteinaxt mit Spuren vom Holzstiel. Skåne. $^1/_3$.

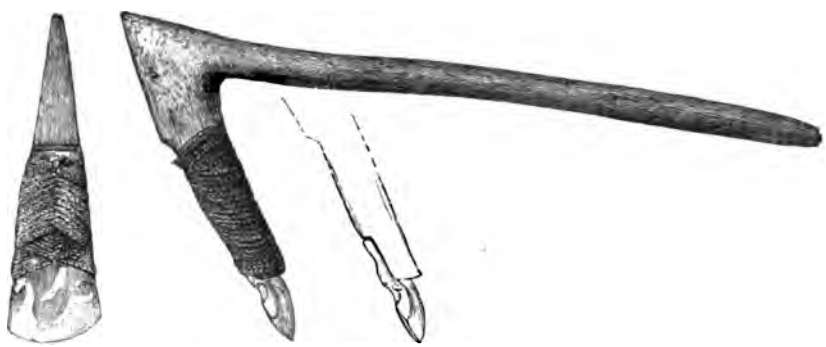
48. Holzstiel für eine Steinaxt. Dänemark. $^1/_6$.

49. Steinaxt mit Holzstiel. England.

35 cm lang und wiegt über 2,8 kg. Gewöhnlich sind jedoch die Äxte aus Feuerstein und anderen Steinarten bedeutend kleiner (Fig. 40, 45—47, 52, 53).

Viele sind von einem Loch durchbohrt, in welchem der Griff steckte, ebenso wie bei den heutzutage gebräuchlichen Äxten. In Feuerstein konnte man solche Löcher nicht bohren; darum wurden alle Feuersteinäxte wie viele Äxte aus anderem Stein derart mit Griffen versehen, daß die Axt in einem gespaltenen oder durchbohrten Schaft befestigt war. So hat man in einem schwedischen Torfmoor die Fig. 52 abgebildete Steinaxt gefunden, die in einer Hornfassung steckt, deren Loch für den Stiel bestimmt war, und aus einem Torfmoor in Dänemark wurde der Holzgriff einer Steinaxt ausgegraben (Fig. 48). Figur 49 zeigt eine Steinaxt mit gut erhaltenem Holzgriff aus einem englischen Torfmoor und Figur 50 eine Feuersteinaxt mit Holzgriff aus einem dänischen

50. Feuersteinaxt mit Holzstiel. Dänemark. $^1/_6$.



51. Axt von Muschelschale mit Holzstiel. Pelew-Inseln. $^1/_6$.

Torfmoor. Außerdem hat man in einem Torfmoor bei Borreby, in der Nähe von Lund in Skåne, eine Feuersteinaxt (Fig. 47) gefunden, welche offenbar auf dieselbe Art mit Griff versehen war. Rund um diese Axt, deren Oberfläche jetzt grau ist, sieht man etwas über der Mitte einen helleren Streifen von 3,6 cm Breite, der dadurch entstand, daß der Griff sich im Moor noch lange erhalten hat und diesen Streifen bedeckte. Die schräge Richtung des Streifens beweist, daß die Axt beinahe in demselben Winkel zum Griff stand, wie die Fig. 49 abgebildete Axt.

Bisweilen findet man auch Äxte aus Diorit mit einer rinnenförmigen Vertiefung, in der der Griff ruhte (Fig. 46).

Viele Steinäxte, besonders die mit ausgehöhlter Schneide (Fig. 54), müssen »Queräxte« gewesen sein, das heißt sie waren in den Griffen derart befestigt, daß die Schneide einen rechten Winkel zu dem gewöhnlich knieförmigen Griff bildete. Eine ähnliche Axt von einer Insel im Stillen Ozean ist Fig. 51 abgebildet. Diese Axt, aus einer großen und harten Muschel, ist mit der Oberkante gegen einen rechtwinkligen Einschnitt im Griffe eingefügt. Diese Anordnung, die wahrscheinlich den Nordländern der Steinzeit nicht unbekannt war, verhinderte, daß die Axt beim Hieb in den Griff eindringen konnte.

52. Steinaxt in Hornfassung, von zwei Seiten gesehen. Skåne. 1/2.

Außer den Steinäxten wandte man bei uns in der jüngeren Steinzeit, wie auch schon in der älteren, Äxte und Hacken aus Knochen und Horn (Fig. 6) an. Wie schon erwähnt, ist eine solche Hornaxt mit fein eingeritzten Tierbildern verziert (Fig. 14).

Um Arbeiten in Holz auszuführen, hatten die Schweden der Steinzeit außer Äxten auch noch anderes Werkzeug: Meißel, Messer, Bohrer und Sägen. Die meisten sind aus Feuerstein, viele jedoch auch aus anderen Steinarten.

Die meisten Meißel haben gerade, andere tief ausgehöhlte Schneiden (Fig. 56). Wie diese Werkzeuge gefaßt waren, kann man an den Meißeln mit noch erhaltenen Griffen aus schweizer Pfahlbauten (Fig. 55) sehen.

Die Messer waren meist sehr einfach, ein- oder zweischneidig; manchmal findet man größere mit einer Schneide und einem dicken, sorgfältig zugehauenen, gegen die Spitze im Bogen verlaufenden Rücken (Fig. 57). Wenn die Messer gut gemacht und unbeschädigt sind, ist die Schneide ziemlich scharf; sie ist nicht durch Schleifen entstanden, sondern durch den sehr spitzen Winkel, den die Seiten gegeneinander bilden. Durch einen Versuch überzeugt man sich leicht davon, daß solche Feuersteine wirklich als Messer angewendet werden konnten. In Mexiko wurden noch nach der spanischen Eroberung solche Messer aus Obsidian zum Rasieren gebraucht.

Fig. 58 zeigt ein australisches einschneidiges Steinmesser mit dickem Rücken, um dessen hinteren Teil ein Stück Haut mit noch daransitzendem Haar festgebunden ist, wodurch eine Art Griff gebildet wird. Wahrscheinlich sind viele von den schwedischen Feuersteinmessern auf gleiche Art mit Fell umwickelt oder in einen Griff von Holz eingefügt gewesen.

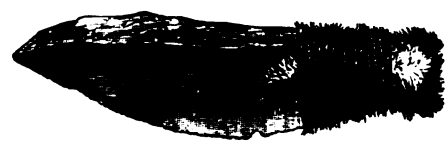
53. Feuersteinaxt, geschliffen; von zwei Seiten gesehen. Skåne. $^1/_2$.

54. Feuersteinaxt mit konkaver Schneide. Skåne. $^1/_2$.

55. Steinmeißel in Holzfassung. Schweiz. $^2/_3$.

56. Feuersteinmeißel. Småland. $^1/_2$.

57. Feuersteinmesser, einschneidig (mit Durchschnitt). Skåne. $^1/_2$.



58. Steinmesser, hinten mit Fell umwickelt. Australien. $^1/_2$.

59. Feuersteinsäge. Skåne. $^1/_2$.

Als Bohrer wurden schmale, spitze Feuersteinsplitter angewendet, und die abgenutzten Spitzen verschiedener derselben zeugen noch heute von den Diensten, die sie vor Jahrtausenden leisteten. Die in den Gräbern der Steinzeit gefundenen Bernsteinperlen und Knochennadeln zeigen, welche feine und gut gebohrte Löcher man ohne Metallbohrer zustande brachte; und durch Versuche hat man sich überzeugt, daß ganz runde und glatte Löcher in Horn und Holz mit Feuersteinbohrern hergestellt werden können. Wenn man das Loch während der Arbeit nur ein wenig mit

Wasser befeuchtet, wird man überrascht sein, wie leicht die Arbeit vonstatten geht und wie wenig die Feuersteinspitze leidet.

Feuersteinsägen, wie die Fig. 59 abgebildete, sind sehr häufig. Die Sägezähne sind jedoch nicht immer so deutlich wie die hier abgebildeten. Die Schneide hat nicht selten einen Glanz, der auf Abnutzung zurückzuführen ist; selbst an der entgegengesetzten, gewöhnlich stark ausgebogenen Kante pflegt ein glänzender Rand sichtbar zu sein, von der Reibung des Werkzeuges gegen den Schaft herrührend.

Daß alle diese Werkzeuge viel gebraucht worden sind, geht daraus hervor, daß sie oft beschädigt, mit einer umgeschliffenen Schneide oder mit anderen deutlichen Zeichen eines andauernden Gebrauches vorgefunden werden.

Werkzeuge aus Stein kommen uns recht mangelhaft vor, und mancher Zimmermann oder Schreiner würde meinen, daß man mit solchen Werkzeugen überhaupt nicht arbeiten könne. Ein solches Urteil ist jedoch verfrüht. Wenn wir, die wir an die Werkzeuge aus Bessemerstahl gewöhnt sind, nicht mit einem Feuersteinmesser oder mit einer Steinaxt arbeiten können, so folgt daraus noch nicht ein gleiches für Männer, die niemals eine Eisenaxt gesehen hatten, in deren Augen eine Feuersteinaxt ein ausgezeichnetes Werkzeug war, und die von Jugend auf daran gewöhnt waren, mit dieser zu hantieren.

Sicherlich betrachten auch die heutigen Einwohner von Tahiti Steinäxte als untauglich, und doch ist es kaum hundert Jahre her, daß dort solche Äxte die einzigen waren, die es gab. Die Erfahrung lehrt sogar, daß Werkzeuge von Stein, besonders von Feuerstein, überraschend gut sein können, wenn man mit ihnen auch nicht so schnell arbeiten kann wie mit Stahlwerkzeugen.

Einige neuerdings in Dänemark ausgeführte Versuche haben unwiderleglich bewiesen, daß diese Werkzeuge nicht nur viel besser sind, als man sich gewöhnlich vorstellte, sondern daß die Schneide einer gut geschliffenen Feuersteinaxt, solange sie noch neu und unbeschädigt ist, an Schärfe mit unseren gewöhnlichen Werkzeugen fast wetteifern kann. Die Schneide einer Feuersteinaxt hält sich auch merkwürdig gut. So konnte man mit derselben Axt, ohne daß sie inzwischen geschliffen zu werden brauchte, 26 Tannen von ungefähr 8 Zoll Durchmesser fällen. Die Arbeit wurde in 10 Stunden geleistet, die Zeit eingerechnet, die es beanspruchte, die Bäume ein Stück von dem Platz zu schleppen, wo sie gestanden. Von den auf diese Weise gefällten Bäumen wurde eine Hütte gebaut: die Baumstämme wurden von den Zweigen befreit, und nach Abschälung der Rinde vierkantige Balken zurecht gehauen; die Balken wurden ineinander gefügt, Dach, Tür und Fenster mit Hilfe der Steinwerkzeuge hergestellt. Die ganze Arbeit wurde ohne irgend ein Werkzeug von Eisen ausgeführt.[1])

Äxte aus anderen Steinarten als Feuerstein sind wohl minder gute Werkzeuge, aber sicherlich verstanden die Nordländer, die sich solcher Äxte bedienten, ebensogut damit umzugehen, wie die Indianer in Nordamerika zu der Zeit als

1) N. F. B. Sehested, Archæologiske Undersögelser 1878—1881 (Kopenhagen, 1884), S. 3 folg.

sie Steinäxte anwendeten. Sie pflegten erst durch Feuer den Teil des Baumes zu verkohlen, der entfernt werden sollte.

Da man mit Recht annehmen darf, daß die bei uns in der Erde gefundenen Steinäxte im allgemeinen demselben Zweck dienten wie die Äxte der modernen Steinzeitvölker, kann der Gebrauch der Steinäxte in Neu-Seeland als Analogie dienen. »Es werden damit Bäume gefällt und Kanoes ausgehöhlt, Pfähle für Hütten und Brennmaterial zugehauen, Tiere getötet und Wurzeln zur Nahrung ausgegraben, das Fleisch von den Knochen der Tiere abgelöst und viele andere im täglichen Leben vorkommende Arbeiten ausgeführt. Außerdem werden sie in Kriegszeiten als Waffen benutzt.« Wir können hinzufügen, daß sie bei allen Völkern innerhalb und außerhalb Europas, die Ackerbau in der Steinzeit trieben, ohne Zweifel auch als Ackerbaugeräte angewendet wurden, ferner als Hacken bei den ersten Grubenarbeiten in unserem Erdteil, in den Feuersteingruben.

Daß man mit Äxten und anderem Werkzeug von Stein nicht nur Holz, sondern auch härteres Material, wie Knochen oder Horn, bearbeiten kann, bezeugen zahlreiche bei uns gemachte Funde (Fig. 6, 7, 13, 14, 16, 19 und andere).

2. Die Herstellung der steinernen Werkzeuge und Waffen.

Als man anfing, den Überresten aus der Steinzeit Aufmerksamkeit zu schenken, konnte man sich zuerst schwer vorstellen, wie diese Steinarbeiten gemacht wurden. Viele, die sich daran hielten, wie die Arbeiter in späteren Zeiten mit Hämmern von Eisen Flintensteine oder Feuerstahlsteine bearbeiteten, glaubten, daß der Feuerstein nur durch Metall bearbeitet werden könne, und daß daher auch die aus der Erde gegrabenen Feuersteinwerkzeuge mit Hilfe von Metallhämmern, wahrscheinlich Bronzehämmern, verfertigt worden wären. Vergebens fragte man, warum die Völker der Vorzeit, wenn sie Metall kannten, dieses nur zur Bearbeitung des Feuersteins benutzt hätten; wäre es doch weit zweckmäßiger gewesen, Waffen und Werkzeuge gleich aus Metall zu machen.

Professor Sven Nilsson wies schon vor mehr als sechzig Jahren darauf hin, daß die Feuersteinwerkzeuge lediglich mit Zuhilfenahme von anderen Steinen verfertigt worden sind, und in seiner großen Arbeit über die Steinzeit gab er Abbildungen von Steinen, an denen er deutliche Spuren nachwies, daß sie zur Bearbeitung des Feuersteines gedient hatten. Er hatte sich als junger Mann auf der Jagd in Skåne öfters in der Lage gesehen, mit Steinen vom Felde den Feuerstein für seine Flinte zurecht schlagen zu müssen.

Er beschreibt auf folgende Weise[1]), wie er dabei zu Werke ging: »Gebrauchte ich einen neuen Flintenstein, so war ein oft mehr als faustgroßer Kiesel leicht gefunden. Ich suchte dann einen passenden Rollstein von dichtem harten Granit oder Quarzsandstein, mittelst dessen ich durch Schläge aus freier Hand mehr oder minder dünne aber immer scharfkantige Splitter von dem

1) S. Nilsson, Das Steinalter, S. 15.

Kiesel abschälte. Von diesen wählte ich den besten aus, suchte einen Granitblock, gegen welchen ich den Splitter stützte und begann nun ihn mit einer vorstehenden Kante oder stumpfen Spitze des Rollsteines zu bearbeiten und ihm die gewünschte Form zu geben. Haupterfordernis war, daß der Kieselsplitter während des Behauens eine feste Unterlage hatte, weil er sonst zersprang.«

Professor Nilssons Ansicht wird durch die Beobachtungen von Reisenden an außereuropäischen Steinzeitvölkern bekräftigt. So kam vor Jahren ein Engländer zu einem Indianerstamm in Kalifornien, der noch Steinwerkzeuge benutzte. Unser Reisender kannte europäische Steinzeitfunde, war aber der Meinung, daß die Anfertigung mittelst Werkzeugen aus gehärtetem Kupfer geschah. Er traf nun einen der Pfeilspitzenmacher des Stammes und bat, eine Probe seiner Kunst sehen zu dürfen. Der Indianer setzte sich nieder, legte einen glatten Stein in seinen Schoß und nahm in eine Hand einen Meißel aus Achat, in die andere ein Stück Obsidian, welcher Stein für die ältesten Bewohner Amerikas dieselbe Bedeutung hatte wie der Feuerstein für diejenigen Nordeuropas. Mit einem Schlag des Achats spaltete er das Obsidianstück und mit einem zweiten Schlag trennte er einen Span von ein viertel Zoll Dicke los. Diesen faßte er zwischen Daumen und Zeigefinger, hielt ihn gegen die Steinstütze auf dem Knie und führte mit dem Achat Schlag auf Schlag aus, deren jeder einen kleinen Splitter fortnahm. Bald erhielt das Obsidianstück eine bestimmte Form, und nach etwas mehr als einer Stunde hatte er eine Pfeilspitze vollendet, die einen guten Zoll lang war. Der Engländer gab ihm nun eine zerschlagene Flasche und bat ihn, eine Pfeilspitze aus Glas zu machen, das dem Obsidian ähnlich ist. Zwei Versuche mißglückten, aber das dritte Mal brachte er eine wirkliche Pfeilspitze zustande und entschuldigte sich wegen der beiden mißlungenen Versuche, da er vorher nie Glas bearbeitet hätte und dessen Natur nicht kannte. »Niemals,« sagt der Erzähler, »hat wohl ein Bildhauer seinen Meißel mit größerer Sicherheit und besser berechneter Kraft und Wirkung des Schlages geführt, als dieser Indianer. Unter den Indianern ist das Anfertigen von Pfeilspitzen ein bestimmtes Gewerbe, in dem nur wenige es zur Meisterschaft bringen. Alles, was ich je von gehärtetem Kupfer und ähnlichem zur Anfertigung von Steinäxten gelesen hatte, war durch den einfachen Vorgang, den ich eben erlebt hatte, widerlegt.«[1])

Beim Bearbeiten eines Feuersteinblockes können entweder die abgeschlagenen Splitter oder die übrigbleibende Masse die Hauptsache sein. Das erstere gilt meistens für die Anfertigung von Messern, Pfeilspitzen und Schabern, das letztere für die Anfertigung von Äxten, Meißeln, Speerspitzen und Dolchen.

Die Späne konnten, wie wir gesehen haben, ohne weitere Vorkehrung als Messer angewendet werden. Um Pfeilspitzen, Schaber und ähnliches daraus zu machen, wandte man entweder denselben Stein an wie beim Abschlagen der Späne oder auch ein anderes Werkzeug. Durch Versuche hat man sich überzeugt, daß die runde Schneide der Feuersteinschaber mit einem gewöhn-

1) Lartet und Christy, Reliquiæ Aquitanicæ, S. 17.

lichen Feldstein geklopft werden kann. Selbst durch den Druck mit einem Knochen- oder Hornwerkzeug kann man die Kante eines Feuersteinspanes bearbeiten.

Die Eskimos wenden hierzu ein Werkzeug an, das gewöhnlich einen Griff aus fossilem Elfenbein hat, am einen Ende gebogen ist, um besser in der Hand zu liegen, und eine tiefe Furche am anderen Ende hat, in welcher ein Stück Renntiergeweih, das sich als härter erwiesen hat als das Elfenbein, mit nassen Lederriemen oder nassen Sehnen befestigt worden ist. Der Quarz- oder Feuersteinspan wird über eine löffelförmige Vertiefung in ein Holzstück gelegt, und dann durch den Druck mit der Spitze des Instrumentes gegen die Kante des Spanes kleine Splitter bald von der einen bald an der anderen Seite abgelöst, bis die Pfeil- oder Lanzenspitze fertig ist mit zwei sägeartig ausgezähnten Schneiden. Durch praktische Versuche hat man sich auch überzeugt, daß mittelst eines Stückes Hirschgeweih in Form eines Meißels Feuersteinschaber hergestellt werden können.

Ein Augenzeuge beschreibt folgendermaßen, wie die mexikanischen Apachen ihre Pfeilspitzen aus Feuerstein verfertigen[1]): »Wie die meisten Stämme westlich von und in Klippbergen machen sie die Spitzen ihrer Pfeile und Lanzen aus Feuerstein oder Obsidian, und wie die anderen machen sie ein tiefes Geheimnis aus der Art und Weise, wie man zu Werke geht. Jeder Stamm hat seine Werkstatt, wo der Bedarf des ganzen Stammes an Pfeilen von den eingeweihten Arbeitern hergestellt wird. Erratische Feuersteinblöcke werden gesammelt — bisweilen von weit hergeholt — und mit einem runden Stein, der einen Griff von geflochtenen Weiden hat, in Stücke zerschlagen. Wenn man ein passendes Stück ausgewählt hat, setzt sich ein Arbeiter auf die Erde und legt dasselbe gegen die linke Handwurzel, während er mit der rechten Hand einen Meißel gegen die Stelle setzt, die fortgenommen werden soll. Ein anderer, der ihm gegenüber sitzt, schlägt mit einem Hammer oder einem sehr harten Holzstück auf das obere Ende des Meißels und so werden Splitter bald von einer, bald von der anderen Seite des Feuersteins losgeschlagen, bis die Pfeilspitze fertig ist. Die Meißel sind ungefähr 18 cm lang und haben eine abgerundete oder zwei ebene Seiten. Sie werden aus Zähnen der Walfische, die an den Küsten des Stillen Ozeans stranden, hergestellt. Beide Arbeiter singen, und der Hammer fällt im Takt mit einem scharfen Prall nieder, aus welchem die Indianer selbst die geheimnisvolle Kraft des Verfahrens erklären.«

Der Feuerstein war gewiß das beste Material zu Waffen und schneidenden Werkzeugen, das unsere Vorfahren in der Steinzeit besaßen,[2]) aber es war, wie wir wissen, nicht das einzige. Eine Menge von Werkzeugen aus Diorit und ähnlichen Steinarten ist aus jener Zeit erhalten geblieben, besonders in solchen Gegenden, die wie das mittlere und nördliche Schweden keinen Feuerstein lieferten. Auch bei der Herstellung der Werkzeuge und Waffen von Diorit und dergleichen wurden andere Steine angewendet, indem man durch Behauen

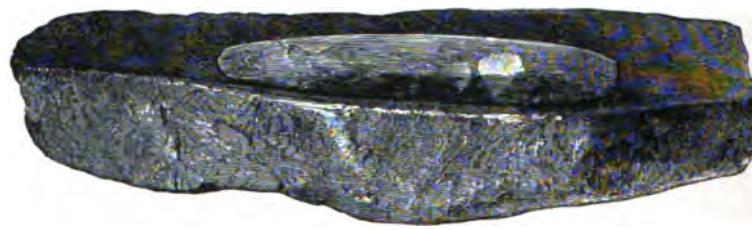
1) Stevens, Flint Chips (London, 1870), S. 82.

2) In Schweden hat man bis jetzt weder Nephrit- noch Jadeitäxte gefunden.

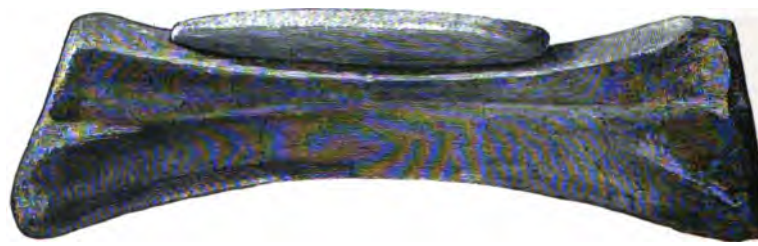
dem Stein, der bearbeitet werden sollte, ungefähr die gewünschte Form gab und die Arbeit durch Schleifen vollendete.

Beinahe alle Messer, Dolche, Speer- und Pfeilspitzen nebst Sägen und Schabern aus Feuerstein sind nur zugehauen, nicht geschliffen. Spuren eines Schleifens findet man nur ab und zu am mittleren Teil eines Dolchblattes oder einer Lanzenspitze, wo dort eine Unebenheit übrig geblieben sein mag, die auf keine andere Weise beseitigt werden konnte; aber die Schneiden dieser Waffen sind niemals geschliffen.

Die meisten Äxte und Meißel von Feuerstein und fast alle Arbeiten von anderem Stein sind mehr oder minder geschliffen, und dazu benutzte Schleifsteine sind uns in großer Anzahl erhalten. Die längslaufenden Schrammen, die man oft an den geschliffenen Äxten und Meißeln beobachten kann, beweisen,



60. Schleifstein und Feuersteinaxt. Skåne. $^1/_5$.



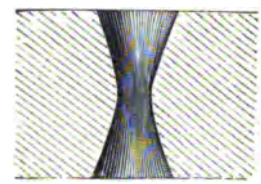
61. Schleifstein und Feuersteinmeißel. Skåne. $^1/_3$.

daß, wenigstens bei Beginn des Schleifens, zur Entfernung der größten Unebenheiten Sand angewandt worden ist.

Die beiden gewöhnlichen Sorten Schleifsteine aus der Steinzeit sind Fig. 60 und 61 abgebildet. Auf der ersteren Sorte wurden die großen Äxte und ähnlichen Werkzeuge geschliffen, auf der letzteren die schmäleren Meißel mit gerader oder konkaver Schneide, wie die konkaven oder konvexen Schlifflächen zeigen. Dazu hat man mehrere größere Schleifsteine gefunden, die nicht auf der ganzen flachen Seite benutzt wurden, sondern nur einige breite tiefe Rillen mit abgerundetem Boden und abgerundeten Enden haben; diese wurden offenbar zum Schleifen der beinahe runden Steinäxte gebraucht, wie man sie nicht selten ausgegraben hat.

Viele Äxte aus Diorit und ähnlichen Steinsorten haben, wie wir gesehen haben, ein gebohrtes Loch für den Stiel. Man zweifelte lange, ob ohne Zuhilfenahme eines Metallbohrers solche Löcher zu bohren waren. Manche hielten

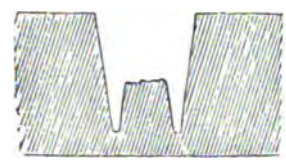
es für unmöglich. Aber seit man mehrere Male Äxte mit Schaftloch in Gräbern der Steinzeit gefunden hat, ist es klar, daß das Volk der Steinzeit auf irgend eine Art ohne Hilfe des Metalls diese Löcher zu bohren verstand; und man hat sich seither durch Versuche überzeugt, daß sich selbst in einen sehr harten Stein mit einem Holzstock, Sand und Wasser ein Loch bohren läßt. Nur mußte, wenn der Stein hart war, eine große Ausdauer entwickelt werden; einige Stunden Arbeit vertieften das Loch kaum merklich. Man beginnt das Bohren am besten auf beiden Seiten des Steins. Zuerst erhält man auf diese Weise an jeder Seite eine Vertiefung, die nach innen spitz zuläuft; endlich fällt die Scheidewand zwischen beiden und das Loch sieht aus wie zwei mit den Spitzen gegeneinander gestellte Kegel (Fig. 62). Daß die Vertiefungen diese Kegelform annehmen, kommt daher, daß der Stock sich, je länger man arbeitet, desto mehr abnutzt und unten schmäler wird.



62. Durchschnitt einer Steinaxt mit unvollendetem Schaftloch.

Unter den in der Erde gefundenen Steinäxten befinden sich manche mit unvollendeten Löchern, welche allen Stadien der erwähnten Art der Durchbohrung entsprechen.

Andere schwedische Steinäxte mit unvollendetem Schaftloch ergeben eine andere Art der Durchbohrung. In der Mitte des Loches sitzt da ein runder, nach oben hin schmalerer Zapfen wie ihn Fig. 63 zeigt (vgl. Fig. 64).



63. Durchschnitt der Axt Fig. 64.

64. Steinaxt mit unvollendetem Schaftloch. Vermland. 1/3.

Durch Versuch hat man sich überzeugt, daß solche Löcher mit Sand, Wasser und dem Röhrenknochen eines Tieres oder einem Rohr von Horn oder Holz hergestellt werden können. Erst bildet sich auf der Oberfläche des Steines eine ringförmige Einsenkung. Der Bohrer nutzt sich allmählig ab, und der Ring wird infolge davon nach unten hin schmaler, während die weitere Bewegung des Bohrers oben die Wände des schon vorgebildeten Loches ausweitet und dem Zapfen in der Mitte die Form eines stumpfen Kegels gibt. In den Wandungen des Bohrloches zeigen sich, ganz wie an den Wänden in den Löchern der alten Steinäxte, parallellaufende Rillen, welche deutlich in der im übrigen glatten Fläche sichtbar sind. Diese Rillen entstehen durch einzelne größere Sandkörner, die glatte Fläche wieder von den anderen, nach und nach zu feinem Pulver zerriebenen Körnern.

Auch in diesem Falle sind es natürlich eigentlich die Sandkörner, welche das Loch zustande bringen. Dieses Verfahren, das wahrscheinlich jünger ist als das erstbeschriebene, ist viel weniger zeitraubend, da man für das Schaftloch nicht die ganze Steinmasse, sondern nur den Ring, der den Zapfen umgibt, fortzuschleifen braucht. Der Zapfen wurde alsdann abgeschlagen oder fiel von selbst heraus.

So haben wir hier eine interessante Erfindung, die vor Jahrtausenden gemacht wurde. Merkwürdig genug ist diese selbe Erfindung auch in unserer Zeit gemacht worden und zwar von Technikern, die ohne Zweifel nicht die geringste Kenntnis davon hatten, wie man die alten Steinäxte durchbohrte. Beim Sprengen eines Berges bohrt man gewöhnlich in derselben Art, wie die Löcher zuerst in den alten Steinäxten gemacht wurden, nämlich, indem man die ganze Steinmasse des zu bohrenden Loches zermalmt. Für Tunnelsprengungen aber benutzt man zylindrische Bohrer, welche, gleich wie bei den zuletzt beschriebenen Steinäxten, eine ringförmige Aushöhlung um den in der Mitte stehenbleibenden Zapfen bilden, welcher dann leicht entzwei geschlagen und herausgenommen werden kann. Dasselbe gilt für die senkrechte »Diamantbohrung« nach Wasser, wenn es gilt tief durch Granit zu dringen; der Bohrer ist ein eiserner Zylinder, in dessen unterem Ende einige schwarze Diamanten sitzen.

Die eben erwähnten Versuche zeigen, wie man mit den einfachen Mitteln, die den Schweden der Steinzeit zur Verfügung standen, selbst Äxte aus sehr hartem Stein durchbohren konnte. Freilich gehörte viel Zeit und Geduld dazu. Aber die Zeit hatte nicht denselben Wert damals wie heutzutage, und man hat bewunderungswürdige Proben der Geduld, welche die »wilden« Völker bei ähnlichen Arbeiten entwickeln können. So wird erzählt, daß ein Indianer in Nordamerika manchmal sein ganzes Leben darauf verwendet hat, um einen Tomahawk (Streitaxt) aus Stein zu machen, ohne dennoch ganz fertig damit zu werden! Und es gibt kleine Zylinder aus Bergkristall, 10—20 cm lang und etwa 3 cm im Durchmesser, welche die Eingeborenen in der Nähe von Rio Negro in Südamerika mit Sand, Wasser und biegsamen, zwischen den Händen gegen den Stein gerollten Gerten durchbohrt haben. Eine solche Arbeit erfordert mehrere Jahre, und für die von den Häuptlingen getragenen Schmucksachen dieser Art werden zwei Menschenalter verwendet.

Bei jeder kulturgeschichtlichen Untersuchung der Vergangenheit ist es wichtig, nicht nur zu erfahren, welche Überreste vorhanden sind, sondern auch, ob diese Überreste — oder einige von ihnen — im Lande selbst angefertigt worden sind. Nur in diesem Fall geben sie eigentlich eine unmittelbare Aufklärung über den Grad der Kultur, die die Einwohner des Landes erreicht hatten.

Es verdient deshalb in hohem Grade unsere Aufmerksamkeit, daß aus Gründen, die wir noch näher beleuchten werden, beinahe alle in Schweden gefundenen Gegenstände aus der Steinzeit, selbst die besten, als einheimische Arbeiten anzusehen sind.

Eine so große einheimische Produktion wurde durch das reichliche Vorkommen von Feuerstein in gewissen Teilen von Skåne erleichtert. Der Feuerstein bedeutete im Verhältnis zu anderen Steinen damals, was heute Stahl im Verhältnis zu Eisen bedeutet. Er findet sich gewöhnlich als mehr oder minder runde Knollen im Kreidelager und kommt auch in vielen anderen Ländern, wie zum Beispiel in Dänemark, England, Belgien und Frankreich vor.

In Belgien und England hat man sogar die in der Steinzeit zur Gewinnung des Feuersteins bearbeiteten Gruben mit ihren Schächten und in die Erde gegrabenen Gängen, die oft von bedeutender Ausdehnung sind, aufgedeckt.

Daß die Herstellung von Feuersteingegenständen in Schweden während der Steinzeit einen großen Umfang hatte, beweisen die zahlreichen Funde an Schlagsteinen, Schleifsteinen, angefangenen und mißglückten Werkzeugen, nebst den beim Bearbeiten des Feuersteins abgeschlagenen Splittern. Solche Funde wurden an den verschiedensten Stellen des südlichen Schwedens, und vor allem in Skåne gemacht. Daß beinahe alle solche Stellen am Meere oder an größeren Seen liegen, beruht darauf, daß in der Steinzeit vor allem die offenen und leicht zugänglichen Küstenstrecken bewohnt waren.

Mehrere Funde beweisen, daß man auch aus anderen Steinarten Waffen und Werkzeuge hier im Lande verfertigte. So sind bei Hults Bruk in Östergötland auf der Südseite von Kolmården, nicht weit von Norrköping, zusammen mit einigen Schleifsteinen eine große Menge teils unfertiger, teils fertiger Äxte aus Diorit, beinahe alle ohne Schaftloch, gefunden worden. In der Nähe sieht man den Steinbruch, der das Material lieferte.

Nähere Aufklärung über das, was in jener Zeit hier im Lande verfertigt wurde, erhalten wir durch die vielen halbfertigen Objekte, die bei uns angetroffen wurden. Aber auch auf einem anderen Wege können wir uns darüber belehren. Da beinahe alle im Norden — das heißt in Skandinavien und den nördlichsten Teilen des heutigen Deutschlands — gefundenen Gegenstände von Stein, Knochen, Bernstein, gebranntem Ton und anderem Material Typen angehören, die hier äußerst allgemein, aber in anderen Ländern nicht ganz ähnlich vorkommen, so müssen wir daraus schließen, daß sie alle im Norden angefertigt sind. Hierzu kommt, daß in den meisten Fällen der Feuerstein oder das sonstige Material, aus dem die Gegenstände bestehen, nordischen Ursprungs ist.

Auf diese Weise hat man sich davon überzeugt, daß nicht nur die gewöhnlichen vergleichsweise weniger gut ausgeführten Arbeiten nordische sind, sondern auch die prächtigsten, wie zum Beispiel die schönen Feuersteindolche und die feinen Pfeilspitzen wie Fig. 39 und 36. In gewissen Fällen, wie zum Beispiel bei den geschmackvollen Steinhämmern von der Form wie Fig. 42, kann man sogar mit Bestimmtheit erkennen, daß schwedische Arbeiten vorliegen, da diese Formen außerordentlich zahlreich in Schweden sind, aber selten in den anderen Teilen des nordischen Gebietes vorkommen.

Die Einwohner Schwedens hatten sich schon vor Ablauf der Steinzeit so weit über den Standpunkt der rohen Naturvölker erhoben, daß sie nicht nur für das unumgängliche Bedürfnis arbeiteten, sondern auch nicht unbedeutende Mühe

darauf verwandten, ihre Arbeiten so schön wie möglich herzustellen. Die Äxte und Meißel sind gewöhnlich nicht nur an der Schneide sorgfältig geschliffen, sondern auf der ganzen Oberfläche; die Dolche haben oft Griffe aus Feuerstein; viele von den Dolchen und Streithämmern zeigen eine Reinheit der Form und eine Technik, die wir bewundern müssen.

Die skandinavischen Völker hatten demnach schon vor dem Ende der Steinzeit einen nicht geringen Grad technischer Fertigkeit erreicht, und ein Vergleich zwischen den nordischen Arbeiten und denen, die in anderen Ländern aus der Steinzeit erhalten sind, zeigt, daß die nordischen Völker, was Kunstfleiß anbetrifft, sich nicht nur vollständig mit den anderen Völkern der Steinzeit messen können, sondern sie sogar übertreffen. Nirgends in Europa außer im Norden, nicht einmal in Italien und Griechenland, findet man Gegenstücke zu unseren feinsten Feuersteinarbeiten oder unseren schönsten Steinäxten, nirgends findet man so schöne Formen, so geschmackvoll gebogene Linien, im Verein mit einer solchen Überlegenheit, das Material zu beherrschen und zu behandeln, wie hier im Norden. In letzter Zeit hat man wohl in Aegypten Feuersteinarbeiten von der jüngsten Steinzeit — einer Zeit, in der das Kupfer dort schon bekannt war — aufgefunden, die ebenso geschickt wie die nordischen ausgeführt sind; an Schönheit der Form aber stehen sie gegen diese zurück.

Gewöhnlich nimmt man an, daß zu der Zeit, als die Metalle noch unbekannt waren, der Verkehr zwischen den verschiedenen Ländern und Landesteilen gering war. Daß ein Verkehr zwischen den verschiedenen Teilen von Skandinavien in jener Zeit bestand, ergibt sich jedoch schon aus den beinahe vollständig gleichen Formen, welche die Werkzeuge, Waffen und Gräber ganz getrennter Gegenden im Norden untereinander haben. So kommen Steinäxte von gleicher Form wie Fig. 42 in Lappland, Jämtland, Ångermanland, Skåne und dazwischenliegenden Landschaften vor; und die Feuersteindolche aus Norwegen, Nord- und Südschweden, Dänemark und Mecklenburg sind einander so ähnlich, daß man sie verwechseln könnte.

Andere Zeugen von der damaligen Verbindung zwischen den verschiedenen Teilen von Schweden sind die vielen in den mittleren und nördlichen Landschaften ausgegrabenen Gegenstände aus Feuerstein, der aus Skåne stammt. Entweder sind die Sachen fertig aus Skåne in die Gegenden, wo sie gefunden wurden, gebracht, oder sie wurden dort aus Feuerstein, der von Skåne dorthin gebracht worden war, gearbeitet.

Der in dieser Hinsicht merkwürdigste schwedische Fund ist um 1830 in Westerbotten am Byskeälf bei Bjurselet im Kirchspiel Skellefte gemacht worden.[1]) Zwei Fuß tief in der Erde stieß man dort auf nicht weniger als 70 Äxte aus Feuerstein, welche mit der Schneide nach unten gerichtet waren, in einem Kreis von ungefähr 3 Fuß Durchmesser. Von diesen Werkzeugen sind dreiundzwanzig im Historischen Museum; alle haben gleiche Form, sind ungeschliffen und wahrscheinlich unbenutzt, und alle haben dieselbe hellgraue

1) Månadsblad, 1876, S. 266.

Farbe; alle sind aus Feuerstein von Skåne. Die Stelle, wo sie gefunden wurden, liegt jedoch mehr als hundert schwedische Meilen von Skåne entfernt.

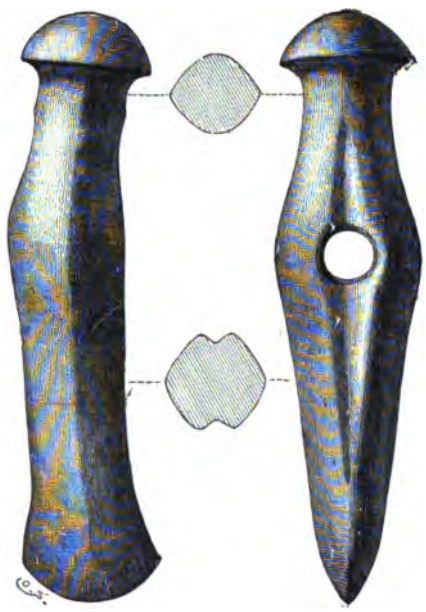
In der Nähe fand man auch andere Werkzeuge und unbearbeitete Stücke und eine Masse Splitter, alle von derselben Feuersteinart wie der Hauptfund.

Von einer Verbindung zwischen Skåne und Mittelschweden erzählen auch die vielen Schmucksachen aus Bernstein, die man in den Ganggräbern in Westergötland angetroffen hat.

3. Verkehr mit anderen Ländern.

Die große Ähnlichkeit zwischen den Altertümern der Steinzeit aus Gotland, Öland, Bornholm und dem schwedischen Festland zeigt, daß schon damals eine ständige Verbindung zwischen den Inseln und dem Festland, trotz der

65. Kupferaxt, von zwei Seiten gesehen; mit Durchschnitt. Skåne. 1/2.



66. Steinaxt, von zwei Seiten gesehen; mit Durchschnitt. Södermanland. 1/3.

Schwierigkeit, mit den damaligen Fahrzeugen über das Meer zu gelangen, bestand. Das gleiche gilt für das Verhältnis von Jütland zur südwestlichen Küste von Norwegen.

Mehrere Verhältnisse zeugen auch von einem Verkehr zwischen Skandinavien und dem westlichen Europa in jenen Zeiten. Eine Folge dieses Verkehrs sehen wir schon in einem ganz frühen Teil der jüngeren Steinzeit in den »Dolmen« und etwas später in den »Ganggräbern«, Grabformen, die wir sogleich näher kennen lernen werden. Die Ähnlichkeit einerseits zwischen gewissen englischen Gräbern und einer Art von noch jüngeren Gräbern, — Steinkisten mit einem großen Loch in einem der Giebel, — die im mittleren Schweden

vorkommen, und andererseits das Fehlen dieser Grabform im südlichen Schweden und in Dänemark macht es unzweifelhaft, daß schon vor dem Ende der Steinzeit eine direkte Verbindung zwischen der Westküste Schwedens und der Ostküste Englands stattgefunden hat.[1])

Selbst mit Ländern südlich von der Ostsee stand das Schweden der Steinzeit in Verbindung.

Einen Beweis für den direkten Verkehr mit Deutschland haben wir unter anderem in solchen Steinäxten, wie sie Fig. 66 zeigt, indem diese Form den in Norddeutschland (Fig. 67) und dem mittleren Europa vorkommenden sehr nahe steht, während sie aus Dänemark nicht bekannt ist. Diese Steinäxte sind Nachbildungen von Kupferäxten, welche in den österreichisch-ungarischen Ländern vorkommen; ein dorther importiertes Exemplar ist in Skåne gefunden worden (Fig. 65).

67. Steinaxt, von zwei Seiten gesehen. Schlesien.

Dieselben Ornamentmotive (Fig. 68 und 69), die man auf vielen nordischen, auch südschwedischen, Tongefäßen aus dem späteren Teil der jüngeren Steinzeit sieht, findet man im mittleren Europa, auf der Balkanhalbinsel, auf Cypern (Fig. 70 und 71) und in Aegypten wieder; aber sie kommen weder in West- noch in Osteuropa vor. Folglich sind sie zu uns über das europäische Festland gekommen.[2])

Auch daß der Bernsteinschmuck in den nordischen Ganggräbern allgemein, dagegen in den einer späteren Zeit angehörenden Steinkisten selten ist, beweist für die letztere Zeit, daß man damals durch den Handel mit anderen Völkern schon den Wert des Bernsteins zu schätzen gelernt haben mußte, was zur Zeit der Ganggräber noch nicht in so hohem Grade der Fall war.

Schweden war also in der Steinzeit nicht so von anderen Ländern abgeschlossen, wie man es sich gewöhnlich vorstellt. Zwar nicht unmittelbar, sondern durch Vermittelung vieler dazwischen wohnender Völker, erfuhr unser Land schon etliche Jahrtausende vor der christlichen Zeitrechnung den Einfluß der damaligen Kulturvölker.

Zwei Wege kommen dabei hauptsächlich in Betracht: der eine führte um die Mittelmeerküsten und Westeuropa zu unseren Gegenden, der andere von dem östlichen Mittelmeer über den Kontinent. Den ersteren nennen wir den westlichen, den letzteren den südlichen.

---

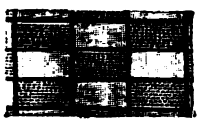
1) Montelius, Der Orient und Europa. Einfluß der orientalischen Kultur auf Europa bis zur Mitte des letzten Jahrtausends v. Chr. Deutsche Übersetzung von J. Mestorf. (Stockholm, 1899), S. 137 folg.

2) Montelius, im Correspondenzblatt der Deutschen Anthropologischen Gesellschaft, 1891, S. 101.

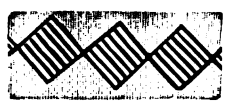
Der Verkehr zwischen dem Orient und Europa in jenen Zeiten war dem Verkehr der europäischen Völker mit Afrika und Australien in unseren Tagen insofern ähnlich, daß man in jenem wie in diesem Fall sich lange begnügen mußte, den Küsten entlang zu fahren, ehe es gelang, sich einen Weg quer über den Kontinent mittelst der Flüsse, die ihn durchschneiden, zu eröffnen. Erst nachdem der Handel schon lange den westlichen Weg rund um Westeuropas Küsten gegangen war, wurde der Weg über das europäische Festland geöffnet, den Flußwegen folgend, die die Natur gebahnt hat.

Es ist eins der wichtigsten Ergebnisse der älteren Kulturgeschichte Europas, die wir der neueren Forschung verdanken, daß der letztgenannte Weg über den Kontinent bereits lange vor dem Ende der Steinzeit von Bedeutung für den Verkehr mit dem Norden wurde. Es ist noch nicht lange her, daß man sich die Eröffnung dieses Weges als viel später vorstellte.

Die bisherigen Zeugnisse eines Kultureinflusses der südlichen Völker sind nicht die einzigen. Auf dem einen oder dem anderen Wege empfingen unsere Vorväter zugleich mit der Kenntnis von Viehzucht und Ackerbau gewisse religiöse Vorstellungen.

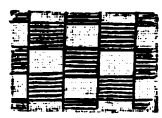


68. Ornament. Skåne.



69. Ornament. Skåne.

70. Ornament. Cypern.



71. Ornament. Cypern.

Im höchsten Grade auffallend ist, daß wir folglich schon während der Steinzeit einen Einfluß konstatieren können, der sich nicht nur auf dem materiellen, sondern auch auf dem ideellen Gebiet bemerkbar machte. Es muß ein langandauernder und starker Einfluß gewesen sein, der im äußersten Norden von Europa zu einer Veränderung der Gräberformen und zu neuen religiösen Vorstellungen führte.

Die überraschende Höhe technischer Fertigkeit und des Kunstgeschmackes, die die Erzeugnisse aus der letzten Periode der Steinzeit erkennen lassen, kann nicht, wie man früher glaubte, durch längere Dauer der Steinzeit im Norden als in den südlichen Teilen Europas, sondern nur durch einen starken Einfluß der südlichen Kultur erklärt werden.

4. Gräber. Religion.

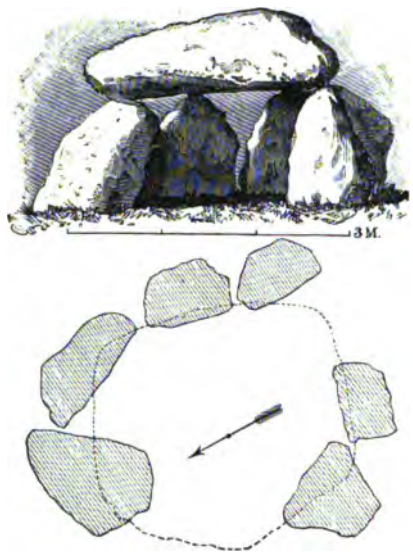
Aus der älteren Steinzeit kennt man bis jetzt kein schwedisches Grab — was vielleicht auf unvollkommenem Wissen bezüglich der Altertümer aus jener Zeit beruht. Aus der jüngeren Steinzeit ist dagegen eine große Anzahl Gräber erhalten.

Diese Gräber sind entweder Erdgräber, in die Erde gegraben, ungefähr wie die jetzt üblichen[1]), oder aus Stein gebaute Grabkammern. Ein Grab ersterer Art ist meist nur für eine Leiche bestimmt, letztere für eine Mehrzahl.

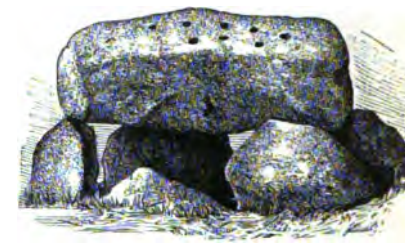
1) S. Müller, De jydske Enkeltgrave fra Stenalderen, in den Aarböger f. nord. Oldkynd., 1898, S. 157 folg.

In einem wie im anderen Fall wurden die Leichen unverbrannt begraben. Die Leichenverbrennung war, soweit wir wissen, in Schweden während der ganzen Steinzeit unbekannt.

Im Anfang der jüngeren Steinzeit hatte man nur Erdgräber, erst später begann man in gewissen Gegenden für einen Teil der Bevölkerung Grabkammern aufzuführen. Die ältere unansehnlichere Art von Gräbern wendete man in diesen Gegenden mitsamt den Grabkammern an, und in den übrigen Teilen des Landes gab es fortwährend nur Erdgräber.



72. Dolmen (Ansicht und Grundriß). Skåne.



73. Dolmen mit Schalen. Fasmorup in Skåne.

74. Dolmen. Östra Värlinge in Skåne.

Die aus Stein gebauten Grabkammern, welche unter dem Namen »megalithische Gräber« bekannt sind, können in drei Hauptgruppen geteilt werden, Ganggräber, Dolmen und Steinkisten[1]). Die verschiedenen Grabformen gehören im allgemeinen verschiedenen Epochen der jüngeren Steinzeit an und folgen aufeinander in der eben angegebenen Reihenfolge, indem die Dolmen die ältesten und die mit einem Erdhügel oder einem Steinhaufen bedeckten Steinkisten die jüngsten, dem allerletzten Teil der Steinzeit und dem Übergang zur Bronzezeit angehörig sind.

Ein Dolmen (Fig. 1 und 72—75) ist eine Grabkammer mit Wänden von großen, dicken, auf die Kante gestellten Steinen, die vom Boden bis an die Decke reichen und auf der inneren Seite glatt, auf der äußeren aber gewöhnlich uneben sind. Der Boden besteht aus Sand, kleinen Steinen und ähnlichem, die Decke gewöhnlich aus einem, selten aus mehreren großen Steinblöcken,

1) Sveriges forntid (Text), S. 111, und Compte-rendu du Congrès de Stockholm, 1874, S. 152 (mit einer Karte). Für die Entwickelungsgeschichte der megalithischen Gräber innerhalb und außerhalb des Nordens siehe Montelius, Der Orient und Europa, S. 9 folg.

welche ebenfalls auf der Innenseite glatt, im übrigen aber unregelmäßig sind. Die Form der Kammer ist oft so vielseitig, daß sie beinahe rund erscheint; selten ist sie regelmäßig vierseitig. Ihre Länge beträgt meistens 1,50 bis 2 m, die Höhe selten mehr als 1,50 m. Gewöhnlich haben die Dolmen auf der südlichen oder östlichen Seite der Kammer eine große Öffnung, in welcher zuweilen ein niedrigerer Stein sitzt.

75. Dolmen auf oblongem Hügel. Schegrie in Skåne.

Die meisten Dolmen liegen in oder auf einem Hügel, der ursprünglich wenigstens den obersten Teil der Wandsteine unbedeckt läßt. Der Hügel, der in Schweden gewöhnlich eine runde, selten eine oblonge Form hat (Fig. 75), ist am Fuß oft von großen Steinen umgeben. Wenn der Hügel langgestreckt ist, liegt der Dolmen gewöhnlich dem einen Ende näher. Bisweilen befinden sich zwei Dolmen auf einem solchen Hügel[1])

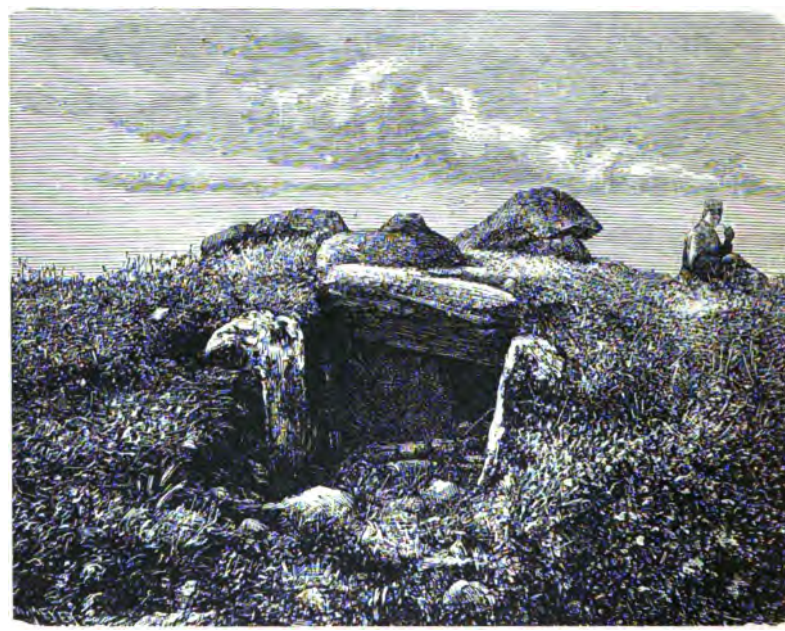
76. Ganggrab. Luttra in Westergötland.

Ein Ganggrab besteht aus einer Grabkammer und einem dazuführenden niedrigen und schmalen Gang; das Ganze ist von einem Hügel umgeben, dessen Fuß einen Kreis von großen runden Steinen bildet. Fig. 76—78 zeigen solche oft großartige Grabbauten[2]).

1) N. G. Bruzelius, Svenska fornlemningar (Lund, 1853), S. 25.

2) M. Bruzelius, in Iduna, 9 (Stockholm, 1822), S. 285 (Åsahögen in Skåne), P. G. Alander, Om gånggrifterna i Westergötland (Skara, 1860 und 1862); B. E. Hildebrand, in der Antiqv. tidskr. f. Sv., Bd. 1, S. 255 (Luttra und Slöta in Westergötland); Månadsblad, 1873, S. 10 (Karleby in Westergötland); Sv. Fornm. för. tidskr., Bd. 5, S. 21 (Eldsberga in Halland); Bd. 6, S. 40 (Lundby in Westergötland); Bd. 7, S. 23 u. 122 (Berg in Bohuslän); Retzius, Crania suecica antiqua, S. 46 folg. (mehrere Ganggräber).

Die Kammer in einem Ganggrab ist entweder beinahe rund oder oval oder bildet ein längliches Viereck. Die Wände sind in derselben Weise gebaut wie in den Dolmen, indem sie von großen, auf die Kante gestellten Steinplatten oder Blöcken gebildet sind, die auf der Innenseite eben sind, wenn auch niemals glatt behauen. Der Zwischenraum zwischen diesen Steinen pflegt mit großer Sorgfalt mit kleinen Steinfliesen ausgefüllt zu sein. Bisweilen findet man Birkenrinde zwischen den Fliesen; letztere sind zuweilen aufeinander gelegt wie die Steine in einer Mauer. Das Dach besteht aus mächtigen Steinblöcken oder Platten, die von einer zur anderen Wand reichen und die auf der unteren Seite glatt, auf der oberen oft unregelmäßig sind. Auch der Zwischenraum



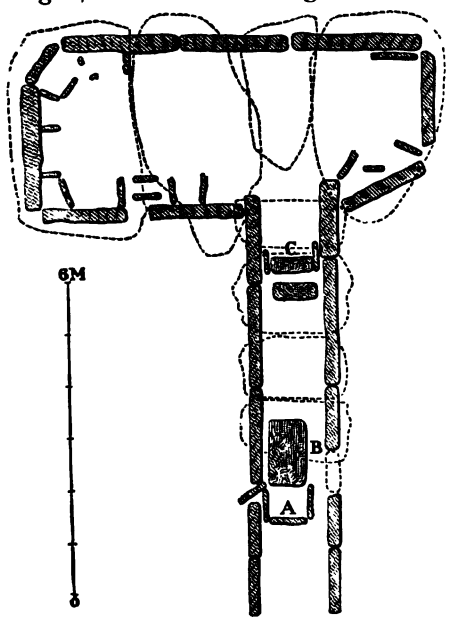
77. Ganggrab. Karleby in Westergötland.

zwischen diesen pflegt auf dieselbe Art wie die Fugen der Wände gedichtet zu sein. Der Boden ist in einigen Gräbern mit kleinen flachen Steinen belegt, aber gewöhnlich wird er nur von Erde gebildet.

Auf der einen Längsseite der Kammer, gewöhnlich nach Süden oder Osten, — später in der einen Giebelwand, — befindet sich eine größere Öffnung, durch die ein Gang, auf dieselbe Art wie die Kammer gebaut, nur niedriger und schmäler, hinausführt. Der Gang, wenigstens sein innerer Teil, ist mit großen Steinen bedeckt, die den Decksteinen der Kammern gleichen, außer daß sie etwas kleiner sind. An der inneren Mündung des Ganges und am äußeren Ende des bedeckten Teiles findet man nicht selten eine Art Türeinfassung, bestehend aus einem Schwellenstein und zwei schmalen, etwas eingeschobenen Türpfosten (Fig. 78 A, C und 79). Manchmal liegt hier eine beinahe rechteckige Kalksteinplatte, die in die Türöffnung paßt und deutlich als

Tür gedient hat (Fig. 78 B). Möglicherweise waren einige Ganggräber mit Holztüren verschlossen, wie es der Fall war bei einem vor einigen Jahren in Sachsen aufgefundenen Grab.

Die schwedischen Ganggräber sind von sehr verschiedener Größe. Die Länge der Kammer ist gewöhnlich 4—7 m, deren Breite 1,50—3 m und die Höhe 1,20—1,80 m. Der Gang ist oft ebenso lang wie die Kammer, selten länger; ihre Breite ist gewöhnlich 0,60—1,20 m und die Höhe 1—1,50 m. Einige Ganggräber in der an solchen Denkmälern sehr reichen Gegend von Falköping sind aber bedeutend größer und haben Kammern von 9,50—12,50 m Länge. Das größte Ganggrab Schwedens und wahrscheinlich des ganzen Nordens, ist eines von den vielen, die bei der Karlebykirche in der Nähe von Falköping liegen. Das



78. Grundriß des Ganggrabes Fig. 77.
A äußere Türpfosten mit Schwelle, *B* steinerne Tür, *C* innere Türpfosten mit Schwelle.

79. Türöffnung in einem Ganggrab. Berg in Bohuslän.

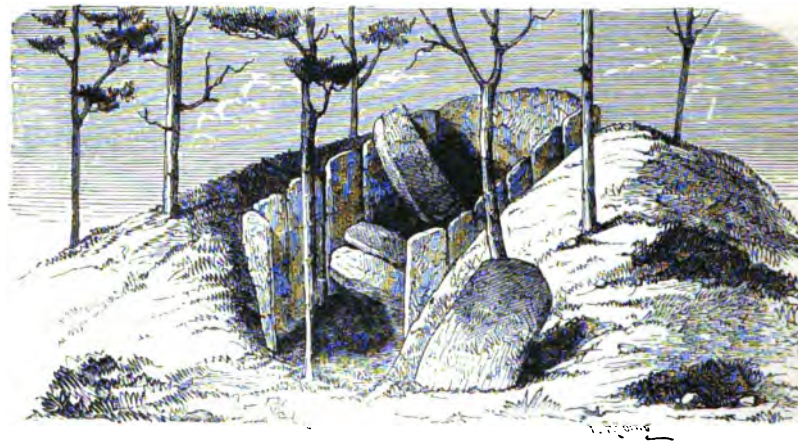
Dach der noch nicht ausgegrabenen Kammer wird von neun großen Granitblöcken gebildet und ist 16,65 m lang, 2,40 m breit; der Gang ist beinahe 12 m lang.

Die Ganggräber in Schweden sind wie die Dolmen sehr selten ganz und gar von dem sie umgebenden Hügel verdeckt. Besonders die oberen Teile der Dachsteine sind mehr oder minder sichtbar. In Fällen, wo das ganze Grab von dem Hügel bedeckt war, ist der obere Teil zweifellos erst nach dem Ende der Steinzeit dazu gekommen, was unter anderem daraus hervorgeht, daß man in solchen Hügeln oft Gräber aus der Bronzezeit findet (Fig. 226).

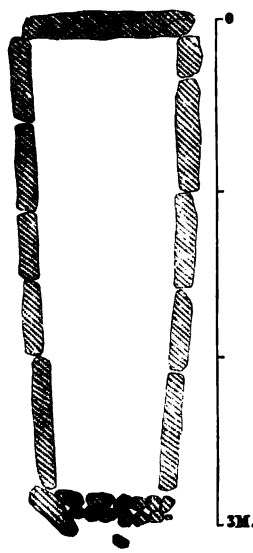
Die Steinkisten werden von großen auf die Kante gestellten Steinplatten (Fig. 80 und 81) gebildet. Sie sind stets vierseitig, wenn auch die Längsseiten nicht immer ganz parallel stehen, wodurch das Grab an dem einen Ende schmäler wird als an dem anderen. Sie sind oder waren mit einer oder mehreren Steinplatten bedeckt[1]).

1) H. Hildebrand, in der Antiqv. tidskr. f. Sv., Bd. 3, S. 25 (Skåne). — Montelius, in der Sv. Fornm.-för. tidskr., Bd. 4, S. 153 (Hammar in Skåne); Bd. 6, S. 39, 46 (Westergötland und Östergötland). — Månadsblad, 1877 (Kinnasanden in Westergötland), 1878 (Rydaholm in Småland), 1886 (Nöbbeled in Småland). — Retzius, Crania suecica antiqua, S. 65, 68 und 73.

Gewöhnlich liegen diese Gräber in der Richtung von Nord nach Süd und sind mit einem kleinen Hügel von Erde oder Steinen umgeben. Viele Steinkisten erheben sich, wie die Ganggräber, so weit über die Oberfläche des

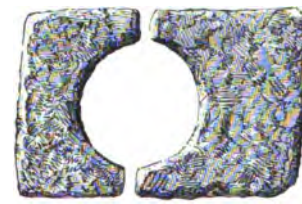


80. Steinkiste; 6,55 m lang. Skottened in Westergötland.

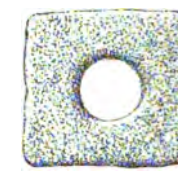


81. Grundriß einer Steinkiste. Västerlösa in Östergötland.

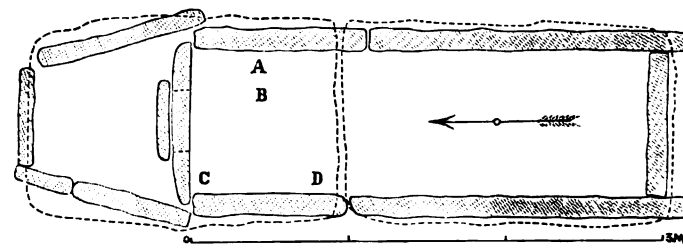
82. Steinkiste. Dverred im nördlichen Halland.



83. Der mit einem Loch versehene Giebel einer Steinkiste. Herrljunga, Westergötland.



84. Der mit einem Loch versehene Giebel in der Steinkiste Fig. 85.

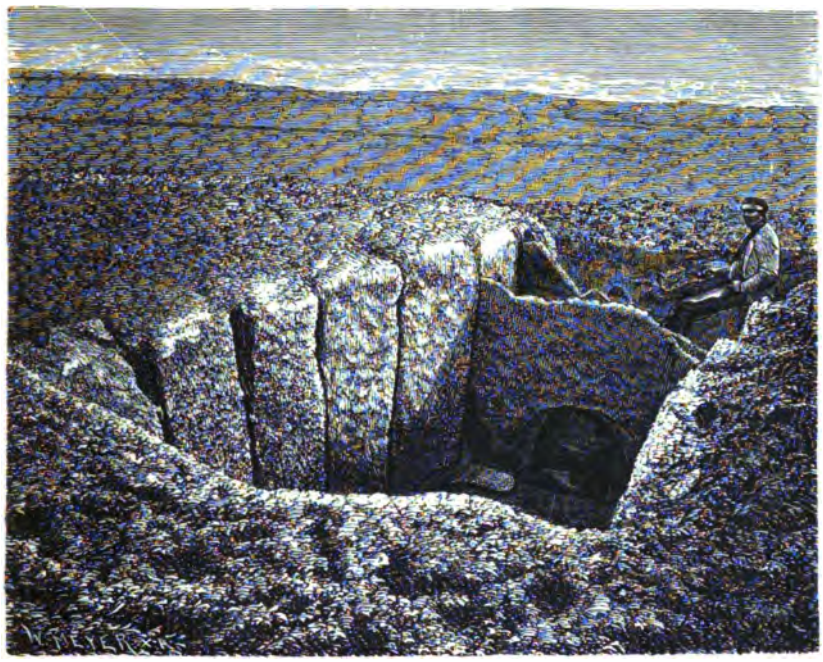


85. Grundriß einer Steinkiste. Backa in Westergötland.

Hügels, daß mindestens die Deckplatten, wo sie noch erhalten sind, und die oberen Kanten der Wandplatten sichtbar sind, andere sind ganz und gar von dem Hügel bedeckt.

Diese Grabform ist aus den Ganggräbern entstanden und zunächst aus denen, die den Gang in der Längsrichtung der Kammer haben. Es gibt nämlich verschiedene Zwischenformen, welche zeigen, wie der Gang nach und nach verändert wurde und sich verkleinerte, bis er schließlich nur noch in dem offenen, meistens schmäleren südlichen Ende des Grabes wiederzufinden ist.

Ein anderes Überbleibsel des Einganges zu dem Ganggrab muß wohl die Öffnung sein, die man manchmal ungefähr in der Mitte auf der östlichen Langseite sieht, gerade an der Stelle, wo der Gang bei den älteren Gräbern gewöhnlich einmündete. In einem im Jahr 1875 untersuchten Steingrab bei der Eisenbahnstation Herrljunga in Westergötland fand ich eine solche Öffnung von 2,30 m Breite (Fig. 83); die Länge des Grabes betrug nicht weniger als 9,40 m[1]).



86. Steinkiste. Karleby in Westergötland.

Manchmal haben die Steinkisten nur eine runde oder ovale Öffnung im südlichen Giebel (Fig. 82, 84—87). Solche Gräber findet man, wie schon bemerkt wurde, nur im mittleren Schweden: Bohuslän, dem nördlichen Halland, Westergötland, Östergötland und Nerike.

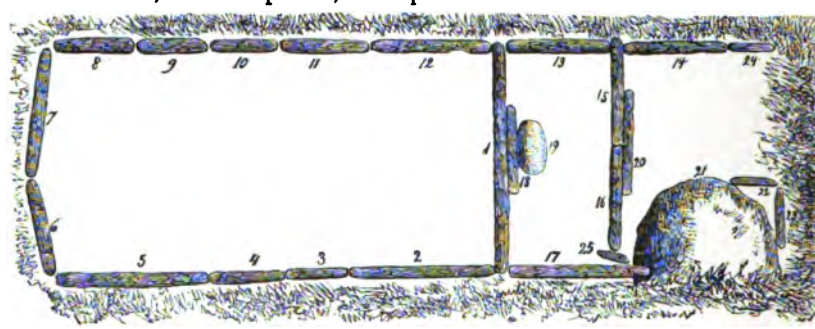
Eines der bemerkenswertesten Gräber dieser Art liegt in der Nähe der schon erwähnten Ganggräber bei Karleby in der Gegend von Falköping und wurde 1874 untersucht[2]). Unter einem großen aber nicht sonderlich hohen Steinhügel traf man auf ein aus Kalksteinplatten gebildetes Grab mit einer größeren und davor zwei kleineren Kammern (Fig. 86). Die Decke war auch

1) Montelius, in Compte-rendu du Congrès de Budapest, 1876, S. 200.

2) Månadsblad, 1877, S. 425. — Retzius, Crania suecica antiqua, S. 68.

aus Kalksteinplatten gebildet, die in gleicher Höhe mit der sie umgebenden Erdoberfläche lagen. In der Zwischenwand — Stein 1 (Fig. 87) — zwischen der eigentlichen Grabkammer und der inneren Vorkammer sieht man eine größere halbrunde 60 cm breite Öffnung (wie Fig. 82). Auf der Außenseite war die Öffnung mit einer Art Tür geschlossen, einer kleineren Platte, die gestützt und auf dem Platz gehalten wurde von einem großen runden Stein (Fig. 87 Nr. 18 und 19). In der Scheidewand (Steine Nr. 15 und 16) zwischen der inneren und äußeren Vorkammer befindet sich ebenfalls eine große runde Öffnung von 75 cm Breite, jedoch nicht unten wie die vorige, sondern oben. Diese Öffnung war ebenfalls mit einer Tür verschlossen, einer größeren Platte (Fig. 87 Nr. 20). Die Länge der Grabkammer ist in ihrer Mitte 4,50 m; die Breite 2,10 m und die Höhe 1,85 m, also gewöhnliche Manneshöhe.

In diesem Grab, das ganz mit Sand und Erde gefüllt war, lagen mehr als sechzig unverbrannte Leichen und an deren Seite eine ungewöhnlich große Zahl von Dolchen, Lanzenspitzen, Pfeilspitzen und anderen Arbeiten aus Feuer-



87. Grundriß der Steinkiste Fig. 86.

stein, woraus hervorgeht, daß das Grab der Steinzeit angehört. Dies festzuhalten ist um so wichtiger, als zwischen den Skeletten im untersten Teil des Grabes zwei Perlen von Bronze und das Ende einer Lanzenspitze aus demselben Material lagen. Folglich muß die Bronze schon zu der Zeit, als das Grab benutzt wurde, in Westergötland bereits bekannt gewesen sein.

Das ist aber nicht der einzige Fund, welcher beweist, daß solche große von Hügeln bedeckte Steinkisten dem allerletzten Teil der Steinzeit angehören. In derselben Weise hat man nämlich Bronzegegenstände zusammen mit Steinsachen auch in anderen ähnlichen Gräbern gefunden, und ganz ebensolche von einem Erd- oder Steinhügel bedeckte Steinkisten wurden auch in der Bronzezeit benutzt, insbesondere im ersten Teil der Periode.

Mehrere Steinkisten, aus dem jüngsten Teil der Steinzeit, sind ganz geschlossen (Fig. 81).

Die Länge der Steinkisten ist gewöhnlich 2,50—4 m, die Breite 1—1,50 m und die Höhe oder Tiefe 0,75—1,50 m. Einige, insbesondere in Westergötland, sind jedoch größer, von 6—9,50 m Länge. Das längste bis jetzt bekannte Grab dieser Art in Schweden befindet sich wohl auf Stora Lundskullen im Härene Kirchspiel, Westergötland. Seine Länge ist 10,40, seine Breite 2,40 m.

Ebenso wie die Ganggräber werden auch die Steinkisten oft in der Volkssprache »Riesenstuben« oder »Riesengräber« genannt. Da ein modernes Grab nur eine Leiche birgt, die Steinkiste aber oft größer ist als gewöhnliche Manneslänge, glaubte man, solch ein Grab sei einst für einen Riesen erbaut worden.

Nebst den Dolmen sind die Ganggräber die ältesten Denkmäler der Baukunst in Schweden. Gewiß sind es einfache Bauten, aber sie sind so dauerhaft aufgeführt, daß die Wände nach Verlauf von so vielen Jahrtausenden noch unverändert stehen und die schweren Steinblöcke der Decke tragen. Selten ist ein solcher Bau zusammengestürzt, es sei denn durch das Graben nach Schätzen oder sonst durch Menschenhand.

Mit Recht hat man sich gefragt, wie es möglich war, daß das Volk der Steinzeit ohne die mechanischen Hilfsmittel, die wir jetzt haben, solche großartigen Bauten, wie die jetzt besprochenen megalithischen Gräber sind, aufführen konnte. Große Schwierigkeiten mußte schon das Herzuschaffen des Materials gemacht haben. Dieses Material ist Granit und in gewissen Gegenden Kalkstein; in vielen westgötischen Gräbern sind nämlich besonders die Wände aus Kalkstein. Man hat demnach schon verstanden, aus Kalksteinbrüchen große Platten zu gewinnen und zuzurichten, was ohne Metallwerkzeuge große Schwierigkeiten machen konnte; die Steine sind jedoch niemals glatt gehauen. Jedenfalls war es wohl leichter Kalksteinplatten als die für die Gräber passenden Granitblöcke herzustellen.

Diese sind mit Sorgfalt ausgewählt und so aufgestellt oder gelegt, daß sie nach der Innenseite der Kammer eine ebene Fläche bilden. Da jedes größere Grab eine Menge Steine mit je wenigstens einer ebenen Seite erforderte, und da man selbst in kleinem Umkreis oft heute — nachdem gewiß viele der Zerstörung der Zeit zum Opfer gefallen sind — noch mehrere solche Gräber findet, sieht man leicht ein, daß so viele Steine von passender Größe und Form nicht zufällig zu finden waren, sondern daß das Steinzeitvolk verstanden haben muß, auf irgend eine Weise diese mächtigen Steinblöcke zuzurichten.

Vielleicht ist man dabei ebenso zu Werk gegangen, wie noch heute in verschiedenen Gegenden des Nordens große Findlinge von Granit zerlegt werden. In der Richtung, in welcher man den Stein am bequemsten zu spalten erwartet, klopft man eine Furche aus und gießt Wasser darein, das man eine Zeitlang stehen läßt. Dann macht man um oder unter dem Stein Feuer an, um ihn zu erhitzen, und setzt kleine Keile in die Furche, auf die mit einer Keule geschlagen wird, bis der Stein in zwei Stücke mit je einer ebenen Seite zerfällt. Eine solche Furche ließ sich mit Werkzeugen der Steinzeit leicht herstellen. Statt Hitze kann auch Kälte angewendet werden; das zu Eis gefrorene Wasser in der Furche sprengt alsdann den Stein.

Das erstere Verfahren wenden die Kassier im indischen Hochland an, ein Volk, das noch heute Dolmen zu Gräbern für seine Toten baut. Die

für diese Gräber nötigen Steine erhält man dadurch, daß man in größeren Steinblöcken Furchen klopft, in diese kaltes Wasser gießt, dann den Stein erhitzt und zersprengt. Taue und Hebestangen sind die einzigen mechanischen Hilfsmittel, die die Kassier brauchen, um die Steine zu bewegen und die Dolmen zu bauen.

Die größte Schwierigkeit bestand beim Bau der Dolmen und Ganggräber wohl darin, die mächtigen Steinblöcke der Decke in die Lage zu bringen. König Friedrich VII. von Dänemark hat zu beweisen versucht[1]), daß diese Schwierigkeit durch Hinaufschieben der Steine auf den das Grab umgebenden Hügel, der oft gerade bis zur Oberkante der Wände reichte, überwunden wurde.

Welche großartigen Gebäude ein Volk, das keine Metalle kennt, aufführen kann, zeigt die von Kapitän Cook mitgeteilte Erzählung von einem Grabmal, das die Bewohner von Tahiti gebaut hatten, die am höchsten entwickelten aller späteren Steinzeitvölker. Dieses Grabmal, in Form einer Pyramide mit hohen Treppenstufen auf allen vier Seiten, war aus weißem, zugehauenen und polierten Korallenstein ohne Bindemittel aufgebaut, 13,40 m hoch, 81,40 m lang und 26,50 m breit.

Auch von anderen Ländern kennen wir eine große Menge megalithische Gräber derselben oder ähnlicher Form wie die unserer Steinzeit.

Dolmen ohne Gang gibt es im südlichen Teil der Skandinavischen Halbinsel, in Dänemark, in Norddeutschland, wo sie östlich nicht weiter als bis zum Flußtal der Oder gehen, in Holland, Belgien, England, Schottland, Irland und auf den normannischen Inseln, in Frankreich, Spanien und Portugal. Man hat sie auch in der Schweiz gefunden, dort sind sie jedoch sehr selten, auf Korsika, in Bulgarien und in der europäischen Türkei, in der Krim und sonst an der Nordküste des Schwarzen Meeres. In anderen Teilen von Europa vermißt man sie, so in ganz Mitteleuropa, in Süd- und Mitteldeutschland sowohl wie in allen österreichisch-ungarischen Ländern. Im Norden von Afrika sind sie zahlreich. Man findet sie auch im Sudan, Palästina und im Kaukasus; in Indien sind sie zahlreich. Viele, insbesondere in den letztgenannten Ländern, unterscheiden sich jedoch von unseren Dolmen dadurch, daß sowohl Wand- wie Deckensteine dünner, flacher und regelmäßiger sind; sie nähern sich hierdurch den schwedischen Steinkisten.

Ganggräber kommen in Dänemark zahlreich vor; außerdem hat man auch in Nordwestdeutschland, den Niederlanden, England, Schottland, auf Irland und den normannischen Inseln, in Frankreich und auf der pyrenäischen Halbinsel Gräber gefunden, die mehr oder weniger unseren Ganggräbern gleichen.

Steinkisten mit solchen ovalen und runden Öffnungen, wie sie Fig. 82—84 abbilden, sind aus Nordwestdeutschland, Frankreich und England bekannt, wie auch aus den Kaukasusländern und Indien.

Da solche Steingräber, wie sie oben beschrieben wurden, nicht nur in Schweden, sondern auch in vielen anderen aneinander grenzenden Ländern

1) Frederik VII., Über den Bau der Riesenbetten der Vorzeit (Kopenhagen, 1863). Vgl. die (dänische) Antikvarisk Tidsskrift, 1855—57, S. 88.

vorkommen, ist es klar, daß der Gebrauch, solche Gräber zu bauen, sich durch einen Verkehr zwischen den verschiedenen Gegenden verbreitet hat. Ebenso klar ist es bei angemessener Würdigung aller damit in Verbindung stehenden Fragen, daß wir hier mit einem Einfluß vom Süden auf den Norden zu tun haben, nicht in entgegengesetzter Richtung. Dieser Einfluß hat, vom Orient ausgehend, sich über die Nordküste von Afrika, die Westküste Europas und bis zu den Ländern an der Nord- und Ostsee erstreckt.

Der gemeinsame Gedanke, der dem Errichten dieser Gräber zugrunde liegt, ist gewiß, daß die Verstorbenen ihr Leben im Grabe möglichst in derselben Weise fortsetzen sollten, wie sie hier auf der Erde gelebt hatten. Sie bekamen nicht nur ihre Kleider, Waffen, Schmuck und ähnliches mit, sondern das Grab selbst glich auch, soweit es möglich war, der Wohnung, in der sie gelebt hatten. Die Form war ungefähr dieselbe, aber da die Grabwohnung für eine lange Zeit bestimmt war, wurde sie von dauerhafterem Material als die gewöhnlichen Wohnstätten, aus Stein gebaut. Der aus mehreren im Kreis stehenden Steinen gebildete Dolmen war eine Nachbildung der runden Hütten der Steinzeit.

Diesen Gebrauch, die Gräber mit Wohnungen der Lebenden übereinstimmend zu bauen, finden wir bei vielen Völkern lange nach der Zeit der Dolmen und Ganggräber: in den Ländern des Orients, in Griechenland und Italien.

Nach allem was man weiß, wurden, wie wir schon gesehen haben, die Toten der Steinzeit in Schweden unverbrannt begraben. Manchmal wurden sie ausgestreckt, oft mit aufgezogenen Beinen (»liegende Hocker«) bestattet; nicht selten scheinen sie in sitzender Stellung begraben worden zu sein, welch letzterer Brauch sich auch außer im Norden bei verschiedenen anderen Völkern älterer und neuerer Zeiten vorfindet.

In den Ganggräbern sind zuweilen den Wänden der Kammern entlang kleine Nischen durch auf die Kante gestellte, gegen die Wand winkelrechte kleine Steinplatten angebracht, gewöhnlich 45—60 cm hoch, so daß sie bedeutend niedriger als die Grabkammer sind. Diese kleinen Räume, welche eine oder mehrere Leichen enthalten, sind oft mit kleinen Platten von derselben Art wie die Scheidewände bedeckt.

Außer den Resten von liegenden und sitzenden Leichen hat man in schwedischen Gräbern aus der Steinzeit auch eine Masse Menschenknochen in der größten Unordnung gefunden, deutlich davon zeugend, daß die vorher begrabenen Leichen gestört wurden, um neue Leichen in das Grab legen zu können. Eine solche Erklärung ist um so wahrscheinlicher, als man nicht selten zwei Lager von Knochen findet, von welchen das untere, zusammengepackt und durcheinander geworfen, durch ein Sandlager von dem oberen getrennt ist, wo die Knochen nicht in solcher Unordnung liegen. Dies ist offenbar so zu erklären, daß man, um Platz für neue Leichen zu schaffen, die schon dort befindlichen in einen möglichst kleinen Raum zusammenpackte und durch eine darüber gelegte Sandschicht einen neuen Boden bildete.

Einige schwedische Gräber aus der Steinzeit enthalten nur Reste von je einer Leiche; gewöhnlich findet man jedoch Knochen von mehreren Skeletten in einem Grab. In den Ganggräbern von Westergötland hat man öfter Knochen von fünfzig bis hundert Leichen in einer Kammer gefunden, ab und zu noch mehr. Auch in dem Gang liegen nicht selten Skelette oder verstreute Menschenknochen.

Da Knochen von Männern und Frauen und Kindern in diesen Gräbern zusammenliegen, hat man an eine Art Familiengräber zu denken.

Einige Male hat man in dänischen Gräbern aus der Steinzeit Schädel mit großen durch Trepanation hervorgebrachten Löchern gefunden; die Kanten der Löcher sind so abgerundet, daß sie ein langes Überleben der Operierten beweisen[1]).

Neben die Toten legte man gewöhnlich einige Waffen, Geräte oder Schmuck. In den Steinkisten liegen gewöhnlich nur Waffen, sehr selten Werkzeuge. Oft findet man in Gräbern aus jener Zeit auch Tongefäße, welche heute nur Erde enthalten; wahrscheinlich waren in vielen einmal Nahrungsmittel.

Etliche von den Steingegenständen, die man in Gräbern findet, scheinen neu und unbenutzt gewesen zu sein, als man sie niederlegte; andere sind unvollständig, und einige müssen wohl absichtlich zerschlagen worden sein. Solche zerschlagene Sachen trifft man auch in englischen und französischen Gräbern der Steinzeit an, und wie wir sehen werden, zeigen ebenfalls nordische Gräber aus dem letzten Teil der Heidenzeit die Spuren solcher absichtlicher Zerstörung der dem Toten mitgegebenen Waffen.

In den die Gräber umgebenden Hügeln wurden bei uns öfters Knochen von zahmen oder wilden Tieren gefunden, wie auch Schalen von eßbaren Muscheln, Anzeichen eines zum Gedächtnis des Toten abgehaltenen Totenschmauses oder -Opfers. Manchmal findet man in oder dicht bei den Gräbern Stücke von Tongefäßen, die mit Absicht zerschlagen worden sind. Auch in Griechenland war es Sitte, die Tongefäße zu zertrümmern, die dem Totenschmaus gedient hatten.

Die Dolmen wurden früher im Norden wie in anderen Ländern als Opferaltäre betrachtet. Obgleich man heute weiß, daß es Gräber sind, ist es doch sehr wahrscheinlich, daß auf oder neben ihnen Opfer verrichtet wurden. Opfer für die Toten, längere oder kürzere Zeit nach dem Begräbnis wiederholt, waren nämlich bei den Völkern verschiedener Stämme und verschiedensten Bildungsgrades im Gebrauch, bei Indiern, Griechen und Römern, wie auch bei den Lappen und Finnen; selbst im christlichen Kult können solche Grabesopfer erkannt werden. Deshalb ist es auch an und für sich nicht unwahrscheinlich, daß solche Opfer in einer oder der anderen Form schon in der Steinzeit hier im Norden Sitte gewesen wären. Dafür sprechen auch die ohne Zweifel für Opfer angebrachten schalenartigen Vertiefungen von ein paar Zoll Durchmesser, die

1) S. Hansen, Om forhistorisk Trepanation i Danmark, in den Aarböger f. nord. Oldkynd., 1889, S. 170 folg.

sich oft auf der Oberseite der Decksteine unserer Dolmen (Fig. 73) und Ganggräber finden. Selbst auf den Decksteinen der Steinkisten, wie an der Innenseite der Wände in den Ganggräbern findet man ähnliche Schalen. Da die Gräber unbedeckt waren, könnte man sich freilich vorstellen, daß diese Schalen in einer späteren Zeit angebracht worden wären. Aber eine solche Ansicht ist unhaltbar, einmal wegen des häufigen Vorkommens auf den Gräbern der Steinzeit der verschiedensten Landesteile, und dann weil man sie auch auf den Dolmen und Ganggräbern anderer Länder wiederfindet.

Fig. 88 zeigt einen Stein mit solchen Schalen, der seinen Platz in dem Gang eines Grabes bei Lundby in Westergötland hatte[1]). Daß dieser von mir gefundene Stein derselben Zeit wie das Grab angehört, ist nicht zweifelhaft.

Solche Schalen, unter dem Namen »Älfkvarnar« (Mühlen der Elfen) bekannt, kommen auch auf Denkmälern späterer Zeit vor. Daß sie wirklich für Opfer bestimmt waren, beweist unter anderem, daß man noch heutzutage in solchen »Älfkvarnen« opfert.

Diese Grabopfer, die Sorgfalt, mit der man für die Ruhe der Toten sorgte, die Waffen, Geräte und Schmucksachen, die man ihnen mit ins Grab gab, alles deutet darauf hin, daß die Bewohner Schwedens in der Steinzeit, gleich wie die meisten anderen Völker, an ein Leben nach dem Tod glaubten. Obgleich wir keine schriftliche Nachricht aus jener fernen Zeit besitzen, können wir durch die Funde etwas von den religiösen Vorstellungen, welche die damaligen Bewohner Schwedens hatten, erfahren.

88. Schalenstein. Westergötland. 1/8.

Die Totenopfer deuten an, daß der Ahnenkult, dessen Ausläufer bis in die Gegenwart verfolgt werden können, bei unseren Vorfahren der Steinzeit blühte.

Daß der Sonnengott schon damals verehrt wurde, geht daraus hervor, daß zwei seiner Symbole vor dem Ende der Steinzeit hier bekannt waren. Eines ist das vierspeichige Rad[2]), ein Bild der am Himmel rollenden Sonne, welches Symbol wir Gelegenheit haben, in der Bronzezeit näher kennen zu lernen — noch heute reden ja die Dichter von dem »Rad der Sonne«. Das andere Symbol ist die Axt, die Vorgängerin des Torshammers, ein Symbol des Sonnengottes, weil man im Norden wie in Indien und vielen anderen Ländern glaubte, daß die Blitze Äxte seien, die der Licht- und Sonnengott im Kampf gegen die Mächte der Finsternis schleudert[3]).

In schwedischen Gräbern aus der Steinzeit findet man nicht selten kleine als Schmuck zu tragende Abbildungen von Äxten aus Bernstein oder Knochen

1) Sv. Fornm. för. tidskr., Bd. 6, S. 40.

2) Montelius, Das Rad als religiöses Sinnbild in vorchristlicher und christlicher Zeit (übers. von A. Lorenzen), in Prometheus, 1904.

3) Montelius, Solgudens yxa och Tors hammare, in der Sv. Fornm. för. tidskr., Bd. 10, S. 277 folg.

(Fig. 23 und 25). Man hat auch sehr kleine Äxte aus Stein gefunden (Fig. 89 und 90), die weder als Schmuck getragen worden, noch groß genug sind, um als Werkzeug oder Waffe zu dienen. Sie müssen als Symbole oder Votiväxte angesehen werden. So auch die große Fig. 91 abgebildete Axt aus Bernstein. Vielleicht hat die Fig. 92 abgebildete Steinaxt eigentümlicher Form, mit Zickzackornamenten (Symbolen des Blitzstrahls), ebenfalls eine religiöse Bedeutung gehabt.

89. Kleine Votiv-Axt von Stein, mit Durchschnitt. Gotland. $^1/_1$.

90. Kleine Votiv-Axt von Stein, von zwei Seiten gesehen. Helsingland. $^1/_2$.

91. Bernsteinaxt, von zwei Seiten gesehen. Bohuslän. $^2/_3$.

92. Steinaxt mit Zickzack-Ornamenten. Bohuslän. $^1/_3$.

Noch andere Funde aus unserer Steinzeit haben wahrscheinlich einen Zusammenhang mit religiösen Gebräuchen. Man hat nämlich mehrmals Steinsachen angetroffen, die offenbar mit Absicht und mit einer gewissen Sorgfalt in die Erde niedergelegt wurden, obgleich sie nicht zu Gräbern gehören. Wahrscheinlich sind sie als Opfer für einen Gott dargebracht worden.

Als Proben von solchen Funden können wir folgende anführen. Bei

Ryssvik im Kirchspiel Urshult, Småland, wurden im Jahre 1821 fünfzehn große und gut geschliffene Feuersteinäxte (wie Fig. 44) gefunden, die »in einem Halbkreis lagen, die spitzen Enden gegen Osten«. Im Jahr 1863 wurde ein gleicher, wenn auch kleinerer Fund bei Bro in Nerike, Kirchspiel Gellersta, gemacht: fünf große, gut geschliffene Feuersteinäxte derselben Form, »in einer Reihe am Strand des zur Hälfte trocken gelegten Sees Mosjön«. Im Jahre 1900 wurden sieben solche gutgeschliffene Feuersteinäxte derselben Form zusammen in einem Acker bei Kulstäde auf Gotland, Kirchspiel Wall, gefunden. Bei Knem im Kirchspiel Tanum, Bohuslän, fand man 1843 sieben Sägen (wie Fig. 59), eine Lanzenspitze, einen Schaber, alle aus Feuerstein, nebeneinander liegend unter einer Steinplatte. Bei Skarstad im Kirchspiel Bro, Bohuslän, wurden ebenfalls 1843 zehn Feuersteinsägen derselben Form unter einer Steinplatte gefunden. Auch im Kirchspiel Skee, Bohuslän, fand man vor einigen Jahren zehn solche Sägen, beieinander liegend; sie waren von Birkenrinde umgeben.

Auf ähnliche Funde ist man auch in Torfmooren gestoßen. So fand man im Jahr 1863 in einem Torfmoor bei Skedala in der Nähe von Halmstad ungefähr zwanzig Feuersteinsägen derselben Form wie die eben beschriebenen, dicht beieinander liegend.

Auch in Dänemark und in anderen Ländern hat man unter großen Steinen und in Torfmooren ähnliche Funde aus der Steinzeit gemacht[1]).

5. Die Bevölkerung und deren Ausbreitung. — Die Steinzeit der Lappen. — Abergläubische Vorstellungen von Steinaltertümern in späteren Zeiten.

Oft trifft man auf die Vorstellung, als ob die Einwohner Schwedens in der Steinzeit eine ganz andere Körpergröße als die jetzt lebende Bevölkerung gehabt hätten. Die in den Gräbern jener Zeit gefundenen Skelette beweisen indessen, daß die Bevölkerung in der jüngeren Steinzeit ungefähr dieselbe Körperlänge hatte wie die heutigen Schweden.

Eine besonders wichtige Frage ist natürlich: Zu welchem Volksstamm gehörten die Einwohner Schwedens in der Steinzeit? Man hat darauf durch das Studium der in den Gräbern aufgefundenen Schädel zu antworten gesucht. Da jedoch, wie wir gesehen haben, keine Gräber aus der älteren Steinzeit in Schweden bekannt sind, so können wir auf diesem Wege eine Aufklärung nur für unsere jüngere Steinzeit erwarten.

Von den aus den Gräbern der letztgenannten Zeit stammenden Schädeln haben sich die meisten als verhältnismäßig »lange« (dolikocephal) herausgestellt

1) S. Müller, Trouvailles danoises d'ex-voto des âges de la pierre et du bronze, in den Mémoires de la Soc. des Antiquaires du Nord, 1887, S. 225; H. Petersen, in den Aarböger f. nord. Oldkynd., 1890, S. 209.

und von derselben Form wie die der heutigen Schweden, aber eine kleine Anzahl zeigt die »kurze« (brachycephale) Form der Lappenschädel[1]).

Der Umstand nun, daß die Mehrzahl der aus der jüngeren Steinzeit in schwedischen Gräbern gefundenen Schädel denen der heutigen Schweden gleicht, spricht in hohem Grad dafür, daß wirklich die Vorväter der heute lebenden Bevölkerung schon damals im Lande wohnten. Und dies wird dadurch bestätigt, daß kein Zeitpunkt nach dem Ende der Steinzeit irgend eine solche Unterbrechung der Entwickelung aufweist, daß man sagen könnte: »Damals wanderte in Schweden ein neues Volk ein«[2]). Nach der Steinzeit hat gewiß zu mehreren Malen ein Zuzug von Fremden in unser Land stattgefunden. Aber man hat keinen Grund, an eine große Einwanderung zu denken, durch welche in diesen vielen Jahrtausenden die Hauptmasse der Bevölkerung Schwedens eine ganz andere geworden wäre, als sie vorher gewesen.

Mehrere Grabfunde aus der älteren Bronzezeit scheinen freilich zu ergeben, daß das Volk, welches damals lebte, schwarzes Haar hatte. Aber dies hat sich bei näherer Untersuchung als Irrtum herausgestellt: das Haar war blond[3]).

Wenn wir uns also mit Recht als Abkömmlinge des Volkes der jüngeren Steinzeit ansehen, bleibt noch die Frage zu beantworten: Sind unsere Vorfahren hier zu Anfang der jüngeren Steinzeit eingewandert, oder wohnten sie hier schon vorher?

Da man weder Gräber aus der älteren Steinzeit, noch sonstige Funde hat, die sichere Aufklärung über die Schädelform der damaligen Bevölkerung geben, kann man nicht mit Sicherheit feststellen, ob die Schädelform in der älteren Steinzeit dieselbe war wie in der jüngeren. Aber daß man in den Gräbern der jüngeren Steinzeit neben den vielen langen Schädeln eine geringere Anzahl kurze findet, ist gerade das, was man erwarten mußte, wenn der dolikocephale Stamm zu Anfang der jüngeren Steinzeit eingewandert wäre und einen brachycephalen Stamm vorgefunden hätte, mit welchem er sich vermischte. Der Unterschied in der Kultur zwischen der älteren und jüngeren Steinzeit scheint auch so groß zu sein, daß man hierin einen neuen Grund sehen könnte zu der Annahme, daß eine neue Einwanderung in Schweden zu Anfang der jüngeren Steinzeit wirklich stattgefunden haben kann.

Wie nahe verwandt der brachycephale Volksstamm, der vielleicht einsam hier in der älteren Steinzeit wohnte, mit dem arktischen Volk war, von dessen Steinzeit — wie wir später sehen werden — viele Erinnerungen in den nördlichsten Teilen der Skandinavischen Halbinsel vorhanden sind, oder mit den Lappen, die noch heute in diesen Gegenden herumstreifen, läßt sich nicht sagen.

1) Retzius, Crania suecica antiqua, S. 140. — Die aus der älteren nordischen Bronzezeit bekannten Schädel sind dolikocephal und mesocephal; die wirklich brachycephalen scheinen damals sehr selten gewesen zu sein. Vgl. S. Hansen, Om Bronzealdersfolket i Danmark, in den Aarböger f. nord. Oldkynd., 1893, S. 121.

2) Montelius, Om våra förfäders invandring till Norden, in der Nordisk tidskrift för vetenskap, konst och industri (Stockholm), 1884. — Derselbe, Über die Einwanderung unserer Vorfahren in den Norden, im Archiv für Anthropologie, XVII (1888), S. 151 folg.

3) B. Gram, in den Mémoires de la Soc. d. Antiqu. du Nord, 1891, S. 82.

Einige Forscher haben angenommen, daß das Urheim der ganzen indogermanischen oder arischen Völkerfamilie in den Ländern um die Ostsee zu suchen sei. So schmeichelhaft es für uns sein müßte, wenn die »Wiege der Arier« hier gestanden hätte, kann ich diese hauptsächlich von nichtskandinavischen Forschern ausgesprochene Ansicht doch nicht teilen. Meine Gründe habe ich an anderer Stelle dargelegt.

Dagegen bin ich längst der Meinung, daß die Germanen hier im nordischen Gebiet — Skandinavien und Norddeutschland — ihren Ursitz hatten.

Wertvolle Aufklärungen verschaffen uns die Gräber und andere Funde darüber, welcher Teil des Landes in jener fernen Zeit bewohnt war.

Die sicherste Antwort auf diese Frage geben die Wohnplätze und Gräber der Steinzeit.

Aus der jüngeren Steinzeit stammende Wohnplätze sind an vielen Stellen in Skåne, auf der Insel Gotland (Fig. 16 und 93) und in anderen Teilen von Götaland, aber auch in Swealand entdeckt worden[1]). Einen solchen Wohnplatz hat man bei Åloppe in Uppland, südwestlich von Upsala, untersucht (Fig. 15). Die meisten dort gefundenen Gegenstände sind älter als die Ganggräberzeit.

93. Bruchstück eines Tongefäßes. Gotland. $^2/_3$.

Von Gräbern haben glücklicherweise viele, wie wir schon gesehen haben, ein solches Äußeres, daß man ihre Entstehungszeit ohne Schwierigkeit feststellen kann. Um eine Übersicht über die Ausbreitung dieser Gräber zu ermöglichen, geben wir eine Karte, auf der alle die megalithischen Gräber, die man bis jetzt in Schweden kennen gelernt hat, angegeben sind (Fig. 94)[2]).

Aber auch die sehr zahlreichen, nicht in Gräbern gefundenen Gegenstände, die aus der Steinzeit stammen, sind von großem Gewicht für die vorliegende Frage, insbesondere wo sie in einer Gegend zahlreich vorkommen.

Eine Zusammenfassung aller jetzt bekannten Gräber und Funde hat erwiesen, daß nicht nur ganz Götaland mitsamt den Inseln Öland und Gotland,

---

1) H. Hildebrand, in der Antiqv. tidskr. f. Sverige, Bd. 3, S. 8, 19. — Gunnar Andersson, in Ymer, 1902, S. 96 (Hven). — Kjellmark, ebenda, 1904, S. 197 folg. — W. Berg, in Bidrag till kännedom om Bohusläns fornminnen, Bd. 1, S. 127 (Hisingen). — H. Hansson, En stenåldersboplats på Gotland (Gullrum), in der Sv. Fornm. för. tidskr., Bd. 10, S. 1—16 (vgl. für die dort gefundenen Knochen, Månadsblad, 1900, S. 66). — R. Sernander, Om några arkeologiska torfmossefynd, in den Antiqv. tidskr. f. Sv., Bd. 16, No. 2.

2) Im nördlichen Schweden, außerhalb der Karte, kennt man nur ein Grab aus der Steinzeit: eine 3,70 m lange, von einem Steinhügel (Röse) bedeckte Steinkiste, die im Kirchspiel Skön, in Medelpad, entdeckt worden ist.

sondern auch große Strecken von Swealand und Norrland[1]) schon vor dem Ende der Steinzeit mehr oder minder dicht bevölkert waren.[2]) In Norrland reichen die Funde aus der Steinzeit bis Westerbotten, in die Gegend von Skellefte, wo man mehrere solche Steingegenstände, die in den südlicheren

94. Verbreitung der Steinaltergräber in Schweden.
Jedes rote Kreuz bezeichnet ein oder mehrere Gräber.

1) Götaland ist Südschweden, Swealand Mittelschweden und Norrland Nordschweden. Swealand umfaßt die Provinzen Uppland, Södermanland, Nerike, Wermland, Westmanland und Dalarna. Zu Götaland werden die übrigen auf der Karte angegebenen Provinzen gerechnet. Norrland ist der nördlich von Swealand belegene Teil Schwedens.

2) W. Schürer von Waldheim, Uppländska stenåldersfynd, in der Antiqv. tidskr. f. Sverige, Bd. 6, S. 1—48, und Bd. 8, Nr. 3; vgl. Bd. 3, S. 182, 409. — Montelius, Huru gammal är bygden i Helsingland? — P. Olsson, in der Sv. Fornm. för. tidskr., Bd. 3, S. 292, Bd. 5, S. 64 (Jämtland und Ångermanland), Bd. 10, S. 205 (Herjeådalen).

Landschaften gewöhnlich sind, entdeckt hat. Verstreute Gegenstände derselben Art wurden sogar in Lappland aufgefunden.

Daß die schwedische Bevölkerung schon in der Steinzeit Norrland in Besitz nahm, kann keine Verwunderung erregen, da wir aus vielen in Finnland gemachten Funden wissen, daß Schweden auch in diesem Land schon in jener fernen Zeit lebten. Der Weg ging sicherlich nicht nur über die Ålandischen Inseln nach der Gegend von Åbo, sondern auch über den Bottnischen Meerbusen, insbesondere über dessen schmalsten Teil, Kvarken, nach der Gegend von Wasa.

Die Teile von Schweden, die am Meer, an den größten Seen und an den wichtigsten Flüssen lagen, wurden zuerst bebaut. Im Innern des Landes kamen die fruchtbarsten Striche zuerst daran.

Die meisten Überbleibsel der Steinzeit, feste und lose, fand man in Süd und West. Unvergleichlich am reichsten an Altertümern aus jener Zeit ist Skåne, wo man, obwohl es nur ein achtel von Götaland ausmacht, mehr als dreiviertel von allen aus ganz Schweden bekannten Gegenständen von den Formen fand, die zur Steinzeit gehören. Die allermeisten kommen von den ebenen Gegenden an der Küste, relativ nur wenige vom Innern der Provinz. Die Küstengegenden von Skåne waren folglich in der Steinzeit viel dichter bewohnt, als irgend eine andere Gegend in Schweden.

Nächst Skåne sind die Süd- und Westküsten — Blekinge, Halland und Bohuslän — samt Westergötland, Dal und der Südwesten von Wermland am reichsten an Gräbern und anderen Altertümern dieser Zeit. In der Ebene bei Falköping findet man trotz tausendjährigem Landbau eine größere Menge Gräber aus der Steinzeit als irgend sonst.

95. Feuersteinaxt älterer Form. Skåne. $^1/_3$.

Reich an Überresten aus der Steinzeit sind auch gewisse Gegenden von Småland, besonders die Ostseeküste und der Teil des Innern, der an den großen Seen liegt, die durch die Blekinge und Halland durchschneidenden Flüsse mit dem Meer in Verbindung stehen.

Besondere Aufmerksamkeit verdient, daß die verschiedenen Typen der Steinsachen und Gräber nicht gleichmäßig in den Teilen von Schweden verteilt sind, die in der Steinzeit bewohnt waren. So hat man in Skåne solche Feuersteinäxte wie Fig. 95, die dem Anfang der jüngeren Steinzeit angehören[1]), verhältnismäßig öfter gefunden als in anderen Gegenden.

Alles dieses zeigt, daß Skåne nicht nur am dichtesten, sondern auch am frühesten bewohnt war.

Noch merkwürdiger dürfte die Verteilung der verschiedenen Grabformen

---

1) Montelius, Sur les différents types des haches en silex suédoises, im Compte rendu du Congrès de Stockholm, 1874, S. 238.

im Lande sein[1]). Wie wir schon gesehen haben, ist die Reihenfolge der Steingräber: 1. die Dolmen, 2. die Ganggräber, 3. die Steinkisten. Von den letztgenannten stammen diejenigen, welche von einem Hügel ganz und gar bedeckt sind, aus der letzten Periode der Steinzeit und dem Anfang der Bronzezeit.

Nun kommen die Dolmen nur in Skåne, Halland und Bohuslän vor. Der nördlichste liegt bei Massleberg im Kirchspiel Skee, im nördlichsten Bohuslän.

Die Ganggräber sind in Skåne und besonders auf den Ebenen in Westergötland zahlreich; sie kommen aber auch in Halland und Bohuslän wie auf Öland vor. Von allen bekannten Ganggräbern liegen mehr als zwei Drittel in Westergötland, die meisten in der Gegend von Falköping.

Aus anderen Teilen von Schweden kennt man bis jetzt kein Ganggrab, also weder in Dal, Wermland und Nerike, in Blekinge, Småland und Östergötland, noch auf Gotland, während in allen diesen Gegenden Steinkisten, also Gräber aus der letzten Periode der Steinzeit, vorkommen. Solche spätere Steinaltergräber sind auch in den Gegenden, wo Dolmen und Ganggräber liegen, zahlreich. Nördlich von Swealand ist nur eine Steinkiste bekannt, im Kirchspiel Skön, Medelpad.

Die Dolmen liegen stets in der Nähe des Meeres, selten mehr als eine Meile von der jetzigen Küste entfernt. Die anderen Gräber aus der Steinzeit trifft man, wie wir gesehen haben, auch weit vom Meer entfernt; aber sie liegen beinahe immer in der Nähe eines Stromes oder eines Sees, der in Verbindung mit dem Meer steht und noch jetzt oder früher von Bedeutung war.

Alles dies — besonders da auch die Hauptmasse der außerhalb der Gräber gefundenen Steinsachen den südlichen und westlichen Küstengegenden angehört — beweist, wie mir scheint, endgültig, daß Skåne und die Westküste von Schweden zuerst in Besitz genommen wurden; daß die Bevölkerung sich dann ausbreitete und Schritt für Schritt gegen Norden und Nordosten und in das Innere des Landes eindrang, indem sie dem Lauf der Flüsse, den großen Seen und der Ostseeküste folgte, ebenso daß die östlichen Teile des Landes, wie Gotland, noch in der späteren Steinzeit verhältnismäßig wenig bevölkert waren.

Hierbei müssen wir uns erinnern, daß seit Anfang der Steinzeit sehr bedeutende Niveauveränderungen in Schweden stattgefunden haben[2]). Noch in der ältesten Periode der jüngeren Steinzeit lag ein großer Teil des östlichen Schwedens unter der Ostsee. Selbst in der Zeit, als die Bronze bekannt wurde, war die Grenze zwischen Land und See eine andere als heute. Dies erklärt, warum zum Beispiel in Uppland und Södermanland die ältesten Steinzeitfunde nur in den westlichen Gegenden vorkommen, während in den östlichen Gegenden kaum einige Reste, die älter sind als der letzte Teil der Steinzeit, angetroffen wurden. Der Mensch lebte längst in Schweden, ehe die flachen Gegenden um Stockholm und Uppsala aus der Ostsee auftauchten.

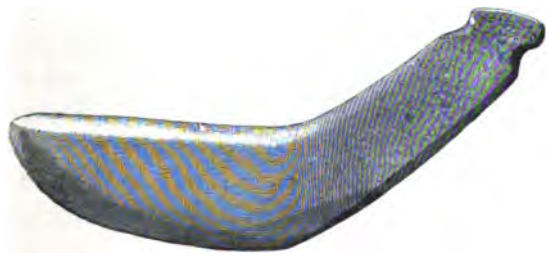
1) Montelius, im Compte rendu du Congrès de Stockholm, 1874, S. 176, mit einer Karte, wo die Verteilung der verschiedenen Gräberformen angegeben ist.

2) A. Hollender, Om Sveriges nivåförändringar efter människans invandring (Stockholm, 1901).

Als ein wichtiges Resultat des Gesagten ergibt sich, daß die erste Einwanderung unseres Volkes von Süden oder vielmehr Südwesten, d. h. über Dänemark, erfolgt sein muß. Diese Richtung von Südwest ist um so mehr beachtenswert, als auch die Verbindung mit dem Südosten in den folgenden Perioden bis auf die letzten Jahrhunderte von so großer Bedeutung für unser Land gewesen ist.

* * *

Außer den hauptsächlich in Süd- und Mittelschweden gefundenen Altertümern, die wir bisher betrachteten, hat man im Norden unseres Landes verschiedene Altertümer aus Stein, gewöhnlich Schiefer, gefunden, die der südskandinavischen Steinzeit und dem Volk, das die Dolmen und Ganggräber baute, nicht zugeschrieben werden können[1]). Diese Altertümer, welche man »arktische« nennt und von denen einige Proben hier (Fig. 96 und 97) gegeben sind, wurden meist in Lappland und Norrland, wo die Steinobjekte von südskandinavischen Typen nicht häufig sind, gefunden. Beide Arten von Steinsachen sind selten zusammen gefunden worden; und die arktischen zeigen eine große Übereinstimmung mit denen, die in Finnland und in den anderen von Lappen, Finnen oder nahverwandtem Volk bewohnten nördlichen Gegenden gefunden wurden, wo Steingegenstände der südskandinavischen Formen selten, wenn nicht unbekannt sind.



96. Schiefermesser. Norrland. 1/2.

97. Lanzenspitze von Schiefer. Norrland. 1/2.

Alles dieses scheint dafür zu sprechen, daß die arktischen Steinobjekte Reste von in Schweden wohnhaft gewesenen Lappen und aus einer Zeit sind, wo die Lappen die Bearbeitung des Metalles noch nicht kannten. Die verhältnismäßig große Anzahl solcher Steinobjekte in Westerbotten bis Gestrikland und in Dalarne, würde darauf deuten, daß die Lappen früher südlicher als heute wohnten[2]).

1) O. Rygh, Sur le groupe arctique de l'âge de la pierre polie en Norvége, im Compte rendu du Congrès de Stockholm, 1874, S. 177 folg. — Montelius, Sur les souvenirs de l'âge de la pierre des Lapons en Suède, in demselben Compte rendu, S. 188 folg. (mit einer Karte). — Derselbe, Minnen från Lapparnes stenålder i Sverige, im Månadsblad, 1874. — R. Arpi, in Upplands Fornminnesförenings tidskrift, 3, S. 92 (neue Funde aus Uppland).

2) J. Nordlander, in der Sv. Fornm.-förs tidskr., Bd. 10, S. 216 folg.

Wenn auch selten, hat man doch ebenfalls in Swealand, südlich von Dalarne, und in Götaland die der arktischen Steinzeit eigentümlichen Lanzenspitzen und Messer von Schiefer gefunden. Entweder wohnten also Lappen einmal südlich vom Dalälfven, oder unsere Vorfahren bekamen die Gegenstände aus Schiefer von den nördlichen Nachbarn.

Daß mindestens ein Teil dieser arktischen Schiefersachen gleichzeitig mit der Steinzeit in Südschweden ist, beweisen einige Funde. So lagen in einem Grab bei Gothem auf Gotland nebst einem Skelett acht Lanzenspitzen von Schiefer und zwei von Knochen (Fig. 98), alle arktischer Typen, aber auch zwei geschliffene Feuersteinäxte von einer in der jüngeren Steinzeit im südlichen Skandinavien gewöhnlichen Form[1]). Auch bei Åloppe in Uppland und auf Jäderen im südwestlichen Norwegen hat man arktische Schiefersachen zusammen mit skandinavischen Steinzeitarbeiten gefunden.

98. Lanzenspitze von Knochen. Gotland. 1/2.

Das hindert indessen nicht, daß die arktische Steinzeit viel länger dauern konnte als die skandinavische. Daß die Lappen die Metalle später kennen lernten als unsere Vorfahren und durch ihre Vermittlung, ist ja an und für sich natürlich und wird dadurch bestätigt, daß die Lappen die Namen aller Metalle von unseren Vorfahren bekommen haben. Das lappische rauta für Eisen ist das altnordische rauði (Sumpferz); Kupfer heißt in der Lappensprache kuoppar oder air, altnordisch eir (Kupfer); und ebenso ins Auge fallend ist die Ähnlichkeit zwischen den schwedischen Namen für Stahl (stål), Gold (guld) und Zinn (tenn) und den lappischen Benennungen: stale, gåll und tadne.

Wenn, wie man annimmt, die von Tacitus erwähnten »fenni« die Lappen sind — die Norweger nennen ja die Lappen noch heute »Finner« — so haben sie wahrscheinlich noch in den ersten Jahrhunderten nach Christi Geburt die Metalle nicht gekannt. »Ihre einzige Zuversicht«, sagt er, »sind die Pfeile, die sie mit Knochen- statt mit Eisenspitzen versehen«. Zu jener Zeit waren die Einwohner Südskandinaviens aber schon lange mit dem Gebrauch des Eisens vertraut.

Die Lappen sollen übrigens noch in späten Zeiten, als sie Eisen und Stahl schon kannten, Werkzeuge aus Stein benutzt haben. So hat man eine Angabe, derzufolge Speerspitzen aus Stein noch am Ende des achtzehnten Jahrhunderts von den Lappen in Enare Lappmark benutzt wurden, um Renntiere zu töten, indem solche Speere in Renntiergruben (»rengrafvar«) auf Sprungfedern aus Wachholder befestigt wurden. Und in Kemi Lappmark sollen noch in der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts Steinmeißel zum Abschaben der Haare von aufgeweichten Renntierhäuten benutzt worden sein.

* * *

1) Månadsblad, 1887, S. 110.

Daß die südskandinavische Steinzeit eine sehr lange Zeit umspannt, zeigen die großen Mengen Altertümer verschiedener Art, die uns von jener fernen Periode überkommen sind, und die bedeutenden Fortschritte, die wir erkennen können, wenn wir die Arbeiten vom Anfang und vom Ende der Steinzeit miteinander vergleichen. Zwischen der Zeit, wo Arbeiten wie Fig. 2—4 das höchste waren, was man leisten konnte, und der Zeit, da man aus dem spröden Feuerstein Meisterwerke wie Fig. 39 hervorzubringen vermochte, müssen Tausende von Jahren verflossen sein.

Dies wird auch dadurch bekräftigt, daß die im Vorhergehenden berührte bedeutende Erhebung des Landes, die in der Steinzeit stattfand, Jahrtausende gebraucht haben muß. Selbst die Niveauveränderung in der jüngeren Steinzeit kann nicht unter einigen tausend Jahren zustande gekommen sein.

Man kann auch in der jüngeren Steinzeit in Schweden vier Perioden mit verschiedenen Grabformen unterscheiden[1]). In der ersten wurden die Toten in Erdgräber bestattet, die zweite Periode ist die der Dolmen, die dritte die der Ganggräber und die vierte die Zeit der Steinkisten.

Die erste Periode muß sehr lange gedauert haben, weil während ihr sich die dem Norden eigenen Typen von Werkzeugen, Waffen und Schmucksachen entwickelt haben, die in den Gräbern der zweiten Periode liegen. Und da die Grabformen sich nicht leicht ändern, besonders in einem Kulturstadium wie dem der Steinzeit, müssen wir auf jede der drei folgenden Perioden mindestens einige Jahrhunderte rechnen. Das wird dadurch bestätigt, daß man immer noch oft genug in einem kleinen Umkreis viele Gräber desselben Typus findet — und wie viele solche Denkmäler mehr mögen in den Jahrtausenden, die verflossen sind, zerstört worden sein!

Da nun der Norden, wie wir gesehen haben, schon längst vor dem Ende der Steinzeit in einer wenn auch nicht unmittelbaren Verbindung mit dem Süden stand, und da die geschichtliche Zeit der östlichen Mittelmeerländer, besonders Ägyptens, Jahrtausende vor Christi Geburt anfängt, ist es uns möglich, die spätere Periode der schwedischen Steinzeit einigermaßen zu datieren. In Berücksichtigung aller bezüglichen Umstände bin ich überzeugt, daß die ersten Steingräber hier im Norden mehr als dreitausend Jahre vor Christus aufgeführt worden sind. Da nun die vorhergegangene erste Periode aus Gründen, die eben angeführt worden sind, sehr lang gewesen sein muß, können wir den Anfang dieser ersten Periode und demnach der jüngeren Steinzeit im Norden nicht später als in das fünfte Jahrtausend vor Christus setzen. Wahrscheinlich ist das noch zu spät. Auf jeden Fall müssen indessen unsere Vorfahren mehr als 6000 Jahre hier gelebt haben.

Die Periode der Ganggräber fängt ungefähr in der Mitte des dritten Jahr-

1) Montelius, Zur Chronologie der jüngeren Steinzeit in Skandinavien, im Corresp.-Blatt d. deutschen Anthrop. Gesellsch., 1891, S. 99 folg. (vgl. Compte rendu du Congrès de Stockholm, 1874, S. 152, 238). — Derselbe, De förhistoriska perioderna i Skandinavien, im Månadsblad, 1893. Vgl. Sv. Fornm. för. tidskr., Bd. 8, S. 127 folg.

tausends v. Chr. an; und die Zeit der Steinkisten entspricht den Jahrhunderten um 2000 v. Chr.

Das Ende der Steinzeit fällt also im südlichen Teil Skandinaviens in den Anfang des zweiten Jahrtausends vor unserer Zeitrechnung.

Schon längst vor jener Zeit hatte das Volk des Nordens Metalle kennen gelernt, zuerst Kupfer und Gold; auch die von Kupfer und Zinn gemischte Bronze war nicht mehr ganz unbekannt. Aber man kann nicht vom Ende der Steinzeit oder, was dasselbe ist, vom Anfang der Bronzezeit reden, bevor die Bronze so allgemein war, daß sie und nicht der Stein die materielle Grundlage für die Kultur bildete.

Viele Umstände deuten an, daß das Kupfer hier im Norden schon in der Zeit der Ganggräber und Steinkisten bekannt war. Aber da der Stein fortdauernd das gewöhnliche Material für Waffen und Werkzeuge blieb, während das aus fremden Ländern eingeführte und daher kostspielige Kupfer nur selten verwendet wurde, rechnet man diese Zeit mit guten Gründen zur Steinzeit. Zieht man nun in Betracht, daß das Kupfer schon bekannt war, so kann man indessen von einer Kupferzeit sprechen[1]).

Die Zeit bis zur Bronzezeit kann also eingeteilt werden in:

I. Die Zeit, in der alle Metalle unbekannt waren:
   1. Die ältere Steinzeit.
   2. Die erste und zweite Periode der jüngeren Steinzeit.

II. Die Zeit, in der Kupfer, gewöhnlich ungemischt, bekannt war:
   3. Die dritte und vierte Periode der jüngeren Steinzeit, oder die Kupferzeit.

Weil das Ende der nordischen Steinzeit in den Anfang des zweiten Jahrtausends vor Chr. fällt, ist folgende Äußerung des Japetus Steenstrup nicht so gewagt, wie es im ersten Augenblicke scheint: »Mit den Bauten der Pharaonen sind unsere Dolmen und Ganggräber zum mindesten gleichzeitig, wenn sie nicht, was uns nicht unmöglich scheint, schon damals als tausendjährige Denkmäler dastanden«. Falls er mit den pharaonischen Bauten nicht die Pyramiden, sondern die Tempel verstand, die von einem Thutmosis oder Ramses erbaut wurden, ist seine Äußerung ganz richtig.

In den alten Kulturländern am Mittelmeer war die Steinzeit weit früher abgeschlossen. Bis zur Kaiserzeit scheint sich jedoch eine Tradition von dieser Kindheitsepoche der Menschheit erhalten zu haben, wie die Worte des Lucrez ergeben, daß »die ältesten Waffen Hände, Nägel und Zähne, Steine und Stöcke waren; dann wurden Eisen und Kupfer entdeckt. Aber vor dem Eisen lernte man Kupfer gewinnen«. Hier haben wir die Grundidee unseres Dreiperiodensystemes.

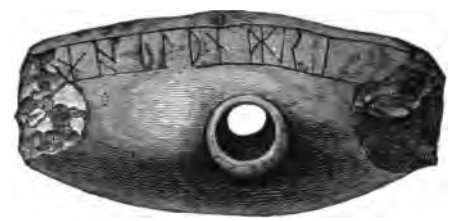
* * *

1) Montelius, Finnas i Sverige minnen från en kopparålder?, in der Sv. Fornm.-för. tidskr., Bd. 8, S. 203—38. — Derselbe, Findet man in Schweden Überreste von einem Kupferalter?, im Archiv f. Anthrop., XXIII (1895), S. 425—49.

In dem klassischen Boden Italiens und Griechenlands, in Kleinasien und Ägypten, in China und Japan, ebenso wie in Amerika und auf den Inseln des Großen Ozeans: man kann sagen, in allen Teilen der Welt hat man Altertümer der Steinzeit gefunden. Aber nachdem diese Epoche in den meisten europäischen Ländern längst vorüber war, hat sie in anderen Erdteilen, besonders in der neuen Welt, bis in unsere Tage angedauert.

Auch nach Kenntnis der Metalle fuhr man hier in Schweden lange fort, Werkzeuge und Waffen aus Stein zu benutzen. Für leicht verlierbare Gegenstände, wie Speer- und Pfeilspitzen, oder für solche, die viel Rohmaterial erfordern, wie die schweren Streitäxte, bediente man sich auch während der Bronzezeit des billigeren Steins statt der von ferne kommenden kostbaren Bronze, besonders da der Stein in solchen Fällen fast ebenso gute Dienste leistete wie das Metall. Daher enthalten mehrere Funde der Bronzezeit auch Waffen und Werkzeuge von Stein.

Wenn dagegen Steinwaffen hier im Norden auch noch in der Eisenzeit benutzt wurden, geschah es mehr wegen der Zauberkraft, die man ihnen zuschrieb, als aus anderen Gründen. So wird erzählt, daß Orvar Odd von einem alten Mann in Hunaland drei »Steinpfeile« erhielt, die sich als stärker gegen Zauber erwiesen als selbst die berühmten Pfeile »Gusesnöt«, die Odd vom König der Finnen erhalten hatte.



99. Steinaxt mit Runeninschrift. Uppland. $^2/_3$.

Daß einige von den Steinäxten, die man später in der Erde gefunden hat, in den Händen unserer Vorfahren während der Eisenzeit waren, wird unter anderem durch eine solche in Uppland gefundene und mit einer Runeninschrift versehene Axt bewiesen, welche Inschrift viel jünger als der Anfang der Eisenzeit ist (Fig. 99). Diese Axt muß zweimal ausgegraben worden sein. Ebenso die Fig. 100 abgebildete Steinaxt, die in Westergötland gefunden wurde. Das sie zierende Ornament ist offenbar mittelalterliche Arbeit; nachher ist sie wieder in die Erde gekommen.

Lange übrigens, nachdem die Steinwerkzeuge schon im täglichen Leben nicht mehr benutzt wurden, finden wir sie noch bei religiösen Akten im Gebrauch.

In Ägypten wurde beim Einbalsamieren der Leichen »ein scharfer äthiopischer Stein« benutzt, um den Körper zu öffnen. Auch die Leichen der Guanchenhäuptlinge auf Teneriffa wurden mit Obsidianmessern aufgeschnitten von Personen, die besonders dazu ausersehen waren. Aus den Schriften des Alten Testaments sehen wir, daß die Juden bei der Beschneidung Messer von Stein benutzten. Auch bei den Römern können wir Spuren der Benutzung von Steinwerkzeugen bei gewissen heiligen Verrichtungen nachweisen.

Nachdem die Steinsachen ganz außer Gebrauch gekommen waren, fiel ihre wirkliche Bedeutung allmählich in Vergessenheit. Wenn sie dann in der

Erde angetroffen wurden, gab Unkenntnis und Aberglaube ihnen phantastische Beziehungen. Die Steinäxte wurden »Donnerkeile« — im Norden »Torkeile« — genannt und als das, wodurch der Blitzstrahl tötet, angesehen. Tor hält einen solchen Keil in der Hand und wirft damit nach dem Unhold: das ist — nach einem bei uns noch heute nicht ganz ausgestorbenen Glauben — das Gewitter. Wenn der Blitz einschlägt, trifft der Torkeil die Erde. Dabei wird der Keil tief in die Erde getrieben. Auf Gotland glaubte man vor noch nicht langer Zeit, daß der Donnerkeil sieben Ellen in die Erde hinein getrieben wird, wonach er in sieben Jahren wieder ans Tageslicht kommt, weil er in der Zwischenzeit zur Erdoberfläche steigt, jedes Jahr eine Elle.

100. Steinaxt mit romanischen Ornamenten, von drei Seiten gesehen. Westergötland. $^2/_3$.

Ähnliche Ansichten von dem Ursprung der Steinäxte findet man merkwürdigerweise überall in der Welt wieder. Schon vor zweitausend Jahren dachten die Griechen ebenso.

Infolge ihres Ursprunges vom Donnergott und dem Unholdenbesieger werden diese Donnerkeile als ein außerordentlich wirksames Schutzmittel gegen Gewitter und Zauberei angesehen. Darum ist es oft sehr schwer, die Besitzer von Altertümern aus Stein zum Verkauf zu bewegen, weil sie glauben, daß sie damit einen Talisman verlieren. Im Museum zu Visby wird eine Steinaxt aufbewahrt, die einer Frau auf Gotland gehörte; sie weigerte sich lange dieselbe herzugeben und entschloß sich erst, als der Blitz ungeachtet ihres Donnerkeiles in einen neben ihrer Wohnung gelegenen Kirchturm einschlug.

Um neuerbaute Häuser gegen Blitz und anderes Unglück zu schützen, pflegte man noch im achtzehnten Jahrhundert eine Steinaxt oder einen Feuersteindolch in die Wand oder unter die Schwelle zu legen.

Noch in unseren Tagen pflegte eine Frau auf Gotland eine große Steinaxt in den Braukessel zu hängen, um den Unhold zu verhindern, das Gebräu zu verderben. Ein Bauer in Wermland beschwerte seine Fischreuse mit einer Steinaxt und glaubte zu bemerken, »daß die Fische mit viel größerer Begehrlichkeit in das Gerät gingen, an welchem Steinäxte zu Beschwersteinen verwendet würden«. Ein Bauer derselben Gegend verwahrte einen Feuersteindolch unter dem Korn in seiner Scheune, »wo dieser großen Nutzen brachte«. Als ein anderer Bauer, der in Småland wohnte, noch um das Jahr 1860 (!) ein Stück Land abschwendete, pflegte er, ehe er anzündete, eine sorgsam verwahrte Steinaxt mit einer durch das Griffloch gezogenen Schnur von einem Knecht dreimal rund um das Stück Land schleppen zu lassen, damit das Feuer nicht ausbrechen sollte. Dann wurde die Axt wieder weggelegt, um im nächsten Jahr in derselben Weise zu dienen.

Auch gegen Krankheiten bei Menschen und Tieren sollten die alten Steinäxte eine wunderbare Kraft besitzen. Das Schwedische Nationalmuseum besitzt eine Steinaxt aus Blekinge, deren Schneide pulverisiert und kranken Tieren als Heilmittel gegeben worden war. Diese heilende Kraft wurde auch Spinnwirteln von Stein zugeschrieben, obwohl dieselben nicht älter sind als die Eisenzeit.

101. Ägyptische Steinaxt mit griechischer Inschrift. $^1/_1$ und $^2/_1$.

Ein merkwürdiges Beispiel, daß Steinäxte als Amulette angewendet wurden, haben wir an einer ägyptischen Axt, die auf beiden Seiten mit einer eingeritzten mystischen Inschrift bedeckt ist (Fig. 101). Die Buchstaben sind griechisch und von der Form, die im dritten und vierten Jahrhundert unserer Zeitrechnung allgemein war. Eine andere Steinaxt mit griechischer Inschrift wurde in Griechenland gefunden.

Während die Steinäxte als Donnerkeile betrachtet wurden, hat man in den Feuersteinpfeilen teils Blitzgeschosse des Donnergottes, teils Hexenschüsse gesehen. In Schottland und Irland war dieser letztere Glaube allgemein, und man betrachtete die Steinspitzen auch als Schutz gegen die von den Hexen (oder Elben) insbesondere den Tieren angezauberten Krankheiten und anderes Unglück. Deshalb wurden sie in diesen und anderen Ländern als Amulette getragen, manchmal in Silber eingefaßt. An einem griechischen oder etruskischen Halsband von Gold, das jetzt im Britischen Museum aufbewahrt wird, hängt in der Mitte eine in Gold gefaßte Pfeilspitze aus Feuerstein.

DIE BRONZEZEIT

(VON ANFANG DES ZWEITEN BIS ZUR MITTE DES ERSTEN JAHRTAUSENDS VOR CHRISTI GEBURT).

1. Der Anfang der Bronzezeit und ihre Einteilung.

Die Bronze ist jahrtausendelang in weiten Gebieten der Erde für den Menschen von einer Bedeutung gewesen, der die Betrachtung erst spät vollkommen gerecht geworden ist.

Seit nun aber unsere Augen für die geschichtliche Bedeutung der Bronzezeit geöffnet sind, ist der Anfang dieser Periode Gegenstand besonderer Aufmerksamkeit geworden.

Bronze[1]) ist eine Mischung von Kupfer und Zinn, Eisen ein einfaches Metall: wie kommt es, daß die Bronze so vielen Völkern und so lange Zeiten hindurch ausschließlich zu den verschiedensten Zwecken gedient hat, und daß das Eisen erst so viel später verwandt wurde? Die scheinbare Schwierigkeit, dies zu erklären, verschwindet mit der Einsicht, daß Bronze nicht das erste Metall war, das der Mensch anwandte, vielmehr Kupfer schon lange Zeit ungemischt (Fig. 102) benutzt worden war, ehe man sich durch einen Zusatz von anderem Metall, vor allem Zinn, ein besseres und durch eine goldähnliche Farbe ausgezeichnet schönes

102. Kupferaxt, mit Durchschnitt. Skåne. 1/2.

102a. Axt von sehr zinnarmer Bronze, mit Durchschnitt. Skåne. 1/2.

S. Nilsson, Skandinaviska Nordens Ur-invånare (Lund, 1838—43; das 6. Kapitel behandelt die Bronzezeit. — 2. Aufl., Bd. 2. Bronsåldern. Stockholm, 1862—64. — 3. Aufl. Bronsåldern. Lund, 1872). — Derselbe, Die Ureinwohner des Scandinavischen Nordens. Das Bronzealter (Hamburg, 1863—66). — Montelius, L'âge du bronze en Suède, im Compte rendu du Congrès de Copenhague, 1869, S. 249. — Derselbe, Sur l'âge du bronze en Suède, im Compte rendu du Congrès de Stockholm, 1874, S. 488. — Derselbe, Die Chronologie der ältesten Bronzezeit in Norddeutschland und Skandinavien. Sonderabdruck aus dem Archiv für Anthropologie, Bd. XXV u. XXVI (Braunschweig, 1900. Vgl. O. Almgren, in Ymer, 1900, S. 395, und L. Laloy, in L'Anthropologie, 1899, S. 699; 1901, S. 719).

1) Gleichwie das Wort Kupfer von Kypros gebildet ist, dem griechischen Namen der Insel Cypern, wird Bronze von einem Ortsnamen, Brundusium, dem heutigen Brindisi in Italien, abgeleitet.

Material zu verschaffen wußte. Anfangs war der Zinnzusatz zur Bereitung der Bronze gering, ein oder einige Prozente (Fig. 102a), nach und nach stieg er bis zu zehn Prozent, und dies Verhältnis wurde dann allgemein.[1])

Daß die Menschen Kupfer vor dem Eisen benutzen lernten, kann nicht wundernehmen. Die Kupfererze fallen leichter ins Auge als die Eisenerze, auch ist Kupfer leichter auszuschmelzen.

In Südwestasien haben die am Euphrat und Tigris wohnenden uralten Kulturvölker Kupfer und Bronze früher als irgend ein anderes Volk in den Teilen der Alten Welt, mit dem Europa in Verbindung stand, benutzt. Von dort verbreitete sich die Anwendung des Kupfers und dann der Bronze über Ägypten und Europa.

Daß die Kultur der Bronzezeit ihren Ursprung nicht in unserem Norden genommen hat, sah man von jeher ein. Nur darüber gingen die Ansichten auseinander, auf welchem Wege diese Kultur hierher gedrungen ist. Ob auf dem Seeweg, rund um Europas Westküsten, oder auf dem Landweg, über das Festland; ob durch Einwanderung eines neuen Volkes oder durch den Handelsverkehr.

Seit die rastlosen Arbeiten der letzten Jahrzehnte auf dieses Gebiet ein vorher nicht geahntes Licht geworfen haben,[2]) und besonders seit man zu unterscheiden weiß, was dem Anfang der Bronzezeit und was einer späteren Periode angehört, hat es sich herausgestellt, daß unsere Vorfahren die Bekanntschaft mit der Bronze weder den Phöniziern, noch den Etruskern — wie etliche glaubten — verdanken, und daß auch keine Einwanderung am Anfang der Bronzezeit hier stattgefunden hat.

Die Kenntnis des Kupfers und danach der Bronze hat sich vielmehr schrittweise von Volk zu Volk verbreitet, ungefähr auf dieselbe Art, wie in unserer Zeit die Erfindungen, an denen die Gegenwart so reich ist, den verschiedenen Völkern zugute kommen. Die Zeit des Dampfes und der Elektrizität, die für den zukünftigen Forscher sich ebenso scharf abgegrenzt von der vorhergehenden Zeit zeigen wird, wie die Kupfer- und Bronzezeit von der reinen Steinzeit, hat in keinem europäischen Land mit der Einwanderung eines neuen Volkes begonnen. Höchstens sind einzelne, die mit der neuen Erfindung vertraut waren, von einem zum anderen Lande übergesiedelt.

Ungefähr auf gleiche Art haben wohl unsere Vorfahren, wie die übrigen Völker Europas, die ersten Metalle kennen gelernt. Durch den Verkehr mit den Gegenden, die den älteren Kulturländern am nächsten lagen, sind Kupfer- und Bronzearbeiten nach dem Norden gekommen, und einige Menschen, geschickt im Anfertigen solcher Arbeiten, sind vielleicht hierher übergesiedelt und haben hier ihre Kunst geübt. Die Einwohner der nordischen Länder haben sich nach und nach diese Kunst angeeignet, und die Bronzekultur ist auf diese Weise in unseren Gegenden einheimisch geworden.

1) Montelius, Die Bronzezeit im Orient und in Griechenland, im Archiv f. Anthrop., XXI, S. 3. — Derselbe, Die Chronologie der ältesten Bronzezeit, S. 23.

2) Derselbe, Die Chronologie der ältesten Bronzezeit, S. 133 folg.

Die allerersten im Norden angewandten Metallgeräte waren aus anderen Ländern eingeführt, aber bald fing man an, diese Sachen nachzumachen. Selbst die alten in der Steinzeit hier benutzten Typen wurden in Metall nachgemacht. Hierdurch erhielten auch die nordischen Arbeiten in Kupfer und Bronze bald ein eigenes nationales Gepräge.

Wurden also die Arbeiten bei uns verfertigt, so wurde doch das Material von außerhalb eingeführt; und der Handelsverkehr dürfte schon in jener entlegenen Zeit von größerer Bedeutung gewesen sein, als wir uns gewöhnlich vorstellen. Daß dabei das Verlangen der südlichen Völker nach dem geschätzten Bernstein eine große Rolle spielte, haben wir schon gesehen.

Da der Norden schon lange vor dem Ende der Steinzeit mit dem übrigen Europa sowohl auf westlichem wie auf südlichem Weg in Handelsverbindung stand, — jener führte zu den Britischen Inseln und den westeuropäischen Ländern, dieser über Norddeutschland zu Mittel- und Südeuropa, — so konnten die Nordländer Kenntnis von den Metallen auf jedem dieser beiden Wege erhalten.

Es hat sich indessen herausgestellt, daß hauptsächlich auf dem südlichen Weg Kupfer und Bronze hierhergekommen sind. Was vom westlichen Europa zu uns kam, ist im Vergleich damit nicht so bedeutend.

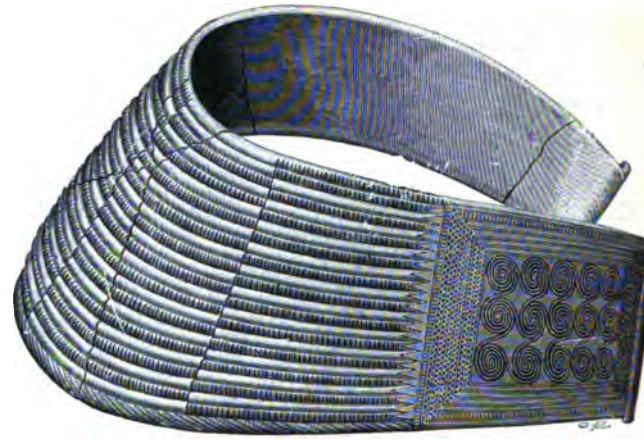
Irgendwelche Spur davon, daß uns die Phönizier die Bronzekultur hierher gebracht hätten, ist nicht anzutreffen.[1]) Das erste Erscheinen dieser Kultur im Norden fällt in eine so frühe Zeit, daß die Phönizier unmöglich deren Vermittler gewesen sein können. Dies gilt um so mehr für die Etrusker, die in Italien erst auftreten, nachdem die Nordländer bereits ein Jahrtausend das Kupfer kennen gelernt hatten. Eher wäre es möglich, daß wir das Eisen dem Handel mit den Etruskern zu verdanken haben.

Eine klare Auffassung vom Anfang der nordischen Bronzezeit war erst möglich, als man die Überreste aus dem ältesten Abschnitt dieses Zeitraumes von den späteren zu unterscheiden lernte. In den letztverflossenen Jahrzehnten hat sich die Forschung, nicht zum mindesten in Schweden, darauf bezüglichen Untersuchungen mit Eifer gewidmet.

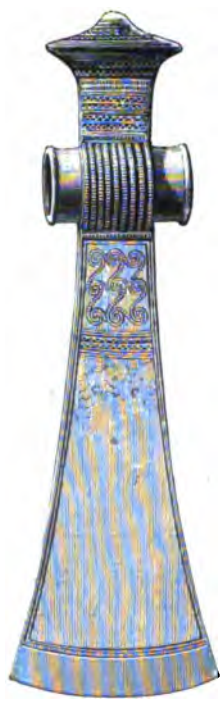
Da man unter den Tausenden von Funden aus der Bronzezeit im Norden niemals auch nur eine einzige Münze oder einen anderen Gegenstand mit Inschrift gefunden hat, auch einheimische Funde aus der Bronzezeit in Verbindung mit ausländischen Arbeiten von bekanntem Alter selten sind, so konnte es beinahe hoffnungslos erscheinen, für unsere Bronzezeit zu einer, wenn auch nur relativen Zeitbestimmung zu kommen. Es ist jedoch durch eine sorgfältige und weit umfassende Durchmusterung der Gräber und Altertümer aus jener Zeit, die uns zur Verfügung stehen, insbesondere durch genaue Berücksichtigung der Umstände, unter welchen sie gefunden wurden, gelungen, nicht nur eine relative, sondern auch eine absolute Chronologie für die schwedische Bronzezeit aufzustellen.

1) Die Phönizische Theorie ist hauptsächlich von Professor Sven Nilsson aufgestellt und verteidigt worden. S. Nilsson, Die Ureinwohner des Skandinavischen Nordens. Das Bronzealter.

103. Oberer Teil eines Bronzeschwertes. Westergötland. $^1/_3$.



104. Halsschmuck von Bronze. Skåne. $^1/_3$.



105. Bronzeaxt mit Schaftloch. Öland. $^1/_3$.

106. Bronzeaxt, von zwei Seiten gesehen. Öland. $^1/_3$.

107. Lanzenspitze von Bronze. Sk. $^1/_2$.

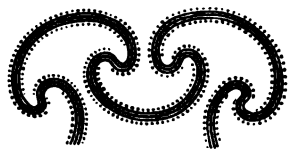
108. Bronzedolch. Öland. $^1/_3$.

Arbeiten aus der älteren Bronzezeit.

109. Ornament. Westergötland.

110. Ornament. Skåne.

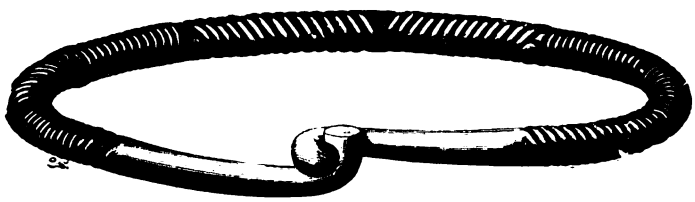
111. Bronzener Gürtelschmuck. Skåne. $^1/_2$.



112. Ornament. Dänemark.

113. Ornament. Westergötland.

114. Halsring von Bronze. Wermland. $^1/_2$.



115. Halsring von Bronze. Södermanland. $^1/_2$.

116. Bronzegefäß. Bohuslän. $^1/_2$.

117. Bronzebeschlag eines Lanzenschaftes. Skåne. $^1/_2$.

Arbeiten aus der jüngeren Bronzezeit.

Schenkt man den Überbleibseln unserer Bronzezeit nähere Aufmerksamkeit, so fällt bald eine große Ungleichheit der Gräber und der Formen und Zierate der Gerätschaften auf. In einigen Gräbern findet man Reste von unverbrannten Leichen, die anderen enthalten gebrannte Knochen. Und ein Blick auf die hier abgebildeten Gegenstände genügt, um uns den Unterschied zu zeigen, der zwischen den verschiedenen Bronzegeräten besteht. Einige Waffen und Schmucksachen (Fig. 103—108) sind mit Spiralen und Zickzacklinien verziert, andere mit ganz abweichenden Ornamenten (Fig. 109—117). An den letzteren findet man keine eingravierten oder mit einem Punzen eingeschlagenen Spiralen, wohingegen die Ring-Enden, Messergriffe und andere Sachen oft in einer Spirale aufgerollt sind.

Die Frage, welche sich nun ganz natürlich aufdrängt, ist: gehören diese verschiedenen Gräber und Gerätschaften derselben Zeit an, oder bezeichnen sie verschiedene Perioden?[1])

Wir müssen uns hierbei nicht nur an Schweden, sondern an ganz Skandinavien und Norddeutschland halten, wobei betont werden muß, daß die beobachtete Verschiedenheit nicht etwa so aufgefaßt werden kann, daß Gräber mit unverbrannten Leichen in einer Gegend sich finden und Gräber mit gebrannten Knochen in einer anderen. Beide Arten von Gräbern und beide Arten von Altertümern findet man in derselben Gegend und im ganzen südlichen Teil der Skandinavischen Halbinsel wie in Dänemark und Norddeutschland.

Beginnen wir mit den Gräbern. Wenn die beiden so verschiedenen Gebräuche, die Toten zu verbrennen oder unverbrannt zu bestatten, zu ein und derselben Zeit herrschten, so konnten, wie es schien, drei Möglichkeiten in Betracht kommen: es sind die Toten verschiedener Volksstämme oder verschiedenen Geschlechts oder verschiedener Klassen, das heißt verschiedener Vermögensverhältnisse.

Aber daß die Verschiedenheit der Gräber nicht durch zwei verschiedene Stämme zu erklären ist, die gleichzeitig Seite an Seite hier gelebt hätten, wird

---

1) J. J. A. Worsaae, Om en ny Deling af Steen- og Broncealderen, in Danske Videnskabs Selskabs Forhandlinger, 1859. — Montelius, L'âge du bronze en Suède, im Compte rendu du Congrès de Copenhague, 1869, S. 249. — Derselbe, Sur les époques de l'âge du bronze en Suède, im Compte rendu du Congrès de Bologne, 1871, S. 288. — Derselbe, Svenska fornsaker (1872). — Derselbe, in der Antiqv. tidskr. f. Sv., 3 (1872—73). — Derselbe, Sur l'âge du bronze en Suède und Sur les poignées des épées et des poignards en bronze, im Compte rendu du Congrès de Stockholm, 1874, S. 488 und 882. — Derselbe, Minnen från bronsålderns slut i Norden und Ett fynd från vår bronsålders äldsta tid, im Månadsblad, 1880, S. 97 und 129. — Derselbe, Om den nordiska bronsålderns ornamentik och dess betydelse för frågan om periodens indelning, im Månadsblad, 1881, S. 17. — Derselbe, Om tidsbestämning inom bronsåldern, med särskildt afseende på Skandinavien (Stockholm, 1885; vgl. Matériaux pour l'histoire de l'homme, 1885, S. 108). — Derselbe, Die Chronologie der ältesten Bronzezeit in Norddeutschland und Skandinavien, im Archiv für Anthropol., XXV u. XXVI (1900); vgl. Almgren, in Ymer, 1900, S. 395 folg. — S. Müller, Bronzealderens perioder, in den Aarböger f. nord. Oldkynd., 1876 (Die nordische Bronzezeit und deren Periodenteilung, übers. von J. Mestorf, Jena, 1878). — Derselbe, Ordning af bronzealderens fund, ebenda, 1891. — Derselbe, Ordning af Danmarks Oldsager, Bronzealderen (Kopenhagen, 1891). — W. Splieth, Inventar der Bronzealterfunde aus Schleswig-Holstein (Kiel, 1900).

durch die zahllosen Fälle bewiesen, in denen Gräber beider Art in demselben Hügel gefunden worden sind. Zwei verschiedene Volksstämme konnten denkbarer Weise in einem Land friedlich miteinander wohnen, aber für ihre Toten hätten sie keine gemeinschaftlichen Ruhestätten geschaffen.

Die erwähnte Ungleichheit kann ebensowenig — wie es versucht worden ist — damit erklärt werden, daß das eine Geschlecht, z. B. die Männer, verbrannt und die Frauen unverbrannt beerdigt wurden oder umgekehrt; denn die Gräber mit unverbrannten Leichen aus der Bronzezeit haben sich bald als Männer-, bald als Frauengräber erwiesen, wie Skelette und Kleider unwiderleglich dartun. Wir werden noch auf diese merkwürdigen Funde zurückkommen. Auch hat man Schwerter und andere für Männer charakteristische Waffen zusammen mit gebrannten wie mit ungebrannten Knochen gefunden.

Man hat wohl eine Zeitlang angenommen, daß die Reichen unverbrannt in den großen, von einem mächtigen Hügel bedeckten Steinkisten ruhten, während die Leichen der Armen verbrannt worden wären und nur ihre Asche in den der Erde anvertrauten Tongefäßen aufbewahrt sei. Neuere Untersuchungen haben indessen gezeigt, daß diese Annahme nicht richtig ist, indem kostbare Waffen und Schmucksachen von Bronze, ja sogar von Gold, aus mehreren Gräbern mit gebrannten Knochen an den Tag gefördert wurden.

Es ist folglich unmöglich, daß die beiden Arten der Gräber im allgemeinen gleichzeitig waren, und es gibt eine Tatsache, die jeden Gedanken einer solchen Gleichzeitigkeit abweisen muß. In den Gräbern der Bronzezeit, die unverbrannte Leichen enthalten, finden sich Waffen und Schmucksachen mit den bereits erwähnten schönen Spiralen und feinen Zickzackornamenten, die der einen Gruppe angehören. In den Gräbern mit gebrannten Knochen liegen dagegen nur selten ähnliche Sachen; die Bronzen der anderen Gruppe kommen aber nur zusammen mit gebrannten Knochen vor.

Dieses Zusammentreffen einer bestimmten Begräbnisform mit einer gewissen Art von Altertümern und einer anderen Begräbnisform mit einer anderen Art von Altertümern beseitigt den letzten möglichen Zweifel daran, daß die verschiedenen Arten verschiedenen Perioden der Bronzezeit angehören.

Die beiden verschiedenen Arten von Altertümern sind auch außerhalb der Gräber so gut wie nie zusammen gefunden worden. Solche Halsringe wie Fig. 114 und 115 oder ein solches Bronzegefäß wie Fig. 116 sind niemals — so oft sie auch mit anderen Altertümern zusammen gefunden worden sind — auf derselben Stelle mit Schmuck oder Waffen wie Fig. 103—108 angetroffen worden.

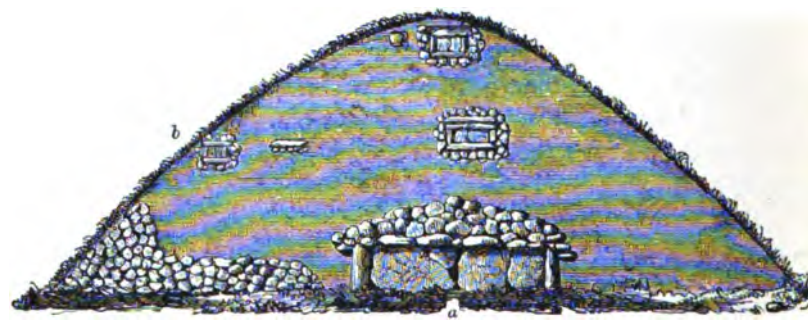
Gehören nun die beiden Gruppen von Gräbern und Altertümern nicht derselben Zeit an, so bleibt nur noch zu untersuchen, welche von beiden die ältere ist.

Fig. 118 zeigt den Durchschnitt eines großen Grabhügels aus der Bronzezeit, der vor mehreren Jahren mit großer Sorgfalt untersucht wurde. Inmitten des Hügels bei *a* stand eine große Steinkiste von 2,10 m Länge, die Reste einer unverbrannten Leiche enthaltend. An drei anderen Stellen weiter oben

in demselben Hügel fand man in kleinen Steinkisten von nur 30 bis 60 cm Länge gebrannte Knochen. Auf einer Stelle, neben der kleinen Steinkiste im obersten Teil des Hügels, war ein Tongefäß mit gebrannten Knochen niedergesetzt worden, und neben der Kiste *b* lag ein flacher Stein über einer Höhlung, die ebenfalls gebrannte Knochen barg. Die große Kiste und zwei kleine enthielten außer den Knochen Altertümer aus der Bronzezeit; und es ist sehr wahrscheinlich, daß auch die anderen drei Gräber mit den gebrannten Knochen aus derselben Periode stammen.

Nun muß aber das große Grab mit der unverbrannten Leiche älter sein als die anderen, denn es war sonst nicht möglich, ersteres zu bauen, ohne letztere zu zerstören.

Dies gilt übrigens nicht nur für den soeben beschriebenen Hügel. Ein gleiches gilt auch sonst. Beinahe jeder Hügel aus der Bronzezeit, in dem man ein Grab mit unverbrannten Leichen findet, hat auch Gräber mit gebrannten Knochen; immer befanden aber erstere sich näher zur Grundfläche und Mitte des Hügels als letztere.



118. Durchschnitt eines Grabhügels. Dömmestorp in Halland.

Hieraus folgt, daß die Gräber mit unverbrannten Leichen, ebenso wie die in ihnen so oft vorkommenden mit Spiralen und Zickzacklinien geschmückten Altertümer, im allgemeinen einem älteren Teil der Bronzezeit zugerechnet werden müssen, als die Gräber mit gebrannten Knochen und Altertümern der anderen Gruppe.

Dieses Resultat wird von allem bestätigt, was man sonst kennt.

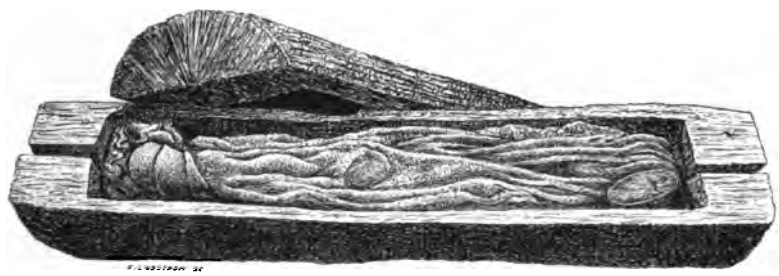
So gleichen mehrere Gräber mit unverbrannten Leichen aus dem ersten Teil der Bronzezeit denen aus dem letzten Abschnitt der Steinzeit und mehrere Gräber mit gebrannten Knochen aus dem Ende der Bronzezeit denen aus dem Anfange der Eisenzeit.

Eine andere Bestätigung finden wir darin, daß man sowohl an den Gräbern wie an den Altertümern verfolgen kann, daß die Formen, die als die jüngsten zu betrachten sind, langsam aus den älteren sich entwickelten.

Was die Form der Gräber betrifft, so kann man schon ohne weiteres sehen, wie die, welche dem Schluß der Bronzezeit angehören, sich allmählich aus denen entwickelt haben, die aus dem Anfang dieser Periode stammen.

Da nun letztere, wie wir eben erwähnten, den Gräbern vom Ende der Steinzeit gleichen, deren Zusammenhang mit den älteren Dolmen und Ganggräbern hinwiederum im Vorangehenden bewiesen worden ist, so folgt, daß man in der Entwickelung der schwedischen Gräberform eine ununterbrochene Reihe hat, an deren Anfang die großen Grabkammern der Steinzeit und an deren Schluß die unansehnlichen Aufbewahrungsplätze für eine Handvoll gebrannter Knochen der jüngsten Bronzezeit und der ältesten Eisenzeit sind.

Die ältesten Gräber in unserem Land, die man aus der Bronzezeit kennt, sind große Steinkisten, ungefähr 2 m lang oder gerade groß genug, um ein Skelett zu bergen. Gleichzeitig wurden Eichensärge von ungefähr derselben Größe verwendet; diese waren aus einem gespaltenen und ausgehöhlten Stamm in der Art wie Fig. 119 zeigt hergestellt. Solche Holzsärge waren sogar allgemeiner als die von Stein.[1])



119. Eichener Sarg. Trindhöi, Jütland.

Einige dieser Kisten von gewöhnlicher Manneslänge sind unserer besonderen Aufmerksamkeit wert: als Übergangsform zu den kleinen Kisten mit gebrannten Knochen. Man hat nämlich manchmal solche Kisten von 2 m Länge angetroffen, die also für eine unverbrannte Leiche berechnet waren, jedoch statt dieser einen kleinen Haufen gebrannter Knochen enthielten. Diese Gräber gehören offenbar der Zeit an, als die Leichenverbrennung im Lande Eingang zu finden begann. Dann kann man die Größenabnahme der Kisten verfolgen, von denen, die 2 m lang sind, bis zu solchen, die nicht einmal 30 cm lang sind. Mehr Raum war nicht erforderlich, um die von dem Scheiterhaufen zusammengesuchten Reste der Knochen zu bestatten. Auch Kisten von Holz, in der Form der Figur 119, wenn auch bedeutend kleiner, sind ganz allgemein gewesen.

Viele kleine Steinkisten sind gerade groß genug für ein Tongefäß, in dem man die Knochen verwahrte, statt sie lose zwischen die Steine zu legen.

---

1) Montelius, Grafkistor af klufna och urhålkade stockar, in der Sv. Fornm. förs. tidskr., Bd. 9, S. 77 folg. — Derselbe, Ein Bronzealters-Grab in Südschweden, in den Prähistorischen Blättern, herausgeg. v. J. Naue (München), 1890, S. 81. — W. Boye, Trouvailles de cercueils en chêne de l'âge du bronze en Danemark (Kopenhagen, 1896). — Solche hölzerne Särge kommen auch in Mittelitalien vor. Montelius, La civilisation primitive en Italie, Taf. 308 (Falerii), 356 u. 357 (Rom, Forum), 360 (Rom, Esquilin. Nachbildungen in gebranntem Ton).

An anderen Stellen findet man keinen solchen Steinschutz mehr, sondern nur ein Tongefäß mit gebrannten Knochen und einem kleinen Bronzemesser, einer zerbrochenen Bronzesäge oder ähnlichem. Endlich wurden die Knochen zuweilen, wie bei *b* in dem Figur 118 abgebildeten Hügel, in eine kleine Grube gelegt, ohne Hügel, Kiste oder Tongefäß, nur von einem flachen Stein bedeckt: eine Art des Begrabens, die auch der ältesten Eisenzeit in den sogenannten »Brandgruben« eigen ist.

Man kann indessen nicht nur bestimmen, was dem älteren und was dem jüngeren Teil der Bronzezeit angehört, sondern es hat sich sogar als möglich erwiesen, mehrere »Perioden« in diesem langen Zeitabschnitt zu unterscheiden.

Die mit Spiralen geschmückten, von besonders hoch ausgebildetem technischen Geschick zeugenden Bronzen sind nicht die ältesten hier verfertigten Arbeiten in diesem Metall. Da ebensolche Bronzen nur in dem nordischen Gebiet und nicht in anderen Teilen Europas vorkommen, von denen der Gebrauch der Bronze zu unseren Vorfahren kam, ist es klar, daß diese Typen sich hier entwickelt haben: aber eine solche Entwickelung erforderte lange Zeit. Man kennt auch jetzt die erste lange Periode unserer Bronzezeit, in der diese Entwickelung vor sich gegangen ist. Man kann beobachten, wie in dieser Periode die Typen, die von Süden her eindrangen, sich allmählich veränderten, bis sie in die Formen übergingen, die für die zweite Periode charakteristisch sind: die Zeit der hübschen Spiralzierate, die man mit Recht als die Blütezeit der älteren Bronzezeit bezeichnet.

Gegen Ende dieser zweiten Periode fing man hier an, die Toten zu verbrennen. In der dritten Periode wurde die Leichenverbrennung allgemein und ist vor Schluß dieser Periode allein herrschend; sie bleibt es während der ganzen übrigen Bronzezeit.

Die Spiralen wurden längst vor dem Schluß der dritten Periode von anderen Ornamenten abgelöst, und in der vierten Periode entwickelte sich teils aus diesen, teils aus neuen aus dem Süden kommenden Motiven die Ornamentik, die während der fünften Periode charakteristisch ist und die man Fig. 109, 110, 112—114 sieht.

Die Ornamentik der jüngeren Bronzezeit-Perioden ist eine durchaus andere als die der Blütezeit der älteren Bronzezeit, und die Formen werden, je weiter man fortschreitet, um so schwerer und übertriebener; aber die Arbeit an sich zeichnet sich im allgemeinen durch dieselbe Höhe der Technik wie in der älteren Zeit aus, sowohl was den Guß des Gegenstandes als das Anbringen der Ornamente betrifft.

Das Eisen, das in der Zeit, die der dritten Periode unserer Bronzezeit entspricht, in den Kulturländern des Südens allgemein bekannt war, zeigt sich vereinzelt in den nordischen Funden schon in der vierten und der fünften Periode, aber es war doch noch so selten, daß man ohne Bedenken alle diese Jahrhunderte der Bronzezeit zuschreiben muß, insbesondere weil Waffen und Werkzeuge fortdauernd aus Bronze gemacht wurden.

Erst in der sechsten Periode, mit dem Stilverfall der Bronzezeit, können wir von einer eigentlichen Übergangszeit zur Eisenzeit reden.

Daß diese Perioden wirklich ebensoviele verschiedene Zeitabschnitte der nordischen Bronzezeit bezeichnen, wird schon daraus ersichtlich, daß die Typen, die für eine dieser Perioden charakteristisch sind, sehr oft zusammen angetroffen werden, während nur selten ein Fund Typen enthält, die zwei verschiedenen Perioden angehören. Und in diesen wenigen Fällen sind es immer Typen von zwei unmittelbar aufeinander folgenden Perioden, die in demselben Fund vorkommen.

Diese letztgenannte Tatsache, die ich schon vor vielen Jahren beobachtete und bei allen seitdem gemachten Funden bestätigt sah, ist von der allergrößten Wichtigkeit für die nun vorliegende Frage.

Daraus folgt nämlich, daß jede Periode nicht nur wirklich einen besonderen Teil der Bronzezeit bedeutet, sondern auch von erheblicher Dauer war. Da Typen aus der ersten und dritten Periode niemals zusammentreffen, obwohl so viele Funde Typen nur von der einen oder der anderen enthalten, muß die dazwischen liegende Periode eine so lange Zeit umfaßt haben, daß die Typen der ersten Periode außer Gebrauch kommen konnten, ehe die dritte Periode anfing. Und dasselbe gilt von allen folgenden Perioden: jede von ihnen muß eine lange Zeit angedauert haben.

Nach Berücksichtigung aller Verhältnisse, die für die relative Chronologie unserer Bronzezeit maßgebend sind, ist es mir möglich gewesen, sechs Perioden in der langen Zeit von Beginn der Bronzezeit bis zu ihrem Schluß zu unterscheiden. Innerhalb jeder Periode kann man außerdem feststellen, was zu ihrem früheren oder späteren Teil gehört.

Daß die verschiedenen Perioden wirklich in der von mir angegebenen Reihenfolge aufeinander gefolgt haben, geht mit Sicherheit aus den typologischen Verhältnissen hervor, in dem die Typen jeder Periode älter sind als diejenigen der nächstfolgenden. Es wird auch dadurch bestätigt, daß die Gegenstände, welche dem Ende einer Periode entstammen, große Ähnlichkeit mit denen zeigen, die charakteristisch für den Anfang der folgenden sind.

Heutzutage brauchen wir aber nicht bei dieser relativen Chronologie stehen zu bleiben, sondern sind in der Lage, uns weit besser als das noch vor wenigen Jahrzehnten möglich war, eine absolute Chronologie zu schaffen.

Dieses ist dadurch möglich geworden, daß schon in der Bronzezeit ein lebhafter Verkehr zwischen dem Norden und den südlichen Ländern stattfand; daß vieles aus Süd- und Mitteleuropa hierher gebracht und anderes von hier nach dem Süden, wenigstens bis Mitteleuropa, gebracht wurde; daß solche aus dem Süden stammende Gegenstände bei verschiedenen Gelegenheiten in nordischen Gebieten zusammen mit Einheimischem angetroffen wurden, und daß Gegenstände aus dem Norden in Mitteleuropa — in Süddeutschland, der Schweiz und Frankreich — mit dort einheimischen Arbeiten zusammen gefunden wurden. Kennen wir nun das Alter der fremden Arbeiten, die sich als gleichzeitig mit den nordischen ausweisen, so können wir auf das Alter der nordischen

Sachen schließen; wie wir ja auch in bezug auf die ersten Jahrhunderte der christlichen Zeitrechnung solche Aufklärungen durch die Funde erhielten, die römische Münzen zusammen mit nordischen Arbeiten enthielten. Das Alter der fremden Gegenstände, die gleichzeitig mit unserer Bronzezeit sind, hat man aber mit Sicherheit bestimmen können, da Mitteleuropa und mehr noch der Süden unseres Weltteils damals in lebhaftem Verkehr mit den Kulturländern des Orients standen, deren historische Zeit schon längst angefangen hatte.

Ein einziger Fund der letztgenannten Art gibt gewiß nur eine Andeutung davon, daß eine aus dem Süden eingeführte und eine im Norden einheimische Arbeit derselben Zeit angehören. Aber da wir mehrere übereinstimmende Funde haben, können wir sicher sein, daß es sich hier um eine wirkliche Gleichzeitigkeit und kein zufälliges Zusammentreffen handelt.

Auf diesem Wege ist es möglich geworden, zu folgender absoluter Chronologie der nordischen Bronzezeit zu kommen, wobei jedoch bemerkt werden muß, daß das angegebene Alter, besonders die erste Periode betreffend, vielleicht durch spätere Untersuchungen etwas höher hinaufgesetzt werden wird, wohingegen ich sicher bin, daß es jetzt nicht zu hoch angesetzt ist:

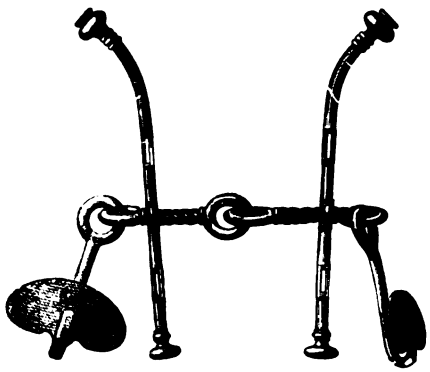
Die erste Periode. Unverbrannte Leichen: 18.—16. Jahrhundert v. Chr.
Die zweite Periode. Unverbrannte Leichen; gegen Ende zeigt sich Leichenverbrennung: 15.—14. Jahrhundert v. Chr.
Die dritte Periode. Anfangs unverbrannte wie verbrannte Leichen; dann nur Leichenverbrennung: 13.—12. Jahrhundert v. Chr.
Die vierte Periode. Leichenverbrennung: 11.—10. Jahrhundert v. Chr.
Die fünfte Periode. Leichenverbrennung: 9.—8. Jahrhundert v. Chr.
Die sechste Periode. Leichenverbrennung: 7. und erste Hälfte des 6. Jahrhunderts v. Chr.

Es würde aber zu weit führen, Periode um Periode der Entwickelung zu folgen, und wir müssen uns folglich, hier wie bei der Steinzeit, damit begnügen, die ganze Zeit in einem Bild zusammenzufassen. Nur soll man nie vergessen, daß die Bronzezeit einen Zeitraum von mehr als tausend Jahren umfaßt, und daß also die Verhältnisse der ersten und sechsten Periode in vielen Fällen nicht dieselben waren.

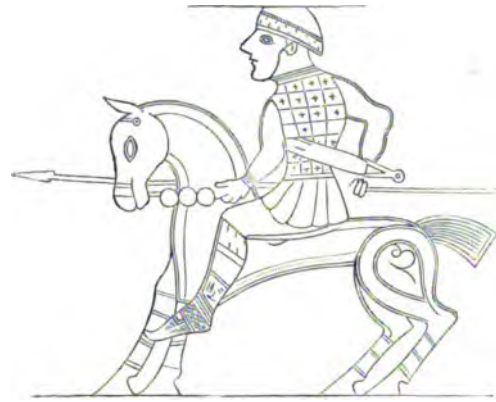
2. Lebensweise.

Zahlreiche Frauengräber aus der Bronzezeit, ebenso prächtig ausgestattet wie die der Männer, zeugen davon, daß die nordische Frau schon in jener entlegenen Zeit dem Manne mehr ebenbürtig war, als man es erwarten könnte; und die Tatsache, daß man mehrmals in demselben Hügel ein männliches Grab und ein Frauengrab aus ein und derselben Zeit fand, kann mit gutem Grund als Beweis gelten, daß der Mann eine rechtmäßige Frau hatte. In einigen von diesen Fällen sind ersichtlich Mann und Frau gleichzeitig begraben worden. Ob das darauf beruhte, daß sie zufällig zu gleicher Zeit gestorben waren, oder

120. Reiter, auf einer Felsenzeichnung. Tegneby in Bohuslän. $^1/_{24}$.



121. Pferdegebiß von Bronze. Gotland. $^1/_4$.



122. Reiter, auf einer Schwertscheide. Am Zügel sieht man drei runde Bronzebuckeln (vgl. Fig. 123). Hallstatt in Österreich.

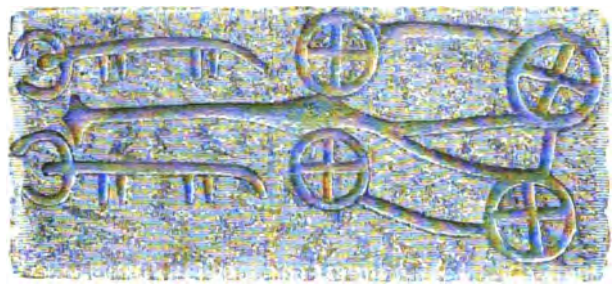
123. Bronzebuckel (zum Pferdegeschirr), mit Durchschnitt. Gotland. $^1/_2$.

124. Wagen mit zwei Rädern und zwei Pferden, auf einem Wandstein im Grabe bei Kivik in Skåne.

ob bei den Nordländern der Bronzezeit, gleichwie bei so vielen anderen Völkern auf entsprechender Kulturstufe, die Frau dem Mann nach der Landessitte in den Tod folgen mußte, ist noch nicht mit Sicherheit festzustellen.

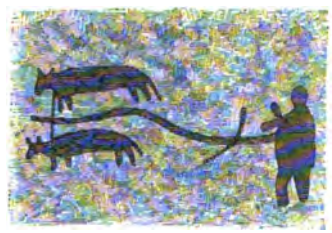
Schon in der letzten Periode der Steinzeit lebten die Nordländer, wie wir gesehen haben, nicht nur von Jagd und Fischfang, sondern auch von Viehzucht und Ackerbau. Dasselbe gilt natürlich auch für die Bronzezeit.

In der letzteren Zeit waren die Haustiere dieselben wie in der zunächst vorangegangenen. Auf den Felsenzeichnungen sehen wir häufig Ochsen und Pferde abgebildet; und in den Gräbern findet man nicht selten Reste von Häuten, Kleider von Wolle, Schwert- und Dolchscheiden von Fell nebst Ar-

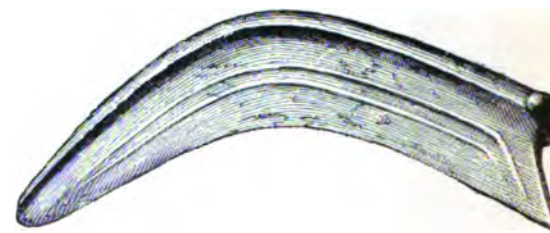


125. Wagen mit vier Rädern und zwei Ochsen, auf einer Felsenzeichnung. Rished in Bohuslän.

126. Angelhaken von Bronze. Dalsland. $^1/_2$.



127. Pflug, auf einer Felsenzeichnung. Tegneby in Bohuslän. $^1/_{20}$.



128. Sichel von Bronze. Södermanland. $^1/_2$.

beiten von Horn, alles das von Haustieren hergenommen, also Zeugnisse, wie allgemein damals die Viehzucht war! In einigen mit prächtigen Waffen versehenen Männergräbern fanden sich auch Angelhaken aus Bronze (wie Fig. 126), welche zeigen, daß die vornehmen Männer sich mit Fischfang vergnügten.

Daß Pferde sowohl wie Ochsen als Zugtiere benutzt wurden, sieht man aus den Felsenzeichnungen (Fig. 124 und 125). Die von Pferden gezogenen Wagen haben gewöhnlich zwei Räder; doch finden sich auch Abbildungen von vierräderigen Wagen. Besonders bemerkt zu werden verdient, daß die zweiräderigen Wagen von zwei Pferden gezogen wurden, und daß der Fahrende im Wagen aufrecht stand, wie es auch bei südeuropäischen und morgenländischen Völkern Sitte war. Ein Wagen mit vier Rädern, von zwei Ochsen gezogen, ist auf einem Felsen im Kirchspiele Askum, Bohuslän, abgebildet (Fig. 125). Die Zeichnung ist, schon auf Grund des schwer zu bearbeitenden Materiales, sehr

einfach, jedoch sind die Hörner der Ochsen deutlich angegeben; da man nicht perspektivisch zeichnen konnte, sehen wir die vier Räder ohne Verkürzung und ohne daß der Wagen etwas verdeckt.

Bisweilen sind Reiter abgebildet (Fig. 120). Bei vielen südlichen Völkern wurden in alten Zeiten Pferde nur zum Fahren, nicht zum Reiten verwendet.

Einige schwedische Funde aus der Bronzezeit zeigen, wie die Pferdegebisse aussahen und wie das Geschirr mit großen, runden, glänzenden Bronzebeschlägen (Fig. 121 und 123) geschmückt wurde. Oft sind diese Beschläge unter solchen Umständen angetroffen worden, daß sechs für jedes Pferd berechnet sein mußten. Eine Abbildung aus Österreich, gleichzeitig mit dem letzten Abschnitt unserer Bronzezeit, zeigt gleichfalls drei solche Beschläge auf der einen Seite, also auch sechs für jedes Pferd (Fig. 122). Ähnlichen runden Schmuck aus Messing sieht man noch heute an Pferden, insbesondere Arbeitspferden, in vielen europäischen Ländern. Daß Überreste vom Pferdegeschirr aus unserer Bronzezeit nicht öfter angetroffen werden, beruht darauf, daß selten Bronze dafür verwendet wurde. An den meisten Gebissen waren, wie viele Funde anderer Länder zeigen, die Teile, die man nunmehr aus Metall herzustellen pflegt, aus Horn oder Holz, wie es noch vor nicht langer Zeit in abgelegenen schwedischen Dörfern gesehen werden konnte. Sporen und Steigbügel sind niemals unter solchen Umständen angetroffen worden, daß man sie der Bronzezeit zuschreiben könnte. Wahrscheinlich waren sie in jener Zeit hier gänzlich unbekannt.

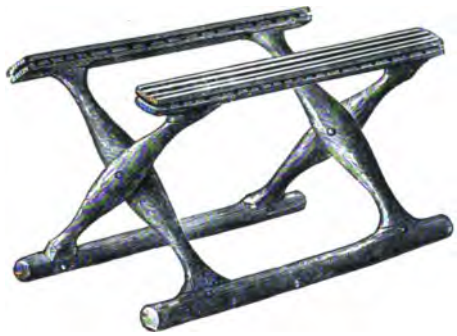
Auf einer Felsenzeichnung bei Tegneby in Bohuslän sehen wir einen Mann hinter einem Pflug gehen (Fig. 127). Der Pflug, von einfachster Art, wird von zwei Tieren gezogen, wahrscheinlich Ochsen oder Stieren. Andere Erinnerungen an den damaligen Ackerbau haben wir in den bronzenen Sicheln, die bisweilen bei uns aufgefunden werden (Fig. 128). Da Mühlen jetzt gebräuchlicher Art, mit rotierenden Steinen, noch nicht bekannt waren, wurde das Korn in einfachen Handmühlen, wie sie Fig. 8 zeigt, gemahlen. Solche Mühlen lagen in verschiedenen schwedischen Grabhügeln aus der Bronzezeit.

Einige interessante Funde haben uns gezeigt, welche Kornarten in der Bronzezeit bei uns gebaut wurden. Viele in Schweden, gleichwie in angrenzenden Ländern, ausgegrabenen Tongefäße aus dieser Zeit haben auf dieselbe Art, wie die früher beschriebenen aus der Steinzeit, Abdrücke von Getreidekörnern. Und ein in einem dänischen Grab aus der fünften Periode der Bronzezeit gefundenes Tongefäß enthielt eine Menge solcher Körner nebst Spreu und Überresten ganzer Ähren, was beweist, daß dies Korn in der Nähe gebaut wurde; diese Gewächsreste sind uns dank dem Grünspan erhalten geblieben.[1])

Danach sind in der Bronzezeit Weizen, Gerste und Hirse bei uns gebaut worden, dagegen weder Roggen noch Hafer. Ob Flachs hier gebaut wurde, ist unsicher. In Mitteleuropa wurde er, wie wir gesehen haben, schon in der Steinzeit kultiviert.

1) E. Rostrup, in den Aarböger f. nord. Oldkynd., 1877, S. 78.

Die nordischen Wohnhäuser waren in der Bronzezeit wie in der ihr vorangegangenen Zeit sehr einfach. Daß sie fortwährend eine runde oder abgerundet längliche Form hatten, zeigen uns einige in nordischen Gräbern aufgefundene Tongefäße, die das Wohnhaus nachbilden. Eine dieser sogenannten »Hausurnen« (Fig. 132) aus Norddeutschland gibt nicht ein rundes, sondern ein abgerundet längliches Gebäude wieder; auf einigen anderen in nordischem Gebiet gefundenen Hausurnen ist der längs der Mitte des Daches laufende Balken wiedergegeben.



129. Hölzerner Stuhl. Dänemark. $^1/_8$.

130. Spanschachtel. Dänemark. $^1/_4$.

131. Holzschale mit Zinnstiften verziert. Dänemark. $^1/_4$.

132. Tönerne Hausurne. Norddeutschland. $^1/_{10}$.

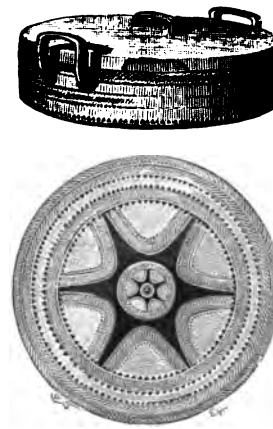
Selbst die besseren Wohnhäuser in Schweden waren nur Hütten aus Holz, die wir heute gering und unansehnlich nennen würden. In Südeuropa und dem Morgenland hatte man hingegen schon in unserer älteren Bronzezeit, als das Eisen auch im Süden noch nicht bekannt war, prächtige Bauten mit vierseitigem Grundriß.

Wie in der Steinzeit hatten die nordischen Wohnungen Fußböden von Erde, — Holzfußböden waren wohl noch unbekannt, — die nicht selten, wenigstens der Herd, tiefer lagen als die sie umgebende Erdoberfläche.

Daß man, wie in der Steinzeit, Feuer mit Feuerstein und Schwefelkies schlug, zeigen verschiedene Gräberfunde.

Von Hausgeräten ist außer Tongefäßen nur wenig erhalten. In nordischen Gräbern aus der zweiten Periode hat man indessen Reste von Holzstühlen gefunden. Ein solcher wunderbar erhaltener Stuhl (Fig. 129) wurde einem dänischen Grab entnommen. Er ist von noch heute gebräuchlicher Form, die in Ägypten schon vor Anfang unserer Bronzezeit vorkommt. Der Sitz war von Leder, manchmal mit eingeschlagenen Bronzespiralen verziert; er wurde gestützt von zwei kreuzweis gelegten Lederriemen. Den Bronzebeschlag zu solchen Stühlen fand man mehrfach in Südskandinavien, auch in Schweden.

Die gewöhnlichen Gefäße jener Zeit waren von Holz oder gebranntem Ton. Merkwürdigerweise sind einige Holzgefäße aus dieser entlegenen Zeit erhalten geblieben. Eine schöne Probe davon ist die Fig. 131 abgebildete Holzschale, die gedrechselt sein soll. Sie ist wie verschiedene andere ähnliche mit kleinen eingeschlagenen Zinnstiften verziert, die einfache Figuren bilden. In einigen Gräbern, die ebenfalls aus der Bronzezeit stammen, hat man sogar runde Holzschachteln mit Deckel (Fig. 130) gefunden, beinahe ganz wie die noch jetzt benutzten. Ein Fund aus Halland zeigt, wie diese Schachteln längs der Fugen mit Harz verdichtet waren, um sie auch für Flüssigkeiten zu benutzen.



133. Bronzedose, von zwei Seiten gesehen; der Boden mit Harzeinlagen verziert. Skåne. 1/2.

Die meisten Tongefäße, die wir aus der Bronzezeit haben, sind einfache Graburnen. Einige andere Gefäße, die nicht Aschenurnen waren, weisen indessen höhere Leistungen der Töpferkunst auf. Wie viele von den Bronze- und Goldgefäßen aus der Bronzezeit, die in ziemlich großer Anzahl erhalten sind, zum Hausgerät gehört haben, ist schwer zu sagen. Solch schöne Bronzegefäße, wie die Fig. 116 und 163 abgebildeten, scheinen zum Aufhängen bestimmt gewesen zu sein, aber sie können nicht als Küchengefäße gedient haben, da ihr Boden reich verziert ist und manchmal mit Harz eingelegt, das keine Hitze verträgt. Eine Menge von Zwischenformen läßt uns die Entwickelung ihrer Form aus den runden Bronzedosen mit eingelegtem Harz verfolgen (Fig. 133), die einem älteren Teil der Bronzezeit angehören.[1]) Diese mit einem Deckel aus Bronze versehenen Dosen sind ihrerseits Nachbildungen nach Dosen von Holz gleich denen, die noch in unserer Zeit benutzt werden; sogar die wagerechten Bänder, die die Holzdose umgeben und zusammenhalten, sind auf der Bronzedose nachgeahmt.

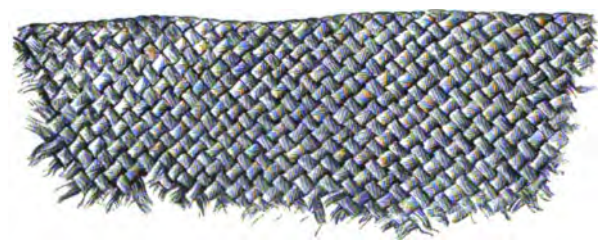
Auf den Felsenzeichnungen sieht man oft menschliche Figuren, manchmal beinahe in Lebensgröße; diese Bilder geben aber keine besonderen Aufklärungen über die Kleidung der Bronzezeit. Dahingegen haben einige Gräberfunde uns darüber auf unerwartete Weise Belehrung gegeben.

---

1) Montelius, Die typologische Methode, S. 58—70.

Wahrscheinlich wandte man noch, wie in der Steinzeit, viel Felle und Pelzwerk an — wie sie auch noch getragen werden, besonders auf dem Lande. Da Schafe in der späteren Steinzeit hierzulande gehalten wurden, hat man wahrscheinlich schon damals auch wollene Kleider gefertigt; dies wird von mehreren nordischen Funden aus der Bronzezeit bestätigt, die Überreste von Wollengeweben enthalten.

Der bemerkenswerteste schwedische Fund dieser Art wurde im Jahre 1869 bei der Untersuchung eines Grabhügels bei Dömmestorp im südlichen Halland gemacht. Der Hügel barg eine sorgfältig zusammengefügte Steinkiste von etwas mehr als 1 m Länge. Als man die Decksteine fortnahm, zeigte sich die Kiste ganz frei von Sand und Erde, so daß man mit Leichtigkeit den Inhalt untersuchen konnte. Auf dem Boden lagen eine Menge gebrannter Knochen, über welche eine Art Schal von Wolle gebreitet war. Dieser ging beinahe über die Länge der ganzen Kiste und war in Falten gelegt. In der größten Falte lag ein Bronzedolch, der in einer gut gearbeiteten und wohlerhaltenen Lederscheide stak (Fig. 171 und 172). Der Schal war ungefähr 1,50 m lang und 60 cm breit; die Farbe ist nunmehr braun, an beiden Enden mit einer 10 cm breiten hellgelben Kante. Ein Stück dieses Zeuges ist in natürlicher Größe Fig. 134 abgebildet und gibt eine Probe der damals gewöhnlichen Gewebe.[1])



134. Wollenes Gewebe. Halland. $^1/_1$.

Noch mehr überraschend sind einige dänische Funde. Im Jahre 1861 fand man in »Trindhöi« (Treenhöi), einem Grabhügel bei Vamdrup, in der Nähe von Kolding, einen Sarg, der aus einem 3 m langen, gespaltenen und ausgehöhlten Eichenstamm bestand; die innere Länge des Sarges war 2,10 m.

Beim Abnehmen des Deckels sah man Reste einer Haut, vermutlich einer Kuhhaut, die einst alles umschloß, was in dem Sarg lag. Unter der Haut lag ein weiter, in viele Falten gelegter Mantel aus grobem Wollenzeug (Fig. 138). Dieser war aus einem Stück, mit einem kleinen Ausschnitt für den Hals; an der Innenseite waren eine Menge herunterhängender Wollfäden. Am einen Ende des Mantels stand eine runde Spanschachtel mit Deckel, die Fig. 130 abgebildet ist; am anderen Ende sah man den oberen Teil einer wollenen Mütze und hinter dieser ein zusammengerolltes Stück Wollzeug. Fig. 119 zeigt das Aussehen des Sarges, solange der Mantel noch unberührt war.

Als man den Mantel vorsichtig entfernte, zeigten sich die Reste eines männlichen Skeletts, das um den Rumpf mit einem Rock bekleidet war (Fig. 139). Dieser wurde von einem wollenen Gürtel zusammengehalten, der zweimal herum

1) B. Gram, in den Mémoires de la Soc. des Antiquaires du Nord, 1891, S. 94. — Karlin, in Studier tillägnade O. Montelius, S. 192.

ging, vorn zusammengeknotet war und lang herabhängende Enden mit Quasten hatte. Auf dem Kopf, — von dem seltsam genug nur das Haar und das Gehirn übriggeblieben war, während der Schädel ganz zerstört war, — saß die erwähnte Mütze (Fig. 137) aus dicker gewebter Wolle, deren Außenseite mit

135. Mütze.

136. Schal.

137. Mütze.

138. Mantel.

139. Rock.

Fig. 135—139. Männliche Kleidung aus Wollenstoff. Trindhöi in Jütland.

hervorstehenden Wollefäden bedeckt war, alle in Knoten endigend. In Form und Gewebe besitzt sie eine auffallende Ähnlichkeit mit den Mützen, die noch heute allgemein in Ungarn und den angrenzenden Gebieten getragen werden.

Eine andere Wollmütze (Fig. 135) von einfacherem Gewebe und etwas abweichender Form lag nebst einem Hornkamm und einem Bronzemesser in einer kleinen Holzschachtel, die zu Füßen der Leiche in der oben erwähnten

140. Wollenes Netz. Borum-Eshöi, Jütland.

größeren Holzschachtel stand. Das Messer, das in der Form unseren Rasiermessern gleicht, ist offenbar auch als solches benutzt worden. Das Stück Wollenstoff am Kopf stellte sich als die eine Hälfte eines mit Fransen verzierten Schals heraus (Fig. 136), dessen andere Hälfte zu Füßen lag, wo noch einige schmälere Stücke Wollzeug sich fanden, die wahrscheinlich die Beine bedeckten, und außerdem unbedeutende Reste von Leder, das vielleicht Fußbekleidung gewesen war.

An der linken Seite des Skeletts lag ein Bronzeschwert in einer mit Fell gefütterten Holzscheide.

141. Weibliche Kleidung aus Wollenstoff. Borum-Eshöi, Jütland.

Seitdem hat man auch in anderen dänischen Eichensärgen aus der Bronzezeit ähnliche, merkwürdig wohlerhaltene Männerkleider gefunden.

Eine vollständige Frauenbekleidung aus derselben Zeit wurde im Jahr 1871 in einem dänischen Grabhügel bei Borum-Eshöi, in der Nähe von Århus in Jütland, entdeckt. Auch hier lag die Leiche in einem ähnlichen Eichensarg. Der Boden des Sarges war mit einer ungegerbten Haut bedeckt, wahrscheinlich einer Kuhhaut, welche, wie die in Trindhöi, wohl einmal alles umschlossen hatte, was in den Sarg gelegt worden war. Auf dieser Haut lag ein großer Mantel, aus grober Wolle und Rinderhaaren gewebt. In den Mantel war die Leiche einer Frau gehüllt, deren Skelett von dem Wasser, das in den Eichensarg gedrungen war, in Verbindung mit der Gerbsäure des Eichbaums, fast schwarz gefärbt war. Die Leiche, deren Geschlecht an dem guterhaltenen Skelett erkannt werden konnte, hatte sehr langes Haar, das vermutlich mit einem gut erhaltenen Hornkamm aufgesteckt oder zusammengehalten war. Auf dem Kopf trug die Tote ein Netz oder eine Mütze aus Wolle (Fig. 140). Auch von einem anderen gröberen Netz fand man Reste. Im übrigen war die Tote in ein ganzes Kleid aus gewebtem Wollstoff gekleidet, nämlich in eine kurze Ärmeljacke und einen langen Rock (Fig. 141). Das Gewebe ist genau dasselbe wie das vorherbeschriebene Zeug von Dömmestorp (Fig. 134) und das von Trindhöi.

Die Jacke ist unter den Armen und auf dem Rücken, wo unten ein schmaler Rand von gröberem Zeug angesetzt ist, mit Wollfaden zusammengenäht. Vorn, wo sie offen ist, war sie vielleicht von einer Schnur oder einer kleinen, im Sarg gefundenen Bronzefibel zusammengehalten, wofern diese nicht am Mantel saß. Der gröbere Saum auf dem Rücken der Jacke deutet an, daß die Jacke vom Mantel bedeckt werden sollte; auch der gröbere Ansatz unten scheint zu zeigen, daß dieser Teil der Jacke in den Rock hineingesteckt werden sollte. Um den Leib wurden die Kleider mit einem Band und einem etwas breiteren Gürtel befestigt. Letzterer war aus Wolle und Rinderhaaren gewebt, in drei Streifen, von denen der mittlere wohl eine andere Farbe gehabt hat. Er endet in stattlichen, mit großer Sorgfalt geflochtenen Quasten.

Neben der Leiche stand ein Tongefäß, und an Bronzesachen fand man außer der schon erwähnten Bronzefibel einen Spiralfingerring, zwei Armbänder, einen gewundenen Halsring, eine größere und zwei kleinere runde Platten — Gürtelschmuck — und eine kleine Zange. Merkwürdig genug lag an der Seite dieser weiblichen Leiche auch ein Bronzedolch mit einem Horngriff.

Das weibliche Gewand der Bronzezeit bestand also aus ebendenselben zwei Hauptteilen — Rock und Jacke — wie sie noch heute, besonders auf dem Lande, üblich sind. Aber wenn die in Trindhöi gefundenen Männerkleider als Probe für die gewöhnliche vollständige Kleidung betrachtet werden sollen, so weisen sie eine bedeutende Abweichung nicht nur von der heutigen Tracht, sondern auch der der letzten heidnischen Zeit auf. Insbesondere ist das Nichtvorhandensein von Hosen merkwürdig, da diese Beinbekleidung allen germanischen Völkern gemeinsam sein dürfte, wenigstens in der allerdings viel späteren geschichtlichen Zeit, während sie bei den keltischen Stämmen und den Völkern Südeuropas nicht vorkommen. Dieser Umstand ist zu beachten, obgleich wir darin natürlich gar keinen Beweis sehen können, daß das nordische Bronzezeitvolk nicht germanisch gewesen wäre.

Die Bronzen von Trindhöi und Borum-Eshöi ergeben einen recht frühen Abschnitt der Bronzezeit, mehr als dreitausend Jahre vor der Gegenwart. Daß sich wollene Kleider so lange halten konnten, beruht auf ungewöhnlich günstigen Verhältnissen und vielleicht besonders darauf, daß die Kleider in Eichenkisten lagen, da die Gerbsäure der Eiche ein ausgezeichnetes Mittel zur Erhaltung organischer Stoffe ist.

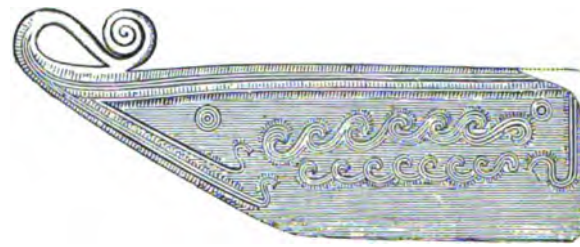
Das gewöhnliche Gewebe in der Bronzezeit war offenbar aus Wolle. In einem der Bronzezeit entstammenden Grab hat man indessen auch Stücke von ziemlich feinem Leinengewebe gefunden, die älteste bekannte Spur von Leinewand bei uns. Wir haben aus unserer Bronzezeit auch Nähnadeln von Bronze und Knochen.

In Gräbern aus dem späteren Teil der Bronzezeit findet man sehr häufig unter den gebrannten Knochen einen Pfriemen, eine kleine Zange und ein Messer von derselben Form wie Fig. 143; beinahe immer von Bronze, einige Pfrieme und Zangen jedoch von Gold (Fig. 142). Der Schaft des Fig. 144 abgebildeten Pfriemens ist von Bernstein. Manchmal sind diese drei Geräte durch einen Ring

vereinigt. Auch die Gräber aus der älteren Bronzezeit enthalten nicht selten ein dünnes Messer, eine kleine Zange oder einen Pfriemen.

Diese Messer, die oft in einem Lederetui oder kleinen Holzkästchen liegen, waren ohne Zweifel Rasiermesser. Daß die Männer, wenigstens die vornehmen, sich in jener Zeit rasierten, wird dadurch bewiesen, daß man in einigen eichenen Särgen, die männliche Leichen mit gut erhaltenem Haupthaar enthielten, keine Spur von Bart fand. Diodor, der zu Augustus' Zeit lebte, erzählt, daß etliche Gallier den Bart vollständig rasieren, andere nur teilweise; die Vornehmen rasierten das Kinn, trugen aber lange Schnurrbärte. Dasselbe teilt Caesar von den Briten mit. Auch die kleinen Zangen sind sicher dazu gebraucht worden, Haare zu entfernen.

142. Kleine Goldzange. Halland. $^1/_1$.



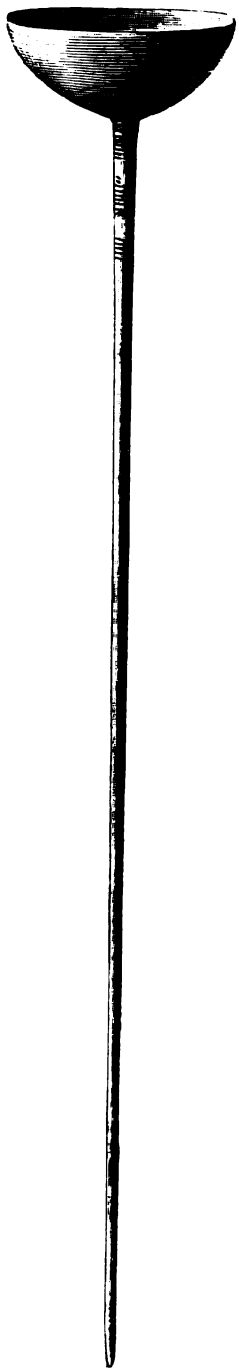
143. Rasiermesser von Bronze. Skåne. $^2/_3$.

144. Bronzepfriemen mit Bernsteinschaft. Skåne. $^2/_3$.

Der dänische Forscher Sophus Müller vertritt die Ansicht, daß die Nordländer der Bronzezeit sich mit Hilfe der Pfriemen, von denen einige mit einem Bernsteingriff versehen sind, tätowierten. Er erinnert daran, daß nach den alten Schriftstellern sowohl die Assyrer, wie auch andere Völker Asiens und Europas sich zu tätowieren pflegten: eine Sitte, die sich so lange in Schottland erhalten hat, daß sie auf einem Kirchenkongreß im Jahre 787 verboten werden mußte.

Wenn der Schmuck, der den Schweden der Steinzeit zur Verfügung stand, selten und wenig ansehnlich war, so hatte man dagegen in der Bronzezeit weit prächtigere und abwechselungsreiche Schmucksachen, hauptsächlich in Gold und Bronze. Bernsteinschmuck war in der Steinzeit allgemeiner als in der Bronzezeit. Silberschmuck war noch unbekannt und Glasperlen sehr selten.

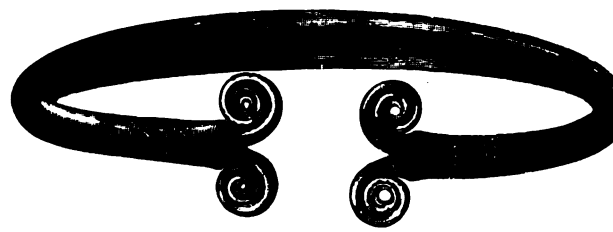
In Gräbern und Depotfunden aus der älteren Bronzezeit kommen prächtiger Hals- und Gürtelschmuck nebst Fibeln (Fig. 146, 152) aus Bronze, Diademe, Armringe und Fingerringe aus Bronze und Gold, oft spiralförmig (Fig. 150, 151), Knöpfe aus Bronze (Fig. 155), einige Bernsteinperlen und anderes mehr vor. Daß solche diademähnliche Schmucksachen wie Fig. 104 für den Hals bestimmt waren, und daß große runde spiralverzierte Bronzeplatten wie Fig. 161 als Gürtelschmuck dienten, ergeben die Gräberfunde (Fig. 164). Viele Funde zeigen,



145. Kolossale Bronzenadel, 70,5 cm lang. Gotland. $^1/_4$.

146. Bronzefibel. Öland. $^2/_3$.

147. Bronzekamm. Westergötland. $^1/_1$.



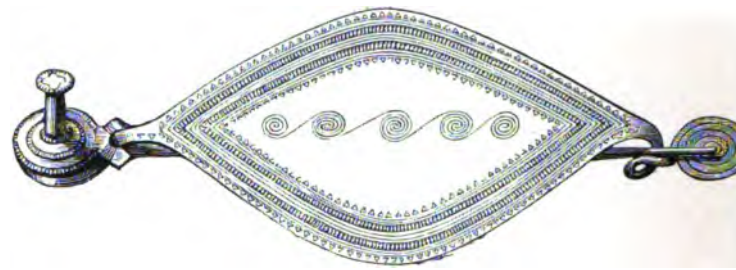
148. Goldener Armring. Skåne. $^1/_1$.

149. Spiralarmring von Bronze. Skåne. $^1/_2$.

daß goldene Armringe von Männern getragen wurden und einige von den Bronzeringen, die wie Armringe aussehen, Fußgelenkringe gewesen sind, wie es bei gewissen Völkern noch heute gebräuchlich ist. Die Spiralringe findet man meist, infolge der Elastizität, in dem Zustand, den Fig. 150 zeigt. Daß das Gewinde dicht aneinander lag, wenn der Ring den Arm oder Finger um-

150. Spiralfingerring von Gold. Skåne. $^1/_1$.

151. Golddiadem. Skåne. $^2/_3$.

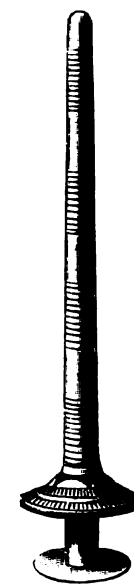


152. Bronzefibel. Skåne. $^2/_3$.

153. Bronzeknopf. Södermanland. $^1/_1$.

154. Bronzeknopf. Bohuslän. $^1/_1$.

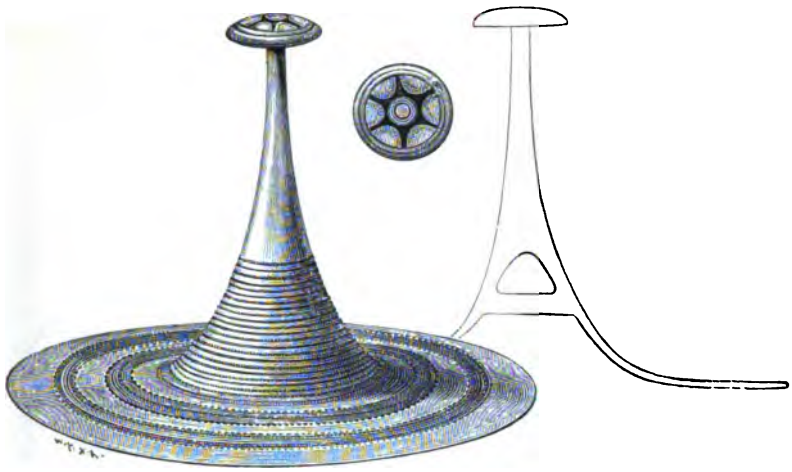
155. Bronzeknopf, von zwei Seiten gesehen. Öland. $^1/_1$.



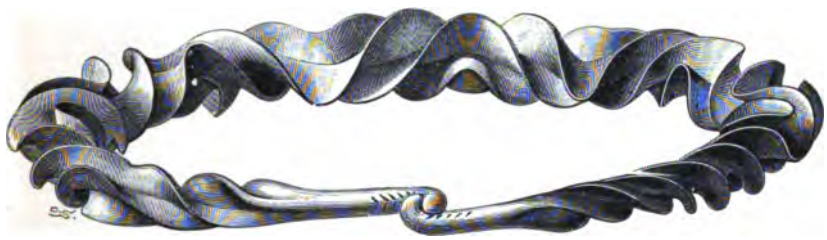
156. Bronzeknopf. Blekinge. $^1/_1$.

157. Bronzenadel. Uppland. $^2/_3$.

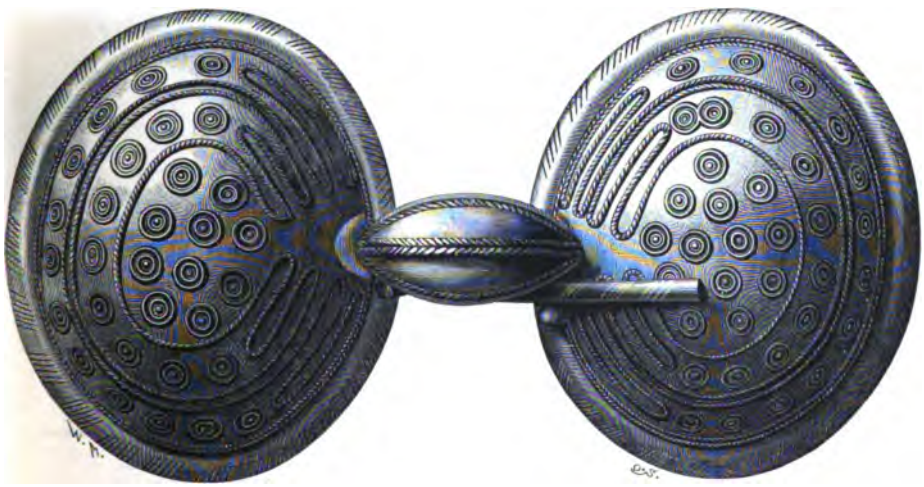
schloß, geht aus vielen Grabfunden hervor (Fig. 149). Kämme von Bronze (Fig. 147) oder von Horn trifft man nicht selten in den Gräbern der älteren Bronzezeit an.



158. Bronzener Gürtelschmuck, mit Durchschnitt; der harzinkrustierte Knopf von oben gesehen. Halland. $^1/_2$.

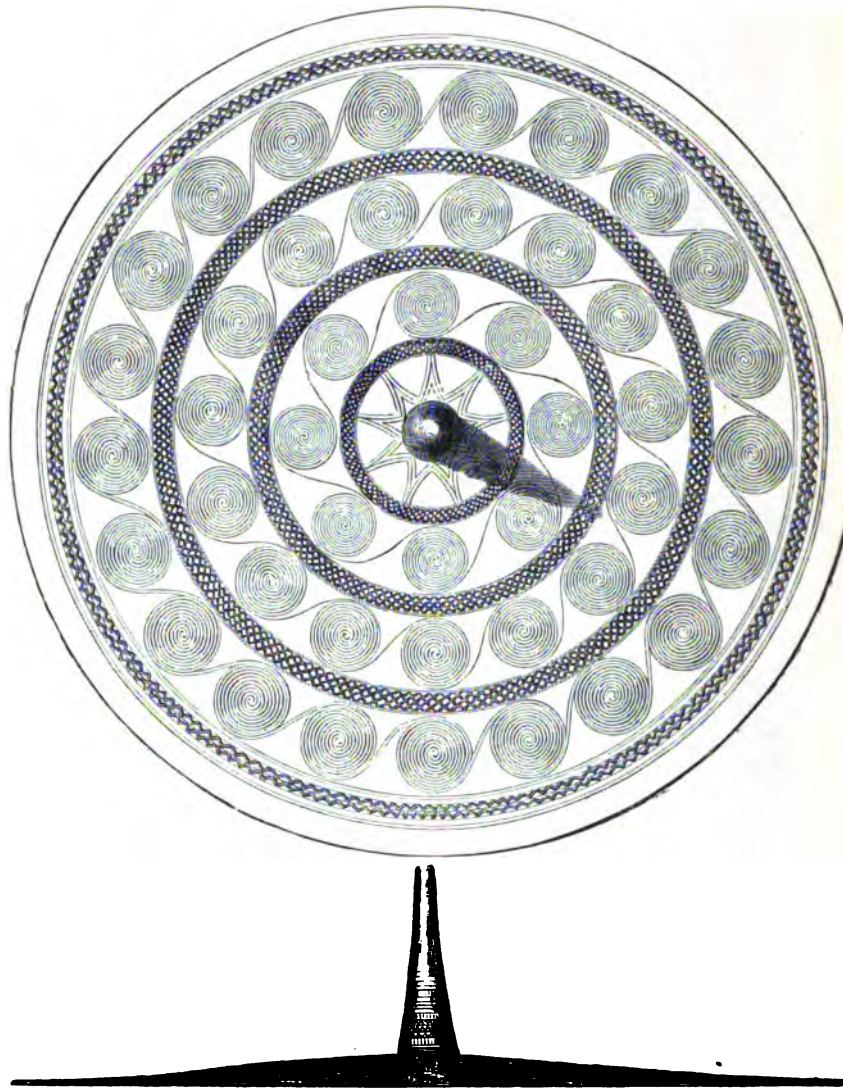


159. Bronzener Halsring. Westmanland. $^1/_2$.



160. Große Bronzefibel, von zwei Seiten gesehen. Skåne. $^2/_3$.

In der jüngeren Bronzezeit benutzte man, nebst Schmucksachen derselben Art (aber nicht derselben Formen) wie diejenigen aus der älteren Zeit, verschiedenen Hängeschmuck, große Nadeln und besonders eine Menge größerer Bronzeringe, von welchen die meisten wenigstens um den Hals getragen wurden



161. Gürtelschmuck von Bronze, von zwei Seiten gesehen. Skåne. $^1/_3$.

(Fig. 111, 114, 115, 145, 148, 153, 154, 156, 157—160, 162).[1]) Viele von diesen Ringen haben, ungeachtet sie mehr als 2500 Jahre in der Erde lagen, ihre Elastizität beinahe ganz behalten. Der Reichtum an Halsringen und anderem großen Ringschmuck, der sich in der jüngeren Bronzezeit zeigt, ist sehr be-

1) S. Müller, in Nordiske Fortidsminder, I, S. 19. — In Schweden haben wir schon längst diese Ringe als Halsschmuck betrachtet; Antiquités suédoises, Fig. 227—233.

merkenswert, weil weder zu Anfang der Bronzezeit noch in der älteren Eisenzeit solche Ringe so allgemein waren.

Auch die Schmucksachen zeigen den bedeutenden Unterschied, der im allgemeinen zwischen den Arbeiten der älteren und jüngeren Bronzezeit beobachtet wird. Der Schmuck aus der älteren Zeit zeichnet sich in hohem Grade

162. Bronzener Gürtelschmuck, mit Details und Durchschnitt. Skåne. $^1/_2$.

durch geschmackvolle Formen und Zierate aus, während später oft das Bemühen hervortritt, mehr durch die Masse des verwandten Materiales, als durch die Edelheit der Form und Verzierung zu wirken. Man hat zu verschiedenen Malen Bronzefibeln gefunden, von gleicher Form wie Fig. 160, die bis zu 25 cm lang sind.[1])

163. Bronzegefäß. Westergötland. $^1/_2$.

Die Waffen der Bronzezeit sind zum großen Teil dieselben, wie die der Steinzeit: Dolch, Axt, Pfeil und Bogen, und wahrscheinlich Keule und Schleuder.

1) Wie diese Fibeln der jüngeren Bronzezeit aus den älteren Fibeln (Fig. 146) entwickelt sind, habe ich in der Arbeit »Die typologische Methode« (S. 54—58) gezeigt.

Die vornehmste Schutzwaffe war der Schild, der ja wohl auch von dem Steinzeitvolk angewendet wurde. Aber zu diesen Waffen kommt jetzt noch das Schwert und, wenn auch seltener, der Helm.

Im Zusammenhang mit den Waffen müssen wir der prächtigen Trompeten gedenken, die öfters angetroffen worden sind (Fig. 166). Diese Trompeten, die entweder Kriegshörner waren oder im Tempeldienst angewendet wurden, um die Menge zusammenzurufen, haben sich als gute Musikinstrumente erwiesen.[1]) Wie sie beim Gebrauch gehalten wurden, zeigen einige Felsenzeichnungen (Fig. 167).

164. Weibliches Grab. Dänemark.[2])

165. Bronzedolch, in einem weiblichen Grab gefunden. Skåne. 1/3.

Die Schilde waren gewöhnlich von Holz oder Leder. Die meisten auf den Felsenzeichnungen abgebildeten sind rund (Fig. 216). Ein prächtiger Bronzeschild, ziemlich groß und beinahe rund, von dünnem Blech mit getriebenen Ornamenten, wurde bei Nackhälle, in der Nähe von Warberg in Halland, aus einem Torfmoor gezogen (Fig. 168). Mitten auf der Rückseite sitzt ein Handgriff, der aber so klein ist, daß nur zwei Finger darin Platz haben.

Daß in dieser Zeit Helme benutzt wurden, beweisen ein in Dänemark gefundenes, prächtiges, mit Gold belegtes Kinnstück eines solchen (Fig. 170) und einige Felsenzeichnungen, auf denen die Helme zwei große hornähnliche Zierate aufweisen (Fig. 169). Andere Schutzwaffen, wie Panzer, Beinschienen oder ähnliches, sind in Funden aus unserer Bronzezeit nicht angetroffen, und erst in der älteren Eisenzeit scheinen Kettenpanzer bei unseren Vorfahren in Gebrauch gekommen zu sein.

Schwerter und Dolche von Bronze wurden in Schweden in großer Anzahl gefunden (Fig. 103, 108, 171—176). Dolche werden nicht selten auch in Frauen-

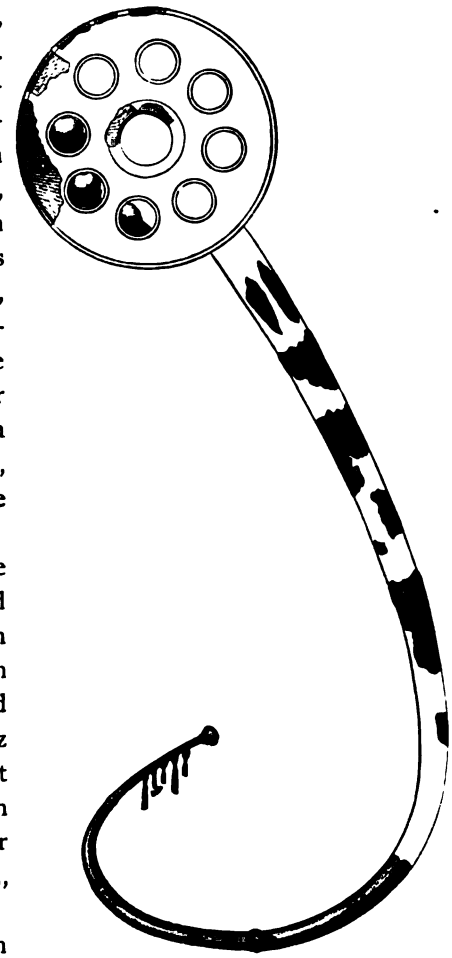
1) A. Hammerich, in den Mémoires de la Soc. d. Antiqu. du Nord, 1890—95, S. 137; vgl. Aarböger f. nord. Oldkynd., 1902, S. 79; 1903, S. 62; 1904, S. 65.

2) Rechts vom Kopf lag eine Fibel, zu beiden Seiten des Gesichts Ohrringe, auf dem Halse ein Schmuck wie Fig. 104, an den Lenden ein Gürtelschmuck (von einer großen Scheibe wie Fig. 161 und vier kleinen Scheiben derselben Form) und ein Dolch. Die Bestattete hatte auch Armringe und Fingerringe. — Sehested, Archæologiske Undersögelser, Taf. IV.

gräbern angetroffen (Fig. 164 und 165), aber das Schwert nur in Männergräbern. Die Schwerter, zweischneidig [1]) und ersichtlich mehr Stich- als Hiebwaffe, sind eigentlich nur verlängerte Dolche. In der ältesten Bronzezeit hatte man, wie in der Steinzeit, nur Dolche, keine Schwerter. Um den Feind in etwas größerer Entfernung, als es mit einem Dolche möglich war, zu töten, befestigte man eine Dolchklinge rechtwinkelig in einem langen Stiel. Solche sogenannte »Schwertstäbe« kommen in der ersten Periode vor (Fig. 198)[2]). Allmählich werden indessen die Dolchklingen länger, und schon vor dem Ende der ersten Periode kann von Schwertern die Rede sein.

Die Dolch- und Schwertgriffe, die unrichtigerweise für zu klein für eine Hand gewöhnlicher Breite gehalten werden, waren insbesondere in der älteren Zeit oft von Bronze, manchmal mit Gold belegt und mit Einfassungen von Bernstein oder Harz geschmückt. Aus der späteren Bronzezeit hat man in Schweden, nebst einheimischen Schwertern, nicht wenige Bronzeschwerter ausländischer Arbeit gefunden (Fig. 173, 175 und 176).

Manchmal sind die zu den Schwertern und Dolchen gehörigen Scheiden mehr oder weniger gut erhalten. So fand man in dem auf Seite 90 erwähnten Grabe bei Dömmestorp in Halland eine ungewöhnlich gut erhaltene Dolchscheide, welche, wie viele andere, aus Holz besteht, mit einem Überzug von wohlgegerbtem Leder und mit feinem Fell gefüttert. Zu unterst sitzt ein Ortband von Bronze (Fig. 172). Damit der Dolch nicht aus der Scheide gleitet, geht die Haarrichtung des Felles nach unten.



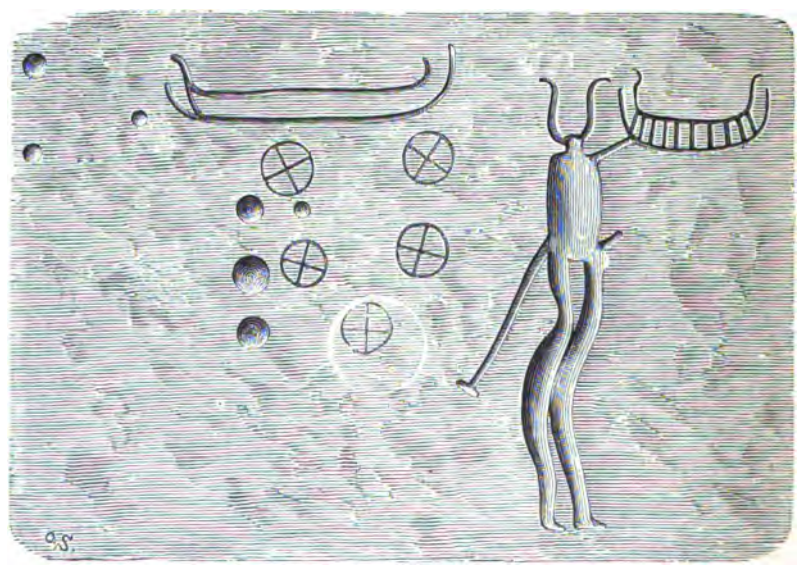
166. Bronzetrompete. Das fehlende ist nach einer vollständig erhaltenen Trompete gezeichnet. Öland. $^1/_{12}$.

167. Trompetenbläser, auf einer Felsenzeichnung. Bohuslän.

1) Eine einschneidige, säbelähnliche Waffe von Bronze ist in Östergötland gefunden worden. Die Chronologie der ältesten Bronzezeit, S. 85.

2) Antiquités suédoises, Fig. 131. — Die Chronologie der ältesten Bronzezeit, S. 27.

168. Bronzeschild (fremde Arbeit). Halland. $^1/_8$.



169. Behelmter Mann; der Helm mit zwei großen Hörnern verziert. Auf einer Felsenzeichnung. Bohuslän.

In anderen nordischen Gräbern hat man Schwertscheiden von Holz gefunden, die nicht mit Leder überzogen waren; einige sind mit ausgeschnittenen einfachen Ornamenten geschmückt. Neben dem Schwert liegt nicht selten ein gut gearbeiteter Bronzehaken, mit dessen Hilfe es am Gehänge befestigt wurde. Daß in so vielen Frauengräbern Dolche lagen, verdient Aufmerksamkeit. Wir erinnern an die Erzählungen von den nordischen »Sköldmör« (an dem Kampf teilnehmende Jungfrauen) gegen Ende unserer Heidenzeit.

Sehr viele schöne Streitäxte von Bronze aus der älteren schwedischen Bronzezeit sind uns erhalten (Fig. 105). Äxte wie Fig. 106 waren ebenfalls Streitäxte; man hat sie oft in Gräbern mit anderen Waffen zusammen gefunden.

Um das kostbare Metall zu sparen, wurden in der älteren Bronzezeit, wie mehrere Funde in Schweden und anderen Ländern zeigen, noch Streitäxte aus Stein (Fig. 177) und Pfeil- und Speerspitzen aus Feuerstein benutzt. Auf den

170. Kinnstück eines Helmes von goldbelegter Bronze. Dänemark. 1/3.

Felsenzeichnungen sind oft Bogenschützen abgebildet, aber Pfeilspitzen aus Bronze werden sehr selten bei uns gefunden. Daß man lieber Knochen und Feuerstein für diese leicht verloren gehenden Waffen anwendete, ist einleuchtend; noch im älteren Teil der Eisenzeit benutzte man im Norden, wie wir später sehen werden, Pfeilspitzen von Knochen.

Lanzenspitzen aus Bronze sind dagegen in Schweden nicht selten (Fig. 107). Die Felsenzeichnungen zeigen, daß die Lanzen lange Schäfte hatten und oft als Wurfgeschosse dienten.

Wir stießen schon bei Betrachtung der Steinzeit auf die Schwierigkeit, zu erkennen, welche Äxte als Waffe und welche als Werkzeug angewendet wurden. Nach den Felsenzeichnungen zu urteilen, diente die Axt in der Bronzezeit oft, wie der Tomahawk der Indianer, als Streitaxt, und für solche prächtige Äxte, wie die Fig. 105 und 106 abgebildeten, ist daran auch kein Zweifel möglich; aber von der großen Mehrzahl der Bronzeäxte kann man nicht mehr

171 und 172. Bronzedolch mit Horngriff und lederne Scheide mit bronzenem Ortband. Halland. $^1/_3$.

173. Bronzeschwert. Bohuslän. $^1/_4$.

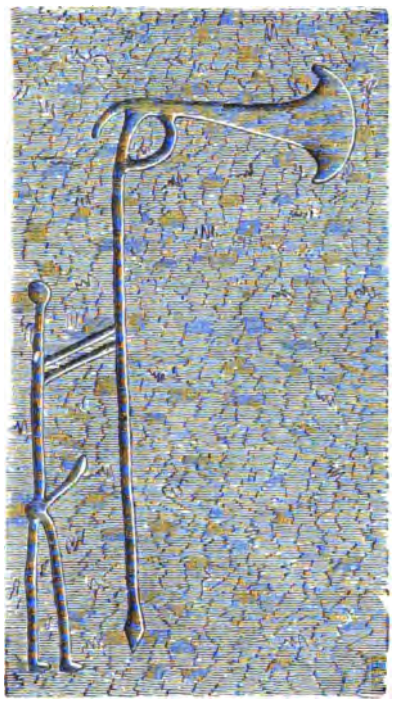
174. Bronzeschwert. Bohuslän. $^1/_5$.

175. Bronzeschwert. Blekinge. $^1/_3$.

176. Bronzeschwert. Uppland. $^1/_5$.

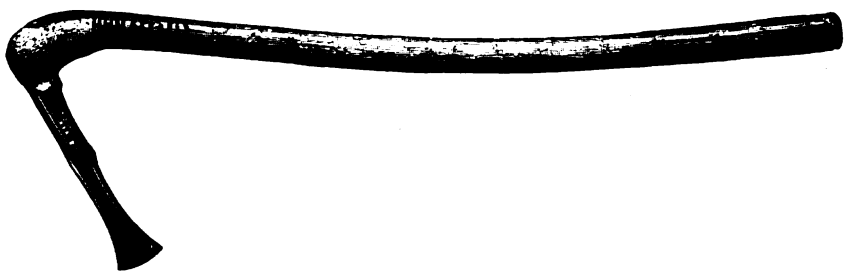
mit Sicherheit angeben, ob sie für den einen oder den anderen Zweck bestimmt gewesen sind. Solche Äxte wie Fig. 179 und 181 sind doch wahrscheinlich als Werkzeuge zu betrachten.

177. Steinaxt mit Schaftloch. Dalsland. $^1/_2$.



178. Bronzeaxt mit langem Stiel; auf einer Felsenzeichnung. Skåne.

179. Bronzeaxt. Gotland. $^1/_2$.



180. Bronzeaxt mit hölzernem Stiel. Dänemark. $^1/_6$.

Mehrere Äxte von Bronze haben ein Schaftloch und waren ebenso wie die jetzt gewöhnlichen im Griff befestigt. Dagegen war die Befestigung der meisten Bronzeäxte eine andere.[1]) Einige waren ebenso wie die Feuersteinäxte, denen sie ursprünglich nachgebildet sind, in das eine Ende eines knieförmigen Griffes

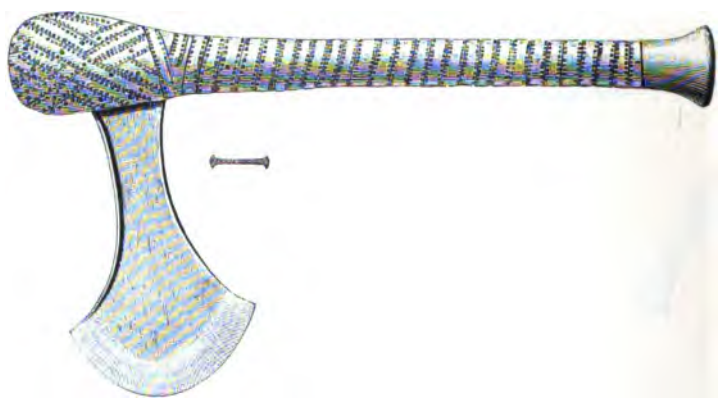
1) Sie werden oft, wenn auch wenig glücklich, »Celten« genannt, eine Benennung, die nichts mit den Volksnamen Celten oder Kelten zu tun hat, sondern von dem selten vorkommenden lateinischen Worte: celtis, Meißel, stammt.

eingefügt, der sich zuweilen bis heute erhalten hat (Fig. 180; vgl. Fig. 178, 183 und 184). Oder ein ebenfalls knieförmiger Griff steckte in einer gegen die Schneide senkrechten Dülle und war vermittelst der kleinen Öse festgebunden, die oft am Rande sitzt (Fig. 181). Fig. 182 zeigt eine solche Bronzeaxt, mit noch erhaltenem Holzgriff, die man in einer Salzgrube bei Hallein in Österreich fand.

181. Kleine Bronzeaxt. Öland. $^{2}/_{3}$.

182. Bronzeaxt mit hölzernem Stiel. Österreich.

183. Bronzeaxt mit hölzernem Stiel. Aegypten. $^{1}/_{5}$.



184. Moderne Eisenaxt mit hölzernem Stiel. Congo (Stanley Falls). $^{1}/_{4}$.

Außer Äxten hatten unsere Vorfahren in der Bronzezeit zur Ausführung ihrer Holzarbeiten Meißel, Messer, Sägen (Fig. 187) und anderes mehr, also ungefähr dieselben Werkzeuge, wie in der Steinzeit; nur daß sie jetzt gewöhnlich von Bronze sind. In den ersten Jahrhunderten der Bronzezeit wurden aber auch noch Steinwerkzeuge viel angewendet.

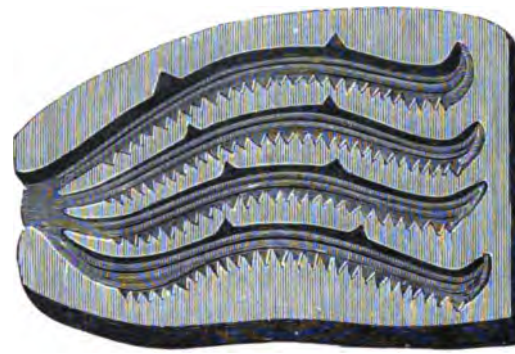
3. Die Herstellung der Bronzesachen. — Einheimische Arbeiten.

Die Werkzeuge, die wir bisher betrachtet haben, dienten hauptsächlich der Bearbeitung von Holz und ähnlichem. Die Anfertigung der Bronzesachen erforderte nur sehr einfache Werkzeuge, da so gut wie alle Metallarbeiten der Bronzezeit im Norden gegossen worden sind.

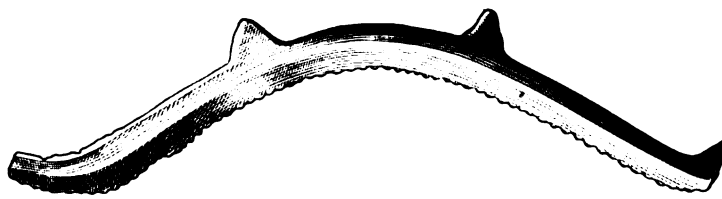
Beim Bronzegießen kann man dreierlei Methoden anwenden.[1])

Die einfachste ist, in Stein oder Bronze eine Vertiefung zu bilden, von der Form, die man dem Gegenstand zu geben wünscht (Fig. 186), und die geschmolzene Masse in diese Vertiefung zu gießen. Eine solche Gußform

185. Gußzapfen von Bronze. Dalsland. $^1/_1$.



186. Gußform für vier solche Bronzesägen wie Fig. 187. Skåne. $^1/_3$.



187. Bronzesäge. Dalsland. $^2/_3$.

besteht oft aus zwei Hälften. Da es sehr schwer ist, diese Hälften so aufeinander zu passen, daß sie absolut zusammenschließen, dringt leicht beim Guß etwas Metall in die Ritze zwischen den beiden Formhälften und bildet die sogenannte Gußnaht, die häufig auf den in dieser Art verfertigten Gegenständen der Bronzezeit zu sehen ist. Die Methode, die in der Bronzezeit oft angewendet wurde, bietet den Vorteil, daß dieselbe Form immer wieder benutzt werden kann; doch können nur einfache Arbeiten auf diese Art verfertigt werden.

Eine andere Methode, die heutzutage beim Metallgießen die gewöhnlichste ist, besteht darin, daß man von Holz ein Modell herstellt in Form und Größe genau wie das, was man gießen will, und dann mit diesem Modelle eine Gießform in feinem Sand macht. Der Sand ist feucht und in zwei Holzkasten

1) A. Morlot, in den Mémoires de la Soc. d. Antiqu. du Nord, 1866, S. 42 folg. — O. Olshausen, in den Verhandl. d. Berl. Anthrop. Gesellsch., 1885, S. 410 folg.

gepackt, die den beiden Gußformhälften aus Stein entsprechen; auch hier ergeben sich Gußnähte, wie eben besprochen. Die Sandform wird allerdings beim Gießen zerstört, aber mit Hilfe des Holzmodelles ist es leicht, sie zu wiederholen.

Die dritte Methode ist eine ganz andere. Auch hier fungiert ein Modell, aber nicht aus Holz, sondern aus Wachs. Dieses Wachsmodell wird mit feinem sandvermischten Ton umgeben, der trocknet, und dann wird es auf gelindes Feuer gesetzt; die Tonform wird leicht gebrannt, das Wachs schmilzt aus einem zu dem Zweck angebrachten Loch heraus und die Luft dringt durch ein oder einige Löcher ein. Schließlich wird in das erste Loch das geschmolzene Metall gegossen und füllt die durch das Wachsmodell gebildete Höhlung in der Form aus. So können mit einfachen Mitteln sehr feine Arbeiten hergestellt werden; und man vermeidet noch dazu die Gußnähte, deren Entfernung oft mit Schwierigkeit verknüpft war; nur brauchte man für jeden Guß ein neues Modell und eine neue Form. Diese Methode ist in der Bronzezeit viel angewendet worden. Infolgedessen gleichen sich auch zwei Bronzesachen derselben Art, selbst solche eines Fundortes, äußerst selten so vollständig, daß sie als in derselben Form gegossen angesehen werden könnten. Da diese Methode sehr zeitraubend ist, kann es uns nicht wundernehmen, daß sie heutzutage selten angewendet wird; in der Bronzezeit war aber die Zeit weniger wertvoll.

Diese Methode ist den anderen darin überlegen, daß sie die Herstellung viel mehr komplizierter Arbeiten ermöglicht, sogar solcher, die sich auf andere Art überhaupt nicht machen ließen, so zum Beispiel die aus dünner Bronze über einem Tonkern gegossenen Äxte (Fig. 229) und Tierbilder (Fig. 194), oder solche Gefäße mit hochstehenden Ohren, wie Fig. 116, 133 und 163, und anderes mehr.

Einige Forscher waren geneigt anzunehmen, daß die Einwohner Schwedens in der Bronzezeit die Kunst des Bronzegusses nicht selbst geübt oder doch nur die einfacheren und gröberen Arbeiten selbst verfertigt hätten. Diese Ansicht ist aber unrichtig.

Daß Bronzesachen damals in Schweden verfertigt wurden, geht daraus hervor, daß man bei mehreren Gelegenheiten zusammen mit Gegenständen aus der Bronzezeit teils Ansammlungen von zerbrochenen, untauglichen und zum Umschmelzen offenbar bestimmten Bronzesachen fand, teils geschmolzene Bronzeklumpen, von denen einige jedenfalls Reste sind, wie sie nach dem Guß im Tiegel zurückbleiben, teils »Gußzapfen« aus Bronze. Wenn die Bronze in die Form gegossen wird, füllt sie meist auch das Loch aus, durch das sie hineingegossen wird. Ist dann der Guß vollendet und die Bronze erkaltet, wird der nicht mit zum Guß gehörende Bronzeklumpen, der in dem Loche blieb, das heißt der Gußzapfen, abgeschlagen.

Der Fig. 185 abgebildete Gußzapfen, in einer Form mit viergezweigtem Kanal wie Fig. 186 entstanden, gehört zu einem bemerkenswerten Fund, der beweist, daß es in Mittelschweden Bronzegießer gab. Er lag nämlich in einem Tongefäß, das bei Bräckan, Kirchspiel Järn, in Dal ganz nahe am Strand des

Wänern Sees gefunden wurde, und außerdem noch verschiedene andere Gußzapfen und Bronzeklumpen, sowie eine Menge Stücke von zerbrochenen Schwertern, Ringen, Nadeln, Sägen und anderes mehr, alles aus Bronze, enthielt. Knochen fand man hingegen weder in noch neben dem Gefäß. Die Bedeutung des Fundes wird dadurch erhöht, daß man in derselben Gegend, bei Backen im Kirchspiel Tössö, eine Gußform für Bronzemeißel fand.

Solche Ansammlungen von zerbrochenen und ersichtlich zum Einschmelzen bestimmten Schmucksachen, Waffen und Werkzeugen, von Bronzeklumpen, Gußzapfen und ähnlichem, wurden auch an vielen anderen Stellen des Landes gefunden, sowohl in Skåne, als nördlich davon.[1])

Ist damit außer Zweifel gestellt, daß Bronzesachen in unseren Gegenden angefertigt wurden, so geben diese Funde doch keine Antwort auf die wichtige Frage: Welche Arbeiten sind während der Bronzezeit im Norden angefertigt worden? Glücklicherweise haben wir auf andere Weise hiervon Kunde.

An mehreren Orten im südlichen Schweden hat man nämlich Gußformen aus jener Zeit gefunden; eine auf Gotland war von Bronze, die anderen aus Stein. In den bis jetzt bei uns gefundenen Formen aus Stein goß man Äxte, Meißel, Sägen (Fig. 186), Messer und anderes mehr.[2]) Daß nicht die Zahl der schwedischen Gußformen aus dieser Zeit noch größer ist, beruht ohne Zweifel darauf, daß solche beim ersten Ansehen wenig bemerkenswerte Altertümer erst in den letzten Zeiten gesammelt worden sind, teils darauf, daß nur bei dem ersten hier beschriebenen Verfahren die Formen des Bronzegusses erhalten bleiben können.

Es war ein Irrtum zu behaupten, daß, weil die in Schweden aufgefundenen Formen nur für verhältnismäßig einfache und grobe Sachen bestimmt waren, feinere Arbeiten nicht hier im Lande ausgeführt worden seien. Man übersah eben den wichtigen Umstand, der aus der soeben gegebenen Erklärung der verschiedenen Gußverfahren hervorgeht, nämlich daß nur die Formen für die einfachen Sachen erhalten bleiben konnten. Dasselbe gilt auch für andere Länder, nirgends hat man Gußformen für unsere feineren Bronzen gefunden.

Andere Funde, die uns unmittelbar kennen lehren, was hier im Norden gemacht wurde, sind auch vorhanden. So hat man zu verschiedenen Malen Arbeiten aus der Bronzezeit gefunden, die nach dem Guß nicht abgeputzt worden sind oder beim Guß mißlungen waren. So fand man auf Fünen ein Bronzegefäß von derselben Form wie Fig. 116, in dem noch der Tonkern steckt, über welchen das dünne Metall gegossen wurde.

Sind das immerhin nur vereinzelte glückliche Zufälle, denen wir solche unmittelbare Aufklärungen verdanken, so können wir nicht erwarten, auf diesem Wege eine vollständige Kenntnis von dem, was hier in der Bronzezeit verfertigt wurde, zu erhalten. Eine solche Kenntnis wird nur dadurch möglich, daß man die bei uns gefundenen Gegenstände aus dieser Periode darauf untersucht, wie

1) Montelius, in Bidrag till kännedom om Bohusläns fornminnen, Bd. I, S. 284 folg.

2) Antiquités suédoises, Fig. 209—212. — Montelius, im Månadsblad, 1872, S. 97; vgl. ebenda, 1890, S. 55, 56.

weit sie Typen angehören, die hier allgemein waren, in anderen Ländern aber niemals oder doch nur äußerst selten vorkamen, in welchem Fall es klar ist, daß diese Typen hier einheimisch und alle zu ihnen gehörenden Gegenstände hier verfertigt sind.

So ist zum Beispiel der Fall mit Sägen wie die Fig. 187 abgebildete. Sie sind bei uns in sehr großer Anzahl gefunden worden, außerhalb des Nordens aber unbekannt. Auch hat man in Schweden und Dänemark bei mehreren Gelegenheiten Gußformen von Sägen derselben Form (Fig. 186) gefunden, wodurch direkte und indirekte Beweise für den nordischen Ursprung dieser Werkzeuge zugleich gegeben sind.

Noch ein Umstand kommt hinzu, der mehr Aufmerksamkeit verdient, als ihm bisher geschenkt wurde. Die eben erwähnten Sägen sind eines Typus, der ersichtlich aus einer anderen, für den Norden eigentümlichen Form von Bronzesägen entstand, und diese sind ihrerseits Nachbildungen von Feuersteinsägen, die nur im Norden angetroffen werden.[1]) So kann man die ganze Entwickelung des Typus als eine rein nordische zurückverfolgen und damit die Überzeugung natürlich noch mehr befestigen, daß diese Bronzesägen in Skandinavien verfertigt wurden.

Auf dieselbe Weise kann man feststellen, daß die prächtigen und von nicht geringer Kunstfertigkeit zeugenden Bronzegefäße von der Art wie Fig. 116 und 163 skandinavische Arbeiten sind. Man hat das verneint und darauf bestanden, daß sie aus etruskischen Werkstätten hervorgegangen sein müßten, weil sie zu gut gearbeitet seien und einen zu verfeinerten Geschmack verrieten, als daß sie im Norden gearbeitet sein könnten. Das ist aber gar kein Grund, da es sich um eine Zeit handelt, aus der man von der Kunstfertigkeit der Nordländer nur das kennt, was eben die alten Funde selbst ergeben. Es ist nunmehr auch allgemein anerkannt, daß diese Gefäße hier im Norden angefertigt wurden, weil die fünf folgenden Umstände einstimmig das beweisen:

1. Solche Bronzegefäße kommen in Skandinavien und in dem Teil von Deutschland, welcher zum nordischen Gebiet gehörte, so häufig vor, daß man schon mehr als 250 Stück kennt, die an etwa zweihundert verschiedenen Stellen von Norwegen bis hinab zur Harzgegend gefunden worden sind. Dahingegen wurden ähnliche Gefäße niemals in Italien und so gut wie niemals in anderen Teilen von Europa außer dem Norden gefunden.

2. Man kann die Entwickelung dieses der jüngeren Bronzezeit angehörenden Typus aus einer Form verfolgen, die der älteren nordischen Bronzezeit angehört. Es sind nicht nur alle die verschiedenen Entwickelungsformen hier aufgefunden worden, sondern sie erweisen sich auch als charakteristisch für den Norden, da sie in anderen Ländern unbekannt sind.

3. Alle diese Bronzegefäße sind, wie die anderen skandinavischen Bronzearbeiten aus der Bronzezeit, gegossen; die gleichzeitigen südeuropäischen Bronzegefäße sind beinahe alle gehämmert.

1) Montelius, im Compte rendu du Congrès de Stockholm, 1874, S. 494.

4. Die Ornamente, welche die nordischen Gefäße zieren, gleichen vollkommen denen, die wir auf einer ganzen Menge skandinavischer Arbeiten aus derselben Zeit sehen, die aber nicht in Italien und anderen Teilen von Europa vorkommen. Sie sind gepunzt und nicht getrieben, wie die im Süden gewöhnlichen Ornamente.

Einige von unseren Gefäßen sind mit erhöhten Punkten und konzentrischen Kreisen verziert, die beim ersten Anblick wie getrieben aussehen. Aber, wenn man sie aufmerksamer betrachtet, findet man bald, daß sie durch den Guß hervorgebracht sind. Ohne Zweifel hat man es hier — wie auch bei einigen solchen nordischen Fibeln wie Fig. 160 — mit einer Nachbildung getriebener südeuropäischer Arbeiten zu tun, wie sie in der späteren Bronzezeit bei uns eingeführt wurden. Also, weit entfernt, einen Stützpunkt für die Ansicht abzugeben, daß die Gefäße südlichen Ursprungs seien, können diese Ornamente als ein weiterer Beweis dafür gelten, daß jene im Norden angefertigt wurden. Sie zeugen zugleich von der Geschicklichkeit, mit der die Nordländer mit ihrem Gießen die prächtigen Arbeiten nachzuahmen verstanden, die sie aus den südlichen Ländern erhielten, wo die Kunstfertigkeit schon bedeutende Fortschritte gemacht hatte, und wo man schon längst andere Methoden der Bronzebearbeitung kannte als den Guß, der noch immer die einzige war, die den Nordländern bekannt war.

5. Zu all diesen Gründen, die an sich bereits ausschlaggebend sind, kommt schließlich noch der oben besprochene Fund von Fünen, ein noch mit dem inneren Tonkern gefülltes Gefäß, daß beim Guß mißglückt zu sein scheint. Ihm fehlen auch die reichen Zierate, die sonst solche Gefäße bedecken und die erst nach vollendetem Guß angebracht wurden. Eine solche halbfertige und unbrauchbare Arbeit kann nicht auf dem langen und beschwerlichen Weg von Südeuropa hierher gebracht worden sein; auch würde man für den Transport doch den schweren, noch darin festsitzenden, ganz wertlosen Tonkern entfernt haben.

Ich habe diese Frage so ausführlich behandelt, weil es für die Kenntnis des Kulturzustandes in einem Land während einer gewissen Zeit von großer Wichtigkeit ist, nicht nur zu wissen was für Gegenstände im Gebrauch waren, sondern welche das einheimische Handwerk imstande war hervorzubringen. Ein Volk, das solche Bronzegefäße gießen und geschmackvoll ornamentieren konnte, wie sie Fig. 116 und 163 abgebildet sind, war in materieller Kultur und Kunstfleiß schon weit vorgeschritten.

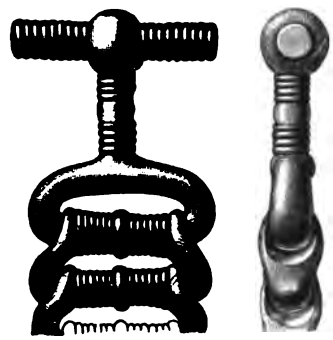
Geht man nun Typus für Typus die wichtigsten in Schweden angetroffenen Altertümer aus der Bronzezeit durch, so findet man, daß die große Mehrzahl im Norden angefertigt ist, und daß verhältnismäßig nur weniges aus fremden Ländern stammt. Auch in anderen Teilen Europas hat sich die Hauptmasse der gefundenen Gegenstände als einheimisch herausgestellt.

Es kann wohl unerwartet sein, daß unsere Vorfahren schon vor 3000 Jahren solche gute Arbeiten zustande bringen konnten, aber die Bronzezeit ist jetzt in

den verschiedenen Teilen Europas so bekannt, daß die Richtigkeit des eben Gesagten nicht angezweifelt werden kann.

Das angegebene Resultat ist um so mehr sicher, als nicht nur ein einzelner Typus, sondern eine ganze Reihe von Typen, alle von großer Geschicklichkeit zeugend, sich als im Norden einheimisch erwiesen haben.

Noch mehr überraschend ist es freilich, daß die Nordländer an Geschmack und in der Geschicklichkeit Bronze zu gießen sogar alle anderen Bronzezeitvölker Europas übertroffen haben. Ein Schwert, wie es Fig. 103 zeigt, mit dem feinen, reich verzierten Griff, Äxte wie Fig. 105 und 106, oder eine hohlgegossene Axt wie Fig. 229, ein Gefäß wie Fig. 163 und ein Gürtel wie Fig. 188, deren eines Glied in das andere gegossen ist, suchen ihresgleichen; ein hellenischer Bronzegießer aus der besten klassischen Zeit, wo das Eisen schon seit Jahrhunderten in allgemeinem Gebrauch bei seinem Volke war, hätte sich eines solchen Werkes nicht zu schämen brauchen. Darum betrachten wir mit Stolz diese nordischen Arbeiten einer Zeit, die so weit vor des Perikles Tagen liegt.



188. Ende eines Bronzegürtels mit Stangenknopf; von zwei Seiten gesehen. Öland. $^1/_1$.

Ein fühlbarer Mangel jener Zeit muß freilich die Unkenntnis, wie man Metall lötet, gewesen sein. Wenn zwei Stücke Metall zusammengefügt werden sollten oder wenn eine Reparatur nötig war, mußte man sich, wie viele noch vorhandene Arbeiten beweisen, entweder mit Nieten behelfen oder auf ganz grobe Art über den Sprung Bronze gießen.[1])

Knöpfe, Schwertgriffe und andere Gegenstände aus Bronze sind manchmal mit Bernstein eingelegt.

Noch öfter sind jedoch die Bronzearbeiten jener Zeit, zum Beispiel die Gefäße und Schwertgriffe, mit Einlagen von einer dunkelbraunen harzartigen Masse geschmückt, die auf der gelben, beinahe goldglänzenden Bronze gut gewirkt haben müssen. Große runde Kuchen von dieser Harzmasse, — die im übrigen für verschiedene andere technische Zwecke benutzt wurde, — werden nicht selten in unsern Torfmooren gefunden. Der größte uns bekannte Fund dieser Art wurde 1845 in einem kleinen Torfmoor bei Tågarp in Skåne gemacht, wo man vierzehn solche Harzkuchen auffand, die dicht aneinander standen und in der Mitte durchbohrt waren; sie waren sicher zusammengebunden gewesen.[2])

Daß die Nordländer ihre Bronzesachen mit solchen Harzeinlagen schmückten, ist offenbar südlicher Einfluß. Im Orient übte man schon früh die Kunst, Einlagen von Kupfer, Silber, Gold und Glasfluß (Email) in Bronze zu machen.

Vergoldung war wohl noch unbekannt. Man findet indessen zuweilen Bronzen mit dünnen Goldplatten belegt, die dadurch festgehalten werden, daß

1) Antiquités suédoises, Fig. 123 (Nieten) und 231 (Guß).

2) Antiquités suédoises, Fig. 194.

sie um den Gegenstand herumgebogen sind. Proben davon sind die beiden großen Bronzeäxte von Skogstorp (Fig. 229) nebst verschiedenen Schwertgriffen, Nadeln, Knöpfen und anderem mehr.

Eine Menge schwedischer Bronzearbeiten aus der Bronzezeit sind reich mit Ornamenten versehen, von denen einige schon mit dem Gegenstand selbst gegossen waren; die meisten sind jedoch gepunzt, das heißt nach dem Guß durch wiederholtes Aufschlagen auf den Kopf einer »Punze«, eines sehr schmalen Meißels, der während der Arbeit langsam so versetzt wird, wie man die Ornamente laufen lassen will, hervorgebracht. Daß die Zierate wirklich gepunzt sind, wird unter anderem dadurch erwiesen, daß die Rückseite der dünnen Bronze den vertieften Ornamenten entsprechende Erhöhungen zeigt.

Man hat besonders außerhalb Skandinaviens behauptet, diese Ornamente hätten nur mit Sticheln aus Stahl gearbeitet werden können, was man als einen endgültigen Beweis dafür betrachtete, daß die skandinavische Auffassung der Bronzezeit unrichtig sei. Es hat sich indessen vor mehreren Jahren durch Versuche herausgestellt, daß solche Ornamente wirklich mit Punzen aus Bronze hergestellt werden konnten, wenn auch selbst sehr geschickte Arbeiter langer Übung bedürfen, um so schöne und regelmäßige Linien zu ziehen wie die Spiralen auf den alten Bronzen. Bei näherem Nachforschen hat man dann auch solche kleinen bei dieser Arbeit angewendeten Bronzepunzen entdeckt.

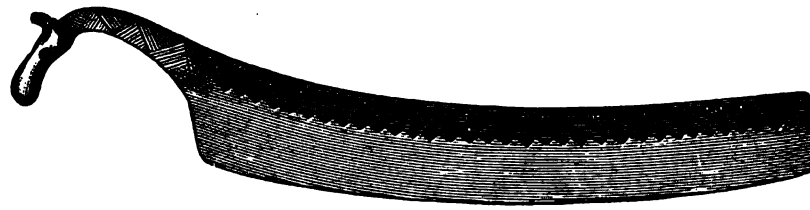
Einige in Schweden gefundene Bronzen, die der Bronzezeit entstammen, sind wohl mit getriebenen Ornamenten verziert, d. h. die Zierate sind mit Hilfe eines Hammers in ziemlich dünner Bronze in der Weise hervorgebracht, daß auf der Vorderseite erhabene Figuren gebildet werden, denen Vertiefungen auf der Rückseite entsprechen. Aber diese Bronzen sind so gut wie alle aus Südeuropa hierher gebracht.

Der Reichtum an Zieraten, den die nordischen Bronzearbeiten aufweisen, ist um so mehr bewunderungswürdig, da man in den meisten anderen Ländern nichts Entsprechendes aus der eigentlichen Bronzezeit findet.

Insofern sind die Zierate der nordischen Bronzezeit denen unserer Steinzeit ähnlich, daß sie fast alle — mit wenigen Ausnahmen aus dem späteren und spätesten Teil der Periode — Linienornamente, obgleich nicht nur geradlinig, sind. Menschen oder Tiere sind äußerst selten abgebildet (Fig. 109, 110 und 190) und Pflanzenmotive kommen, soweit wir wissen, niemals auf Bronzen jener Zeit vor. Unsere Bronzezeit unterscheidet sich also in der Ornamentik von der Eisenzeit, in welcher stilisierte Tierbilder eine hervorragende Rolle spielten, und vom Mittelalter, wo Pflanzenmotive von großer Bedeutung waren.

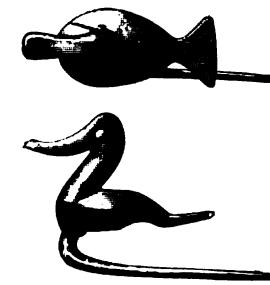
Gegossene Menschen- und Tierfiguren aus der Bronzezeit gehören zu den Seltenheiten (Fig. 191). So laufen einige Messergriffe aus der älteren Bronzezeit in deutlich kennbaren Pferdeköpfen aus (Fig. 189); weil dies einheimische Arbeiten sind, wird dadurch bestätigt, daß das Pferd schon in jener Zeit bei uns zu Hause war.

Ein paar Messergriffe aus dem späteren Teil der Periode endigen auch in Menschenköpfen, und ein in Skåne gefundener solcher Griff (Fig. 192) hat die Form eines menschlichen Oberkörpers. Das Messer ist ohne Zweifel hier im Norden angefertigt.

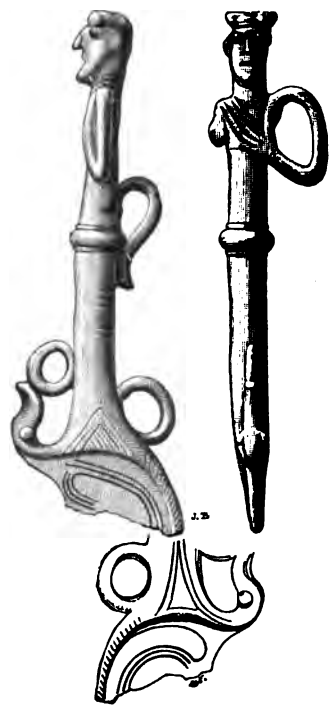


189. Bronzemesser mit Pferdekopf. Öland. $^1/_1$.

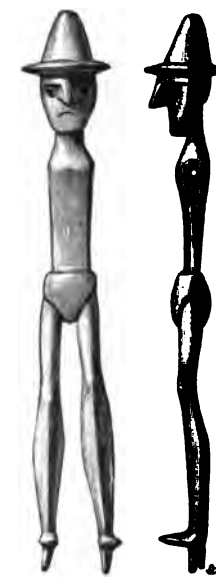
190. Ornament. Mecklenburg.



191. Bronzenadel, von zwei Seiten gesehen. Gotland. $^2/_3$.



192. Bronzener Messergriff, von drei Seiten gesehen. Skåne. $^1/_1$.



193. Bronzestatuette, von zwei Seiten gesehen; massiv. Skåne. $^1/_2$.

Vor einigen Jahren fand man bei Stockhult an der Grenze zwischen Skåne und Småland außer einer Anzahl anderer prächtiger Bronzen aus der älteren Bronzezeit zwei ganz gleiche gegossene Menschenfiguren (Fig. 193). Die ange-

setzten Arme fehlten. Die Kopfbedeckung ist ein Helm; zwei kleine Löcher im unteren Teil waren, wie es scheint, für solche hochstehenden hornartigen Helmverzierungen bestimmt, die früher besprochen wurden; wie die anderen zu diesem Funde gehörenden Sachen sind die beiden Figuren offenbar einheimische Arbeiten.[1])

Zur selben Zeit wurden in Skåne zwei kleine Tierbilder (Fig. 194) gefunden, deren Augen aus Bernstein eingesetzt sind. Sie sind aus Bronze über einem noch vorhandenen Kern von Ton gegossen, und wurden zusammen mit mehreren Bronzen gefunden, welche zeigen, daß sie mit dem Fund von Stockhult gleichzeitig sind.

* * *

Wir haben uns überzeugt, daß die meisten der im Norden gefundenen Bronzen aus der Bronzezeit hier verfertigt sind. Und doch beruhte diese ganze einheimische Industrie auf ununterbrochener Zufuhr eines Rohmateriales, das aus fremden Ländern eingeführt werden mußte.

194. Bronzenes Tierbild; Hohlguß. Die Augen von Bernstein. Skåne. $^1/_3$.

Die in Schweden damals verwendete Bronze enthält, wie wir gesehen haben, gewöhnlich ungefähr 90 Prozent Kupfer und 10 Prozent Zinn.[2]) Kupfer gibt es wohl hierzulande, aber nur in Erzen, die man erst lange nach dem Ende der Bronzezeit zu behandeln verstand, und Zinngruben existieren in Skandinavien überhaupt nicht.[3]) Folglich müssen wir alle in der Bronzezeit hier angewendete Bronze als aus anderen Ländern importiert betrachten. Da reines Kupfer und reines Zinn in unseren Funden aus jener Zeit sehr selten vorkommen, so ist es höchst wahrscheinlich, daß die meiste Bronze fertig eingeführt wurde, entweder als Barren oder als Waffen, Werkzeug, Schmuck, Gefäße und ähnliches, das später hier umgearbeitet worden ist.

Die im Norden verwendete Bronze kam teils von den Britischen Inseln, teils aus Mitteleuropa. Daß der Import von dort viel bedeutender war als aus Westeuropa, zeigt das in unseren Bronzesachen oft enthaltene Nickel (0,5 bis 1,5 Prozent), was offenbar als Verunreinigung des Kupfers zu erklären ist. Eine so starke Beimischung von Nickel ist für die mitteleuropäischen Kupfererzgruben charakteristisch, während Nickel entweder gar nicht oder nur in sehr kleinen Quantitäten in den englischen Kupfererzen vorkommt.

1) In dänischen Torfmooren hat man einige Menschenbilder von Holz gefunden, die wahrscheinlich aus der Bronzezeit stammen. Sie stellen Männer (Götter) vor, deren Geschlechtsorgane, wie auf den Felsenzeichnungen, sehr deutlich angegeben sind. A. Feddersen, in den Aarböger f. nord. Oldkynd., 1881, S. 369.

2) J. Berzelius, in den Annaler for nord. Oldkynd., 1836—37, S. 104. — N. J. Berlin, ebenda, 1852, S. 249. — Montelius, Die Chronologie der ältesten Bronzezeit, S. 22—24.

3) H. Hildebrand, Om Kassiteriderna och tennet i forntiden, in der Antiqv. tidskr. f. Sv., Bd. 5, S. 181 folg.

Da die Bronze von fernen Ländern geholt werden mußte, war sie natürlich teuer. Wir können auch sehen, daß man sehr sparsam damit umging. So sind z. B. die Griffe an den prächtigen Schwertern und Dolchen, von der Art wie Fig. 103, beinahe niemals massiv, sondern hohl gegossen über einen Kern von Ton. Wir haben auch früher erwähnt, daß man, um das kostbare Metall nicht zu vergeuden, noch lange nach Beginn der Bronzezeit Feuerstein und andere Steinsorten zu Lanzen und Pfeilspitzen, Streitäxten und dergleichen mehr benutzte.

* * *

Bisher haben wir nur die Anfertigung der Bronzearbeiten behandelt. Die nordische Bronzezeit kannte indessen noch ein anderes Metall, nämlich das Gold, und man hat an mehreren Stellen in Schweden Gefäße, Diademe, Armbänder, Fingerringe und anderes von Gold gefunden. Viele von diesen Sachen sind ersichtlich im Norden angefertigt, weil sie Typen angehören, die nur hier vorkommen. Bei Bearbeitung des Goldes spielte der Hammer eine größere Rolle als bei Anfertigung der Bronzearbeiten.

Wahrscheinlich war alles Gold, das man bei uns in der Bronzezeit hatte, aus anderen Ländern eingeführt, besonders von Mitteleuropa und von den Britischen Inseln, — Irland war ein sehr goldreiches Land, — wenngleich es größtenteils hier umgearbeitet wurde.[1])

Weil alles Metall, Gold wie Bronze, das während der Bronzezeit in Schweden gebraucht wurde, aus anderen Teilen Europas eingeführt wurde, so muß unser Land in ununterbrochenem und lebhaftem Verkehr mit jenen Gegenden gestanden haben.

4. Bevölkerung. — Verkehr mit anderen Ländern.

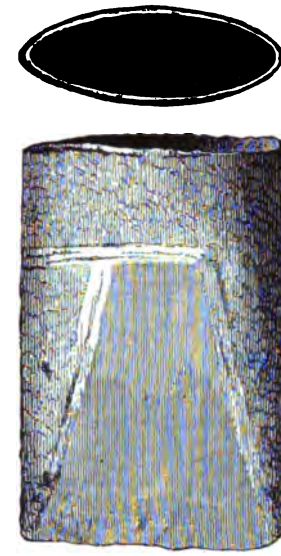
Schon vor dem Ende der Steinzeit war, wie wir gesehen haben, nicht nur der südlichste Teil Schwedens, sondern auch große Gebiete des übrigen Landes von unseren Vorfahren bewohnt. Skåne hatte freilich während der Bronzezeit eine verhältnismäßig stärkere Bevölkerung als die übrigen Gegenden. Der Unterschied ist aber nicht mehr so groß wie in der Steinzeit. Die Bevölkerung im mittleren Schweden ist offenbar bedeutend größer geworden als früher. Auch im nördlichen Schweden kommen Funde aus der Bronzezeit vor. Aus dieser Zeit stammende Wohnplätze sind wohl schwerer zu konstatieren als aus der Steinzeit, und Gräber, die als mit Sicherheit der Bronzezeit zugehörig betrachtet werden können, sind, so viel wir kennen, bis jetzt nicht nördlich von Wermland und Uppland entdeckt worden. Bronzen und andere der

1) Montelius, im Archiv f. Anthropol., XIX, S. 8. — Olshausen, in den Verhandl. d. Berl. Anthrop. Ges., 1890, S. 282.

skandinavischen Bronzezeit entstammende Arbeiten wurden aber dort ausgegraben, die nördlichsten in Medelpad (Fig. 195) und Ångermanland[1]).

195. Großer Bronzedolch; mit Detail. Medelpad. $^1/_3$.

Die Fig. 196 abgebildete, in Lappland gefundene Bronzeaxt einer Form, die in anderen arktischen Ländern vertreten ist[2]), muß, wie die oben erwähnten Schiefersachen (Fig. 96 und 97), als lappländisch betrachtet werden.



196. Bronzeaxt, von zwei Seiten gesehen. Lappland. $^2/_3$.

Mit den Gegenden östlich vom Bottnischen Meerbusen stand Schweden zu jener Zeit in reger Verbindung. Man hat nämlich in Finnland, besonders im Süden und Westen dieses Landes, in der Nähe der Finnischen und Bottnischen Meerbusen, verschiedene Bronzealtertümer gefunden, die aus Schweden eingeführt sind[3]).

Als Folgen einer mehr oder minder unmittelbaren Verbindung mit anderen Ländern, besonders mit dem mittleren und südlichen Europa, können wir eine nicht geringe Anzahl in Schweden gefundener Arbeiten aus Bronze und Gold betrachten, die unserer Bronzezeit gehören. Daß diese wirklich fremden Ursprungs sind,

---

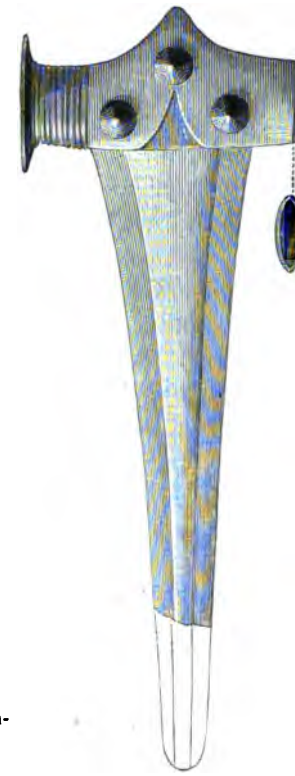
1) Montelius, im Compte rendu du Congrès de Stockholm, 1874, S. 510—12. — Derselbe, in der Sv. Fornm.-för. tidskr., Bd. 4, S. 163—170; Bd. 5, S. 16—36; Bd. 6, S. 52—76 (die in den Jahren 1878—84 gemachten Funde). — Derselbe, Hallländska fornsaker från hednatiden, in der Hallands Fornminnes-Förenings årsskrift, 1869 und 1872. — Derselbe und Ekhoff, Bohuslänska fornsaker från hednatiden. — Ekhoff und Gustafson, Bohusläns fasta fornlemningar från hednatiden (die bronzezeitlichen Gräber und Felsenzeichnungen sind auf den Karten angegeben). — Montelius, Fynd från bronsåldern i Kalmar län, in der Sv. Fornm.-för. tidskr., Bd. 4, S. 259—87. — G. Gustafson, Gotländska brônsåldersfynd, ebenda, Bd. 6, S. 209—31. — Montelius, Bronsåldern i norra och mellersta Sverige, in der Antiqv. tidskr. f. Sv., 3. — B. Salin, im Månadsblad, 1890, S. 109 (Uppland, Gräber). — R. Arpi, in Upplands Fornminnesförenings tidskrift, Bd. 3, S. 224 (Uppland). — Ein in Ångermanland gefundener Bronzedolch gehört dem Nationalmuseum.

2) A. Hackman, in Studier tillägnade Oscar Montelius, S. 6.

3) A. O. Heikel, im Månadsblad, 1888, S. 74. — Hackman, Die Bronzezeit Finnlands, in der Finska Fornminnesföreningens tidskrift, XVII, S. 391.

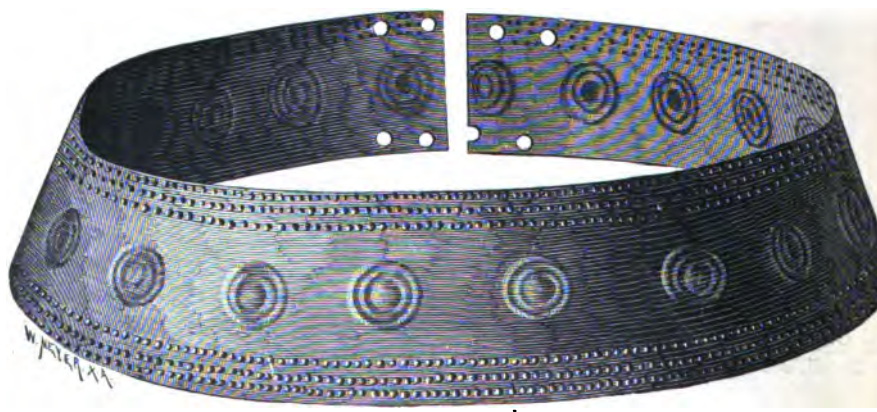
geht daraus hervor, daß sie in Form, Ornament und Technik mit einer Menge in den genannten fremden Ländern gefundenen Sachen übereinstimmen, während sie sich von den Arbeiten unterscheiden, die nordischen Ursprunges sind.

197. Bronzeaxt, mit Schaftlappen; von zwei Seiten gesehen und Durchschnitt. Öland. $^1/_2$.



198. Schwertstab von Bronze. Skåne. $^1/_3$.

199. Bronzenadel. Öland. $^2/_3$.

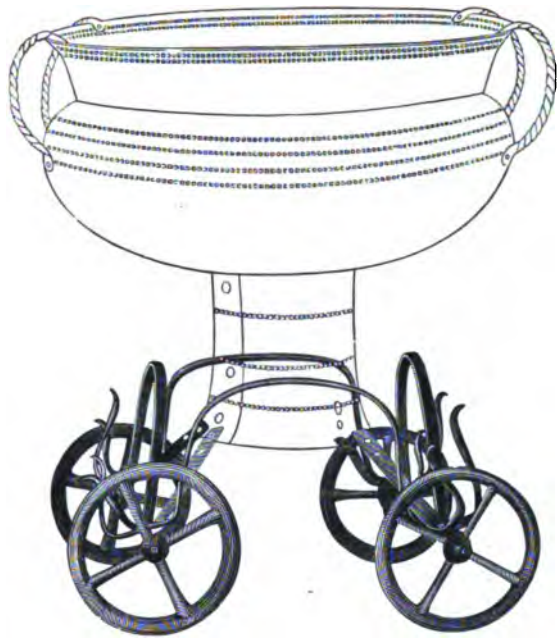


200. Bronzeband mit getriebenen Ornamenten. Södermanland. $^3/_4$.

Proben solcher bei uns aufgefundenen ausländischen Arbeiten sind: der Schwertstab Fig. 198, die Bronzeaxt Fig. 197, die Bronzenadel Fig. 199 und das Ortband Fig. 203, welche aus Deutschland gekommen sind.

Aus den Alpengegenden und Italien stammen das Messer Fig. 204, das Band mit getriebenen Ornamenten Fig. 200, der kleine bei Ystad in Skåne gefundene Bronzewagen Fig. 201 [1]), das in einem Torfmoor bei Bjärsjöholm in derselben Provinz gefundene große Bronzegefäß Fig. 202 [2]), einige andere Bronzegefäße, der in Halland gefundene Bronzeschild Fig. 168, verschiedene Schwerter aus Bronze (Fig. 173, 175 und 176), und andere Gegenstände.

Den Verkehr mit dem Süden beweisen aber nicht nur die in Schweden gefundenen, aus südlichen Ländern importierten Gegenstände. Ebenso gute Beweise sind auch die bei uns ver-



201. Kleiner Bronzewagen, auf dem ein jetzt verloren gegangenes Bronzegefäß befestigt war. Skåne. $^1/_5$.

202. Italienisches Bronzegefäß, mit Details. Skåne. $^1/_4$.

1) Ähnliche Bronzewagen mit darauf stehenden Gefäßen sind in Dänemark, Mecklenburg und Böhmen gefunden worden. Montelius, in der Sv. Fornm.-för. tidskr., Bd. 10, S. 19 folg. Vgl. Undset, in der Zeitschr. f. Ethnol., 1890, S. 49.

2) Ähnliche Bronzegefäße sind in Dänemark, Norddeutschland, Böhmen und Italien gefunden worden. Montelius, im Månadsblad, 1889, S. 125, und in der Sv. Fornm.-för. tidskr., Bd. 10, S. 1 folg.

fertigten Arbeiten, welche Nachbildungen von südlichen Typen sind. Eine sehr wichtige Gruppe dieser Art bilden unsere ältesten Fibeln (Fig. 146), welche nach den gleichzeitigen italienischen Fibeln (Fig. 205) gebildet sind. Andere Beispiele haben wir in mehreren Dolchen, Schwertern[1]), Gefäßen (Fig. 227) usw.

Wichtig in dieser Beziehung sind ebenfalls die Ornamente. Schon in der Steinzeit haben wir Ornamente kennen gelernt, die aus dem Süden gekommen sind (Fig. 68 und 69). Denselben Ursprung haben die in der älteren Bronzezeit hier allgemeinen Spiralen. Man kann sie nach dem östlichen Mittelmeergebiet und Ägypten verfolgen (Fig. 208 und 209)[2]). Aus dem Süden stammen auch das Schnurornament und der Mäander, die in der jüngeren Bronzezeit hier auftreten. Wir finden nämlich dieselben Ornamente in Mitteleuropa wie im Mittelmeergebiet wieder (Fig. 112, 113, 163, 210—213)[3]).

Wir werden sehen, daß in der Bronzezeit wie in der Steinzeit die Gräberformen und die Behandlung der Toten einen starken Einfluß aus dem Süden zeigen. Durch ihre Verbindung mit Mitteleuropa lernten unsere Vorfahren endlich auch das Eisen kennen.

Beweise für den Verkehr zwischen dem Norden und südlicheren Ländern in der Bronzezeit sind ebenfalls einige nordische Bronzen, die in Süddeutschland, Frankreich und der Schweiz gefunden worden sind (Fig. 206 und 207)[4]), und die Funde von baltischem Bernstein, die man sogar in Griechenland gemacht hat. So lagen in den reichen Königsgräbern innerhalb der Burg von Mykenae Hunderte von Bernsteinperlen, welche, wie die chemische Analyse gezeigt hat, von baltischem Bernstein sind[5]). Sie beweisen folglich, daß schon um die Mitte des zweiten vorchristlichen Jahrtausends der Bernstein von dem Norden bis Griechenland geführt wurde.

---

1) Montelius, Die typologische Methode, S. 37 und 39. — Derselbe, Sur les poignées des épées et des poignards en bronze, im Compte rendu du Congrès de Stockholm, 1874, S. 882—923.

2) Montelius, im Månadsblad, 1881, S. 22. — Die Chronologie der ältesten Bronzezeit, S. 145 (Ägypten), 165—172 (Griechenland), 175 (Bosnien).

3) Montelius, im Månadsblad, 1881, S. 26. — Das Schnurornament ist im Norden mehr oder weniger mißverstanden, indem die beiden umeinander gewickelten Bänder nicht so gezeichnet sind, wie in einer wirklichen Schnur: die verschiedenen Teile derselben passen nämlich nicht zusammen. Anfangs hat wohl das Band überall dieselbe Breite; später werden aber die Bänder sehr unregelmäßig.

4) Montelius, in den Matériaux pour l'histoire de l'homme, 1880, S. 14. — Derselbe, in L'Anthropologie, 1901, S. 620. — Die beiden hier (Fig. 206 und 207) abgebildeten Bronzen gehören der 5. Periode der nordischen Bronzezeit an und sind mit Arbeiten aus der 5. Periode der mitteleuropäischen Bronzezeit gefunden worden. In Württemberg wurde ein nordischer Bronzeschmuck aus der 4. Periode zusammen mit Arbeiten aus der 4. Periode der mitteleuropäischen Bronzezeit gefunden (L'Anthropologie, 1901, S. 618). — In Italien sind wohl bis jetzt keine sicheren Funde von nordischen Bronzen bekannt (vgl. Undset, Nordische Bronzen in Italien, in der Zeitschrift f. Ethnologie, 1886, S. 1 folg.); es ist aber gar nicht unmöglich, daß nordische Arbeiten nach Italien kommen konnten zu einer Zeit, wo so viele italienische Arbeiten nach dem Norden kamen.

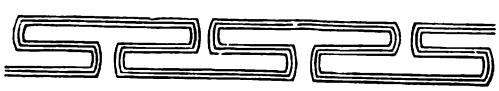
5) O. Helm, in Schliemanns Tiryns, S. 426. Vgl. Verhandl. d. Berliner Anthropolog. Gesellsch., 1901, S. 403.

203. Bronzenes Ortband einer Schwertscheide. Öland. $^1/_2$.

204. Bronzemesser. Skåne. $^1/_3$.

205. Bronzefibel. Italien. $^2/_3$.

206. Nordisches Bronzegefäß. Schweiz. $^1/_2$.



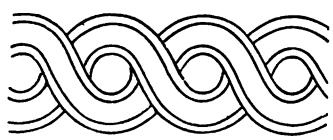
212. Mäander. Schweiz.

213. Mäander. Skåne.

207. Bruchstücke von einem nordischen Bronzegefäß. Frankreich. $^1/_2$.

208. Spiralornament. Aegypten.

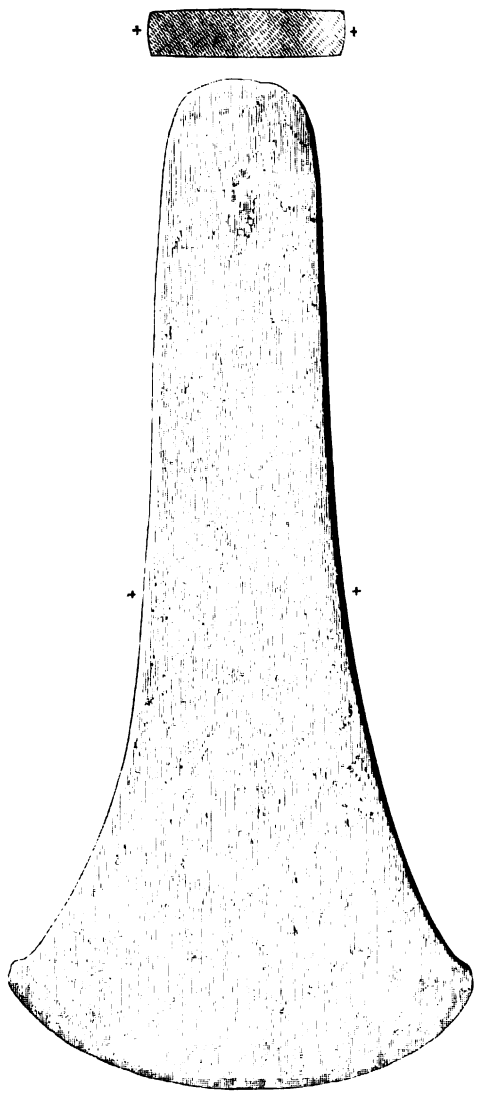
209. Spiralornament. Bosnien.



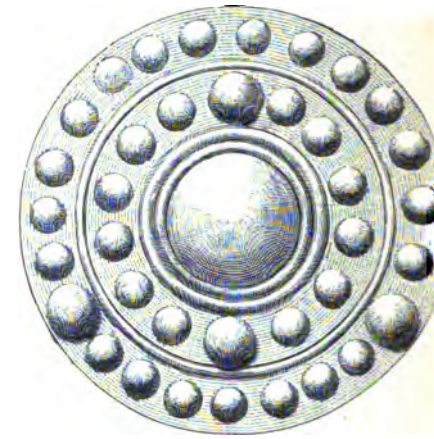
210. Schnurornament. Cypern.

211. Schnurornament. Etrurien.

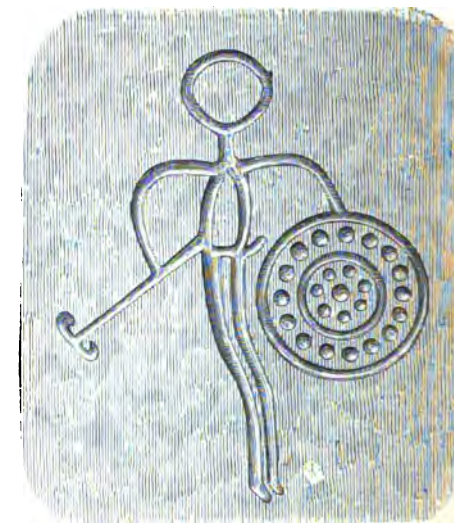
Auch von einer Verbindung mit den Britischen Inseln zeugen bemerkenswerte, wenn auch weniger zahlreiche Funde (Fig. 214)[1]). Solche Schilde wie Fig. 215 sind wohl nicht aus Schweden bekannt, aber ein ganz ähnlicher Schild ist auf einer schwedischen Felsenzeichnung abgebildet (Fig. 216).



214. Englische Bronzeaxt, mit Querschnitt. Skåne. $^1/_3$.



215. Bronzeschild. England. $^1/_6$.



216. Krieger mit solchem Schild wie Fig. 215; auf einer Felsenzeichnung. Bohuslän.

Daß die fremden Arbeiten aus der Bronzezeit, die hier im Norden angetroffen wurden, größtenteils durch den Handel hierher kamen, ist unzweifel-

1) Montelius, Förbindelse mellan Skandinavien och vestra Europa före Kristi födelse, in der Svenska Fornm.-för. tidskr., Bd. 7, S. 124 (1889). — Derselbe, Verbindungen zwischen Skandinavien und dem westlichen Europa vor Christi Geburt, im Archiv f. Anthropol., XIX (1891), S. 1. — Die Chronologie der ältesten Bronzezeit, S. 122.

haft, und daß die verhältnismäßig große Bedeutung des Handels schon zu jener Zeit hauptsächlich durch den reichen Gewinn an Bernstein, den man im Norden fand, bedingt wurde, haben wir gesehen.

Der Bernstein kommt in großen Mengen teils an der Westküste von Jütland vor, teils an der Küste von Ostpreußen. In der Bronzezeit war, wie unzweideutige Beweise darlegen, der jütländische Bernstein für den Handel viel wichtiger als der preußische, ein Verhältnis, das sich indessen im Laufe des letzten Jahrtausends vor Christi Geburt änderte[1]).

Der Handel zwischen Süd- und Nordeuropa, quer durch den Kontinent, wurde in hohem Maße dadurch erleichtert, daß unser Weltteil von so vielen Flüssen in dieser Hauptrichtung durchschnitten wird. Unter diesen Flüssen kommt besonders die Elbe mit ihren Nebenflüssen in Betracht, und zwar nicht nur wegen der Bedeutung ihres Wassersystems, sondern vor allem, weil sie an der Basis der jütländischen Halbinsel, also gerade in dem Gebiet ausmündet, das der damalige Bernsteinhandel vornehmlich suchte. Hierzu kommt, daß einer der größten Nebenflüsse der Elbe, die Moldau, in seinem Lauf eine Gegend durchkreuzt, die nur wenige Meilen von der Donau entfernt und nicht durch hohe Berge vom Talgang dieses Flusses geschieden ist.

Einer der wichtigsten Wege, die der Handel zwischen Norditalien und Nordeuropa in jenen alten Zeiten ging, ist an Etsch und Eisack entlang, durch Tirol hinauf bis zum Brennerpaß, der noch heute, wie bekannt, für den Verkehr zwischen Italien und Europa nördlich der Alpen von großer Bedeutung ist. Von da ging es hinunter, erst den Sill, einem Zufluß des Inn, und danach den Inn entlang bis zur Donau. Wollte man dann weiter nach dem Norden, so wählte man den Donauweg ungefähr bis dahin, wo heute Linz liegt. Von hier ging man zum oberen Lauf der Moldau über und kam so längs dieses Flusses und der Elbe zur Nordseeküste. Auch die anderen nach Norden fließenden Ströme: Weichsel, Oder, Weser und Rhein waren natürlich schon früh von großer Bedeutung für den Handel, doch scheint in der Zeit, mit der wir uns hier beschäftigen, der Elbweg für den Verkehr mit unseren Gegenden der wichtigste gewesen zu sein. Außer dem eben genannten Weg längs der Moldau konnte man von dem Donaugebiet zur Elbe auch auf einem westlicheren Weg gelangen, der erst auf die Saale traf und dann diesem Fluß bis zu seiner Vereinigung mit der Elbe folgte.

Manche glauben, daß der Handel eine sehr lange Zeit, vielleicht mehrere Menschenalter, in jenen alten Zeiten brauchte, um die Waren von Norditalien bis zu unseren nordischen Gebieten zu befördern. Dies ist jedoch ein Irrtum.

Haben wir doch gesehen, daß der Weg von Italien nach dem Norden schon längst geöffnet war, und daß ein lebhafter Tauschhandel bestand, der den nordischen Bernstein nach dem Süden und Bronze, unbearbeitet oder verarbeitet, Gold und andere kostbaren Sachen nach dem Norden brachte. Selbst wenn wir gebührendermaßen in Betracht ziehen, daß hier nicht die Rede von

1) Montelius, im Månadsblad, 1881, S. 62. — Olshausen, Der alte Bernsteinhandel und die Goldfunde, in den Verhandl. d. Berliner Anthrop. Gesellschaft, 1890, S. 270; 1891, S. 286.

einem direkten Handel zwischen diesen so weit auseinander liegenden Teilen von Europa sein kann, vielmehr ein Händler die Erzeugnisse Italiens vielleicht nur bis zum Donautal brachte, ein anderer zum Moldautal oder in die Gegend um die obere Elbe, ein dritter nach Norddeutschland und ein vierter oder fünfter nach Dänemark oder Südschweden, so können wir doch leicht einsehen, daß man die Zeit, die die Waren von Norditalien bis zur Südküste der Ostsee unterwegs waren, nach Monaten abschätzen kann, und daß ein Zeitraum von zwei bis drei Jahren mehr als genug war, um bequem eine Ladung Waren über die Alpen nach Norddeutschland zu transportieren. Die Entfernung von der nördlichsten Küste des Adriatischen Meeres bis zur Elbmündung ist in der Luftlinie nicht weiter als von Ystad nach Umeå.

Die Erfahrungen aus anderen Gegenden, zu einer Zeit, wo sie noch unberührt von der modernen europäischen Kultur waren, spricht gleichfalls dafür, daß eine solche Strecke, wenn der Weg erst einmal für den Handel offen war, und besonders wenn er den Flüssen oder Flußtälern folgte, in einigen Monaten, längstens in einem Jahre, zurückgelegt werden konnte.

Damit stimmen die Erzählungen überein, die man von Handelsfahrten im alten Europa hat. Gewiß hören wir da viel von den Beschwerden und Gefahren der Reise, weshalb oft viele zusammen fuhren, wie auch heute noch im Karawanenverkehr, um sich leichter gegen Räuber zu verteidigen und um sich gegenseitig beizustehen, wo das Weiterkommen noch schwieriger war als gewöhnlich. Aber wir erfahren aus diesen Erzählungen, daß die Zeit selbst für verhältnismäßig lange Fahrten nach Wochen und Monaten, nicht nach Jahren berechnet wurde. Und wir bekommen hierdurch keineswegs den Eindruck, als ob die europäischen Verkehrsverhältnisse tausend Jahre vor Christi Geburt wesentlich andere gewesen wären als im Beginn unserer Zeitrechnung oder tausend Jahre später, d. h. daß eine Fahrt, die zur Wikingerzeit in einem Monat möglich war, in unserer Bronzezeit viele Monate oder gar Jahre gedauert hätte.

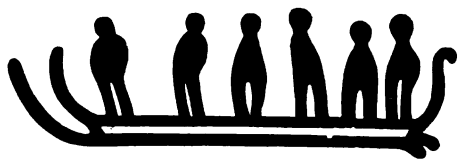
Eine dieser Erzählungen berührt gerade Schweden in der Wikingerzeit. Meister Adam aus Bremen spricht nämlich davon, daß, wenn man den Landweg von Skåne über Skara, Telge und Birka fährt, so käme man nach einem Monat nach Sigtuna. Aber diese Reise, die lange Strecken durch wilde Wälder ging, war fast ebenso weit wie die Entfernung von Linz bis Hamburg.

Ein anderer Bericht schildert den Zinnhandel zwischen England und den Mittelmeerländern über Frankreich, ehe die Römer ihre prächtigen Wege durch dieses Land legten. Diodor, der zu Cäsars Zeit lebte, erzählt nämlich, wie das Zinn in Booten aus Fellen über den Kanal und dann auf Saumpferden längs der Flußtäler nach der Küste des Mittelmeeres gebracht wurde. Von der Seinemündung diesen Fluß, dann Loire und Rhône entlang bis Marseille oder einen anderen Ort nahe der Rhônemündung brauchte man einen Monat. Nun ist es in der Luftlinie von Havre bis Marseille ungefähr dreiviertel so weit wie von Verona bis Hamburg. Wenn man auf letzterem Weg ebenso schnell vorwärts kam, wie auf ersterem, — und die Verhältnisse waren im wesentlichen

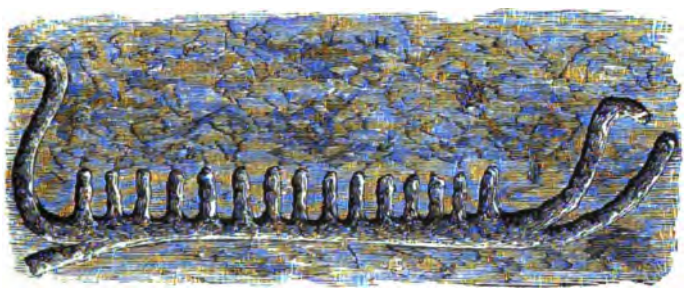
wohl dieselben, sobald man die Alpen überschritten hatte, — so würden, selbst in Berücksichtigung der Alpen und unvermeidlicher Umwege, kaum mehr als zwei Monate nötig gewesen sein, um vom Adriatischen Meer an die Nordsee zu kommen. Rechnen wir nun das Sechsfache oder ein ganzes Jahr, so dürfte das unter allen Umständen hinreichen. Will man aber selbst zwei oder drei Jahre rechnen, ist es immer noch eine kurze, nicht zu zählende Zeit im Vergleich mit den Jahrtausenden, die zwischen uns und der Bronzezeit liegen.

Mit alledem sollte natürlich nur gezeigt werden, daß die Waren keine so lange Zeit brauchten, um aus Italien hierher zu gelangen, nicht etwa, daß alle hier gefundenen südlichen Arbeiten in so kurzer Zeit hierher gekommen wären.

217. Schiff mit Kriegern; auf einer Felsenzeichnung. Bohuslän.



218. Schiff mit 6 Männern; auf einer Felsenzeichnung. Bohuslän.



219. Schiff mit 15 Männern; auf einer Felsenzeichnung. Bohuslän.

Der Verkehr, in dem Schweden damals mit dem übrigen Europa stand, setzt natürlich Fahrzeuge voraus, da ja alle Verbindungen außer mit Norwegen über See führten. Von Fahrzeugen aus jener Zeit ist nichts mehr vorhanden. Was wir über ihre Form und Größe wissen, verdanken wir den Darstellungen auf den Felsenzeichnungen; manchmal finden sich solche Darstellungen auch auf Messern und anderen Gegenständen aus Bronze.

Zuweilen werden menschliche Figuren als Besatzung des Fahrzeuges gezeichnet (Fig. 217 und 218), aber da es schwer war, in den harten Felsen eine Menge solcher kleinen menschlichen Figuren abzubilden, begnügte man sich gewöhnlich damit, die Personen der Besatzung nur durch senkrechte Striche anzudeuten (Fig. 219). Manchmal ist die Anzahl dieser Striche recht bedeutend, bis zu dreißig und mehr; so müssen also die Fahrzeuge schon recht ansehnlich gewesen sein.

Wahrscheinlich wurden die Fahrzeuge nur mit Rudern vorwärts getrieben, wenigstens findet sich in den Felsenbildern weder Mast noch Segel. Ein paar-

mal, wenn auch äußerst selten, sieht man wohl etwas, das vielleicht als Mast oder Segel gedeutet werden könnte, aber ganz sichere Abbildungen davon dürften sich in unserer Bronzezeit nicht finden. Wahrscheinlich war es erst spät in der Eisenzeit, daß die Kunst des Segelns bei uns bekannt wurde. Allerdings sind auch die Ruder nicht auf den Felsenzeichnungen abgebildet; doch findet man sie ein paarmal, und es war doch weit schwerer, auf einem solchen Bild die vielen längs der Seite des Fahrzeuges liegenden Ruder anzubringen, als einen freistehenden Mast mit Segel.

Die Vorder- und Hintersteven, die meistens verschiedene Form haben, sind sehr hoch; ersterer scheint zuweilen in einem Tierkopf zu enden. Vor dem Steven sieht man beinahe immer eine schmale, mehr oder minder hoch nach oben gebogene Spitze.

5. Felsenzeichnungen.

Da wir das meiste, was wir von den Fahrzeugen aus der Bronzezeit wissen, den Felsenzeichnungen verdanken, und da diese Zeichnungen uns auch viele andere wertvolle Aufklärungen über jene Zeit geben, wollen wir noch einen Augenblick bei diesen merkwürdigen Überresten der Vorzeit verweilen [1]).

In verschiedenen schwedischen Landschaften sind sehr alte Bilder in die während der Eiszeit glattgeschliffenen Granitfelsen eingehauen, die Menschen, Tiere, Fahrzeuge, Waffen und anderes mehr zeigen und oft beträchtliche Flächen bedecken. So mißt z. B. das Bild, das Fig. 220 wiedergegeben ist, nicht weniger als 7,50 m Höhe und 5 m Breite.

Einige von den Felsen, auf denen diese Bilder angebracht sind, haben eine beinahe wagerechte Oberfläche, aber die meisten sind mehr oder weniger abschüssig, wenn auch niemals senkrecht.

Die einzelnen Figuren sind von sehr verschiedener Größe. Die Menschen sind gewöhnlich 40—50 cm hoch, aber bisweilen sind Kämpfer in einer Größe von 1,50 m dargestellt, und bei Lissleby im Kirchspiel Tanum, Bohuslän, gibt es eine männliche Figur von nicht weniger als 2,30 m Länge.

Die Fahrzeuge sind selbstverständlich in einem viel kleineren Verhältnis gezeichnet. Ihre Länge ist im allgemeinen nicht größer als 0,50 bis 1,50 m; einige sind aber bis zu 2,25 m lang.

---

1) A. E. Holmberg, Skandinaviens hällristningar (Stockholm, 1848). — C. G. Brunius, Försök till förklaringar öfver hällristningar (Lund, 1868). — B. E. Hildebrand, in der Antiqv. tidskr. f. Sv., 2 (1869). — Montelius, im Compte rendu du Congrès de Stockholm, 1874, S. 453—74. — N. G. Bruzelius, ebenda, S. 475—83. — Derselbe, im Antiqv. tidskr. f. Sv., 6. — P. Olsson, im Månadsblad, 1875, S. 44 (Skåne). — C. M. Fürst, ebenda, 1880, S. 158 (Blekinge). — Montelius und L. Baltzer, in Bidrag till kännedom om Bohusläns fornminnen, 1 u. 2. — Baltzer, Glyphes des rochers du Bohuslän (Göteborg, 1881—; vgl. Månadsblad, 1881, S. 89). — E. Ekhoff, in der Sv. Fornm.-för. tidskr., 8, S. 102 (Westergötland). — E. von Ehrenheim, in Upplands Fornm.-för. tidskr., 3, S. 228 (Uppland).

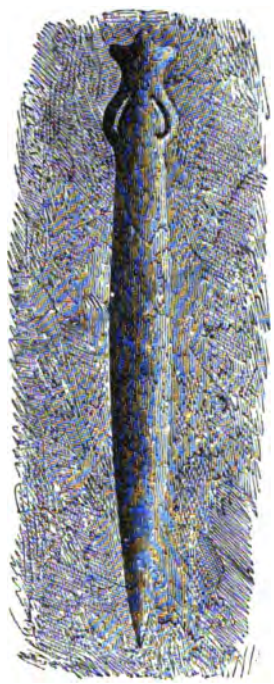
Seit beinahe drei Jahrhunderten haben die nordischen Altertumsforscher diese merkwürdigen Denkmäler studiert; die erste Abbildung einer Felsenzeich-

220. Felsenzeichnung. Tegneby in Bohuslän.

nung stammt aus dem Jahr 1627. Es haben indessen die verschiedensten Ansichten über ihr Alter gegolten, bis man in letzter Zeit einig wurde, daß sie

der Bronzezeit angehören. Viele davon schreiben sich, wie man aus den Formen der abgebildeten Äxte und Schwerter (Fig. 178 und 221) sehen kann, aus einem sehr frühen Teil dieser Periode her.

Ähnliche Bilder sieht man auch auf der Innenseite der Wandsteine in einigen der ältesten schwedischen Grabkammern aus der Bronzezeit. Das merkwürdigste dieser Gräber wurde in der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts mitten in einem ungewöhnlich großen Steinhügel bei Kivik an der Ostküste Skånes, nicht weit nördlich von Simrishamn, gefunden. Die Grabkammer, deren Längsrichtung von Nord nach Süd geht, mißt 4,15 m Länge und 0,90 m Breite; die Höhe der Wandsteine beträgt ungefähr 1,20 m (Fig. 124, 230 und 231)[1].



221. Schwert, auf einer Felsenzeichnung. Östergötland. $^1/_{10}$.

Solche mit Bildern geschmückte Wände ähnlicher Gräber findet man auch an anderen Stellen in Skåne, und vor einigen Jahren wurden ebensolche in Södermanland in der Nähe von Mälaren entdeckt[2].

Die meisten bis jetzt bekannten Felsenzeichnungen finden sich in Bohuslän, Östergötland und Skåne, einige auch in Blekinge, Westergötland, Dalsland, Wermland und Uppland. Aus Ångermanland und Jämtland sind einige Felsenzeichnungen bekannt; es ist jedoch unsicher, ob sie derselben Periode angehören wie die jetzt besprochenen Denkmäler in den südlichen Landschaften.

In Norwegen hat man ebenfalls eine große Anzahl Felsenzeichnungen aus der Bronzezeit kennen gelernt, besonders in dem Teil von Norwegen, der an Bohuslän grenzt.

Mit der Buchstabenschrift noch nicht bekannt, bedienten sich die Nordländer der Bronzezeit also einer Art Bilderschrift, um das Andenken an wichtige Begebenheiten zu bewahren. Das ist um so interessanter, als auch die mexikanischen Azteken, die ungeachtet ihrer hoch entwickelten Kultur noch bei Cortez' Ankunft im Anfang des sechzehnten Jahrhunderts in der Bronzezeit lebten, zwar eine Bilderschrift, aber keine Buchstabenschrift besaßen. Andere Völker in Nordamerika bedienen sich noch einer Bilderschrift (Fig. 222)[3]. Im Norden wie in Amerika lebte wohl neben dieser Bildschrift eine mündliche Überlieferung, die zum Verständnis notwendig war. Diese Tradition ist unwiederbringlich verloren, und so ist die Hoffnung gering, jemals die dunkle

1) Nilsson, Die Ureinwohner des Skandinavischen Nordens. Das Bronzealter. 2. Aufl. (1866), S. 5.

2) Montelius, in der Sv. Fornm.-för^s tidskr., Bd. 10, S. 189.

3) G. Mallery, Pictographs of the North American Indians, in dem Fourth Annual Report of the Bureau of Ethnology to the Secretary of the Smithsonian Institution, 1882—83 (Washington, 1886).

Sprache unserer Felsbilder vollständig zu deuten. Doch sind diese Bilder nicht ganz und gar unverständlich, wenn wir nur nicht zu viel von ihnen verlangen, Sie erzählen von friedlichen Beschäftigungen und kriegerischen Taten, sie reden von Fahrzeugen und Seefahrt, von Landwirtschaft und Viehzucht, von Gebrauch der Pferde zum Reiten und Fahren und anderes mehr.

Felsenzeichnungen dieser Art sind im übrigen Europa sehr selten; einige in den Alpengegenden des nordwestlichen Italien vorkommenden stammen ebenfalls aus einem sehr frühen Teil der Bronzezeit.[1])

Außerhalb Europas findet man sie in verschiedenen Ländern, so in Amerika, Australien, Südafrika und Sibirien. Auch Ägypten und das westliche Asien haben historische Bilder in Felsen gehauen; einige ägyptische Darstellungen ähneln unseren Felsenzeichnungen sehr, gehören aber einer noch älteren Zeit an. Die meisten fremden Felsenzeichnungen sind indessen von Völkern ausgeführt, die auf einer bedeutend höheren Entwickelungsstufe standen als die Schweden in der Bronzezeit. Nichtsdestoweniger können wir diese Bilder miteinander vergleichen. Allen liegt derselbe Gedanke zugrunde, derselbe Wunsch, merkwürdige Ereignisse festzuhalten. Nur die Kunstfertigkeit ist verschieden.

222. Moderne Bildschrift. Nordamerika.[2])

6. Gräber. — Religion.

In der Bronzezeit wurde gewöhnlich über dem Grabe ein Hügel von Erde oder Steinen aufgeworfen. Sehr oft ist das in der Mitte des Hügels liegende Grab von einem kleineren Steinhaufen bedeckt, und darüber liegt eine starke

1) Montelius, La civilisation primitive en Italie, Taf. 127.

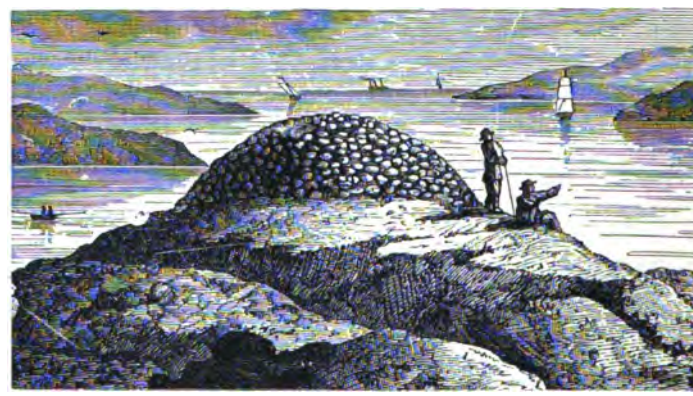
2) Die aus Alaska stammende Originalzeichnung wurde im Jahre 1882 erworben mit folgender Erklärung eines Eingeborenen: 1. Der Berichterstatter, sich selbst mit der rechten Hand bezeichnend und mit der linken die Richtung angebend. — 2. Derselbe, ein Ruder haltend (Bootfahrt). — 3. Die rechte Hand beim Kopfe (Schlaf), die linke mit einem Finger (eine Nacht). — 4. Kreis mit einem Punkt (eine Insel mit Hütten). — 5. Wie 1. — 6. Kreis (eine andere Insel). — 7. Wie 3, aber mit zwei Fingern (zwei Nächte). — 8. Eine Harpune in der rechten Hand, die linke auf einen Seelöwen (9) zeigend. — 10. Bogenschießen. — 11. Boot mit zwei Ruderern. — 12. Hütte (Winterwohnung). Übersetzung des Ganzen: »Ich fahre mit meinem Boot auf einer Insel zu übernachten; seitdem fahre ich nach einer anderen Insel, um zwei Nächte da zu schlafen; ich töte einen Seelöwen und kehre zurück nach Hause«.

Die Eingeborenen bedienen sich solcher Zeichnungen, um ihren Freunden von einer bevorstehenden Reise Nachricht zu geben. Die Bilder sind auf einem Stück Holz gemalt, das man auf einem augenfälligen Platz beim Eingange der Hütte aufstellt (vgl. Hoffmann, Transactions of the Anthropol. Society, Washington, 1883, S. 134).

Erdschicht[1]). Oft findet man in solchen Hügeln außer dem ursprünglichen Grab in der Mitte noch andere spätere Gräber aus der Bronzezeit (Fig. 118), oder sogar aus der älteren Eisenzeit. Nicht selten findet man in der Mitte des Grabhügels ein Grab aus der Steinzeit (Fig. 224); der größte Teil des Hügels stammt jedoch, wie wir oben (S. 47) gesehen haben, aus der Bronzezeit.

Die meisten Gräber aus jener Zeit liegen auf Anhöhen mit Aussicht über das Meer oder anderes Wasser. Die meisten Steinhügel finden sich auf hohen Bergen, und es muß eine außerordentliche Mühe gekostet haben, die vielen Steine, die einen solchen Hügel bildeten, auf die Berghöhen zu schaffen (Fig. 223).

Alle Fälle, in denen, wie bei dem auf Seite 90 beschriebenen Fund, das Grab in demselben Zustand erhalten ist, in dem es zugeschlossen wurde, ergeben, daß die Leichen vollständig bekleidet in die Särge gelegt wurden, die



223. Grabhügel von Stein. Bohuslän.

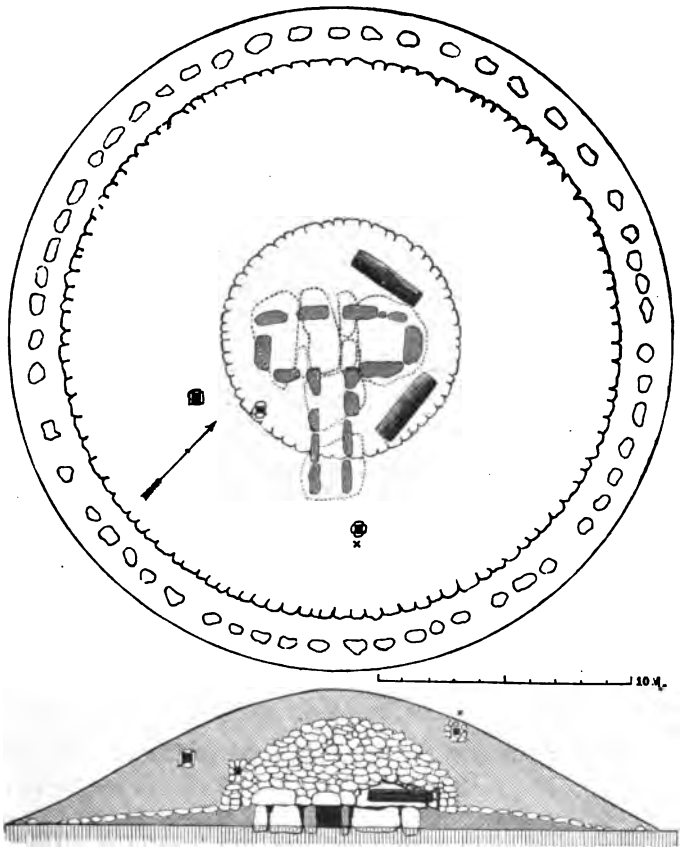
Männer gewöhnlich mit einer Mütze auf dem Kopf. Über den im Tode Schlummernden wurde der Mantel gebreitet und dieser wieder mit einer Tierhaut bedeckt, die manchmal alles einhüllte. Ob die Häute von Ochsen oder Kühen genommen wurden, läßt sich nicht ersehen; unseren Vorfahren verwandte Völker, wie z. B. die Inder, hüllten ihre Leichen in Kuhhäute ein.

Solche Gräber mit unverbrannten Leichen aus unserer Bronzezeit sind oft reich ausgestattet. An der Seite des Mannes liegen seine Waffen, die Frau ist mit ihrem Schmuck angetan[2]). In vielen Gräbern stehen außerdem — wie in den Gräbern der Steinzeit und der Eisenzeit — Gefäße aus Ton oder aus Holz, die vermutlich einst Nahrungsmittel enthielten.

1) Einige schwedische Gräber aus der Bronzezeit sind oben (S. 79, 90) erwähnt. Beschreibungen von einigen anderen findet man in Iduna, 7 (Stockholm, 1817), S. 189 (Bosgården in Skåne), in der Antiqv. tidskr. f. Sv., 1, S. 230 (Bäckaryd in Småland); Månadsblad, 1884, S. 163 (Hyllie in Skåne); Sv. Fornm.-för. tidskr., Bd. 5, S. 16—24 (Stora Köpinge und Ramlösa in Skåne, Eldsberga und Söndrum in Halland), Bd. 6, S. 58—65 (Löddesborg und Ramlösa in Skåne, Eldsberga in Halland); Hallands Fornminnesförenings årsskrift, 1869, S. 75—118 (Dömmestorp in Halland); Retzius, Crania suecica antiqua, S. 67—77.

2) K. Bahnson, Sépultures d'hommes et de femmes de l'âge du bronze, in den Mémoires de la Soc. des Antiqu. du Nord, 1887, S. 251.

Zu der Zeit, als man die Leichen verbrannte, wurden die vom Scheiterhaufen zusammengesuchten Stücke weißgebrannter Knochen von Erde und Kohle gereinigt, ehe sie in das Grab, oft ein Tongefäß (Fig. 226—228), gelegt wurden. Im allgemeinen enthalten die Gräber jener Zeit nicht so viele und kostbare Gegenstände wie die aus der älteren Zeit. Besonders findet man dort selten Waffen. An Stelle des in der älteren Bronzezeit allgemeinen Ge-



224. Grabhügel bei Eldsberga in Halland.[1])

brauches, an die Seite des toten Kriegers sein Schwert zu legen, findet man bisweilen in der jüngeren Bronzezeit aus Bronze gefertigte Miniaturnachbildungen von Schwertern. Vielleicht war in den Gräbern für die wirklichen Waffen kein Platz, vielleicht hielten aber auch die Hinterbliebenen es für unnötig, sich des Toten halber brauchbarer Waffen zu entledigen, und ersetzten sie durch die kleinen Nachbildungen, um nicht ganz mit der traditionellen Sitte zu brechen. Man könnte aber auch an die Vorstellungen anderer Völker auf gleicher Kultur-

1) Bei dem von einem niedrigen Hügel umgebenen Ganggrab wurde in der älteren Bronzezeit zwei eichene Särge gestellt und von einem großen Hügel bedeckt, dessen Kern von Rollsteinen gebildet war. Aus der späteren Bronzezeit stammen einige Gräber mit gebrannten Knochen, die in den Hügel hineingesetzt wurden. Montelius, Der Orient und Europa, S. 122.

stufe denken, wonach die Seele des Schwertes der Seele des Toten in die andere Welt folgte, wenn nur ein Abbild dieser Waffe neben dem Toten niedergelegt wurde. Dafür spricht, daß man in einem Grab in Skåne aus der fünften Periode, als das Eisen hier noch sehr selten und teuer war, ein Miniaturschwert aus Eisen fand (Fig. 225). Denn in diesem Fall können Sparsamkeitsrücksichten nicht mitgesprochen haben.

Schon in der Steinzeit machte sich, wie wir gesehen haben, ein Einfluß der südlichen Völker auf die nordischen Grabformen bemerkbar. Die Dolmen und dann die Ganggräber waren durch einen solchen Einfluß hier allgemein geworden. Ebenso treffen wir auch in der Bronzezeit zu verschiedenen Zeiten Beweise für einen fremden Einfluß in bezug auf die Grabgebräuche an.

225. Symbolisches Schwert aus Eisen. Skåne. 1/1.

In der älteren Bronzezeit wurde es in Skandinavien, wie in vielen anderen Ländern[1]), üblich, über dem Grab einen mächtigen Hügel aus Erde oder Steinen aufzuwerfen, der durch seine Größe sich von den niedrigen Grabhügeln um die Steingrabkammern der Steinzeit augenfällig unterscheidet.

Gegen Ende der Bronzezeit tritt auch bei uns die in südlicheren Teilen Europas zur selben Zeit allgemeine Sitte auf, die Reste der verbrannten Leichen in Tongefäßen zu bestatten, ohne daß irgend ein Hügel die Stätte des Grabes angab. Mehrfach hat man solche Tongefäße an Stellen gefunden, wo der Boden ganz eben war und nichts den Begräbnisplatz ahnen ließ. In Mitteleuropa und Norditalien sind ähnliche Gräberfelder zur selben Zeit gebräuchlich gewesen.

Der Zusammenhang mit dem Süden zeigt sich auch in der Form vieler Tongefäße, die in unserer späteren Bronzezeit als Aschenurnen gebraucht wurden.

So hat man in Schweden, Dänemark und in dem norddeutschen Gebiet um die untere Elbe mehrere Tongefäße gefunden, deren Form für ein Gefäß sehr auffallend ist, indem sie mehr oder weniger treue Abbildungen einer Hütte sind mit Tür und Dach (Fig. 132 und 228). Ähnliche »Hausurnen« kommen in Mittelitalien vor[2]). Die Idee derselben ist offenbar, den Überresten des auf dem Scheiterhaufen Verbrannten eine letzte Ruhestätte zu geben, die in der Form der Hütte möglichst glich, in welcher der Lebende gewohnt hatte. Vergleicht man die nordischen und italienischen Hausurnen, zeigt sich indessen, daß jene — besonders solche wie die Fig. 132 abgebildete aus Norddeutschland, mit sehr hohem Dache — nicht Nachbildungen der italienischen Hausurnen sein können, sondern daß ihnen nur die Idee gemeinsam ist. Hier, wie auch

1) So hat man z. B. in den Kaukasusländern große Grabhügel aus der Bronzezeit entdeckt, welche wie die nordischen aus einem von Erde bedeckten Steinkern bestehen. Verh. d. Berl. Anthr. Ges., 1896, S. 80; 1898, S. 322; 1901, S. 129.

2) Montelius, La civilisation primitive en Italie, Taf. 133 und 134 A (Rom), 135—40 (Latium), 175 (Vetulonia), 275 (Corneto).

bei den Dolmen und Ganggräbern, ist es die Idee, die aus dem fremden Lande übernommen wurde.

Auch sonst kann man den Einfluß Italiens auf den Norden in der Bronzezeit konstatieren. Mehrere unserer Tongefäße aus dem späteren Teil dieser Periode, die gebrannte Knochen enthielten, zeigen in ihrer bikonischen Form (Fig. 227) große Ähnlichkeit mit denjenigen, die in Italien für die Übergangszeit von der Bronze zum Eisen, die in Italien sogenannte Villanovazeit, charakteristisch sind[1]). Die Ähnlichkeit ist so groß, auch in bezug auf die umgekehrten Schälchen, die als Deckel dienten, daß die nordischen Tongefäße zweifellos als Nachbildungen der italienischen anzusehen sind.

226. Tongefäß. Skåne. 1/5.

227. Tongefäß. Blekinge. 1/4.

228. Hausurne von bemaltem Ton. Skåne. 1/5.

Wichtiger noch als alles dies ist es, daß einige hundert Jahre nach Beginn der Bronzezeit unsere Vorfahren zu einer ganz und gar veränderten Behandlung der Verstorbenen übergingen.

Im Anfang der Bronzezeit wurden nämlich diese unverbrannt bestattet, wie in der Steinzeit. Aber in der zweiten Periode der Bronzezeit, um die Mitte des zweiten Jahrtausends vor Christi Geburt, fängt man bei uns an, die Toten zu verbrennen, und bald wurde dies allgemein. Auch hier machte sich unverkennbar ein Einfluß aus dem Süden geltend, da die Leichenverbrennung gerade in den Ländern, mit denen der Norden in Verbindung stand, zur selben Zeit oder kurz vorher allgemein herrschend wurde.

Diese Veränderung ist in höchstem Grade auffallend. Früher suchte man, den Toten eine sichere Ruhestätte im Grab zu bereiten, und gab ihnen

1) La civilisation primitive en Italie, Taf. 41, 93, 94.

für die Fahrt ins Jenseits alles mit, was man für nötig hielt, da man sich das Leben dort ungefähr als eine Fortsetzung des diesseitigen Lebens vorstellte. Nun läßt man das Feuer in einer kurzen Stunde den ganzen Körper verzehren.

Man hat verschiedene Erklärungen für diese Veränderung versucht. Einige halten dafür, daß man sich gegen die Gefahr sichern wollte, daß der Tote »umgehe« und die Lebenden quäle oder ihnen schade. Andere stellen sich vor, daß man durch die Zerstörung des Körpers der Seele erleichtern zu können vermeinte, sich vom Irdischen zu lösen. Dafür kann angeführt werden, daß man von amerikanischen Völkern, die ihre Toten verbrannten, wirklich weiß, daß sie es taten, um die Seele zu befreien, damit sie, losgelöst von dem Körper, in der anderen Welt weiter leben könne. Ähnliche Vorstellungen treffen wir im homerischen Griechenland. Und aus Nordeuropa, wenn auch aus späterer Zeit, haben wir eine Bestätigung dieser Erklärung. Wir kennen ein Zwiegespräch zwischen zwei Männern, während das Feuer des Scheiterhaufens eine Leiche verzehrte. Der eine gehört einem Volke an, das die Leichen unverbrannt beerdigte; der andere einem Volk, das die Toten verbrannte. Der letztere sagt: »Ihr seid doch ein dummes Volk. Ihr nehmt den Mann, der euch von allen der liebste und geehrteste ist, und werft ihn in die Erde, wo ihn kriechende Tiere und Würmer fressen. Wir hingegen verbrennen ihn in einer kurzen Stunde, so daß er unmittelbar und ohne langes Warten in das Paradies eingeht.« Darauf setzt er, vor Freude lachend, hinzu: »Die Liebe, die sein Herr und Gott für ihn hegt, macht, daß der Wind schon bläst und ihn in einem Augenblicke mit sich nimmt.« Das Gespräch hat der Mann aus dem Land aufgezeichnet, in dem man die Leichen unverbrannt beerdigte.

Mögen die Ursachen nun gewesen sein, welche sie wollen, sicher ist, daß die Leichenverbrennung eine Revolution oder Evolution in den Vorstellungen über das Leben nach dem Tod bedeutet.

Eine solche Evolution hat jedoch nicht bei allen Völkern stattgefunden. In Ägypten und in Palästina hat man die Bestattung beibehalten; und da das Christentum in einem Volk entstand, das seine Toten nicht verbrannte, ist auch das Begraben unverbrannter Leichen für die christliche Kirche die einzige Bestattungsart geblieben.

Von so viel größerer Bedeutung war die Leichenverbrennung für die arischen, die indogermanischen Völker, zu denen unsere Vorfahren gehörten. Bei den arischen Völkern scheint man mit Verbrennung der Toten kurz vor Mitte des zweiten Jahrtausends vor Christus angefangen zu haben, also nicht lange, ehe diese Sitte hier im Norden aufkam.[1])

Wir haben besonderes Gewicht darauf zu legen, daß die Einführung der Leichenverbrennung keineswegs bedeutet, daß der Glaube an ein Leben nach dem Tode in der Art, wie er bisher bestand, aufgehört hätte. Bei den Völkern, die ihre Toten verbrannten, lebte er ebenso weiter wie bei denen, die sie be-

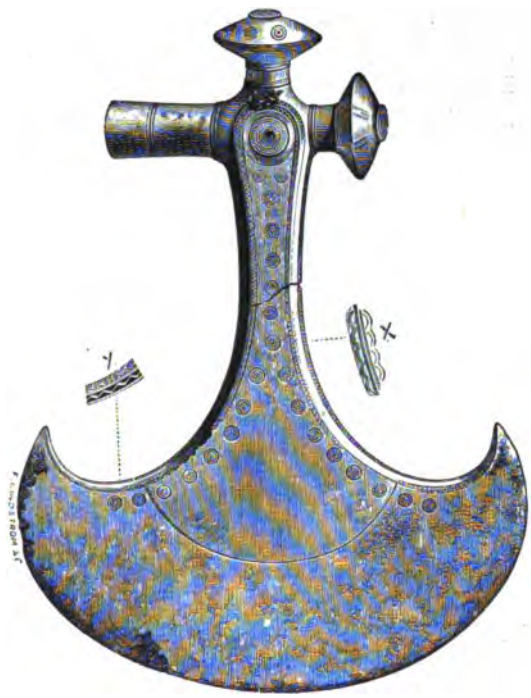
1) Die Angaben, daß Leichenverbrennung in einigen europäischen Ländern schon während der Steinzeit stattgefunden haben sollte, scheinen mir nicht zuverlässig genug zu sein.

erdigten. Die Gräber mit verbrannten Knochen zeigen durch ihren Inhalt, daß man noch immer glaubte, die Verstorbenen hätten ungefähr dieselben Bedürfnisse wie die Lebenden.

Die Leichenverbrennung bezeichnet eine reinere und höhere Auffassung des Lebens im Jenseits; nur war diese immaterielle Auffassung zunächst noch ganz mit den alten materiellen Vorstellungen des Fortlebens versetzt.

In der Bronzezeit, wie in der vorangegangenen Periode, glaubten unsere Vorväter also an ein Leben nach dem Tode, das in den Hauptsachen sich ungefähr wie das Erdenleben fortsetzte.

In der Bronzezeit, wie in der Steinzeit, finden wir Spuren von Opfern für die Toten und von Ahnenkultus. Bei Untersuchung eines großen Grabhügels bei Hammarlöf in Skåne, in der Nähe von Trelleborg, habe ich auch mitten unter dem Hügel die Überreste eines Eichensarges mit einer der älteren Bronzezeit angehörigen unverbrannten Leiche und einen runden, aus Rollsteinen gebauten einfachen Altar gefunden, auf dem Kohle und Knochen lagen, wahrscheinlich Tierknochen. Auf dem Altar, der wie der Sarg mit dem mächtigen Hügel bedeckt worden war, war offenbar ein Opfer verrichtet worden.



229. Axt aus dünner Bronze, über einen Tonkern gegossen, mit Gold und Bernstein verziert. Södermanland. 1/4.

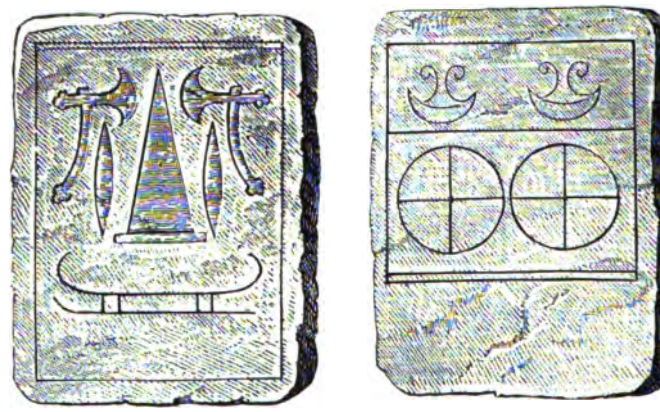
Viele Umstände beweisen, daß der Kultus des Sonnengottes, welcher ebenfalls in der vorhergehenden Periode nachweisbar ist, in der Bronzezeit allgemein bei uns fortbestand. Seine Symbole sind auch aus dieser Zeit häufig anzutreffen.

Dazu gehörte, wie wir schon gesehen haben, vor allem die Axt. Bei Skogstorp im westlichen Södermanland fand man 1864 zwei prächtige Bronzeäxte mit Gold und Bernstein verziert (Fig. 229).[1]) Sie sind nicht massiv, sondern lediglich von dünner Bronze, die über einem noch darin befindlichen Kern von Ton gegossen ist, haben also weder als Waffen noch als Werzeug gedient. Beim ersten Hiebe wären sie zersprungen. Aus Skåne kennt man eine ganz

1) G. Stephens, in den Aarböger f. nord. Oldkynd., 1866, S. 120. — C. F. Herbst, ebenda, S. 124.

ebensolche Axt; ob auch dort zwei Exemplare gefunden würden, weiß man nicht. Ferner hat man in Jütland zwei zusammengehörige Bronzeäxte derselben Form, wie die drei schon erwähnten, aus dünner Bronze über einem Kern von Ton gegossen, ausgegraben. Daß solche Äxte also wenigstens zweimal paarweis gefunden wurden, ist um so bemerkenswerter, als zwei Äxte auch auf einem Wandstein im Kiviksgrab abgebildet sind; sie haben auch dieselbe Form wie die eben beschriebenen (Fig. 230).

Ein anderes Symbol des Sonnengottes war das Rad, gewöhnlich vierspeichig. Unzählige solcher Räder sind auf den Felsenzeichnungen zu sehen; sie sind derart angebracht, daß sie nicht als wirkliche Räder erklärt werden können, sondern als Symbole betrachtet werden müssen. Sie finden sich auch auf den Wandsteinen des Kivikgrabes (Fig. 231). Eine Reihe vierspeichiger Räder zieren den prächtigen Bronzebeschlag, den man vor vielen Jahren aus einem Torfmoor bei Balkåkra in der Nähe von Ystad entnahm (Fig. 232). In



230 und 231. Zwei der Wandsteine in der Grabkammer von Kivik in Skåne.

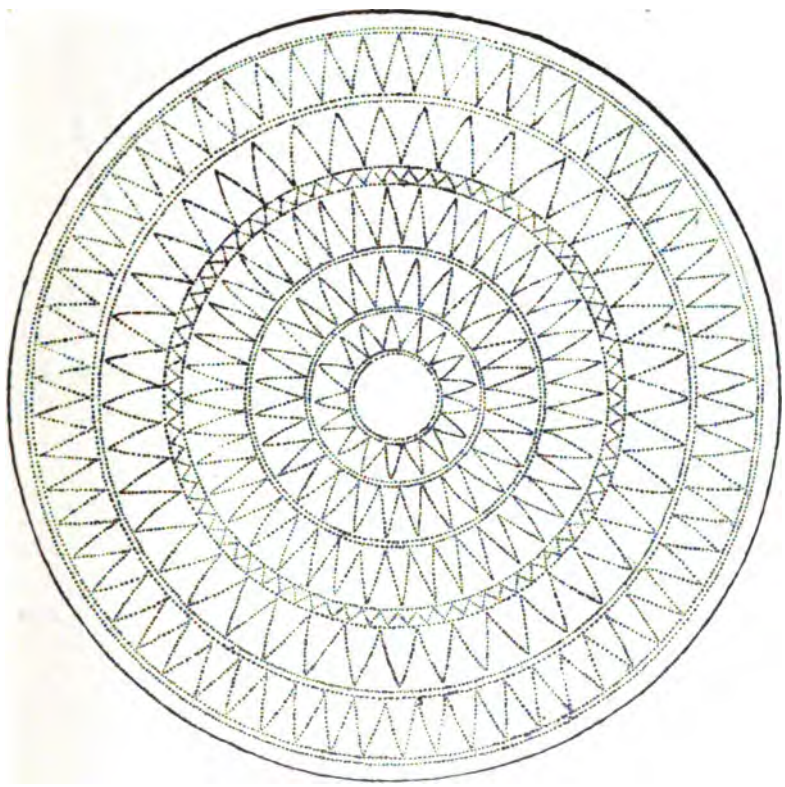
der Mitte eines jeden Rades ist ein rundes Loch, der Öffnung für die Achse an einem wirklichen Rad entsprechend. Zum Beschlag gehört eine große Bronzescheibe, mit punktierten Ornamenten geschmückt, die den Abbildungen der strahlenden Sonne gleichen, wie man sie aus dem Altertum kennt. Nach alledem ist es unzweifelhaft, daß diese Bronzen, die aus der ersten Periode der Bronzezeit stammen, bei Anbetung des Sonnengottes benutzt wurden.[1])

Ein bronzenes Rad, mit Strahlen umgeben (Fig. 233), gehörte dem unten besprochenen Funde von Eskelhem auf Gotland.

Da man sich die Sonne in einem Boote fahrend vorstellte, gehört auch das Boot zu den Sonnensymbolen. Unter den vielen Fahrzeugen, die wir auf den Felsenzeichnungen sehen, dürften verschiedene eher als Symbole, denn als wirkliche Fahrzeuge aufzufassen sein. Dasselbe gilt von verschiedenen ähn-

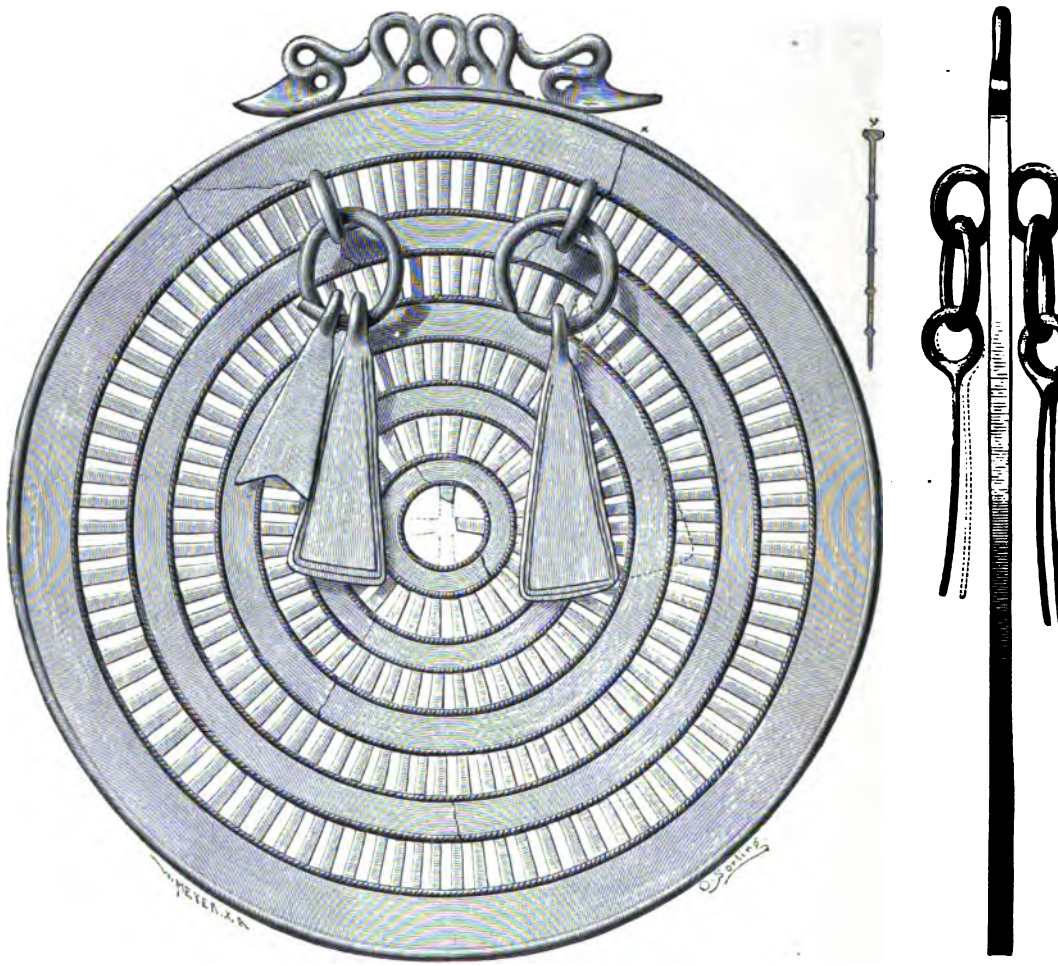
1) Man hat früher angenommen, daß sie ein größeres hölzernes Gefäß schmückten und sie sind daher so abgebildet, wie wir sie hier sehen. Es ist indessen mehr wahrscheinlich, daß sie umgekehrt gezeichnet werden sollten, indem die Scheibe auf einem Altar lag, der von dem Beschlag oben umgeben war.

232a. Bronzezierat eines Altars (?). Die Räder waren wahrscheinlich nach unten gerichtet. Skåne. 1/4.



232b. Die runde sonnenähnliche Bronzescheibe der Fig. 232a; sie hatte wahrscheinlich ihren Platz auf dem Altar.

lichen Abbildungen auf Messern und anderen hier im Norden gefundenen Bronzen aus jener Zeit. Und symbolisch sind offenbar die kleinen Boote aus dünnem Gold, mit Rippen aus schmalem Bronzeband, die zu ungefähr hundert in einer mit einer kleinen Steinplatte bedeckten Tonurne bei Nors in Jütland gefunden wurden. Eines davon ist Fig. 234 abgebildet.

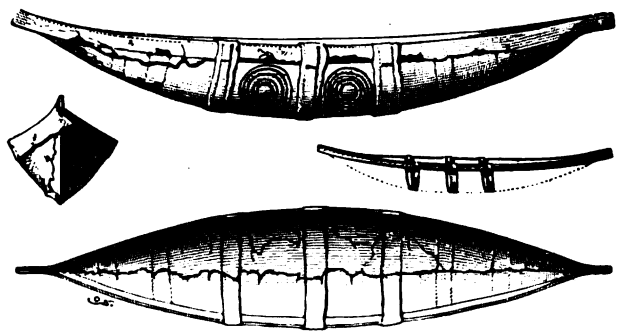


233. Große Bronzescheibe, von zwei Seiten gesehen. Gotland. $^1/_2$.

Unter anderen Symbolen kommen auf den Felsenzeichnungen auch paarweis gestellte Fußabdrücke mit oder ohne sichtbaren Zehen vor. Solche Füße hatten in andern Ländern und haben noch heute bei den buddhistischen Völkern eine heilige Bedeutung.

Gefäße, die zu religiösem Gebrauch wahrscheinlich bestimmt waren, sind unter anderem das Fig. 202 abgebildete große prächtige, aus Italien eingeführte Bronzegefäß aus einem Torfmoor bei Bjärsjöholm, nicht weit von Ystad, und ein paar Schalen aus Gold. Eine solche Schale aus Blekinge ist Fig. 235 ab-

gebildet, eine andere stammt von »Smörkullen« im Kirchspiel Skrea, Halland.[1]) Der Name »Smörkullen« (Salbenberg) selbst, der auch an einigen anderen Stellen in Schweden vorkommt, ist von Interesse, da er auf Salbungen oder ähnliche religiöse Handlungen, die auf dem Platze verrichtet wurden, hindeutet.



234. Symbolisches Boot aus Gold, von drei Seiten gesehen, mit Durchschnitt. Dänemark. $^2/_3$.

Daß diese Goldschalen Opfergefäße waren, wird dadurch bestätigt, daß verschiedene solche Schalen, jede mit einem pferdekopfähnlichen Henkel, am Rande eines kleinen natürlichen, jedoch künstlich umgeformten Hügels »Borrebjerg« bei Boslunde auf Själland gefunden wurden. Der Hügel hatte noch im Anfang des neunzehnten Jahrhunderts die Form einer stumpfen Pyramide mit drei Terrassen. Die Spitze bildete ein quadratischer Plan, jede Seite war an 53 m lang, jede Terrasse maß ungefähr 10 m in der Höhe und 3,50 m in der Breite. Zwei von den Goldschalen sind 1842 nahe der Spitze und vier 1874 an dem nördlichen Rand auf der mittleren Terrasse gefunden worden. Es ist mehr als wahrscheinlich, daß sich in der Bronzezeit ein Tempel oder Altar auf der Spitze der Pyramide erhob, an deren Fuß jetzt eine Kirche liegt.[2]) Auch m Orient hat es ja Tempel auf solchen Stufenpyramiden gegeben.

235. Goldschale. Blekinge. $^2/_3$.

Elf ähnliche Goldschalen wurden in einem großen Bronzegefäß derselben Form wie Fig. 202 in einem Torfmoor bei Lavindsgård, in der Nähe von Odense auf Fünen, entdeckt.

Als heilige Gefäße sind wahrscheinlich auch die zu betrachten, welche auf kleinen, auf vier Rädern laufenden Bronzewagen standen. Fig. 201 zeigt einen solchen Wagen, der 1855 aus einem Torfmoor bei Ystad gezogen wurde. Das früher irgend etwas von diesem Wagen getragen wurde, zeigen die aufrecht stehenden Stützen, die in diesen vorhandenen Nietlöcher und ein noch darin festsitzender Nietnagel. Daß es ein Bronzegefäß war, ist zweifellos, da ein solches Gefäß von der Form, wie die Abbildung zeigt, auf

1) Antiqu. suèd., Fig. 249.

2) H. Petersen, in A. P. Madsen's Afbildninger af danske Oldsager, Broncealderen (Taf. XXVIII).

einem ganz ebensolchen Bronzewagen ruht, der in einem Grabhügel bei Peccatel in Mecklenburg, nahe bei Schwerin, gefunden wurde.[1])

Votiv- oder Opfergegenstände haben wir schließlich ohne Zweifel in mehreren mit Absicht niedergelegten größeren und kleineren Sammlungen von Bronzen aus dieser Zeit, die an vielen Orten gefunden wurden, entweder in der Erde oder in Torfmooren.[2]) Diese Depotfunde sind offenbar derselben Art wie die oben (Seite 56) besprochenen aus der Steinzeit.[3])

In der Nähe von Eskelhem Kirche auf Gotland machte man vor einigen Jahren einen solchen, aus der Zeit um 600 v. Chr. stammenden Fund, der offenbar mit der Gottesverehrung in der älteren Bronzezeit zusammenhängt. Beim Umgraben eines Ackers wurden zwei Pferdegebisse, zwölf runde Beschläge (Fig. 121 und 123), einige andere zum Pferdegeschirr gehörende Zierate, eine große runde, durchbrochene Scheibe (Fig. 233) mit Bronzegehängen, die gegen die Scheibe klingen, wenn sie geschüttelt werden, die Überreste von drei Gefäßen und anderes mehr gefunden, alles aus Bronze, außer dem einen Gebiß, das teilweise aus Eisen ist. Offenbar gehörten diese Metallsachen zu einem mit zwei Pferden bespannten Wagen. Die große, ehedem wie Gold glänzende Scheibe, die aller Wahrscheinlichkeit nach am vorderen Ende der Deichsel zwischen den beiden Pferdeköpfen hing, stellte die Sonne vor: die Mitte hat die Form eines vierspeichigen Rades, von dem eine Menge von Strahlen ausgehen. Daß der Fund in der Nähe der Kirche von Eskelhem gemacht wurde, ist beachtenswert, weil hier, wie an anderen Orten, nicht nur im Norden, die christliche Kirche auf dem Platz errichtet worden ist, wo seit Jahrtausenden Gottesdienst gefeiert worden war.[4])

Wir werden unten sehen, daß bei Dejbjerg in Dänemark zwei Wagen aus der Zeit kurz vor Christi Geburt gefunden wurden, die ebenfalls religiösen Zwecken gedient haben. Wie der Fund von Eskelhem erinnern sie an die Erzählung des Tacitus[5]) von der Göttin Nerthus, die »auf einer Insel im Ozean« einen heiligen Hain hatte, und deren Bild auf einem mit Kühen bespannten zeltbedeckten Wagen von einem Priester aus dem Hain in die ihn umgebende Gegend gefahren wurde, wo dann aller Streit ruhte und allgemeiner Friede herrschte.

---

1) Montelius, im Månadsblad, 1873.

2) Votivfunde und andere Depotfunde aus Schweden sind beschrieben: M. Bruzelius, in Iduna, 6, S. 49 (Wemmerlöf in Skåne). — Montelius, in Bidrag till kännedom om Bohusläns fornminnen, I, S. 271 (Wegstorp und Hogstorp in Bohuslän, nebst Verzeichnis der wichtigeren aus Schweden bekannten Depotfunde). — H. Hildebrand, im Månadsblad, 1878, S. 687 (Torpa in Småland). — Montelius, ebenda, 1880, S. 129 (Pile in Skåne); 1884, S. 180 (Sylstorp und Ynglingarum in Skåne); und in der Sv. Fornm för^{s} tidskr., Bd. 6, S. 72 (Stenbro auf Gotland).

3) Worsaae, Sur quelques trouvailles de l'âge du bronze faites dans les tourbières, in den Mémoires de la Soc. des Antiqu. du Nord, 1866, S. 61. — S. Müller, Trouvailles danoises d'ex-voto, ebenda, 1887, S. 225. — Vgl. H. Petersen, in den Aarböger f. nord. Oldkynd., 1890, S. 234.

4) Montelius, im Månadsblad, 1887, S. 145 folg.

5) Germania, c. XL.

Natürlich will ich die Erzählung des Tacitus nicht gerade auf Eskelhem oder Dejbjerg beziehen, nur glaube ich, daß die Funde an diesen beiden Orten in Zusammenhang mit ähnlichen Gebräuchen stehen, die folglich älter sind als die Zeit des Tacitus, wie wir unten sehen werden, daß sie sich auch noch lange nach dessen Zeit erhalten haben.

Ein paar eigentümliche Grabfunde aus der Bronzezeit geben uns unerwarteterweise eine Ahnung von einigen Vorstellungen unserer Vorväter vom Übernatürlichen.

In einem Hügel bei Hvidegård, nicht weit von Kopenhagen, fand man 1845 eine mannslange Steinkiste, in der auf einer Tierhaut ein kleiner Haufen gebrannter Menschenknochen in einem Mantel von Wollstoff lag; daneben ein Bronzeschwert in seiner Scheide, eine Bronzefibel und ein Lederfutteral, das folgende Gegenstände enthielt: ein Stück einer Bernsteinperle, eine kleine Mittelmeerschnecke, einen Würfel aus Kiefernholz, den Schwanzteil einer Schlange, eine Vogelklaue, den Unterkiefer eines jungen Eichhörnchens, einige kleine Steine, eine kleine Zange und zwei Messer aus Bronze, eine Lanzenspitze aus Feuerstein in ein Darmstück eingenäht, so daß sie nicht herausgenommen werden konnte; auch die beiden Bronzemesser waren mit Leder umwickelt. Das Grab stammt aus dem Anfang der dritten Periode.[1])

Einen ähnlichen Fund machte man 1888 in »Maglehöi«, einem Grabhügel bei Frederikssund auf Själland.[2]) Eine kurze Steinkiste enthielt außer gebrannten Knochen ein kleines Gefäß, ein Messer, eine Fibel und einen Knopf, alles aus Bronze und dem Ende der dritten Periode, der Zeit um 1100 v. Chr., angehörig. Obgleich das Gefäß durch einen Deckel aus Bronze verschlossen war, so daß nichts später hineingekommen sein kann, fand man darin: einen längsgespaltenen und an der Wurzel abgebrochenen Pferdezahn mit glänzenden, wie abgeriebenen Bruchflächen; ein Stück eines anderen Zahnes, offenbar auch von einem Pferd; Stücke eines Wieselskeletts; ein durch Reiben geglättetes Stück der Klaue eines Luchses oder anderen Katzentieres; das Knochenstück eines sehr jungen Säugetieres (Lamm oder Reh?); einen Teil der Luftröhre eines Vogels; drei Glieder eines Schlangenskeletts und einige Stückchen gebrannter Knochen; einen kleinen Ebereschenzweig, ein Stück Holzkohle, wahrscheinlich von einer Espe; zwei Stücke Schwefelkies, ein paar andere kleine Steine, zwei Stückchen eines Bronzemessers und einen am einen Ende umgebogenen Bronzedraht.

Fast alle die Tiere, von denen man Teile im Maglehöi-Grab fand, haben später und bis auf unsere Zeit als Heilmittel oder Amulette eine Rolle im Volksglauben gespielt. Dasselbe gilt von der Eberesche. Die Reibspuren an den Zähnen und der Klaue beweisen, daß diese lange im Gebrauch gewesen waren. Die kleinen Steine hatten sicherlich auch irgend eine übernatürliche

1) C. F. Herbst, in den Annaler for nordisk Oldkyndighed, 1848, S. 336.
2) W. Boye, in den Mémoires de la Soc. d. Antiqu. du Nord, 1890, S. 22.

Bedeutung, wie die Steinäxte und Feuersteinspitzen, von denen man glaubte, sie seien vom Himmel gefallen, und die in vielen Ländern noch heute zu Zaubereien angewendet werden, wie wir im Vorangehenden gesehen haben (S. 68). Man glaubte Kranke durch Berührung eines solchen Steines oder durch Waschungen mit Wasser, das über einen solchen Stein gelaufen war, zu heilen, oder ließ die Kranken das Wasser trinken. Auch im Hvidegårdgrab lag ja eine sorgfältig eingenähte Feuersteinspitze.

DIE EISENZEIT

(VON DER MITTE DES ERSTEN JAHRTAUSENDS VOR CHRISTUS BIS ZUR MITTE DES ELFTEN JAHRHUNDERTS NACH CHR.).

Der Ausdruck Eisenzeit bezeichnet, wie wir schon gesehen haben, den Teil der Heidenzeit, in dem das Eisen bekannt war. Halten wir uns nur an die Bedeutung des Wortes und bedenken wir, welche Rolle Stahl und Eisen gerade heutzutage spielen, so könnte man sagen, wir befinden uns noch in der Eisenzeit, aber für den Altertumsforscher endigt die Eisenzeit Schwedens mit dem Sieg des Christentums über die heidnischen Götter.

In der Eisenzeit lernten die Einwohner Schwedens außer Eisen und Stahl noch Silber, Glas, Elfenbein, geprägte (ausländische) Münzen kennen, ferner die Kunst zu löten, Metalle zu vergolden, und anderes mehr. Und da das Eisen mit den damals zu Gebote stehenden Mitteln nicht wie die Bronze gegossen werden konnte, gewann die Schmiedekunst eine ganz andere Bedeutung als in der Bronzezeit. Eine der wichtigsten Neuheiten war aber die Schreibkunst, mit der sich die Nordländer bereits in der älteren Eisenzeit vertraut zeigen. Die ältesten Schriftzeichen im Norden, und zugleich die einzigen in der ganzen Heidenzeit hier angewandten, sind die Runen.

Durch umfassende Untersuchungen der unzähligen bekannt gewordenen Funde aus unserer Eisenzeit ist es möglich geworden, mehrere — meiner Ansicht nach acht — Perioden in der langen Zeit vom Anfang der Eisenzeit bis zur Einführung des Christentums zu unterscheiden.[1]) Und mit Hilfe der Tausende von Münzen und anderer fremder, chronologisch bestimmbarer Arbeiten,

H. Hildebrand, Svenska folket under hednatiden (Stockholm, 1866; 2. Aufl., 1872). — Derselbe, Das heidnische Zeitalter in Schweden, übersetzt von J. Mestorf (Hamburg, 1873). — Derselbe, Den äldre jernåldern i Norrland, in der Antiqv. tidskr. f. Sv., Bd. 2. — Derselbe, Jernåldern på Gotland, im Månadsblad, 1878, 1879 und 1885. — B. E. Hildebrand und H. Hildebrand, Teckningar ur svenska Statens historiska Museum (Stockholm, 1873—1883). — Montelius, Från jernåldern (Remains from the Iron Age of Scandinavia, Stockholm, 1869). — F. J. Bæhrendtz, Fynd från den äldre jernåldern i Kalmar län, in der Sv. Fornm.-för^{s} tidskr., Bd. 7, S. 215. — L. F. Palmgren, Undersökningar i Småland, ebenda, Bd. 2 und 4. — G. Adlers, Arkeologiska undersökningar i Medelpad, im Månadsblad, 1898—1900. — S. B. Ulfsparre, Svenska fornsaker (Stockholm, 1874). — I. Undset, Jernalderens begyndelse i Nord-Europa (Christiania, 1881). — Derselbe, Das erste Auftreten des Eisens in Nord-Europa, übersetzt von J. Mestorf (Hamburg, 1882).

1) Montelius, De förhistoriska perioderna i Skandinavien, im Månadsblad, 1893. — Derselbe, Den nordiska jernålderns kronologi, in der Sv. Fornm.-för^{s} tidskr., Bd. 9 und 10.

die in den schwedischen Funden enthalten sind, ist es sogar verhältnismäßig leicht, die Jahrhunderte zu bestimmen, die diesen Perioden entsprechen. Hier wollen wir indessen nur folgende vier große Abteilungen der Eisenzeit in Schweden betrachten:

I. Die vorrömische Eisenzeit oder die Zeit, ehe der Einfluß der römischen Kultur bis zum Norden vordrang. Diese Zeit entspricht etwa den letzten fünfhundert Jahren vor Christus.

II. Die römische Eisenzeit oder die Zeit des eben erwähnten Einflusses. Vom Anfang unserer Zeitrechnung bis ungefähr 400.

III. Die Zeit der Völkerwanderungen. Von ungefähr 400 bis ungefähr 800.

IV. Die Vikingerzeit. Von ungefähr 800 bis zur Mitte des elften Jahrhunderts.

I. DIE VORRÖMISCHE EISENZEIT.

(Von der Mitte des letzten Jahrtausends vor Christi Geburt bis zum Anfang unserer Zeitrechnung.)

---

ir, die wir in der Zeit des Dampfes und der Elektrizität leben, können uns nur schwer vorstellen, wie Menschen Zehntausende von Jahren auf der Erde leben konnten, ohne den Gebrauch des Eisens zu kennen. Wir können es um so schwerer verstehen, da, wie wir wohl wissen, unsere ganze heutige materielle Kultur ohne den reichlichen Verbrauch von Eisen undenkbar ist. Theoretisch gibt es wohl kein Hindernis, eine Dampfmaschine, eine Lokomotive aus Bronze zu bauen, man kann sich statt Eisenschienen Bronzeschienen denken und folglich Bronzebahnen statt Eisenbahnen. Aber jeder sieht ein, daß in der Wirklichkeit Dampfmaschinen, Dampfschiffe und Bahnzüge unmöglich wären, wenn wir nicht Eisen, sondern nur Bronze hätten, deren Bestandteile verhältnismäßig sparsam in der Natur vorkommen und deren Mischung folglich zu teuer ist und immer bleiben wird, um in solchen Mengen verwendet zu werden, wie man dazu nötig hätte. Noch unmöglicher als die Verwendung des Dampfes wäre diejenige der Elektrizität, denn weder Telegraphen und Telephone noch Dynamomaschinen sind ohne Eisen denkbar.

Da letztgenanntes Metall eine so große Rolle in der Kulturgeschichte spielt, ist es natürlich, daß die Frage von seinem ersten Auftreten im allgemeinen — und für uns Nordländer besonders die von seinem ersten Auftreten in unserem Gebiet — vom höchsten Interesse ist.

Zu unserer Überraschung erfahren wir indessen, daß die neuesten Forschungen ergeben, wie spät das Eisen entdeckt wurde. Diese Entdeckung wurde, wie man erwarten konnte, im Süden gemacht, wo die Wiege der menschlichen Kultur stand, aber erst lange nachdem die Kultur in diesen Ländern bereits einen hohen Grad der Entwickelung erreicht hatte. Von Ägypten, dessen ältere Geschichte heute weit besser bekannt ist als noch vor einigen Menschenaltern, wissen wir, daß das Eisen nicht vor dem Anfang des

fünfzehnten Jahrhunderts v. Chr. im Gebrauch war.[1]) Wahrscheinlich wurde es erst etwas später dort bekannt, folglich einige Generationen nach Moses und ein paar Jahrtausende nach der Zeit der großen Pyramiden, die ohne Zuhilfenahme von Eisen oder Stahl erbaut wurden.

Alles was wir von den übrigen Ländern des Orientes kennen, spricht dafür, daß das Eisen weder in der Euphratgegend noch in Westasien älter ist, als die Mitte des zweiten Jahrtausends vor Christus.

Die Kenntnis des Eisens, das seitdem von so außerordentlicher Bedeutung für die Menschen geworden ist, verbreitete sich langsam. Wir, die wir erlebt haben, wie die entferntesten Länder der Welt einander nahe gerückt werden und eine gleichmäßige Kultur sich über einen großen Teil der bewohnten Erde ausbreitet, wir, die wir an den schnellsten Austausch von Ideen und Entdeckungen zwischen den verschiedenen Völkern gewöhnt sind, können kaum verstehen, wie es Jahrhunderte dauern konnte, bis das Eisen vom Mittelmeer seinen Weg an die Ostsee fand. Und doch war es so.

Bis vor kurzem nahm man an, daß es noch länger gedauert hätte. Man glaubte, das Eisen sei in Ägypten und Westasien schon viele Jahrtausende vor Christi Geburt bekannt gewesen und die Eisenzeit habe im Norden erst mit unserer Zeitrechnung begonnen; es ist sogar noch nicht viele Jahrzehnte her, daß der Anfang der Eisenzeit in Südskandinavien sogar erst viele hundert Jahre nach Christus angesetzt wurde.

Jetzt wissen wir, daß der Zeitraum zwischen dem ersten Auftreten des Eisens im Süden und im Norden nicht so groß ist.

In Griechenland und Italien wurde das Eisen gegen das Ende des 2. vorchristlichen Jahrtausends bekannt — in Mittelitalien gleichzeitig mit der Einwanderung der Etrusker — und schon bei Beginn des letzten Jahrtausends vor Christus hatte sich die Kenntnis des neuen Metalles über die Alpen verbreitet, aber es dauerte lange, ehe dieses Metall von nennenswerter Bedeutung für die nordischen Völker wurde. Die erste Kenntnis des Eisens empfingen die Südteile des nordischen Gebiets zwar früh, — vereinzelte nordische Funde aus der fünften Periode der Bronzezeit und noch früher weisen eiserne Gegenstände auf, — aber trotzdem kann hier von einer Eisenzeit erst kurz vor der Mitte des letzten vorchristlichen Jahrtausends die Rede sein. Denn man kann nicht sagen, daß die Eisenzeit in einem Land angefangen hat, bevor Waffen und Werkzeug allgemein aus Eisen angefertigt werden und nicht mehr aus Bronze. Die Eisenzeit beginnt nicht mit dem ersten eisernen Gegenstand im Lande.

Schweden, mit seinem außerordentlichen Eisenreichtum, war also sehr

---

1) Montelius, L'âge du bronze en Égypte, in L'Anthropologie, I (Paris, 1890), S. 27 folg. — Derselbe, Die Bronzezeit im Orient und in Griechenland, im Archiv für Anthropologie, XXI (1892), S. 1 folg. — Derselbe, in Man, a monthly Record of Anthropological Science (London), 1905, S. 12. — Keine sicheren Funde aus älterer Zeit enthalten Arbeiten von Eisen oder geben an, daß der Gebrauch dieses Metalls damals bekannt war. Die Existenz des Eisens, als tellurisches Eisen und Meteoreisen, ist selbstverständlich viel älter als der Mensch.

lange bewohnt, noch dazu von einem Volk mit hochentwickelter Kunstfertigkeit, ehe dies Volk lernte, die leicht zugänglichen Sumpferze zu verarbeiten.

Gewiß kann es im ersten Augenblick auffällig scheinen, daß vom ersten Auftreten des Eisens im Norden bis zu der Zeit, die man recht eigentlich die Eisenzeit zu nennen hat, Jahrhunderte verflossen sein sollen, aber das ist leicht zu erklären.

Anfangs war das Eisen nämlich sehr selten und folglich ohne Zweifel teurer als die Bronze, weshalb man nicht aus Sparsamkeitsgründen das neue Metall anstatt des von alters her bekannten vorziehen konnte.

Man mußte auch, um das Eisen zu bearbeiten, eine neue Technik lernen. Man konnte in jener Zeit nicht das Eisen gießen, so wie man Bronze goß, sondern mußte es schmieden, während doch der Hammer zur Bronzezeit bei uns wenig in Anwendung gekommen war.

Endlich ist Eisen als Material für Waffen oder Werkzeuge nicht besser als Bronze. Guter Stahl ist wohl besser als Bronze, aber die Bronze übertrifft das gewöhnliche Eisen weit an Elastizität und Schärfe; ein guter Stahl war aber in den Anfängen der Eisenzeit nicht so leicht zu haben wie heute. Römische Schriftsteller berichten auch von den Galliern, die ein paar hundert Jahre vor Christi Geburt in Italien einfielen, ihre Eisenschwerter seien so weich gewesen, daß die Klingen stumpf wurden und leicht sich verbogen, und daß die Krieger sie oft mitten im hitzigen Kampf wieder ausrichten mußten. Solche Schwerter taugen weniger als Bronzeschwerter.

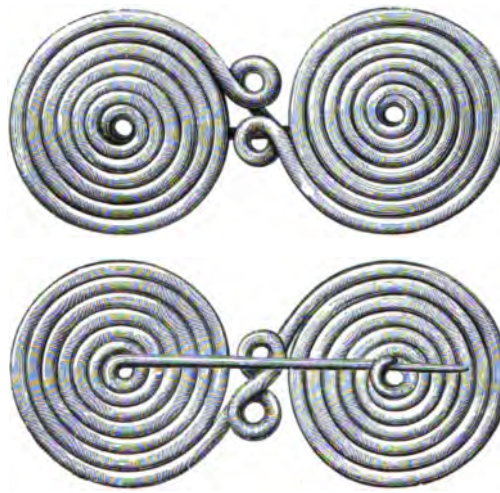
Hierzu kommt noch ein anderes. Die große Überlegenheit des Eisens über die Bronze beruht im wesentlichen darauf, daß es in viel größeren Quantitäten erhältlich ist. Aber eine solche Massenproduktion von Eisen wie heutzutage ist früher nie vorgekommen; und die Gewinnung von Eisen in großen Massen ist erst seit Beginn der Neuzeit möglich. Erst fünfzehnhundert Jahre nach Christi Geburt, also dreitausend Jahre nach der Entdeckung des Eisens, lernte man die großen Hochöfen zu bauen, aus welchen ein beständiger Strom geschmolzenen Eisens fließt. Vordem hatte man nichts als kleine Öfen, in denen eine geringe Menge Eisenerz und Kohle Raum fand. Wenn die Kohle ausgebrannt und das Erz geschmolzen war, mußte der Ofen auskühlen, die auf dem Boden liegenden Eisenklumpen wurden herausgenommen, und der Ofen wurde neu gefüllt und wieder angezündet.

Wie von der Bronze glaubte man lange auch vom Eisen, es sei mit der Einwanderung eines neuen Volkes nach dem Norden gekommen.[1]) Das hat sich indessen als unrichtig herausgestellt. In beiden Fällen fehlt es an allen Anzeichen einer Neueinwanderung. Die Gräber und die Art des Begrabens in der letzten Periode der Bronzezeit sind dieselben wie in der ersten Periode der Eisenzeit, und zwischen den einheimischen Arbeiten, die aus diesen beiden Perioden stammen, ist kein größerer Unterschied als zwischen denen, die zwei aufeinander folgenden Perioden der Bronzezeit angehören. In der Eisenzeit

1) H. Hildebrand, Svenska folket under hetnatiden, 2. Aufl. (Stockholm, 1872), S. 18.

machten die Nordländer gewiß Bekanntschaft mit vielem Neuen; aber das Neue tritt nicht — wie man lange glaubte — auf einmal mit dem Anfang der Eisenzeit, sondern allmählich, auf. So war das Silber noch viele hundert Jahre nach der Bronzezeit hier unbekannt, und die Runen kommen erst ungefähr ein Jahrtausend nach der Zeit vor, in der das Eisen in den Gegenden der südlichen Ostsee bekannt wurde.

Wir haben gesehen, wie die Völker des Nordens in der Bronzezeit in lebhaftem, wenn auch nicht unmittelbarem Verkehr mit dem Süden standen. Durch diese Verbindung kam die erste Kenntnis des Eisens nach dem Norden, und durch einen steten Verkehr mit südlichen Gegenden wurden die Nordländer vertrauter mit dem Gebrauch des neuen Metalls. Unsere Vorfahren haben das Eisen wie die Bronze auf dieselbe Weise kennen gelernt wie die Erfindungen, die in späteren Zeiten von andern Völkern gemacht wurden.



236. Bronzespange. Hallstatt. $^1/_1$.

Der Einfluß, den Italien in der Bronzezeit auf die Länder nördlich von den Alpen ausübte, ist auch von großer Bedeutung für die Ausbreitung des Eisens in Mitteleuropa und Skandinavien gewesen. Da das neue Metall in Mittelitalien gleichzeitig mit den Etruskern auftritt, ist es nunmehr klar, daß die Völker Mitteleuropas und des Nordens in hohem Grade den Etruskern die Kenntnis dieses Metalls zu verdanken haben.

237. Bronzespange. Norddeutschland. $^1/_3$.

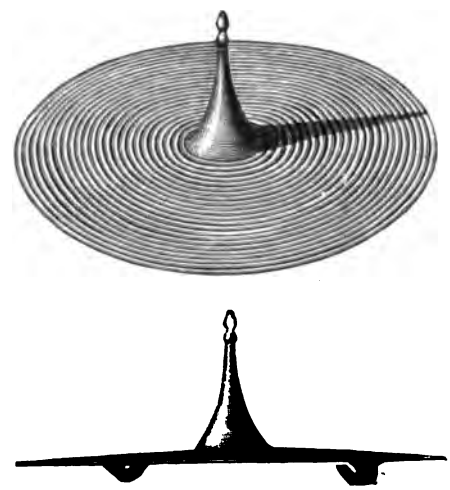
Früher wurde vielfach angenommen, daß die Bronze von den Etruskern nach Mittel- und Nordeuropa gebracht wurde, das Eisen dagegen von den Römern. Heute wissen wir, daß die Völker nördlich von den Alpen durch die Etrusker mit dem Eisen bekannt wurden und daß dies geschah, längst ehe die Römer irgend welchen Einfluß außerhalb Italiens übten, ja sogar daß das erste Erscheinen des Eisens in den Ländern nördlich von Italien stattfand vor der Zeit, wo Rom der Tradition gemäß gegründet wurde.

Die letzten Jahrzehnte haben unsere Kenntnisse von der ältesten Eisenzeit in Schweden erheblich erweitert.[1])

In allen Ländern war das Eisen zuerst sehr selten und folglich auch teuer. So war es z. B. in den Mittelmeerländern und Mitteleuropa. Erst wandte man deshalb das neue Metall nur zu einfachen Ornamenten, als Nadeln, Ringe und dergl. oder als Einlagen in Bronze an; solch eingelegtes Eisen sieht man an den Bronzegriffen von einigen Schwertern, deren Klingen von Bronze sind.

Dasselbe hat man hier im Norden beobachtet. Ein in Dänemark gefundenes Bronzemesser zeigt einfache Ornamenteinlagen aus Gold und Eisen. Mehrere der ältesten Eisengegenstände, die wir aus dem nordischen Gebiet kennen, sind Nadeln, Armbänder und Halsringe, also Schmucksachen. Schon vor dem Schluß der eigentlichen Bronzezeit kommen indessen öfters Messer und andere Schneidewerkzeuge aus Eisen vor. So enthielt, wie wir schon gesehen haben (S. 132), ein schwedisches Grab aus der Bronzezeit ein Miniaturschwert von Eisen. Zu dem oben erwähnten bemerkenswerten Fund bei Eskelhem auf Gotland, der aus dem Anfang der sechsten Periode der Bronzezeit stammt, gehörte auch ein Zaum, dessen Gebiß aus Eisen bestand; das beweist, daß das Eisen damals nicht mehr selten oder teuer war. Ein anderer am selben Ort gefundener Zaum, der übrigens dem ersteren ganz gleich ist, hat das Gebiß aus Bronze.

238. Ein Paar »tutulusförmige« Bronzespangen; die Nadeln waren aus Eisen. Småland. 1/3.



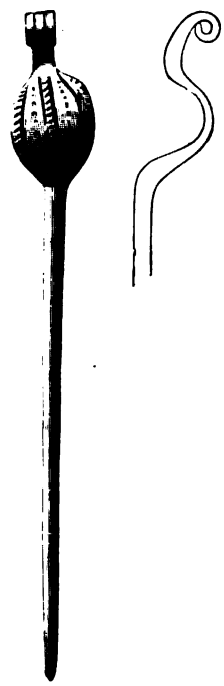
239. »Tutulusförmige« Bronzespange, von zwei Seiten gesehen; die Nadel war aus Eisen. Öland. 1/3.

Daß das Eisen wenigstens im südlichen Schweden an der Mitte des letzten Jahrtausends vor Christus allgemein im Gebrauch war, zeigt sich unter anderem an mehreren dort gefundenen runden Spangen derselben Art wie Fig. 239. Die Spangen selbst sind aus Bronze, aber alle bis jetzt aus Schweden wie aus Dänemark bekannten — die einzigen Länder, wo sie überhaupt gefunden wurden — haben Nadeln aus Eisen gehabt.[2]) Da die Nadeln nicht sichtbar waren, verfertigte man sie aus Eisen sicher nicht, um den Schnallenschmuck durch Nadeln aus dem neuen kostbaren Metall zu erhöhen. Vielmehr

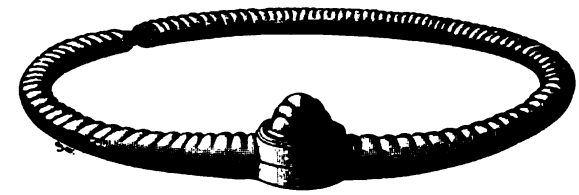
1) Montelius, im Månadsblad, 1885, S. 78, und in der Sv. Fornm.-för^{s} tidskr., Bd. 9, S. 162.
2) Montelius, Remains from the Iron Age of Scandinavia, S. 22.

beweist die Anfertigung gerade des nicht sichtbaren Schmuckteiles aus Eisen, daß dieses Metall damals schon etwas Gewöhnliches gewesen sein muß.

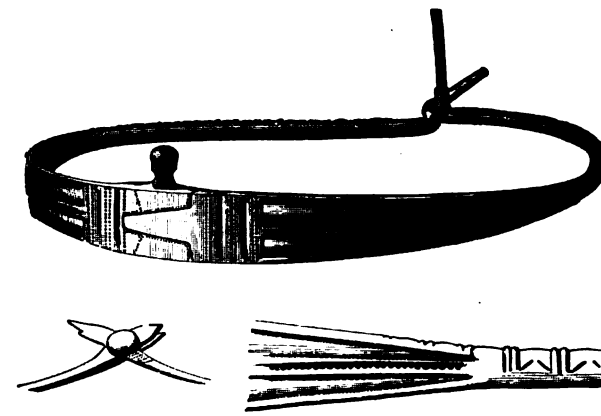
Spangen dieser Art werden meist paarweis gefunden und wurden offenbar paarweis getragen (Fig. 238). Es sind skandinavische Nachbildungen einer Art norddeutscher Spangen (Fig. 237), die selbst wieder durch den nahen Zusammenhang, in welchem sie zu einer anfangs des letzten vorchristlichen Jahrtausends in Griechenland und in südeuropäischen Ländern griechischen Einflusses gewöhnlichen Typus (Fig. 236) steht, sich der ersten Hälfte des Jahrtausends zugehörig ausweist.



240. Eiserne Nadel. Gotland. $^2/_3$.



241. Halsring von Bronze. Gotland. $^1/_3$.



242. Halsring von Bronze, mit Scharnier. Schweden. $^1/_2$ u. $^1/_1$.

243. Halsring von Bronze. Gotland. $^1/_3$.

Aus derselben Zeit wie die Spangen Fig. 238 und 239 stammen Halsringe wie Fig. 241. Ein solcher Ring besteht aus einem größeren und einem kleineren Teil. Durch das Scharnier, das beide Teile vereinigt, kann der Ring geöffnet werden. Der größere Teil endet in einer kleinen Vertiefung, die durch ein Zäpfchen am Ende des kleinen Teiles ausgefüllt wird, wenn der Ring auf dem Halse sitzt und durch die Elastizität der Bronze geschlossen ist.

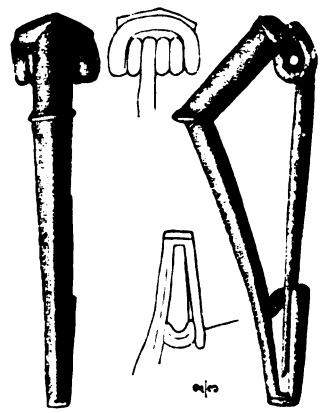
Zu den ersten Jahrhunderten der Eisenzeit in Schweden gehören auch solche Halsringe aus Bronze wie Fig. 242, 243 und 247. Es ist bemerkenswert, daß man aus jener Zeit so viele Halsringe hat, ein Schmuck, welcher ja auch in der jüngeren Bronzezeit im Norden sehr allgemein war, und welcher in der Periode, die der vorrömischen Eisenzeit im Norden entspricht, auch von den keltischen Völkern in Mitteleuropa allgemein getragen wurde. Die römischen Schriftsteller reden oft von den »torques« der Gallier, den nicht selten gewundenen Halsringen, die man auch auf römischen Abbildungen von Galliern sieht.

244. »La-Tène-Fibula« von Eisen. Bohuslän. $^1/_2$.

245. Eisen mit Bronze belegt. Östergötland. $^1/_1$.

246. Eisen mit Bronze belegt. Östergötland. $^1/_1$.

247. Halsring von Bronze. Södermanland. $^1/_2$.



248. Eiserne Fibel, von verschiedenen Seiten gesehen. Öland. $^2/_3$.

249. Tongefäß. Östergötland. $^1/_3$.

Aus der Periode unserer Eisenzeit, die wir jetzt betrachten, wurden auch viele andere Arbeiten gefunden (Fig. 245, 246, 250, 251); unter den Schmucksachen sind besonders Nadeln (Fig. 240) und Spangen verschiedener Formen zu nennen. Die bogenförmige Spange (»Fibula«, Fig. 244) ist jünger als die eben beschriebenen runden; noch jünger ist die Fig. 248 abgebildete. Vergleicht

man diese Fibeln mit Spangen aus dem späteren Teil der nordischen Bronzezeit (Fig. 160), so findet man nicht die geringste Ähnlichkeit. Sie sind doch alle untereinander verwandt, obwohl sie verschiedenen Zweigen derselben Familie angehören, die lange voneinander getrennt gelebt haben.[1])

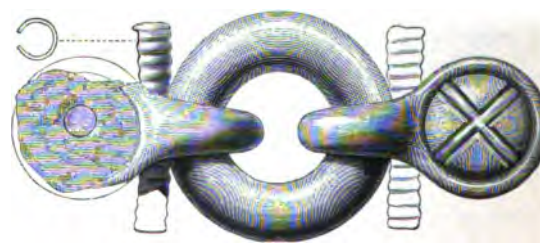
Die meisten dieser Schmucksachen, sowohl Ringe wie Spangen sind, sofern sie nicht aus edlem Metall sind, aus Bronze; und dasselbe ist während der ganzen Eisenzeit der Fall.

Einige in Schweden gefundene Fibeln und andere Bronzearbeiten aus dieser Periode sind emailliert.[2]) Weil die meisten solche Formen zeigen, die für unsere Gegenden charakteristisch sind, muß man hier im Lande schon so früh mit der Emaillierungstechnik bekannt gewesen sein.

250. Bronze. Gotland. $^1/_1$.

Die goldähnliche Farbe der Bronze machte sie zum Schmuck geeigneter als das Eisen, und so wurde sie auch nach dem Eintritt der Eisenzeit allgemein zu Schmuckgegenständen oder Gefäßen verwendet, wie wir ja auch noch heutzutage Bronze und andere Kupferlegierungen benutzen.

Waffen und Werkzeuge wurden dagegen nunmehr beinahe ausschließlich aus Eisen verfertigt (Fig. 252—263). Nur selten findet man ein Messer oder ein ähnliches kleines Werkzeug aus Bronze. Freilich sind auch verhältnismäßig wenig Waffen aus der vorrömischen Periode der Eisenzeit bekannt; dies beruht wohl gerade darauf,



251. Bronze. Gotland. $^1/_1$.

daß sie aus Eisen waren und in der langen Zwischenzeit verrosten mußten. Eine von Rost zerfressene, vielleicht beinahe zerstörte Eisenwaffe läßt sich aber meistens zeitlich nicht bestimmen; es sei denn, daß sie mit irgendwelchen charakteristischen Arbeiten aus Bronze oder aus anderem widerstandsfähigem Material zusammen gefunden wird. Mehr als eine jetzt unkenntliche oder zum mindesten schwer zu bestimmende Arbeit aus Eisen kann daher aus dieser Zeit stammen, ohne daß wir es wissen.

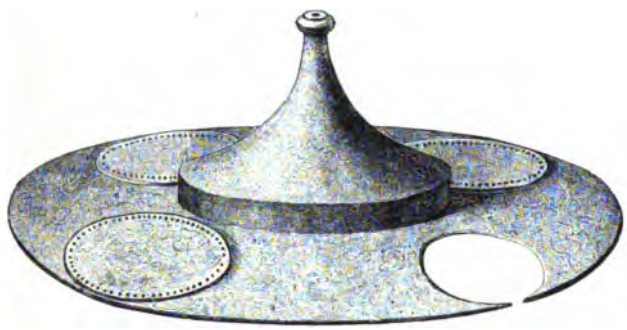
---

1) H. Hildebrand, Studier i jämförande fornforskning. Bidrag till spännets historia. In der Antiqv. tidskr. f. Sv., Bd. 4 (1872—80).

2) T. J[son] Arne, Svenska emaillerade föremål från den förromerska järnåldern, in Studier tillägnade Oscar Montelius, S. 121.

252. Eisenschwert (»Hallstatt-Typus«). Östergötland. 1/5.

253. Ofen für Eisenschmelzung. Bjärsgård in Skåne.

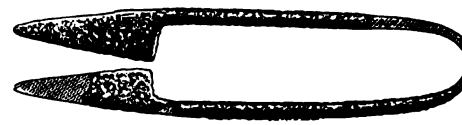


254. Schildbuckel von Eisen. Öland. 1/3.

255. Kessel von Bronze und Eisen. Öland. 1/5.

256. Eisenschwert (»La-Tène-Typus«) mit Eisenscheide. Skåne. 1/4.

257. Eisenschwert, einschneidig. Öland. 1/5.



258. Schere von Eisen. Östergötland. 1/3.

259. Eisenmesser. Östergötland. 2/3.

260. Sichel von Eisen. Gotland. 1/2.

261. Eisenschwert, einschneidig. Öland. 1/3.

262. Lanzenspitze von Eisen. Öland. 1/4.

263. Lanzenspitze von Eisen. Öland. 1/3.

Viele in Schweden gefundenen Gegenstände aus Eisen haben sich als im Lande verfertigt herausgestellt, wahrscheinlich aus einheimischem Material. Denn als das Eisen einmal bei uns bekannt geworden war, dauerte es sicher auch nicht mehr lange, bis man darauf kam, Eisen aus den rostfarbigen Klumpen von Sumpferzen auszuschmelzen, die vom Grunde der Seen heraufgeholt wurden. Von welcher großen Bedeutung das werden mußte, ist leicht zu ermessen, wenn wir uns erinnern, daß alles in der Bronzezeit hier zu Waffen und Werkzeugen verarbeitete Metall vom Ausland gekauft worden war.

Ein kleiner Ofen einfachster Art, in dem, wie wir aus der darin gefundenen Schlacke sehen, das Eisen geschmolzen wurde, ist Fig. 253 abgebildet. Er wurde kürzlich bei Bjärsgård in Skåne gefunden und gehört einem frühen Teil der Eisenzeit an, weil man zwischen der vor dem Ofen liegenden Schlacke Gefäßscherben aus jener Zeit fand. Ob er in den Jahrhunderten vor oder kurz nach Christi Geburt benutzt wurde, kann man jedoch nicht bestimmen.

264. Römische Bronzeschale, mit Details. Gotland. $^1/_4$ und $^1/_1$.

Im Anfang der Eisenzeit hatte man dieselben Waffen wie in der Bronzezeit: Schwerter, Lanzen (Fig. 262 und 263), Pfeile und Äxte, mit dem Schilde als Hauptschutzwaffe.

Die Schwerter waren teils wie diejenigen aus Bronze, zweischneidig (Fig. 252 und 256), teils einschneidig (Fig. 257, 261 und 267), was in der Bronzezeit nicht vorkommt. In beiden Fällen sind sie jedoch wesentlich von denen der vorhergehenden Zeit verschieden, weil die Bronzeschwerter, wie wir gesehen haben, ausschließlich oder so gut wie ausschließlich Stichwaffen, die Eisenschwerter aber eigentlich Hiebwaffen waren. Die meisten Klingen sind allerdings mehr oder minder spitzig, doch gehen auch manche nicht in eine Spitze aus. Fig. 252 zeigt ein kürzlich in Östergötland gefundenes Eisenschwert aus unserer ältesten Eisenzeit; es ist von dem in Mitteleuropa wohlbekannten Hallstatttypus. Viele Schwerter aus späterer Zeit aus den Jahrhunderten kurz vor Christi Geburt — der la Tènezeit — hatten Scheiden von Eisen (Fig. 256), andere von Holz.

Von den Schilden, die aus Holz gefertigt wurden, sind selten mehr als die eisernen Buckel übrig (Fig. 254). Diese hatten ihren Platz mitten auf dem

Schild und dienten dazu die Hand zu schützen, die querüber einer Öffnung unter dem Schildbuckel den Griff hielt.

Die Tongefäße waren, wie in der Bronzezeit, ziemlich grob, aus freier Hand, nicht auf der Scheibe geformt und schlecht gebrannt. Bisweilen verraten sie, trotz der einfachen Form, einen Einfluß aus dem Süden (wie Fig. 249).

Einige schwedische Funde, wie auch einige dänische und deutsche aus derselben Zeit enthielten große Kessel aus Eisen oder Eisen und Bronze; im letzteren Fall ist der obere Teil aus Eisen, der untere aus Bronze (Fig. 255).

265. Bronzebild, von zwei Seiten gesehen. Skåne. $^2/_3$.

Einige von den im Norden gefundenen Kesseln hatten eine religiöse Bestimmung. Aus der Zeit des Kaisers Augustus wird von den Cimbern erzählt, die an der Elbemündung saßen und, als sie für einen Angriff auf die Römer um Verzeihung zu bitten hatten, den heiligen Kessel ihres Volkes als Geschenk nach Rom brachten.

In einigen Bronzegefäßen klassischer Herkunft, die in dem südlichsten Teil des nordischen Gebiets gefunden wurden, haben wir Zeugen der Handelsverbindungen mit Südeuropa. Ein solches römisches Bronzegefäß aus der Zeit kurz vor Christi Geburt wurde auf Gotland gefunden (Fig. 264).

Der Handel führte, wie in der Bronzezeit, Bernstein nach Süden und brachte südeuropäische Kulturerzeugnisse nach Norden. Offenbar können wir die Einwirkung des Südens in gewissen Bronzebildnereien aus den Jahrhunderten unmittelbar vor Christi Geburt, die in Südschweden gefunden wurden (Fig. 265), erkennen. In Übereinstimmung mit den Bildern aus der Bronzezeit, die wir schon kennen gelernt haben, verraten sie mehr technische Fertigkeit als künstlerische Ausbildung. Aber sie sind von großem Interesse, weil wenigstens mehrere von ihnen aller Wahrscheinlichkeit nach nordische Arbeiten sind.

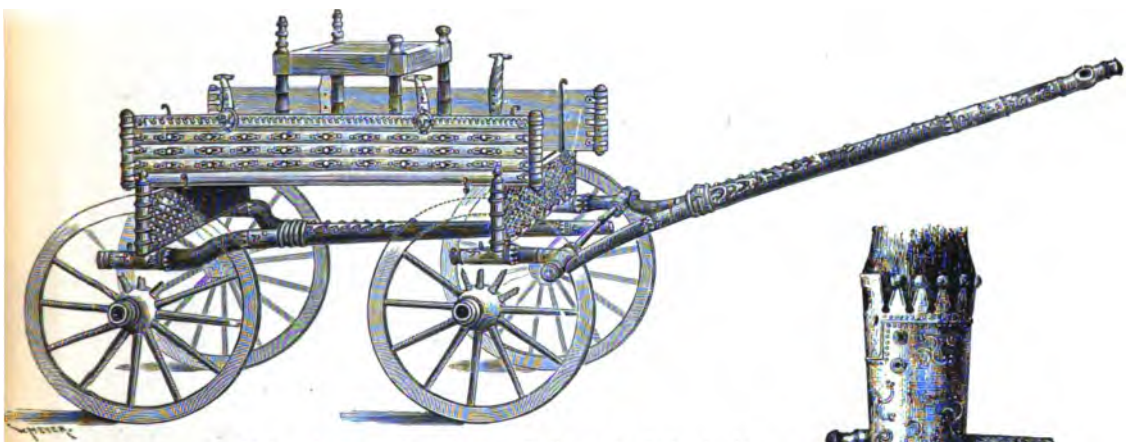
Daß die nordischen »Barbaren« mehr technische Fertigkeiten besaßen, als man ihnen nach den Schilderungen der klassischen Schriftsteller zutrauen sollte, zeigt übrigens ein bemerkenswerter Fund, der vor einigen Jahren in Dänemark gemacht wurde. Man fand nämlich dort in einem Torfmoor in der Nähe der Dejbjerg-Kirche an der jütischen Westküste zwei Wagen aus Holz mit Bronzebeschlägen, welche von einer hochentwickelten Metall- und Holzbearbeitung zeugen.[1]) Dank der schützenden Eigenschaft des Torfes war das Holz so gut erhalten, daß einer der Wagen wieder zusammengesetzt werden konnte (Fig. 266).

1) H. Petersen, Vognfundene i Dejbjerg Præstegaardsmose (Kopenhagen, 1888).

Wie vielfach in Sizilien noch heutzutage, stand auf dem Wagen ein Stuhl, — die schwedische Sprache hat das Wort »stol« für Wagensitz beibehalten, — auf dem der Fahrende saß. Das heilige Zeichen, das auf den Bronzebeschlägen des Wagens vorkommt, läßt uns freilich annehmen, daß dieser Wagen ebenso wie die früher besprochenen Wagen von Eskelhem für ein Gottesbild bestimmt war.[1]) Die Dejbjergwagen konnten ebensogut von Pferden als von Kühen gezogen werden.

Daß es in jener Zeit auch Wagen zum profanen Gebrauch gab, entnehmen wir unter anderem daraus, daß ein anderer dänischer Grabfund Wagenbeschläge genau so wie die von Dejbjerg enthielt, nur ohne die heiligen Sinnbilder.

Unter diesen Sinnbildern verdienen die »Triskelen« besondere Aufmerksamkeit (Fig. 266 *a*), die gleich den im späteren Teil der Eisenzeit gebräuchlichen Hakenkreuzen symbolisch die Bewegung der Sonne darstellen.



266. Wagen von Holz mit Bronzebeschlägen. Dejbjerg in Jütland. $^1/_{32}$.

266a. Ein Bronzebeschlag des Wagens Fig. 266 (mit Triskelen). $^1/_6$.

In der vorrömischen Zeit war, wie auch jahrhundertelang vorher, die Leichenverbrennung in Schweden allgemein.[2]) Die Reste des Scheiterhaufens wurden nicht selten in einer besonders hergestellten kleinen Grube ohne Steinkiste oder sonstiges Behältnis, und ohne Aufschüttung eines Hügels, untergebracht. In den »Brandgruben« — in Dänemark, wo sie zuerst Gegenstand der Aufmerksamkeit wurden, nennt man

1) Vgl. Tacitus, Germania. c. XL; Montelius, im Månadsblad. 1888, S. 174.

2) Montelius, »Brandpletter« i Östergötland, im Månadsblad, 1882, S. 181. — F. Bæhrendtz, Graffältet vid Öfre Ålebäck (auf Öland), im Månadsblad, 1896, S. 107. — O. Almgren, Graffältet från äldre jernåldern vid Alvastra (in Östergötland), im Månadsblad, 1900, S. 94. — Derselbe, Nyfunna brandgropar från la-Tène-tiden i Westergötland, in der Sv. Fornm.-för. tidskr., Bd. 11, S. 125. — Derselbe, im Centralblatt für Anthrop., Ethnol. und Urgeschichte, Jahrg. 6 (1901), S. 257 (Gotland). — Montelius, in der Sv. Fornm.-för. tidskr., Bd. 12 (1905), S. 268 (Östergötland). — T. J:son Arne, Ett urnegraffält i Westergötland, ebenda, Bd. 12, S. 233.

sie »Brandpletter«[1]) — liegen die Knochen nicht rein gewaschen wie die der Bronzezeit, sondern mit Kohlen und Asche vom Scheiterhaufen verunreinigt. In anderen, gewöhnlich mit einem kleinen Hügel bedeckten Gräbern dieser Zeit liegen indessen die Knochen in einem Gefäß von Ton oder Metall.

Viele Gegenstände in den Gräbern jener Zeit und der späteren Eisenzeit tragen deutliche Spuren, daß sie mit den Leichen zusammen verbrannt worden sind. Schwertklingen, Speerspitzen usw. sind, heiß vom Feuer, zusammengebogen worden (Fig. 261 und 267); und das geschah, wie sich verschiedentlich gezeigt hat, nicht nur, um die Gegenstände in die Urnen hineinzupassen.

Mit den Toten zu verbrennen, was ihnen nach dem herrschenden Glauben jenseits des Grabes nützlich sein konnte, war auch bei anderen Völkern Sitte. Und eine Erzählung Herodots, der ungefähr in der Zeit lebte, als das Eisen in Schweden allgemein wurde, zeigt, daß nach Ansicht der Griechen dem Toten nicht nur seine Kleider und andere Habseligkeiten mit ins Grab zu geben waren, sondern daß sie mit ihm auf dem Scheiterhaufen verbrannt werden mußten, damit ihre »Seelen« — wie wir oben (S. 132) uns ausdrückten — sich von ihrer Hülle frei machen und seiner Seele in das Totenreich folgen konnten. Herodot erzählt nämlich, wie ein griechischer Herrscher durch seine verstorbene Frau erfahren

267. Einschneidiges Eisenschwert, mit Details. Öland. 1/4.

wollte, wo ein Schatz verborgen war. Er befragte deshalb das »Totenorakel«. Aber seine tote Gattin wollte ihm keine Auskunft geben, weil er sie nackt gelassen habe und sie frieren müßte; denn die Kleider, die man ihr mit ins Grab gegeben hätte, nützten ihr nichts, da sie nicht verbrannt worden seien. Darauf ließ der Herrscher eine Menge Kleider für die Tote verbrennen und erhielt endlich die Antwort, um die er gebeten hatte.

Obgleich Gräber mit unverbrannten Knochen aus den drei letzten Perioden der schwedischen Bronzezeit nicht bekannt sind, hat man doch seltsam genug einige solche gefunden, die der ersten Eisenzeit angehören. So auf Gotland und Öland; neben den Skeletten lagen Bronzeringe wie Fig. 243.

* * *

Der Einfluß der westlich und südlich von Skandinavien belegenen Länder, der, wie wir gesehen haben, während der ganzen Bronzezeit bedeutend war, kann auch in der nun in Frage kommenden Zeit verfolgt werden.

1) E. Vedel, Bornholms Oldtidsminder og Oldsager (Kopenhagen, 1886). — Derselbe, Efterskrift til Bornholms Oldtidsminder og Oldsager (Kopenhagen, 1897). — Derselbe, in den Mémoires de la Soc. d. Antiqu. du Nord, 1872, 1878—1879 und 1890.

Nicht nur die Britischen Inseln und Frankreich, sondern auch das jetzige Süddeutschland, die Schweiz und mehrere Länder, die heute zu Österreich gehören, waren damals von Kelten bewohnt, den Briten, Galliern, Helvetiern usw. Sie wohnten in der Nähe derjenigen Gegenden, wo die klassische Kultur sich ausbreitete, erfuhren daher eine starke Einwirkung derselben und gaben sie weiter. Danach darf man von vornherein annehmen, daß in Schweden und in den anderen zu dem nordischen Gebiet gehörenden Ländern die Kulturverhältnisse jener Zeit denen der keltischen Völker geglichen haben. Und wirklich treffen wir sowohl im Anfang als auch — vielleicht noch mehr — später in dieser die letzten fünf Jahrhunderte vor Christus umfassenden Periode mannigfaltige Arbeiten, die entweder aus den keltischen Ländern zu uns gekommen oder hier keltischen Mustern nachgebildet worden sind. Die letzteren haben zwar größere oder geringere Ähnlichkeit mit den mitteleuropäischen Typen, sind aber zweifellos bei uns angefertigt, indem sie genau so sonst nirgends vorkommen.

Da wir uns jetzt schon unmittelbar vor Christi Geburt befinden, ist es natürlich leichter, als es für die älteren Perioden war, das Jahrhundert der verschiedenen Arbeiten zu bestimmen. In dieser Zeit beginnt bereits auch in dem Europa nördlich von den Alpen das Licht der Geschichte zu scheinen. Viele von den im Norden gefundenen Waffen vom Ende der vorrömischen Eisenzeit haben dieselben Formen wie die Funde von Alesia, dem heutigen Alise Sainte-Reine im französischen Departement Côte-d'Or. Diese Stadt wurde nach langem Kampf von Caesar im Jahre 52 vor Chr. eingenommen; und damit ist es festgestellt, daß die fraglichen Typen dem letzten Jahrhundert vor Christus entstammen.

In der Periode, die wir jetzt betrachten, nehmen die damaligen Kulturvölker, soweit aus jener Zeit überkommene Schriften ersehen lassen, zum erstenmal literarisch vom skandinavischen Norden Notiz. Die ältesten Angaben über unser Gebiet finden sich in der Beschreibung der Reise, die Pyteas von Massilia (Marseille) nach Nordeuropa machte, ungefähr dreihundert Jahre vor Christi Geburt. Er besuchte Britannien und hörte dort von einem Lande Thule[1]) reden, das sechs Tagereisen gen Norden liege und an das Eismeer grenze. Die Einwohner in Thule trieben Ackerbau; die Ernte werde in Scheunen gebracht, wo die Garben ausgedroschen würden; unter freiem Himmel, wie im Süden, könne das nicht geschehen, weil man in Thule selten sonnenklare Tage hätte, dahingegen Überfluß an Regen. Aus Korn und Honig werde eine Art Getränk bereitet: womit sicher Met gemeint ist. Da auch nach der Meinung der späteren klassischen Schriftsteller Skandinavien im Norden von England lag, hat zweifellos Pyteas mit Thule die Westküste der skandinavischen Halbinsel, wahrscheinlich Norwegen, gemeint. Pyteas teilt auch manches aus der Heimat des Bernsteins, das heißt dem Süden des nordischen Gebietes, mit. Er spricht

1) Man erklärt den Namen Thule aus dem im Altirischen vorkommenden thual, was Norden bedeutet.

von einem Volk der Guttonen oder — wie andere den Namen lasen — Teutonen. In den Guttonen will man die Guten oder »Götar« erkennen.

Die Glaubwürdigkeit des Pyteas ist angezweifelt worden, da diese Angaben nicht mit den Vorstellungen der alten Geographen übereinstimmten. Eine unparteiische Untersuchung hat indessen zu seinen Gunsten entschieden, und besonders hat sich in letzter Zeit herausgestellt, daß seine Schilderung einer merkwürdigen Erscheinung im Meer bei Thule — eine Schilderung, die als besondere Probe seiner erfinderischen Phantasie gegen ihn geltend gemacht wurde — ein treues Wirklichkeitsbild der eigentümlichen Art ist, in der das Wasser an unseren Küsten gefriert.

Unglücklicherweise sind die sämtlichen Originalschriften des Pyteas zugrunde gegangen; was uns erhalten ist, sind nur kurze Auszüge bei späteren Schriftstellern.

II. DIE RÖMISCHE EISENZEIT.

(Vom Anfang unserer Zeitrechnung bis um das Jahr 400.)

1. Verkehr mit dem römischen Reiche. — Römische Schriftsteller über den Norden.

Schon vor der Zeit, in die man gewöhnlich die Gründung Roms verlegt, hatte, wie wir gesehen haben, ein ganz bedeutender, durch die Zwischenvölker vermittelter Handel zwischen den bernsteinreichen Gegenden der Nord- und Ostseeküste einerseits und Südeuropa, besonders Italien, andererseits stattgefunden [1]).

Dieser Handel wurde noch bedeutender, als die Römer Mitteleuropa zu erobern begannen. Gallien wurde durch Julius Cäsar dem römischen Reich einverleibt und in dem folgenden Jahrhundert ein großer Teil Britanniens unterworfen. Schon Cäsar war über den Rhein gegangen; bald faßten die Römer festen Fuß östlich von diesem Fluß, und die Länder südlich der Donau wurden römisch.

In vielen zum heutigen Deutschland und Österreich gehörenden Ländern breitete sich die römische Kultur aus, und ihr Einfluß erstreckte sich bis zum Fall des weströmischen Reiches weit über die Grenzen des Cäsarenreiches. Die römischen Heere sind wohl nie bis Skandinavien vorgedrungen, weil die Schlacht im Teutoburger Walde ein für allemal den Versuch zunichte machte, Norddeutschlands kräftige Bevölkerung zu unterjochen. Aber eine römische Flotte hatte kurz vorher, um den Anfang unserer Zeitrechnung, Jütland umsegelt. Die Wandinschrift eines römischen Tempels in Ankyra, dem heutigen

1) Montelius, Ett i Sverige funnet fornitaliskt bronskärl. Bidrag till vår kunskap om handelsförbindelserna mellan Skandinavien och länderna söder härom före vår tideräknings början. In der Sv. Fornm.-förs tidskr., Bd. 11 (1900), S. 1. — Derselbe, Ein in Schweden gefundenes Bronzegefäß altitalischer Arbeit, in Strena Helbigiana (Leipzig, 1900), S. 200. — Derselbe, The Earliest Communications between Italy and Scandinavia, in The Journal of the Anthropological Institute of Great Britain and Ireland, XXX (London, 1900), S. 89. — Derselbe, Le relazioni fra l'Italia e la Scandinavia prima di Augusto, in den Atti del Congresso internazionale di science storiche, Roma, 1903, Bd. V (Roma, 1904), S. 233.

Angora in Kleinasien, spricht von diesem denkwürdigen Ereignis und setzt hinzu, daß kein Römer vordem zu Land oder zu Wasser bis zu diesen von Cimbern und anderen nordischen Völkern bewohnten Gegenden gelangt sei.

Die Germanen, sogar die in den nördlichsten Gebieten wohnenden, kamen zu der Zeit auch auf manche andere Art mit den Römern in Berührung. Schon während der Regierung des Augustus hielten sich viele in Rom auf, entweder als Soldaten der Leibwache oder aus anderen Gründen; und die Anzahl der »Barbaren«, die auf diese Weise die römische Kultur aus eigener Anschauung kennen lernten, nahm mit der Zeit immer mehr zu.

Von noch größerer Bedeutung für die Ausbreitung des römischen Kultureinflusses war der Handel: eine Tatsache, die wir weniger aus römischen Schriften, als aus zahlreichen Funden entnehmen, deren Wert durch die neuesten Forschungen klargestellt worden ist.[1])

Wir hören wohl, daß die römischen Kaufleute weit über die Grenzen ihres Landes hinaus Handel treiben; so erzählt Tacitus, wie die am Niederrhein wohnenden Bataver sich in einem unvermutet ausgebrochenen Krieg im Jahre 70 nach Christi Geburt auf die römischen Kaufleute warfen, die ohne Ahnung von der Gefahr im Lande weilten. Auch in den Gegenden um die obere Elbe, dem von den Markomannen bewohnten Böhmen, hielten sich nach Tacitus römische Kaufleute auf.

Wichtigere Aufklärungen über diese Handelsbeziehungen als von zeitgenössischen Schriftstellern erhalten wir indessen durch Funde. Einige in Norddeutschland entdeckte Gräber, die in Einrichtung und Inhalt von den Gräbern ringsum abweichen, dagegen mit römischen übereinstimmen, dürften Gräber römischer Kaufleute sein. Unzählige in Skandinavien ausgegrabene Münzen und Bronzegefäße, Glasgefäße, Waffen, Schmucksachen und Kunstgegenstände aus römischen Werkstätten beweisen, daß unsere Vorfahren während der ersten Jahrhunderte nach Christus in lebhaftem, mehr oder weniger unmittelbarem Verkehr mit dem vornehmsten Volk ihrer Zeit standen, eine Berührung, die bewirkte, daß auch viele von den einheimischen Arbeiten aus derselben Zeit sich durch geschmackvolle Form und feine Ornamentik auszeichnen.

Nur soll der Ausdruck »Römische Werkstätten« nicht direkt Rom bezeichnen; denn mit Ausnahme der Münzen dürften die meisten der im Norden gefundenen römischen Arbeiten aus den Provinzen des Reiches stammen.

Die Entfernung der Provinzen am Rhein und an der Donau von dem südlichsten Teil des nordischen Gebietes war ja nicht groß, und der Handel mit dem Norden war leichter als früher.

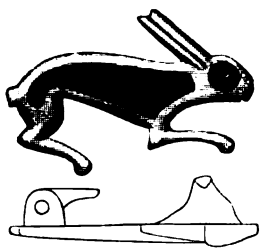
---

1) C. F. Wiberg, Der Einfluß der klassischen Völker auf den Norden durch den Handelsverkehr. Aus dem Schwedischen von J. Mestorf (Hamburg, 1867. — 2. Aufl., Stockholm, 1868). Für die anderen Schriften Wibergs über diese Frage siehe Montelius, Bibliographie de l'archéologie préhistorique de la Suède, S. 47 und 77. — C. Engelhardt, Klassisk Industri og Kulturs Betydning for Norden i Oldtiden, in den Aarböger f. nord. Oldkynd., 1875, S. 1. — Derselbe, Influence de l'industrie et de la civilisation classiques sur celles du Nord dans l'antiquité, in den Mémoires de la Soc. d. Antiqu. du Nord, 1872—1877, S. 199.

Wir können an der Hand der zahlreichen Funde aus Deutschland und den daran grenzenden Gebieten des europäischen Festlandes den Weg verfolgen, auf dem die römischen Arbeiten nach dem Norden kamen. Viele, wahrscheinlich die meisten der nach Norden gelangten Münzen aus den zwei

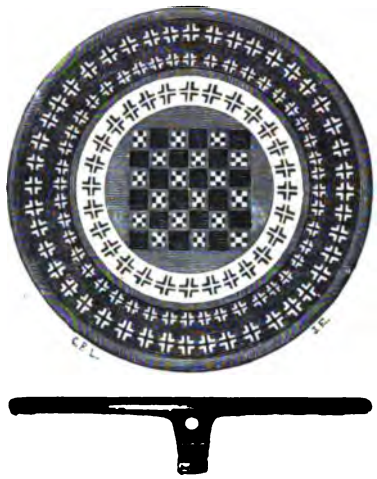
268. Römische Silbermünze (»Denar«). Skåne. $^1/_1$.

269. Barbarische Nachbildung einer römischen Silbermünze. Gotland. $^1/_1$.



270. Emaillierte Bronzespange, von zwei Seiten gesehen. Gotland. $^1/_1$.

272. Glasbecher. Westergötland. $^1/_2$.



271. Emaillierte Bronzescheibe, von zwei Seiten gesehen. Gotland. $^1/_1$.

273. Glasbecher, Westergötland. $^1/_3$.

ersten Jahrhunderten nach Christi Geburt brachte der Handel von Südosten die Oder und Weichsel hinab in die Bernsteingegend.

Wahrscheinlich gilt dies auch von vielen anderen in Skandinavien gefundenen Gegenständen. Ein Teil davon ist jedoch nachweisbar aus Südwesten, vom Rhein, gekommen.

Die Fundorte der römischen Münzen in Skandinavien beweisen ebenfalls, daß die meisten aus dem Süden oder Südosten hierher kamen. Südost-Skåne, Bornholm, Öland und vor allem Gotland sind die skandinavischen Gebiete, in denen die meisten römischen Münzen aus den ersten zwei Jahrhunderten nach Christus gefunden wurden.

Von den ungefähr 6400 römischen Münzen aus diesen Jahrhunderten, die man bis jetzt aus Skandinavien kennt, sind nämlich mehr als 4200 auf Gotland, 850 auf Öland und Bornholm, 650 in Skåne, aber kaum 100 auf dem Festland Schwedens außerhalb Skåne gefunden worden; etwa 600 in Dänemark außer Bornholm, in Norwegen nur fünf[1]). Einige dieser Münzen sind gleichzeitige barbarische Nachbildungen (Fig. 269).

Auf dem Festland von Schweden sind solche Funde im allgemeinen selten, außer der südöstlichen Spitze von Skåne, dem Bornholm und Norddeutschland am nächsten liegenden Teile von Schwedens Festland. Dort hat man des öfteren in alten Zeiten römische Münzen gefunden, und im Frühling 1871 fand man beim Pflügen eines neu angelegten Ackers bei Hagestadborg im Kirchspiel Löderup eine große Menge ähnlicher Münzen, ganz nah an der Erdoberfläche liegend. Von dem Funde wurden für das Nationalmuseum 550 Münzen angekauft, die 1,60 kg wogen; sie sind zwischen 54 und 211 nach Chr. geprägt. Die Münzen waren von Silber, sogenannte »Denare«; dasselbe gilt von beinahe allen im Norden gefundenen römischen Münzen aus der Zeit. Fig. 268 zeigt einen von den bei Hagestadborg gefundenen Denaren. Er trägt den Kopf des Antoninus Pius und ist kurz nach dessen 161 n. Chr. erfolgtem Tod geprägt; auf dem Revers ist der Scheiterhaufen abgebildet, auf dem die Leiche des Kaisers verbrannt wurde.

Der bei Hagestadborg gefundene Münzschatz ist der größte seiner Art, den man bis jetzt von ganz Skandinavien kennt, mit Ausnahme von Gotland. Dort fand man nämlich 1842 bei Kams im Kirchspiel Lummelunda etwa 600 römische Silbermünzen aus dem ersten und zweiten Jahrhundert nach Christus. Und beim Reinigen eines Grabens in einem zu Sindarfve im Kirchspiel Hemse gehörenden Acker fand man 1870 etwa 1500 ähnliche Silbermünzen in einem Tongefäß; sie wogen zusammen mehr als 4,25 kg.

Alle bei Sindarfve gefundenen Münzen sind — wie die meisten anderen im Norden gefundenen römischen Silbermünzen — sehr abgenutzt, was beweist, daß sie lange von Hand zu Hand gegangen waren.

Diese Beobachtung muß ohne Zweifel mit der merkwürdigen Tatsache

1) Montelius, Remains from the Iron Age of Scandinavia (Stockholm, 1869). — Derselbe, im Månadsblad, 1872, S. 55. — P. Hauberg, Skandinaviens Fund af romerske Guld- og Sölvmynt för aar 550, in den Aarböger f. nord. Oldkynd., 1894, S. 325. — Derselbe, Médailles romaines d'or et d'argent d'avant le milieu du VIe siècle, trouvées dans les pays scandinaves, in den Mémoires de la Société des Antiquaires du Nord, 1890—95, S. 381. — O. Almgren, Om fynden af romerska silfvermynt i Norden, in der Svenska Fornm.-förs tidskr., Bd. 11 (1901), S. 187. — H. Hildebrand, De romerska denarerna i mellersta och norra Europa, im Månadsblad, 1901, S. 41. — C. Jörgensen, Denarfundet fra Robbedale (Bornholm), in den Aarböger f. nord. Oldkynd., 1900, S. 92.

in Zusammenhang gebracht werden, daß, während die römischen Münzen aus den ersten zwei Jahrhunderten nach Christus, insbesondere von der Antoninenzeit, in großer Masse im Norden gefunden wurden, römische Münzen aus dem dritten und vierten Jahrhundert bei uns sehr selten sind. Wahrscheinlich beruht das darauf, daß die römischen Silbermünzen sich kurz nach 200 bedeutend verschlechterten, weshalb man im Handel, besonders außerhalb der Reichsgrenzen, die wohlbekannten alten vollwichtigen Münzen vorzog. Auch andere Umstände, außer der eben erwähnten Abnutzung, weisen darauf hin, daß die Denare aus der Antoninenzeit lange im Umlauf waren[1]).

Allerdings sind bei uns viele römische Münzen aus dem ersten und aus der ersten Hälfte des zweiten Jahrhunderts nach Christus gefunden worden; aber bei einer näheren Untersuchung aller Verhältnisse hat es sich gezeigt, daß die römischen Münzen in nennenswerter Anzahl erst nach der Mitte des zweiten Jahrhunderts hierher kamen, in der Zeit des Marc Aurel (161—180). Die älteren Münzen müssen mit denen aus dieser Zeit mitgekommen sein. Daß so viele Münzen damals nach Skandinavien geführt wurden, steht ohne Zweifel im Zusammenhang damit, daß die Germanen in lebhaftere Berührung mit den Römern durch das gewaltige Zusammenstoßen der beiden Völker kamen, das unter Marc Aurel stattfand, die in der Geschichte wohlbekannten »Markomannenkriege«.

Die allermeisten römischen Münzen aus den ersten zwei Jahrhunderten n. Chr., die in Skandinavien gefunden wurden, sind, wie gesagt, aus Silber. Nur einige wenige sind aus Gold oder Kupfer. Dasselbe gilt von den anderen damals von Germanen bewohnten Ländern. Tacitus,[2]) der davon spricht, daß die Germanen lieber Silber als Gold nähmen, gibt als Grund dafür an, daß für ihren Handel eine größere Anzahl Silbermünzen zweckmäßiger seien, als eine kleinere Anzahl von Goldmünzen. Es sollte hier auch bemerkt werden einerseits, daß das Silber damals in der römischen Welt einen viel höheren Wert im Verhältnis zum Gold als heute besaß, und andererseits, daß dies hier im Norden in noch viel höherem Maße der Fall gewesen sein muß. Hier war, wie wir gesehen haben, das Gold schon längst bekannt, aber Silberarbeiten, die älter sind als das Auftreten der römischen Silbermünzen, sind selten.

Außer Münzen hat man bei uns auch noch andere römische Arbeiten aus der Kaiserzeit gefunden. Einige sind schon im ersten Jahrhundert n. Chr. angefertigt, andere sind jünger.

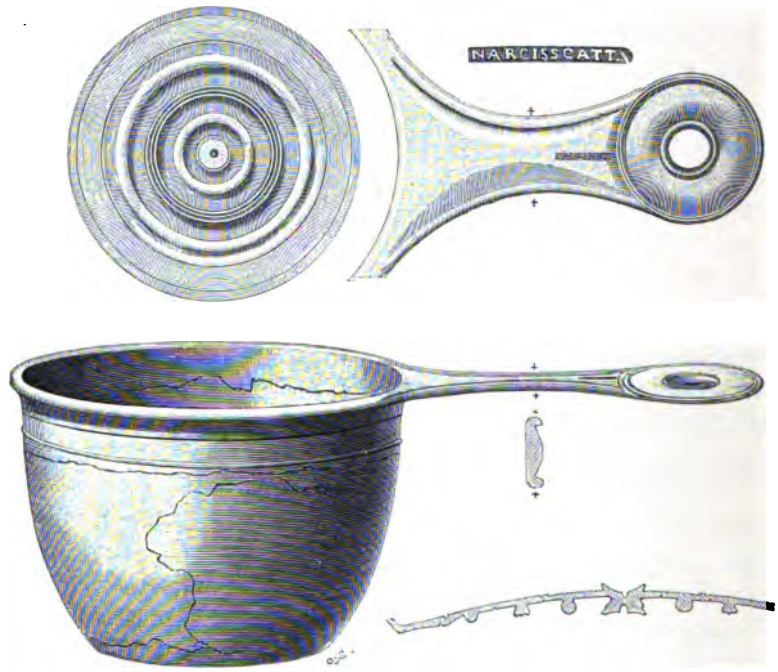
Unter den ersteren verdienen besondere Aufmerksamkeit solche, die Fabrik-

---

1) Daß einzelne römische Denare aus dem zweiten Jahrhundert in Schweden zusammen mit Münzen aus dem zehnten Jahrhundert gefunden wurden, berechtigt dagegen nicht zu dem Schluß, daß die ersteren so lange im Gebrauch gewesen wären. Es ist wahrscheinlich, daß sie einige Jahrhunderte nach Christus vergraben wurden, dann bei Erdarbeiten in der Wikingerzeit gefunden, als Zahlung verwendet wurden und aufs neue mit Münzen der damaligen Zeit in die Erde kamen, um schließlich zum zweitenmal ausgegraben zu werden. Beispiele zweimaliger Ausgrabung haben wir auch bei einigen Steinäxten (S. 67).

2) Germania, c. V.

stempel tragen[1]). Ein in Skåne gefundenes Bronzegefäß mit einem solchen Stempel ist Fig. 274 abgebildet. Mehrere andere Bronzegefäße von ganz gleicher Form fand man in anderen skandinavischen Gegenden, und einige von ihnen zeigen, wie das hier abgebildete, durch ihre Stempel, aus welcher Werkstätte sie hervorgegangen sind und welcher Zeit sie angehören. Dieselben Namen liest man nämlich auf Bronzearbeiten, die in den Ruinen der 79 nach Chr. zerstörten Städte Herkulanum und Pompeji ausgegraben wurden; diese Bronzen stammen also aus der Zeit um die Mitte des ersten christlichen Jahrhunderts. Zwei Namen solcher Fabrikanten sind besonders erwähnenswert.



274. Römische Schöpfkelle von Bronze, mit Fabrikstempel (NARCISSCATT); Details und Durchschnitte. Skåne. $^1/_3$.

Der eine Name ist Publius Cipius Polybius, der andere Lucius Ansius Epaphroditus[2]). Neun Bronzegefäße mit dem Namen des ersteren wurden in Pompeji gefunden, viele sind aus anderen Orten in Italien bekannt, sowie aus Mittel- und Nordeuropa: eines aus Kroatien, eines aus Ungarn, eines aus der Schweiz, zwei aus England, eines aus Schottland, drei aus der Rheingegend, eines aus Hannover, eines aus Hinterpommern, eines aus Schleswig, und nicht weniger als sechs aus verschiedenen Gegenden in Dänemark. Bronzegefäße

1) I. Undset, Iscrizioni latine, ritrovate nella Scandinavia, im Bullettino dell' Instituto di Corrispondenza archeologica, 1883. — Chr. Blinkenberg, Romerske Bronzekar med Fabrikmærke, in den Aarböger f. nord. Oldkynd., 1900, S. 51. — Derselbe, Vases de bronze romains avec marques de fabrique, in den Mémoires de la Soc. d. Antiqu. du Nord, 1896—1901, S. 297.

2) Die Werkstätten der Cipier und Ansier lagen wahrscheinlich in Capua. H. Willers, Die römischen Bronzeeimer von Hemmoor (Hannover u. Leipzig, 1901), S. 212.

aus der Werkstätte des Epaphroditus fand man ebenfalls in Pompeji, an anderen Orten in Italien und in Mittel- und Nordeuropa: eines in Kroatien, zwei in Frankreich, zwei in England und Schottland, zwei in Dänemark und eines in Schweden. Letzteres wurde im Jahre 1828 samt einer Eisenaxt in einem Grabhügel bei Kungsgården im Kirchspiel Hög, Helsingland, gefunden. Eines von den in Dänemark gefundenen Gefäßen mit dem Namen des Epaphroditus lag im selben Grab mit zwei Gefäßen von Polybius, was bestätigt, daß diese Arbeiten wirklich kurz nach der Zeit, in der sie angefertigt wurden, nach Norden kamen. Daß Bronzegefäße aus derselben Werkstätte in so großer Anzahl und so weit auseinander liegenden Gegenden vorkommen, zeugt augenfällig von der großen Verbreitung, die die römischen Fabrikate hatten.

275. Glasbecher, mit geschliffenen Ornamenten. Skåne. $^2/_3$.

Beim Aufnehmen von Baumwurzeln in einem Acker bei Lenstad im Kirchspiel Torslunda auf Öland fand man im Jahre 1824 den schönen Griff eines größeren Bronzegefäßes. Die Augen des Bacchuskopfes, mit dem der Griff nach unten abschließt, sind in Silber eingelegt. Auf derselben Insel ist das Original der Fig. 279 gefunden worden.

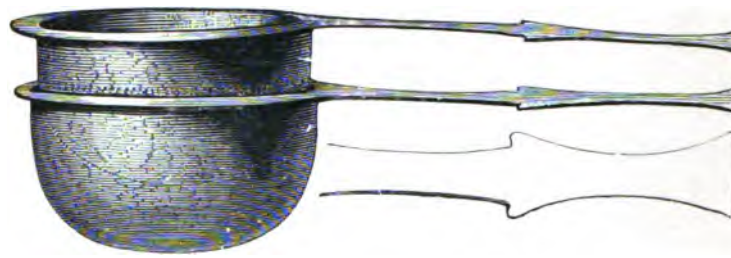
Einer der merkwürdigsten Funde von römischen Arbeiten, die bisher aus Schweden bekannt sind, wurde im Jahre 1818 bei Fycklinge im Kirchspiel Björksta, zwei Meilen von Westerås, gemacht. Hier fand man in einem Grabhügel eine große Bronzevase (Fig. 278), die gebrannte Knochen und einige Stücke geschmolzenes Glas, vielleicht von Spielsteinen, enthielt[1]). Die Inschrift dieser Vase besagt, daß sie von Ammillius Constans, dem Tempelvorsteher des Gottes, dem Apollo Grannus geweiht war. Dieses prächtige Bronzegefäß, ein Prunkstück unseres Nationalmuseums, ist beinahe 45 cm hoch; die um den oberen Rand laufenden Ornamente sind mit Silber eingelegt.

Apollo Grannus wurde von den Kelten verehrt. Der Name kommt inschriftlich in Schottland, in den Rheingegenden und in Bayern, auch auf einem Altar in Rom vor. Grannus ist die lateinische Form eines keltischen Wortes, das Sonne bedeutet.

Unsere Vase gehörte also einst einem Tempel an, der in einem keltischen

1) J. Hallenberg, Berättelse om ett forntids romerskt metallkärl funnet i Westmanland år 1818 (Stockholm, 1819).

Lande innerhalb des römischen Reiches stand, wahrscheinlich in Südwestdeutschland oder im Rheinland.



276. Römische Schöpfkelle mit Sieb von Bronze; der Griff auch von oben gesehen. Skåne. $^1/_3$.

277. Teil eines eisernen Kettenpanzers. Skåne. $^1/_1$.

276a. Das Sieb Fig. 276 von unten gesehen. $^1/_3$.

278. Bronzevase, dem Apollo Grannus geweiht. Römisches Fabrikat. Westmanland. $^1/_5$.

279. Teil eines römischen Bronzegefässes. Öland. $^2/_3$.

Da ein Verkauf des Tempelgefäßes nicht gut anzunehmen ist, dürfte es einmal als Beute entführt worden sein und wanderte dann nach Norden, um schließlich in Schweden als Graburne der Aufbewahrung der vom Scheiter-

haufen gesammelten Reste ihres letzten Besitzers zu dienen. Dieser war sicher reich und mächtig, seinen Namen kennt man aber nicht.

Auch sonst noch trifft man römische Bronzegefäße in Schweden, sowohl auf dem Festland wie auf Öland und Gotland, an. Viele davon fand man in Gräbern.

Ein großer und kostbarer Fund römischer Altertümer wurde im Jahr 1872 bei Öremölla an der Südküste Skånes gemacht. Dort fand man in der Erde unter einem kleineren Steinhaufen in einem großen Bronzegefäß verbrannte

280. Römische Bronzestatuette. Uppland. $^1/_3$.

281. Römische Bronzestatuette. Öland. $^1/_3$.

Knochen, die in einem Kettenpanzer von Eisen (Fig. 277) lagen und mit feinem Stoff umwickelt waren. Neben dem Gefäß standen eine Schöpfkelle aus Bronze mit dazugehörigem Sieb (Fig. 276) und zwei Glasbecher (Fig. 275). Das Bronzegefäß, die Glasbecher und der Kettenpanzer sind sicher römische Arbeiten[1]).

Ähnliche Funde von einem großen Bronzegefäß, Kelle und Sieb hat man mehrmals in Skandinavien gemacht. Schöpfkelle mit dazu passendem Sieb fand man auch oft in römischen Ländern. Die Römer benutzten sie, um Wein aus dem großen Gefäß zu schöpfen, in welchem der Wein mit Wasser oder Schnee vermischt wurde. Da man mit der Kelle und dem darein gelegten

1) H. Hildebrand, Öremölla-fyndet, im Månadsblad, 1874.

Sieb den Wein schöpfte und dann das Sieb heraushob, wurde die Kelle mit dem klaren Wein angefüllt, während der Bodensatz in dem Sieb stecken blieb.

Weil man nun so oft im Norden nicht nur diese Kellen mit Sieb, sondern auch große Bronzebowlen gefunden hat, können wir die Frage aufwerfen, ob nicht der Wein schon damals zu den Waren gehörte, die der Handel aus den südlichen Ländern zu uns brachte. Aus Cäsars Schilderung sehen wir, daß der Wein zu den Völkern in Westeuropa durch römische Kaufleute kam. Und von den Sueven im Westen des heutigen Deutschland berichtet er, sie hätten diese Weineinfuhr verhindert, weil sie fürchteten, der Wein schwäche die Arbeitstüchtigkeit und mache weichlich.

Außer den zwei erwähnten Glasbechern aus Öremölla gibt es noch viele andere in schwedischer Erde gefundene Glasgefäße (Fig. 272 und 273), die nicht nur durch ihre Form und Verzierungen, sondern auch durch die Umstände, unter denen sie gefunden wurden, den vier ersten Jahrhunderten nach Christus zuzuteilen sind.

Unter einem Steinhaufen fand man im Kirchspiel Sjonhem auf Gotland vor mehreren Jahren einen Sarg mit einem hohen, prächtigen Becher aus weißem Glas, jetzt im Nationalmuseum. In dem Grab lag ein ausgestrecktes Skelett, zu dessen Häupten links der Glasbecher, in der Mitte ein eisernes Messer und zu Füßen ein Tongefäß, Bronzebeschläge zweier Trinkhörner und anderes mehr.

Aber nicht nur Gebrauchsgegenstände von Bronze und Glas wurden aus dem römischen Reiche nach Norden gebracht, sondern auch Kunstgegenstände, wie Statuetten und ähnliches[1]). So fand man im Jahre 1837 bei Ösby im Kirchspiel Gräsgård auf Öland eine schöne, beinahe 30 cm hohe Venus von Bronze (Fig. 281)[2]). Auf derselben Insel wurde auch das Bein einer kleinen römischen Figur und ein massiver Stier, beides von Bronze, ausgegraben. Der Stier, der 4,45 kg wiegt, lag in einem Acker bei Lilla Frö im Kirchspiel Resmo. Im Bauch befindet sich ein großes viereckiges Loch; vielleicht war er einst auf einer Stange befestigt gewesen und hatte römischen Kriegern als Feldzeichen gedient. In Uppland im See Fysingen fand man die römische Bronzestatuette Fig. 280.

Unter den vielen anderen Gegenständen, die unsere Vorfahren durch den Handel mit den Römern erhielten, sind auch einige emaillierte Arbeiten zu erwähnen (Fig. 270 und 271).

* *
*

1) C. Engelhardt, Romerske Statuetter og andre Kunstgjenstande fra den tidlige nordiske jernalder, in den Aarböger f. nord. Oldkynd., 1871, S. 432, mit 12 Taf. — Derselbe, Statuettes romaines et autres objets d'art du premier âge de fer, in den Mémoires de la Soc. d. Antiqu. du Nord, 1872—77, S. 47, mit 12 Taf. — Chr. Blinkenberg, Romerske Bronzestatuetter, in den Aarböger f. nord. Oldkynd., 1900, S. 65.

2) H. Schück, in der Svenska Fornm.-förs tidskrift, Bd. 7, S. 238.

Da Skandinavien, wie wir gesehen haben, schon lange vor Anfang unserer Zeitrechnung mit dem Süden in Verbindung stand und der Verkehr mit dem Römischen Reiche in der älteren Kaiserzeit so lebhaft war, kann es nicht wundernehmen, daß einige römische Schriftsteller etwas von unseren Gegenden zu erzählen wissen.

Der Name Codanonia, womit die uns überkommenen geographischen Werke des Pomponius Mela unsere Halbinsel bezeichnen, ist wahrscheinlich eine nur durch fehlerhaftes Abschreiben entstandene Verdrehung von Scandinavia. Diese Arbeit stammt aus der Mitte des ersten Jahrhunderts n. Chr. Codanonia wird als eine große und fruchtbare, von Teutonen bewohnte Insel beschrieben.

Der erste, bei dem der Name Skandinavien deutlich vorkommt, ist Plinius der Ältere, der selbst die Küsten der Nordsee besuchte und bei dem bekannten Ausbruch des Vesuvs, der Herkulanum und Pompeji begrub, sein Leben einbüßte. »Ich habe erzählen hören«, sagt er, »von unermeßlich großen

282. Ptolemäische Karte über Südskandinavien (Jütland, dänische Inseln und Südschweden).

Inseln, die nicht weit von Germanien entdeckt wurden.« Die berühmteste dieser vielen Inseln, die in der Codanischen Bucht liegen, sei Scandinavia, von unbekannter Größe: den Teil aber, den man kenne, bewohnen die Hillevionen, die ihr Land eine neue Welt nennen. Als Plinius die Britischen Inseln besuchte, hörte er dort anderes über den Skandinavischen Norden, was er auch anführt, ohne gewahr zu werden, daß es sich um dasselbe Land handelt. Unter den Inseln, die im Germanischen Meer gegenüber Britannien liegen, nennt er Scandia, Nerigon als die größte und Thule als die äußerst gelegene. Scandia und Skandinavien sind wahrscheinlich verschiedene Formen desselben Namens, ursprünglich für den südlichsten Teil der Insel, wo man ihn noch im Namen Skåne wiederfindet. Nerigon kann nur Norwegen sein und Thule der nördlichste Teil desselben, als eine Insel für sich betrachtet. Daß die Römer, denen der Zusammenhang der Skandinavischen Halbinsel mit Finnland und Rußland nicht gut bekannt sein konnte, und die ihre Angaben über den Norden in unsicherer Weise von verschiedenen Seiten erhielten, unsere Halbinsel als Insel oder vielmehr als mehrere Inseln betrachteten, wird uns nicht wundern.

Den schwedischen Namen treffen wir zuerst bei Tacitus an, der ungefähr hundert Jahre nach Christi Geburt seine bekannte, für die Kenntnis

Germaniens so äußerst wichtige Arbeit schrieb. Wie die alten Schriftsteller im allgemeinen, so hält auch er die Ostsee für ein offenes Meer, das er das Suevische nennt. Im Westen liegt die Jütische oder, wie sie die Römer nannten, die Cimbrische Halbinsel, die nach Tacitus und Plinius sich in einem ungeheuren Bogen nach Norden erstreckt; an der Ostseite wird das Suevische Meer vom Ostyernland begrenzt, das als die Heimat des Bernsteins bezeichnet wird, und in dem wir die südöstliche Ostseeküste wiederfinden. In diesen großen nach Norden offenen Meerbusen des Ozeans verlegt Tacitus das Gebiet der Svionen, die durch ihre starke Bevölkerung mächtig an Waffen und an Schiffen sind. Auf die eigenartige Beschreibung, die er von ihren Booten macht, werden wir noch näher eingehen. Nördlich von den Svionen ist nach Tacitus ein zweites Meer, das schwerflüssig, ja fast unbeweglich ist und den Erdkreis einschließen und umgeben soll, während der Glanz der untergehenden Sonne bis zum Aufgang weilt, so hell, daß das Licht der Sterne davor erbleicht.

Im zweiten Jahrhundert nach Christus schreibt der Alexandrinische Geograph Ptolemäus, daß östlich von der Cimbrischen Halbinsel die Skandischen Inseln liegen, drei kleinere und östlich von ihnen die vierte und letzte, die eigentlich Skandia heiße. Er zählt sechs Völker auf dieser Insel auf, deren Namen aber, teilweise wahrscheinlich durch Fehler beim Abschreiben, außer »Gutai«, Gutar oder Gotar, unkenntlich sind. Ptolemäus ist der erste, der von den Gutai als auf Skandinavien wohnend spricht. Auf der Karte von Nordeuropa, die zu seiner Geographie gehört, sehen wir Skandinavien zum erstenmal (Fig. 282).

Unter den auf der anderen Seite der Ostsee wohnenden Völkern, die Ptolomäus aufzählt, sind die Finnen und Gytonen, die in der Gegend der Weichsel wohnen sollen. Wenn er Skandia der Weichselmündung gegenüber legt, kommt das sicher daher, daß der gewöhnliche Weg vom Festland nach Schweden über diese Flußmündung ging, was durch dortige Funde römischer Münzen und anderes bekräftigt wird.

2. Lebensweise.

Zahlreiche Funde aus der älteren Eisenzeit im Norden geben uns ein gutes Bild der Lebensweise und des Kulturzustandes in Skandinavien zur Zeit, wo Heidentum und Christentum um die Herrschaft in der römischen Welt kämpften, und die Einfälle der Germanen in das Reich immer heftiger wurden, bis sie mit dem Sieg der »Barbaren« und dem scheinbaren Untergang der alten Bildung endeten.

Die Kulturländer des Südens hatten damals eine Geschichtschreibung, die selbst kleinere Ereignisse aufgezeichnet hat. Nicht so unser Land, und wir sind fast ganz und gar auf die Monumente und die Museen als Quellen angewiesen. Was die zeitgenössischen römischen Schriftsteller von uns zu erzählen haben, ist nämlich, wie wir gesehen haben, nicht viel.

Fig. 283 gibt das Bild eines nordischen Häuptlings vor fünfzehnhundert Jahren. Es ist nicht aus der Phantasie entstanden, sondern kann als historisch treu angesehen werden. Kleider, Waffen und Schmucksachen sind genau nach denen gezeichnet, die man in den dänischen Torfmooren bei Torsbjerg und

283. Nordischer Krieger aus dem vierten Jahrhundert nach Chr.

Nydam in Sönderjylland gefunden hat. Die konservierende Eigenschaft des Torfes hat hier Kleider, Holzarbeiten und anderes aus der älteren Eisenzeit auf wunderbare und beinahe einzige Art erhalten. Und wir können mit Recht annehmen, daß die Aufklärungen, die diese durch ungewöhnlich günstige Umstände ausgezeichneten Funde aus Dänemark geben, auch für unser Land gelten.

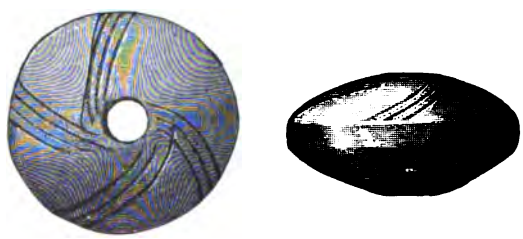
Die Kleider sind aus Wolle.[1]) Das Gewebe ist feiner und zeugt von größerer Webfertigkeit als das der Bronzezeit; ein Rautendrellmuster kommt oft vor (Fig. 285). Die Hauptbekleidungsstücke bestehen aus einem langen Rock mit Ärmeln bis zu den Handgelenken und Hosen, die um den Leib mit einem Riemen (auf dem Bilde nicht sichtbar) festgehalten werden und unten mit kurzen Strümpfen zusammengenäht sind. Die äußere Fußbekleidung sind eine Art lederne Sandalen mit feinen gepreßten Ornamenten. Über der Schulter hängt ein Mantel aus Wolle, unten mit langen Fransen versehen. Einer der im Torsbjergmoor gefundenen Mäntel hatte seine Farbe bewahrt, sie ist grün mit gelben und dunkelgrünen Borten. Die Hosen scheinen, wie wir schon gesehen haben (S. 93), in der Bronzezeit hier im Norden noch nicht getragen gewesen zu sein; es verdient daher Beachtung, daß sich diese das germanische Volk im allgemeinen kennzeichnende Beinbekleidung um etwa dreihundert Jahre nach Christus in Skandinavien zeigt.

284. Schere von Bronze. Gotland. $^1/_3$.

285. Wollenstoff. Torsbjerg in Schleswig. $^1/_1$.

286. Spindel (modern), mit hölzernem Wirtel. Dalarne. $^1/_5$.

Die Sandale, die den Fuß so wenig bedeckt, scheint für das nordische Klima wenig passend, und so ist es wahrscheinlicher, daß diese Fußbekleidung durch einen vom Süden eingewanderten Stamm eingeführt wurde, als daß sie einem im Süden wohnenden Volk entlehnt worden sei.



287. Tönerner Spinnwirtel, von zwei Seiten gesehen. Bohuslän. $^2/_3$.

Aus der älteren schwedischen Eisenzeit kennt man allerdings bis jetzt keine Reste von Leinengeweben. Aber das kann Zufall sein und beweist nicht, daß Leinen damals unbekannt gewesen wäre, da wir doch Spuren von Leinwand schon aus der Bronzezeit in Südskandinavien haben. In schwedischen Gräbern aus der späteren Eisenzeit ist Leinwand gefunden worden.

1) Th. Thomsen, Vævede Stoffer fra Jernalderen, in den Aarböger f. nord. Oldkynd., 1900, S. 257.

Unter den Funden aus der älteren Eisenzeit kommen nicht selten eine Art anscheinend unbedeutender Altertümer vor, die doch unsere Aufmerksamkeit verdienen, nämlich solche runde durchbohrte Scheiben wie die Fig. 287 abgebildete. Es waren »Spinnwirtel«, das heißt sie haben als Schwungrad an den unter dem Namen Spindel bekannten einfachen Spinngeräten gedient, die sogar noch in unserer Zeit in Dalarne (Fig. 286), Härjedalen und anderen abgelegenen Gegenden Schwedens gebraucht wurden, während sie sonst längst dem Spinnrocken weichen mußten, der seinerseits von den modernen, zeitsparenden Spinnmaschinen verdrängt wurde. Der hier abgebildete Spinnwirtel ist wie viele andere aus gebranntem Ton; doch gab es auch solche aus Stein, und sicher waren auch in der älteren Eisenzeit wie heutzutage viele aus Holz.

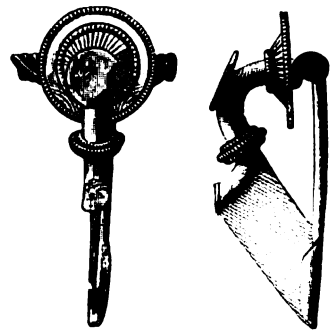
Die Spindel ist seit Urzeiten beinahe überall benutzt worden. In Homers Gesängen begegnen wir der hellenischen Frau, die mit der Spindel arbeitete, und in den Ländern des Südens ist sie noch allgemein im Gebrauch. Wir finden Spindeln in Amerika wieder, die den europäischen ganz ähnlich sind. In Peru pflegte man, wenn eine Frau starb, ihr die Spindel mit ins Grab zu geben, und dieselbe Sitte herrschte im Norden. Der Wirtel, der Fig. 287 abgebildet ist, wurde neben einem zweiten ebensolchen und einem mit gebrannten Knochen angefüllten Tongefäß in einem Hügel des prächtigen Gräberfeldes von Greby in Bohuslän gefunden (Fig. 333). Ohne Zweifel enthielt dieser Hügel die Reste einer Frau, da das Grab weder Waffen noch anderes Mannesgerät enthielt.

Wie wir aus dem Vorangehenden gesehen haben, ist es ungewiß, wieweit man bei uns Spindeln vor dem Anfang der Eisenzeit kannte. In Mitteleuropa waren sie jedenfalls viel früher in Gebrauch.

Neu tritt bei uns im Anfang der Eisenzeit die Schere (Fig. 284) auf. Vorher mußte das Messer deren Dienste leisten. Die Scheren, die in Schweden in der Eisenzeit benutzt wurden — und die aus zwei Messern gebildet waren — hatten alle dieselbe Form wie die für die Schafschur heute noch üblichen; Scheren dieser Form werden in gewissen Teilen des Landes auch noch anderweitig benutzt. Da die im Norden in der Eisenzeit gebräuchlichen Scheren denen der Römer gleichen, haben wir hier wahrscheinlich wieder die Spur römischen Einflusses. Die abgebildete Schere ist, wie einige andere aus der älteren Eisenzeit, von Bronze und liefert dadurch den Beweis, daß die Bronze noch nach Schluß der Bronzezeit, wenn auch selten, zu Schneidewerkzeugen verwendet wurde.

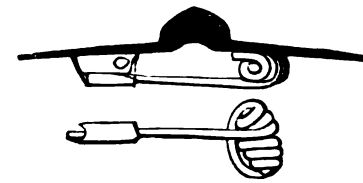
Solche anscheinend unbedeutende Umstände wie das Vorkommen der Spinnwirtel und das erste Erscheinen der Schere dürfen nicht übersehen werden, wenn man die Kulturgeschichte eines Landes kennen lernen will. Diese in unseren Augen so einfachen Erfindungen, — die so alt sind, daß wir sie kaum als Erfindungen betrachten, — haben vielleicht einen ebenso großen Einfluß ausgeübt, wie die Erfindung der Nähmaschine in unserer Zeit.

288. Spange von Bronze und Silber, von zwei Seiten gesehen. Westergötland. $^1/_1$.

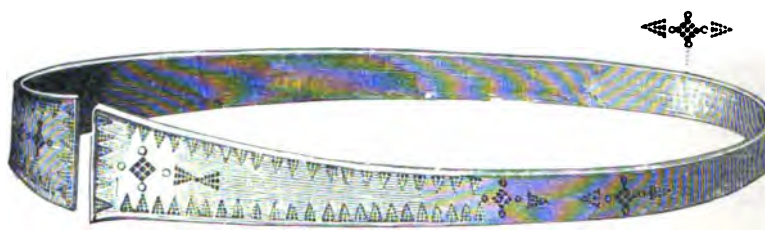


289. Silberspange, von zwei Seiten gesehen. Östergötland. $^1/_1$.

290. Goldener Hängezierat. Westergötland. $^1/_1$.

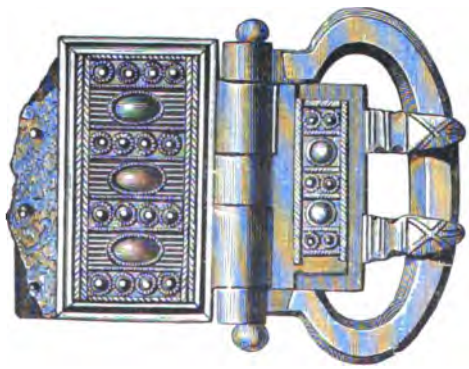


291. Hakenkreuzförmige Bronzespange, von zwei Seiten gesehen. Blekinge. $^2/_3$.



292. Goldring. Gotland. $^2/_3$.

293. Goldener Fingerring. Medelpad. $^1/_1$.

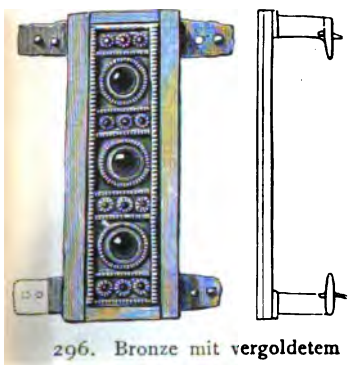


294. Bronzespange, mit vergoldetem Silber belegt und mit farbigem Glasfluß besetzt. Uppland. $^1/_1$.

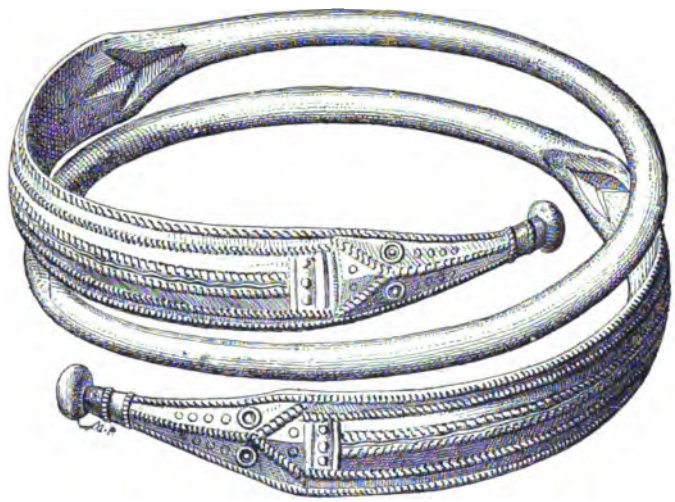
295. Bronze mit vergoldetem Silber und farbigem Glas. Boh. $^1/_1$.

Die Kleider wurden in der älteren Eisenzeit meist mit Nadeln oder Spangen[1]) zusammengehalten, die in großer Menge in den Funden vorkommen. Knöpfe oder Haken trifft man hingegen äußerst selten an.

Die Spangen (Fibeln) waren von Eisen, Bronze oder Silber, bisweilen mit Gold belegt oder mit Email geschmückt (Fig. 270). Eine in dem ersten Jahrhundert nach Christus gebräuchliche Form der Fibel ist Fig. 288 abgebildet; dem dritten Jahrhundert entstammt das Original der Fig. 289. Die Spangen dieser Periode zeichnen sich oft durch Feinheit und geschmackvolle Arbeit aus. Manchmal sind sie ziemlich groß, aber niemals so grob wie in einigen anderen Abschnitten der Heidenzeit. Die Nadel läuft oft in mehreren Windungen um eine durch das obere Ende der Fibel gehende kleine Querstange und bekommt dadurch große Elastizität. Aus Grabfunden — den einzigen Quellen für unsere Kenntnis von der Anwendung dieser Spangen und anderer zur selben Zeit gebräuchlichen Schmucksachen — hat es sich gezeigt, daß man oft mehrere solche Spangen auf einmal trug. So fand man vor einigen Jahren in einem



296. Bronze mit vergoldetem Silber und farbigem Glas. Uppland. $^1/_1$.



297. Goldener Armring. Öland. $^1/_1$.

Grab, das die Reste einer unverbrannten Leiche enthielt, nicht weniger als vier Spangen. Eine von ihnen hatte, wie die Lage des Skelettes ergab, am Halse gesessen, unter dem Kinn, eine auf jeder Schulter und eine mitten auf der Brust.

Einige Male fand man in nordischen Gräbern aus jener Zeit Spangen in Form eines Hakenkreuzes (wie Fig. 291). Der Gürtel wurde gewöhnlich mit Schnallen zusammengehalten (Fig. 294). Das Original dieser Abbildung war, wie mehrere andere Arbeiten derselben Zeit (Fig. 295 und 296), mit dünngepreßten Platten von vergoldetem Silber belegt und mit gefärbtem Glas geschmückt; die meisten Schnallen waren viel einfacher.

Der im letzteren Teil der Bronzezeit vorherrschende Geschmack an großen

1) H. Hildebrand, Bidrag till spännets historia, in der Antiqv. tidskr. f. Sv., Bd. 4 (1873—1880) — O. Almgren, Studien über nordeuropäische Fibelformen (Stockholm, 1897) mit elf Tafeln.

Ringschmucksachen aus Bronze ist in den ersten Jahrhunderten nach Christus beinahe verschwunden. Nur selten trifft man größere Ringe an, und sie sind öfter von Gold als von Bronze (Fig. 292).

Zu dieser Periode gehören auch die massiven Armspiralen aus Gold, wie die Fig. 297 abgebildete; die Enden schließen meist in mehr oder weniger deutlichen Tierköpfen. Auch Goldfingerringe derselben Form fand man (Fig. 293).

Andere Fingerringe aus Gold sind glatt und sehen aus wie unsere heutigen Trauringe. Bemerkenswert ist, daß man in einigen dänischen Skelettgräbern aus jener Zeit solche glatte Ringe auf dem Ringfinger der rechten Hand fand, also genau da, wo noch heute in Dänemark der Trauring getragen wird. Hier haben wir eine Andeutung, daß wirkliche Ehen schon in der älteren Eisenzeit im Norden vorkamen, was auch an und für sich wahrscheinlich ist. In vielen italienischen Gräbern aus der Zeit vor Christi Geburt fand man ähnliche glatte Ringe an dem Ringfinger der einen Hand.

Von Schmucksachen und Putzgegenständen haben wir Gehänge aus Gold (Fig. 290), Perlen aus Gold, Glas und Bernstein, Kämme aus Knochen, kleine Döschen aus Silber, wahrscheinlich für Salben, kleine Zangen und Ohrlöffelchen, gewöhnlich aus Bronze, bisweilen aus Silber. Eine solche Zange, manchmal an einem kleinen Ring zusammen mit dem Ohrlöffelchen, wurde sicher angewendet, um Haare zu entfernen; eine ähnliche Anwendung solcher Zangen kennen wir auch noch aus späterer Zeit. In einem dänischen Grab lag ein kleiner römischer Spiegel aus Metall; er ist rund und hat nur ein paar Zoll im Durchmesser.

Der schöne aus dem ersten Jahrhundert nach Christus stammende Hängeschmuck Fig. 290 verdient besondere Aufmerksamkeit. Er ist, wie auch andere Arbeiten aus jener Zeit, mit aufgelöteten Drähten und Körnchen von Gold geschmückt. Die Anfertigung solcher Filigranornamente[1]) hatten die Nordländer durch die Berührung mit der römischen Kultur erlernt: auch unsere Vorfahren erreichten bald einen hohen Grad von Geschicklichkeit in der Verfertigung solcher Schmucksachen, wie die außerordentlich feinen und großartigen Goldfiligranarbeiten aus der Mitte des ersten Jahrtausends und die ebenso ausgezeichnet schönen Silberfiligranarbeiten aus der Wikingerzeit beweisen. Dieser aus den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung stammende Zweig des Kunsthandwerkes lebte im Mittelalter weiter fort und ist auch heute auf der Skandinavischen Halbinsel noch nicht ausgestorben.

Das Gold war nicht länger so selten, wie in den vorhergehenden Zeiten. Von den vielen schwedischen Goldfunden, die aus dieser Periode stammen, sind folgende besonders bemerkenswert.

Massive Goldarmringe wie Fig. 297 sind auffallend oft gefunden worden:[2]) in Uppland, bei Westra Rickeby, im Jahre 1823, drei solche Ringe (Gesamtgewicht 574 Gramm); Långalma, 1834, ein Ring (191,5 g); Långtora, 1852,

1) Die Benennung Filigran kommt vom lateinischen Filum, Faden, und Granum, Korn.

2) H. Hildebrand, Ormhufvudringarne från den äldre jernåldern, im Månadsblad, 1873 und 1891.

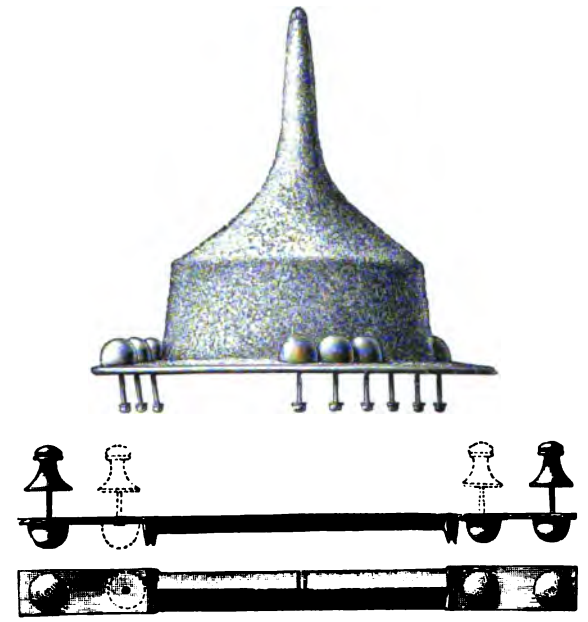
das Endstück eines Ringes; Tuna, 1891, zwei Ringe (199,6 und 178,2 g)[1]). — Nerike, Luggawi, 1856, ein solcher Ring (182 g) nebst einem Goldring anderer Form (beide zusammen 323 g)[2]). — Bohuslän, Höwikenäs, 1834, ein Ring (191,5 g)[3]). — Skåne, Bunkeflo, 1865, ein Ring (191,3 g); Eskilstorp, 1869, ein Ring (189,6 g)[4]). — Småland (Kalmar Län), Kråkelund, 1825, ein Ring; Tryserum, 1881, ein Ring (186,6 g); Påboda, 1905, ein Ring (202,2 g). — Öland, Ösby, 1815, ein Ring (199,2 g)[5]); Kastlösa, 1853, ein Ring (217,5 g)[6]); Näsby, 1868, ein Ring (191,7 g); Resmo, 1897, ein Ring (191,5 g). — Gotland, Hejnum, 1843, ein Bruchstück; Lilla Ryftes, 1873, ein solcher Ring (184 g) nebst einem Goldring, ähnlich dem von Luggawi in Nerike (beide zusammen 362,1 g); Mannegårda, 1882, ein ungewöhnlich kleiner Ring; Träkumla, 1895, ein Ring (197,7 g); Westrings, 1898, ein Ring (226,9 g).

Andere bedeutende Goldfunde aus derselben Periode wurden gemacht: in Medelpad, bei Skottgård, im Jahre 1843, ein Ring (78,6 g)[7]). — Westmanland, Möklinta, 1713, ein Goldarmring und andere Sachen aus Gold und Silber (Gesamtgewicht 127 g Gold und 65 g Silber). — Södermanland, Fröstuna, 1842, ein Halsring (131,4 g)[8]). — Westergötland, Angered, 1687 (!), das Endstück eines großen Ringes (Gürtels?); Wäby, 1885, ein Ring (156,2 g); Åsaka, 1901, ein schwerer Armring (267 g)[9]). — Bohuslän, Lilla Jored, 1816, in einem Grabe, ein Spiralring und anderer Schmuck[10]). — Halland, Hulrugered, 1833, ein Halsring (133,5 g)[11]). — Skåne, Keglinge, 1832, ein Ring (176 g); Trelleborg, 1846, eine Barre (151,3 g); Stenestad, 1868, ein Halsring (136,3 g)[12]); Widtsköfle, 1888, ein schwerer Spiralarmring (383 g)[13]); — Småland, Byarum, 1781, ein breiter Fingerring und ein Stück Gold (Gesamtgewicht 212 g); Klefva, 1881, das Endstück eines Halsringes[14]). — Öland, Persnäs, 1848, ein Armring; Solberga, 1854, ein Halsring; Ås, 1868, ein Halsring von 99,5 % (!) Goldgehalt (190 g)[15]); Köping, 1888, ein Armring; Högby, 1889, ein Armring; Kolstad, 1897, ein Ring (208,3 g). — Gotland, Walla, 1844, ein Ring (189,6 g)[16]), ein zweiter Ring, eine Barre und eine Münze des Kaiser Titus, alles aus Gold (367,9 g); Burg, 1850, in einem Grabe, die Enden eines Halsringes[14]); Alfva, 1861, ein Halsring[14]); Källunge, 1866, ein Halsring[14]); Lilla Ryftes, 1875, ein Ring (178 g); Rings, 1886, in einem solchen Haus wie Fig. 313, ein großer Spiralring (177,4 g)[17]); Wamblingbo, 1891, ein schwerer Fingerring und andere Goldsachen (209,3 g); Dynisser, 1898, ein Halsring (99,4 g).

* * *

1) (Tuna) Abgebildet im Månadsblad, 1891, S. 138, Fig. 25 und 26. — 2) (Luggawi) Hofberg, Nerikes gamla minnen, S. 76. — 3) (Höwikenäs) Bidrag till kännedom om Bohusläns fornminnen, Bd. 3, S. 545. — 4) (Eskilstorp) Antiquités suédoises, Fig. 347. — 5) (Ösby) Ebenda, Fig. 345. — 6) (Kastlösa) Ebenda, Fig. 346; das Original unserer Fig. 297. — 7) (Skottgård) Abgebildet in Antiquités suédoises, Fig. 341. — 8) (Fröstuna) Ebenda, Fig. 343. — 9) (Åsaka) Derselben Form wie Månadsblad, 1888, S. 183. — 10) (Lilla Jored) Bidrag till kännedom om Bohusläns fornminnen, Bd. 2, S. 205 und 213; vgl. Antiqu. suéd., Fig. 472. — 11) (Hulrugered) Hallands Fornm.-förs årsskrift, 1869, S. 51, Taf. I, Fig. 2. — 12) (Stenestad) Månadsblad, 1873, S. 41. — 13) (Widtsköfle) Ebenda, 1888, S. 183. — 14) (Klefva, Burg, Alfva und Källunge) Wie Antiqu. suéd., Fig. 343. — 15) (Ås) Ebenda. Fig. 349. — 16) (Walla) Ebenda, Fig. 342. — 17) (Rings) Månadsblad, 1886, S. 158.

298. Eiserne Lanzenspitze. Gotland. $^1/_3$.

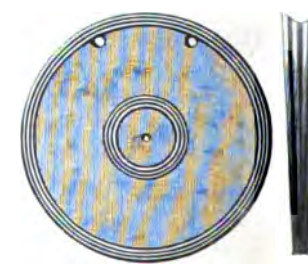


299. Eiserne Schildbuckel, mit Handhabe (von zwei Seiten gesehen). Östergötland. $^1/_3$.

300. Bronzene Schildbuckel. Öland. $^1/_2$.

301. Eisenschwert, einschneidig. Östergötland. $^1/_4$.

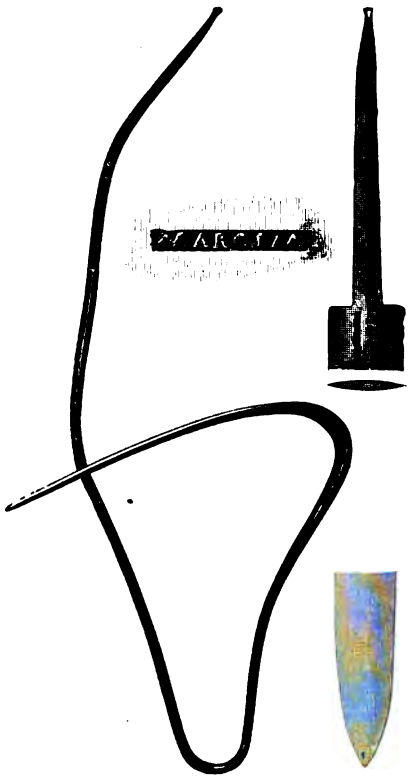
302. Schwertscheide-Beschlag von Silber. Uppland. $^1/_1$.



303. Bronzeortband einer Schwertscheide, von zwei Seiten gesehen. Skåne. $^1/_2$.

Fig. 283 veranschaulicht nicht nur Kleider und Schmuck, sondern auch die Waffen jener Periode. Diese Waffen waren in der Hauptsache dieselben wie in der älteren Zeit, wenn auch von etwas anderer Form.

Das Schwert ist, wie in der ältesten Eisenzeit, mehr Hieb- als Stichwaffe. Die Klingen, immer von Eisen oder Stahl, sind zweischneidig (Fig. 304) oder einschneidig (Fig. 301), nicht selten damasziert (Fig. 305) und oft sehr geschickt gearbeitet; auf einigen ist ein Fabrikstempel, der einen mit lateinischen Buchstaben geschriebenen Namen enthält (Fig. 304). Der Griff war fast immer von



304. Eisenschwert mit Stempel (MARCIM), von zwei Seiten gesehen; mit Details. Östergötland. $^1/_4$ (und $^1/_1$).

305. Teil einer damaszierten Schwertklinge von Eisen. Nydam, Schleswig. $^2/_3$.

Holz, Knochen oder Horn, manchmal mit Bronze oder Silber belegt; ab und zu ist er ganz aus Bronze.

Die Scheiden, aus dünnen Holzplatten mit Ortband und anderem Beschlag von Bronze (Fig. 302 und 303), sind nicht selten ganz gut erhalten. Die Weise, wie das oft aus Metall oder Elfenbein verfertigte Ortband abgenutzt worden ist, zeigt, daß das Schwert meist an der rechten Seite getragen wurde, wie bei den römischen Kriegern.

Man fand zuweilen auch die Ledergehenke, in denen das Schwert getragen wurde; auf einem solchen aus Wimose auf Fünen war unter anderen Figuren ein Delphin gestickt, wie man an den deutlich sichtbaren Stichlöchern sieht. Auch das deutet auf römischen Einfluß.

In Torsbjergsmoor und in Wimose fand man Holzschwerter; an ersterer Stelle auch eine Lanzenspitze und eine Pfeilspitze aus Holz, wahrscheinlich für Übungszwecke. Römische Schriftsteller reden davon, daß man Holzschwerter bei Übungen verwendete.

306. Horn mit Beschlag und Kette von Bronze. Södermanland. 1/4 und 1/1.

Eine noch allgemeinere Waffe als das Schwert war der Speer oder die Lanze. In den Mooren findet man nicht nur die gutgeschmiedeten, oft mit langen Widerhaken versehenen Eisenspitzen, die auch in anderen Funden allgemein vorkommen (Fig. 298), sondern auch Lanzenschäfte, die gut erhalten sind. Sie sind gewöhnlich aus Eschenholz und scheinen gedrechselt zu sein. Ihre Länge ist oft mehr als 3 m, die Dicke übersteigt kaum 3 cm. An einigen Lanzenschäften ist der Schwerpunkt durch eingeschlagene Stifte oder eine umgewickelte Schnur angegeben, damit der Werfende dem Speer schnell und sicher die richtige Lage in der Hand geben konnte.

Die Pfeile waren lang, gewöhnlich mit Spitzen von Eisen, oft auch von Knochen. Letzteres ist überraschend genug, da man meinen sollte, knöcherne Pfeilspitzen wären nur in der Zeit angewendet worden, als die Metalle noch unbekannt oder selten waren. Die hölzernen Pfeilschäfte sind 60 bis 90 cm lang; hinten, wie man noch sieht, waren vier Reihen Federn mit gepechtem Faden festgebunden. In die Pfeilschäfte waren oft Zeichen eingeschnitten, damit der Besitzer seinen Pfeil wiederfinden konnte. Einige von diesen Zeichen sind Runen.

Auch Bögen sind erhalten (Fig. 283). Sie sind ungefähr 1,80 m lang. Die Bogensehnen sind allerdings nicht mehr vorhanden. Bögen mit Stock, wie die Armbrust des Mittelalters, waren in der heidnischen Zeit unbekannt.

Von Pfeilköchern aus der älteren Eisenzeit hat man einen, ganz und gar aus Holz, gefunden, in dem wohl zwanzig Pfeile Platz hatten. Ferner sind Bronzebeschläge zu einigen solchen Köchern gefunden worden.

Schutzwaffen waren vor allem der Schild, wie in der vorangehenden Periode, ferner Helm und Panzer.

Die Schilde waren rund und flach, aus mehreren gehobelten dünnen Brettern zusammengesetzt. Die Größe wechselt zwischen 60 cm und 1,20 m im Durchmesser; die kleinsten wurden sicher von den Reitern getragen. Um den Rand herum laufen zuweilen feine Beschläge, gewöhnlich aus Bronze, bisweilen aus Silber. Die Schäden in den Schilden sind manchmal mit einem über den Sprung genieteten Bronzeband repariert. Die Buckeln waren von Eisen, Bronze, Silber oder Holz (Fig. 299 und 300). Auf einem solchen hier im Norden gefundenen Buckel von Bronze steht mit lateinischen Buchstaben der Name AEL. AELIANUS, auf einem anderen eine Runeninschrift.

Im Torsbjergmoor fand man ein paar Helme, die einzigen, die man aus der älteren Eisenzeit im Norden kennt (vergl. S. 100). Der eine ist aus Bronze, eine schöne römische Arbeit. Ein anderer, der Fig. 283 abgebildet ist, ist eine ungewöhnlich kostbare Arbeit aus Silber, mit Gold belegt; er besteht aus einer runden, durchbrochenen Bedeckung für den übrigen Kopf, während das Gesicht von einer Art Maske mit einer Öffnung für Augen, Nase und Mund geschützt wird. Ein in Deutschland gefundener ebensolcher Silberhelm [1]) macht es mehr als wahrscheinlich, daß diese Öffnung zum Teil mit einem verloren gegangenen Stück bedeckt war, das etwa dem Visier der Helme aus späterer Zeit entspricht.

Daß so selten Helme aus den älteren Zeiten gefunden werden, beruht ohne Zweifel darauf, daß wohl nur die Häuptlinge Helme trugen. Noch im siebenten Jahrhundert n. Chr. kämpften die Heruler, ein gotisches Volk in römischem Sold, »nach altem Brauch«, wie es heißt, »ohne Helm, Brustharnisch oder anderen Schutz als Schild und grobe lose Gewänder, die aufgeschürzt wurden, wenn sie in den Kampf zogen; und ihre Sklaven durften nicht einmal einen Schild tragen, ehe sie sich tapfer erzeigt hatten.« Bloß ihre Könige scheinen als besondere Auszeichnung Helme gehabt zu haben.

Wir erwähnten schon den Kettenpanzer aus einem Grab in Skåne, der aus feinen zum Teil zusammengeschmiedeten, zum Teil genieteten Eisenringen bestand (Fig. 277). Solche Panzer, die genau so sind wie die aus dem christlichen Mittelalter, wurden auch in den dänischen Mooren gefunden; auf einem von ihnen sind alle Nieten von Bronze, was dem Panzer, als er neu war, ein prächtiges Aussehen gegeben haben muß.

In einem Moor im Kirchspiel Barfva, in Södermanland, fand man Reste eines großen Ochsenhornes mit länglichen Bronzebeschlägen an beiden Enden und mit einer Bronzekette versehen (Fig. 306) [2]). Das war entweder ein Kriegshorn, oder es wurde im Tempeldienst verwendet (siehe S. 100).

1) Lindenschmit, Die Altertümer unserer heidnischen Vorzeit (Mainz, 1881), Bd. 3, 5, Pl. 4.
2) H. Hildebrand, im Månadsblad, 1881, S. 147.

Daß die meisten im Norden gefundenen Arbeiten aus dieser Zeit einheimisch sind, ergibt sich daraus, daß ganz ebensolche in anderen Ländern nicht vorkommen, und daß man hier mehrfach Werkzeuge und halbfertige Arbeiten aus jener Zeit fand. So müssen wir eine Menge Waffen, Goldringe, Spangen und andere Schmucksachen, Holz- und Tongefäße, Fahrzeuge (siehe unten) und anderes mehr als bei uns gearbeitet betrachten.

Von Werkzeugen erwähnen wir als schon in der Bronzezeit vorkommend: Messer (Fig. 307), Äxte (Fig. 309 und 310), Hämmer, Meißel und Pfriemen. Diese sind jetzt, mit Ausnahme von wenigen Messern, alle aus Eisen. Die Äxte haben ein mit der Schneide paralleles Schaftloch wie die heute üblichen oder, wie viele von den Bronzeäxten, eine gegen die Schneide winkelrechte Tülle, in welcher das Ende des gebogenen Schaftes saß. Hinzu kommen aber viele Werkzeuge, die früher hier unbekannt waren oder wenigstens in den uns bekannten Bronzezeitfunden nicht vorkommen: große und kleine Zangen, große Schmiedehämmer, Stempel und Feilen, alle von Eisen. Man hat sogar einige Hobel gefunden (Fig. 308), von denen einer eine Runeninschrift trägt.

307. Eisenmesser mit Holzgriff. Östergötland. $^2/_3$.

Aus einem dänischen Torfmoor stammt die Fig. 311 abgebildete Harke, die wunderbar gut erhalten ist.

In Funden aus der älteren Eisenzeit kommen oft ovale Steine vor, gewöhnlich Quarz, an welchen man mit einem Feuerstein Feuer schlug, auf dieselbe Art, wie man noch vor nicht langer Zeit Feuer mit Stahl und Feuerstein entzündete. Sie wurden am Gürtel getragen.

308. Hölzerner Hobel (das Eisen ist verloren gegangen). Wimose, Fünen. $^1/_3$.

* * *

Reste von Wohnhäusern aus den ersten Jahrhunderten nach Christus wurden mehrfach auf Öland und Gotland entdeckt[1]). Sie werden von dem Volk der Gegend »Riesengräber« genannt, weil man ihre wirkliche Bedeutung vergessen hatte und sie für Gräber von Riesen ansah. Wie Fig. 312 und 313

1) J. H. Wallman, Lemningar efter gamla boningar ifrån hedna-tiden på Öland, in der Iduna, 10 (Stockholm, 1824), S. 293. — F. Nordin, Gotlands s. k. kämpagrafvar, im Månadsblad, 1886 und 1888. — Vgl. Montelius, Zur ältesten Geschichte des Wohnhauses in Europa, im Archiv f. Anthrop., XXIII (1895), S. 452.

zeigen, sind sie länglich viereckig, haben gewöhnlich abgerundete Ecken und den Eingang auf einer der Schmalseiten. Die meisten sind 20—40 m lang und 8—15 m breit; einige sind kleiner. Die Wände — das einzige, was von den Häusern noch übrig ist — sind aus unbehauenen Steinen und Erde. Sie

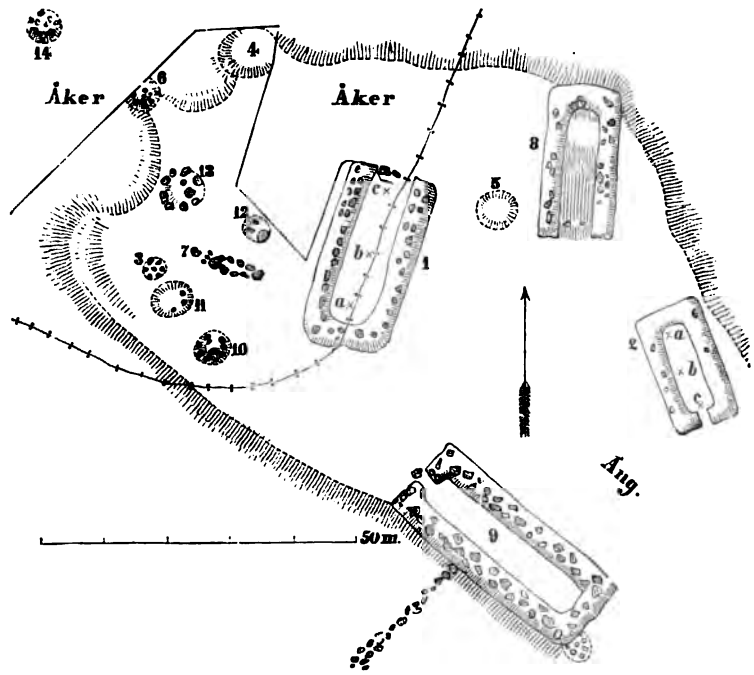
309 und 310. Zwei Eisenäxte mit hölzernen Stielen. Nydam, Schleswig. 1/6.

311. Hölzerne Harke. Torsbjerg, Schleswig. 1/15.

sind 1,50—2,50 m dick, manchmal noch dicker; hoch sind sie nur etwa 1 m. Die meisten sind niemals höher gewesen. Bei einigen war jedoch der obere Teil aus Holz und ist niedergebrannt, wie man aus den heruntergefallenen, verkohlten Resten des Holzes sieht und aus dem durch das Feuer gehärteten Ton, mit welchem die Zwischenräume zwischen den Balken gedichtet waren.

Das hohe, nach allen vier Seiten schräge Dach (Walmdach) ruhte auf den niedrigen Wänden, wie die hier beigefügte Zeichnung (Fig. 314) eines ähnlichen Hauses auf den Hebriden zeigt, das noch heute bewohnt ist. Den Fußboden bildete die Erde selbst ohne Holzbelag, und eine Decke unter dem Dach gab es nicht. Das Feuer flammte frei auf der Erde, und der Rauch breitete sich in dem oberen Teil der Hütte aus, bis er durch die ganz oben angebrachte Rauchöffnung abzog. Wahrscheinlich gab es noch keine Fenster; das Licht kam nur durch die Rauchöffnung und die Tür.

In solchen Hütten fand man auf Gotland, wo derartige Reste mit großer Sorgfalt untersucht worden sind, neben einer Menge Stücken von Tongefäßen,



312. Überreste von Häusern aus der älteren Eisenzeit. Gotland.

Werkzeuge, Waffen, Schmucksachen, römische Münzen aus dem zweiten Jahrhundert nach Christus, einen Spielstein, Würfel, Schlüssel, Spinnwirtel, Handmühlen (wie Fig. 8) und anderes mehr. Zwei Vertiefungen in einem verkohlten Balken enthielten Saatkörner (angeblich Roggen), die ihre Form beibehalten hatten, obwohl auch sie verkohlt waren. In einer Hütte fand man einen dicken spiralförmigen Goldring von bedeutendem Gewicht (177,4 g; oben S. 181).

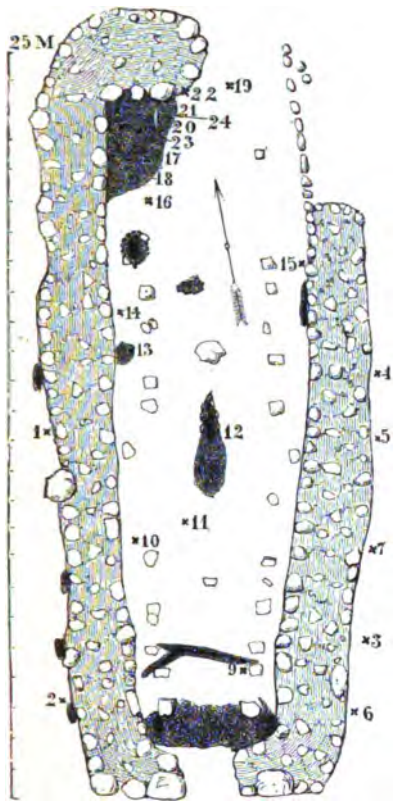
Die zu jener Zeit angewandten Schlüssel waren einfache Dietriche, wie Fig. 315 zeigt. Selbst hier herrscht ein römischer Einfluß.

Unter den Hausgeräten treffen wir nun zum erstenmal auf Löffel und Trinkhörner; letztere waren wohl auch in der Bronzezeit nicht unbekannt, obwohl man keinen entscheidenden Beweis für ihr damaliges Vorkommen hat.

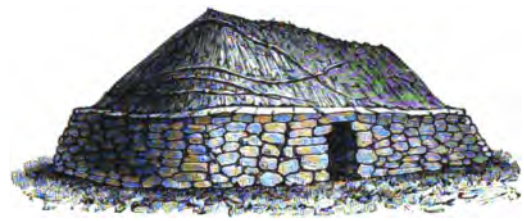
Die Löffel der älteren Eisenzeit waren gewöhnlich aus Holz oder Knochen

In einem zu jener Zeit gehörenden dänischen Grab hat man indessen einen Silberlöffel gefunden, der sich durch seine Form als römische Arbeit erweist.

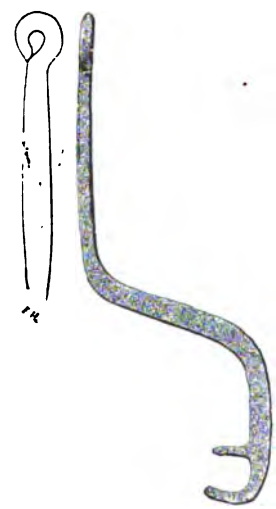
Von den Trinkhörnern sind natürlich im allgemeinen nur die Bronzebeschläge erhalten (Fig. 316), seltener Reste des Hornes selbst. Der Beschlag zeigt, daß man aus dem breiteren Ende des Hornes trank, also auf dieselbe Art, wie auch wir noch manchmal tun. Die Römer tranken dagegen, wie wir auf einem pompejanischen Gemälde sehen, das Horn höher als den Mund haltend, aus dem durchbohrten spitzen Ende.



313. Überreste eines Hauses der älteren Eisenzeit. Gotland.



314. Modernes Haus. Hebriden.

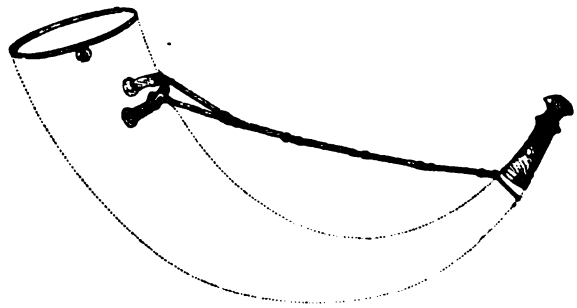


315. Bronzeschlüssel, von zwei Seiten gesehen. Gotland. $^1/_2$.

Das Trinkhorn folgte, wie andere Gefäße, in dem älteren Teil unserer Eisenzeit oft dem Toten ins Grab. Seltsam genug findet man gewöhnlich in Schweden Reste von zwei Hörnern in demselben Grab und bei nur einer Leiche.

Einige Male fand man in nordischen Gräbern aus jener Zeit kostbare Trinkgefäße aus Glas in Form eines Hornes. Ein solches prächtiges Gefäß mit aufgelegten milchweißen und dunkelblauen Ornamenten (Fig. 317) wurde in einem Grabhügel im Kirchspiel Hvarf, Östergötland, gefunden; die übrigen im Grabe liegenden Gegenstände zeigten, daß der Tote im dritten Jahrhundert nach Christus begraben worden war.

Außer Hörnern wurden eine Menge andere römische und einheimische Gefäße aus Glas, Bronze, Silber und vor allem aus Holz und gebranntem Ton benutzt (Fig. 320—322). Wie in der Bronzezeit (siehe S. 89) hatte man mit Harz gedichtete Holzschachteln; die Schachteln sind heute zerstört, aber die Harzdichtung findet man nicht selten noch in den Gräbern vor (Fig. 318 und 319). Die Tongefäße, die beinahe alle einheimisch sein dürfen, sind oft viel feiner, dünner und besser gebrannt als die der Bronzezeit; ihre Form ist meistens ziemlich geschmackvoll. Auch hier zeigt sich zuweilen römischer Einfluß, und einige von ihnen scheinen nach römischen Vorbildern gemacht zu sein. Die Tongefäße aus der älteren Eisenzeit sind, ebenso wie die aus den zwei vorhergehenden Perioden, niemals glasiert.



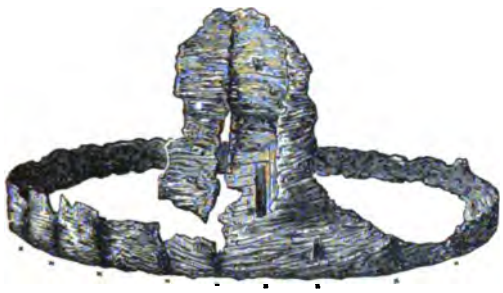
316. Bronzebeschlag und Bronzekette eines Trinkhornes. Gotland. $^1/_6$.

317. Trinkhorn von Glas. Östergötland. $^1/_3$.

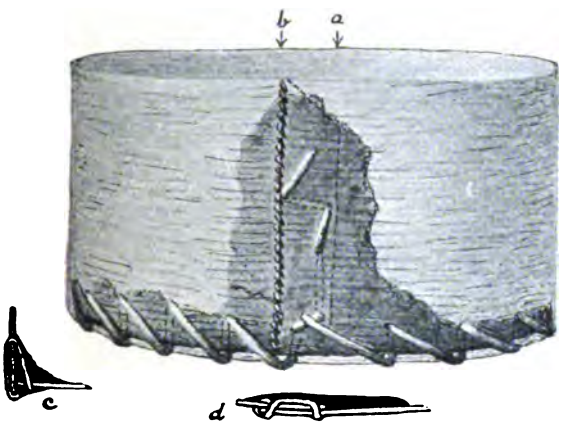
Das Vorkommen von Spielsteinen und Würfeln ist offenbar eine Folge der Berührung mit den Römern. Die Spielsteine, aus Knochen, Glas (Fig. 323) oder Bernstein, sind rund, auf der unteren Seite glatt, auf der oberen schwach gewölbt. Die Würfel sind entweder beinahe ebenso wie die jetzt gebräuchlichen oder länger und schmäler (Fig. 324). In Wimose fand man große Stücke eines Spielbrettes (Fig. 325). Die eine Seite zeigt quadratische Felder, die andere Seite größere und kleinere Kreise und Halbkreise nahe zum Rand, während die Mitte leer ist.

Daß Trinkgefäße und Spielmarken mit ins Grab gegeben wurden, war noch in späteren Zeiten gebräuchlich; in mehreren Teilen von Schweden sollen noch im vorigen Jahrhundert die Branntweinflasche und die Karten dem Toten in die Erde gefolgt sein.

In einigen der erwähnten gotländischen Häuser fand man »Warpor«, platte, durch Behauen des Randes abgerundete Steine, die bei dem auf Gotland noch sehr beliebten und fleißig ausgeübten »Warp-Spiel« benutzt wurden, das also auf dieser Insel schon in der älteren Eisenzeit bekannt war. Einige von diesen Steinen sind so klein, daß sie offenbar für Kinderhände bestimmt waren. Auch heute üben die Kinder auf Gotland bereits das »Warp-Spiel«.



318. Harzdichtung einer Holzschachtel. Östergötland. $^1/_2$.



319. Holzschachtel, mit dem Fig. 318 abgebildeten Harz gedichtet (Restauration).

321. Tongefäß. Gotland. $^1/_3$.

322. Tongefäß. Skåne. $^1/_3$.

320. Holzgefäß mit Griff. Wimose, Fünen. $^1/_5$.

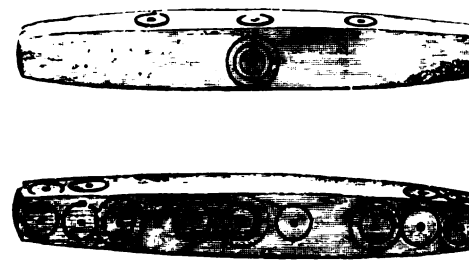
Die Untersuchungen der letzten Jahre haben uns unerwartete Aufklärung über zwei merkwürdige Tatsachen gebracht.

In mehreren Torfmooren im südlichen Teil des nordischen Gebietes, auf der jütischen Halbinsel und in Norddeutschland, fand man Leichen von Männern wie von Frauen, die — als die Torfmoore noch Sümpfe waren — absichtlich versenkt und mittels Pfählen und Haken von Holz gewaltsam niedergehalten

wurden. Kleider und andere Zeichen lassen keinen Zweifel, daß man hier Beispiele zu der Angabe des Tacitus über die Todesstrafe in Germanien hat. Er berichtet, wie bekannt, daß die zum Tode Verurteilten in Sümpfen ertränkt wurden. Diese fürchterliche Todesstrafe hat sich in gewissen Gegenden bis in späte Zeiten erhalten [1]).

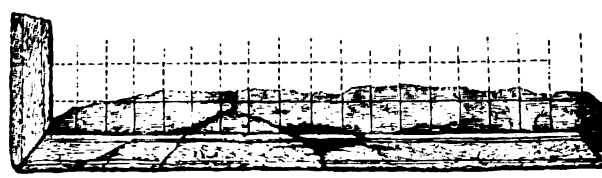
Andere Funde haben gezeigt, daß das Trepanieren, das wir aus der Steinzeit kennen, auch in den ersten Jahrhunderten nach Christi Geburt hier im Norden vorkam [2]). Auf zwei Grabfeldern aus dieser Zeit in Östergötland, dem einen bei Alvastra, dem anderen bei Sundby im Kirchspiel Weta, und auf einem Grabfeld bei Nickarfve im Kirchspiel Wänge auf Gotland sind fünf Schädel mit großen, runden, durch Trepanierung entstandenen Löchern aufgefunden worden.

323. Spielstein von Glas. Östergötland. $^1/_1$.



324. Würfel von Knochen, von zwei Seiten gesehen. Gotland. $^1/_1$.

326. Trepanierter Schädel. Östergötland.



325. Spielbrett von Holz. Wimose, Fünen. $^1/_6$.

Die Ränder zeigen, daß die Patienten die Operation lange überlebt haben (Fig. 326). Es verdient in hohem Grade unsere Aufmerksamkeit, daß in ein und derselben Gegend so viele solcher Operationen in verhältnismäßig kurzer Zeit vorgenommen wurden. Eine bloße Zufälligkeit dürfte nicht vorliegen. Aus der Form der Schädel kann man ersehen, daß sowohl Frauen wie Männer trepaniert wurden.

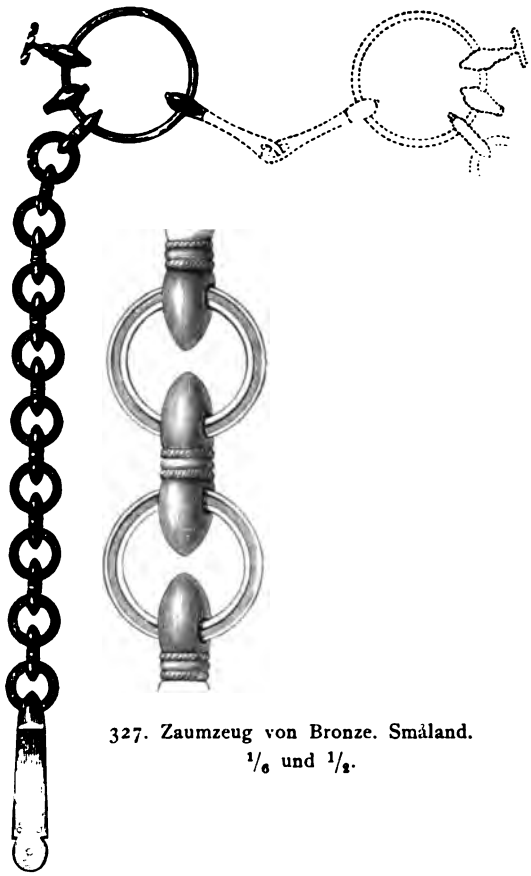
---

1) Tacitus, Germania, c. XII. — J. Mestorf, Zweiundvierzigster Bericht des Schleswig-Holsteinischen Museums vaterländischer Altertümer bei der Universität Kiel (Kiel, 1900), S. 10 folg. (Moorleichen).

2) S. Hansen, Om forhistorisk Trepanation i Danmark, in den Aarböger f. nord. Oldkynd., 1889, S. 170. — G. Retzius, Om trepanation af hufvudskålen såsom folksed i forna och nyare tider, in Ymer, 1901, S. 11. — Derselbe, Ein neuer Fund von Schädeln aus dem Eisenzeitalter in Östergötland. Trepanierte Schädel. Nachtrag zu den Crania suecica antiqua (Stockholm, 1900). Mit 8 Taf.

3. Handel. — Verkehr. — Fahrzeuge.

Einheimische geprägte Münzen gab es in der älteren Eisenzeit nirgends im Norden. Man bezahlte teils mit römischen Münzen, die man, wie wir gesehen haben, oft in unserer Erde antreffen, teils mit verarbeitetem oder rohem Gold und Silber nach Gewicht. Einige Funde aus jener Zeit enthalten kleine Wagen aus Bronze, die offenbar römischen Ursprungs sind, da sie denen völlig gleichen, welche die Römer benutzten. Die Form ist die heute gebräuchliche: eine Stange, an deren Enden zwei Schalen hängen.



327. Zaumzeug von Bronze. Småland. $^1/_6$ und $^1/_2$.

Die Gewichteinheit scheint aber nicht die römische »libra« (327,5 Gramm) gewesen zu sein. Der Umstand nämlich, daß viele schwedische Goldringe aus jener Zeit ein Gewicht von 200 Gramm haben (S. 180 und 181), — Differenzen von wenigen Grammen können auf Ungenauigkeit der damaligen Wagen oder auf Abnutzung zurückzuführen sein — macht es höchst wahrscheinlich, daß schon damals in Schweden dieselbe Gewichtseinheit wie im Mittelalter galt: die Mark = 200 Gramm. Daß das Gewicht der erwähnten Ringe nicht zufällig war, wird dadurch bestätigt, daß die Sagas der letzten Jahrhunderte der Heidenzeit oft von Goldringen zu einer Mark oder einer halben Mark Gewicht sprechen.

328. Bronzener Sporn. Gotland. $^1/_2$.

Die ausländischen Münzen und die vielen anderen im Norden gefundenen ausländischen Gegenstände zeugen von einem lebhaften Handel und Verkehr mit fremden Ländern. Dies geht auch daraus hervor, daß Gotland und Öland wie auch Bornholm schon von großer Bedeutung waren, Gotland bis zum Schluß des Mittelalters. Mußte es doch zu

einer Zeit, in der der Kompaß unbekannt war und man deshalb nicht gern das Land außer Sicht verlor, den über die Ostsee fahrenden Kaufleuten besonders lieb sein, an den drei erwähnten Inseln Zwischenstationen zu haben.

Auf dem Lande reiste man gewöhnlich zu Pferde, nicht zu Wagen, indem man die Waren auf den Rücken des Lastpferdes band. Zaum, Zügel und Sporen kommen nicht selten in Funden aus jener Zeit vor (Fig. 327 und 328), nicht so Hufeisen. Steigbügel scheinen erst in der jüngeren Eisenzeit aufgekommen zu sein. Wagen waren indessen, wie wir gesehen haben, schon längst bekannt. Räder und andere Wagenteile fand man einigemale in Torfmooren, zusammen mit Arbeiten aus der älteren Eisenzeit.

Jedenfalls war der Seeverkehr wichtiger als der Landverkehr, und die Kunst, Schiffe zu bauen, stand im Norden zu jener Zeit sehr hoch. Einen Beweis dafür liefert der Fund des Jahres 1863 in dem schon erwähnten Nydamermoor auf der

329. Schiff von Eichenholz. Nydam, Schleswig.

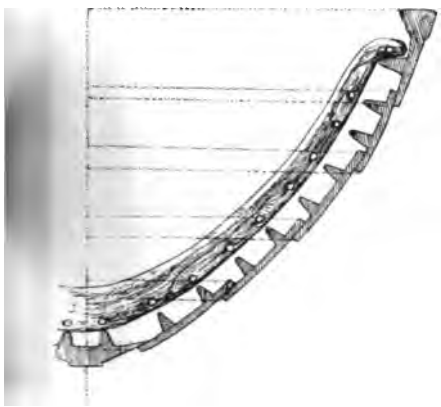
Ostküste von Schleswig. Man fand dort zwei große Boote zusammen mit römischen Münzen aus der Zeit der Antonine und einer großen Menge von Waffen und anderen Gegenständen aus dem vierten Jahrhundert. Es kann deshalb kein Zweifel herrschen, daß die Boote dem vierten Jahrhundert entstammen.

Das eine Fahrzeug, ein großes und prächtiges Boot aus Eichenholz für achtundzwanzig Ruder, ist Fig. 329 abgebildet. Das Boot war, offenbar mit Absicht, unbrauchbar gemacht. In die Planken unter dem Wassergang hatte man große Löcher gehauen.

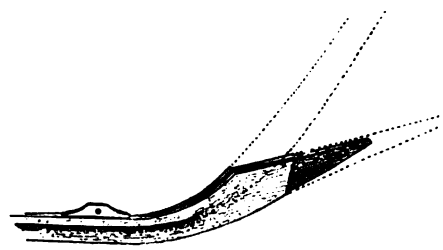
Im Laufe der Zeit hatte der Rost die Nietbleche der Klinknägel, die die Planken zusammenhielten, zerfressen, und das Tauwerk, mit dem Bord und Spanten einmal verbunden waren, hatte sich aufgelöst. So fielen die Planken auseinander, reckten sich aus und nahmen ihre natürliche Form wieder an. Die Dollen hatten sich von der Reeling gelöst, die Rippen fielen auseinander und die beiden hohen Steven stürzten ein. So ging das Boot aus den Fugen, und das Moor wuchs über den Stücken und bewahrte sie vor der Zerstörung.

Nachdem alle Teile des Bootes mit Sorgfalt gehoben und vorsichtig ausgetrocknet waren, glückte es, dasselbe wieder aufzubauen und jetzt zeigt es die schöne Form, die unsere Zeichnung wiedergibt.

Das Boot, ohne Deck, ist zwischen den äußersten Spitzen der hohen Steven beinahe 24 m lang, in der Mitte 3,30 m breit und ziemlich flach, an beiden Enden aber hoch und zugespitzt. Es ist aus elf mächtigen Eichenplanken gebaut, nämlich fünf auf jeder Seite, und einer Bodenplanke mit dem Kiel (Fig. 329a); die Bodenplanke mißt in ihrer ganzen Länge 14,25 m und ist ein einziges Stück. Das Boot ist in der Art gebaut, daß die Kante jeder höher liegenden Seitenplanke über die nächstfolgende niedrigere übergriff. Die Planken waren von großen Eisennieten, außen mit runden Köpfen und innen mit Nietblechen, zusammengehalten; die Zwischenräume zwischen den Planken waren mit Wollzeug und einer teerigen, klebrigen Masse gedichtet. Die Bordbekleidung war mit den Spanten durch Bastseile verbunden; in die Spanten sind nämlich Löcher gebohrt, welche den auf den Bordplanken sitzenden durchbohrten Klötzen entsprechen. Diese Klötze sind nicht etwa aus losen Stücken gemacht und auf den



329a. Durchschnitt des Schiffes Fig. 329.



330. Teil eines Schiffes von Fichtenholz. Nydam, Schleswig.

Planken festgenagelt, sondern aus ihnen herausgehauen; dadurch haben die Planken mehr als die Hälfte ihrer Dicke verloren. Eine solche Verschwendung von Eichenholz deutet auf reichliches Vorhandensein. Diese eigentümliche Art, Spanten und Seitenplanken zu verbinden, war in der Heidenzeit nicht ungewöhnlich. Die Boote erhielten dadurch eine Geschmeidigkeit, die in der Brandung und auf hoher See willkommen war.

In den beiden Steven, die an der Bodenplanke mit Holzpflöcken befestigt sind, befinden sich zwei größere Löcher, durch welche man, nach der Abnutzung zu urteilen, wahrscheinlich ein Tau zog, wenn das Boot aufs Land gezogen wurde. In älteren Zeiten wurden nämlich die größeren Schiffe beim Anfang des Winters oder wenn man sonst länger an einer Stelle blieb, aufs Land gezogen. In dem Boden des eben beschriebenen Bootes befindet sich noch ein Loch, das offenbar dazu diente, das im Boote angesammelte Wasser ablaufen zu lassen, wenn das Boot aufs Land kam.

Die Ruderdollen waren nicht an der Reeling festgenagelt, sondern mit Binsenstricken festgebunden, damit man sie leicht umdrehen konnte, wenn man

auf einem Fluß oder irgend einem anderen schmalen Wasser zurückrudern muß. Das Boot ist auch an beiden Enden so gleichmäßig gebaut, daß man kaum sagen kann, was Vordersteven und was Achtersteven ist. Das erinnert merkwürdig an die Beschreibung, welche Tacitus von den Schiffen der Svionen gibt, nicht lange Zeit vor der Erbauung des Nydamerbootes. »Die Schiffe der Svionen«, sagt er[1]), »waren darin den römischen ungleich, daß sie an beiden Enden so gleich waren, daß man nach Belieben landen konnte, und sie hatten keine Segel«. Von den Rudern erzählt er, wie sie nicht auf gewöhnliche Art an den Seiten befestigt wären, sondern so, daß man beliebig in der einen oder anderen Richtung rudern konnte. Auch darin stimmt seine Beschreibung mit dem Nydamerboot überein, daß dasselbe nur zum Rudern bestimmt war. Von einem Mast fand man keine Spur. Die Ruder entsprechen genau den heute gebräuchlichen und sind beinahe 3,60 m lang.

An der Seite des Bootes, drei Meter von dem einen Steven, fand man das Steuerruder, das schmaler und mehr einem Ruder ähnlich ist, als die heutigen; ungefähr in der Mitte hat es ein Loch, durch welches offenbar der Strick ging, der das Steuerruder an der Seite des Bootes festhielt. Die ältesten Steuer – noch bis in das späte Mittelalter — waren nämlich nicht wie jetzt in der Mittellinie des Bootes befestigt, sondern auf einer Seite, gewöhnlich der rechten, die darum noch heutzutage »Steuerbord« genannt wird; sie hatten auch dieselbe Form wie Ruder oder, richtiger gesagt, man wandte ursprünglich ein Ruder als Steuer an. Ein Andenken an diesen Ursprung des Steuerruders haben wir unter anderem darin, daß das Wort »roder«, das im Schwedischen und Dänischen nur Steuer bedeutet, in seiner deutschen Form (Ruder) die ursprüngliche Bedeutung bewahrt hat.

Im Nydamermoor fand man einige Monate später als das eben beschriebene Boot, ganz in seiner Nähe liegend, ein anderes ähnliches Schiff aus Fichtenholz. Der kurz danach ausbrechende Krieg machte es indessen unmöglich, dieses Fahrzeug in die nötige Obhut zu nehmen und so soll es zugrunde gegangen sein. Sein Verlust ist um so mehr zu beklagen, als dies Fichtenboot sich durch eine wichtige Eigentümlichkeit von dem Eichenboot unterschied, dem es sonst in Form, Größe und Bauart glich. Die 15,70 m lange Bodenplanke hatte nämlich an beiden Enden eine starke, hervorstehende Spitze, die unter der Wasserlinie lag und wahrscheinlich mit Eisen beschlagen war (Fig. 330). Sie bildete also eine Art Schiffschnabel, mit welchem man das feindliche Schiff in den Grund bohren konnte. Auch viele von den Schiffen auf Felsenzeichnungen aus der Bronzezeit zeigen am Vordersteven eine hervorstehende Spitze, die dem eben beschriebenen Schiffschnabel ähnlich ist.

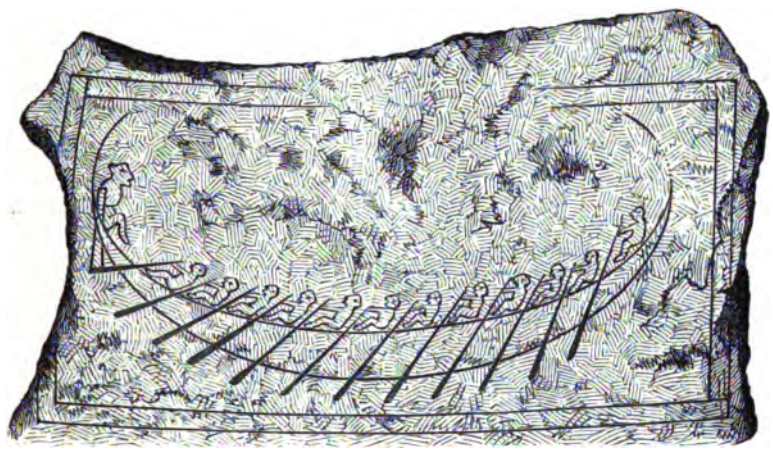
Von zwei anderen ähnlichen Schiffen nebst einem Eisenanker, die am selben Ort gefunden sein sollen, fehlt die nähere Beschreibung. In Wimose auf Fünen

---

1) Tacitus, Germania, c. XLIV: »Forma navium eo differt quod utrimque prora paratam semper appulsui frontem agit. Nec velis ministrant nec remos in ordinem lateribus adjungunt: solutum, ut in quibusdam fluminum, et mutabile, ut res poscit, hinc vel illinc remigium.«

agen übrigens unter anderen gleichzeitigen Altertümern zwei aus zugehauenen und ausgehöhlten Stämmen hergestellte Einbäume.

In einem Torfmoor bei Fiholm in Westmanland fand man vor mehreren Jahren nebst einer Eisenaxt Stücke eines Bootes, das dem von Nydam gleicht, und von dem einige Reste jetzt im Schwedischen Nationalmuseum aufbewahrt werden. Die Bordplanken waren an den Spanten festgebunden, wie es die Enden der Binsenstricke zeigen, die noch in den durchbohrten, aus demselben Stück wie die Bordplanken ausgehauenen Klötzen sitzen, ganz ebenso wie auf Fig. 329 a. Da diese eigentümliche Art, wie wir sehen werden, noch in dem letzten Teil der Heidenzeit angewendet wurde, ist es indessen schwer zu bestimmen, ob das bei Fiholm gefundene Schiff aus der älteren oder der jüngeren Eisenzeit stammt.



331. Stein mit Abbildung eines Bootes. Häggeby in Uppland.

Im Nationalmuseum ist auch ein merkwürdiger Stein aus der Kirche von Häggeby in Uppland, auf dessen einer Seite man ein Ruderboot mit zwölf Paar Rudern sieht, das in hohem Grade dem eben beschriebenen Schiff ähnelt. Man sieht deutlich, wie es an beiden Enden spitz ist, mit sehr hohen Steven; es hat kein Segel und die Anzahl der Ruder ist beinahe ebensogroß wie bei dem Eichenboot von Nydam. Das Steuer, das sich wenig von einem Ruder unterscheidet, sitzt auf einer Seite, sichtlich auf der linken (Fig. 331). Die Zeichnung auf dem Häggebystein ist aller Wahrscheinlichkeit nach nur wenig jünger als das Boot von Nydam [1]).

Schließlich müssen wir die Aufmerksamkeit auf die große Ähnlichkeit lenken, die zwischen den Schiffen der älteren Eisenzeit und den vortrefflichen Fahrzeugen besteht, die man noch heute an der Küste von Norwegen, besonders in Nordlanden benutzt. Auch die »Nordlandsboote« sind lang, schmal und spitz an beiden Enden; die Ruderdollen sind an der ganzen norwegischen Küste nördlich von Lister ganz genau wie die auf Fig. 329.

1) T. J:son Arne, Huru gammal är ristningen å Häggebystenen?, in der Svenska Fornm.-för. tidskr., Bd. 11, S. 321.

hatten. Aber warum wurden dann alle diese zerhauenen Lanzenschäfte, Pfeilbögen, Harken, Amboße, Wagen, Pferdeskelette und andere schwere und zugleich wertlose Sachen zusammengehäuft? Warum Silber, Münzen, Goldringe und so viele andere kleine, aber kostbare Gegenstände, die man leicht fortschaffen konnte, ins Wasser geworfen?

So zeigten sich alle anfänglichen Versuche zur Aufklärung gleichmäßig unbefriedigend, und man verzweifelte bereits an einer zutreffenden Beantwortung der geheimnisvollen Frage, als endlich im Jahre 1865 Worsaae eine Hypothese aufstellte, die in ihren Hauptzügen immer mehr Anhänger fand[1]). »In der Nähe des Moores«, so lautet seine Erklärung, »stand ein Kampf, nach welchem die Sieger ihren Göttern die eroberte Beute ganz oder zum Teil opferten, nachdem sie zuvor absichtlich zerstört worden war.«

Nur in einem wichtigen Punkt scheint die Ansicht modifiziert werden zu müssen. Er nahm an, daß die Sachen in einen See versenkt wurden, und daß der See sich im Laufe der Jahrhunderte in ein Torfmoor verwandelte. Aber schon sein um diese großen Moorfunde besonders verdienter Landsmann Engelhardt hatte einige Jahre früher bei der Beschreibung des Torsbjerger Fundes die Ansicht vertreten, daß die Sachen nur in einer sumpfigen Niederung niedergelegt waren, wo sie von der Pflanzendecke allmählich überwuchert wurden. Daß diese Ansicht der Wahrheit sehr nahe kommt, hat der jetzige Direktor des dänischen Nationalmuseums, Sophus Müller, kürzlich festgestellt. Die von ihm unter naturwissenschaftlichen Gesichtspunkten vorgenommene Untersuchung der Verhältnisse, in welchen man die Gegenstände antraf, ergibt als unzweifelhaft, daß sie nicht in das Wasser geworfen wurden, sondern eine Zeitlang in freier Luft an einem Ort gelegen haben müssen, der freilich feucht war, aber nicht so feucht, daß man dort nicht gehen konnte.[2]) Eine üppige Vegetation hat dann verhältnismäßig schnell die Sachen bedeckt und geschützt, und allmählich hat sich der Torf gebildet, der bis in unsere Zeit so viel davon erhalten hat, was unter anderen Umständen verloren gegangen wäre.

Die eben angeführte Ansicht über die Niederlegung der Gegenstände, die geeignet ist, alle besprochenen eigentümlichen Umstände zu erklären, wird dadurch unterstützt, daß man denselben Brauch auch bei anderen Völkern in alter und neuer Zeit beobachtet hat. So erzählt Cäsar von den Galliern[3]): »Wenn sie in den Streit ziehen, pflegen sie ihrem Kriegsgott die Beute zu geloben. Im Falle des Sieges opfern sie die Tiere, die ihnen in die Hände gefallen sind, und schleppen die übrige Beute an einen Ort zusammen. In manchen Gegenden kann man ganze Haufen solcher Beutestücke an geweihten Orten erblicken, und es kommt selten vor, daß einer so gottlos ist, ein Beutestück zu

1) J. J. A. Worsaae, Om Slesvigs eller Sönderjyllands Oldtidsminder (Kopenhagen, 1865), S. 55. — Vgl. Engelhardt, Kragehul Mosefund, S. 15, und H. Petersen, in den Aarböger f. nord. Oldkynd., 1890, S. 212.

2) S. Müller, Nordische Altertumskunde, S. 132.

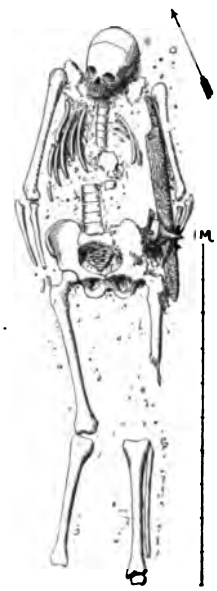
3) Cæsar, De bello gallico, VI, 17.

verheimlichen oder von dem Haufen zu entwenden. Auch steht martervolle Todesstrafe auf dieses Verbrechen.«

Im Zusammenhang hiermit wollen wir an die Erzählung des Orosius erinnern, wie die vom Norden kommenden Cimbern und Teutonen nach dem Sieg über die Römer bei Arausio in der Nähe der Rhône (105 v. Chr.) die ganze Beute opferten. »Als die Feinde«, so erzählt er, »sich zweier Lager und einer ungeheuren Beute bemächtigt hatten, zerstörten sie unter noch nie vernommenen und sonderbaren Flüchen alles, was in ihre Hände geraten war. Die Kleidungen wurden zerrissen und verstreut, Gold und Silber in den Fluß geworfen, die Kettenpanzer zerhauen, die Pferdegeschirre zerbrochen, die Pferde selbst in die Tiefe gestürzt, die Männer mit dem Strick um den Hals an Bäumen aufgehängt. Keine Bereicherung gab es für die Sieger und keine Gnade für die Besiegten.«

Dieselbe Sitte, Waffen und andere Sachen zu verbiegen oder zu zerstören, zeigen uns viele Gräber aus der älteren Eisenzeit, die Reste von verbrannten Leichen enthalten.

Im allgemeinen verbrannte man in jener ganzen Zeit die Toten wie in der vorangegangenen Periode. Immerhin kommen auch Gräber mit Resten von unverbrannten Leichen sowohl aus den ersten Jahrhunderten nach Christus, wie aus allen folgenden Jahrhunderten vor (Fig. 332)[1]).



332. Grab mit Skelett. Alvastra in Östergötland.

Die verbrannten Knochen findet man entweder in »Brandgruben«, wie sie in der vorigen Periode so allgemein waren, — in welchen also die Knochen nicht in Gefäßen lagen, — oder sie liegen in Gefäßen von gebranntem Ton oder Bronze; die Fig. 278 abgebildete große römische Vase und der S. 171 erwähnte Fund von Öremölla zeigen die letztere Art. Die Waffen, Schmucksachen usw., die man in den Gräbern jener Zeit bei den verbrannten Knochen fand, sind oft feuerbeschädigt, was in den meisten Fällen daher kommt, daß sie dem Toten auf den Scheiterhaufen mitgegeben wurden.

Viele Gräber jener Zeit enthielten außer dem Gefäß für die Knochen noch andere Gefäße. Dies war bei den Bronzezeitgräbern nicht der Fall und wir begegnen hier zweifellos einer aus dem Süden gekommenen Sitte. Sowohl vorrömische Gräber in Italien wie römische Begräbnisplätze in verschiedenen Teilen von Europa zeigen nämlich dieselbe Eigentümlichkeit.

---

1) Schwedische Gräber aus dieser Periode sind beschrieben im Månadsblad, 1873 (Greby in Bohuslän), 1874 (Öremölla in Skåne), 1878 (Gotland), 1888 (Bodarp in Skåne), 1896 (Tibble in Uppland), 1897 (Österhvarf in Östergötland); — in der Antiqv. tidskrift f. Sverige, 8 (Gotland); — in der Svenska Fornm.-för. tidskr., Bd. 3—8, (Bjers, Tingstäde und Westkinde, alle auf Gotland), 12 (Östergötland); — in Bidrag till kännedom om Bohusläns fornminnen, 2 (Greby). — Vgl. N. G. Bruzelius, Svenska fornlemningar, 2 (Lund, 1860: Skåne), und O. Almgren, im Centralblatt f. Anthrop., Ethnol. u. Urgeschichte, Jahrg. 6 (1901), S. 257 (Gotland).

Die unverbrannten Leichen liegen nicht selten, besonders auf Öland und Gotland, in Steinkisten, die aus flachen, auf die Kanten gestellten Platten bestehen, wie die aus der Bronzezeit, von denen wir oben (S. 79) sprachen. Wenn die Toten nicht verbrannt wurden, scheinen sie mit Kleidern und Schmuck begraben worden zu sein, die Männer mit ihren Waffen. Zuweilen findet man auf der Brust der Leiche den Buckel und andere Teile des Schildes, der also noch im Tode seinen Eigentümer bedeckte. Sonderbar ist jedoch, daß eine Menge Gräber aus jener Zeit, die offenbar Männergräber sind, keine Waffen enthalten, und daß so gut wie niemals Werkzeuge in den Gräbern liegen. Wir haben schon davon gesprochen, daß man mehrmals an der Seite der Leiche

333. Grabfeld bei Greby in Bohuslän.

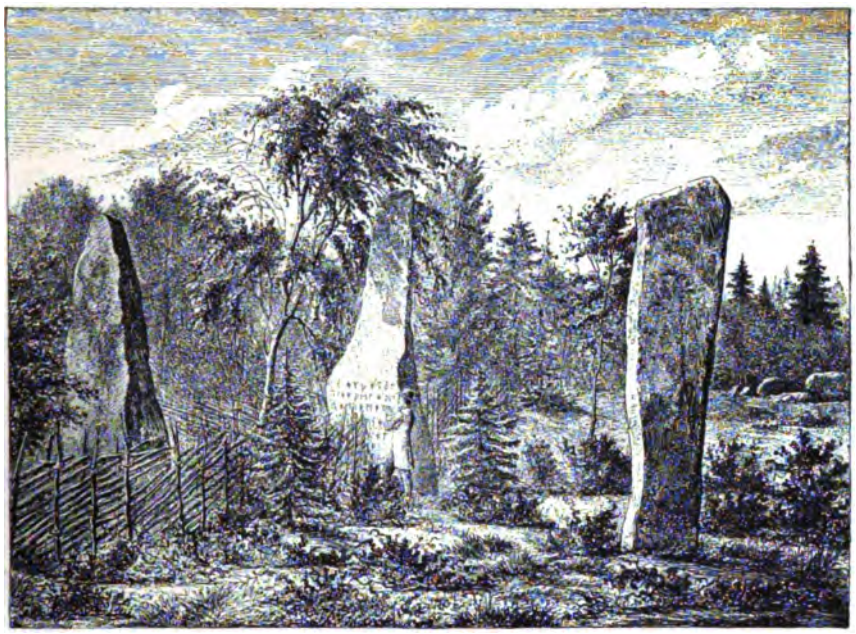
Trinkhörner, Glasbecher und andere Gefäße, sowie Spielsteine, Würfel und dergleichen findet; zu den Füßen standen nicht selten mit Harz gedichtete Holzschachteln, wie sie oben erwähnt wurden. Wahrscheinlich haben einige Gefäße Getränke enthalten, die dem Toten mitgegeben wurden. Auch Reste von Eßwaren (Lämmer und andere Tiere) sind in Gräbern aus jener Zeit gefunden worden.

Zuweilen liegen die Gräber aus der älteren Eisenzeit, wie die eben erwähnten Brandgruben, unter der natürlichen Erdoberfläche, ohne von irgend einem Hügel bedeckt oder durch einen Stein gekennzeichnet zu sein; wenigstens ist nichts derartiges über der Erde heutzutage bemerkbar.

Gewöhnlich liegen jedoch die schwedischen Gräber jener Zeit unter einem runden oder länglichen Erdhügel oder einem Steinhügel. Oft sind sie mit »Bautasteinen« geschmückt, aufrecht gestellten Steinen bis zu ansehnlicher Größe. Ein solches Grabfeld befindet sich bei Greby, unweit Grebbestad an

der Küste von Bohuslän (Fig. 333).[1]) Hier sieht man noch auf dem Gipfel und dem Abhange einer Anhöhe beieinander mehr als hundertundfünfzig teils runde, teils längliche Hügel, auf denen sich eine Menge Bautasteine erheben. Der höchste Stein mißt nicht weniger als 4.50 m über der Erde.

Im südlichen Skandinavien hat man dieselbe Beobachtung wie im nördlichen Deutschland gemacht. Gräberfelder, die seit langer Zeit im Gebrauch gewesen sind, hören im 3. und 4. Jahrhunderte nach Chr. auf. In Norddeutschland gilt dies von fast allen Gräberfeldern; im südlichen Skandinavien scheint es auch sehr allgemein gewesen zu sein. Offenbar ist dieses Aufhören dadurch



334. Bautasteine bei Björketorp in Blekinge.

zu erklären, daß die dortige germanische Bevölkerung eben zu jener Zeit ausgewandert ist, um im Römischen Reich sich niederzulassen.[2]) Daß die Germanen aus Skandinavien freiwillig ausgewandert sind, — nicht etwa von einem anderen Volk ausgetrieben, — liegt auf der Hand.[3])

Die Bautasteine aus jener Zeit sind fast alle stumm, seit die Erinnerung an jene, zu deren Ehre sie errichtet wurden, schon vor Jahrhunderten schwand;

1) Montelius, im Månadsblad, 1873, S. 146, und in Bidrag till kännedom om Bohusläns fornminnen, 2 (1879), S. 1.

2) Montelius, im Korrespondenz-Blatt der deutschen Anthropol. Gesellschaft, 1899, S. 128 (vergl. 1900, S. 113). — K. Stjerna, Bidrag till Bornholms befolkningshistoria under järnåldern, in der Antiqv. tidskr. f. Sv., Bd. 18 (1905).

3) Dadurch wird es auch um so mehr wahrscheinlich, daß die Auswanderung aus Norddeutschland ebenfalls freiwillig war und nicht durch die Slaven erzwungen. Seitdem das Land von den Germanen zum größten Teil verlassen war, haben die Slaven davon Besitz genommen.

nur wenige haben eine kurze Inschrift, die uns dann gewöhnlich den Namen des Toten gibt. Fig. 334 zeigt drei prächtige Bautasteine, von welchen der eine eine Runeninschrift trägt; sie enthält einen Fluch über den, der diesen Denkstein zerstören würde. Sie stehen in einem schönen Birkenwäldchen bei Björketorp in Blekinge nicht weit von Ronneby. Die Runen haben die der älteren Eisenzeit eigentümliche Form, aber die Sprache weist darauf hin, daß sie erst später eingehauen wurden.

Einer der wichtigsten Fortschritte in der Eisenzeit Schwedens war, wie schon angedeutet, daß unsere Vorfahren damals zum erstenmal mit der Buchstabenschrift bekannt wurden. Wir müssen deshalb bei diesen merkwürdigen, unter dem Namen Runen bekannten Schriftzeichen, die man damals benutzte, etwas länger verweilen. Auch hierin können wir die Einflüsse klassischer Kultur auf die germanischen Völker verfolgen.

5. Die ältesten Runen. — Die Sprache in Schweden in der älteren Eisenzeit.

Schon im 16. Jahrhundert, als die Erinnerung an die Bedeutung der Runen wenigstens in abgelegenen Gebieten noch im Volke lebte, haben Johannes Magni, der letzte katholische Erzbischof von Schweden, und sein Bruder Olaus, wie Olaus Petri, in ihren Schriften die Runen besprochen.[1]) In den Arbeiten der beiden letzteren finden wir die Runen als »Das gotische Alphabet« abgebildet, mit Angabe der Bedeutung jedes Zeichens. Nach ihrer Ansicht war die Runenschrift im Norden uralt. Johannes Magni glaubte sogar, daß »die Goten ihre Buchstaben längst hatten, ehe Carmenta und Evander aus Griechenland an die Tibermündung kamen und dem rohen Volk Bildung und die Schreibkunst brachten«. Ein Beweis dafür, meinte er, seien die mächtigen Runensteine, die »mit Riesenkraft vor der Sündflut aufgestellt wurden oder kurz darnach«.

Seit der Zeit des Bureus, im Anfang des 17. Jahrhunderts, hat sich dann die schwedische Gelehrtenwelt beständig um die Runen bemüht, und die verschiedensten Ansichten über Alter und Herkunft dieser Schriftzeichen sind aufgestellt worden.

Olof Rudbeck und seine Schule sahen in den Runensteinen Denkmäler aus der Zeit lange vor Christi Geburt. Noch im Anfang des 17. Jahrhunderts fabelte Peringsköld, die Runen seien durch Japhets Sohn Magog von Asien nach Schweden gebracht, und erklärte einen schwedischen Runenstein für Magogs Grabstein!

Mit Hilfe einer anderen schwedischen Runeninschrift wies derselbe die Verbindung der Nordländer mit Tyrus und »Sodom« nach. Solche abenteuerliche Ansichten fanden sogar noch in der Mitte des 18. Jahrhunderts einen eifrigen Vertreter in Göransson. Wohl sah er es als zweifelhaft an, ob mit dem Worte

1) L. F. Wimmer, Runeskriftens Oprindelse og Udvikling i Norden, in den Aarböger f. nord. Oldkynd., 1874, S. 8. — Derselbe, Die Runenschrift (Berlin, 1887), S. 11.

Sodoma auf dem erwähnten Steine das Sodom gemeint sei, das im Jahre 2100 nach der Schöpfung der Welt zerstört wurde.[1]) Aber er verlegt unbedenklich einige schwedische Runensteine ins Jahr 2000 vor Christi Geburt, und sein Standpunkt wird durch den Titel bezeichnet, den er seinem im Jahre 1747 gedruckten Buch über den Ursprung der Runen gab: »Is Atlinga; das ist: der alten Goten hier im Schwedenreich Buchstaben und Religion zweitausendzweihundert Jahre vor Christus verbreitet in alle Land, wiedergefunden von Johan Göransson«.

Im Anfang des 18. Jahrhunderts hatte jedoch Olof Celsius[2]) schon darauf aufmerksam gemacht, daß die meisten Runensteine, die damals bekannt waren, nicht so alt sein konnten, wie Rudbeck und seine Nachfolger annahmen, sondern daß sie erst kurz nach der Einführung des Christentums in Schweden aufgestellt worden sind, eine Ansicht, die auch der berühmte Sprachforscher Ihre teilte, und an deren Richtigkeit, die Mehrzahl der Runensteine betreffend, kein Zweifel mehr obwaltet. Noch vor einigen Jahrzehnten kannte man unter den hunderten in unserem Land befindlichen Runensteinen kaum einen einzigen, von dem man mit Sicherheit sagen konnte, daß er älter sei als das Ende der heidnischen Zeit.

Dagegen ging man zu weit, als man die Runenschrift überhaupt für unsere heidnische Zeit leugnete. Einer dieser Zweifler wollte in den Runen sogar nichts als eine Verdrehung des mit dem Christentum eingeführten lateinischen Alphabetes sehen. Nicht so Geijer, der in »Svea rikes häfder« mit einem für seine Zeit erstaunlich klaren Blick die richtige Ansicht aussprach, daß die Runen schon in der heidnischen Zeit von unseren Vorfahren benutzt wurden, wenn man auch nicht durch vorhandene Runeninschriften den direkten Beweis erbringen könnte.

Seit einigen Jahrzehnten besitzen wir auch durch glückliche Funde eine Anzahl nordische Runeninschriften von zweifellos höherem Alter als dem Ende der heidnischen Zeit, einige davon sogar aus dem dritten Jahrhundert n. Chr.

Schon lange hatte man zwar einige schwedische, wie norwegische und dänische Runensteine mit einer ungewöhnlichen Form von Runen gekannt, aber nicht lesen können. Ähnliche Runen fanden sich auch in England und in Deutschland, und man nannte sie deshalb die angelsächsischen oder deutschen Runen. Aber schließlich stellte sich heraus, daß jene sogenannten unleserlichen und die angelsächsischen und deutschen Runen in Wirklichkeit alle dasselbe, nämlich eine um mehrere Jahrhunderte ältere Runenschrift als die gewöhnliche sind.[3])

Ebenso wie die Ansichten über das Alter der Runen auseinander gingen, wurde auch die Frage ihrer Herkunft auf das verschiedenste beantwortet.

---

1) Die fraglichen Runen bilden in Wirklichkeit die Worte su[n]tum (Sund) und a (Präposition: bei).

2) O. Celsius, Monumenta quædam Sveo-Gothica suis temporibus reddita, in den Acta Literaria Sveciæ (Uppsala, 1726—34).

3) G. Stephens, The Oldnorthern Runic Monuments of Scandinavia and England, I—IV (Kopenhagen, 1864—1901). — Derselbe, Handbook of the Oldnorthern Runic Monuments of Scandinavia and England (Kopenhagen, 1884). — S. Bugge, Norges Indskrifter med de ældre Runer (Christiania, 1891 folg.) — L. F. Wimmer, De danske Runemindesmærker, I—III (Kopenhagen, 1895—1905). — A. Noreen, Altisländische und Altnorwegische Grammatik, 3. Aufl. (Halle, 1903). Anhang: Die wichtigsten urnordischen Inschriften.

Einige haben zu zeigen versucht, daß die Runen nicht irgend einem anderen Alphabet nachgebildet sind, sondern von den Germanen erfunden. Der eben erwähnte Göransson glaubte sogar, daß die südeuropäischen Völker ihre Buchstaben den nordischen Runen verdankten. Manchmal wurde auch behauptet, die Runen seien aus der Bilderschrift der bronzezeitlichen Felsenzeichnungen hervorgegangen.

Ein autochthoner Ursprung der Runen wurde jedoch seltener angenommen. Die meisten Forscher waren der Ansicht, die Runen müßten auf die eine oder die andere Weise mit einem der südeuropäischen Alphabete oder mit einem solchen, von dem diese gemeinsam abstammen, verwandt sein. Nur gingen die

335. Wandstein einer Grabkammer, mit Runenschrift. Kylfver auf Gotland.

Ansichten wieder darüber auseinander, welches von diesen Alphabeten der Runenschrift zu grunde liege. Der eine dachte an das hebräische Alphabet, andere an das phönizische, während andere wieder, wie zuerst Erich Benzelius im Jahre 1724, die ältesten griechischen Buchstaben für die Herkunft der Runen in Anspruch nahm. Einige glaubten, die Runen seien aus dem etruskischen Alphabet entstanden, andere aus dem lateinischen oder aus dem gotischen, das Ulfilas für seine Bibelübersetzung benutzte.

Daß die Runen nicht ganz selbständig von dem germanischen Volk erfunden worden sind, sondern irgend ein anderes Alphabet zum Vorbild hatten, wird schon durch die augenfällige Ähnlichkeit zwischen den Runen und den Buchstaben der südeuropäischen Alphabete bewiesen. Denn davon kann keine Rede sein, daß die letzteren von den Runen herstammten. Die Meinungen über

das besondere Alphabet, von dem die Runen abstammen, könnten aber lange so geteilt sein, weil alle diese Alphabete durch ihren gemeinsamen Ursprung viel Ähnlichkeit untereinander haben.

Unter den vielen Kulturgütern, die Europa dem Orient dankt, ist die Schriftkunst wohl das größte. Schon Herodot erzählt, daß die Griechen ihre Buchstaben von den Phöniziern bekamen, und diese Angabe ist heute allgemein als richtig anerkannt. Ungeachtet der großen Ähnlichkeit zwischen dem ältesten griechischen und dem semitischen Alphabet finden wir indessen bei dem ersteren eine wesentliche Neuerung, welche sozusagen den letzten großen Fortschritt in der Entwickelung der Buchstabenschrift bezeichnet. Das altsemitische Alphabet bewahrt nämlich noch Erinnerungen an seine Herkunft von einer Silbenschrift darin, daß es nur Zeichen für Konsonanten hat, so daß jeder Buchstabe den Konsonanten mit dem Vokal bezeichnet, der ihn zu einer Silbe macht. Die Griechen erfanden hingegen bei Annahme des phönizischen Alphabetes besondere Zeichen für die Vokale.

Die älteste Schrift der Etrusker und Römer wich wenig von der ältesten griechischen Schrift ab.

Solange man nur die gewöhnlichen jüngeren Runen kannte, war es schwer, die Frage nach der Herkunft der Runen richtig zu beantworten. Dies ist leichter geworden, seit man die älteren Runen kennen gelernt hat.[1])

Die älteste Runenreihe[2]), die wir unter anderem von einem bei Wadstena im Jahr 1774 gefundenen, Fig. 354 abgebildeten Goldschmuck[3]) her kennen, bestand aus vierundzwanzig Runen, wie folgt:

ᚠ ᚢ ᚦ ᚨ ᚱ ᚲ ᚷ ᚹ ᚺ ᚾ ᛁ ᛃ ᛇ ᛈ ᛉ ᛊ ᛏ ᛒ ᛖ ᛗ ᛚ ᛜ ᛟ ᛞ

f u th a r k g w h n i j ę p -r s t b e m l ng o d

Die Runen: ᚦ und ᚹ entsprechen lautlich wohl dem englischen **th** und **w**. Die Rune ᛇ bezeichnete teils **e**, teils **i**. Die Rune ᛉ kam zu der Zeit nur am Ende des Wortes vor; der Laut, den sie bezeichnete, war erst das französische **z** (in seize), ging dann, als die Sprache sich änderte, aber in **r** über.

---

1) S. Bugge, Bidrag til Tydning of de ældeste Runeindskrifter, in der Tidsskrift for Philologi og Pædagogik, VII (Kopenhagen, 1867—1868). — Derselbe, Runeskriftens Oprindelse og ældste Historie, in Norges Indskrifter med de ældre Runer (1905). — L. Wimmer, Die Runenschrift, S. 174. — B. Salin, Die altgermanische Thierornamentik, S. 146. — O. von Friesen, Om runskriftens härkomst (Upsala, 1904).

2) Man begegnet auch dem Ausdruck Runenalphabet, obwohl bei einer Reihenfolge, die nicht mit A und B (griech. Alpha, Beta), sondern mit F, U, Th, A, R, K, beginnt, nicht gut von Alphabet die Rede sein kann. Man hat daher auch statt dessen das Wort »Futhark« gebildet.

3) Seitdem hat man dieselbe Runenreihe mit geringen Abweichungen auf dem Wandstein einer Grabkammer bei Kylfver, Gotland (Fig. 335 und S. 209), auf einer prächtigen vergoldeten Silberspange bei Charnay, Bourgogne, und auf einer kurzen eisernen, einschneidigen Schwertklinge in dem Flußbett der Thames bei London gefunden; alle stammen, wie der Wadstenaschmuck aus der Mitte des ersten Jahrtausends. Dieselbe Runenreihe wiederholt sich beinahe unverändert in verschiedenen Handschriften aus dem neunten und elften Jahrhundert, die in England und außerhalb dieses Landes vorkommen, die aber alle aus England stammen. Die wichtigste ist eine, welche ein altes »Runenlied« enthält mit den Runen, ihren Namen und Bedeutung, nebst einer Erklärung der Namen.

Betrachten wir nun die ältesten Runen und ihre Bedeutung, so finden wir sofort, daß die Übereinstimmung mit den alten südeuropäischen Alphabeten auffallend ist. Niemand wird es für zufällig halten, daß die Runen ᚱ, ᚲ, ᚺ, ᛁ, ᛋ, ᛒ, ᛟ beinahe vollkommen griechischen und römischen Buchstaben gleichen und ihnen lautlich entsprechen. Nach umfassender und gründlicher Untersuchung aller mit der Herkunft der Runen zusammenhängenden Umstände ist man zu dem Schluß gelangt, daß die Runen wahrscheinlich im zweiten Jahrhundert n. Chr. bei einem nördlich vom Schwarzen Meere wohnenden germanischen Stamm der im römischen Reich damals gebrauchten Schrift nachgebildet worden sind. Wenigstens fünfzehn, vielleicht zwanzig Runen entstammen dem griechischen und vier dem römischen Alphabet.

336. Runenstein bei Möjebro in Uppand.[1])

In den meisten Fällen, wo die Form der Runen von der südlichen Buchstabenform abweicht, kann die Ungleichheit dadurch erklärt werden, daß die Runen ursprünglich nur in Holz geritzt wurden, und man deshalb die wagrechten Striche vermied, die leicht mit den Adern des Holzes zusammenfallen und dadurch undeutlich werden; auch die bogenförmigen Linien boten dem Holzschneider Schwierigkeiten. Daher bestehen die ältesten Runen nur aus senkrechten und schräglaufenden geraden Strichen.

Bei der Annahme des fremden Alphabetes zeigten die Germanen eine merkwürdige Selbständigkeit darin, daß sie den Runen neue Namen gaben und sie auf eine neue Art ordneten, denn alle semitischen, griechischen und italienischen Alphabete rangieren A, B usw. Warum die Germanen ihren Buchstaben eine abweichende Reihenfolge gaben, ist noch nicht endgültig erklärt. Eine andere eigentümliche Neuheit ist die Einteilung der Runen in drei Gruppen zu je acht Runen.[2]) Diese drei Gruppen sind schon auf den Wadstenabrakteaten vermerkt.

1) Die Inschrift lautet: Frawaradar anahaha is [s]laginar, »Frawaradar (Frárádr) der Mutige ist (tot-) geschlagen«.

2) Die Einteilung in dreimal acht wurde auch in anderen Fällen von den Germanen angewendet, wie z. B. in ihrem Gewichtssystem, wo die Mark in 8 Öre und die Öre in drei Örtugar geteilt wurde. Ob diese Gewichtsteilung schon in der Zeit, als sich die Runen bildeten, bestand, weiß man jedoch nicht.

Auch in bezug auf etwas anderes weicht die Runenschrift von der gewöhnlichen griechischen und lateinischen Schrift ab; letztere geht, wie die heute gebräuchliche, von links nach rechts, aber die älteren Runen gehen oft wie einige sehr alte südeuropäische Inschriften von rechts nach links (Fig. 336). Die Richtung von links nach rechts kommt aber auch in der Runenschrift (Fig. 337 und 338) vor und wird bald allgemein. Zuweilen findet man in einer Inschrift beide Richtungen, so daß die eine Reihe von rechts nach links, die nächste Reihe von links nach rechts geht, oder auch umgekehrt.

Inschriften mit diesen älteren Runen kennt man, wie schon erwähnt wurde, aus mehreren Orten im Norden und anderen jetzt oder früher von Germanen bewohnten Ländern.[1])

Die ältesten Runen, deren Zeit bestimmt werden konnte, gehören der Zeit um 300 nach Chr. an.[2])

337. Runenschrift auf einem Stein bei Skärkind in Östergötland.[3])

In verschiedenen Teilen von Schweden und Norwegen fand man mehrere Bautasteine mit Inschriften von älteren Runen (Fig. 337).

In einer Grabkammer bei Kylfver im Kirchspiel Stånga in Gotland war, wie wir schon gesehen haben (S. 207, Note), die Runenreihe auf einem Wandstein eingehauen (Fig. 335). Diese Runenreihe weicht in einigen Punkten von den anderen ab.[4])

Einer der schwedischen Steine, der bei Skåäng im Kirchspiel Vagnhärad, Södermanland, steht (Fig. 338), kennzeichnet sich dadurch, daß einige Jahrhunderte, nachdem die ursprüngliche Inschrift eingehauen war, der Stein nochmals mit Runen — welche von den ursprünglichen verschieden sind — versehen worden

1) Stephens, The Oldnorthern Runic Monuments. — Derselbe, Handbook. — R. Henning, Die deutschen Runendenkmäler (Straßburg, 1889); vgl. E. Brate, in der Zeitschrift f. Ethnol, 1890, S. 76. — L. Wimmer, De tyske Runemindesmærker, in den Aarböger f. nord. Oldkynd, 1894, S. 1. — Derselbe, Les monuments runiques de l'Allemagne, in den Memoires de la Soc. d. Antiqu. du Nord, 1890—1895, S. 225.

2) Montelius, Runornas ålder i Norden, in der Sv. Fornm.-förs tidskr., Bd. 6 (1887), S. 236. — Derselbe, Das Alter der Runenschrift im Norden, im Archiv f. Anthrop., XVIII (1888), S. 151.

3) Die Inschrift: Ski[n]thaleubar, »Skinnljuf (Mannsname, »mit feiner Haut«) [ruht hier]«.

4) O. von Friesen und H. Hansson, Kylfverstenen, en 24-typig runrad, in der Antiqv. tidskr. f. Sv., Bd. 18 (1905).

ist. Die Schlußworte der letzteren Inschrift: »Gott helfe seiner Seele« zeigen, daß sie der Zeit nach der Einführung des Christentums angehört.

Außerdem hat man in Schweden mehrere andere Altertümer mit älteren Runen gefunden, so eine prächtige Spange, aus vergoldetem Silber, die aus Etelhem auf Gotland stammt (Fig. 377), ein knöchernes Amulet aus Lindholmsmoor in Skåne (Fig. 339) und viele Goldbrakteaten (Fig. 353—358).

In England sind Inschriften von diesen »älteren« Runen häufig.

338. Runenstein bei Skääng in Södermanland.[1])

Noch in der letzten Zeit wurde freilich die Ansicht ausgesprochen, daß die Runen niemals bei anderen Völkern als den Nordländern und den aus dem südlichen Teile des nordischen Gebietes nach England gezogenen Angelsachsen vorkommen sollten. Das ist aber falsch. Die Runen waren gemeinsames Eigentum der germanischen Völker oder wenigstens einer Mehrzahl unter ihnen.

In Frankreich, Deutschland, Westrußland und in der Walachei hat man auch Runeninschriften gefunden, die in Gegenstände eingeritzt sind, welche weder skandinavische noch englische Typen zeigen, sondern Formen, die in den in Frage kommenden, damals von germanischen Völkern bewohnten Gegenden einheimisch waren.

Die Runenkenntnis der Südgermanen wird noch weiter durch zeitgenössische Schriftsteller bewiesen, die ausdrücklich davon sprechen, daß die Runen bei germanischen Völkern, die außerhalb Skandinaviens und Englands wohnten, im Gebrauch waren. Der wichtigste von diesen Zeugen ist Venantius Fortunatus, der, in Norditalien geboren und in Ravenna erzogen, sich später an verschiedenen Orten in Deutschland und Frankreich aufhielt, bis er zum Schluß des sechsten Jahrhunderts Bischof von Poitiers wurde. Unter seinen lateinischen Gedichten befindet sich ein Brief an einen Freund, in welchem er diesen auffordert, entweder lateinisch oder in irgend einer anderen Sprache zu antworten;

1) Die ältere Inschrift (längs der Mitte): Haringa Aleugar »Haringa, der ohne Falsch [ruht hier]«, und die jüngere (in der Schlange): Skanmals auk Olauf thau litu kiara merki thausi eftir Suain fathur sin. Kuth hialbi salu hans, »Skanmals und Olauf (Frauenname), sie ließen diese Denkmale für Sven, ihren Vater, machen. Gott helfe seiner Seele!«

wenn er nicht lateinisch schreiben wolle, könne er ja z. B. »mit barbarischen Runen« schreiben, auf Holztafeln oder auf einen glatten Holzstab. Mit barbarisch meint er offenbar germanisch. Auch im Norden ritzte man ja die Runen in Holztafeln oder Holzstäbe ein.

Bei den germanischen Völkern des europäischen Kontinents wurden die Runen von Ulfilas gotischem Alphabet und vom römischen verdrängt. Die Germanen in England und Skandinavien behielten jedoch die ältere Schrift lange bei, und besonders in letzterem Land waren die Umstände dem Fortleben der Runenschrift günstig. Erst nach Ablauf vieler Jahrhunderte wurde sie bei der Einführung des Christentums durch das lateinische Alphabet verdrängt, und noch lange nach dem Sieg der christlichen Lehre lebte die in dem Volk tief eingewurzelte Kenntnis der Runen fort.

Der Umstand, daß Inschriften mit älteren Runen nicht nur auf Grabsteinen, sondern auch auf so vielen zum täglichen Gebrauch gehörenden Gegenständen vorkommen, spricht sehr dafür, daß die Kenntnis der Runen sich nicht auf wenige beschränkte, sondern im Volk allgemein verbreitet war.

339. Knöchernes Amulett mit Runenschrift. Skåne. $^4/_5$.

Obwohl diese Inschriften keine Kunde von historisch wichtigen Persönlichkeiten oder Ereignissen geben, sind sie doch von allergrößter Bedeutung für die Wissenschaft, nicht nur für viele kulturhistorisch interessante Verhältnisse, sondern besonders für die Sprache. Sie sind unsere ältesten schriftlichen Urkunden, über acht Jahrhunderte älter als die ältesten schwedischen auf Pergament geschriebenen Schriften, die uns erhalten sind.[1]) Sie zeigen, daß die Sprache in Schweden in der älteren Eisenzeit germanisch war, aber sie zeigen auch, daß die Sprache, die im Norden in den ersten fünfhundert Jahren nach Christus gesprochen wurde, mit der Sprache verwandt war, die die Goten an der Donau zur selben Zeit sprachen. Letztere kennen wir vor allem aus der Bibelübersetzung des Bischofs Ulfilas (gegen Ende des vierten Jahrhunderts), von der beträchtliche Teile (in einer Abschrift von c. 500) in dem prachtvollen und weltberühmten »Codex argenteus« erhalten sind, der durch Magnus Gabriel de la Gardies Freigebigkeit als Hauptschatz die Universitätsbibliothek von Upsala ziert.

1) Die ältesten in Schweden geschriebenen Pergamenturkunden, die wir noch besitzen, stammen aus der Mitte des 12. Jahrhunderts; sie sind lateinisch geschrieben. Die ältesten Handschriften in schwedischer Sprache, die uns erhalten wurden, sind einige Landschaftsgesetze aus dem 13. Jahrhundert.

Die Sprache der Nordländer jener Zeit ist jedoch der Gotensprache keineswegs vollkommen gleich. Trotz der Kürze der ältesten im Norden gefundenen Runeninschriften kann man in wichtigen Beziehungen eine erhebliche Verschiedenheit feststellen. Einer unserer ersten Sprachkenner meint daher sogar, daß zu der Zeit, mit der wir uns hier beschäftigen, die Differenzen zwischen den gotischen und nordischen Sprachen weit mehr in die Augen fallen als die Übereinstimmungen.[1])

Die Runeninschriften geben uns freilich die älteste, direkteste Aufklärung über die Sprache hier im Norden; aber man hat auch auf indirekte Weise von der Sprache unserer Vorfahren in noch älterer Zeit Kenntnis erhalten. Im Lappländischen und Finnischen finden sich nämlich viele Worte, die die Lappländer in Schweden und Norwegen von ihren schwedischen und norwegischen Nachbarn und die Finnen von den schon sehr früh östlich von der Ostsee wohnhaften Schweden und anderen Germanen entlehnten.[2]) Diese Lehnworte zeigen noch heute durch unzweideutige Merkmale, daß sie in einer Periode aufgenommen wurden, in der die nordische Sprache noch altertümlicher war, als zur Zeit der ältesten Runeninschriften. Die erwähnten Lehnworte müssen also den Standpunkt der nordgermanischen Sprache schon vor dem Anfang unserer Zeitrechnung bezeichnen.

Soweit wir sehen können, war die Sprache, die in der ersten Hälfte des ersten Jahrtausends nach Christi Geburt in Schweden gesprochen wurde, beinahe ganz dieselbe wie die Sprache der anderen skandinavischen Völker zur selben Zeit. Noch viele hundert Jahre später, in der Wikingerzeit, war der Unterschied zwischen der schwedischen und anderen nordischen Sprachen sehr unbedeutend.

Die schwedische Sprache der älteren Eisenzeit war aber sehr verschieden von der schwedischen Sprache der Wikingerzeit und natürlich noch mehr vom heutigen Schwedisch.

Eine Sprachprobe der ältesten schwedischen Runeninschriften (siehe auch Fig. 336—338) gibt ein Stein bei Järsberg im Kirchspiel Warnum, Wermland: Ubar Hite Harabanar wit iah ek Erilar runor waritu[3]); in modernem Schwedisch: Uf åt Hit. Rafn vi två och jag Jarl runor skrefvo, oder »Uf (hat den Stein) über Hit errichtet. Rafn und ich Jarl, wir beiden schrieben die Runen«.

Plötzlich auftretende Veränderungen in der Einrichtung der Gräber und in verschiedenen anderen Verhältnissen, die hier nicht weiter verfolgt werden können, sprechen dafür, daß größere oder kleinere Scharen, die ohne Zweifel,

1) A. Noreen, Geschichte der nordischen Sprachen, im Grundriß der germanischen Philologie von H. Pauli, V, S. 3.

2) V. Thomsen, Den gotiske sprogklasses indflydeke på den finske (Kopenhagen, 1869). — Derselbe, Über den Einfluß der germanischen Sprachen auf die finnisch-lappischen (Halle, 1870).

3) Das englische »write« hat den Anfangsbuchstaben w beibehalten, den das altschwedische Wort, wie wir aus diesen und anderen Inschriften sehen, hatte.

wie die damaligen Einwohner des Nordens, Germanen waren, ungefähr zweihundert Jahre nach Christus in Skandinavien einzudringen begannen.[1]) Wahrscheinlich haben diese Neuangekommenen, die nach allem zu urteilen ihr früheres Heim in Gegenden um die Donau herum und am Schwarzen Meer hatten, nicht nur viele römische Arbeiten mit sich gebracht, die man in unserer Erde fand, sondern auch die Kenntnis der Schreibkunst, die Runen. Man hat ohne Zweifel mit Recht angenommen, daß die früher beschriebenen großen Moorfunde auf Fünen und an der Ostküste von Jütland Andenken an die gewaltsame Besitznahme dieser Teile des jetzigen Dänemark durch den neuen Stamm sind.

1) Näheres findet man bei B. Salin, Die altgermanische Thierornamentik (Stockholm, 1904).

III. DIE ZEIT DER VÖLKERWANDERUNGEN.

(Von ungefähr 400 bis 800).

1. Die Verbindung mit dem byzantinischen Reich. — Der Goldreichtum.

Viele Menschenalter hindurch hatten germanische Krieger im römischen Heer gedient, und viele Menschenalter hindurch waren germanische Völker durch Handel und auf andere Weise mit den Römern in Berührung gekommen.

Die nähere Bekanntschaft mit der römischen Welt und ihren Herrlichkeiten hatte mehr und mehr zu Einfällen in das Imperium gelockt, und immer offenkundiger war die Schwäche des Reiches geworden, das ganze Mietlingsscharen von Barbaren zu seinem Schutz gegen deren eigene Volksgenossen nötig hatte.

Schon in der Mitte des dritten Jahrhunderts wurden die Römer von den vordringenden Germanen gezwungen, einen Teil ihrer Besitzungen am rechten Rheinufer preiszugeben, und um das Jahr 400 begannen die großen Völkerwanderungen, die in kurzer Zeit ganz Europa politisch umgestalten sollten.

Gegen Ende des vierten Jahrhunderts ergossen sich die nördlich vom Schwarzen Meer und am unteren Lauf der Donau wohnenden Germanen über die Balkanhalbinsel und Italien und drangen nach Westen vor. Es waren kaum einige Jahre des neuen Jahrhunderts vergangen, als Rom von den Westgoten unter Alarich erobert wurde und zahlreiche Haufen von Germanen über den Rhein setzten, wonach sie bald das reiche Gallien in Besitz nahmen. Zur selben Zeit wurde ein großer Teil des keltischen Britanniens, das die Römer nicht mehr verteidigen konnten, durch die von den Gegenden an der unteren Elbe kommenden Angelsachsen erobert.

Nördliche wie südliche Germanenstämme nahmen also an der Völkerwanderung teil. Die neuesten Forschungen haben interessante Aufschlüsse darüber gegeben, wie Germanen, die an der Südküste der Ostsee und an der Elbmündung saßen, sich nicht nur nach den Britischen Inseln, sondern auch nach den Rheingegenden wandten.

Daß die Verbindung zwischen den Ländern, die wie die skandinavischen noch germanisch waren, und den neuerdings germanisch gewordenen lebhaft wurde, liegt in der Natur der Sache. Die Geschichtschreiber des Südens reden auch von dem Verkehr, der zu jener Zeit zwischen den Goten im Süden und im Norden stattfand. So wird erzählt, daß der Ostgotenkönig Theoderich, der Eroberer Italiens, in lebhafter und freundlicher Verbindung mit unseren Ländern stand. Die Italiener schmückten sich mit Pelzwerk aus Schweden, und der König eines skandinavischen Volkes, der freiwillig oder gezwungen sein Land verließ, fand Gastfreundschaft in Ravenna, der Hauptstadt Theoderichs.

Prokop, der im sechsten Jahrhundert lebte und längere Zeit am Hofe des Kaisers Justinian verweilte, erzählt von einer gotischen Einwanderung, die kurz vorher in unseren Gegenden stattgefunden hätte. Wenn sie auch möglicherweise unbedeutend war, ist sie doch bemerkenswert, da sie von einem beinahe zeitgenössischen Schriftsteller stammt, dessen Glaubwürdigkeit zu bezweifeln kein Anlaß ist. Prokop folgte nämlich dem byzantinischen Feldherrn Belisar als Sekretär in den Gotenkrieg und hatte so Gelegenheit, von den Goten selbst und ihnen nahestehenden Völkerschaften denkbarst zuverlässige Kunde zu erlangen.

Von den Herulern, einem solchen den Goten verwandten Volk, erzählt er, daß sie unter Kaiser Anastasius I. (491—518) an der Donau wohnten, heidnische Götter anbeteten und ihnen Menschen opferten. Mit ihren Nachbarn, den Longobarden, gerieten sie in Streit, wurden geschlagen und gezwungen, ihre Heimat zu verlassen. Erst nahmen sie ihre Zuflucht zu den Gepiden, die zwischen der Donau und der Dnjestr wohnten; aber auch von diesen wurden sie nach einiger Zeit vertrieben. Ein Teil flüchtete über die Donau und erhielt von dem oströmischen Kaiser die Erlaubnis, sich in Illyrien niederzulassen. Die übrigen zogen unter vielen Häuptlingen, die vom königlichen Blute waren, nordwärts durch die Länder der Slaven, durchwanderten dann große Einöden und kamen schließlich zu den Varneren, einem Volk, das am nördlichen Ozean wohnte (wahrscheinlich im heutigen Mecklenburg). Von da setzten sie ohne feindlichen Widerstand ihren Zug durch die Länder der Dänen fort, begaben sich von hier aus zur See und landeten in Thule (Skandinavien), wo sie sich niederließen. Unter den Völkern von Thule fand sich ein großer Stamm mit Namen »Gautai« (Goten). Bei diesen nahmen die Neuangekommenen ihre Wohnplätze.

Einige Zeit danach geschah es, fährt Prokop fort, daß die Heruler, die vom Kaiser Wohnplätze in Illyrien angewiesen erhalten hatten, ihren König Okon erschlugen. Sie beschlossen, an seiner Statt einen vom königlichen Blute aus Thule zu holen, zu welchem Zweck sie einige von ihren vornehmsten Leuten hinschickten. Diese kamen nach Thule, fanden dort viele vom königlichen Geschlecht, wählten den, der ihnen am besten gefiel, und begaben sich mit ihm auf die Rückreise. Er starb aber unterwegs. Da kehrten sie nach Thule zurück und wählten einen anderen, dem zweihundert junge Männer der in Thule wohnenden Heruler folgten. Unterdessen gereute es die Heruler in Illyrien, daß sie ohne Kaiser Justinians (527—565) Zustimmung nach Thule

geschickt hatten, um einen König zu holen. Sie erbaten sich deshalb vom Kaiser einen Regenten nach seiner Wahl und er bestimmte den Suartuas, einen Heruler, der aber lange in Konstantinopel gelebt hatte. Diesen nahmen sie mit großer Freude an. Einige Tage darauf kam jedoch die Nachricht, daß die Gesandtschaft von Thule zurückkehre. Suartuas machte sich gegen sie mit einem Haufen Volkes auf, um seinen Nebenbuhler zu töten; seine Leute gingen aber nachts zum Feinde über, und Suartuas, von allen verlassen, mußte nach Konstantinopel entweichen.

Prokop ist der erste, der uns nähere Auskunft über die skandinavische Halbinsel und deren Bewohner gibt. Thule ist eine sehr große Insel, sagt er, wohl zehnmal so groß als Britannien, weit nördlich von dort gelegen. Ein Teil der Insel sei unbewohnt und öde; der bewohnte Teil sei unter dreizehn großen Stämmen mit ebensoviel Königen verteilt. Obwohl Prokopius sehnlichst trachtete, diese wunderbare Insel selbst zu besuchen, hatte er doch niemals Gelegenheit, seinen Plan auszuführen, und mußte sich mit den Mitteilungen von Personen begnügen, die dort gewesen waren.

Etwas Sonderbares berichteten sie von dieser Insel. Im Sommer ginge nämlich die Sonne vierzig Tage und Nächte nicht unter, sondern bliebe über dem Horizont. Und sechs Monate später, zur Zeit der Wintersonnenwende, ginge sie ebensoviele Tage und Nächte nicht auf, so daß die Einwohner währenddes in beständiger Nacht lebten und verhindert würden, zusammenzukommen und die Tagesarbeit zu verrichten. Prokop fragte die Einwohner von Thule, mit denen er zusammenkam, wie sie denn in dieser Zeit die Tage rechneten, und sie erzählten ihm, daß die Sonne während der vierzig Tage im Sommer nicht immer an derselben Himmelsgegend stehe, sondern bisweilen im Osten, bisweilen im Westen; wenn sie nun ihren ganzen Kreis vollendet hätte, und wieder an die Stelle käme, wo man gewohnt wäre, sie aufgehen zu sehen, wüßte man jedesmal, daß ein Tag vergangen sei. In der dunklen Zeit, in der sie allerdings an gewissen Stunden des Tages Dämmerung hätten, berechneten sie die Tage nach dem Mond. Wenn sie aber fünfunddreißig Tage in der Finsternis gelebt hätten, pflegten sie nach altem Brauch Späher auf die höchsten Bergspitzen zu entsenden. Sobald sie dann von den Bergspitzen die Sonne zuerst gesehen hätten, gäben sie den in den Tälern Wohnenden Nachricht davon; diese, froh, obgleich sie sich noch im Dunkeln befänden, feierten mit großen Gastmahlen die Wiederkunft der Sonne. Dies sei bei den Völkern von Thule die größte Feier. Wir erkennen leicht die mitten im Winter gefeierte Weihnacht.

Die Sitten der Einwohner von Thule waren von denen der anderen Völker nicht sehr verschieden. Sie beteten viele Götter an und Geister, die im Himmel, in der Luft, auf der Erde und im Meer, auch solche, die in Quellen und Flüssen wohnten. Diesen allen wurde fleißig geopfert. Das beste Opfer war der Mensch. Den ersten Gefangenen in einem Krieg opferten sie dem Kriegsgott, der bei ihnen an Rang allen voranginge. Die Opferung wurde nicht nur, wie gewöhnlich, durch einen Schnitt in den Hals vollzogen;

sie töteten ihre Kriegsgefangenen auch durch Aufhängen an Bäumen und auf andere Weise.

Ein Zeitgenosse des Prokop ist der erste germanische Schriftsteller, der von unserem Lande spricht: Jordanes oder Jornandes, von Geburt ein Gote, der in der Mitte des sechsten Jahrhunderts lebte. Was er vom Norden erzählt, rührt wahrscheinlich von dem lateinischen Geschichtsschreiber Cassiodorius her, welcher um 530 eine jetzt verloren gegangene gotische Geschichte schrieb. Cassiodorius soll seine Nachrichten vom Norden durch einen norwegischen König Roduulf erhalten haben, der beim gotischen König Theoderich dem Großen lebte. Die Nachrichten waren also zuverlässig; viele Völkernamen sind jedoch entstellt. In Schweden spricht er neben anderen Stämmen von den Suehans (Svear), der Name ihres Reiches Svethiud (die altschwedische Form des altisländischen Svíþióð) kommt als »Suetidi« vor. Er nennt auch »Theustes« und »Finnaithæ«, die in den småländischen Bezirken Tjust und Finved wohnten, »Gautigoth« (Götgotar), die Einwohner Westergötlands, »Ostrogothæ«, die Einwohner Östergötlands, »Finni«, und andere mehr.[1])

Mit dieser Periode der nordischen Geschichte beschäftigte sich auch der alte angelsächsische Gesang von Beowulf, der ein Verwandter des Geatenkönigs Hygelâc (Hugleik) war und endlich selbst König der Geaten wurde.[2]) Dieser Gesang, der verhältnismäßig kurze Zeit nach den darin erzählten Ereignissen gedichtet sein muß,[3]) meldet viel von Kämpfen zwischen den Svear und Geaten, womit ohne Zweifel die in Südschweden wohnenden Götar gemeint sind. Aus dem schwedischen Königsgeschlecht Skilfinger werden unter anderen Ôhthere und sein Sohn Eádgils genannt, dieselben die in der Ynglingasage Ottar und Adils heißen. Hygelâc, von dem erzählt wird, er habe auf einem Kriegszug in das Land der Friesen sein Leben verloren, ist jedenfalls derselbe König, von dessen Zug nach Friesland und Tod im Jahr 515 ein gleichzeitiger fränkischer Geschichtschreiber spricht. Die beiden erwähnten Könige der Svear müßten demnach im sechsten Jahrhundert gelebt haben und ganz Svealand müßte unter die Herrschaft nur eines Königs gekommen sein. Das Reich oder Land wird Sviórîce genannt (*c* wird wie *k* ausgesprochen), sicherlich das erste Mal, daß dies Wort Svearike in der Geschichte vorkommt.

Die in Skandinavien wohnenden Lappen erwähnt wohl schon Tacitus (vgl. S. 64). Aber erst bei Prokop wird ausführlicher von ihnen berichtet. Unter allen Einwohnern Thules waren die Skridfinnen die einzigen, die beinahe wie Tiere lebten, denn sie brauchten weder Kleider, noch bedeckten sie ihre Füße

1) L. Fr. Läffler, Om de östskandinaviska folknamnen hos Jordanes, in den Nyare bidrag till kännedom om de svenska landsmålen och svenskt folklif, Heft 51 (Stockholm, 1894).

2) P. Fahlbeck, Beovulfsqvädet såsom källa för nordisk fornhistoria, in der Antiqv. tidskr. f. Sv., Bd. 8.

3) K. Stjerna, Hjälmar och svärd i Beovulf, in Studier, tillägnade O. Montelius, S. 99. — Derselbe, Vendel och Vendelkråka, in Arkiv for Nordisk Filologi, Ny följd, Bd. XVII, S. 71. — Derselbe, Arkeologiska anteckningar till Beovulf, im Månadsblad, 1903—1904. — Derselbe, Svear och Götar under folkvandringstiden, in der Sv. Fornm.-för. tidskr., Bd. 12 (1905), S. 339.

mit Schuhen, noch nährten sie sich von Feldfrüchten. Der Mann pflügt und sät nicht, die Frau tut keine Hausarbeit, beide gehen auf die Jagd. Unermeßliche Wälder, hier größer als irgendwo anders, und hohe Berge gewährten ihnen einen unerschöpflichen Vorrat von Tieren, von deren Fleisch sie lebten. Weder Leinen noch andere Gewebe hatten sie; ihre Kleidung war aus Häuten mit Tiersehnen zusammengefügt und über den Körper geworfen. Die Frauen gäben ihren Kindern nicht die Brust, sondern brächten die Neugeborenen, in Tierfelle gewickelt, auf Bäumen unter, steckten ihnen Tiermark in den Mund und gingen dann auf die Jagd.

Der Longobarde Paulus Warnefrid, der in der letzten Hälfte des achten Jahrhunderts lebte und mit Gewährsmännern aus der Skandinavischen »Insel« gesprochen hatte, gibt eine in den Hauptsachen ähnliche Schilderung der »Skridfinnen«. Er gibt an, daß sie ihren Namen von einem Wort haben, das in ihrer Sprache »springen« bedeutet, denn mit Hilfe eines krummen Holzes, das wie ein Bogen geformt ist, vorwärts springend verfolgten sie die wilden Tiere. »Bei ihnen«, erzählt er weiter, »gibt es ein Tier, das einem Hirsch ganz ähnlich sieht, und aus dessen langhaarigem Fell Jacken gemacht werden, die bis zu den Knien reichen«. Von den Wohnsitzen der Finnen sagt er, sie seien nicht einmal im Sommer schneefrei. — In dieser Beschreibung Warnefrids erkennen wir leicht das Skielaufen (auf Schneeschuhen), die Renntiere und das Gebirge. Daß die Lappen als Finnen bezeichnet werden, wird uns nicht weiter wundern, da sie noch jetzt von den Norwegern Finnen genannt werden. Schon bei der Erwähnung der Steinzeit (S. 63) haben wir bemerkt, daß sie früher auch südlichere Teile der skandinavischen Halbinsel inne hatten.

* * *

Ein Besuch im schwedischen Nationalmuseum und eine Musterung der dort befindlichen Goldschmuckgegenstände aus der Mitte des ersten Jahrtausends n. Chr. lehrt, welchen wunderbaren Reichtum an Gold Schweden vor vierzehnhundert Jahren hatte. Goldringe von zwei Pfunden Gewicht sind angetroffen worden, und häufig fand man bei Erdarbeiten Goldschmuck in solchen Massen aufgehäuft, daß der Geldwert selbst für heutige Verhältnisse sehr ansehnlich ist.

Von den vielen schwedischen Goldfunden aus dieser Periode sind folgende besonders bemerkenswert:[1])

In Uppland, bei Ängeby, im Jahre 1757, ein Stück Gold (215 Gramm); Kaggeholm, 1783, zwei kleine Goldringe und 21 Goldmünzen (Solidi)[2]); Tuna, 1797, zwei Stück Gold (111 g); Husby Långhundra, 1845, ein Halsring[3]) und vier andere Ringe (453 g); Söderby, 1876, neun Goldbrakteaten und anderer Schmuck[4]); Österunda, 1885, ein Spiralring (85,5 g); Wäsby, 1897, ein Schwert-

1) Einige von den hier erwähnten Gegenständen einfacher Form können möglicherweise etwas älter oder etwas jünger sein.

2) (Kaggeholm) Montelius, Remains from the Iron Age, Fund Nr. 120. — 3) (Husby und Näshulta) Wie unsere Fig. 344, aber ohne halbmondförmige Ornamente. — 4) (Söderby) Månadsblad, 1877, S. 393.

knauf, mit Granaten und Email (130 g)[1]. — Södermanland, in dem See Wammeln, 1700, ein großer Ring und neun darauf hängende Spiralringe (551 g)[2]; Bogsta, 1768, ein Spiralring (97 g); Tureholm, 1774, der unten beschriebene Fund (ungefähr 12300 g, oder 12,3 Kilo!); Quicksta, 1862, ein runder Schwertknauf (228 g)[3]; Näshulta, 1897, ein Halsring (634,3 g; s. Seite 218, Anm. 3). — Westmanland, Kungsör, 1827, ein Ring (236 g); Solwiksborg, 1869, zwei Halsringe[4] und drei andere große Ringe (778 g). — Nerike, Askersund[5], 1722, zwei Halsringe (1776 g)[6]. — Wermland, im See Glafsfjolen, 1843, ein Schwertknauf aus Gold und Silber, mit Granaten[7]; Jernskogsboda, 1860, in einem Grabe, zwei Goldbrakteaten und eine Spange aus vergoldetem Silber[8]. — Östergötland[9], Wadstena, 1774, zwei Goldbrakteaten (der eine abgebildet Fig. 354); Torlunda, 1859, neun Goldbrakteaten und ein Spiralring (104 g; Fig. 356—357); Ingelstad, 1869, die Parierstange eines Schwertgriffes; Narfveryd, 1882, siebenundzwanzig Spiralringe (238,5 g).

In Westergötland, bei Saleby, im Jahre 1732, ein Ring (98 g); Bankälla, 1738, zwei große Halsringe (der eine 532, der andere 579 g) und ein kleiner Ring mit acht daran hängenden Spiralringen (Gesamtgewicht 1654 g)[10]; Sunnersberg, 1763, ein Stück Gold (317 g); Fredsberg, 1773, ein größerer Ring mit zehn daran hängenden kleineren, ein zweiter Ring mit sechs daran hängenden und mehrere andere Stücke Gold; Swenneby, 1780, ein großer Ring; Ulricehaum, 1780, mehrere Stücke Gold (92 g); Hultsjö, 1805, spiralförmiger Goldbeschlag einer Schwertscheide (150 g)[11]; Ullerfva, 1819, zwei Stücke Gold (153 g); Gestad, 1821, mehrere Ringe und andere Stücke Gold (339 g); Mällby, 1822, Goldbeschlag einer Schwertscheide mit Filigranverzierungen (Fig. 342)[12]; Olleberg, 1827, prachtvoller Halsschmuck (620 g, Fig. 348); Fröfvet, 1845, ein Stück Gold (131 g); Hendened, 1849, ein Ring (163 g); Wiglunda, 1849, ein Goldbrakteat und vier Spiralringe[13]; Wåmb, 1859, drei Ringe (168, 201 und 209 g, zusammen 578 g); Möne, 1864, prachtvoller Halsschmuck (823 g, Fig. 349); Saleby, 1866, ein Spiralring (173 g); Lund, 1877, ein Halsring, unvollständig, (431 g)[14]; Bragnum, 1878, ein prächtiger Halsring (828 g, Fig. 344); Gällqvist (Skara), 1880, ein Halsring, zwei Brakteaten, eine Barre und andere Gegenstände aus Gold (344 g), nebst neun Barren und Schmucksachen aus Silber (1664 g)[15]; Wäby, 1885 und 1904, zwei Spiralringe (156 und 203,5 g); Wättlösa, 1892, vier Goldbrakteaten und sechzehn Glasperlen[16]; Skarstad, 1895, vier Goldbarren (632 g); Sköfde, 1904, zwei große Barren und fünfundzwanzig Ringe (7,100 g oder mehr als 7 Kilo!)

1) (Wäsby) Månadsblad, 1897, S. 56. — 2) (Wammeln) E. Björner, Nordisk Hjälta Prydnad af Gullringar (Stockholm, 1739), S. 43; Antiqv. suéd., Fig. 457. — 3) (Quicksta) Ebenda, Fig. 413. — 4) (Solwiksborg) Wie Fig. 343 und 344, ohne Ornamente. — 5) (Askersund) Acta literaria Sueciæ, I (Upsala, 1720—1724), S. 590. — 6) Der von Hofberg, Nerikes gamla minnen, S. 75, abgebildete Ring stammt nicht aus Nerike. — 7) (Glafsfjolen) Sv. Fornm.-förs tidskr., Bd. 10, S. 89. — 8) (Jernskogsboda) Remains from the Iron Age, Fund Nr. 302. — 9) (Östergötland) Sv. Fornm.-förs tidskr., Bd. 12, S. 255—261. — 10) (Bankälla) Björner, Nordisk Hjälta Prydnad, S. 44. — 11) (Hultsjö) Abgebildet in Antiqu. suéd., Fig. 470. — 12) (Mällby) Ebenda, Fig. 416. — 13) (Wiglunda) Remains from the Iron Age, Fund Nr. 316. — 14) (Lund) Wie unsere Fig. 344. — 15) (Gällqvist) Månadsblad, 1892, S. 10. — 16) (Wättlösa) Ebenda, 1892, S. 38.

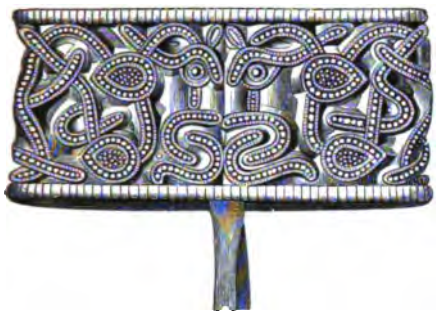
In Dalsland, bei Frändefors, im Jahre 1872, ovaler Spiralring (185 g). — Bohuslän, Haborskulle, 1769, ein Halsring (87,5 g); Rolfsered, 1826 und 1827, fünf Brakteaten, drei Spiralen und einige kleine Stücke Gold[1]); Backa, 1838, Goldbeschlag einer Schwertscheide, mit Filigranverzierungen[2]); Tanum, 1849, ein schwerer Halsring, unvollständig (703 g)[3]); Dingle, 1854, fünf Halsringe (699 g)[4]); Hög Edsten, 1863, Schwertknauf, mit Granaten[5]), und einige kleinere Schmucksachen aus Gold; Bulltorp, 1888, ovaler Spiralring (54 g). — Halland, Leijeby, 1869, runder Schwertknauf (54,7 g)[6]); Köinge, 1889, ein an beiden Enden abgehauenes Stück eines großen Ringes (Gürtels) mit Filigranverzierungen (221 g, Fig. 345). — Skåne, Wä, 1674 (!), drei große Brakteaten[7]); Raflunda, 1781 und 1784, vier Brakteaten[8]); Börringe, vier Brakteaten[9]); Skurup, 1867, ein Schwertknauf, mit Filigranverzierungen (Fig. 346); Hammenhög, 1877, ein Spiralring (141 g); Åsum, 1882, der größte, jetzt bekannte Goldbrakteat (Fig. 358); Maglarp, 1899, ein Halsring und vier andere Stücke Gold (335 g). — Blekinge, Tjurkö, 1817, vier Brakteaten und zwei Solidi[10]); Sturkö, 1901, im Meere, ein Schwertknauf mit Granaten[11]). — Småland, (Kalmar Län), Lofta, 1905, neun Solidi.

Auf Öland, bei Bredsätra, im Jahre 1814, elf Solidi und vier kleine Ringe aus Gold und Silber[12]); Hässleby, 1838, ein Spiralarmring und fünf daran hängende, kleine Ringe (206 g); Källa, 1851, ein großer und dreizehn kleinere Ringe (173 g); Algutsrum, 1859, ein Ring (162 g); Färjestaden, im Kirchspiel Torslunda, 1860, prachtvoller Halsschmuck (707 g; Fig. 347); Björnhofda, im Kirchspiel Torslunda, 1864, sechsunddreißig Solidi[13]); Törneby, 1869, ein Halsring[14]) mit einem kleinen Spiralring (200 g); Böda, 1889, ein ovaler Spiralring (71 g).

Auf Gotland, bei Lojsta, im Jahre 1797, mehrere Ringe (»ein paar Pfund«); Nähr, 1836 und 1852, sieben Solidi[15]); Arges, 1848, ein Halsring, unvollständig (196 g)[16]); Hemse, 1848, ein Spiralring (195,7 g); Eskelhem, 1860, elf Solidi[17]); Allwans, 1864, vier Solidi und vier kleine Goldringe[18]); Sandegårda, 1872, ein ovaler Spiralring (174 g); Wallstena, 1878, in einem Grabe, ein Schwertknauf mit Granaten (Fig. 362); Dyple, 1885, ein Halsring (193 g)[16]); Sproge, 1890, ein Spiralring (168 g); Rowalds, 1902—1904, acht Solidi.

Der größte Goldschatz, den man aus Schweden kennt, und einer der größten aus ganz Europa, ist 1774 bei Tureholm, in der Nähe von Trosa, in Södermanland gefunden worden. Von den näheren Fundverhältnissen wissen wir nur noch, daß man ungefähr 30 cm tief auf verschiedene Goldringe,

1) (Rolfsered) Remains from the Iron Age, Fund Nr. 306 und 307. — 2) (Backa) Bidrag till kännedom om Bohusläns fornminnen, Bd. I, S. 346. — 3) (Tanum) Ebenda, Bd. I, S. 388. — 4) (Dingle) Ebenda, Band II, S. 353. — 5) (Hög Edsten) Antiqu. suéd., Fig. 407. — 6) (Leijeby) Ebenda, Fig. 413. — 7) (Wä) J. Schefferus, De orbibus tribus aureis nuper in Scania erutis (Stockholm, 1675!); Remains from the Iron Age, Fund Nr. 351. — 8) (Raflunda) Ebenda, Fund Nr. 350. — 9) (Börringe) Ebenda, Fund Nr. 346. — 10) (Tjurkö) Ebenda, Fund Nr. 353. — 11) (Sturkö) Månadsblad, 1901—1902, S. 86. — 12) (Bredsätra) Månadsblad, 1872, S. 81. — 13) (Björnhofda) Remains from the Iron Age, Fund Nr. 156. — 14) (Törneby) Wie unsere Fig. 344. — 15) (Nähr) Remains, Fund Nr. 212 und 213. — 16) (Arges und Dyple) Wie unsere Fig. 344. — 17) (Eskelhem) Ebenda, Fund Nr. 200. — 18) (Allwans) Ebenda, Fund Nr. 192.



340. Goldbeschlag einer Schwertscheide. Tureholm, Södermanland. $^1/_1$.

341. Goldbeschlag eines Schwertgriffes. Tureholm, Södermanland. $^1/_1$.

342. Goldbeschlag einer Schwertscheide. Westergötland. $^1/_1$.

343. Goldener Halsring, massiv. Tureholm, Södermanland. $^2/_3$.

größere und kleinere, stieß, einige ganz schmal und glatt, andere dick und ornamentiert; außerdem einige Goldverzierungen, die vermutlich an Schwertern gesessen hatten, und Stücke geschmolzenen Goldes. Alles zusammen wog 29 Pfund (12,3 kg). Von diesem kostbaren Fund, dessen Metallwert heute ungefähr 35 000 Mark sein würde[1]), wurde leider nur ein Zehntel vom Staat erworben, der Rest eingeschmolzen. Der Teil des Fundes, der im Nationalmuseum aufbewahrt wird, besteht aus einem großen Halsring und vier Goldbeschlägen zu einem Schwertgriff und zu zwei Schwertscheiden (Fig. 340, 341 und 343). Diese Beschläge sind mit Filigranarbeiten verziert. Der Halsring wiegt beinahe 1 kg und ist von ungewöhnlich feinem Gold (beinahe 98%).

Mehrere andere massive Halsringe von Gold aus jener Zeit wurden in Schweden gefunden; einer von ihnen, der nicht geöffnet werden kann, ist Fig. 344 abgebildet.

Der prachtvollste Goldschmuck aus der ganzen Heidenzeit, der bis jetzt im Norden gefunden wurde, sind drei im Nationalmuseum aufbewahrte große

344. Goldener Halsring, massiv. Westergötland. 1/2.

breite Halsringe aus dem fünften Jahrhundert, deren jeder allein 600—800 g wiegt und aus mehreren (3, 5 und 7) übereinanderliegenden Röhren besteht, die mit äußerst feinen Filigranornamenten und anderen aufgelegten Goldzieraten bedeckt sind. Hinten ist ein Scharnier, und vorn wird der Ring dadurch zusammengehalten, daß die Enden der Röhren sich ineinander schieben. Zwei dieser kostbaren Halsringe (Fig. 348 und 349) sind an verschiedenen Orten in Westergötland gefunden, der eine am Fuß des Ålleberg bei Falköping, der andere nur zwei und eine halbe Meile davon entfernt in der Nähe der Kirche von Möne. Der dritte Schmuck (Fig. 347) wurde im Kirchspiel Torslunda auf Öland, bei Färjestaden, dem Überfahrtsort zum Festland, gefunden.

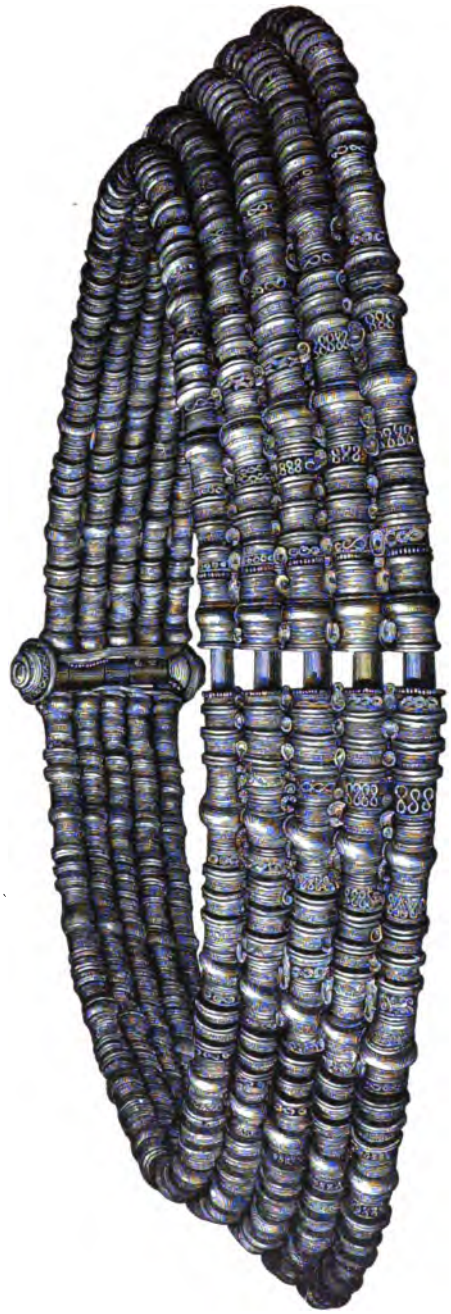
Bei Köinge in Halland fand man ein großes, an beiden Enden abgehauenes Stück eines goldenen Gürtels, das auffallende Ähnlichkeit mit den drei Halsringen zeigt (Fig. 345).

Diese durch ihre Masse und die außerordentlich feine Arbeit äußerst

1) Der Wert des Goldes war im vierzehnten Jahrhundert mindestens zehnmal so groß wie heute. Wahrscheinlich war er im fünften Jahrhundert noch höher.

346. Schwertknauf aus Gold, von zwei Seiten gesehen. Skåne. 1/1.

345. Teil eines großen goldenen Ringes (Gürtels). Halland. 1/1.



347. Halsschmuck aus Gold. Torslunda, Öland. 3/4.

kostbaren Schmuckgegenstände sind die einzigen ihrer Art, die wir kennen. Ihr Wert wird dadurch erhöht, daß sie einheimische Arbeiten sind.

So hat nicht nur der Reichtum und die Prachtliebe, sondern auch die Goldschmiedekunst unserer Vorfahren schon in der Mitte des ersten christlichen Jahrtausends eine Höhe erreicht, von der wir uns erst in der letzten Zeit eine Vorstellung machen konnten.

348. Teil eines solchen goldenen Halsschmuckes wie Fig. 347. Olleberg, Westergötland. $^1/_1$.

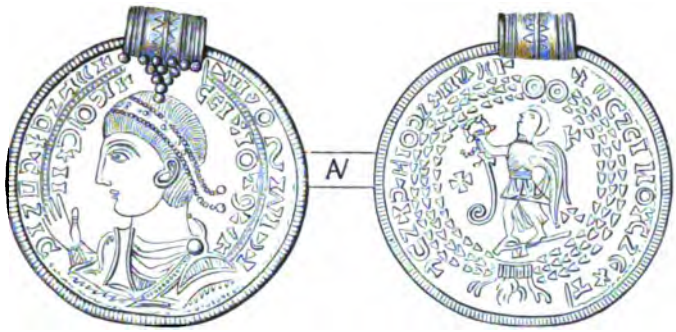
Da es damals einheimische geprägte Münzen in Schweden noch nicht gab, bediente man sich als Zahlmittel des Goldes nach dem Gewicht; erst in der Wikingerzeit scheint das Silber so allgemein in Umlauf gekommen zu sein, daß es ein allgemeiner Wertmesser wurde. Man findet auch oft bei uns in der Erde größere oder kleinere, glatte, spiralförmig verarbeitete Ringe aus Gold (Fig. 356), die aus dem fünften und sechsten Jahrhundert stammen. Daß sie Zahlungsmittel gewesen sind, geht daraus hervor, daß die meisten weder das Maß von Fingerringen noch das von Armringen haben, und daß sie nicht selten an einem oder an beiden Enden abgehauen sind. Manchmal ist in dem abgerundeten Ende eine kleine schalenförmige Vertiefung; dieses Ende ist noch unberührt.

349. Teil eines solchen goldenen Halsschmuckes wie Fig. 347. Möne, Westergötland. $^1/_1$.

Dem als Bezahlungsmittel bestimmten Gold konnte man keine bessere Form geben, als die des Spiralringes. Dadurch, daß das Metall verhältnismäßig schmal ausgezogen war, wurde es leicht, soviel gerade erforderlich war abzuschneiden, und die Spiralform hatte den Vorteil, wenig Platz einzunehmen. Aus demselben Grund ist noch heute das ungemünzte Gold oft zu Spiralringen verarbeitet.

Die medaillenähnlichen, gewöhnlich einseitig geprägten Goldplättchen aus der Zeit der Völkerwanderung, die sogenannten Goldbrakteaten[1]) (Fig. 354

1) Der Name Brakteat ist erst in der letzten Zeit gebildet aus dem lateinischen Wort bractea, was eine dünne Platte bezeichnet. Wie diese Schmucksachen zu der Zeit, als man sie trug, genannt wurden, weiß man nicht. Sie dürfen nicht mit den dünnen, einseitig geprägten Silbermünzen aus dem Mittelalter verwechselt werden, die auch Brakteaten heißen.



350. Barbarische Nachbildung eines römischen Goldmedaillons, von zwei Seiten gesehen. Bohuslän. $^1/_1$.

351. Barbarische Nachbildung eines römischen Goldmedaillons (s. S. 227). Dänemark. $^1/_1$.

352. Barbarisches Goldmedaillon, von zwei Seiten gesehen. Uppland. $^1/_1$.

353. Goldmedaillon mit Runenschrift (s. S. 227). Bohuslän. $^1/_1$.

354. Goldbrakteat mit Runenschrift (s. S. 207). Wadstena, Östergötland. $^1/_1$.

355. Goldbrakteat. Bohuslän. $^1/_1$.

356 und 357. Spiralring und Brakteaten aus Gold. Östergötland. $^1/_2$.

bis 358), die man oft in Schweden, wie in den anderen nordischen Ländern findet, sind als Schmucksachen oder Amulette, nicht etwa als Belohnungsmedaillen zu betrachten[1]). Zuweilen findet man mehrere an derselben Stelle, zusammen mit Perlen von Gold oder Glas; offenbar waren sie auf einer Schnur

358. Goldbrakteat. Åsum, Skåne. $^1/_1$.

1) Atlas de l'archéologie du Nord (Kopenhagen, 1857). — C. J. Thomsen, Om Guldbracteaterne, in den Annaler f. nord. Oldkynd., 1855, S. 265. — Derselbe, Sur les bractéates en or, in den Mémoires de la Soc. des Antiqu. du Nord, 1850—1860, S. 203. — G. Stephens, The Oldnorthern Runic Monuments of Scandinavia and England (Kopenhagen, 1864—1901). — Derselbe, Handbook of the Oldnorthern Runic Monuments of Scandinavia and England (Kopenhagen, 1884). — Montelius, Remains from the Iron Age of Scandinavia (Stockholm, 1869). — Derselbe, in der Sv. Fornm.-för^s. tidskr., Bd. 10 (1897), S. 68. — J. J. A. Worsaae, Om Forestillingerne paa Guldbracteaterne, in den Aarböger f. nord. Oldkynd., 1870, S. 382. — Derselbe, Les empreintes des bractéates en or, in den Mémoires, 1866—1871, S. 319. — S. Bugge, Bemærkninger om Runeindskrifter paa Guldbrakteater, in den Aarböger, 1871, S. 171. — B. Salin, De nordiska guldbrakteaterna. Några bidrag till kännedomen om brakteaternas utbredning och kulturhistoriska betydelse. In der Antiqv. tidskr. f. Sverige, 14^2 (Stockholm, 1895). — Vgl. Månadsblad, 1877, S. 393 (Fund in Uppland), 1890, S. 128 (Fund auf Gotland), und 1892, S. 10 und 38 (zwei Funde in Westergötland).

aufgereiht und wurden um den Hals getragen. Die Perlen saßen zwischen den Brakteaten, um deren Aufeinanderfallen zu verhindern.

Die Sitte solchen Schmuckes, die wenigstens in gewissen Teilen des Landes (z. B. auf Gotland) sich bis in das Mittelalter erhielt, ist offenbar daraus entstanden, daß man hier die römischen Goldmünzen als Schmuck zu tragen pflegte. Daher findet man sie häufig durchbohrt oder mit einer Öse versehen, wie die Brakteaten. Anstatt der im Römischen Reich geprägten Goldmünzen und Goldmedaillons[1]) machte man sich selber ähnliche Schmucksachen, die anfangs mehr oder weniger treu den römischen Mustern nachgebildet wurden. So findet man zuweilen bei uns medaillonähnliche Schmucksachen (Fig. 350—353), die offenbar von irgend einem »barbarischen« Volk im Norden oder auf dem Festland gemacht worden sind, das die römischen Münzen oder die Goldmedaillons aus dem vierten Jahrhundert nachzubilden versuchte. Das Brustbild des Kaisers und die Figuren auf der Rückseite sind verhältnismäßig geglückt, aber die Umschrift mit den römischen Buchstaben ist in den meisten Fällen durch Zeichen ersetzt, die ganz und gar jeder Bedeutung entbehren.[2])

359. Hakenkreuz, auf einem Goldbrakteat.

Die Bilder auf den Brakteaten hatten wahrscheinlich eine dem damaligen Nordländer wohlbekannte Bedeutung, obwohl man diese jetzt nicht mehr in allen Einzelheiten bestimmen kann, besonders weil die Inschriften keine Erklärungen dazu geben. Aus guten Gründen glaubt man auf einigen von diesen Schmucksachen Oden zu erkennen, sein Pferd und seine Raben, auf anderen Tor und einen von seinen Böcken. Daß viele von den Brakteatenbildern eine religiöse Bedeutung hatten, wird dadurch bekräftigt, daß wir auf denselben so oft das Hakenkreuz (Swastika; Fig. 359) und andere heilige Zeichen finden.

Nach und nach wurden die verwirrten und unverständlichen Nachahmungen römischer Buchstaben durch Runen ersetzt (Fig. 353).[3]) Auf dem oben (S. 207) erwähnten Wadstenabrakteat sieht man die ganze ältere Runenreihe (Fig. 354). Andere Inschriften können auch gedeutet werden, aber in den meisten Fällen scheinen sie fehlerhaft geschriebene Worte zu enthalten.

Die Goldbrakteaten, welche hier im Norden verfertigt sind, zeigen, daß die Kunst, Stempel zu schneiden und Metalle zu prägen, bei uns schon längst vor dem Ende der heidnischen Zeit bekannt war. Die Mitte der Brakteaten ist nämlich meistens geprägt, und nicht selten findet man an weit voneinander gelegenen Orten Goldbrakteaten, die offenbar mit demselben Stempel geschlagen sind. Beinahe immer sind die Brakteaten einseitig geprägt; sie haben nur

1) C. Jörgensen, Romerske Guldmedailloner, in den Aarbörger f. nord. Oldkynd, 1900, S. 103. — Derselbe, Médaillons romains en or, in den Mémoires de la Soc. d. Antiqu. du Nord, 1896—1901, S. 319.

2) Die Inschrift des römischen Medaillons, nach dem der Goldschmuck Fig. 351 nachgebildet ist, war D. N. FL. CONSTANS P. F. AVG; nur die letzte Hälfte ist noch zu erkennen. Kaiser Constans regierte 337—350.

3) Die Inschrift enthält den Mannsname Sigadur (mit zwei S geschrieben). — S. Bugge, Runeindskriften paa en Guldmedaljon funden i Svarteborgs socken, Bohuslän, in der Sv. Fornm.-för. tidskr., Bd. 11 (1900), S. 109. Vgl. F. Läffler, ebenda, S. 244.

Bilder auf der Seite, die man sah, wenn der Schmuck getragen wurde, während die andere Seite glatt war, mit Ausnahme der mehr oder weniger deutlichen Vertiefungen, die den Erhöhungen der Vorderseite entsprechen. Rund um die Figuren sieht man oft auf der Vorderseite feine, mit einem kleinen Stempel eingeschlagene Ornamente.

Quelle des großen Goldreichtumes, der zu dieser Zeit sich so plötzlich im Norden zeigt, ist wohl hauptsächlich die Beute in den siegreichen Kriegen der Germanen gegen das immer schwächer werdende Römerreich, wodurch jene sich eines bedeutenden Teiles des Goldes bemächtigten, das die Kaiser im Laufe der Jahrhunderte gesammelt hatten. Besonders dürfen wir an den Tribut denken, den, wie wir durch die Geschichte wissen, mehrere oströmische Kaiser eben zu dieser Zeit, um ihre Grenzen zu schützen, den Goten an der Donau und den Hunnen bezahlten, unter denen die Goten gegen das oströmische Reich kämpften.

Schon Theodosius der Große soll den Goten sogenannte Subsidien gegeben haben und zur Zeit des Friedensschlusses zwischen den Hunnen und Theodosius dem Zweiten (447) waren diese jährlichen Hilfsgelder bis zweitausend-

360. Römische Goldmünze (»Solidus«). Öland. $^1/_1$.

361. Barbarische Nachbildung eines Solidus. Schweden. $^1/_1$.

einhundert Mark in Gold gestiegen. Als Leo I. (457—474) den Goten die Zahlung verweigerte, verheerten sie Illyrien und erzwangen die Wiederaufnahme der Zahlungen. Leos Nachfolger Zeno sicherte sich den Beistand Theoderichs, des berühmten Königs der Ostgoten, durch ungeheure Summen. Eben diese Kaisernamen, Theodosius, Leo und Zeno, treffen wir oft auf den in Schweden gefundenen Goldmünzen.

Von dem byzantinischen Gold, das in die Hände der Goten gekommen war, ging ein großer Teil nach den verwandten Völkern im Norden. Mit Hilfe der Funde auf dem europäischen Festland können wir leicht verfolgen, wie die von Konstantinopel ausgestreuten Goldschätze ihren Weg bis zur Ostsee machten. Sie folgten wie in den Zeiten der Denare (siehe S. 65) den großen Flußbetten, besonders der Weichsel, und den Talwegen des heutigen Ostdeutschland und Polen. Daß der gewöhnliche Handelsweg von Südosteuropa nach Skandinavien dem Lauf der Weichsel folgte, läßt sich auch daraus entnehmen, daß Jornandes, wo er von der »Insel Scanzia« (Skåne oder Schweden) redet, sich so ausdrückt, als ob die Insel mitten vor der Weichselmündung liege.

Der Umstand, daß die bei uns gefundenen Goldmünzen oft nur geringe Spuren von Abnützung zeigen, scheint anzudeuten, daß sie nicht lange im Umlauf waren. Auffällig ist, daß man bei uns auch oft Münzen von Kaisern fand,

die sehr kurze Zeit regiert haben, z. B. von Kaiser Leo II., der nur einige Monate auf dem Thron saß.

Das meiste Gold, geprägtes und ungeprägtes, das zu jener Zeit hierherkam, wurde gewiß zu den prächtigen Schmucksachen verarbeitet, die wir schon erwähnten. Viele nicht umgearbeitete Münzen sind jedoch im skandinavischen Boden wiedergefunden worden. Es sind das sogenannte »Solidi«[1]), durch ihr feines Gold und dadurch, daß sie jahrhundertelang mit unverändertem Gewicht und Gehalt geprägt wurden, in der Finanzgeschichte des Mittelalters sehr wichtig.

Man kennt jetzt fast 500 in Skandinavien gefundene Goldmünzen aus dieser Periode (Fig. 360). Die allermeisten sind für die weströmischen und oströmischen (byzantinischen) Kaiser des fünften Jahrhunderts geprägt. Mit Anastasius (491—518) hören sie eigentlich auf; seine Nachfolger Justinus (518 bis 527) und Justinianus (527—565) sind nur durch vier Münzen vertreten. Einige der hier gefundenen Münzen sind indessen »barbarische«, wahrscheinlich von Germanen gemachte Nachbildungen der Solidi. Die Prägung ist schlecht (Fig. 361), aber Gewicht und Gehalt sind vollwertig.

Diese Münzen sind nicht in den skandinavischen Ländern gleichmäßig verteilt. Auf den drei großen Inseln der Ostsee sind ungefähr 80 % gefunden worden (auf Gotland 101, auf Öland 164 und auf Bornholm 117 Münzen). Im übrigen Dänemark fand man 24, auf dem Festlande Schwedens 71 (davon 69 in Skåne und den östlichen Provinzen), in Norwegen nur 1.[2])

Wie die römischen Denare aus den ersten Jahrhunderten nach Christus sind die meisten Solidi aus dem fünften Jahrhundert auf den drei eben genannten Inseln gefunden worden; aber während die Silbermünzen unvergleichlich zahlreicher auf Gotland vorkommen, sind die Goldmünzen am allerzahlreichsten auf Öland, wo man ein Drittel aller aus dem ganzen Norden bekannten Solidi fand.

Auffallend ist, daß Münzen von Anastasius und seinen nächsten Nachfolgern nie auf Öland gefunden worden sind; auf Bornholm und besonders auf Gotland kommen sie dagegen häufig vor (auf Gotland 43, auf Bornholm 9). Dies ist wahrscheinlich durch große politische Veränderung auf Öland zu erklären.[3])

In Norwegen und im westlichen Schweden findet man sehr selten Solidi, im östlichen Schweden und Skåne sind mehrere gefunden worden und auf den

---

1) Aus dem lateinischen Solidus ist das italienische »Soldo« (das französische »Sou«) entstanden. Ein Solidus war aber eine wertvolle Goldmünze, ein Soldo ist nur eine kleine Kupfermünze.

2) Montelius, Remains from the Iron Age of Scandinavia. — Derselbe, im Månadsblad, 1872, S. 74. — Salin, Romerska och byzantinska guldmynt funna i svensk jord, im Månadsblad, 1892, S. 114. — H. Hildebrand, Solidus-importen till Sverige under den tidigare jernåldern, in seiner Schrift Från äldre tider (Stockholm, 1882), S. 58. — Hauberg, in den Aarböger f. nord. Oldkynd., 1894, S. 325. — Derselbe, in den Mémoires de la Soc. d. Antiqu. du Nord, 1890—95, S. 381.

3) K. Stjerna, Svear och götar under folkwandringstiden, in der Sv. Fornm.-för^{s} tidskr., Bd. 12, S. 346. — Vgl. H. Hildebrand, Från äldre tider, S. 58 folg.

Inseln der Ostsee kommen sie zahlreich vor. Dies zeigt, — was an und für sich natürlich ist — daß sie direkt vom Süden durch das östliche Norddeutschland zu uns gelangt sind. Im nordöstlichen Deutschland, besonders in der unteren Weichselgegend, sind auch große Funde von Solidi gemacht worden.[1])

362. Schwertgriff aus vergoldeter Bronze mit Granaten; die Klinge aus Eisen. Wallstena, Gotland. $^2/_3$.

363. Ortband aus Silber, für eine Schwertscheide. Skåne. $^1/_1$.

364. Eiserne Lanzenspitze. Wendel, Uppland. $^1/_8$.

* * *

Diese Periode hat uns auch sonst eine Fülle schöner und kostbarer Arbeiten hinterlassen. Waffen und Schmuck wetteifern in Pracht.

Die Griffe der Schwerter sind reich vergoldet (Fig. 362) oder aus reinem Gold (Fig. 341). Der dreieckige Knopf, in welchem der Griff oben ausläuft, ist nicht selten von Gold und außerdem mit Filigran (Fig. 346), mit eingefaßten Granaten (Fig. 362) oder mit Email geschmückt. Auch der runde Knopf an der Seite der dreieckigen (Fig. 362) war manchmal aus massivem Gold und von bedeutendem Gewicht. Ein solcher,

1) Friedlaender, Funde römischer Münzen im nordöstlichen Deutschland, in der Zeitschrift für Ethnologie, IV (Berlin, 1872), S. 163. — Ein Fund von Bresin unweit Putzig in Westpreußen enthielt 150 Solidi; die allermeisten (90%) für Anastasius geprägt.

365. Schildbuckel aus Eisen mit Bronze belegt; von der Seite gesehen.
Ulltuna, Uppland. 1/2.

in der Nähe von Strengnäs gefunden, wiegt mehr als ein halbes Pfund. Auch die Beschläge der Schwertscheiden sind oft vergoldet oder aus reinem Gold und dann zuweilen mit Filigran geschmückt (Fig. 340 und 342). Ortband und Riemenbeschlag ist nicht selten vergoldet oder aus Silber (Fig. 407, 363, 375).

366. Schildbuckel aus Eisen, mit Bronze belegt; von oben gesehen.
Wendel, Uppland. 1/2.

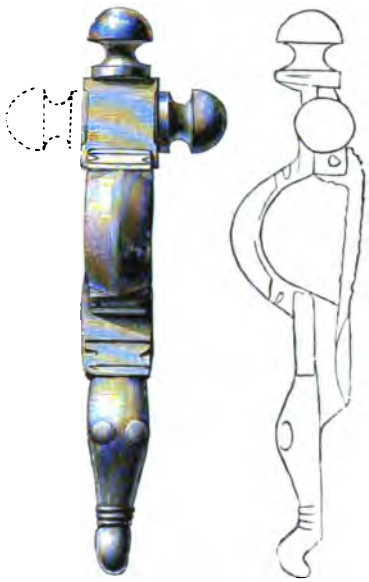
367. Helm aus Eisen, mit Bronze belegt. Wendel, Uppland. $^1/_3$.

368. Teil des Helmes Fig. 367; dünne Bronze. Wendel. $^1/_1$.

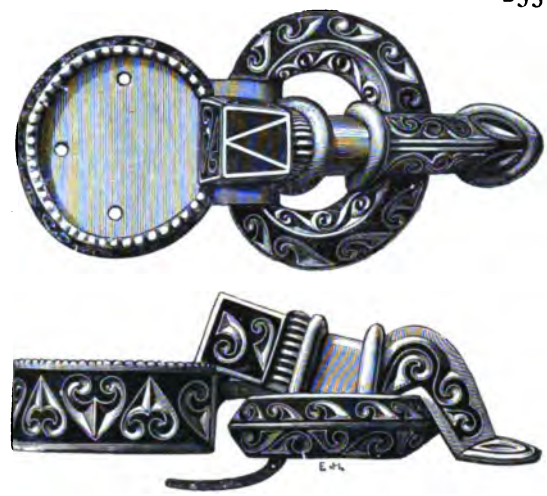
369. Teil eines Helmes; dünne Bronze. Wendel. $^1/_1$.

370. Bronze. Öland. $^1/_1$.

371. Bronze. Öland. $^1/_1$.



372. Bronzespange, von zwei Seiten gesehen. Medelpad. $^1/_1$.



373. Silberne Spange, von zwei Seiten gesehen. Skåne. $^1/_1$.

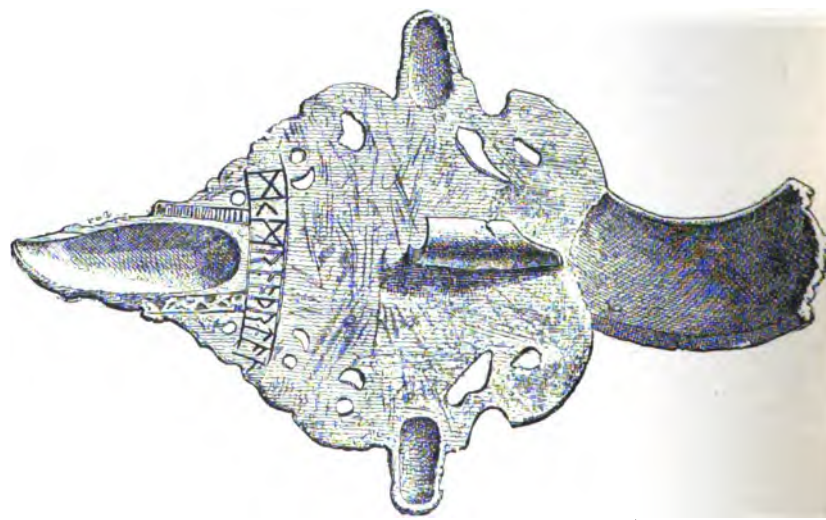
374. Bronzespange, vergoldet. Medelpad. $^1/_1$.

375. Silberner Riemenbeschlag. Skåne. $^1/_1$.

376. Silberspange, vergoldet, mit Granaten. Skåne. $^1/_1$.

Prächtig sind auch die Schildbuckel (Fig. 365 und 366). Der Buckel selbst ist von Eisen, aber nicht selten mit vergoldeter Bronze belegt, und die großen halbkugelförmigen Köpfe der Nägel, mit welchen der Buckel am Schild befestigt war, sind oft reich vergoldet. Der Schild selbst war, wie viele Abbildungen zeigen (Fig. 368 und 369), rund.

377a. Der untere Teil einer vergoldeten Silberspange. Etelhem, Gotland. 1/1.

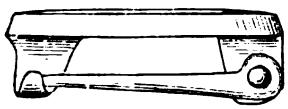


377b. Rückseite der Spange Fig. 377a, mit Runenschrift.[1])

Aus schwedischen Gräbern um 600 haben wir außerdem prachtvolle Helme (Fig. 367), zu welchen gleichzeitige Gegenstücke aus anderen Ländern nicht bekannt sind. Sie sind aus Eisen und dünner Bronze mit Bildpressung (Fig. 368 und 369).

Daß diese Helme, wie die meisten anderen Waffen, einheimische Arbeiten sind, geht aus dem Stil hervor. Im Kirchspiel Torslunda auf Öland sind auch

1) Die Inschrift: M[i]k M[a]r[i]la w[u]rta, »Mich Marila machte«. — Noreen, Altisländische und altnorwegische Grammatik, 3. Aufl. (Halle, 1903), S. 336.



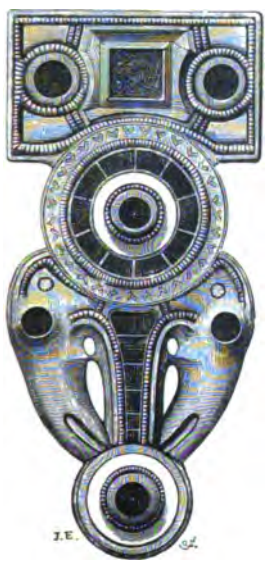
378. Bronzespange, von zwei Seiten gesehen. Gotland. $^1/_1$.

379. Bronzespange. Gotland. $^1/_1$.

380. Bronzespange. Gotland. $^1/_1$.

381. Bronzespange. Gotland. $^1/_1$.

382. Bronzespange. Gotland. $^1/_1$.



383. Bronzespange, vergoldet, mit Granaten. Gotland. $^1/_1$.

384. Bronzespange, vergoldet. Öland. $^1/_1$.

385. Bronzespange, vergoldet. Helsingland. $^1/_1$.

vier Bronzeplatten gefunden worden, die offenbar Formen für den eingepreßten Bilderschmuck an Helmen waren. Drei davon sind Fig. 370, 371 und 416 abgebildet.

386. Bronzespange, vergoldet, mit Granaten. Gotland. 1/1.

Lanzenspitzen (Fig. 364) sind ebenfalls geschmackvoll gearbeitet.

Gleichermaßen kostbar war der weibliche Schmuck. Die Spangen (Fig. 372—374, 376—390), unter welchen mehr als eine durch ihre Größe überrascht, waren aus Bronze oder Silber, oft vergoldet, bisweilen ganz aus Gold. Einige sind mit Granaten verziert; die Teile, die aus Gold sind, nicht selten mit Filigranornamenten bedeckt. Wenn das Silber nicht vergoldet war, war es oft nielliert.

Der Fig. 398 abgebildete Hängeschmuck ist fremden Ursprungs. Fremd ist auch die dunkelfarbige Glasgemme Fig. 400, mit eingeritzten menschlichen Bildern.[1])

Die Kunst der Filigranarbeit, die schon im ersten Jahrhundert nach Christi Geburt hier bekannt war, erreicht für Schweden in dieser Periode ihren Höhepunkt. Davon zeugen Schmucksachen wie Fig. 345—349 und unzählige andere Arbeiten.

Neu ist aber etwas anderes, das unsere Vorfahren in jener Zeit durch ihre Verbindungen mit dem Süden erlernten. Das ist die Kunst, fein ge-

1) Über solche sogenannte Alsengemmen siehe Zeitschrift für Ethnologie, 1882, S. 179, und Verhandlungen der Berliner Anthropologischen Gesellschaft, 1887, S. 688.

schliffene Scheiben aus Granat in Gold zu fassen: dünne Wände von Gold bilden kleine Zellen, die mit den Granaten[1]) ausgefüllt sind; gewöhnlich liegen feingestrichelte Goldbleche unter den Steinen. Daß die meisten auf diese Art verzierten Gegenstände, die man in Schweden antrifft, einheimisch sind, wird dadurch bewiesen, daß es Typen sind, die man sonst nicht findet, die aber hier allgemein vorkommen. In vielen Fällen kann man sogar bestimmen, in welchem Teil des Landes die Arbeit ausgeführt ist. So stammen Spangen wie Fig. 383 und 386 von Gotland.

Zahlreiche Funde beweisen, daß man auch die Kunst des Niellierens kannte: in Silberarbeiten sind vertiefte Ornamente mit einer schwarzen Masse (einer Mischung von Schwefel und Silber oder einem anderen Metall) ausgefüllt.

Die Kunst, mit Email zu verzieren (Fig. 401) war ebenfalls bekannt.

387. Bronzespange. Skåne. $^1/_1$.

388. Bronzespange. Lappland. $^1/_1$.[2])

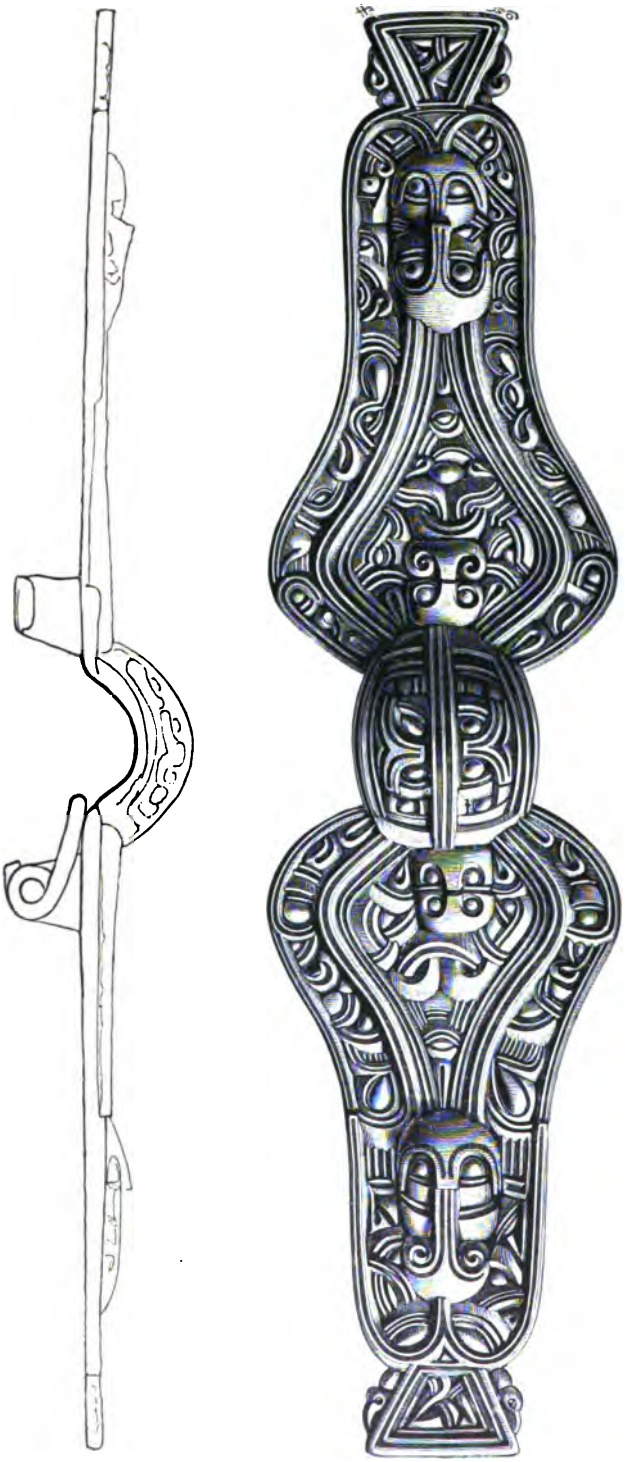
Bewundernswert ist die Geschicklichkeit, mit der man damals Silber und Bronze vergoldete. Viele solcher Gegenstände haben noch heute einen blendenden Goldglanz, nachdem sie dreizehnhundert Jahre in der Erde gelegen haben.

In dem südlichen Teil des nordischen Gebietes entwickelte sich während dieser Periode ein neuer Ornamentstil, der hauptsächlich stark stilisierte Tiergestalten verwandte.[3]) Die Glieder der Tiere sind manchmal derart verschlungen,

1) Französisch: verroterie cloisonnée; das Verfahren ist ähnlich wie beim émail cloisonnée (Zellenemail).

2) Im Kirchspiel Wilhelmina, Åsele Lappmark, mit anderen Schmucksachen gefunden. Månadsblad, 1897, S. 46.

3) H. Hildebrand, Djurtyper i den äldre nordiska ornamentiken, in Tidskrift för bildande konst och konstindustri, redigerad af L. Dietrichson, Jahrg. 1876 (Stockholm, 1876), S. 1 und 59. — S. Müller, Dyreornamentiken i Norden, in den Aarböger f. nord. Oldkynd., 1880, S. 185. — S. Söderberg, Om djurornamentiken under folkvandringstiden, in der Antiqv. tidskr. f. Sv., Bd. 11 (1893). — Derselbe, Die Tierornamentik der Völkerwanderungszeit, in Prähistorische Blätter, von J. Naue, Jahrg. 6 (München 1894). — B. Salin, Studier i ornamentik, in der Antiqv. tidskr. f. Sv., Bd. 11 (1890). — Derselbe, Ornamentstudier till belysning af några föremål ur Vendelfynden, in Upplands Fornm.-förs tidskr., Bd. 3 (Upsala, 1894—1896), S. 235. — Derselbe, Die altgermanische Thierornamentik (Stockholm, 1904).



389. Bronzespange, vergoldet; von zwei Seiten gesehen. Östergötland. 1/1.

daß es dem ungeübten Betrachter schwer fällt, die verschiedenen Teile zu unterscheiden. Einige Proben dieses Stiles, der aus dem Norden nach Mitteleuropa kam, sehen wir Fig. 378—396, 401 und 405—407. Bemerkenswert ist, daß, während das Tiermotiv eine so große Rolle spielt, Pflanzenmotive sehr selten sind.

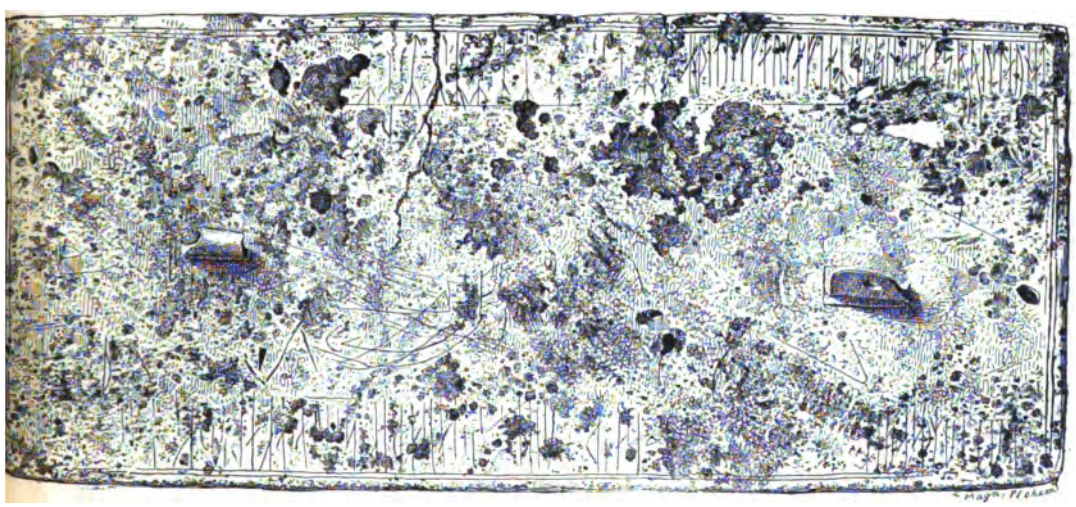
Die Figurendarstellungen auf den Helmen und andere Bildnereien geben uns Aufklärung über die Trachten jener Periode.

Die Männer bevorzugten einen mit Ärmeln versehenen Rock (Fig. 368 und 371), der ungefähr bis zum Knie reichte und unten wie vorn mit Pelz verbrämt oder sonst besetzt war. Er war oft, wie die heutigen, vorn offen und wurde mit einer Schärpe um den Leib zusammengehalten; einige Bilder scheinen anschließende Hosen zu zeigen (Fig. 370).

Ein kleines bei Tuna in Uppland gefundenes merkwürdiges Figürchen aus Bronze (Fig. 399) gibt uns eine Idee von der Frauentracht. Das Haar ist teils in einem üppigen Knoten

im Nacken aufgesteckt, teils fällt es über den Rücken. Auf der Brust wohl ein Halsband von Perlen. Über den Schultern ein Schal; daß dieser eine andere Farbe hatte als das übrige Kleid, sieht man daran, daß er mit einem

390a. Bronzespange, vergoldet. Skabersjö, Skåne. $^1/_1$.[1])



390b. Rückseite der Spange Fig. 390a, mit Runenschrift.

blaugrauen Metall belegt, der Rock aber vergoldet ist. Letzterer scheint weit und im Rücken in viele Falten gelegt gewesen zu sein, wohingegen er vorn glatter und mit zwei gestickten Bändern verziert ist, deren unteres am Rand des Rockes angebracht ist.

1) S. Bugge und B. Salin, Bronsspänne med runinskrift, funnet vid Skabersjö i Skåne, in der Sv. Fornm.-för. tidskr., Bd. 10 (1897), S. 17.

391. Bronzebeschlag. Gotland. $^{8}/_{4}$.

392. Bronzebeschlag, vergoldet. Wendel. $^{1}/_{1}$.

393. Bronzebeschlag, vergoldet. Wendel. $^{1}/_{1}$.

394. Bronzebeschlag, vergoldet. Wallstena, Gotland. $^{1}/_{1}$.

395. Bronzebeschlag. Gotland. $^{1}/_{1}$.

396. Bronzebeschlag, vergoldet. Wallstena, Gotland. $^{1}/_{1}$.

2. Gräber.

Die Einrichtung der Gräber in jener Zeit war nicht gleichmäßig. In gewissen Gegenden wurden die Toten verbrannt, und ein Hügel wurde an der Stelle aufgeworfen, wo der Scheiterhaufen gestanden hatte. In anderen Gegenden, auch in solchen, die den ersteren benachbart sind, wurden die Toten unverbrannt, gewöhnlich mit dem Kopf gen Norden, begraben; vielerort wurde der oder die Tote — denn Männer und Frauen wurden auf diese Art begraben — in ein Boot gelegt. Das Boot wurde entweder in eine große auf ebener Erde gegrabene Grube gesetzt, die man danach ausfüllte ohne einen Hügel zu bilden; oder auch wurde das Boot auf die Erdoberfläche gesetzt und ein Hügel darüber aufgeworfen.

397. Camée, spätrömisch. Gamla Uppsala. $^1/_1$.

398. Gold (spätrömisch). Skåne. $^1/_1$.

399. Bronze, vergoldet. Tuna, Uppland. $^1|_1$.

400. »Alsengemme« (Glas). Gotland. $^1|_1$.

401. Bronzebeschlag, vergoldet und emailliert. Skåne. $^2|_3$.

Die bedeutendsten Gräber mit verbrannten Knochen aus jener Zeit sind die bei Gamla Uppsala (Alt-Uppsala) gefundenen.[1]) Hier liegen ganz in der Nähe der Kirche verschiedene kleinere und drei große Grabhügel, die jeder einen Durchmesser von 65 m haben; sie werden »Königshügel« genannt (Fig. 402). Sie haben eine beträchtliche Höhe, aber der untere Teil wird von einer natürlichen Erhöhung gebildet und rührt also nicht von Menschenhand her.

Der östlichste dieser Hügel wurde in den Jahren 1846 und 1847 untersucht, indem man einen horizontalen, tunnelähnlichen Gang bis in die Mitte ausgrub; dieser Gang wurde mit Holz bekleidet und einige Jahre offen gehalten, bis er anfing zu verfallen und gefüllt werden mußte. Der Hügel besteht haupt-

1) B. E. Hildebrand, Sur les tumulus du Vieil-Upsal, im Compte rendu du Congrès de Stockholm, 1874, S. 602. — Derselbe, im Månadsblad, 1876, S. 250.

sächlich aus Sand, aber in der Mitte ist ein runder Steinhaufen, 15 m im Durchmesser. Ein Teil des Steinhaufens bedeckte die Reste des Scheiterhaufens. Die Leiche war nämlich an Ort und Stelle verbrannt worden. Mitten unter dem Steinhaufen fand man ein festgepacktes Lager (1,80 m im Durchmesser) aus Asche, Kohlen und verbrannten Knochen, unter welchen ein mit verbrannten Knochen gefülltes Tongefäß gewöhnlicher Art stand, mit dünnen Steinfliesen bedeckt und von Rollsteinen umgeben. In dem Gefäß und in dem großen Knochenlager befand sich, was noch übrig war von den mit dem Toten zusammen verbrannten Gegenständen.

Der westlichste Hügel wurde im Jahre 1874 mittelst eines großen offenen Einschnittes von der Seite untersucht. Im Innern glich er übrigens dem anderen Hügel, aber der Steinhaufen war kleiner, und die Knochen waren nicht in einem Tongefäß verwahrt. Auch hier war die Leiche an Ort und Stelle verbrannt worden.

Der mittelste Hügel soll bereits im 17. Jahrhundert geöffnet worden sein.

402. Die drei großen Grabhügel bei Gamla Uppsala.

Aus den Gräbern der beiden erstgenannten Hügel wurden Reste von mehreren durch die Hitze des Feuers geschmolzenen Bronzeschmucksachen und Glasgefäßen entnommen, außerdem Glasperlen, Kämme, Spielsteine und mit Tierornamenten geschmückte Arbeiten aus Knochen, eine kleine spätrömische Camée (Fig. 397), Stückchen von Goldschmucksachen, die mit ungewöhnlich feinem Filigran und eingefaßten Granaten verziert waren, und Goldfäden, die in die Kleider eingewebt waren, Nietnägel aus Eisen, Knochen von Hunden und anderes mehr. Daß die Gräber Gold enthielten, ist bemerkenswert, weil das, trotz des Goldreichtums in jener Zeit, sehr ungewöhnlich war. Der östliche Hügel erwies sich als älter als der westliche; letzterer stammt aus der Zeit um 600.

Andere bedeutende Gräber aus jener Periode wurden bei der Kirche von Wendel in Uppland, nördlich von Uppsala, entdeckt.[1]) Von 1881 bis 1893 wurden hier vierzehn Gräber untersucht, die von ganz anderer Art sind, als jene bei

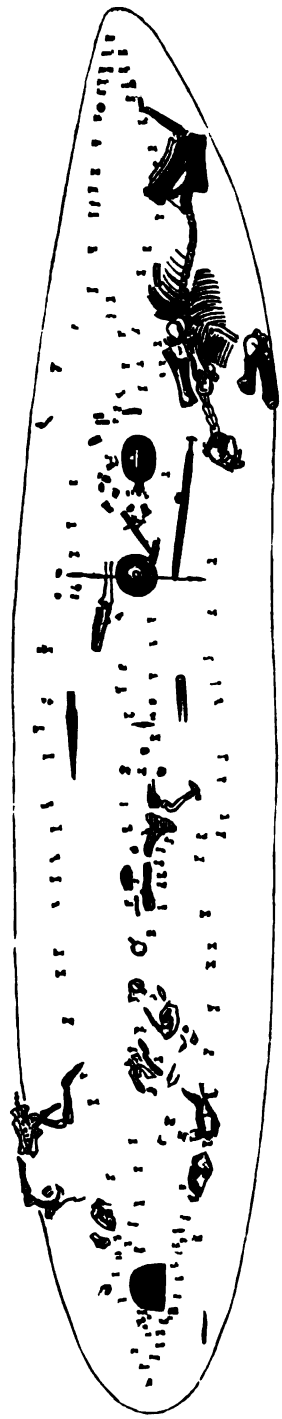
1) Hj. Stolpe, Vendelfyndet, in der Antiqv. tidskr. f. Sv., Bd. 8. — H. Hildebrand, ebenda. — Stolpe, Om Vendelfyndet, in der Upplands Fornminnesförenings tidskrift, Bd. 3. — B. Salin, Ornamentstudier till belysning af några föremål ur Vendelfyndet, ebenda. — Derselbe, Die altgermanische Thierornamentik.

Gamla Uppsala, obwohl das älteste Wendelgrab ungefähr gleichzeitig mit dem westlichsten Uppsalahügel ist, und die Entfernung zwischen den beiden Orten nur einige Meilen beträgt. In Wendel sind nämlich die Toten unverbrannt beerdigt, jeder in seinem Boot, und die Gräber sind nicht von Hügeln bedeckt. Die Boote, die in große Gruben gesetzt wurden, sind an beiden Enden spitz, 7,50 bis 10,50 m lang. Früher war der Fluß offenbar für solche Schiffe bis Wendel befahrbar.

Fig. 403 zeigt die innere Anordnung eines dieser Gräber. In dem Boot lag der tote Häuptling ausgestreckt, der Kopf mit dem prächtigen Helm (Fig. 367) bedeckt, im Achterteil des Bootes. Der reich verzierte Schildbuckel und die Lage des langen Schildgriffes zeigen an, daß er noch im Tod von seinem Schild bedeckt war. An der rechten Seite hatte er die Lanze mit der Spitze nach unten, an der linken Seite sein Schwert. Dort lag ebenfalls das aufgezäumte Reitpferd. Zwei Hunde waren außerdem ihrem Herrn in das Grab gefolgt. Im Vorderteil des Bootes stand reichliche Wegzehrung: ein Schinken, ein Rinderbraten und der Kopf eines Schafes. Endlich enthielt das Grab auch einen Kessel aus Eisen, um Essen darin zu kochen, eine Schere und anderes mehr.

In einem anderen Grab lagen nicht weniger als drei Pferde, drei Hunde, ein Stier, ein Eber, eine Sau, ein Widder, ein Mutterschaf und eine Gans. Die Hufen der Pferde waren mit Eisennägeln beschlagen, beinahe ebensolche, wie man sie noch heutzutage für Ochsen verwendet. Hufeisen scheinen in der Heidenzeit in Schweden nicht bekannt gewesen zu sein. Zwei von den Hunden waren mit Eisenstücken zusammengekoppelt, von denen noch Reste vorhanden waren.

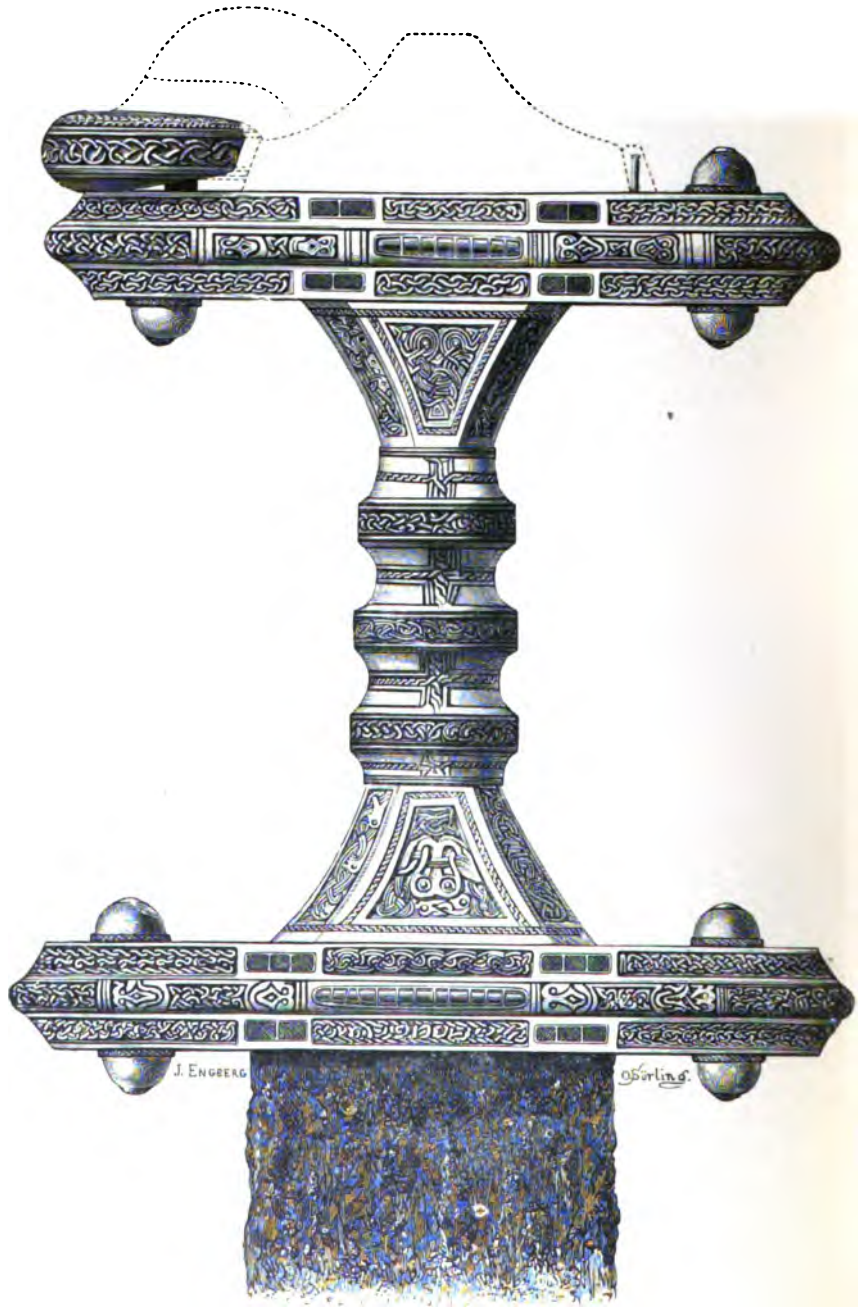
Auch in anderen Gräbern fanden sich drei Pferde. Ein Pferdeschädel trug noch das prachtvolle mit vergoldeter und emaillierter Bronze geschmückte Zaumzeug, das Fig. 408, 409 und 412



403. Grundriß eines Grabes. Wendel.[1])

1) Der Verstorbene war in einem großen Boot bestattet. Die schwarzen Punkte sind die eisernen Nietnägel, womit die Planken zusammengehalten waren.

abgebildet ist. Daß die Männer, die in den Wendelgräbern ruhen, die Falkenjagd gekannt hatten, ersieht man daraus, das in einem Grab das



404. Schwertgriff aus vergoldeter Bronze, mit eingelegten Granaten. Wendel. $^1/_1$.

Skelett eines Jagdfalken lag. Dasselbe Grab enthielt auch die Knochen eines Berguhus, eines Kranichs, einer zahmen Ente und einer Gans. In verschie-

denen Gräbern lagen Kessel, Roste und andere Küchengeräte (Fig. 410 und 411).

Daß die Toten nicht nur Eßwaren, sondern auch Getränke mit auf den Weg bekamen, geht aus den Glasbechern in einigen Gräbern hervor. Diese Becher sind groß und von eigentümlicher Form (Fig. 413); ganz ähnliche finden sich auch auf Gotland, in Norwegen, England, Nordfrankreich und in Westdeutschland.

405. Bronzebeschlag, vergoldet. Wendel. $^1/_1$.

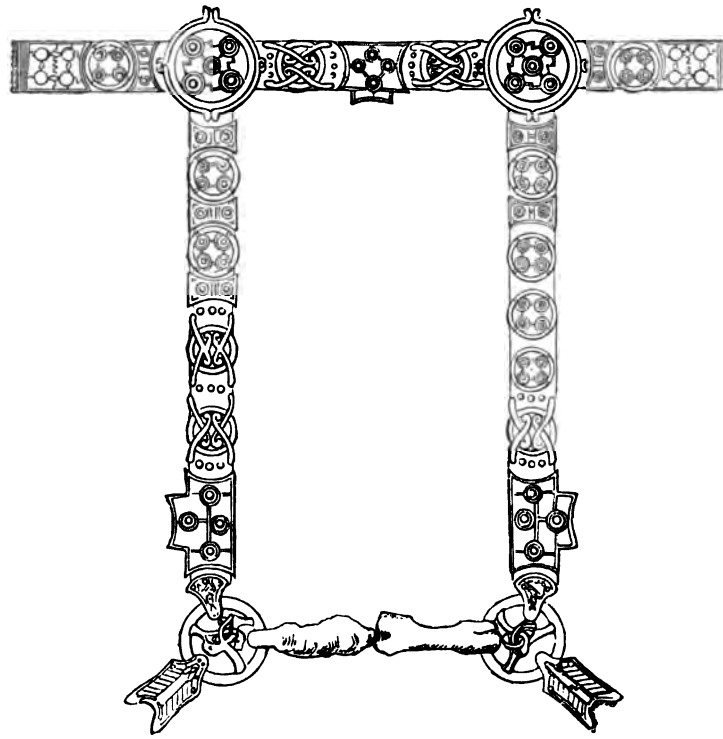
406. Bronzebeschlag, vergoldet. Wallstena, Gotland. $^1/_1$.

407. Ortband aus vergoldeter Bronze, für eine Schwertscheide. Wendel. $^1/_1$.

Die ungewöhnlich reiche Ausstattung der Gräber bei Wendel (Fig. 367, 392, 393, 404—408) macht es wahrscheinlich, daß hier Häuptlinge eines Königsgeschlechts begraben waren. Dafür sprechen auch die prächtigen Helme, die in nicht weniger als drei Gräbern lagen. Helme waren nämlich in jener Zeit selten, bei gewissen Völkern wurden sie nur von den Königen getragen; der »Helmgeschmückte« bezeichnet bei den nordischen Sängern den König.

Die Gräber bei Wendel gehören nicht alle derselben Zeit an. Während die oben beschriebenen aus dem siebenten Jahrhundert stammen, ist das jüngste nicht älter als aus der Mitte oder dem Ende des zehnten Jahrhunderts; es enthielt Silbermünzen aus der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts.

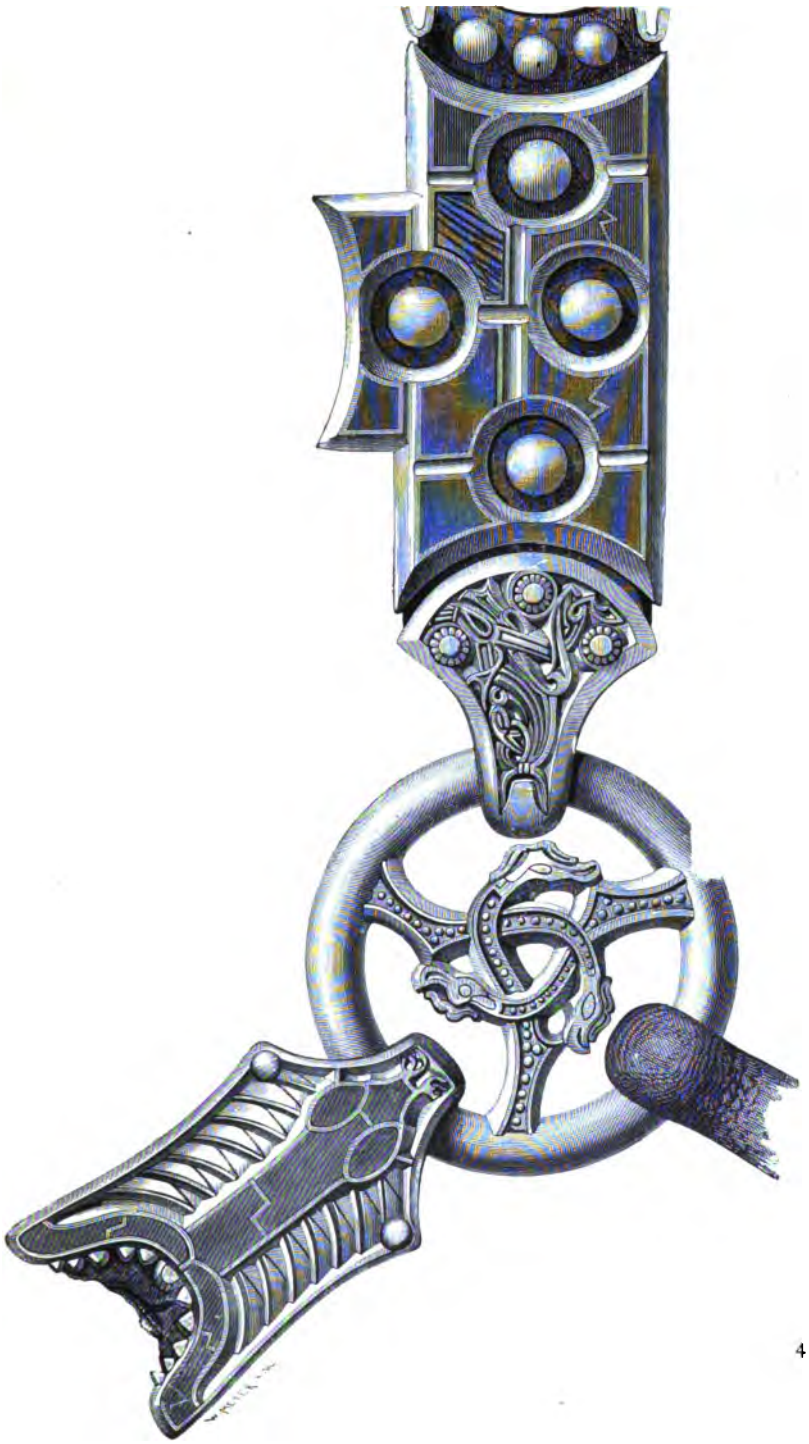
Bei Ulltuna, südlich von Uppsala und an demselben Fluß wie diese Stadt und Wendel, hatte man schon 1855 ein ebensolches Grab wie diejenigen bei Wendel entdeckt, nur daß es von einem Hügel überdeckt war.[1]) Auch hier lagen neben dem toten Häuptling zwei Pferde und prächtige Waffen, Schwert



408. Zaumzeug von Eisen und vergoldeter Bronze, mit Email. Wendel. 1/5.

(Fig. 415) und Schild; sein Kopf war auch mit einem Helm bedeckt. Außerdem hatte man ihn mit einer Stiege Pfeile und wahrscheinlich einem Bogen versehen. Letzterer war zerstört, und von den Pfeilen waren nur die Eisenspitzen übrig. Im Vorderteil des Schiffes lagen Knochen von einem Schwein und einer Gans, außerdem ein Kessel und ein Rost aus Eisen. Das Grab bei Ultuna enthielt außerdem 36 Spielsteine und drei Würfel aus Knochen, also dieselbe Anzahl Würfel, wie bei den Römern gebräuchlich.

1) B. E. und H. Hildebrand, Teckningar ur Svenska Statens Historiska Museum, 1 (Stockholm, 1873), mit 10 Tafeln. — Vgl. O. Almgren, im Månadsblad, 1901—2, S. 147 (ein anderer Hügel bei Ulltuna mit Bootgrab und verbrannter Leiche aus derselben Periode wie das erste Grab).



409. Detail vom Zaumzeug Fig. 408. $^1/_1$.

410. Große Zange von Eisen. Wendel. $^1/_7$.

Auf Gotland sind mehrere Gräber aus jener Zeit gefunden worden (Fig. 414), aber keine Bootsreste. Eines der bedeutendsten wurde bei der Kirche von Wallstena entdeckt; es enthielt ein Schwert mit prachtvollem Griff (Fig. 362), dessen dreieckiger Knopf von Gold und mit Granaten eingelegt ist, einen Schildbuckel mit vergoldeter Bronze, Teile eines Zaumes und mehrere zum Geschirr gehörende Beschläge aus reich vergoldeter Bronze mit schönen Tierornamenten (Fig. 394, 396 und 406), ein Bronzegefäß, Pferdeknochen und anderes mehr.

In den südlichen Provinzen Norrlands sind auch, besonders in den Küstengegenden, mehrere Funde aus dieser Zeit gemacht worden.[1])

Die Bildnereien auf den Wendelhelmen geben nicht nur wertvolle Auskunft über die damalige Tracht, sondern haben wahrscheinlich auch religiöse Beziehungen. Der Reiter (Fig. 369), der mit seinem Speer den Wurm angreift, während zwei Vögel seinen Kopf umkreisen, kann füglich als Oden betrachtet werden und die beiden Vögel als seine Raben Hugin und Numin, wie die Edda sie nennt. Auch die oben erwähnten Bronzeplatten aus Torslunda auf Öland geben vielleicht mythologische Szenen: den Fig. 416 abgebildeten, offenbar in Fellhosen gekleideten Mann hat man als den Lodbrok gedeutet, wie er den Wurm tötet und Tora, die Tochter des Herröd Jarl in Götaland, befreit, oder wie er mit dem Bären kämpft, den er erlegt haben soll. Wir würden, wenn diese Erklärung zutrifft, den Beweis haben, daß die Lodbrokssage schon lange vor der Zeit desjenigen Ragnars existierte, der nach der Tradition mit Lodbrok identisch sein soll.[2])

1) H. Hildebrand, Den äldre jernåldern i Norrland, in der Antiqv. tidskr. f. Sv., 2 (1869), S. 222.

2) H. Schück, Till Lodbroks-sagan, in der Sv. Fornm.-för. tidskr., Bd. 11, S. 131. — Vgl. N. Sjöberg, ebenda, Bd. 12, S. 323.

416. Bronze. Öland. $^1/_1$.

IV. ÜBERGANGSZEIT VOM HEIDENTUM ZUM CHRISTENTUM. — DIE WIKINGERZEIT.

(Von ungefähr 800 bis Mitte des 11. Jahrhunderts.)

1. Wikingerzüge. — Wäringerfahrten.

egnér hat in seiner »Frithjofsage« der poetischen Auffassung jener Zeit Ausdruck gegeben und mit lebhaften Farben ein Bild der Lichtseiten des Wikingerlebens entworfen, während das Gedicht »Wikingen« von Geyer die Schattenseiten dieser kräftigen aber wilden Zeit malt. Auf die Frage: welche Schilderung ist historisch die wahre? glaube ich antworten zu müssen: die letztere; und mit dieser Auffassung der Wikingerzeit stehe ich nicht allein da. Einer der wärmsten Bewunderer des schwedischen Altertums sagt: »Es ist wahr, daß über der Wikingerzeit des Nordens ein rosiger Schimmer liegt, aber wenn wir unser Auge mit dem Glas der Geschichtsforschung bewaffnen, finden wir bald, daß dieser Farbenschimmer nichts anderes ist als eine Mischung von Blut und Tränen«. Er setzt hinzu: »Auf dem Namen einer Sache beruht viel von dem Begriff, den man sich von ihr bildet. Unter den Wikingerfahrten denkt man gern an ein ritterliches Jagen nach Gefahren und kriegerischen Abenteuern; besser würden sie definiert als Streifen auf Mord und Plünderung. Wir übersetzen deshalb am besten: ‚Seeräuberei'«.[1])

Dieses Urteil mag allzustreng erscheinen, wir müssen es jedoch für richtig erklären, wenn jene Zeit mit dem Maß unserer Zeit gemessen werden soll, und wenn wir von der großen politischen Bedeutung der Wikingerzüge absehen. Aber welche Wandlungen der Weltanschauung und der Moral sind nicht während jener tausend Jahre eingetreten, die uns von den Tagen der Normannenzüge trennen! Um gerecht zu sein, müssen wir uns in die Anschauung einer Zeit zurückdenken, nach deren Glauben nur die vom Schwert gefällten Krieger der Freuden Walhalls teilhaftig werden, deren sittliches Bewußtsein die Besten mahnte, Ruhm bei Mit- und Nachwelt durch blutige Großtaten zu erwerben, und deren Recht das Gewaltrecht des Siegers war. Was im offenen Streit gewonnen

1) A. E. Holmberg, Nordbon under hednatiden (Stockholm, 1852), S. 138.

war, war rechtmäßiges Eigentum, und genügende Ursache zum Kampf war, daß der Angefallene reich an Gold und Silber war.

Und noch von einer anderen Seite dürfen wir die an Großtaten reiche Zeit betrachten, in der die Söhne des Nordens ihr Heim zu eng fanden und über das Meer nach Ehre und Gold auszogen, um in fernen Ländern die Völker mit ihrem frischen Blut zu verjüngen. Das ist der welthistorische Zusammenhang, aus dem die moderne europäische Gesellschaft nach und nach hervorging. Was erst nur wie Seeräubertaten erschien, vertieft sich zum Ausbruch desselben unwiderstehlichen Triebes, der noch heutzutage Scharen von Kindern des Nordens in fremde Länder lockt. Und wollen wir die Zeit an eine ältere Vergangenheit anschließen, so erscheinen die Wikingerzüge als die letzten Wellenbewegungen des großen Stromes der Völkerwanderung, der wohl anfangs die ganze klassische Kultur fortzuspülen drohte, dann aber eine neue schönere Zukunft schuf, als die alternde römische Welt aus sich gebären konnte.

* * *

Was waren die Ursachen der Wikingerzüge?

Viele normannische Schriftsteller folgen einer volkstümlichen Überlieferung, wonach der Norden in der Wikingerzeit, allzu stark bevölkert, nicht alle ernähren konnte. Der Grund hierzu sollte in der Vielweiberei gelegen haben, indem jeder Mann mehrere Frauen neben der legitimen Hausfrau halten konnte. Dadurch wäre Übervölkerung entstanden, und die streitbare Jugend hätte in Scharen das Land verlassen, um sich Beute und Grundbesitz auf fremder Scholle zu erobern. Oft soll der Vater selbst seine jüngeren Söhne vertrieben haben, um nur einem Sohn Haus und Hof zu vererben. Diese Tradition wird in ihren Hauptzügen durch das unterstützt, was einheimische Schriftsteller erzählen, obwohl man darüber streiten kann, ob die übermäßige Kinderzahl auf der Vielweiberei beruhte.

Es kamen jedoch andere Ursachen dazu. Zu der Lust, sich mit dem Schwert Ehre und Beute zu erkämpfen, kommt der den Küstenbewohnern des Nordens eingeborene Freiheitsdrang und ihre Liebe für die See. Überall, wo mächtig gewordene Herrscher die Freiheit verkürzten, wurden unzufriedene Häuptlinge und andere frei geborene Männer dazu getrieben, in fernen Gegenden ein neues Heim zu suchen, um dort frei und unabhängig zu leben. Als die Macht der nordischen Herrscher größer wurde, waren die Wikinger, die erst auch den Norden heimsuchten, gezwungen, anderswo ihre Beute zu suchen.

Die Wikingerzüge waren nach der Anschauung der Zeit ein vollkommen rechtliches und ehrliches Kriegshandwerk, das in gewissen Formen geübt werden mußte, etwa wie das moderne Kaperwesen nicht nur von den Königen zugelassen, sondern zeitweise auch von ihnen selbst oder den ihnen zunächst Stehenden geübt worden ist. Die Waffentaten, die auf einem Winkingerzug ausgeführt wurden, wurden ebenso wie die Großtaten zu Lande von den Dichtern besungen und in allen nordischen Ländern gepriesen und bewundert. Damit

einen Häuptling Ansehen genießen sollte, scheint es sogar als notwendige Bedingung gegolten zu haben, daß er an einem Wikingerzuge teilnahm und sich durch Tapferkeit auszeichnete. Die Handelsschiffe führten oft ebensoviele und wohl bewaffnete Leute wie die Wikingerschiffe, und deshalb war es weit entfernt, daß jene immer erobert und ausgeplündert wurden. Es kam auch vor, daß der Kauffahrer Schiffe der Feinde enterte und nahm. Oft war es ein Kampf Mann gegen Mann, ein gewagtes und lebensgefährliches Spiel, in dem ebensogut der Angreifer wie der Angegriffene den Kürzeren ziehen konnte.

Die großen Erfolge der nordischen Wikinger beruhten gewiß auf ihrer Tüchtigkeit und Waffenkunde nebst dem unerschrockenen Mut, der sie jeder Gefahr trotzen ließ, aber sie beruhten ebensosehr auf der Schwäche ihrer Feinde und der Zwietracht und Sittenverderbnis, die in Westeuropa zu jener Zeit herrschten und von den eigenen Zeitgenossen beklagt wurden. Fromme Christen, später als Heilige verehrt, sahen mit tiefem Kummer auf die Sünden der Zeit und weissagten, Gottes Langmut sei erschöpft. Viele Wahrzeichen erschienen nach den Vorstellungen der Zeit am Himmel und auf der Erde und sollten die Strafe verkünden, die der Herr über die Christenheit um der zunehmenden Gottlosigkeit und Laster willen verhängen würde.

Und diese oft ausgesprochene Befürchtung einer nahen Heimsuchung erwies sich als begründet. Wenig mehr als ein halbes Jahrhundert, nachdem Karl Martel durch seinen glänzenden Sieg im Jahre 732 die Sarazenen zurückgeschlagen hatte, nahte eine neue Gefahr. An mehreren Orten der westeuropäischen Küste sah man feindliche Schiffe mit kampfbegierigen Heiden aus den fernen Gegenden des skandinavischen Nordens.

Nach den angelsächsischen Chroniken geschah es um das Jahr 790, daß zum erstenmal nordische Wikingerschiffe sich an der Küste Englands zeigten. Einige Jahre später kamen sie wieder, zerstörten Kirchen und Klöster, mordeten Mönche und Priester und traten die »Heiligtümer« mit Füßen. Gleichzeitig erfolgte der erste Angriff der Nordländer an der Küste Schottlands und Irlands. Um das Jahr 800 finden wir auch zum erstenmal einen politischen Zusammenstoß zwischen dem Norden und dem wachsenden Frankenreich. Die sächsischen Stämme in Norddeutschland versuchten ihre Unabhängigkeit wieder zu erlangen, und Widukind suchte und erhielt Hilfe vom König von Dänemark. Man hat als Folge dieses Bündnisses zwischen Dänen und Sachsen den Umstand betrachtet, daß zahlreiche Wikingerflotten gerade damals die französischen Nordküsten verheerten.

Wenn es auch zweifelhaft ist, ob, wie die Chronisten erzählen, die Wikingerschiffe schon Karl dem Großen selbst an der Mittelmeerküste Frankreichs zu schaffen machten, so ist doch so viel sicher, daß der Kaiser bei den traurigen Nachrichten aus dem Norden des Landes sich gezwungen sah, in aller Eile, zweimal um das Jahr 800 die Küsten seines Reiches zu besuchen, eine Flotte auszurüsten, Küstenwächter einzusetzen und andere Verteidigungsanstalten gegen den gefürchteten Feind zu treffen. Als Karls des Großen kräftiger Arm das Reich nicht mehr beschützte, wurde es, von inneren Streitigkeiten geschwächt,

bald eine willkommene Beute für die stetig anwachsenden Wikingerhaufen. Ein gleiches Schicksal traf die Britischen Inseln.

Eine der wichtigsten Folgen der Wikingerzüge für den Norden war, daß sie, wie bereits gesagt, die nordischen Reiche von einer Menge schwer zu regierender Elemente befreiten und es den Königen erleichterten, die verschiedenen Landesteile zu größeren Staaten zu vereinigen. Außerdem waren es meistens die eifrigsten Heiden, die unter die Wikinger gingen, und häufig wurden sie durch die Berührung mit den christlichen Völkern zur Annahme des Christentums bewogen. Sie trugen aus den fremden Ländern Samenkörner einer höheren Kultur heimwärts, und je größere Schrecknisse sie den christlichen Völkern brachten, mit desto größerem Eifer arbeiteten diese an der allmählichen Bekehrung der Nordländer.

Das Ende der Wikingerzeit fällt mit der vollständigen Bekehrung des Nordens zusammen. Wohl saßen auch nach der Annahme der Taufe nicht alle Söhne des Landes friedlich daheim, aber die Rechtfertigung des Wikingerlebens fiel mit der Odenslehre, und die Wikingerzüge wurden zu Kreuzzügen verchristlicht. Nordische Kreuzzüge, bis ins zwölfte Jahrhundert hinein, haben eine auffällige Ähnlichkeit mit den alten Wikingerfahrten; so Sigurd Jorsalafares Zug nach dem Heiligen Land und desselben Norweger-Königs Kreuzzug nach Småland im Jahre 1123. Snorre erzählt uns in seiner kurzen und treffenden Sprache, wie der König »mit dreihundert Schiffen ostwärts nach der Handelsstadt Kalmarna steuerte, dort plünderte, in Småland fünfzehnhundert Rinder raubte und die Småländer zu Christen machte. Dann wandte er sich mit dem Heer heimwärts und kam in sein Reich zurück mit großen Kostbarkeiten und Schätzen, alle auf dieser sogenannten Kalmarnafahrt erworben«.

Die Wikingerzüge, die eine Fortsetzung der Völkerwanderungen waren, wurden also selbst als Kreuzzüge weiter fortgesetzt.

* * *

Die Gegenden, die von den Nordmännern (dem gemeinsamen Namen der Wikinger aus allen Teilen des Nordens) heimgesucht wurden, waren einerseits die Küsten der Ostsee und andererseits Nordwestdeutschland, Frankreich und die Britischen Inseln. Die Einwohner des damaligen Schwedens, die beinahe vom Westmeer abgeschlossen waren, richteten ihre Züge wohl gewöhnlich nach den Ländern des östlichen Europas, aber sie nahmen auch, wie zahlreiche Runensteine beweisen, an den Wikingerzügen nach dem Westen teil. Und daß die Einwohner derjenigen Teile des jetzigen Schwedens, die damals nicht dem schwedischen König zugehörten, an den Taten im westlichen Europa teilnahmen, ist wohlbekannt. Das damals norwegische Bohuslän und die zu Dänemark gehörenden Landschaften (Halland, Skåne und Blekinge) haben viele von den Wikingern ausgesandt, die den Namen der Nordmannen bei den Völkern der Nordseeküste gefürchtet machten.

Die Nordmänner beherrschten das Meer vollkommen, da es damals keine nennenswerte Seemacht selbst in den Ländern gab, die später — ohne Zweifel

gerade durch den Einfluß ansässig gewordener Nachkommen der Nordmänner — ihre Flotten über alle Weltmeere sandten.

Unaufhörlich erhielten die Nordmänner Nachschübe aus der Heimat; sie ließen sich auf Inseln an den Küsten nieder, von wo aus sie auf den Flüssen tief in das Land eindrangen, es durchstreiften und Brand und Plünderung verbreiteten. Schließlich schritten sie zu planmäßigen Eroberungen und zur Gründung neuer Reiche in Frankreich und England, wie in Schottland und Irland.[1])

* * *

Auch die Fahrten nach dem Osten, an denen die Schweden hauptsächlichst teilnahmen, waren von großer Bedeutung.

Zahlreiche Funde zeugen davon, daß der Verkehr mit Finnland, das, wie wir gesehen haben (S. 61), schon seit Jahrtausenden eine schwedische Bevölkerung neben der finnischen gehabt hatte, besonders lebhaft war. Zwei von diesen Funden stammen aus sehr nördlichen Gegenden. So hat man bei Kuusamo, tief im Kemi Lappmark, zwei große ovale Bronzespangen von schwedischer Form gefunden; und noch weiter nach Norden, 67 Grad nördlicher Breite, ungefähr halbwegs zwischen dem Weißen Meer und der jetzigen Grenze Schwedens, fand man vor mehreren Jahren einen Halsring und anderen Silberschmuck, angelsächsische und deutsche Münzen, nebst einer Wage und zwölf Gewichten, alle in Birkenrinde gewickelt. Der Silberschmuck war, wie auch die Wage und die Gewichte, von Formen die aus den nordischen Funden wohlbekannt sind, und die Münzen stammten vom Ende unserer heidnischen Zeit.

Die nordischen Sagen erzählen auch von lebhaften und lohnenden Handelsfahrten der Nordmannen zur See bis zu den Ufern des Weißen Meeres, dem alten Bjarmaland.

Dieselben Sagen deuten auch an, daß der schwedische König zeitweise gewisse Teile der jetzigen russischen Ostseeprovinzen beherrschte.

Die wichtigste Folge der Verbindungen Schwedens mit seinen östlichen Nachbarländern war jedoch die Gründung des Russischen Reiches, das einmal so groß werden sollte.

Der russische Chronist Nestor, ein Mönch in Kiew, der im Anfang des zwölften Jahrhunderts starb, berichtet folgendes über jene Gründung:

»Im Jahre 6367 (nach der Erschaffung der Welt, d. h. 859 nach Chr. Geb.) kamen die Warjager über das Meer und nahmen Steuern von den Tschuden und Slaven, von den Merern und Vessern und von den Krivitschen. Im Jahre 6370 (862 nach Chr. Geb.) jagten diese die Warjager über das Meer, gaben ihnen keine Steuern und fingen an, sich selber zu regieren, aber es ging schlecht

1) J. J. A. Worsaae, Den danske Erobring af England og Normandiet (Kopenhagen, 1863). — Johannes Steenstrup, Normannerne: I. Indledning i Normannertiden (Kopenhagen, 1876); II. Vikingetogene mod Vest i det 9de Aarhundrede (1878); III. Danske og norske Riger paa de brittiske Øer i Danevældens Tidsalder (1879—82); IV. Danelag (1882). — Alexander Bugge, Vikingerne (Kopenhagen, 1904). — Derselbe, Vesterlandenes indflydelse paa Nordboernes og særlig Nordmændenes ydre kultur, levesæt og samfundsforhold i Vikingetiden (Christiania, 1905).

mit dem Rechtswesen. Geschlecht stand gegen Geschlecht auf, Zwietracht entstand unter ihnen und sie fingen an, gegenseitig Bürgerkrieg zu führen. Sie sagten zu einander: ‚Laßt uns einen Fürsten suchen, der über uns regiere und richte, was recht ist'. Und sie gingen über das Meer zu den Warjagern, zu den Russen, wie diese Warjager genannt wurden, wie auch andere genannt wurden Sviar, andere Normannen, andere Anglianer und andere Goten. Und die Tschuden, Slaven, Krivitschen und Vessern sagten zu den Russen: ‚Unser Land ist groß und fruchtbar, aber es ist keine Ordnung darin, so kommt doch über uns zu herrschen'. Und drei Brüder mit ihrem Gefolge wurden auserwählt, sie nahmen alle Russen mit sich und kamen. Und der älteste Bruder, Rurik, setzte sich in Nowgorod nieder, der andere, Sineus, in Bjelo-Jesero und der dritte in Isborsk; der hieß Truwor. Nach diesen Warjagern wurde das Russische Reich genannt, nämlich die Nowgoroder, d. h. das nowgorodische Volk von warjagischem Geschlecht; früher waren die Nowgoroder Slaven. Nach Verlauf von zwei Jahren starben Sineus und sein Bruder Truwor. Rurik übernahm dann die Regierung und teilte die Städte seinen Leuten aus, einem gab er Polotsk, einem andern Rostow und dem dritten Bjelo-Jesero. Und in diese Städte wanderten die Warjager ein. Die früheren Einwohner in Nowgorod waren Slaven, in Polotsk Krivitschen, in Rostow Merern und in Bjelo-Jesero Vessern«[1]).

Die nordischen Sagen, nebst zahlreichen Altertümern, die in den Ländern östlich vom Baltischen Meer gefunden worden sind, geben unzweideutiges Zeugnis davon, daß seit uralten Zeiten das schwedische Volk Beziehungen zu den erwähnten Ländern hatte, und machen es wahrscheinlich, daß schon sehr früh größere und kleinere Einwanderungen dorthin stattfanden. Das von Nestor erwähnte Auftreten schwedischer Häuptlinge ist deshalb an und für sich nicht überraschend, und seine Erzählung wird dadurch bestätigt, daß man gerade um die Städte herum, die von Nestor warjagisch genannt werden, eine Menge Gräber, Waffen und Schmucksachen gefunden hat, über deren skandinavischen Ursprung kein Zweifel herrscht.

Man muß indessen Nestors Worte nicht so verstehen, als ob ein Volk mit Namen Rus erst zu der angegebenen Zeit von Schweden herüberkam, um so weniger, als byzantinische Schriftsteller ungefähr ein Jahrhundert früher von einem Einfall in das oströmische Reich von zweitausend kleinen »russischen Schiffen« sprechen. Auch ist in fränkischen Jahrbüchern von einer Gesandtschaft des byzantinischen Kaisers Theophilus an Kaiser Ludwig den Frommen die Rede, mit welcher Gesandtschaft einige Männer kamen, die dem Volke »Ros« angehörten. Sie waren von ihrem König an den byzantinischen Kaiser geschickt worden, nun aber wünschten sie mit Ludwigs Hilfe auf einem anderen Weg in ihr Vaterland zurückzukehren, weil der Weg, den sie nach Konstantinopel gemacht hatten, durch barbarische und wilde Länder, nicht ohne große Gefahr,

1) Von den hier erwähnten Städten ist Nowgorod die in unserer älteren Geschichte so oft vorkommende Stadt bei dem See Ilmen. Bjelo-Jesero liegt nördlich von Smolensk, Isborsk südlich vom Peipus-See, Polotsk bei Düna, zwischen Vitebsk und Dünaburg, und Rostow südwestlich von Jaroslav.

führe. Bei näherer Untersuchung fand der fränkische Kaiser, daß diese Männer dem schwedischen Volk zugehörten.

Mehrere Jahrhunderte nach Ruriks Zeit war das schwedische Königshaus mit dem Großfürsten in Nowgorod oder Holmgård, wie unsere Vorfahren diese Stadt nannten, durch Heiraten verschwägert, und mehr als einmal erhielten diese Fürsten Hilfe aus Schweden.

So erzählt Nestor, daß im Jahre 977 der Großfürst Wladimir von Nowgorod, später unter dem Beinamen »der Große« bekannt, vor seinem Bruder Jaropolk über das Meer flüchtete, was offenbar »nach Schweden« bedeutet, worauf Jaropolk einen Statthalter in Nowgorod einsetzte und allein über Rußland herrschte. Aber drei Jahre danach kam Wladimir mit Warjagern nach Nowgorod zurück und es glückte ihm schließlich, seinen Bruder zu besiegen. Er richtete nun eine Art stehendes Heer der tapfersten nordischen Krieger ein, das er nach Kiew, seiner vornehmsten Hauptstadt, verlegte. Diese Krieger wurden Warjager oder Wäringer genannt, was Eidesverbundene bedeutet.[1]) Warjager war jedoch in Rußland eine allgemeine Bezeichnung von Männern aus Ländern westlich von der Ostsee, und noch zu Ende des sechzehnten Jahrhunderts wurde der Ausdruck Warjager zur Bezeichnung der Schweden benutzt.

Als Beweis für den starken nordischen Einfluß in Rußland zu jener Zeit hat man mit Recht den merkwürdigen Umstand angeführt, daß während der zwei Jahrhunderte nach Rurik der größte Teil der Männer, die in der russischen Geschichte genannt werden, rein nordische Namen haben, die trotz der Verdrehung in der slavischen Chronik leicht zu erkennen sind. So haben beinahe alle Bevollmächtigten, die im Auftrage der russischen Großfürsten Oleg und Igor im Jahre 911 und 945 mit dem griechischen Kaiser Frieden schlossen, nordische Namen. Desgleichen die genannten Großfürsten, von denen Igor der Sohn des Rurik war; denn Oleg ist Helge[2]) und Igor ist Ingvar. Von den Namen der genannten Bevollmächtigten führen wir an: Karl, Inegeld, Ivor, Vuefast, Uleb, Bern, Schigobern, Turbern, Grim, Kol, Sven, Gunar und andere mehr.[3])

Die lebhafte Verbindung zwischen Rußland und Schweden dauerte noch bis in die Mitte des elften Jahrhunderts, bis zur Zeit des Großfürsten Jaroslavs, der mit Olof Skötkonungs Tochter vermählt war. Nach dessen Tod (1054) fing Rußland an, sich mehr abzuschließen, indem die Slaven das Übergewicht bekamen. Bis 1598 stammten Rußlands Herrscher jedoch väterlicherseits von Rurik ab.

* * *

1) Das Wort stammt ohne Zweifel von dem altnordischen vár = Eid, heiliges Gelübde, Treuversprechen.

2) Der schon damals in Rußland vorkommende Frauenname Olga wird von den byzantinischen Schriftstellern Elga geschrieben, also nur durch das Fehlen des leichtverschwindenden H von dem nordischen Helga verschieden.

3) Karl, Ingjald, Ivar, Vigfast, Ulf, Björn, Sigbjörn, Torbjörn, Grim, Kol, Sven, Gunnar.

Nicht nur nach Westen, Norden und Osten richteten die Nordländer in dieser tatenreichen Zeit ihre abenteuerlichen Fahrten; auch nach Süden, bis zu dem prachtvollen Miklagård (»große Stadt«) oder Konstantinopel zogen sie, um in des Kaisers Dienst Ehre und Gold zu gewinnen.

Nestor erzählt, daß eine Anzahl Warjager, die mit dem Dienst bei dem ebenerwähnten Großfürsten Wladimir dem Großen unzufrieden waren, nach Konstantinopel gingen, und daß Wladimir dem Kaiser sagen ließ: »Sieh, die Warjager kommen zu dir! Behalte sie nicht in der Stadt, denn sie werden Verdruß erregen, wie sie es hier getan haben; sondern verteile sie an verschiedenen Stellen und laß keinen von ihnen hierher zurückkommen«. Dies soll kurz nach 980 geschehen sein.

417. Marmorlöwe von Piräus (jetzt in Venedig). Höhe 3 m.

Der griechische Kaiser hatte indessen wahrscheinlich schon vorher ein kleines stehendes Heer von Nordländern oder Wäringern, wie sie auch in Konstantinopel[1]) genannt wurden, zusammengebracht. Diese Wäringer leisteten dem Kaiser gute Dienste und kamen zu hohem Ansehen. Auch zu Haus im Norden galt es als eine Ehre, Wäring in Miklagård gewesen zu sein, und Männer aus den vornehmsten Geschlechtern, selbst Königssöhne, ließen sich in diese Truppe aufnehmen. Harald Sigurdsson, Halbbruder Olafs des Heiligen, war lange Anführer der Wäringer in Miklagård, erwarb Ehre und Reichtum und wurde, in sein Vaterland zurückgekehrt, König von Norwegen unter dem Namen Harald Hårdråde.

Die ersten in den Sagen genannten Wäringer sind Torkel Tjostarsson und Övind Bjarnesson, die vor dem Jahre 950 in Miklagård waren. Die byzantinischen Geschichtsschreiber erwähnen die Wäringer jedoch erst im Jahre 1034. Einzelne Nordländer mögen aber schon längst vor der Mitte des zehnten Jahrhunderts den Kaisern in Konstantinopel gedient haben. Diese hatten sich nämlich, wie die römischen Kaiser, schon viele Jahrhunderte vorher mit ger-

1) Bei den byzantinischen Schriftstellern kommt der Name in der Form »Varanger« vor.

manischen Leibwachen umgeben, auf deren Treue und Tapferkeit sie mehr rechneten, als auf die der einheimischen Truppen.

Snorre erwähnt, daß die Wäringer bei dem Tode des Kaisers berechtigt waren, in seine Schatzkammer zu gehen, »wo ein jeder das Recht hatte, zu behalten, was er mit seinen Händen greifen konnte«. Das nannten sie »polutasvarf«, das heißt Palastplünderung.

Die Kaiser gebrauchten die »Axttragenden Barbaren aus Thule«, wie die Wäringer von den Griechen genannt wurden, nicht nur als Leibwache in Konstantinopel, sondern schickten sie auch auf Kriegszügen in die verschiedensten Teile des Reiches. So erzählt Snorre, daß der eben erwähnte Harald Sigurdsson mit den Wäringern nach den griechischen Inseln, nach Sikelön (Sizilien) und nach Afrika fuhr; in Afrika blieb er viele Jahre, gewann dort dem Kaiser achtzig Burgen und sammelte große Schätze auf eigene Rechnung.

Der gewöhnliche Weg vom Norden nach Byzanz ging nicht über See um Westeuropa und durch die Meerenge von Gibraltar, sondern über Rußland, den Dnjepr abwärts bis zu seiner Mündung und von dort über das Schwarze Meer.

Eine interessante Erinnerung an die Fahrten der Nordländer nach Griechenland in der Wikingerzeit findet sich an dem Marmorlöwen (Fig. 417), den die Venetianer nach der Einnahme Athens (1687) nach Venedig brachten, und der jetzt am Eingange zum Arsenal steht; früher stand er am Hafen im Piräus, der gerade deshalb den Namen Porto Leone trug[1]). Schon vor mehr als hundert Jahren entdeckte der schwedische Sprachforscher Åkerblad, der damals in Venedig lebte, daß sich auf den Seiten des Löwen zwei lange, teilweise verwischte Runeninschriften befanden. Der Versuch, diese Inschriften vollkommen zu entziffern, stellte sich aber als unmöglich heraus, weil die Runen zu abgenutzt sind. Wir können nur sagen, daß sie von einem Nordländer eingeritzt worden sein müssen. Der Löwe selbst ist griechische Arbeit. Die Tierschlingen, welche die Runen umgeben und noch deutlich zu sehen sind, lassen uns doch die Herkunft des Mannes erkennen, der die Runen eingeritzt hat. Solche Schlingen, genau von derselben Art, sind nämlich auf Runensteinen im mittleren Schweden sehr allgemein, besonders in der Gegend um den Mälarsee und am häufigsten in Uppland. In anderen schwedischen Landschaften sind solche Schlingen auf Runensteinen sehr selten und beinahe nie gerade so wie auf dem Löwen. Dänemark und Norwegen haben nichts Derartiges. Also stammen die Türschlingen nebst den Runen auf dem Piräuslöwen von einem Mann aus Schweden, wahrscheinlich aus Uppland. Er wird wohl um die Mitte des elften Jahrhunderts unter der Wäringerschar gewesen sein.

2. Schiffe. — Waffen.

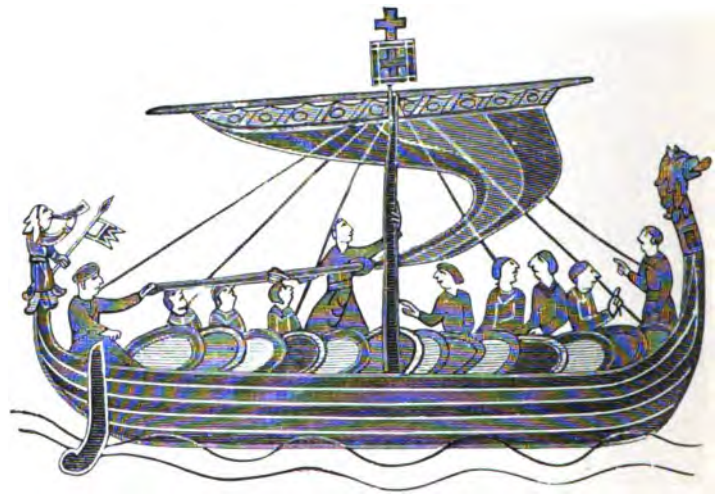
Im Zusammenhang mit den Wikingerzügen und den Wäringerfahrten müssen wir die Schiffe der Nordländer[2]) und ihre Waffen aus jener Zeit betrachten. Mut

1) C. C. Rafn, Inscription runique du Pirée, in den Antiquités de l'Orient (Kopenhagen, 1856). — S. Bugge, im Månadsblad, 1875, S. 97.

2) N. E. Tuxen, De nordiske Langskibe, in den Aarböger f. nord. Oldkynd., 1886, S. 49.

und Tüchtigkeit allein würden nicht genügt haben, die Siege zu erfechten, es bedurfte auch guter Schiffe und Waffen.

Der Schiffbau stand im Norden derzeit wohl höher als in den meisten christlichen Ländern, und der Reichtum der nordischen Länder an Schiffen muß groß gewesen sein, wenn auch die meisten dieser Fahrzeuge natürlich weit kleiner waren als die heutigen. In einem Krieg gegen Dänemark hatte der schwedische König Anund Jakob eine Flotte von mehr als vierhundert Schiffen; bei anderen Gelegenheiten werden noch mehr erwähnt. Ja Snorre Sturlesson erzählt in der Sage des heiligen Olaf, daß Knut der Große Norwegen mit zwölf Hundert, das heißt $12 \times 120 = 1440$ Schiffen angriff (man rechnete damals zehn Zwölfer auf das Hundert).

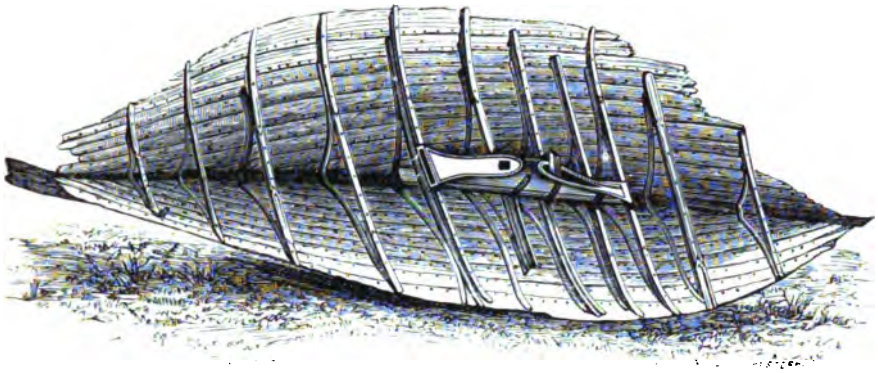


418. Normannisches Schiff. Tapete in Bayeux.[1]).

Wenn man die Schiffe der Wikingerzeit und der älteren Eisenzeit miteinander vergleicht, bemerkt man einen großen Fortschritt: auf den älteren Schiffen sieht man keinen Mast, und Tacitus sagt, wie wir gesehen haben (S. 196), daß die Schiffe der Svionen keine Segel führten. In der Wikingerzeit kannte man dagegen die Kunst zu segeln.

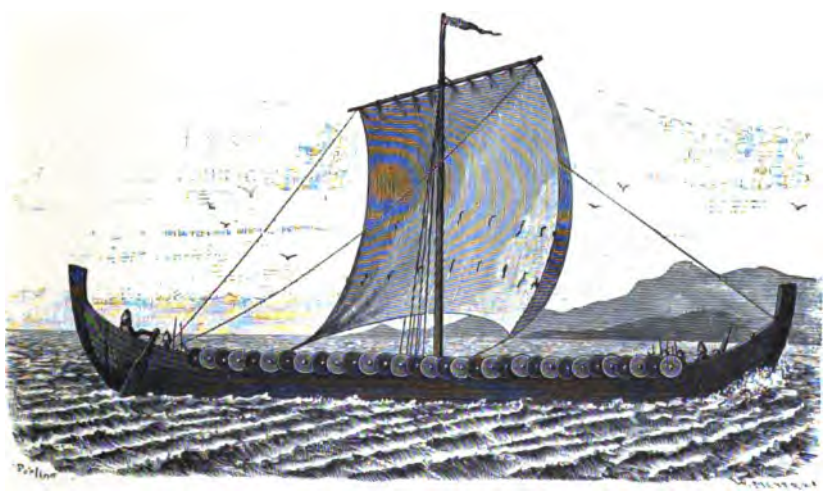
Ein damaliges Schiff hatte gewöhnlich nicht mehr als einen Mast und ein Segel (Fig. 418). Das Segel glich zumeist unseren Rahsegeln und war gewöhnlich aus grobem Wollenstoff, oft mit blauen, roten und grünen Streifen. Wie hoch die Nordländer ihre prächtigen Segel schätzten, zeigt eine Erzählung, in der Sigurd Jorsalafahrer Sage. Als der König auf dem Rückweg von Jerusalem nach Miklagård segeln sollte, lag er einen halben Monat mit seiner ganzen Flotte still, ungeachtet jeden Tag ein guter Mitwind wehte; er wollte aber seitlichen Wind abwarten, so daß die Segel in der Längsrichtung der Schiffe stünden und von

1) Auf einem langen Wandteppich in Bayeux (Normandie) aus der Zeit um 1100 ist der Zug Wilhelms des Eroberers nach England dargestellt. Frank Rede Fowke, The Bayeux Tapestry (London, 1875).



419. Schiff von Tune, Norwegen.

420. Schiff von Gokstad, Norwegen.



421. Das Schiff von Gokstad, wie es einmal war.

den Zuschauern auf beiden Küsten bewundert werden könnten. »Alle seine Segel waren nämlich mit Seidenzeug bekleidet, und zwar auf beiden Seiten. Weder im Vorderteil noch hinten im Schiff wollten die Leute die weniger schöne Seite der Segel sehen. Als König Sigurd in Miklagård einfuhr, segelte er ganz nahe am Lande. Man konnte von dort aus die ganze Breite aller Segel sehen, die einer zusammenhängenden Wand glichen. Alles Volk lief zusammen, um zu sehen, wie Sigurd segelte«.

Die Zahl der Ruder war oft bedeutend; die Größe der Kriegsschiffe wurde nach der Zahl der Ruderbänke angegeben. Ein »Zwanzigsitzer« war ein Schiff mit zwanzig Ruderbänken oder Ruderpaaren. Olaf Tryggvessons berühmtes Schiff »Der Lange Wurm«, seinerzeit das größte in Norwegen, hatte vierunddreißig Paar Ruder mit tausend Mann Besatzung; der Kiel maß 45 m Länge (150 Fuß). Knut der Große hatte ein Schiff mit sechzig Paar Rudern. Gewöhnlich lagen alle Ruder in einer Reihe; aber Erling Skakke in Norwegen ließ im zwölften Jahrhundert ein Schiff mit zwei Reihen übereinander bauen.

Das Steuer befand sich, wie an den früher (S. 196) besprochenen Schiffen aus der älteren Eisenzeit, nicht in der Mittellinie, sondern etwas rechts von derselben.

Gewöhnlich waren die Schiffe bemalt und die Reling mit einer Reihe von Schilden geschmückt (Fig. 421). Der Vordersteven endete oft mit einem vergoldeten Drachenkopf, wodurch der Name »Drache« aufkam, und der Hintersteven hatte oft Ähnlichkeit mit einem Drachenschwanz. Aus einer Stelle in Olaf Tryggvessons Sage sehen wir, daß die schwellenden Segel als die Flügel des Drachen betrachtet wurden. Einige Schiffe hatten einen Drachenkopf an jedem Steven, andere am Vordersteven einen Männerkopf oder einen vergoldeten Bisonochsenkopf. Letzteres war der Fall mit Olaf des Heiligen Schiff, das deshalb der »Wisund« genannt wurde. Derselbe König schnitzte eigenhändig einen Männerkopf für den Vordersteven seines Schiffes »Karlshaupt«.

Erik Jarl hatte in der Schlacht bei Svolder ein großes Schiff, das »Jernbarden« hieß; jeder Steven war mit einer dicken Eisenplatte beschlagen und mit Eisenspitzen versehen.

Vor einer Seeschlacht pflegte man die Vordersteven aneinander zu binden, so daß die Schlachtlinie ein zusammenhängendes Ganzes bildete. Der heftigste Kampf entwickelte sich daher am Vordersteven, wo auch die besten Krieger gewöhnlich ihren Platz hatten.

Wenn die Schiffe still lagen, besonders bei Nacht, wurden Zelte darüber gespannt. Der Häuptling lag auf der Erhöhung unter dem Zelt. Zuweilen lagerte man jedoch am Strand unter Zelten.

Den Unterschied zwischen Kriegs- und Handelsfahrzeugen zeigt Snorre Sturlessons Erzählung, wie der alte Norweger Hårek von Tjotta durch den Öresund entkam. Nach der Schlacht bei Helgeån, als Olaf Haraldsson in der Ostsee eingeschlossen war und über Land heimkehren mußte, hielt Hårek sich für zu alt zu dieser Wanderung und fuhr allein über See. Als er nun an den von den Dänen bewachten Öresund kam, nahm er den Mast herunter, spannte

422. Schwertgriff aus Eisen, mit Silber inkrustiert. Södermanland. $^1/_2$.

423. Eisernes Wikingerschwert. Småland. $^1/_6$.

424. Schwertgriff aus Eisen und vergoldetem Silber, mit Golddraht umwickelt; der Knauf auch von oben gesehen. Skåne. $^1/_2$.

425. Bronzenes Ortband einer Schwertscheide. Öland. $^1/_1$.

426. Stück einer damaszierten Schwertklinge. Bohuslän. $^1/_1$.

graues Zelttuch über die Schiffsseiten und ließ nur einige Ruder vorn und hinten gehen, während die Hauptzahl der Mannschaft sich hinlegen mußte, um nicht gesehen zu werden. Dadurch getäuscht, hielten die Dänen das Schiff für ein Handelsschiff, das mit Häringen oder Salz beladen sei, und Hårek kam unbehelligt davon.

In Schweden kennen wir nun keine Schiffe mehr aus der Wikingerzeit, obwohl vielleicht Reste von solchen bei zukünftiger Untersuchung noch unberührter Gräber zutage kommen werden. In Norwegen hat man aus den Grabhügeln von Tune, Gokstad und Oseberg[1]) — alle am Christianiafjord — drei merkwürdig gut erhaltene »Wikingerschiffe« ausgegraben, die im Universitätsmuseum zu Christiania aufgestellt sind (Fig. 419—421). Besonders das bei Gokstad gefundene Schiff ist wunderbar gut erhalten, was darauf beruht, daß der Hügel zum großen Teil aus blauem Lehm bestand. Das Gokstadschiff ist 24 m lang und war an der Reling mit Schilden geschmückt, abwechselnd mit einem hellen und einem dunklen.

427. Eisernes Schwert mit Inschrift: VLFBERHT. Norwegen. $^1/_4$.[2])

Von den Waffen der nordischen Wikinger haben wir zahlreiche Funde und mannigfaltige Erzählungen.

Verteidigungswaffen sind fortdauernd: Panzer, Helm und Schild.

In den nordischen Gräbern aus der Wikingerzeit sind allerdings Reste von Panzern sehr selten und solche von Helmen niemals gefunden worden, aber es wird viel von ihnen in der Edda und in den Sagas gesprochen. Die Bänke in Odens Saal, glaubte man, waren mit Panzern bedeckt. Außer den Panzerhemden aus Eisen, wie das Fig. 277 abgebildete, wurden auch oft Panzer aus Leder, dickem Sacktuch oder ähnlichem benutzt.

Schildbuckel aus Eisen sind in den schwedischen Gräbern aus der Wikingerzeit nicht selten (Fig. 433). Die Schilde selbst, die aus Holz waren, sind meistens zerstört; daß sie, wie in der vorhergehenden Zeit (S. 234) rund waren, beweisen die Schilde des Gokstadschiffes (Fig. 430), ferner Abbildungen und poetische Umschreibungen, wie das »Rad des Streites«.

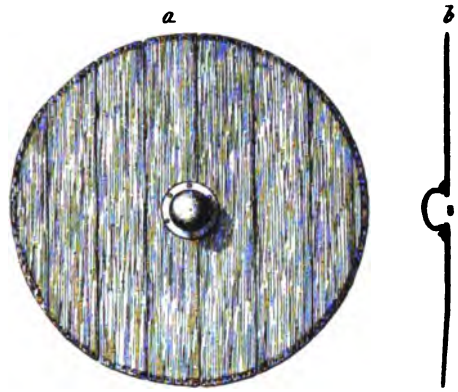
Die Angriffswaffen der Wikingerzeit waren: Schwert, Lanze, Keule, Bogen und Pfeile und nicht zum mindesten die Axt, die als die fürchterlichste Waffe der Nordmannen galt (Fig. 422—432).

Die Lanzenspitzen und Axtblätter sind zuweilen mit Silber oder Gold

1) I. Undset, Universitetets Samling af nordiske Oldsager (Christiania, 1878), S. 90 (Tune). — N. Nicolaysen, The Viking-ship from Gokstad (Christiania, 1882). — G. Gustafson, Oseberg-fundet, in der Aarsberetning af Foreningen til norske Fortidsmindesmærkers Bevaring for 1904, S. 107.

2) A. Lorange, Den yngre jernalders sværd (Bergen, 1889).

429. Eiserne Axt. Gotland, $^1/_3$.



430. Hölzerner Schild, mit eiserner Buckel; auch im Durchschnitt gesehen. Gokstad, Norwegen. $^1/_{20}$.

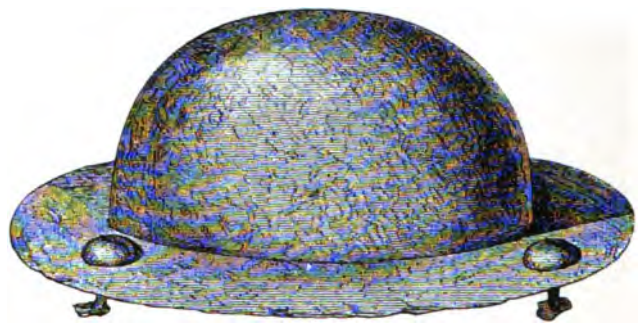
428. Eiserne Lanzenspitze, mit Silber verziert. Gotland. $^1/_3$.

431. Eiserne Axt. Uppland. $^1/_3$.

432. Eiserne Lanzenspitze. Gotland. $^1/_3$.

verziert; Bogen und Pfeile wurden im Kampf ebenso wie auf der Jagd angewendet. In den Gräbern aus der Wikingerzeit wurden Pfeilspitzen aus Eisen sehr oft mit anderen Waffen zusammen gefunden, und im Seekampf waren die Bogenschützen oft von großer Wichtigkeit.

Im Kampf wurden den Häuptlingen Abzeichen vorausgetragen. Man kennt allerdings keine schwedischen Abbildungen von solchen, aber aus dem normannischen Bayeux-Teppich sehen wir, daß die Abzeichen an Form und Größe den in späteren Zeiten benutzten Standarten glichen. Fig. 418 zeigt ein



433. Eiserne Schildbuckel. Medelpad. $^1/_2$.

solches Abzeichen im Achterteil eines Schiffes an der Stelle, wo heute die Flagge angebracht ist. Auf den Abzeichen der nordischen Könige waren oft die heiligen Raben Odens dargestellt.

3. Friedlicher Verkehr mit fremden Ländern.

Der Verkehr zwischen dem Norden und der übrigen Welt während der Wikingerzeit war nicht immer kriegerisch. Der friedliche Verkehr war von einer Wichtigkeit, die man früher allzusehr geneigt war, zu unterschätzen.

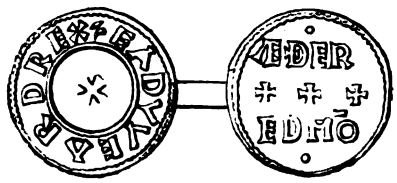
Unter den friedlichen Fahrten der Nordländer in dieser Zeit müssen wir vor allem an die kühnen Entdeckungsreisen erinnern, die sie damals machten. Sie besiedelten Island; von dort aus entdeckten sie erst Grönland und um das Jahr 1000 Vinland, oder den nordöstlichen Teil Nordamerikas. Den Nordländern kommt die Ehre zu, soweit die Geschichte davon weiß, als erstes unter allen europäischen Völkern Amerika entdeckt zu haben; erst ein halbes Jahrtausend später fanden die Einwohner Südeuropas den Weg zur neuen Welt, möglicherweise dazu veranlaßt durch die Berichte von den Fahrten der nordischen Völker.

Auch die ersten Entdeckungsreisen in die Polargegenden wurden von den Nordländern jener Zeit vorgenommen. Der norwegische König Harald Hårdråde segelte in der ersten Hälfte des elften Jahrhundertes so weit nördlich in das Eismeer, wie es ihm möglich war, nur um zu erforschen, wie weit das Meer sich erstrecke.

Wie schon angedeutet, waren die Einwohner Schwedens zu der Zeit, als beinahe seine ganze jetzige Westküste dänisch oder norwegisch war, durch die Lage ihres Landes hauptsächlich auf Verkehr mit den Ländern an der Süd-

und Ostküste der Ostsee hingewiesen. Aber auch mit den Ländern in Westeuropa stand das alte Svitjod in kriegerischer wie in friedlicher Verbindung, insbesondere mit England.

In Uppland und Gestrikland, in Westmanland, Södermanland, Östergötland und Småland sind zahlreiche Runensteine in dieser Zeit zum Andenken an Männer errichtet, die nach England gefahren waren. So befindet sich in der Kirchenmauer von Gamla Uppsala ein Runenstein, den »Sigvid der Englandfahrer« seinem Vater setzte. Sigvid war also glücklich von seiner Fahrt heimgekommen. Von anderen wird ausdrücklich gesagt, daß sie in England starben. So von einem Mann aus dem Kirchspiel Hjälstad in Uppland, von einem anderen aus der Westeråsgegend, von einem Sverre aus der Gegend von Nyköping, von Toke aus dem Kirchspiel Kaga in Östergötland, von Tore aus dem Kirchspiel Berga in Finveden (Småland) und anderen mehr. Allen diesen wurden Denksteine gesetzt, deren Runeninschriften die näheren Umstände angeben.



434. Angelsächsische Silbermünze (Edward I.). Schweden. $^1/_1$.

435. Angelsächsische Silbermünze (Æthelræd). Uppland. $^1/_1$.

436. Schwedische Silbermünze (Olof Skötkonung). Schweden. $^1/_1$.

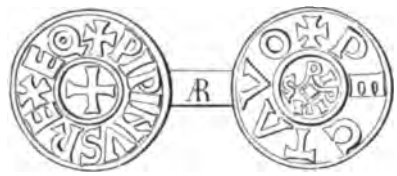
Bei Kolstad im Kirchspiel Häggeby, Uppland, steht ein Runenstein, der von zwei Söhnen ihrem Vater Gere gesetzt wurde, der im Westen im Tingalid saß. Er war ohne Zweifel einer der Thingamannalid bildenden Söldner, die sich die englischen Könige im elften Jahrhundert hielten. Dies Söldnerheer wurde unter Knut dem Großen um 1018 aufgestellt und kurz nach der Mitte des Jahrhunderts aufgelöst. Der Zusatz »Gott helfe seiner Seele« zeigt, daß die, welche die Inschrift schrieben, getauft waren. Im Kirchspiel Ösbeby in Uppland hat man bei Wäsby einen Runenstein mit folgender merkwürdiger Inschrift gefunden: »Åle ließ diesen Stein sich selber setzen, er nahm für Knut Steuer in England ein. Gott helfe seiner Seele«. Mit Knut ist ohne Zweifel der eben erwähnte König gemeint.

Ein Runenstein bei Rösås im Kirchspiel Nävelsjö, Småland, ist einem Gunnar gesetzt, der von seinem Bruder in einer Steinkiste in der englischen Stadt Bath begraben wurde.

Noch zahlreichere Andenken an die Fahrten haben wir durch Tausende von angelsächsischen Münzen aus der Wikingerzeit, die in schwedischer Erde

gefunden wurden. Wir kennen mehr als zwanzigtausend allein aus den letzten hundert Jahren, alle aus Silber. Noch weit mehr sind sicher früher gefunden worden, wie zahlreiche Berichte von solchen Funden beweisen.[1])

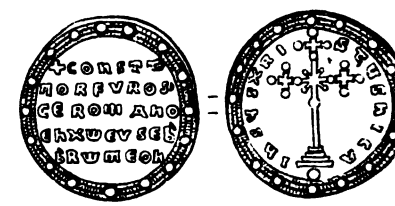
Wider Erwarten sind gerade Münzen aus dem neunten und dem größten Teil des zehnten Jahrhunderts (Fig. 434) sehr selten in Schweden und in den anderen skandinavischen Ländern gefunden worden[2]), obwohl die Nordländer damals große Strecken Englands eroberten und König Alfred mit ihnen verzweifelt focht, um die Selbständigkeit seines Landes zu retten. Die weit überwiegende Mehrzahl ist vom Ende des zehnten und aus dem elften Jahrhundert. Besonders häufig sind solche, die den Namen des Königs Ethelred tragen (Fig. 435); das schwedische Nationalmuseum besitzt mehr davon als irgend eine andere Sammlung,



437. Fränkische Silbermünze (Pipin). Westergötland. $^1/_1$.

438. Deutsche Silbermünze (Otto III. und Adelheid). Gotland. $^1/_1$.

439. Arabische (»kufische«) Silbermünze (903 in Samarkand geprägt). Gotland. $^1/_1$.



440. Byzantinische Silbermünze (948—959). Uppland. $^1/_1$.

selbst das Britische Museum. Dies erklärt sich wahrscheinlich aus den großen Summen, die Ethelred nach seinen unglücklichen Kämpfen den Nordmannen geben mußte. Er soll als solches »Dänengeld« nicht weniger als 167,000 Pfund Silber ausgezahlt haben.

Die eigentümliche Art, auf die seine Münzen und Münzen anderer vor und nach ihm regierender englischer Könige in den verschiedensten Teilen des Nordens angetroffen werden, verlangt aber noch eine besondere Erklärung. Da die Mehrzahl der Nordländer, welche die in England erpreßten Silberschätze heimführten, wohl in Dänemark, im westlichen Schweden und in Norwegen ansässig waren, sollte man erwarten, daß die Hauptmasse dieser Münzen gerade in jenen Gegenden zu finden gewesen wäre. Das ist aber nicht der Fall, viel-

1) B. E. Hildebrand, Anglosachsiska mynt i Svenska kongl. Myntkabinettet, funna i Sveriges jord (Stockholm, 1846; 2 Aufl. 1881). — H. Hildebrand, Angelsaksiska myntfynd i Sverige efter 1845, im Månadsblad, 1886 und 1887.

2) Månadsblad, 1877, S. 495.

mehr kommen sie hauptsächlich an der schwedischen Ostseeküste, am Mälarsee und in der Nähe der größeren Wasserläufe vor, die in Verbindung mit der Ostsee stehen, vor allem aber auf Öland und besonders zahlreich auf dem am weitesten von England entfernt liegenden Teil des Nordens, auf Gotland, woher wohl nur ein geringer Teil der Krieger stammte, die das Land der Angelsachsen brandschatzten.

Dies weist darauf hin, daß die meisten dieser Münzen nicht unmittelbar nach der Heimkehr der Englandfahrer der Erde anvertraut, sondern durch den Handel dorthin gebracht worden sind, wo man sie später ausgegraben hat.

Außer den angelsächsischen Münzen hat man in schwedischer Erde auch Münzen, die für die nordischen Könige in Dublin geprägt worden waren, und Schmucksachen, die entweder von den Britischen Inseln mitgebracht oder nach von dort stammenden nachgebildet worden sind, gefunden.

Die Verbindung mit England zeigt sich auch darin, daß die Münzen des Olof Skötkonung (Fig. 436) und Anund Jacob nicht nur nach gleichzeitigen englischen Münzen kopiert, sondern sogar von englischen Münzmeistern geprägt worden sind, wie aus den Namen auf dem Avers und angelsächsischen Worten in der Umschrift erhellt.

Einen noch weit wichtigeren Einfluß hat England auf unser Vaterland durch Sendboten des Christentumes ausgeübt, die zum schließlichen Sieg der neuen Religion in Schweden kräftig beitrugen.

Ebenso wie die Wikingerzüge nach den Britischen Inseln vor der letzten Hälfte des zehnten Jahrhunderts, haben auch die Fahrten nach Frankreich vor dieser Zeit nur wenige Denkzeichen bei uns hinterlassen. Aus allen drei nordischen Ländern kennt man nicht fünfzig fränkische Münzen, die von den fränkischen Herrschern im achten und neunten Jahrhundert geprägt sind (Fig. 437)[1]).

Deutsche Münzen aus der zweiten Hälfte des zehnten und der ersten Hälfte des elften Jahrhunderts sind dagegen im ganzen Norden, besonders in Schweden, sehr zahlreich. Sie sind sogar häufiger als die angelsächsischen Münzen; an einzelnen Stellen fanden sich tausende beieinander. Sie sind teils für deutsche Kaiser und Könige, teils für Könige und Fürsten, Erzbischöfe und andere geistliche Autoritäten und auch für Städte in verschiedenen Teilen des jetzigen Deutschlands, in Böhmen und den Niederlanden geschlagen. Die meisten Prägestellen sind an den großen Flüssen Deutschlands, den alten Pulsadern des Handels, der Elbe, Donau und besonders am Rhein mit seinen Nebenflüssen zu suchen. Am häufigsten sind unter den Kaisermünzen die, welche den Namen Ottos des Dritten und seiner Großmutter Adelheid tragen (Fig. 438). Sie regierte für den minderjährigen Enkel von 991 bis 995. Unter den Städtemünzen und den Münzen der geistlichen Territorien herrschten die kölnischen vor. Münzen der böhmischen Herzöge sind auch sehr zahlreich.

Außer diesen Münzen fand man einige aus Ungarn und Norditalien, die wohl mit den deutschen Münzen hierher kamen und daher nicht als Beweis

1) Montelius, im Månadsblad, 1873, S. 169.

eines unmittelbaren Verkehres zwischen diesen Ländern und dem Norden angesehen werden können.

Vielfach finden sich auch arabische Münzen (Fig. 439)[1].

Die Araber prägten damals Gold und Silber, aber beinahe nur Silbermünzen, die sogenannten »Dirhemen« sind bis zu uns gekommen. Goldmünzen sind äußerst selten. Dasselbe gilt von den anderen nordischen Ländern.

Die ältesten in Schweden gefundenen kufischen Münzen[2] sind freilich in den letzten Jahren des siebenten Jahrhundertes geprägt, aber bei näherer Untersuchung hat es sich gezeigt, daß sie alt waren, als sie hierher gelangten. Erst gegen Ende des neunten Jahrhunderts haben die arabischen Münzen ihren Weg hierher gefunden. Die meisten sind von der Mitte des neunten Jahrhunderts bis zur Mitte des zehnten, die jüngsten um das Jahr 1000 geprägt.

Man kennt mehr als 20.000 arabische Münzen, die nur während der letzten hundert Jahre in Schweden gefunden worden sind, also ungefähr dieselbe Anzahl wie von den angelsächsischen Münzen. Die arabischen wiegen aber doppelt so viel als die anderen.

Diese arabischen Münzenfunde verteilen sich auf die verschiedensten Gegenden in Schweden, ebenso wie die angelsächsischen und deutschen; die meisten entfallen auf Gotland, nämlich mehr als die Hälfte aller kufischen Münzen im ganzen Norden. In großer Menge sind solche Münzen auch auf Öland und in den östlichen Küstenlandschaften, von Skåne bis Uppland, gefunden worden. Weiter nach Norden fand man sie auch längs der Küste, die nördlichsten in Ångermanland. An Schwedens Westküste und im Innern des Landes, wie auch in Norwegen, kommen sie nur selten vor. Diese Verteilung der von Osten gekommenen Münzen ist aber natürlicher als die der westeuropäischen.

Die deutschen und arabischen Münzen zeugen von weit ausgestreckten Handelsverbindungen, einem Handel, von dem unsere schriftlichen Quellen wenig oder nichts ergeben. Man neigte vereinzelt wohl dahin, das Vorkommen der arabischen Münzen mit den Wikingerzügen nach dem zum großen Teil von Arabern bewohnten Spanien in Verbindung zu bringen. Schon eine flüchtige Bekanntschaft mit den Verhältnissen verbietet aber eine solche Annahme. Gewiß können einige Stücke auch auf jenem Wege hierher gekommen sein, aber ihre Anzahl ist auf jeden Fall verschwindend klein. Die allermeisten sind über Rußland gekommen, wo große Funde von arabischem Silber die Wege bezeichnen, die der Handel zwischen Asien und dem Norden zu jener Zeit ging. Allerdings läßt sich eine unmittelbare Handelsverbindung zwischen Skandinavien und den arabischen Ländern in Asien nicht beweisen, aber der russische Zwischenhandel war lange sehr bedeutend[3].

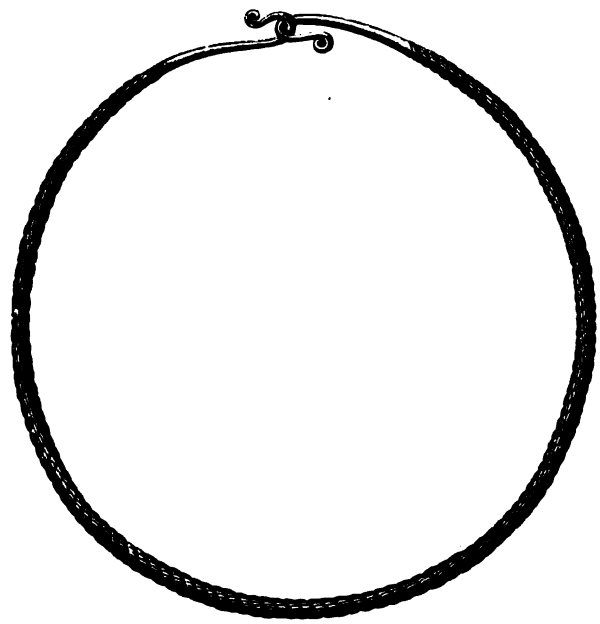
---

1) Solche arabische Münzen pflegt man kufische zu nennen. Diese Bezeichnung kommt von Kufa, — einem Kalifensitz südlich von Bagdad, an einem Nebenfluß des Euphrat gelegen, — ist jedoch ungenau; nur wenige stammen wirklich von jener Stadt her.

2) C. J. Tornberg, Numi cufici regii Numophylacii Holmiensis (Upsala, 1848).

3) Månadsblad, 1890, S. 186.

Ein kleinerer Teil des arabischen Silbers kann jedoch auf andere Art als durch den Handel nach Rußland gekommen sein. Die in diesem Land ansässigen Nordländer — Russen in der ursprünglichen Bedeutung — haben nämlich von den mohammedanischen Ländern in Asien ebenso wie die nordischen Wikinger aus Westeuropa kostbare Beute weggeschleppt. So wird von einem zeitgenössischen Schriftsteller ein Kriegszug erwähnt, den die Russen im Anfang des zehnten Jahrhunderts bis zum Kaspischen Meer ausführten, auf welchem Meer man schon seit langer Zeit gewohnt war, nur Fischerboote und friedliche Handelsschiffe zu sehen. Die Russen waren mit vielen Schiffen den Dnjepr zum Schwarzen Meer hinabgezogen, hatten die Krim umsegelt und durch das Asowsche Meer die Mündung des Don gewonnen. Dann fuhren sie stromaufwärts, und wo dieser Fluß sich der Wolga nähert, zogen sie ihre Schiffe über Land, setzten sie in die Wolga und segelten den Fluß hinab in das Kaspische Meer, dessen Küsten sie durch mehrere Monate brandschatzten. Dann gingen sie den Fluß Kur hinauf und verweilten über ein Jahr kriegführend in jenen Gebieten.



441. Silberner Halsring (modern). Sumatra. $^2/_3$.

Das Silber, das sie auf diese Art gewannen, war jedoch eine Kleinigkeit im Vergleich zu dem, was der Handel unauffällig, aber unablässig während langer Zeitenräume von Asien nach Europa brachte.

Die meisten bei uns in der Erde gefundenen arabischen Münzen aus jener Zeit sind für samanidische Fürsten geschlagen, die die Länder östlich vom Kaspischen Meer beherrschten, und aus deren Hauptstadt Samarkand eine große Menge stammt. Demnächst an Zahl kommen die für abassidische Kalifen geprägten, die meisten aus Bagdad. Außerdem finden sich die Namen vieler anderer asiatischer Städte. Die wenigen in Spanien und Afrika geprägten Münzen, die den Weg in unser Land fanden, sind fast ausnahmslos von dort erst nach Asien und von Asien mit den anderen Münzen hierhergekommen.

Auch arabische Halsringe, Armringe, Spangen und andere silberne Schmucksachen in Formen, die vorher hier nicht in Gebrauch waren, kamen nach Norden und sind bei uns zusammen mit den arabischen Münzen gefunden worden. Viele solche Schmucksachen sind auch nach östlichen Mustern hier kopiert. Noch heute werden in arabischen Ländern Silberschmucksachen ge-

tragen, die oft auffallend an diejenigen erinnern, die unsere Vorväter vor einem Jahrtausend aus dem Osten bekamen (Fig. 441).

Rußland verband unsere Heimat auch mit dem byzantinischen Kaiserreich. Die bereits (S. 257) erwähnten Friedensverträge, die in den Jahren 911 und 945 zwischen den russischen Großfürsten und den byzantinischen Kaisern geschlossen wurden, dienten unter anderem gut dem russischen Handel mit Konstantinopel. Daß schwedische Kaufleute diese Stadt oft in Gesellschaft mit den Wäringern oder ihren russischen Anverwandten besuchten, ist mehr als wahrscheinlich, und sicher ist, daß Schweden aus Konstantinopel kostbare Stoffe und andere begehrte Handelsartikel im Austausch gegen Pelzwerk und anderes erhielten. Einige byzantinische Silbermünzen (Fig. 440) aus jener Zeit finden sich auch in unserer Erde vor.

Der Handel mit Rußland gab den Handelsplätzen an der Ostküste von Schweden, und vor allem Gotland, eine große Bedeutung.

* * *

Von den Fahrten schwedischer Männer nach Osten, kriegerischen und friedlichen, zeugen noch zahlreiche Runensteine in verschiedenen Teilen des Landes. Viele sind Männern gesetzt, die den »Ostweg« oder nach »Österreich« fuhren, das heißt nach den Ländern im Osten; andere nennen bestimmte Fahrten nach Finnland, Tavastland, Estland, Wirlande (Teil von Estland), Livland, »Gårdarne« (Gårdarike, Rußland) und Holmgård (Novgorod).

Ein Runenstein im Kirchspiel Ytter-Selö, Södermanland, ist von Sirid ihrem Manne Sven gesetzt, der »oft mit prächtigen Schiffen nach Semgallen um ‚Tumisnis' segelte«. Semgallen ist das östliche Kurland bis zur Düne, und »Tumisnis« ist Domesness, Kurlands nördlichste Spitze am Meerbusen von Riga. Auf dem Kirchhof von Turinge in derselben Landschaft steht ein anderer Runenstein, zum Andenken an einen Mann, »der im Streite ostwärts in Gårdarne als Häuptling einer Schar fiel«.

Zahlreiche Runensteine in Uppland, Södermanland und Östergötland reden von Männern, die einem Ingvar auf seiner Fahrt nach dem Osten folgten. Ein Stein im Kirchspiel Odensala, Uppland, ist von zwei Brüdern ihrem Vater zum Andenken gesetzt, »der ostwärts das Schiff steuerte mit Ingvar nach Estland«; aus den Inschriften anderer Runensteine sieht man, daß die Fahrt bis Särkland, das heißt bis zu den Sarazenen in Asien ging. Einer dieser Steine aus der Gegend von Gripsholm ist dem Havald, Ingvars Bruder, gesetzt von seiner Mutter, so daß Ingvar vielleicht aus jener Gegend stammte und seine Fahrt also vom Mälarsee ausging. Diese Fahrt ist wahrscheinlich der Ausgangspunkt der romantischen isländischen Sage von »Ingvar dem Weitgereisten«, der zu Olof Skötkonungs Zeit gelebt haben soll; damit stimmt das Alter der Runensteine überein.

Nicht wenige Steine erzählen von Fahrten nach Griechenland, von Männern, die dort starben, oder von dort zurückkehrten und den Namen »Griechenlandfahrer« erhielten. Im Kirchspiel Ed, Uppland, gibt es einen solchen Stein,

dessen Runen ein Rangvald schreiben ließ, der in Griechenland Häuptling des Heeres oder der Wäringer war; und bei Fjukeby, nicht weit von Uppsala, steht ein Runenstein, den ein Vater seinen Söhnen gesetzt hat, von denen der eine »die Heerschar führte, nach Griechenlands Häfen kam und in der Heimat starb«.

Und nicht nur in den Küstenlandschaften Uppland, Södermanland und Östergötland kommen diese Griechensteine vor; auch tiefer im Land, in Småland, im Kirchspiel Hvittaryd, berichtet ein Runenstein von einem »Sven, der im Osten, in Griechenland starb«. Wie allgemein diese Fahrten auch vom westlichen Schweden aus waren, und wie lange ihre Periode währte, zeigen die Bestimmungen des westgötischen Gesetzes aus dem dreizehnten Jahrhundert, wonach niemand, der in Griechenland abwesend war, einen Daheimgebliebenen beerben konnte, und nur der einen Griechenlandfahrer beerben konnte, der bereits sein Erbe war, als jener die Heimat verließ.

Als Schweden christlich wurde und Pilgerfahrten nach Jerusalem aufkamen, benutzte man gewöhnlich denselben Weg über Rußland, den die Wäringer nach Konstantinopel gezogen waren. In der Gutasage heißt es auch ausdrücklich von solchen Pilgern, die auf Ausreise und Heimfahrt über Gotland kamen, daß sie »den Weg östlich durch Rußland und Griechenland nahmen, um nach Jerusalem zu fahren«.

Besondere Aufmerksamkeit verdienen noch einige Runensteine für Männer, die in »Langbardaland« starben, das ist das Land der Longobarden, die heutige Lombardei. Der eine dieser Steine steht im Kirchspiel Täby, Uppland, der andere im Kirchspiel Stora Malm, Södermanland.

* * *

Der Handel und die Wikingerzüge brachten in dieser Zeit eine große Menge edlen Metalles, meist Silber, nach Schweden. Wie groß der Zugang an Silber damals gewesen sein muß, kann man am besten daran abschätzen, was nach Verlauf von etwa einem Jahrtausend noch heute aus der Erde gehoben wird. Bemerkenswert ist, daß das Silber mit einem Mal in solchen Mengen auftritt; es war im Lande seit kurz nach Christi Geburt bekannt, aber in den vielen Jahrhunderten bis zum Anfang der Wikingerzeit scheint es seltener als Gold geblieben zu sein.

Schwedens Reichtum im letzten Teil der Heidenzeit wird auch von zeitgenössischen Verfassern erwähnt. So sagt Meister Adam: »Schweden ist ein sehr fruchtbares Land, reich an Korn und Honig, und in der Viehzucht übertrifft es alle Länder, indem der Lauf der Flüsse und die Lage der Wälder die Zufuhr ausländischer Waren von überallher begünstigen. Man kann deshalb sagen, daß die Schweden keine Annehmlichkeit irgendwelcher Art missen ... Denn alles, womit sich die Eitelkeit brüstet, Gold und Silber, stattliche Pferde, Pelzwerk aus Biber und Marder, was wir alle fast unsinnig hochschätzen, all das sehen die Schweden für nichts an«.

Der Handelsbetrieb war in mancher Beziehung von dem unsrigen sehr verschieden. Der Kaufmann saß damals nicht zu Haus und sandte seine Briefe und Waren aus; er mußte vielmehr selbst von Ort zu Ort mit seinen Waren ziehen und war aller Art Gefahren ausgesetzt, Beraubung und Totschlag.

In Ansgars Lebensbeschreibung haben wir eine Schilderung der Abenteuer, mit denen eine Handelsreise in unser Land zu jener Zeit verknüpft war. Dort wird erzählt, wie Ansgar in Gesellschaft von Kaufleuten nach Schweden segelte, und wie das Schiff unterwegs von »Seeräubern« oder Wikingern angefallen wurde. Die Kaufleute hielten dem ersten Angriff tapfer stand, beim zweiten Angriff unterlagen sie aber, verloren ihre Schiffe und alles; sie mußten allesamt über Bord springen, um durch Schwimmen das Land zu erreichen.

Wie wir schon sahen, war der Unterschied zwischen Kaufmann und Wikinger manchmal sehr gering: derselbe Mann trat einen Tag als friedlicher Handelsmann auf und den anderen als raubgieriger Feind. Mehrmals wird erwähnt, daß, wenn die Kaufleute in ein fremdes Land kamen, sie mit den Einwohnern eine bestimmte Zeit für den Handel festsetzten; nach deren Ablauf behandelte man einander als Feinde. So erzählt Snorre in der Sage Olafs des Heiligen von einigen Norwegern, die nach Bjarmaland mit Waren segelten und dort Handel trieben. »Als der Handel beendet war, fuhren sie nach der Insel Wina (Dvina), und der Friede mit dem Volk des Landes war zu Ende.« Sie landeten und plünderten einen heiligen Ort, wo viele Schätze verwahrt lagen. Es verdient bemerkt zu werden, daß einer dieser Norweger die Fahrt im Auftrag des Königs Olaf unternommen hatte, unter der Bedingung, »daß er dem Könige die Hälfte abzugeben hatte.«

Eine ebensolche Fahrt wird in einer anderen Sage beschrieben. Der berühmte Isländer Egil Skallagrimsson und sein Bruder fuhren im Sommer 925 nach den Gegenden östlich von der Ostsee und verheerten das Land. »Sie segelten nach Kurland, machten dort mit den Einwohnern einen halben Monat Frieden und hielten in der Zeit Markt ab; aber als die Zeit abgelaufen war, fingen sie an, das Land zu verheeren.«

Die Kaufleute suchten natürlich gern solche Orte auf, wo viel Volk zusammenkam, wie Thing- und Opferstätten. Wo sich solche größere Volksversammlungen jährlich zu bestimmter Zeit wiederholten, entstanden regelmäßige Märkte; und manche unserer Jahrmärkte verraten noch heute durch ihre Namen oder auf andere Weise den Ursprung aus der heidnischen Zeit, so der Anfang Februar stattfindende Markt »Disting« zu Uppsala. Schon im dreizehnten Jahrhundert schrieb Snorre: »In Svitjod war es zur Heidenzeit eine alte Sitte, daß das Hauptopfer in Uppsala im Göje[1]) abgehalten wurde, und dort sollte man für Frieden und Siege seinem König opfern. Dorthin sollte man aus dem ganzen Schweden gehen, dort sollte gleichzeitig Thing für das ganze Volk sein, und Markt eine Woche lang. Als das Christentum eingeführt wurde, wurden Thing und Markt dort beibehalten, nur auf Lichtmeß verlegt;

1) Noch im vorigen Jahrhundert hat der Monat Februar im schwedischen Kalender auch den Namen Göjemonat beibehalten.

so ist die Sitte geblieben, aber der Markt währt nicht länger als drei Tage. Da ist Thing für alle Einwohner des Svitjods und man kommt aus dem ganzen Land zusammen.« Lichtmeß fällt auf den zweiten Februar, und noch immer fängt der Distingsmarkt in den ersten Tagen dieses Monats an; der Name stammt wahrscheinlich von den großen heidnischen Opferfesten, den »Disarthingen« oder »Disarbloten«.

Eine Sage schildert einen Markt an der Küste Bohusläns im zehnten Jahrhundert. Jeden dritten Sommer pflegten die nordischen Könige sich auf den Inseln Brännöarna an der Mündung des Götaälfs einzufinden, um dort mit hervorragenden Männern zusammenzutreffen und Königsgericht zu halten. Man

442. Die Stadt Birka auf der Insel Björkö in Mälaren.[1])

fand sich da zahlreich ein, und Volk aus vielen Ländern strömte zusammen; die Inseln lagen ja auch an der Grenze dreier Reiche. Buden und Zelte wurden überall aufgeschlagen, in denen es Lustbarkeit, Spiel und Gelage gab. Ein Zelt, etwas abseits von den anderen, zeichnete sich durch besondere Pracht aus; das gehörte dem reichsten Kaufmann, namens Gille, mit Zunamen der russische, den er wegen seiner Reisen nach dem Gårdarike bekommen hatte. Der Isländer Höskuld ging zu ihm und wollte eine Sklavin kaufen. Gille sagte darauf: »Ich merke wohl, daß du mich in Verlegenheit bringen willst, durch Nachfrage nach Waren, die ich, wie du glaubst, nicht habe. Das ist aber noch nicht ausgemacht«. Darauf schlug er einen Vorhang zurück, der das Innere des Zeltes abteilte, und zeigte Höskuld zwölf Sklavinnen. Höskuld kaufte

1) A. »Die schwarze Erde«, wo die Stadt lag. — B—C. Erdwall, der die Stadt schützte. — D. Burg. — E. Die vielen kleinen Kreise außerhalb der Stadtmauer bezeichnen Grabhügel.

darauf für drei Mark Silbers eine Sklavin, die sich später als eine irländische Königstochter entpuppte, die kürzlich in Gefangenschaft geraten war.

Aus den wichtigsten Handels- und Marktplätzen wurden mit der Zeit Städte. Viele der ältesten schwedischen Städte liegen daher unweit der Grenze zwischen verschiedenen Landschaften oder Gauen, wo die Einwohner dieser Länderteile ihre Waren austauschten; andere an den großen Wasserstraßen oder sonst an Stellen, die für Handel und Verkehr günstig waren. Für jene Zeit werden in dem damaligen Schweden Sigtuna, Birka, Tälje (Södertälje), Kalmar, Skara, Falköping und Lödöse erwähnt. Der im zwölften Jahrhundert lebende arabische Geograph Edrisi redet von Sigtuna und Kalmar. Vielleicht gab es auch bei Uppsala eine Stadtanlage schon vor dem Ende der Heidenzeit.

Auf der Insel Björkö im Mälarsee zwischen Sigtuna und Tälje lag in den letzten Jahrhunderten der Heidenzeit die wichtige und nicht zum mindesten durch Ansgars Besuch berühmt gewordene Handelsstadt Birka, wovon noch bedeutende Überreste zu sehen sind, mit dem Erdwalle, der einmal die Stadt umgab, mit der Burg und mit mehr als 2000 Grabhügeln und anderen Gräbern rings um die Stadt, die aus den letzten Jahrhunderten der heidnischen Zeit stammen (Fig. 442).[1])

Nachdem Birka um das Jahr 1000 zerstört worden war, wurde Sigtuna die wichtigste Handelsstadt in Svitjod. Für Sigtunas Reichtum in der letzten Hälfte des elften Jahrhunderts spricht eine gleichzeitige Erzählung. Als der Bischof Adalvard zum erstenmal nach Sigtuna kam, um Hochmesse zu halten, sollen nicht weniger denn 70 Mark Silber als Opfergabe in seine Hände gelegt worden sein, eine für jene Zeit sehr bedeutende Summe.[2])

In den zu Norwegen und Dänemark damals gehörenden Teilen des jetzigen Schwedens lagen die Städte Kungälf (Konnagahälla) und Lund, wie auch wahrscheinlich Vä und Skanör. In der schon erwähnten Egilssage wird erzählt, daß Lund, ungeachtet die Stadt von einer hölzernen Burg geschützt war und tapfer verteidigt wurde, von Egil und seinem Gefolge eingenommen, geplündert und verbrannt worden sei. Dies geschah im Jahr 925.

* * *

Wir besitzen nur unvollständige Berichte über die Waren, die damals unseren Handel mit den fremden Ländern ausmachten. Einfuhrware waren edle Metalle in Form von Münzen, Barren und Schmuck, Kupfer und Bronze, kostbare Waffen, Seide und andere feine Stoffe, Weine und anderes mehr.

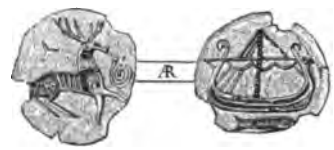
1) Wo die Stadt lag, ist jetzt ein Feld von neun Hektaren, welches mit einer 1—2,50 m mächtigen Schicht von Kohlen und Asche (den nach und nach ausgeschütteten Rückständen der Herdfeuer) und von Tierknochen (dem Abfall der Mahlzeiten) bedeckt ist. In dieser Schicht hat man eine Menge Gegenstände gefunden, von denen die jüngsten der Zeit um 1000 entstammen. — H. Stolpe, in der Öfversigt af k. Vetenskaps Akademiens förhandlingar, 1872 und 1873. — Derselbe, Björköfyndet, 1 (Stockholm, 1874), mit 2 Taf. und 2 Karten. — Derselbe, im Compte rendu du Congrès de Stockholm, 1874, S. 619. — Derselbe, in der Tidskrift för antropologi och kulturhistoria, Bd. 1 (Stockholm, 1875—76). — Derselbe, im Månadsblad, 1878 und 1880. — Derselbe, in der Sv. Fornm. för. tidskr., Bd. 5 (1882).

2) Das sind nach niedrigster Berechnung ungefähr 30000 deutsche Mark.

Wenn man Schlüsse aus dem Handel unseres Mittelalters und aus anderen Verhältnissen ziehen darf, waren die wichtigsten Ausfuhrartikel der Wikingerzeit: Sklaven, kostbares Pelzwerk, Pferde (die schwedischen Pferde waren berühmt), Wolle, Fische und anderes. Ob Holz und Eisen, die später für die Ausfuhr so wichtig wurden, schon vor Ende der Heidenzeit ins Ausland gingen, getrauen wir uns nicht zu entscheiden.

Gewiß ist, daß der Sklavenhandel, besonders mit Kriegsgefangenen, in Schweden wie in den benachbarten Ländern blühte. In der Olaf Tryggvesson-Sage erzählt Snorre, daß, als Olaf drei Winter alt war, seine Mutter Estrid mit ihm zu ihrem Bruder, einem angesehenen Mann im Gårdarike, fuhr. Das Schiff wurde auf der Reise von Wikingern aus Estland angefallen, Mutter und Sohn getrennt, und dieser erst für ein Bock, kurze Zeit danach für einen kostbaren Mantel vertauscht. Die Königin Estrid wurde auf einem Markt in Estland als Sklavin feilgeboten, aber von einem Norweger wiedererkannt und freigekauft. Auch Olaf wurde schließlich ausgelöst.

Der Handel war wohl im allgemeinen Tauschhandel; doch waren Gold und vielleicht noch mehr Silber gewöhnliche Wertmesser. Als solcher galt auch Vieh, was wir daraus sehen, daß das schwedische Wort fä (Vieh) zu gleicher Zeit Vieh, Güter im allgemeinen und Geld bedeutete.



443. Silbermünze. Björkö, Uppland. $^1/_1$.

Zwar gab es auch Landesmünzen, aber erst gegen Ende dieser Periode, mit Olof Skötkonung (Fig. 436) und Anund Jakob; bis dahin hatte man hier nur ausländische Münzen.[1])

Aus diesem Teil der Heidenzeit hat man so gut wie nur Silbermünzen im Norden gefunden; ein beachtenswerter Umstand, besonders weil gerade in der Zeit kurz vorher nur Goldmünzen im Umlauf waren.

Das Silber hatte in der Wikingerzeit natürlich einen viel höheren Wert als heute; solche Münzen wie Fig. 438 und 443 — die kleinsten damals — entsprechen folglich unseren größeren Silbermünzen. Dem Mangel an Kleinmünze half man dadurch ab, daß man die Münzen zerbrach oder in kleine Stücke zerschnitt, wie die Funde es beweisen. Die auf der einen Seite vieler Münzen vorkommenden Kreuze (Fig. 435) erleichterten die Teilung sehr.

Bei größeren Bezahlungen mußte das Silber, ob es nun Münzen, Schmuck oder Barren waren, gewogen werden. Das ungeprägte Silber, das als Zahlmittel dienen sollte, lag, wie früher das Gold (siehe S. 224), in Spiralen; diese Spiralen sind jedoch bedeutend größer als die älteren von Gold. In unserem Nationalmuseum werden einige Spiralen aus jener Zeit aufbewahrt, die als Falsifikate anzusehen sind. Sie bestehen nämlich aus Kupfer und sind nur mit einer dünnen Silberschicht belegt. Sie müssen bei größeren Zahlungen gedient haben, wobei das gewöhnliche Zerschneiden nicht vorkam, weil sonst der Be-

1) Man hat freilich angenommen, daß solche Münzen wie Fig. 443 in Birka während des zehnten Jahrhunderts geprägt seien; die Richtigkeit dieser Ansicht ist aber bestritten worden. Månadblad, 1885, S. 130.

trug sofort entdeckt worden wäre. Dies erinnert an den Goldring, den König Olaf Tryggvesson von der Tempeltür bei Lade in Norwegen nahm und dann als eine große Kostbarkeit der schwedischen Königin Sigrid Storråda schenkte. Snorre Sturlesson erzählt, daß der Ring von allen gepriesen wurde; nur zwei Brüder, die Schmiede der Königin, wogen ihn in der Hand und redeten dann heimlich miteinander. Auf die Frage der Königin, weshalb sie so täten, sagten sie, daß es mit dem Ringe nicht richtig sei, und als man ihn darauf zerbrach, fand man inwendig Kupfer.

Wagen und Gewichte, die zu jener Zeit benutzt wurden, um Gold und Silber zu wägen, kommen in den Funden nicht selten vor. Die Wagen (Fig. 444) gleichen den unsrigen, nur mit dem Unterschied, daß der dreiteilige Wagebalken zusammengeklappt und in die beiden runden hohlen Wageschalen gelegt werden konnte. Auf diese Art wurde es möglich, die Wage mit sich zu führen, ohne daß sie der Gefahr des Zerbrechens ausgesetzt war. Runde Bronzedosen dienten zur Verwahrung von Wage und Gewichten.

444. Wage von Bronze. Uppland. $^1/_8$.

445. Gewicht von Eisen, mit Bronze überzogen. Gotland. $^1/_1$.

Die Gewichte haben gewöhnlich die Form, wie sie Fig. 445 zeigt. Sie bestehen aus Eisen mit einem dünnen Überzug von Bronze, wodurch in sinnreicher Art einer Verfälschung vorgebeugt war, indem eine Gewichtsverringerung durch Abkratzen das Eisen zutage brachte und sich so von selbst verriet. Die ältesten Gewichte dieser Art wurden ohne Zweifel zusammen mit dem arabischen Silber hierher gebracht. Man fand in Asien ganz ebensolche Gewichte, und einige der unsrigen zeigen eine Nachbildung arabischer Schrift.

Die Nordländer hatten damals schon dasselbe Gewichtssystem wie im Mittelalter: Mark (ungefähr 200 g, vgl. S. 193), Öre und Örtug.

* * *

Bei Fahrten im Inneren des Landes benutzte man in alten Zeiten tunlichst die vielen Wasserläufe, die bessere Verkehrswege waren als die Landstraßen, die, sofern überhaupt vorhanden, in schlechtem Zustand und wohl nur für Reiter, nicht für Wagen bestimmt waren. In abgelegenen Gegenden folgen noch viele Wege diesen alten Reitpfaden, die oft über hohe Berge gingen, was beschwerlich war, aber sehr natürlich zu einer Zeit, da der Boden weit sumpfiger war als heute.

Größere Aufmerksamkeit schenkte man dem Wegebauen erst mit dem Eindringen des Christentums, indem man besser als früher die Vorteile eines leichteren Verkehrs zwischen den verschiedenen Landesteilen einsah. Die Verkünder des neuen Glaubens erklärten das Bauen von Wegen und Brücken für gute Werke, welche die ewige Seligkeit zu verschaffen dienlich seien.

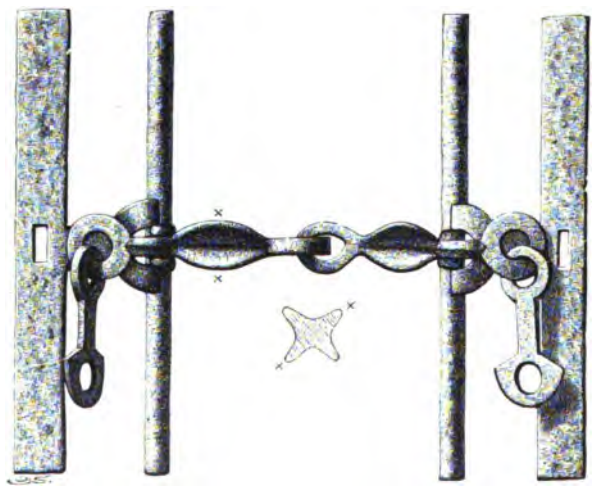
Zahlreiche Runensteine aus jener Zeit haben auch das Andenken an Männer bewahrt, die Wege oder Brücken bauten. Oft wird ausdrücklich von denen, die das Werk unternahmen und die Steine setzen ließen, hinzugesetzt, daß sie es für ihr eigenes oder ihres Vaters, ihrer Mutter, Gattin oder Kinder Seelenheil taten. Manchmal war es auch eine Witwe, die es für die Seele ihres Mannes tat. Bei Täby im Kirchspiel gleichen Namens, nördlich von Stockholm, ging der Weg noch in späten Zeiten in einer Niederung über eine alte »Brücke« von Stein und Kies, die auf beiden Seiten mit hohen Steinen bezeichnet war, in gleichem Abstand voneinander aufgerichtet und durch eine Reihe von kleineren Steinen verbunden. Die zwei äußersten großen Steine am nördlichen Ende hatten folgende, beinahe gleiche Inschriften: »Jarlabanke ließ diese Steine für sich aufstellen noch bei Lebzeiten, er machte diese Brücke für sein Seelenheil und ihm gehörte ganz Täby. Gott helfe seiner Seele«. Die Tierschlingen und die Form der Runen auf diesen wie auch auf einigen anderen in derselben Gegend gefundenen Steinen, die ebenfalls Jarlabankes Namen tragen, zeigen, daß er im elften Jahrhundert lebte, eher anfangs als nach der Mitte desselben. Die »Brücke« bei Täby ist also während neun Jahrhunderten im Gebrauch gewesen.

Auch sonst sieht man in Schweden noch Brücken, von denen die Runensteine aus den ersten Tagen des Christentums reden; andere sind umgebaut worden. Beim Umbau der Brücke, die nah bei der Kirche von Kullerstad in Östergötland über einen Bach führte, fand man vor fünfzig Jahren einen umgefallenen und vergessenen Runenstein und stellte ihn von neuem auf. Seine Inschrift beginnt: »Hakon machte diese Brücke, aber sie soll Gunnarsbrücke heißen«.

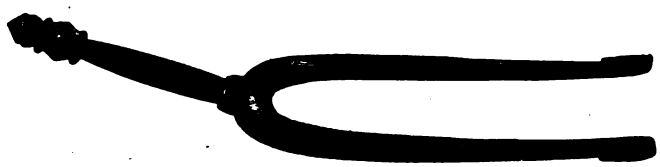
Ein Runenstein bei Sundby im Kirchspiel Fundbo, unweit Uppsala, erwähnt unter anderem, daß Ture eine Herberge zum Andenken an seine Frau errichten ließ. Solche Herbergen wurden am Weg in den Gegenden errichtet, wo der müde Reisende kein anderes Obdach finden konnte. Eine Herberge dieser Art stand in einer Einöde in Jämtland. Snorre erzählt, daß in einer Nacht um das Jahr 1030 Kaufleute, die dorthin gekommen waren, alle, außer einem, ermordet wurden. Eine andere lag zwei Tagereisen von Kungälf auf dem Weg nach Skara. Auch dort bedrohten Räuber das Leben oder die Habe der Reisenden.

446. Wagen auf einem gotländischen Bildstein.

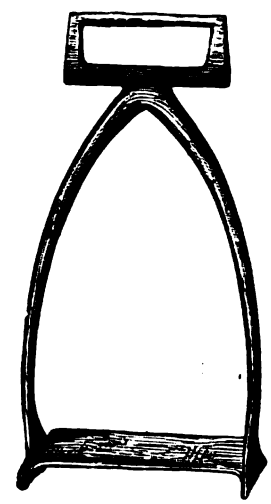
447. Bronzebeschlag zum Pferdegeschirr. Östergötland. $^2/_3$.



448. Zaumzeug von Eisen; mit Durchschnitt. Småland. $^1/_3$.



449. Eiserner Sporn. Småland. $^1/_3$.



450. Eiserner Steigbügel. Uppland. $^1/_3$.

Halfred Vandrådeskald, ein berühmter Isländer, wurde dort überfallen und entrann dem Tod nur durch einen Zufall; einer von seinen Gefährten wurde getötet. Noch in späteren Zeiten wurden solche Herbergen angelegt.

Diese Erzählungen zeigen, mit welchen Gefahren eine Reise in der Heidenzeit verbunden war. Die Kaufleute reisten deshalb oft, wie wir schon gesehen haben (S. 124), mehrere zusammen, um sich leichter gegen Räuber zu verteidigen und einander an den Stellen beizustehen, wo die Wege besonders beschwerlich waren.

Wir, die wir eine Reise von Malmö bis Stockholm nach Stunden berechnen, können uns nur schwer eine Vorstellung von den Reisebeschwerden einer Zeit machen, in der dieselbe Reise mehr als doppelt so viel Tage als jetzt Stunden in Anspruch nahm. Meister Adam erzählt, daß der Landweg von Skåne durch Götaland über Skara, Tälje und Birka nach Sigtuna einen Monat forderte.

Im Winter, wo man im Norden ziemlich unabhängig von Wegen und Brücken ist, benutzte man Schlitten, in den anderen Jahreszeiten war man gewöhnlich gezwungen zu reiten und die Waren zu Pferde zu befördern. Wagen werden wohl erwähnt, waren aber wahrscheinlich nur wenig gebräuchlich. Auf gotländischen Runensteinen vom Ende der Heidenzeit sehen wir solche mit vier Rädern (Fig. 446). In Grabhügeln aus der Wikingerzeit finden sich Geschirrbeschläge von Bronze (Fig. 447), manchmal auch vergoldet. Gräber derselben Zeit enthalten auch Zäume, Sporen und Steigbügel, welche letztere damals erst in Gebrauch kamen (Fig. 448—450).

4. Lebensweise. — Erwerbszweige.

Ein großer Teil, vielleicht der größte der Bevölkerung von Schweden, wohnte gegen Ende der Heidenzeit in Dörfern, von denen die meisten schon damals dieselben Namen hatten wie heute und auch an denselben Stellen lagen. Beinahe bei jedem Dorf liegt oder lag vor nicht langer Zeit der Begräbnisplatz, wo die heidnische Bevölkerung des Dorfes ruht. Ehe man eine allgemeine Übersicht über die Reste aus unserer Heidenzeit hatte, hielt man jede Ansammlung von alten Gräbern für eine Wahlstatt. Dazu sind aber diese Grabstätten viel zu zahlreich; auch enthalten sie Frauen- und Kindergräber.

Urkunden aus dem frühen Mittelalter zeigen, daß Hof- und Dorfnamen dieselben waren wie jetzt, nur mit den unbedeutenden Unterschieden, die die Veränderung der Sprache mit sich gebracht hat. Viele von den heutigen Ortsnamen in Schweden sind heidnischen Ursprungs, weil sie den alten Götternamen nachgebildet sind. Verschiedene Runensteine lassen uns auch nicht nur den Namen des Dorfes, sondern auch den der Besitzer wissen. So gibt Gida auf einem für Tordjerf Gudlögsson, ihren Ehemann, in der Nähe von Ekolsund, Uppland gesetzten Stein an, daß sie in »Harvistam« wohnte, das ist das in der Nähe liegende heutige Härfvesta. Bei Runby im Kirchspiel Ed bei Stockholm steht ein Stein, den Ingrid ihrem Mann Ingar und ihren Söhnen Dan und Banke

setzte: »sie wohnten und besaßen Land in Runby«, heißt es darauf. Von dem oben (S. 279) erwähnten Jarlabanke erklären fünf verschiedene Runensteine, daß er »allein ganz Täby besaß«.

Ein Hof, der einsam lag oder zu einem Dorf gehörte, bestand aus mehreren Häusern, da man noch nicht angefangen hatte, die verschiedenen Baulichkeiten unter ein Dach zu bringen. Das Kirchengesetz in Uppland befiehlt gegen Ende des dreizehnten Jahrhunderts den Bauern, beim Neubau eines Priestergutes »Wohnhaus, Schlafhaus, Brathaus, Vorratskammer, Viehstall, Scheune und Kornscheuer aufzuführen«. Das »Schlafhaus« entspricht unserem Schlafzimmer, das »Brathaus« der Küche und Backstube, und die Scheunen sind ja noch heute, wie gewöhnlich auch die Vorratskammern, Gebäude für sich.

Von den Wohnhäusern der Wikingerzeit hat man interessante Überreste in dem alten Birka auf der Insel Björkö (Fig. 442) gefunden. Sie waren entweder eine Art Lehmfachwerk, wie die noch heute in Skåne vorkommenden »Klenhusen«, oder gezimmert und die Fugen mit Moos und dann mit Lehm gedichtet. Die Reste von den Häusern sind hauptsächlich Lehmstücke, die infolge der großen Hitze, der sie ausgesetzt waren, als die Häuser verbrannten, ihre Form beibehalten haben[1]).

»An der Hand dieser Reste«, heißt es in der Beschreibung der Ausgrabungen auf Björkö, »kann man zwei verschiedene Arten von Gebäuden unterscheiden: Lehmhütten und gezimmerte Holzhäuser, deren Fugen mit Lehm gedichtet waren. Die Reste der ersteren Art Gebäude sind Lehmstücke von unregelmäßiger Form, die außen gewöhnlich glatt sind, aber innen Abdrücke von meist etwas mehr als halbzolldicken Zweigen zeigen, und zwar einer Weidenart. Danach waren die Wände eine Art Fachwerk von Zweigen, das von beiden Seiten mit Ton bekleidet wurde, wie es noch heute bei den skånischen Klenhusen der Fall ist. Die Reste der anderen Art von Gebäuden bestehen aus dreiseitig prismatischen Lehmstücken von 3—12 cm Länge, die auf der Außenseite deutliche Abdrücke der Finger zeigen, die den Lehm in die Fugen hineindrückten. Die Innenflächen zeigen oft unregelmäßige Abdrücke des Mooses, das zuerst in die Fugen gestopft wurde. Auf einigen Stücken sind die Abdrücke so deutlich, daß man die feinsten Blätter der Moose unterscheiden kann; das verwendete Moos ist dasselbe, das man noch heute zu gleichem Zweck gewöhnlich benutzt. Auf einem Lehmstück sieht man noch deutlich den Abdruck des Eichenholzes, wovon des Haus gezimmert war.«

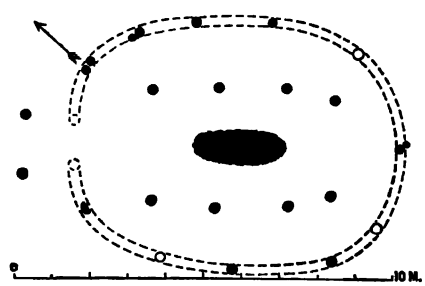
Von den schwedischen Wohnhäusern im letzten Teil der Heidenzeit haben wir allerdings keine zeitgenössischen Beschreibungen, sie waren aber ohne Zweifel nicht anders als die norwegischen und isländischen, die wir durch die Sagas besser kennen. Wir können eine solche Übereinstimmung um so eher annehmen als in entlegenen Gegenden unseres Landes noch vereinzelt Häuser dieser Art vorkommen, die sogenannten »Ryggåsstugor«.

Ein solches Haus bestand aus einem einzigen, länglich viereckigen Zimmer,

1) Erst nach Einführung des Christentums lernte man in Schweden Ziegel brennen.

dessen Längswände gewöhnlich unter Manneshöhe sind und weder Fenster noch Tür haben. Der Eingang war in dem einen Giebel entweder direkt vom Freien oder durch einen Vorraum, und die Fenster, wenn überhaupt vorhanden, saßen in dem hochaufgerichteten Dach, das auf Querbalken ruhte; die Zwischenräume zwischen diesen Querbalken ließen das wenige Licht herein, das durch die Fenster und den Rauchfang drang. Einen eigentlichen Schornstein gab es nämlich nicht, sondern nur eine Öffnung im Dach, durch die der Rauch des mitten auf dem Fußboden flammenden Feuers abzog. Das Dach war außen mit Torf, Stroh oder Spänen bedeckt.

War das Haus sehr geräumig und infolgedessen die Spannung zu groß, um das Dach in der beschriebenen Art anzubringen, so stützte man es durch zwei Reihen längs der Mitte aufgestellter Pfosten. Hierdurch konnte man einen Saal von bedeutender Größe erhalten[1]).



451. Grundriß eines Wohnhauses aus der Wikingerzeit. Augerum, Blekinge.

Bei Augerum in Blekinge hat man bedeutende Reste eines Gebäudes gefunden, von der Form wie Fig. 451 zeigt. Es war ein 7,80 m langes und 5,50 m breites Klenhus mit abgerundeten Ecken und mit dem Eingang an einer Giebelseite, wo einige Pfeiler ein Vordach trugen. In der Mitte des Gebäudes lagen eine Menge Kohlen von dem »Langfeuer«, das früher dort gebrannt hatte. Zwischen der Feuerstätte und den Wänden hatten zwei Reihen Holzsäulen gestanden, die das Dach trugen. Man sah noch in dem hellen Boden die mit schwarzer Erde angefüllten Löcher dieser Säulen und der Pfosten, die das Gerippe der Wände gebildet hatten. Von dem Lehm, mit dem die Wände bekleidet gewesen, wurden viele Stücke gefunden.

Die Fenster waren stets klein und scheinen ursprünglich nur Gucklöcher gewesen zu sein, die mit einem beweglichen Holzschieber versehen waren. Im besten Fall waren sie mit einer mehr oder minder durchsichtigen Scheibe bedeckt, wahrscheinlich am häufigsten aus der Membran, die das Kalb im Mutterleib umgibt (noch heute zu demselben Zweck in Island gebraucht). Glasfenster dürften, obwohl sie den Römern bekannt waren, in der nordischen Heidenzeit nicht gebräuchlich gewesen sein.

Die Wände waren auf der Innenseite gewöhnlich unbekleidet oder nur mit Schilden, Waffen usw. behängt. Für Festlichkeiten hatte man besondere lang herabhängende Teppiche, die zuweilen in kunstreichen farbigen Bildern gestickt waren. Noch im sechzehnten Jahrhundert gehörten solche Wandbekleidungen zu der Aussteuer adeliger Töchter, und bis in unsere Zeit haben solche bei großen Festlichkeiten manch schwedisches Bauernhaus geschmückt[2]).

1) H. Hoff, Bemærkninger om Skaalebygningen, in der Aarböger f. nord. Oldkynd., 1872, S. 274.

2) Das nordische Museum besitzt mehrere solche Wandteppiche aus den letzten Jahrhunderten.

452. Hirsch in Gold auf Seide gestickt; Boden von Silber. Björkö. $^1/_1$.

Der Fußboden bestand, wie noch vielerorts heute, nur aus hartgestampftem Lehm. Er konnte nicht gut holzgedielt sein, solange es noch keinen Herd gab, sondern das Feuer frei auf dem Boden brannte. In Norwegen hatte man seit Ende des elften Jahrhunderts gemauerte Öfen und Schornsteine; in Schweden kamen solche wahrscheinlich nicht früher vor.

Der Hausrat war weder groß noch kostbar. Bänke und Betten fest an den Wänden, lange Tische vor den Bänken, und eine Truhe, um die Kostbarkeiten des Hauses zu verwahren; das war

453. Bettstelle von Holz. Gokstad, Norwegen. $^1/_{25}$.

wohl die Hauptsache, wenn nicht alles. Möbel wie unsere Sofas und Lehnstühle, Kommoden und ähnliches waren unbekannt. Stühle werden jedoch, obwohl selten, erwähnt. So sagt Odin in Havamal:

»Gunnlöd gab mir
auf goldenem Stuhle
den Trunk des trefflichen Meths«[1]).

In der Stube des norwegischen Bauern, wie sie in den Sagas geschildert wird, war der Ehrenplatz des Hausvaters, »der Hochsitz«, in der Mitte der einen Längswand. Vorn am Hochsitz standen die beiden in der Heidenzeit heiligen »Hochsitzsäulen«. Daß es einen solchen Hochsitz auch in dem schwedischen Bauernhaus gab, sieht man daraus, daß der Name und die Sache bis in späte Zeiten fortlebte, obgleich der Sitz an eine der Ecken kam.[2])

454. Bronzener Schlüssel. Gotland. $^2/_3$.

Die Bänke wurden nicht nur benutzt, um bei Tag darauf zu sitzen, sondern ursprünglich auch, um bei Nacht darauf zu schlafen; das war der Fall noch zu Linnés Zeit in den von ihm geschilderten Häusern in Småland. In den isländischen

1) Dieses und folgende Zitate aus der Edda sind hauptsächlich nach der Übersetzung Hugo Gerings (1892) angeführt.

2) Carl Linnæi Skånska resa, på höga Öfwerhetens befallning förrättad år 1749 (Stockholm, 1751), S. 36, Taf. I.

Sagas werden jedoch auch besondere mit Decken oder Kissen belegte Betten hinter den Bänken erwähnt. Reste von Daunenkissen sind uns in einigen nordischen Funden aus der Wikingerzeit erhalten; in einem der Gräber auf Björkö lag ein solches von Seide, das auf beiden Seiten mit einem Hirsch in Silber bestickt war, wie ihn Fig. 452 abbildet. Im Gokstadschiff (siehe S. 264) fand man einige Betten (Fig. 453).

Vor den Bänken standen die langen schmalen Tische, also gewöhnlich in der Längsrichtung des Raumes und auf beiden Seiten der Feuer, die mitten auf dem Boden brannten. Zwischen diesen und den Tischen war noch Platz zum Gehen.

Schon die Edda spricht von Kisten (Truhen). Im Lied von Wölund heißt es von den jungen Söhnen des Königs Nidhods, die in der Schmiede Wölunds sind:

»Sie kamen zur Kiste,
verlangten die Schlüssel
und schauten hinein.
— Da entschied sich ihr Los.
Viel Kleinode gab's da,
die Knaben meinten
schimmerndes Gold
und Geschmeide zu sehen«.

Natürlich können wir nicht erwarten, andere Reste davon zu finden als die Metallteile, wie Beschläge, Schlösser und Schlüssel. Solche fand man mehreremale in Schweden. Die Schlüssel aus Eisen oder Bronze haben oft dieselbe Form wie unsere heutigen, aber die meisten weichen von dieser Form ab (Fig. 454) und gleichen mehr denen, die die alten Römer benutzten.

Sie wurden von den nordischen Hausfrauen als Zeichen ihrer Würde getragen. Als die Edda erzählt, wie Tor die Tracht Freyas anlegen mußte, um seinen von dem Riesen gestohlenen Hammer wieder zu bekommen, heißt es:

»Da schmückten sie Tor
mit dem Schleier der Braut
und mit dem breiten
Brisingernhalsband.
Sie reichten den Ring ihm
mit den rasselnden Schlüsseln,
ließen Weiberröcke
ihm wallen ums Knie«.

Da man in den unsicheren Zeiten der Wikingerzüge Kisten und Schlössern nicht genügend trauen konnte, vergrub man häufig Silber und Gold in der Erde, bei einem Stein oder einem anderen Merkmal, das nur der Eigentümer kannte. Starb er nun, ohne das Versteck mitgeteilt zu haben, so behielt die Erde ihre Beute; und mancher solcher Schatz ist erst in unseren Tagen, nach tausendjähriger Ruhe, durch Pflug und Hacke zufällig ans Tageslicht gebracht worden. Es ist oft nicht unbedeutender Wert, der auf diese Weise in einem Behältnis aus Kupfer oder Horn, einem Tongefäß oder ähnlichem verwahrt, gefunden wurde und in das Nationalmuseum gewandert ist. Meistens ist der Inhalt nur

Silber. Solche Funde wurden beinahe in allen Teilen von Schweden gemacht, am häufigsten in der Gegend des Mälarsees, in Skåne, auf Öland und besonders auf Gotland. Oft hat ein solcher Silberfund ein paar Kilogramm Gewicht oder noch mehr.

Diese Silberschätze bestehen gewöhnlich aus Halsringen, Armringen und anderen Schmucksachen, Bruchstücken von Schmucksachen und unverarbeitetem Silber, arabischen, deutschen, angelsächsischen und anderen Münzen, die ganz oder zerstückelt sind.[1])

Von solchen aus den neunten und zehnten Jahrhunderten stammenden Schätzen sind so viele aus Schweden bekannt, daß nur diejenigen, welche ungefähr 1 kg Silber oder mehr enthalten, hier genannt werden können. Sie wurden gefunden in:

Ångermanland, bei Undrom, im Jahre 1847 (2,50 kg);
Medelpad, bei Stige, 1904 (3,09 kg);
Helsingland, bei Torsta, 1881 (0,94 kg);
Uppland, bei Näs, 1704 (4,33 kg), Norr-Nånö, 1781 (1,88 kg), Wenngarn, 1789 (4,25 kg), Karlberg, 1868 (1,56 kg), und auf der Insel Björkö (Birka), 1872 (2,16 kg);
Södermanland, bei Grönstorp, 1762 (0,93 kg), Ärsta, 1805 (1,15 kg), Broby, 1816 und 1817 (1,15 kg), Eskilstuna, 1833 (1,41 kg), und Wårby, 1871 (1,45 kg, das meiste vergoldet);
Dalsland, bei Tillhagen, 1819 (1,21 kg);
Östergötland, bei Walby, 1847 (1,98 kg), Maspelösa, 1869 (1,06 kg), Erikstorp, 1875 (1,22 kg Silber und 785 g Gold), und Sten, 1894 (1,47 kg);
Småland, bei Horda, 1828 (1,26 kg Silber und 10,3 g Gold), und Äskedal, 1876 (3,47 kg);
Skåne, bei Gärsnäs, 1729 (2,72 kg), Werpinge, 1783 (1,88 kg), Grönby, 1855 (2,75 kg), und Hurfva, 1880 (8,75 kg!);
Blekinge, bei Johannishus, 1866 (6,22 kg!), und Gärestad 1889 (2,04 kg);
Öland, bei Bredsätra, 1768 (1,04 kg), Öfre Wagnborga, 1775 (2,56 kg), Gröndal, 1779 (2,03 kg), Trosnäs, 1822 (ungefähr 1 kg), und Sandby, 1840 (5,88 kg);
Gotland, bei Wible, 1739 (1,79 kg), Myrungs, 1807 (0,96 kg), Sorby, 1812

1) B. E. Hildebrand, Anglosachsiska mynt (1. Aufl.), S. XXVIII (Anglosachsiska myntfynd i Sverige). — Tornberg, Numi cufici, S. V (Loca in Suecia, ubi numi cufici reperti sunt). — Tornberg und H. Hildebrand, Fölhagen-fyndet (Gotland), in der Antiqv. tidskr. f. Sverige, 3 (1870), S. 51. — B. E. und H. Hildebrand, Teckningar ur Svenska statens Historiska Museum, 2, 1878, pl. 1 und 2 (Wårby in Södermanland). — H. Hildebrand, Myntfyndet från Mölndal, (bei Göteborg), in Bidrag till kännedom om Bohusläns fornminnen, 3 (1886), S. 120. — Månadsblad, 1877, S. 501 (H. Hildebrand, Fyndet från Ödeshög, oder Erikstorp, in Östergötland); 1882, S. 97 (derselbe, Nyfunna silfverskatter); 1883, S. 97 (Esaias Tegnér und H. Hildebrand, (Silfverfynd från Botels i Hafdhem socken, Gotland); 1884, S. 53 (dieselben, Silfverfynd från Grausne i Stenkyrka socken, Gotland) und 135 (B. E. Hildebrand, Två fynd af danska mynt från 11:e århundradet, bei Fjelkinge und Löddeköpinge, in Skåne); 1890, S. 73 (H. Hildebrand, Sturköfyndet in Blekinge); 1892, S. 167 (derselbe, Näsby- och Inedals-fynden; jener Fund in Södermanland, dieser in Stockholm gemacht).

(1,10 kg), Petes, 1838 (2,32 kg), Tomasarfve, 1838, (2,45 kg), Stale, 1838 (7,33 kg!), Wamblingbo, 1839 (6,87 kg!), Lilla Klintegårda, 1842 und 1876 (2,95 kg), Kattlunds, 1842 und 1871 (4,47 kg), Findarfve, 1843 (4,25 kg), Fardume, 1844 (4 kg), Gerete, 1845 (3,13 kg), Sibbenarfve, 1850 (1,07 kg), Utöja, 1851 (1,21 kg), Rombs, 1852 (1,36 kg), Stenstugu, 1853 (1,67 kg), Kvarna, 1854 (1,36 kg), Domerarfve, 1857 (1,13 kg), Botes, 1860 (3,02 kg), Hageby, 1861 (1,60 kg), Lilla Valla, 1863 (1,61 kg Silber und 35 g Gold), Lilla Wastäde, 1864 (2,05 kg), Uggårds, 1865 (1,08 kg), Roma, 1866 (1,35 kg), Fölhagen, 1866 (4 kg Silber und 26 g Gold), Westres, 1867 (2,95 kg), Lingsarfve, 1868 (1,23 kg), Bjerby, 1869 (1,23 kg), Buters, 1869 (2,02 kg), Wisby, 1869 (4,55 kg Silber und 202 g Gold), Öster Ryftes, 1871 (2,93 kg), Nygårds, 1874 (1,92 kg), Nore, 1874 (2,10 kg Silber und 25 g Gold), Mannegårda, 1876 und 1900 (4,62 kg), Spillings, 1877 und 1878 (3,82 kg), Botels, 1879 (4,42 kg), Stora Enbjenne, 1881 (1,42 kg), Grausne, 1882—1888 (2,38 kg), Öfvide, 1884 (1,57 kg), Ekeskogs, 1884 (3,76 kg), Österby, 1886 (3,82 kg), Tune, 1891 (1,22 kg), Myrände, 1893 (3,61 kg), Rondarfve, 1897 (1,17 kg), Botwalde, 1899 (2,91 kg) und Asarfve, 1903 (7,06 kg!), Grötlingbo, 1904 (0,95 kg).

Also auf dem Festlande: in 26 Funden 62,83 kg Silber;
auf Öland: „ 5 „ 12,51 „ „ ;
auf Gotland: „ 47 „ 125,79 „ „ .

In diesen 78 Funden 201,13 kg Silber, wozu die vielen kleinen Funde kommen, welche zusammen ein bedeutendes Gewicht repräsentieren.

Unter den Goldfunden aus derselben Zeit sind folgende besonders bemerkenswert: in Uppland, auf der Insel Björkö, unweit der Stadt Birka, 1874, zwei schwere Armringe, durch einen starken Golddraht verbunden (529 g). — Södermanland, bei Hörningsholm, 1847, zwei Armringe (379 g)[1]. — Östergötland[2], Skillberga, 1858, ein Armring (67 g); Erikstorp, 1875, in dem oben erwähnten Silberschatz, sieben Armringe und eine runde Spange (Gesamtgewicht des Goldes 785 g); Sten, 1894, vier Armringe (259 g); Varsten, 1900, ein Armring (78 g, Fig 468). — Westergötland, Tursebo, 1851, ein Armring; Gudhem, 1878, Bruchstück eines Halsringes und andere Ringe (1219 g!). — Bohuslän, Helsö, 1868, ein Armring[3]); Ed, 1881, ein Armring (62 g). — Halland, Eldsberga, 1862, ein Armring (103 g). — Skåne, Fjerrestad, 1826, ein Armring (106 g)[4]); Fosie, 1846, ein Armring; Houf, 1848, ein Armring; Fjelkestad, 1857, ein Halsring (171 g); Östra Torp, 1868, in einem Silberschatz, zwei Armringe (147 g Gold)[5]); Husie, 1883, ein Armring. — Blekinge, auf der Insel Ytterön, 1829, vier Armringe (217 g); bei Hörby, 1866, ein Armring (104 g); Yxnarum, 1902, in einem Silberschatz (621 g Silber), ein Armring aus Gold. — Öland, Norra Möckleby, 1868, Mittelstück eines Hals- (oder Arm-) ringes; Köping, 1869, ein Armring. — Gotland, Hamra, 1835, drei Armringe

1) (Hörningsholm) Abgebildet in Antiqu. suéd., Fig. 600. — 2) (Östergötland) Sv. Fornm.-förs tidskr., Bd. 12, S. 23—33. — 3) (Helsö) Antiqu. suéd., Fig. 603. — 4) (Fjerrestad) Ebenda, Fig. 608. — 5) (Ö. Torp) Ebenda, Fig. 602.

(261 g); Dinese, 1836 und 1840, drei Armringe (144 g)[1]); Norrgårda, 1851, ein Armring (99,3 g); Hulte (im Kirchspiel Hemse), 1858 und 1859, zehn Goldbrakteaten[2]); Ringome, 1869, elf Brakteaten[2]); Wisby, 1869, in dem oben erwähnten Silberschatz, zwei Armringe (202 g Gold); Stora Tollby, 1878, sechs Goldbrakteaten[2]) (und zwei römische Denare aus dem zweiten Jahrhundert); Hulte (im Kirchspiel Hemse), 1891 und 1894, zwei Armringe (148 g); Dalhem, 1894, dreizehn Brakteaten (das Gold mit vielem Silber legiert)[2]); Björke, 1896, achtzehn Brakteaten aus Gold, Silber und Bronze[2]) nebst zwei Armringen aus Silber und einigen arabischen Münzen.

Daß diese Schätze — wie diejenigen der älteren Periode (S. 180 und 218) — der Erde übergeben wurden, beruht jedoch nicht nur auf der Unsicherheit der Zeit.[3]) Ein anderer Grund mag oft der Glaube gewesen sein, daß vergrabenes Gut dem Eigentümer nach dem Tode zu Nutze komme, wie es Oden in der Ynglingasage seinen Mannen lehrt. Denselben Glauben — der übrigens bei den Schweden nicht ganz ausgestorben ist[4]) — findet man auch bei anderen Völkern, so z. B. bei den Lappen.[5])

455. Plan der Stenby Burg auf der Insel Tosterön in Mälaren.

Noch heute ist im Norden die Vorstellung nicht ganz ausgestorben, daß solche vergrabene Schätze von ihren einstigen Herren bewacht werden. So wird nach dem Volksglauben in Wärend der Mann, der heimlich Güter vergraben hat, nach dem Tode ein Wurm oder Drache, der auf dem Schatz liegt[6]); eine Frau sitzt darauf als große schwarze Henne. Verbreitet ist auch der Glaube, daß es an den Stellen leuchte, wo versteckte Schätze liegen; ein Irrwahn, der zur Zerstörung von unzähligen Grabhügeln Veranlassung gegeben hat, deren unzerstörter Inhalt freilich ein Schatz für die Wissenschaft hätte sein können.

Als Schutz und Zufluchtsort bei feindlichen Einfällen sind die meisten der aus der Heidenzeit stammenden Burgen errichtet worden, die sich auf Berghöhen in verschiedenen Landesteilen befanden, so besonders an den Ufern und

---

1) (Dinese) Antiqu. suéd., Fig. 601. — 2) (Hulte, Ringome, St. Tollby, Dalhem und Björke) Die meisten Brakteaten sind unseren Fig. 487 und 488 ähnlich.

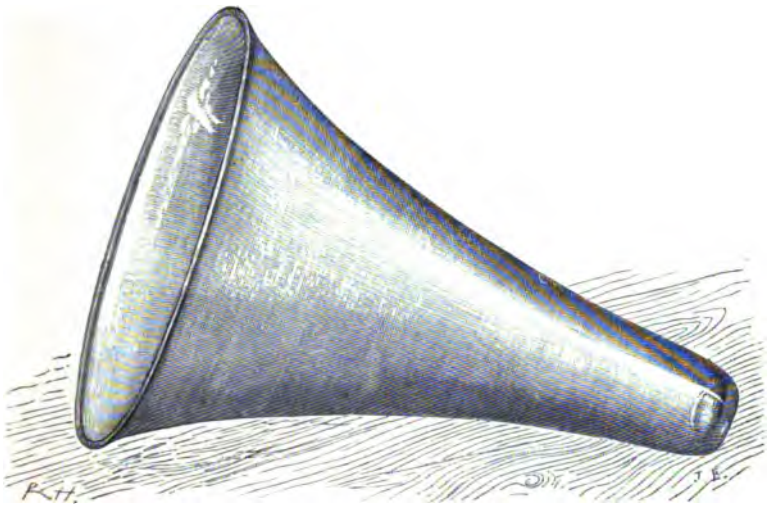
3) Auch in den letzten Jahrhunderten hat man in verschiedenen europäischen Ländern während Kriegszeiten seine Kostbarkeiten in die Erde versteckt.

4) O. Almgren, En sen kvarlefva af en forntida tro, in der Sv. Fornm.-för^{s} tidskr., Bd. 10, (1899), S. 229 (vgl. S. 312).

5) Als man einen Lappen fragte, weshalb er sein Geld vergrabe, antwortete er: »Wenn mein Geld anderen in die Hände fällt, wovon soll ich im Totenland leben?«

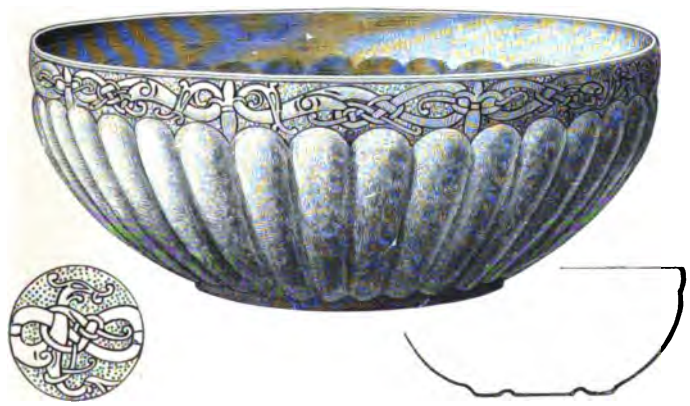
6) G. O. Hyltén-Cavallius, Wärend och Wirdarne, 1 (Stockholm, 1863), S. 461.

auf den Inseln des Mälarsees (Fig. 455)[1]. Ihre mächtigen Mauern sind aus unbehauenen Steinen, oft von bedeutender Größe, die lose aufeinander liegen, aufgetürmt und waren nicht mit Mörtel verbunden: eine erstaunliche Arbeit, da



456. Glasgefäß. Björkö. $^1/_2$.

die erforderlichen Steine oft weither und steile Berge hinauf geschafft werden mußten. Solche Burgen umschließen oft einen ganz bedeutenden Flächenraum. Manchmal sehen wir noch innerhalb dieser Burgen Anlagen von Häusern, die denen, die sich in der Burg aufhielten, Unterkunft boten.



457. Silberschale, mit Bodenornament und Durchschnitt. Rand und Boden vergoldet. Gotland. $^1/_2$.

Auf Öland gibt es ebensolche Burgbauten, aber nicht auf Anhöhen, sondern im Flachland. Die Form dieser Burgen war kreisrund oder oval, die Größe oft bedeutend, und Reste der Wohnhäuser sind nicht selten noch zu

1) Sv. Fornm.-förs tidskr., Bd. 1, S. 93, und Bd. 10, S. 297. — Vgl. A. Erdmann, Bidrag till kännedomen om Sveriges qvartära bildningar (Stockholm, 1868).

sehen. Die besterhaltene ist die Ismanstorp-Burg bei Folkeslunda, im Kirchspiel Långlöt. Die Mauern aus Granitplatten und Kalksteinfliesen sind fest, obwohl kein Mörtel vorhanden ist. Sie sind an den unbeschädigten Stellen 3,5 m hoch und 3 m dick. Verschiedene Tore führen in das Innere, das einen Durchmesser von nicht weniger als 124—127 m hat. Grundmauern zahlreicher Wohnhäuser sind noch in dieser Burg sichtbar. Ob die öländischen Burgen jedoch aus der Wikingerzeit stammen, ist unsicher; wahrscheinlich sind sie älter.[1])

458. Tongefäß, glasiert. Gotland. 1/2.

* * *

459. Tongefäß. Björkö. 1/3.

460. Löffel aus Elchhorn. Björkö. 1/1.

Wir kehren nun zu den eigentlichen Wohnungen zurück. An den langen Winterabenden waren die Hütten oder Hallen hauptsächlich vom Herdfeuer beleuchtet oder von Wandfackeln aus trockenen harzhaltigen Fichtenspänen. In einer Zeit, in der weder gelesen noch geschrieben wurde, brauchte man keine so gute Beleuchtung wie heute. Einige merkwürdige Funde haben indessen

1) Über Burgen auf Gotland, siehe: F. Nordin, Om Gotlands fornborgar, im Månadsblad, 1881, S. 97.

gezeigt, daß wenigstens gegen Ende des Zeitraums, den wir betrachten, Wachskerzen im Norden nicht ganz unbekannt waren. Feuer schlug man mit Stahl und Feuerstein. An den Kanten sehr zerschlagene Feuersteinstücke und Feuerstahl wurden gelegentlich in den Gräbern jener Zeit gefunden.

Von dem Hausgerät in den letzten Jahrhunderten der Heidenzeit können wir uns mit Hilfe der Funde und der Sagas eine Vorstellung machen. Insbesondere sind eine große Menge Gefäße verschiedenster Art bis heute gut erhalten geblieben. Kochtöpfe waren gewöhnlich aus gebranntem Ton, Topfstein oder Eisen. Letztere wurden aus mehreren kleinen aneinander genieteten Eisenplatten gemacht, da die Kunst, Eisen zu gießen, noch nicht bekannt war. Noch zahlreicher indessen als Kochgefäße sind Trinkgefäße, meistens aus Holz oder gebranntem Ton, seltener aus Glas (Fig. 456) oder Silber. Die Tongefäße sind unglasiert; äußerst selten findet man ein glasiertes Gefäß aus dieser Zeit (Fig. 458). Daß feinere Tongefäße schon ab und zu aus fremden Ländern eingeführt wurden, sieht man an einigen deutschen Kannen aus gebranntem Ton mit Griff und Ausguß, die in Gräbern auf Björkö gefunden wurden (Fig. 459). Das Nationalmuseum besitzt auch eine schöne Silberschale mit Tierverschlingungen auf dem Boden und um die Kante, die durch ihre vollständige Übereinstimmung mit denen der Runensteine zeigen, daß die Arbeit schwedisch ist (Fig. 457).

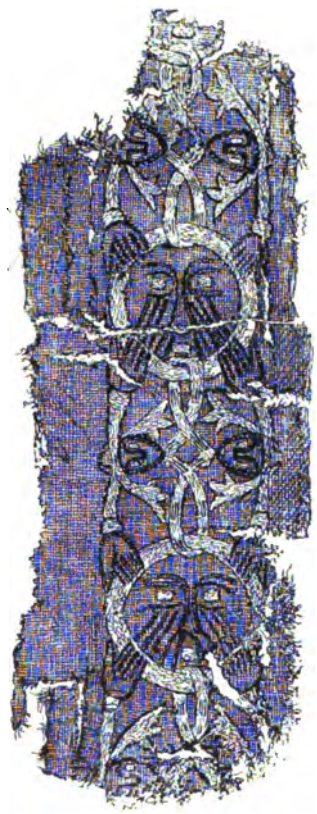
Das gewöhnlichste Trinkgefäß war aber das Horn, »von des Ures Stirn gebrochen«, das schon in der älteren Eisenzeit, wie wir sahen (S. 189), allgemein gebraucht wurde. Auf Öland hat man mit anderen Silbersachen und Münzen aus dieser Zeit ein kleines Silberbild gefunden, eine Frau vorstellend, die ein Trinkhorn darreicht (Fig. 539). Wir lesen in den Sagas, daß es in der Wikingerzeit Sitte war, das die Töchter des Hauses den trinkenden Männern das Horn reichten.

Während der Mahlzeiten waren, wenigstens bei den Reichen, die Tische mit Tüchern bedeckt, wie wir in dem Eddaliede Rigsmál aus der Schilderung von Heimdals Besuch in dem Hause, wo der Stammvater der Jarle später geboren wurde, erfahren:

»Modir nahm nun
ein gemustertes Tuch
von hellem Leinen
und hüllte die Tafel;
dann trug sie flache
Fladen herbei
von lichtem Weizen
und legt' sie aufs Tuch.

Ferner brachte sie
volle Schüsseln,
mit Silber bezogen,
und besetzte den Tisch,
auch braunen Speck
und gebratene Vögel;
in der Kanne war Wein,
die Kelche versilbert.
Sie tranken und schwatzten,
der Tag ging zur Rüste«.

Die Schüsseln und Teller, auf denen die Speisen vorgesetzt wurden, waren wohl gewöhnlich nur von Holz und ganz kunstlos, wenn auch zuweilen, wie in den eben vorgeführten Versen, solche erwähnt wurden, die wenigstens zum Teil aus Silber waren. In den schwedischen Funden aus der Wikingerzeit hat man keine solche Gefäße getroffen. Zinnteller waren noch unbekannt hier. Die Speisen wurden mit den Messern gegessen, die jedermann im Gürtel bei sich führte. Gabeln sind erst eine Erfindung späterer Zeit; in der heidnischen Periode verrichteten die Finger deren Dienst, weshalb man sich denn auch im Norden — wie im homerischen Griechenland — vor und nach der Mahlzeit die Hände wusch. Die Löffel waren von Holz, Horn oder Knochen (Fig. 460); silberne Löffel hat man in den schwedischen Funden aus heidnischer Zeit noch nicht angetroffen.



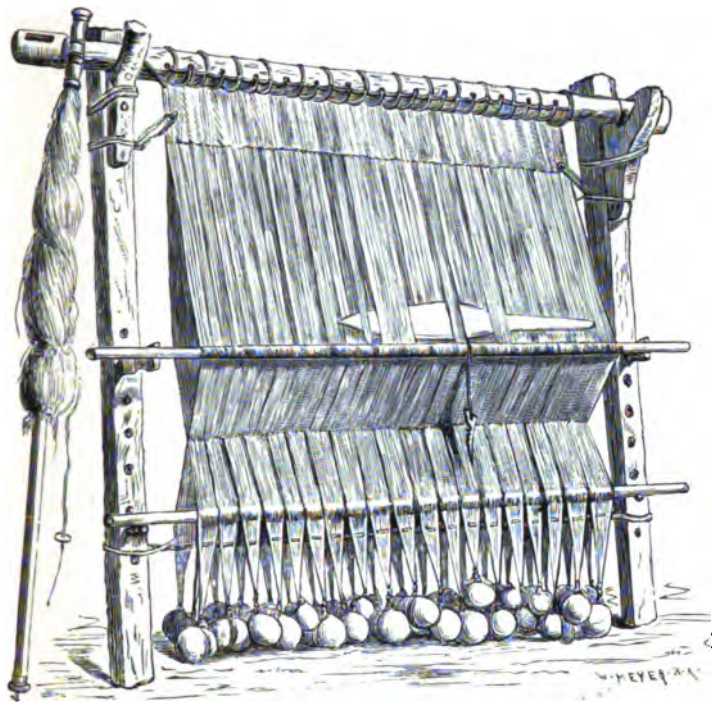
461. Wollener Stoff mit Stickereien. Dänemark. 1/3.

Uns ist es freilich nicht leicht, uns vorzustellen, wie sich das Leben zu einer Zeit gestaltete, in der man weder Kartoffeln, noch Kaffee, Tee, Zucker, noch die südlichen Gewürze kannte. Aber man hatte anstatt der Kartoffeln Brot, Milch an Stelle von Kaffee und Tee, Honig anstatt Zucker; und die beste Würze ist und bleibt schließlich der Hunger, der der harten Arbeit folgt. Außer den Erzeugnissen des Ackerbaues und der Viehzucht gab es reichlich Wild, und verschiedene Funde beweisen uns, daß man schon Gänse und Hühner hatte.

Snorre Sturlesson erzählt von dem norwegischen König Sigurd Syr in Ringerike, Olaf des Heiligen Stiefvater, daß man in seinem Haus abwechselnd am einen Tage Fisch und Milch, am andern Fleisch und Bier bekam. Ein teureres Getränk war der Met, der nur bei minder gewöhnlichen Gelegenheiten auf den Tisch kam. Um ihn berauschender zu machen, wurden ihm zuweilen gewisse Kräuter zugesetzt. Der Wein war nicht unbekannt, scheint aber sehr selten getrunken worden zu sein.

»Gastlichkeit«, sagt Adam, »zeichnet die Nordländer in hohem Grade aus, aber besonders die Schweden, denn ihnen gilt nichts als größere Schande, als einem Reisenden gastliches Dach zu verweigern. Ja sie streiten sich sogar um das Vorrecht, den Gast aufzunehmen. Alles was Menschenliebe bieten kann, wird einem solchen erzeigt, und wenn derselbe bei ihnen so viele Tage zugebracht hat, wie er selber für gut befindet, empfehlen sie ihn an ihre Freunde von einem Ort zum anderen«.

Über die Tracht der Nordländer in den letzten Jahrhunderten des Heidentums geben uns die Eddalieder, die Sagas und die Funde ziemlich vollständige Auskunft. Die Edda, noch mehr aber die Erzählungen der Sagen dürfen jedoch in dieser Beziehung nur mit großer Vorsicht benutzt werden, da sie einige Jahrhunderte später niedergeschrieben sind, und sich die Kleidung, besonders bei den Wohlhabenden, inzwischen geändert hatte, weshalb es manchmal schwer zu sagen ist, ob der Verfasser eine treu erhaltene Tradition aufgezeichnet hat, oder ob er seine Helden nach der Mode späterer Zeiten kleidet. Einer solchen



462. Moderner Webstuhl von den Färö-Inseln. 1/16.

Ungewißheit unterliegen Abbildungen und Funde aus derselben Zeit nicht.

Verschiedene Funde zeigen, daß außer Fell und Pelzwerk auch Wolle, Leinen und Seidenzeug von den Nordländern in der Wikingerzeit getragen wurden. Seidenstoffe waren aber natürlich selten und kostbar. Im Rigsmál lesen wir, wie der neugeborene Jarl in Seide gehüllt wird, und in einem dänischen Grab aus jener Zeit fand man Seidengewebe mit Silber und Gold durchwirkt, nebst einem Mantel aus Wolle mit Stickereien, die Menschengesichter, Löwen und Blattranken vorstellen (Fig. 461).

463. »Webschwert« aus Wallfischknochen. Norwegen. 1/6.

Wolle und Leinengewebe waren im allgemeinen Gegenstände des einheimischen Hausfleißes. Die Funde aus jener Zeit enthalten auch oft Reste von den dabei verwendeten Gerätschaften, die aus Stein oder Metall waren. So

hat man Spinnwirtel gefunden, Flachshecheln und die Gewichte, mit denen der Aufzug auf dem Webstuhl straff gehalten wurde. Der Spinnrocken, der jetzt in den Städten oft nur als ein Andenken an den Hausfleiß vergangener Zeiten gilt, war damals im Norden wahrscheinlich noch unbekannt[1]). Man gebrauchte an seiner Statt Spindeln, wie schon in der älteren Eisenzeit (S. 177), und wie sie die Frauen in entlegenen Ortschaften Schwedens noch im letzten Jahrhundert benutzt haben.

Auf Björkö und anderswo fand man Spinnwirtel von Bernstein aus der Wikingerzeit, was schließen läßt, daß damals wie später auch reichere Frauen selbst spannen.

Der Webstuhl hatte, wie viele noch später im Norden benutzte (Fig. 462), hängende, nicht wagrecht liegende Kettenfäden. Auf einem solchen Webstuhl konnte man leichter als auf den heute gebräuchlichen Zeug mit komplizierten Mustern und verschiedenen Farben weben; unsere Maschinen sind aber zeitsparender. Die Fäden wurden mit einem solchen schwertähnlichen, dünnen Stück Holz oder Knochen wie Fig. 463 zusammengedrückt.

464. Bild auf einem Runenstein. Östergötland.

Die Tracht des Mannes bestand in der Hauptsache aus denselben Stücken wie heute: Hemd, Schuhe, Strümpfe, Hosen, Rock (eine Art Kittel), der mit einem Gürtel zusammengehalten wurde, darüber ein Mantel und auf dem Kopf eine Mütze oder ein Hut. Diese verschiedenen Kleidungsstücke, oft in grellen Farben, hatten im allgemeinen dieselbe Form wie jetzt. Doch scheint der Rock vorn nicht ganz offen gewesen zu sein, wie unsere jetzt üblichen Röcke; er glich eher einer langen Bluse. Der Mantel wurde von einer Spange zusammengehalten.

Allerdings sind diese Angaben aus isländischen Schriften entnommen, aber daß sie auch für Schweden gelten, zeigt sich unter anderem durch die Abbildungen von schwedischen Kostümen, die man auf mehreren Runensteinen aus jener Zeit sieht (Fig. 464).

Um ein lebendigeres Bild von der Tracht in der Zeit, mit der wir uns jetzt beschäftigen, zu geben, teilen wir hier die Beschreibung des Anzugs von dem oben erwähnten König Sigurd Syr mit, als er im Herbst 1014 auf seinen Äckern ging, um die Korneinfuhr zu überwachen, und als ihn sein Stiefsohn Olaf Haraldsson, später »der Heilige« genannt, besuchte. »So wird erzählt von seiner (Sigurds) Ausstattung«, erzählt Snorre, »daß er einen blauen Rock trug und blaue Hosen, hohe Schuhe an den Beinen festgebunden, einen grauen Mantel und einen grauen Hut, einen Schirm um das Gesicht und in der Hand einen Stab, der oben mit einem vergoldeten Silberknopf versehen war, in dem ein silberner Ring saß«. Um nun seinen Stiefsohn würdig zu empfangen, »ließ er sich

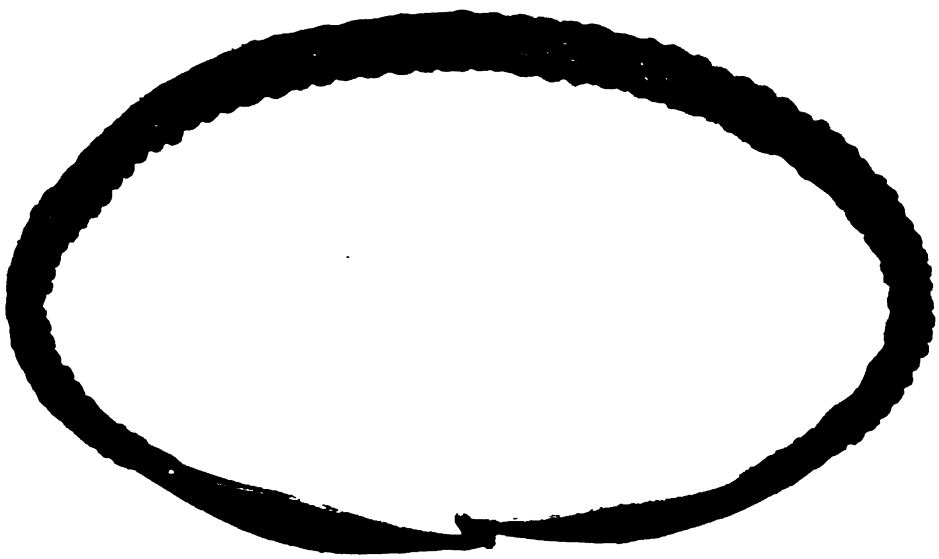
1) In der Edda kommt das Wort »Rocken« einmal vor, aber es kann später interpoliert worden sein, da dieser Gesang wohl erst im Mittelalter niedergeschrieben wurde.

seine Schuhe ausziehen, und zog über seine Füße lange Korduanstrumpfhosen und band vergoldete Sporen an; dann nahm er Mantel und Rock ab und zog ein kostbares Kleid an, nahm darüber einen Scharlachmantel, umgürtete sich mit einem schmuckreichen Schwert, setzte einen vergoldeten Helm auf und bestieg sein Pferd, das einen vergoldeten Sattel und ein ganz vergoldetes Zaumzeug mit Schmelzsteinen (Email) hatte«. Der Zaum war also von derselben Art, wie der in einem Wendelgrab gefundene (Fig. 409).

465. Halsring von Silber. Gotland. 1/2.

Die Kleidung der Frauen scheint der der heutigen Bäuerinnen ähnlich gewesen zu sein.

Ein Besuch in dem an kostbaren Andenken an die Wikingerzeit besonders reichen Nationalmuseum zu Stockholm bestätigt durchaus die alten Erzählungen der Sagas über den Luxus und die Pracht, welche die Bewohner des Nordens, Männer wie Frauen, vor tausend Jahren zu entwickeln verstanden.



466. Halsring von Silber. Östergötland. 1/2.

Man sieht dort prunkende und meist recht geschmackvoll gearbeitete Broschen und Spangen aus Silber und Bronze, letztere oft vergoldet oder mit Platten und Schnüren von Gold oder Silber belegt; Halsringe und Gürtel aus massivem Silber; Armringe und Fingerringe aus Gold und Silber, massiv und erstere zuweilen sehr schwer; Ketten und Hängeschmuck für Hals und Brust aus Gold, Silber und Bronze; große prächtige Perlen aus Silber, Glas, Glasmosaik, Bergkristall, Karneol, Bernstein und ähnlichem[1]); Kämme aus Bein oder Horn und vieles andere (Fig. 465—507).

467. Armring von Silber. Gotland. $^1/_1$.

468. Armring von Gold. Östergötland. $^1/_1$.

Diese manigfaltigen Schmucksachen sind aber nicht nur deshalb wertvoll, weil sie uns die Prachtliebe unserer Vorfahren zeigen, sie sind noch wichtiger, da sie beweisen, daß unsere Vorfahren, diese von Europas übrigen Völkern so gefürchteten Heiden, nicht allein als wilde Krieger angesehen werden dürfen, sondern auch als wohlerfahren in den Künsten des Friedens.

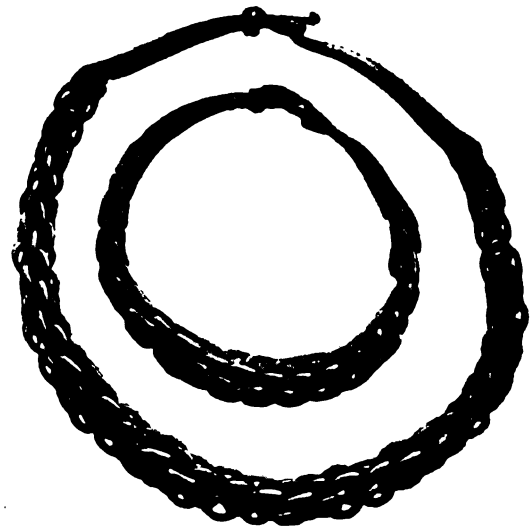
Wohl gab es eine Zeit, da man erklärte, daß alle von irgendwelcher Kunstfertigkeit zeugenden Altertümer, die in schwedischer Erde gefunden wurden, von den Wikingern aus fremden Ländern als Beute heimgeführt sein sollten. Die geduldige Forschung unserer Zeit hat aber an den Tag gelegt, daß die Mehrzahl auch der bestgearbeiteten Schmucksachen Erzeugnisse des heimischen Kunstfleißes sind, und wir haben jetzt sogar Anlaß uns zu wundern, wie wenige solche Gegenstände man in der Tat in Schweden gefunden hat, die man als

1) Aus dem Süden importierte Schnecken kommen in einigen Funden aus dieser Periode, wie aus den älteren Zeiten, vor (Fig. 489).

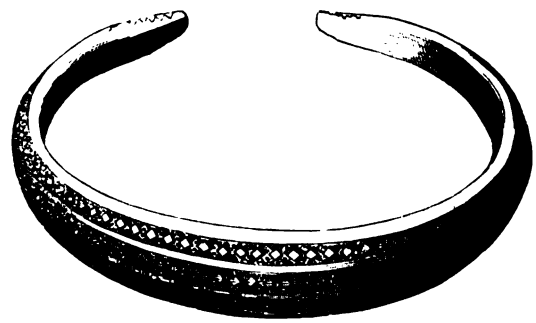
von den Wikingern aus Westeuropa heimgeführt betrachten kann. Wenn wir die Münzen vom zehnten und Anfang des elften Jahrhundertes ausnehmen, bleibt nicht viel, was an die häufigen Besuche in England, Frankreich und in den anderen auf den westlichen Heerzügen von den Nordmännern geplünderten Ländern erinnert. Die Erklärung dieser unerwarteten Erscheinung ist wohl teils darin zu suchen, daß uns nur wenig vom Eigentum unserer Vorfahren überkommen ist, teils darin, daß ein großer Teil der Gegenstände von Metall, die mitgebracht wurden, im Laufe der Zeiten hier umgearbeitet worden ist. Dazu kommt, daß viele Wikinger in der Fremde blieben, und daß manches zurückkehrendes Wikingerschiff untergegangen oder mit aller Ladung die Beute eines stärkeren Feindes geworden ist.

472. Goldring. Skåne. 1/1.

Natürlich können wir hier nicht näher untersuchen, welche Sachen aus jener Periode einheimische Arbeiten und welche eingeführt sind. Wir wollen nur einige Worte über die Werkzeuge sagen und über andere die einheimische Arbeit beleuchtende Sachen, die man in Schweden und den anderen nordischen Ländern fand.



469 und 470. Halsring und Armring von Silber. Helsingland. 1/2.

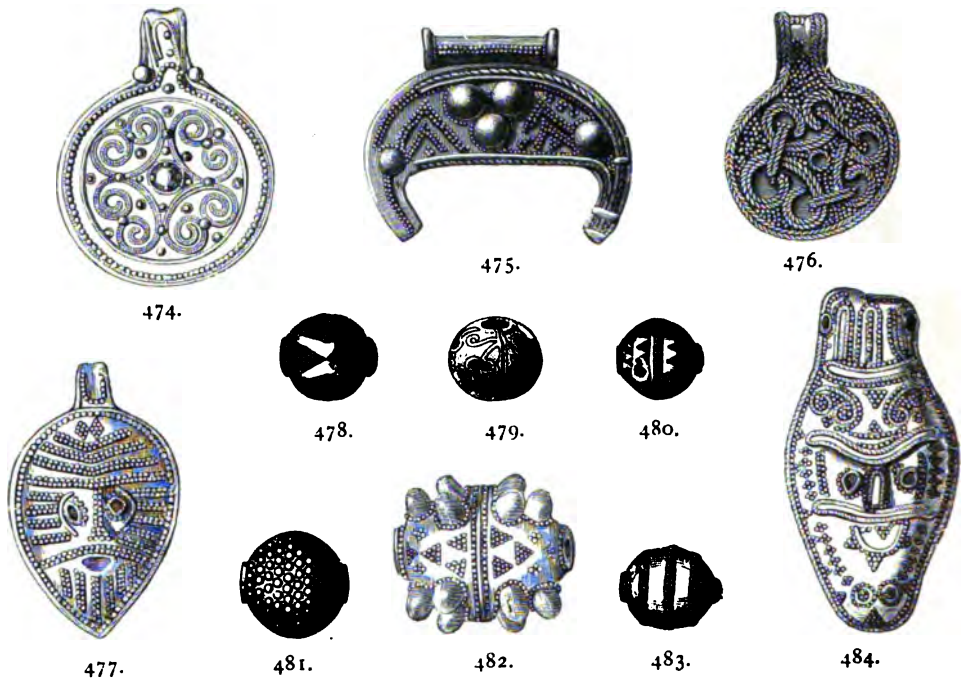


471. Armring von Silber. Gotland. 1/1.

473. Armring von Silber; mit Detail. Gotland. 1/1.

In den Grabhügeln aus der Wikingerzeit sind Ambosse, Hämmer verschiedener Art, Zangen, Feilen, Pfriemen, Bohrer, Äxte, Messer, Hobel, Schabeisen, Sägen und Wetzsteine nicht selten (Fig. 508, 511 und 512). Die größeren Ambosse waren von Stein, die kleineren von Eisen (Fig. 513). Außer verschiedenen Werkzeugen sehen wir auf den »Sigurdzeichnungen« in Södermanland, die wir in folgendem näher beschreiben werden, auch Blasebälge abgebildet.

Unter den bedeutenderen hierher gehörigen Funden können wir besonders einen aus dem Kirchspiel Eke auf Gotland anführen, der im Nationalmuseum zu Stockholm aufbewahrt wird. Bei Anlegung eines Grabens fand man dort eine größere Zange, zwei große Gewichte und einen starken Haken, wahr-

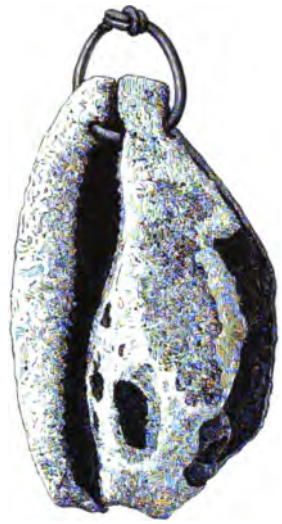


474—484. Perlen und Hängeschmuck von Silber. Gotland (475 und 476, Helsingland). 1/1.

scheinlich von einer Wage, alles aus Eisen, zwei kleine Formen aus Bronze zum Pressen oder Gießen von Zieraten, drei noch zusammenhängende kleine Spangen aus Bronze (Fig. 496), die in einer Form gegossen und offenbar noch ganz in derselben Verfassung waren, wie sie die Form verlassen hatten, und verschiedene andere Spangen, Schlüssel usw. aus Bronze und Eisen, von denen einige abgenützt sind und wahrscheinlich zum Umarbeiten bestimmt waren, während andere erst halbfertig und also wie die drei ersterwähnten Spangen als Probe der Kunstfertigkeit des Schmiedes betrachtet werden können, der aus unbekanntem Anlaß diese Sachen vergrub. Dabei ist der Umstand wichtig, daß der Hof, auf dem alles dieses sich befand, Smiß heißt, was der Hof des Schmiedes bedeutet. Wahrscheinlich hat der Hof seinen Namen daher bekommen, daß ein oder mehrere Schmiede, Sohn auf Vater, dort gewohnt haben.

485. Hängeschmuck von Bronze. Helsingland. 1/1.

486. Hängeschmuck von vergoldetem Silber. Södermanland. 1/1.



489. Cypræa Melonostoma, mit Bronzering. Gotland. 1/1.

487. Goldbrakteat. Gotland. 1/1.

488. Goldbrakteat, mit Filigranverzierungen. Gotland. 1/1.

490. Bronzespange. Öland. 1/1.[1])

1) Montelius, Om de ovala spännbucklorna, im Månadsblad, 1873 u. 1877.

Was das Rohmaterial betrifft, so müssen wir wohl annehmen, daß Gold, Silber und Bronze aus fremden Ländern eingeführt wurden. Man hat auch mehreremale in der schwedischen Erde kleine Stangen oder Barren von Silber und Bronze (Kupfer und Zinn oder Zink) aus dieser Zeit gefunden, offenbar in dem Zustand, wie sie der Handel brachte. Aber unsere Vorfahren verstanden schon selbst aus dem Sumpferz das Eisen auszuschmelzen. Dahingegen findet man keine Spuren, daß man vor Einführung des Christentums begonnen hat, die schwedischen Eisengruben zu bearbeiten.

491. Bronzespange. Öland. $^1/_1$.

Um das Sumpferz zu schmelzen, hatte man zu jener Zeit wahrscheinlich nur dasselbe Verfahren, das noch in spätesten Zeiten im oberen Dalarne und Härjedalen benutzt wurde, und das bis heute in Finnland und im Innern Rußlands fortbesteht. In kleinen Gruben oder Öfen (Fig. 253) aus Stein oder Lehm wird das Erz mit Hilfe einfacher Blasebälge zu kleinen Luppen niedergeschmolzen. Vielerorts in Schweden hat man in Gräbern aus der Wikingerzeit Schlackestücke und Eisenklumpen gefunden, Andenken an diese alte Eisenverarbeitung.

»Schmied« hieß zu jener Zeit jeder Mann, der sich auf Metallbearbeitung verstand. Die Sagen erwähnen wohl die Zwerge als besonders geschickt im Schmiedehandwerk, aber sie sprechen auch von Menschen, die als Schmiede in gutem Ansehen standen. Beweis dessen ist das eddische Lied von Wölund (dem deutschen Wieland), und einer der freigeborenen Bauernsöhne in der Rigsmál wird Schmied genannt, ein Name, der auch oft auf Runensteinen vorkommt. Die isländischen Sagen erwähnen sogar mehrere Könige und andere mächtige Männer, die selbst verstanden, ihre Waffen zu schmieden. Des berühmten Egils Vater Skallagrim, einer der vornehmsten Isländer seiner Zeit, stand selbst in seiner Schmiede und »hämmerte das Eisen«.

Gewöhnlich ist man allzusehr geneigt, unseren Vorvätern eine ganz ausschließliche Vorliebe für die lockenden Abenteuer und die leichte Beute der

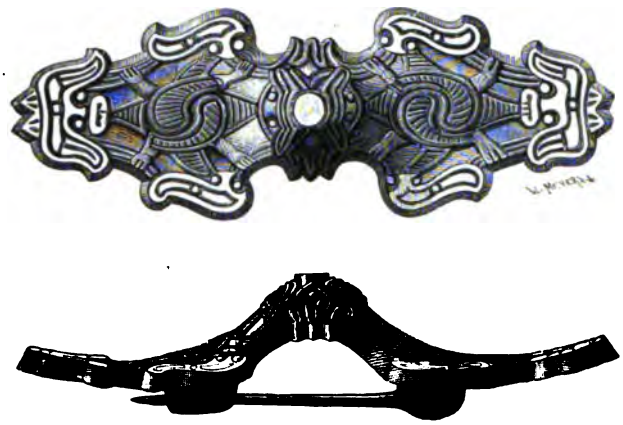
Wikingerzüge zuzuschreiben, und man stellt sich gern vor, als hätten sie die ruhigen Beschäftigungen des Friedens durchaus verachtet und nur ihren Sklaven überlassen, die unwürdig waren, Waffen zu führen. Eine solche Vorstellung widerspricht indessen ganz bestimmt dem, was wir von dem Leben in der

492. Zwei Spangen aus vergoldeter Bronze, mit Kette von Perlen aus Karneol, Bergkristall und Glas. Uppland. $^1/_3$.

Wikingerzeit wissen. Es genügt die Schilderung der Edda von der Beschäftigung des freigeborenen Bauernsohnes anzuführen:

»Zu wachsen begann er
und wohl zu gedeihen,
er zähmte Ochsen
und zimmerte Pflüge,
stellte Häuser
und Ställe her,
Lastkarren baut er
und lenkte den Haken«.

Snorre erzählt auch von dem schon erwähnten König Sigurd Syr, daß die Kunde von Olafs Heimkehr den König draußen auf dem Acker traf, wo er »viel Leute hatte, von denen einige das Korn schnitten, andere es in Garben banden und zur Scheune brachten. Der König und zwei Mann mit ihm gingen auf dem Acker dahin und dorthin, wo das Korn eingebracht wurde«. Diese und viele ähnliche Züge beweisen, wie sehr die Arbeit in Ehren gehalten wurde.



493. Bronzespange, von zwei Seiten gesehen. Uppland. 1/1.

Damals wie heute rechneten Ackerbau und Viehzucht zu den wichtigsten Produktionszweigen. Wie wir früher sahen (siehe S. 14), gab es schon mehr als dreitausend Jahre vor dem Ende der Heidenzeit beinahe alle Haustiere in Schweden, die noch heute die wichtigsten sind: Hunde, Pferde, Rinder, Schafe, Ziegen und Schweine. Daß es an Federvieh Gänse und Hühner gab, wurde schon erwähnt. Das Leben in den »Viehbuden« (Fäbodar) oder Sennhütten von Dalarne und Norrland ist wohl noch in unseren Tagen im wesentlichen dasselbe wie vor tausend Jahren, in gleicher Einfachheit und Frische und gleicher Einsamkeit, welche die poetische, etwas schwärmerische Gemütsbeschaffenheit erzeugt, der das Volkslied so beredten Ausdruck gegeben hat.

494. Bronzespange.[1]) Westergötland. 1/1.

Bienen züchtete man schon in der heidnischen Zeit; der Honig wurde unter anderem zur Bereitung des Mets gebraucht. Einigemale hat man auch in nordischen Gräbern aus dem letzten Teil der Heidenzeit Wachs gefunden. Mit Einführung des Christentums wurde die Bienenzucht wegen des großen Bedarfes der Kirchen an Wachskerzen noch wichtiger.

Das gewöhnliche Getreide der Wikingerzeit war die Gerste; außerdem wurden Hafer, Roggen und Weizen gebaut. In der Rigsmál werden »dünne Brote weiß von Weizen« erwähnt. Mißwuchs und Hungersnot traf nicht selten ein, und das kräftigste Mittel dagegen suchte man in noch reicheren Opfern für die erzürnten Götter. Half nichts anderes mehr, so griff man zu Menschenopfern; und wir wissen, wie die Ynglingasage erzählt, daß die Svear nach mehrjähriger andauernder Mißernte ihren König opferten.

1) H. Hildebrand, Djurformade spännen, im Månadsblad, 1896, S. 132.

An Ackerbaugeräten aus jener Zeit haben wir nicht mehr viel. Doch hat man außer den Äxten auch einigemale Pflugscharen, Sicheln und Sensen gefunden (Fig. 509, 510 und 514); letztere glichen den heute gebräuchlichen.

Das Getreide wurde mit Dreschflegeln gedroschen und in Handmühlen gemahlen; das war, wie wir unter anderem aus der Sage von Frode ersehen,

495. Spange von vergoldetem Silber; mit Details. Skåne. 1/1.

die Arbeit der Sklavinnen. Die ältesten und einfachsten Mühlen waren flache Steine mit einer ovalen Vertiefung zum Zerdrücken des Getreides (siehe S. 14); sie wurden wahrscheinlich immer noch verwendet. Aber auch rotierende Mühlsteine wie die unserigen, wenn auch kleiner, waren in Gebrauch; und daß man gegen Ende der Heidenzeit eine Art besser eingerichteter Handmühlen kannte, wird in dem eddischen Lied von Helge dem Hundingstöter angedeutet, welches erzählt, wie Helge, um seinen Feinden zu entgehen, die Kleider einer Magd anzog und Getreide zu mahlen begann. Er tut das so, daß »die Steine bersten und die Kufe springt«, weshalb einer seiner Feinde sagt:

»Mich dünkt es zieme
für diese Hand
sich der Schwertgriff mehr
als die Mühlenstange«.

496. Drei Bronzespangen auf einmal gegossen. Gotland. 1/1.

Wassermühlen wurden von den Römern schon in der Kaiserzeit angewendet, aber wir wissen nicht, ob sie vor Einführung des Christentums in den Norden kamen. In unseren ältesten Pergamenturkunden werden sie allerdings erwähnt, aber diese Schriften sind beinahe zweihundert Jahre jünger als der

497. Silberspange (Filigran), mit einer Glasperle und zwei Silberketten. Öland. 1/1.

498. Silberspange (Filigran). Gotland. 1/1.

499. Silberspange mit aufgenieteten Tierbildern. Helsingland. 1/1.

Untergang des Heidentums in unserem Land. Windmühlen sind wahrscheinlich eine neuere Erfindung; soweit wir wissen, werden dieselben in Schweden zuerst im vierzehnten Jahrhundert erwähnt.

Von der Gartenkultur in der Wikingerzeit wissen wir wenig; sie dürfte wohl nicht hoch gestanden haben. Erst hinter den stillen Klostermauern des

Mittelalters kam sie zu Ehren. Die Sage von Iduns Äpfeln zeigt jedoch, daß diese Frucht auch in der Heidenzeit bekannt war[1]); in einem der Eddalieder sagt Frö's Diener Skirnir zur Riesentochter Gerd:

»Elf Äpfel hab' ich
aus eitel Gold,
die will ich dir geben, Gerd,
das Bekenntnis zu kaufen,
daß dir keiner von allen
Lebenden lieber als Frö«.

500. Bronzespange. Gotland. 1/1.

Auch werden Haselnüsse und Nußbaumhaine erwähnt, wo die Frauen im Sommer sich ergingen, während die Männer der Jagd pflegten.

Jagd und Spiele im Freien waren die Hauptzerstreuungen der Männer. Anfangs war die Jagd unentbehrlich, um Nahrung zu besorgen; dann wurde sie ebensosehr ein Vergnügen, das mit Eifer zu einer Zeit getrieben wurde, die die Gefahr nicht mied und sich an aller Kraftübung erfreute. Jagden mit Falken oder »Habichten«, wie es damals hieß, waren in der Heidenzeit wohl bekannt, und der Norden war damals wie im Mittelalter berühmt wegen seiner Jagdfalken.[2])

501. Bronzespange, mit Gold und Silber verziert. Gotland. 1/1.

502. Boden einer solchen Bronzespange wie Fig. 501. Gotland. 1/1.

1) In einem dänischen Kindergrabe aus der älteren Bronzezeit lagen drei Holzäpfel (Prunus malus silvestris). Boye, Fund af Egekister fra Bronzealderen i Danmark, S. 77, pl. XV Fig. B 2.

2) Daß die Jagdfalken aus dem Norden im Mittelalter hochgeschätzt wurden, ergibt eine päpstliche Bulle vom Jahre 1347, die dem schwedischen König Magnus Eriksson die Erlaubnis gab, fünf Jahre lang an die Länder des »babylonischen Sultans« Falken zu verkaufen, damit der König dadurch Gelegenheit habe, seine Schulden zu bezahlen. — Daß in einem der Gräber von Wendel ein Jagdfalke mit bestattet worden war, ist oben erwähnt (S. 244).

Snorre erzählt von Olof Skötkonung, daß er eines Morgens frühe mit seinen Falken und Hunden ausritt, und mit ihm seine Mannen. Als sie die Falken auswarfen, erlegte des Königs Falke zwei Birkhühner in einem Fluge,

503. Bronzespange, von zwei Seiten gesehen; mit Runenschrift. Gotland. $^1/_1$.[1])

504. Silberspange (Filigran), von zwei Seiten gesehen. Östergötland. $^1/_1$.

und gleich darauf flog er von neuem und tötete noch drei Birkhühner. Die Hunde liefen und brachten jeden Vogel, der zur Erde fiel; und der König ritt, froh über seinen Erfolg, heim. Als er auf den Hof ritt, kam seine Tochter

1) Vgl. Månadsblad, 1900, S. 50.

heraus und begrüßte ihn. Er erzählte sogleich seine Jagd und sagte: »Weißt du einen König, der in so kurzer Zeit so viel Wild gewonnen hätte?« Sie antwortete: »Eine gute Frühjagd war das, Herr, wenn Ihr fünf Birkhühner erlegt habet; mehr aber war es, als Olaf, Norwegens König, an einem Morgen fünf Könige fing und ihre Reiche sich unterwarf«.

505. Bronzespange. Gotland. $^1/_1$.

506. Schmuck von vergoldetem Silber. Björkö. $^1/_1$.

507. Nadel von vergoldetem Silber; mit Details. Gotland. $^1/_1$.

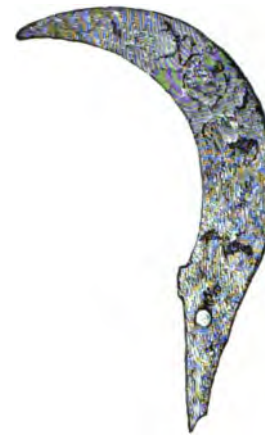
Von den Spielen in freier Luft soll das Ballspiel, wie das S. 191 erwähnte Spiel »Warpa«, seine Ahnen schon in der Heidenzeit haben. Zum Ballwerfen und zu anderen kräftigenden Übungen sammelte sich wohl die Jugend der ganzen Gegend bisweilen auf bestimmten Spielplätzen, wie es noch in unseren Tagen auf Gotland der Fall ist.

Die Anlage der Nordländer für Musik zeigte sich schon in der Heidenzeit. Von musikalischen Instrumenten werden Hörner, Pfeife, Fiedel, Geige, und vor

allem, als eines der ältesten und beliebtesten, die Harfe erwähnt. Snorre erzählt von Olof Skötkonung, daß wenn die Gerichte auf des Königs Tisch aufgetragen wurden, Spielleute da waren, »mit Harfen, Geigen und anderen Instrumenten«.

508. Eiserne Zange. Södermanland. $^1/_3$.

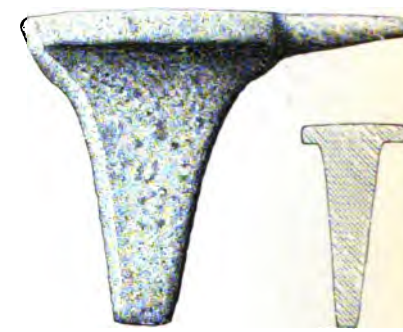
509. Pflugeisen. Westergötland. $^1/_5$.



510. Eiserne Sichel. Östergötland. $^1/_3$.

511. Eiserener Hammer. Småland. $^1/_3$.

512. Eiserne Säge. Norwegen. $^1/_2$.



513. Amboß von Eisen; mit Durchschnitt. Norwegen. $^1/_4$.

514. Eiserne Sense. Södermanland. $^1/_4$.

Zur Harfe trugen die Sänger meist ihre Lieder vor, und Proben der damaligen Dichtkunst in Schweden geben uns viele Inschriften in Versen auf Steinen in verschiedenen Teilen des Landes.[1]) Sänger verweilten am königlichen Hof;

1) J. G. Liljegren, Anteckningar rörande versar, skrefne med runor, in Det Skandinaviske Litteraturselskabs Skrifter, Bd. 17 (Kopenhagen, 1820). — E. Brate, Runverser, in der Antiqv. tidskr. f. Sv., Bd. 10 (1887—1891).

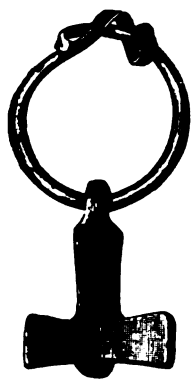
manche kamen von Island. So wird erzählt, daß der Isländer Hjalte zu Olof Skötkonung kam, und bei ihm bereits zwei Landsleute, die Sänger Gissur und Ottar, antraf.

Würfel waren, wie wir früher gesehen haben, schon im älteren Teil der Eisenzeit bekannt (S. 190 und 246); auch in den Gräbern aus den letzten Jahr-

515. Spielstein von Knochen. Björkö. $^1/_1$.

516. Spielstein von Glas (der »König«), von zwei Seiten gesehen. Björkö. $^1/_1$.

517. Würfel von Knochen. Björkö. $^1/_1$.



518. Torshammer von Silber. Uppland. $^1/_1$.

519. Torshammer von Silber, vergoldet und mit Filigran verziert, an einer Silberkette hängend; mit Details. Östergötland. $^1/_1$.

hunderten der Heidenzeit findet man nicht selten Spielsteine und Würfel. Jene, meist halbkugelförmig, waren aus Knochen, Bernstein oder Glas (Fig. 515 und 516). Einer ist oft von allen anderen abweichend; bisweilen hat er die Form eines Königs mit Krone. Die Würfel, mit 1 bis 6, gleichen unseren, sind aber ein wenig länglich (Fig. 517).

Selbst das Schachspiel war wahrscheinlich im Norden schon vor Ende der Heidenzeit bekannt.

Lieber aber als Jagd und Spiel war den Nordländern wilder Kampf, wie sie auch die Seligkeiten Walhalls sich in täglichen mächtigen Kämpfen vorstellten, nach welchen die Kämpfer — Sieger und Besiegte — an frohem Gelage in Odens Halle sich erquickten. Bei einem solchen Glauben war es natürlich nicht wunderbar, wenn mancher Jüngling auf die Worte des alten Liedes hörte:

»Da rief eine Krähe,
rastend im Baume:
‚Kon, du junger
was kirrst du Vögel?
Richtiger wär's
auf die Rosse zu steigen
— — — — —
und den Feind zu vernichten.
Herrlich sind Dans
und Danps Hallen,
ihr Erbgut ist reicher
als euer Besitz;
kundig sind sie
den Kiel zu reiten,
Waffen zu prüfen
und Wunden zu schlagen'«.

5. Religion. — Gräber. — Die jüngeren Runen.

Die Schriften, die uns über die Religion der Wikingerzeit aufklären[1]), und die aus noch älterer Zeit stammenden Gebräuche mit religiöser Beziehung, die dem tausendjährigen Bestehen des Christentumes getrotzt haben, ergeben, daß dem Christentum bei unseren Vorfahren, wie bei anderen Völkern, verschiedene Religionsepochen vorangegangen sind, ohne daß das Jüngere stets das Ältere ganz verdrängen konnte.

So haben bis in die neueste Zeit, ungeachtet aller Anstrengungen der Kirche, gewisse Gebräuche fortgelebt, die älter selbst als die Wikingerzeit sein müssen und ihren Ursprung auf die Verehrung der Bäume, der Quellen und anderer Naturerscheinungen, der verstorbenen Ahnen und des Sonnengottes zurückführen (siehe S. 54 und 135).[2])

1) Die Edda oder Sämunds Edda ist eine Sammlung von altnordischen Gesängen, deren einer Teil uns den Glauben und die Weltanschauung unserer heidnischen Vorfahren kennen lehrt, der andere die Helden der Vorzeit besingt. Neben der älteren Edda spricht man von der »jüngeren«, der prosaischen Snorra Edda, einer in ihren ursprünglichen Bestandteilen von Snorre Sturlesson in der ersten Hälfte des dreizehnten Jahrhundertes gegebenen Darstellung der heidnischen Götterlehre und Weltanschauung und der altnordischen Dichtkunst.

2) G. O. Hyltén-Cavallius, Wärend och Wirdarne (Stockholm, 1863—1868). — Meddelanden från Nordiska Museet (Stockholm, 1897 und folg.; vgl. Samfundet för Nordiska Museets främjande, 1881 und folg). — W. Mannhardt, Wald- und Feldkulte (2. Aufl., Berlin, 1904).

Noch in unseren Tagen wie vor Jahrtausenden galten gewisse Bäume als heilig; man durfte sie nicht beschädigen oder gar fällen, man betete in ihrem Schatten und benetzte ihre Wurzeln mit Milch oder Bier.

Heute noch wie in der Heidenzeit opfert man den Quellen, von deren »heiligem Wasser« man trinkt oder auf kranke Körperteile bringt, früher unter Gesängen oder indem man uralte Gebräuche beobachtete; vielerorts hing man an Bäume in der Nähe des Quells Kleider und anderes auf, das den Kranken gehörte. Lange Zeiten wagte niemand die in den Quell geworfenen Gaben zu berühren, die später gewöhnlich Kupfermünzen, Nadeln und andere Kleinigkeiten waren.[1])

Daß man schon in der heidnischen Zeit Quellen für heilig hielt, ersehen wir daraus, daß von einer Odensquelle im dreizehnten Jahrhundert in der Nähe von Gudhem in Westergötland gesprochen wird, und daß eine Opferquelle bei Skatelöf in Småland »heilige Torsquelle« heißt: sie war von alters her dem Tor geheiligt, und das Andenken daran hat fortgelebt, nur hat man den alten heidnischen Gott »heilig« genannt, weil die anderen Quellen Heiligen geweiht waren.

Auch gewisse Seen und Flüsse galten als heilig.

In Seen, Flüssen, Quellen, Bäumen und anderen Naturerscheinungen lebten Wesen, die sich in Menschengestalt zeigten. Sie haben im Volksmund verschiedene Namen: »Sjörået« (Seegeister), »Skogsrået« (Waldgeister), »Necken«, »Wättar«, »Alfer« (Elben) und »Älfvor«. Viele der letzteren wohnen im Wasser oder in Bäumen, andere in Grabhügeln.

Man glaubte, daß die Verstorbenen ihr Leben als Schlangen (»Tomtormen«) oder andere Tiere fortführten oder auch in Menschengestalt. In letzterem Fall hielten sie sich entweder in der Erde oder in den Grabhügeln auf, als »Älfvor« und »Wättar«, oder in dem früheren Heim als »Wättar« und »Tomtar«. Sie waren kleine Männchen, glichen im übrigen Menschen, waren wie diese gekleidet und lebten wie diese. Ihnen wurde besonders zu Weihnachten und an anderen Festen geopfert. Diese Opfer bestanden teils und zwar hauptsächlich aus Eßwaren — am Weihnachtsabend Grütze mit Milch — teils aus neuen Kleidern für den »Tomte«. Noch in späten Jahrhunderten hat der »Tomtorm« Milch bekommen; zuweilen trank er aus derselben Milchschale wie die Kinder.

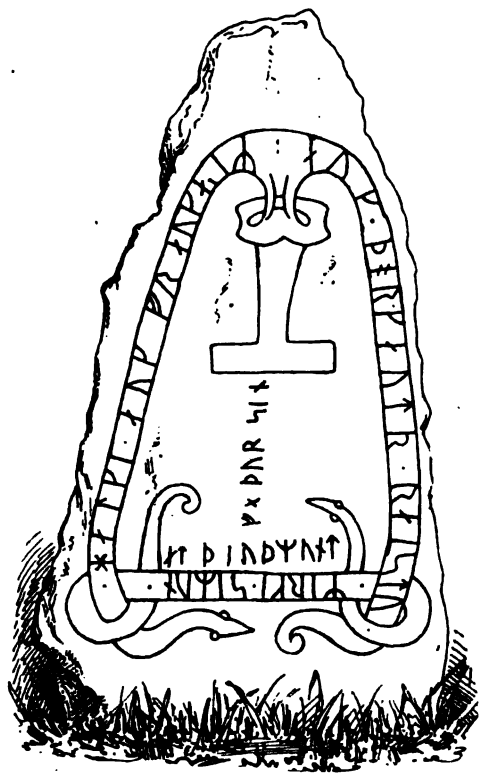
Wie in der Heidenzeit opfert man noch heute in »Älfkvarnar« (»Elbenmühlen«; siehe S. 55) und beobachtet manchen anderen Brauch, der im Zusammenhang mit dem Ahnenkultus steht.

Überbleibsel aus dem Sonnenkultus sind noch in unserer Zeit die Feuer an den Tagen oder vielmehr in den Nächten, wo man wichtige Ereignisse im jährlichen Kreislauf der Sonne feierte: die Tag- und Nachtgleiche im Herbst und Frühling und die Sommer- und Wintersonnenwende. So flammen noch heute Feuer am Osterabend oder an »Walborgsmässoafton« (Walpurgisabend, 30. April), also kurz nach der Frühlingstag- und Nachtgleiche, oder am Mitt-

1) Im Jahr 1901 fand man in zwei Opferquellen, den sogenanten »Barnabrunnarna« (Kinderbrunnen) im Kirchspiel Tolg, Småland, beinahe 6000 Münzen, die meisten von Kupfer; die ältesten waren im vierzehnten Jahrhundert geprägt, die jüngsten für den noch regierenden König Oscar II.

sommerabend. Früher tanzte man um das Feuer und sprang hinüber. Andere Erinnerungen an den Sonnenkultus sind auch die vielen alten Gebräuche, die im Zusammenhang mit den heidnischen Weihnachten standen, des heidnischen Nordländers größtem Fest, das jedoch im Heidentum ungefähr einen Monat später als das christliche Weihnachten gefeiert wurde.[1]) Da opferte man für guten Jahrwuchs, und bei dem Weihnachtseber wurden Gelübde für Großtaten im neuen Jahr abgelegt.

In der Heidenzeit wurden auch zwei andere jährliche Opfer gefeiert: das eine zu Sommersanfang, »das Siegopfer«, wo man für den günstigen Erfolg der Heerfahrten im Sommer opferte; das zweite im Herbst, ein Danksagefest für die glücklich beendigte Ernte.



520. Torshammer auf einem Runenstein. Stenqvista in Södermanland.

Der Sonnengott, dessen Anbetung man bis in die Steinzeit verfolgen kann (siehe S. 55), wurde später von verschiedenen Standpunkten aus betrachtet und erhielt so verschiedene Namen. Nach und nach wurde aus jedem dieser Namen ein besonderer Gott. Die hauptsächlichsten dieser verschiedenen Namen waren Tor, Oden und Frö (oder Freyr).

Die meisten Spuren hinterließ der Kultus des Tor.[2]) Er war der starke Beschützer der Götter und Menschen gegen die Riesen und »Troll«, die zerstörenden Naturkräfte. Seine Waffe (der Blitz) ist der Hammer »Mjolner«, den er gegen seine Feinde schleudert, der aber ständig wieder in seine Hand zurückfliegt. Tor fährt auf einem Wagen, der von zwei Widdern gezogen wird; noch heute heißt es in manchen Gegenden des Nordens, wenn man den Donner (»tordönet«) rollen hört, daß Tor ausfährt.[3]) Tor dachte man sich als einen übermächtigen Mann mit einem roten Bart, also von derselben Farbe wie Sonne und Blitz haben; er trug Handschuhe von Eisen, und seine Kraft verdoppelte sich, wenn er seinen Gürtel um den Leib zuzieht.

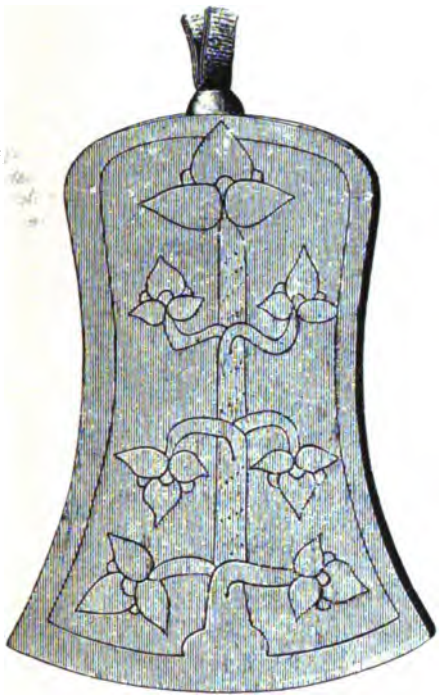
---

1) Montelius, Midvinterns solfest, in der Sv. Fornm.-förs. tidskr., Bd. 9, S. 68.

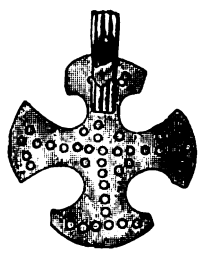
2) Unter Oden, Njord und Frö hat man sich auch Könige vorgestellt, das ist nicht der Fall mit Tor.

3) Das Wort åska (Gewitter) ist eine Verkürzung von asikkia, das ist das Fahren des Asen oder des Gottes. Von »Torkeilen« (Steinäxten) und deren Kraft gegen Gewitter und anderes Unglück zu schützen, siehe S. 68.

Tors Name — der Bezug auf den Gewitterdonner hat, indem der Sonnengott mit Donnerkeilen (»Torkeilen«) seine Feinde, die Mächte der Finsternis, bekämpft — kommt öfter als irgend ein anderer in Orts- und Personennamen vor. So findet man noch im Mittelalter nicht nur folgende Männernamen: Torberg, Torbjörn, Tord, Tordjärf, Tore, Torfast, Torger, Torgisl (Torgils), Torgny, Torgot, Torgrim, Torkarl, Torketil (Torkel), Tormod, Tormund, Torsten, Torulf, Torvid, Bergtor, Haldor, Megintor, Sigtor und andere mehr, sondern auch mehrere Frauennamen: Tora, Torborg, Torfrid, Torgun, Torgärd, Torlaf (Torluf), Torlög und Torun wie auch Bergtora. Unter den Ortsnamen sind besonders zu nennen: Torsharg (jetzt Torshälla in Södermanland), Torslunda und Torlunda



521. Hängeschmuck von Silber (»der Baum des Lebens«). Björkö. $^1/_1$.



522. Silberkreuz. Björkö. $^1/_1$.

523. Kruzifix von Silber (Filigran). Björkö. $^1/_1$.

(in Uppland, Westmanland, Södermanland, Westergötland, Östergötland, Halland und auf Öland), Torsvi (in Uppland) und Torsberg, Torsberga oder Torsberget (in Södermanland, Dalarne, Wärmland, Dalsland, Bohuslän, Westergötland, Östergötland und Småland), Tors häll (ein Berg in Uppland), Tors klint (ein Berg in Östergötland), Torslund (Skåne), die alle zweifellos Stätten bezeichnen, an denen dem Tor geopfert wurde. Außerdem trifft man Tors Namen in vielen anderen in verschiedenen Landschaften vorkommenden Ortsnamen wie: Torsåker, Torsjö, Torsö, Torsbro, Torsås, Torsborg (in Westergötland), Torsburgen (auf Gotland) und andere mehr.

Tors Bild wird oft als in Tempeln aufgestellt oder an Hochsitzpfeilern ausgeschnitten erwähnt; kleine Hämmer als seine Symbole (Fig. 518 und 519)

wurden von den heidnischen Schweden getragen[1]), wie später das Bild des Kreuzes (Fig. 522 und 523).[2]) Sein Hammer ist auch auf einigen Runensteinen abgebildet (Fig. 520), sowie ähnliche Steine später von den Christen mit dem Kreuz geschmückt wurden (Fig. 538).[3])

Noch heute leben Andenken an Tors Namen und Tors Anbetung auf eine Weise, wie es sonst bei keinem Asengott der Fall ist.

So tief war nämlich der alte Glaube in dem Volk gewurzelt, daß noch zu unserer Zeit, tausend Jahre nach dem Eindringen des Christentums hier, viele Andenken an den Glauben unserer heidnischen Vorfahren leben, wenn auch im Gewand des Aberglaubens versteckt. Der Donnerstagabend wurde noch nach der Mitte des vorigen Jahrhunderts vielerorts als heilig (»Torshelgen«) gefeiert: die Sitte verlangte, daß man sich still und ruhig verhielt, Spinnen und lärmende Arbeit mied. Dieser Abend galt als besonders günstig für allerlei abergläubisches Gebahren, das mitunter nicht nur eine, sondern drei aufeinander folgende Donnerstagnächte in Anspruch nahm.

Der Name Oden (deutsch: Wotan) bedeutet ursprünglich der »wütende«, der wie die Stürme Vorwärtseilende, und steht im Zusammenhang mit dem noch lebenden Volksglauben an den wilden Jäger. Die Anbetung Odens ist sicher aus dem Süden verhältnismäßig spät gekommen, wahrscheinlich erst einige Jahrhunderte nach Christi Geburt. Zu Snorres Zeit erzählte die Sage von Odens Einwanderung mit den Asen; aber von Tors Herkunft gibt es keine Sage. Oden scheint auch von weniger Bedeutung für das Volk gewesen zu sein wie Tor.

Ortsnamen auf Oden sind seltener und noch seltener Personennamen. Folgende Ortsnamen, die Odens Namen enthalten, sind doch zu bemerken: Odinsharg (heute Odensala in Uppland), Odensala (in Södermanland, Jämtland, und Halland), Odenslunda (in Uppland, Westergötland und Skåne), Odensvi (in Westmanland, Nerike und Småland), Odensberg oder Onsberga (in Södermanland, Westergötland, Östergötland und Skåne), Odens kulle (in Westergötland), Odens backe (in Nerike), Odensjö oder Onsjö (in Westmanland, Westergötland, Småland, Halland und Skåne), Odensö (in Dalsland, Westergötland und Skåne), Odensåker (in Uppland, Westergötland und Östergötland), Odins flisor (auf Öland) und andere mehr. Unter Personennamen sind nur der männliche Name Odinkar und der weibliche Odindisa bekannt; beide waren sehr selten.

Unsere Vorfahren dachten sich Oden als einen einäugigen Mann, mit einem weiten Mantel und einem breitkrämpigen Hut; so hat man noch in den

1) H. Hildebrand, Tors hammare, im Månadsblad, 1872 und 1875. — S. Müller, En Stöbeform till »Thorshamre«, in den Aarböger f. nord. Oldkynd., 1900, S. 189. — Montelius, Solgudens yxa och Tors hammare, in der Sv. Fornm.-förs. tidskr., Bd. 10, S. 277.

2) Ein in einem Grabe auf der Insel Björkö gefundener christlicher Hängeschmuck aus Silber mit dem Bilde des heiligen Baumes ist Fig. 521 abgebildet.

3) Saxo erzählt, daß der dänische Prinz Magnus Nilsson im zwölften Jahrhundert einen Tempel in Schweden plünderte und dabei ungewöhnlich schwere »Torshämmer« aus Bronze mitnahm, »durch welche man das Donnergetöse nachahmte, und welche von alters her verehrt gewesen waren«.

spätesten Jahrhunderten ihn zu sehen geglaubt. Die Edda erzählt, daß Oden ein Auge hergab, um Weisheit zu gewinnen; zweifelsohne ist das eine spätere Erklärung für die Einäugigkeit Odens, die in Wirklichkeit darauf beruhte, daß Oden der Sonnengott und die Sonne sein Auge war.

Odens Waffe war der Speer, sein achtfüßiges Roß hieß Sleipnir. Es ist auf einigen gotländischen Steinen abgebildet (Fig. 524). Die acht Füße sollen die Schnelligkeit andeuten, mit der sich die Sonne bewegt. Auf den Steinen ist Sleipnir mehrmals mit vier Vorder- und vier Hinterbeinen, einmal aber mit zwei Vorder- und sechs Hinterbeinen dargestellt.

524. Bildstein mit dem achtfüßigen Sleipnir, einem Schiff (Mast und Segel) und Runenschrift. Tjängvide, Gotland.[1])

Zwei Raben, Hugin und Munin, das ist Gedanke und Gedächtnis, bringen Oden Kunde von allem, was in der Welt geschieht (siehe S. 250). Er hatte zwei Wölfe, denen er alle Nahrung gab, die auf seinen Tisch kam; selbst lebte er von Wein und nichts anderem. Von den Zwergen hatte er einen Goldring, von dem jede neunte Nacht acht ebenso schwere Ringe tropften.

Die Walküren, Odens durch die Luft reitende Speerjungfrauen, »kürten« diejenigen, die in der Schlacht fallen sollten und dadurch den Eintritt in Odens Saal Walhall gewannen.

Auch Frigg, die Gemahlin des Sonnengottes[2]), war in Schweden Gegenstand besonderer Verehrung wie Ortsnamen (Friggeråker in Westergötland und vielleicht Friggerstorp [Frögistorp] in Östergötland) und andere Umstände beweisen.

1) C. Säve, in Runa, 1845, S. 82; S. Bugge, in der Antiqv. tidskr. f. Sv., Bd. 5, S. 103.

2) In der Edda wird Frigg Odens Gemahlin genannt; im schwedischen Volksglauben steht sie aber in Zusammenhang mit Tor, was vielleicht das ursprünglichere ist.

Die Anbetung Frös soll aus Südskandinavien nach Svealand und von da bis in die Gegend von Trondhjem gedrungen sein. Der Name bedeutet ursprünglich »Herr« und wurde für den Sonnengott besonders als Geber der Fruchtbarkeit gebraucht, bis er schließlich der Name eines besonderen Gottes wurde. Der Name kehrt in vielen schwedischen Orts- und Personennamen wieder. Folgende Ortsnamen sind besonders bemerkenswert: Fröslunda oder Frölunda (in Uppland, Westmanland, Södermanland, Westergötland, Östergötland und auf Öland), Frösvi oder Frövi (in Uppland, Westmanland, Södermanland, Nerike, Westergötland, Östergötland und Småland), auch Fröberga, Frösåker, Frösunda, Fröstuna oder Frötuna, Frösön (in Jämtland), Frösjö und andere mehr. Als Männernamen kommen Fröbjörn, Fröger, Frömund, Frösten und Frövid, und als Frauennamen Fröborg, Frödis und Frögun oft vor.

Frö gehört der Eber Gullinbursti, dessen Borsten aus Gold waren. Das Pferd war dem Frö heilig, jedoch wurden ihm auch Ochsen geopfert. Aller Wahrscheinlichkeit nach war es Frö, dem am Weihnachtsabend ein Eber geopfert wurde, auf welchen man die Hände zum feierlichen Gelübde legte. Weihnachtsferkel und Weihnachtsschinken erinnern noch heutzutage an die uralten Sitten.

Frös Bild wurde zu Wagen umhergefahren. Dasselbe erzählt Tacitus von der germanischen Göttin Nerthus (siehe S. 140), der in Schweden der Gott Njord oder Njärd entspricht. Nach der Edda war Njord Frös Vater. Von Njord stammen folgende Ortsnamen: Närdalunda (Närlunda in Uppland, Westmanland, Södermanland und Westergötland), Närdavi (jetzt Nalavi oder Mjärdevi, in Nerike und Östergötland), Närdinghundra (Kreis in Uppland) und andere mehr. Bezügliche Personennamen sind nicht bekannt.

Njords Gemahlin war Skade, von Riesengeschlecht. Ihr Name scheint in Skadalunda und Skadevi zu stecken (aber wahrscheinlich nicht in Skedvi und dergleichen).

Von anderen in der Edda vorkommenden Göttern haben nur Ull und Ty bei uns Spuren hinterlassen.

Ulls Name lebt in einigen Ortsnamen weiter: Ullalunda (Ullunda, in Uppland und Södermanland), Ullevi (Ullvi, in Uppland, Westmanland, Dalarne, Södermanland, Nerike, Westergötland, Östergötland, Småland und auf Öland), Ulleråker, Ulltuna und andere mehr. Ull wird als guter Bogenschütze und Skiläufer geschildert, da er als Gott des Winters betrachtet wird.

Ty war wahrscheinlich in älteren Zeiten der Sonnengott, wurde aber später durch Tor, Oden und Frö verdrängt.

Einige der genannten Gottheiten haben ihre Namen auch den Wochentagen gegeben: Ty dem »Tisdag« (Dienstag), Oden dem »Onsdag« (Mittwoch), Tor dem »Torsdag« (Donnerstag), und Frigg dem »Fredag«, im Mittelalter »Friggedagher« (Freitag). Dies zeigt, daß unsere Vorfahren schon in der Heidenzeit durch Berührung mit dem Latein redenden Europa die Einteilung des Jahres in Wochen annahmen. Die sieben Tage der Woche waren ja nach der Sonne, dem Mond und den damals bekannten fünf Planeten benannt — die Erde

wurde nicht als Planet betrachtet, sondern als der Mittelpunkt der Welt. Die ersten zwei Tage hießen nach Sonne und Mond, die folgenden nach den nordischen Göttern, die man den Planetengöttern substituierte. Ty—Mars, Oden—Merkurius, Tor—Jupiter und Frigg—Venus. Saturnus, nach welchem der Sonnabend seinen Namen hatte, ist bei uns vergessen worden; er lebt aber noch im englischen »Saturday«.

Von den erwähnten Göttern und Göttinnen haben die Edda und auch andere bis heute erhaltene Schriften viele Sagen zu erzählen. Von ihnen lernen wir auch die Mythen kennen, die den Ursprung des Menschen und der ihn umgebenden Welt erklären sollen.

Indessen hat sich herausgestellt, daß viele von diesen Mythen, wenigstens in der Form, in welcher wir sie nun kennen, nicht altnordisch waren, sondern unter Einwirkung dessen, was die Nordländer von den Christenvölkern in Westeuropa hörten, entstanden sind.[1]) Das gilt unter anderem auch von Balder und seinem Tod, wie von der Weltesche Yggdrasil.

Eine Schilderung dieser Mythen gehört indessen mehr in eine nordische Mythologie als in die Kulturgeschichte Schwedens. Wir begnügen uns hier mit einigen Hauptzügen.

Unsere Vorfahren dachten sich zwei Göttergeschlechter: die Asen und die Vanen, die in Streit miteinander lagen, aber schließlich Frieden schließen und sich miteinander verbinden. In scharfem Gegensatz zu den Göttern stehen die Riesen oder »Tursen«, wie sie auch genannt werden; jene sind gute geistige Gewalten, diese rohe, zerstörende Kräfte. Andere böse Wesen heißen noch »Troll«.

Der ärgste Feind der Asen war Loke, obwohl selbst Ase. Im Anfang der Zeiten mischten er und Oden Blut zusammen, wobei der letztere sagte, er wolle nie einen Trunk schmecken, wenn er ihnen nicht beiden gereicht sei. Loke wird deshalb auch Odens Bruder genannt. Mit Oden zusammen erschuf er dann die Menschen, die von ihm ihre bösen Gelüste bekamen. In seinem Äußeren ist Loke schön, aber sein Sinn ist böse und all sein Wandel unstät. Schlau und listig ist er und nimmt es nicht genau mit den Mitteln. Stets greift er in das Leben der Asen ein, verderbend oder helfend.

Durch viele Untaten und schließlich durch die rücksichtslose Art, wie er bei einem Fest alle Götter und Göttinnen beschimpft, zieht sich Loke den Zorn der Götter zu. Er muß flüchten und hält sich den Tag über in einer Stromschnelle versteckt, nachdem er sich in einen Lachs verwandelt hatte. Aber Oden hatte gemerkt, wo er sich befand, und es glückte den Asen endlich, ihn zu fangen. Mit den Därmen seines Sohnes wird er an drei aufrechtstehende Steinplatten gebunden und ein Drache auf ihn gesetzt, so daß ihm das Gift ins Gesicht tropft. Aber seine Gattin Sigyn steht treu bei ihm und fängt mit einem Gefäß die Gifttropfen auf. Wenn das Gefäß voll ist, muß sie es fort-

1) S. Bugge, Studier over de nordiske Gude- og Heltesagns Oprindelse (Christiania, 1881 bis 1889). — Derselbe in den Aarböger f. nord. Oldkynd., 1895. — G. Stephens, in den Mémoires de la Soc. d. Antiqu. du Nord, 1878—83 und 1884—89.

nehmen, um es auszugießen, und das Gift tropft in Lokes Antlitz. Dann reißt er so gewaltsam an seinen Fesseln, daß die Erde bebt; das nennt man Erdbeben. So liegt er gefesselt bis an den Untergang der Götter.

Mit einem Riesenweibe hatte Loke drei Kinder gezeugt: Fenresulfven, Midgårdsormen und Hel. Als die Götter erfuhren, daß diese drei Geschwister in Jötunhem (Heim der Riesen) aufgezogen wurden, und die Orakel sagten, viel Unheil werde von Lokes Kindern kommen, ließ der Allvater sie holen. Den Wurm (Midgårdsormen) warf er ins Meer, das alle Lande umschließt, und dort wuchs er derart, daß er mitten im Meere liegt und sich in den Schwanz beißt. Hel schleuderte Allvater nach Niflheim und gab ihr Herrschaft über neun Welten, daß sie dort in ihrer Wohnstatt alle empfangen konnte, die durch Krankheit und Alter sterben.[1]) Den Wolf (Fenresulfven) zogen die Asen zu Hause auf, aber schließlich wurde er so gefürchtet, daß sie versuchten, ihn mit einem von den Zwergen aus Svartalfahem verfertigtem Band zu binden. Der Wolf, der alle Bande zerriß, bei denen kein Betrug war, wollte nicht, daß die Asen bei ihm dies Band probieren sollten, außer wenn einer von ihnen die Hand in seinen Rachen legte zum Unterpfand, daß es frei von Betrug sei. Ty tat das und verlor seine Hand, als der Wolf merkte, daß er sich nicht losmachen konnte.

* * *

Das alte Eddalied Völuspá läßt uns wissen, wie unsere heidnischen Vorfahren sich die Schöpfung der Welt und der Menschen dachten.

Die Vala singt:

»In der Urzeit war's
als Ymir lebte:
da war nicht Kies noch Meer
noch kalte Woge;
nicht Erde gab es
noch Oberhimmel,
nur gähnende Kluft,
doch Gras nirgends«.

Vor dem Werden der Erde gab es zwei Welten: unten war Niflheim, die Welt der Nebel, Kälte und Finsternis, und oben Muspelheim, die Welt der Wärme und des Lichtes; dazwischen war Ginungagap, der gähnende Abgrund, den die Vala erwähnt. Die beiden Welten berührten einander, und Ymer, das Grundmaterial zu Himmel und Erde, wurde im Ginungagap gebildet. Von ihm stammen alle »Rimtursar« (Reifriesen) ab. Selbst war Ymer kein Gott; er war böse, wie alle seine Nachkommen. Er lebte von der Milch der Kuh Audhumla: diese Kuh, aus dem schmelzenden Rauhreif entstanden, fristete ihr Leben dadurch, daß sie die Reifsteine beleckte, welche salzig waren, wobei am dritten Tage ein Mann hervorkam, der Bure hieß. Er war schön, groß und stark; sein Sohn Bur oder Bor zeugte mit einer Riesin drei Söhne, Oden, Wile und We, »des Himmels und der Erde Steuerer«. Oden führt also selbst seinen Ursprung von den Riesen her.

1) Von Hel (gelesen häll) ist das Wort Helvete (Hölle) gekommen.

Oden und seine Brüder töteten den Ymer und machten aus seinem Körper Himmel und Erde. Die Erde schufen sie aus seinem Fleisch, die Berge aus seinen Knochen, die Bäume aus seinem Haar, die Meereswogen aus seinem Blut und den Himmel aus seinem Schädel; aus seinem Gehirn machten sie die schweren Wolken. Im Norden finden wir, wie auch in anderen Ländern, ein Gegenstück zu der Sündflut der morgenländischen Völker. Die Edda erzählt: als Ymer getötet wurde, strömte so viel Blut aus seiner Wunde, daß alle Reifriesen außer einem ertranken, der sich mit seiner Frau in ein Boot rettete. Er hieß Bergelmer und von ihm stammen alle Riesen der Erde ab.

Von der Erschaffung der Menschen erzählt Völuspá:

»Da kamen zum Meerstrand
mächtig und hold
aus diesem Geschlecht
drei der Asen;
auf freiem Felde
fanden sie kraftlos
Ask und Embla[1]),
unsichren Loses.
Hauch und Seele
hatten sie nicht,
Gebärde noch Wärme,
noch blühende Farben;
den Hauch gab Oden,
Hönir die Seele,
Lodur die Wärme
und leuchtende Farben«.

Das Schicksal der Menschen und der Welt wurde von den Göttern bestimmt, aber deren Herrschaft war nicht unbeschränkt. Stetig dauert der Kampf gegen die Riesen fort, die ihnen an Macht gleich sind, und mächtiger als Riesen und Götter ist das unvermeidliche Schicksal.

Die Schicksalsgöttinen wurden von unseren Vorfahren Nornen genannt. Völuspá redet von dreien, deren Namen Urd, Werdande[2]) und Skuld sind. Sie sitzen am See, bei Urds heiliger Quelle unter der ewig grünenden Esche Yggdrasil, die sie mit dem Wasser der Quelle begießen.

Von den Nornen heißt es in der Edda:

»Des Lebens Lose
legten sie fest
den Menschenkindern,
der Männer Schicksal.
Alles kommt von ihnen«.

Es gibt jedoch mehr als drei Nornen. Zu jedem Mann kommen nämlich, wenn er geboren wird, mehrere Nornen aus dem Göttergeschlecht, um seine

1) In der jüngeren Edda steht, daß Ask und Embla zwei Bäume waren, aus denen Menschen geschaffen wurden.

2) Der Ton liegt auf der ersten Silbe, und das Wort ist vom selben Stamm wie »werden«.

Lebenslänge und sein Schicksal zu bestimmen; noch andere stammen aus dem Elben- und Zwergengeschlecht. Besonders finden sich die Nornen bei der Geburt von Helden ein und weben das Gewebe, das ihr kommendes Leben ausmachen wird.

So steht die Welt bis zum »Ragnarök«, dem Untergang der göttlichen Mächte. Die Asen und die anderen übernatürlichen Wesen, die wir kennen gelernt haben, sind nämlich nicht ewig. Sie gleichen den Menschen nicht nur im Äußeren, sondern auch in anderen Dingen. Wie die Menschen konnten sie sich durch heimliche Künste verwandeln und die Gestalt von Tieren annehmen. Götter und Riesen, Elben und Zwerge heiraten und zeugen Kinder; sie essen und trinken, sie schlafen und wachen, sie arbeiten und spielen; sie altern sogar, wenn ihnen die verjüngenden Äpfel der Idun entwendet werden, und sie können, wie Balder sterben. Durch materielle Mittel, durch herumfliegende Raben, die ihnen Botschaft bringen, durch das Besteigen eines bestimmten Platzes in Asgard, von dem aus man die ganze Welt übersieht, allenfalls sogar durch Anfragen bei weisen Riesen oder Seherinnen, erfahren sie, was in der Welt vorgeht; zu ihren Reisen bedürfen sie, falls sie nicht zu Fuß wandern wollen, der Rosse oder Wagen, oder sie müssen durch Umwerfen eines Federhemdes oder durch den Gebrauch anderer Zaubermittel Tiergestalt annehmen, um Luft und Wasser rasch durchschneiden zu können; ihre Kämpfe führen sie mittelst leiblicher Waffen, welche sie sich gerne von kunstfertigen Zwergen schmieden lassen. Wollen sie nicht in eigener Person Hand anlegen, so bedürfen sie zur Vollstreckung ihrer Beschlüsse besondere Diener, die sich auch wohl einmal, wie die Valkyrje Sigrdrifa oder Brynhildr, widerspenstig zeigen und damit des Gottes Absicht vereiteln; überhaupt sind die Götter nicht weniger als die Menschen dem Irrtume und der Täuschung ausgesetzt, und es kann daher durch List und Betrug auch bei ihnen gar manches durchgesetzt werden. Sogar den Gemütsbewegungen und den Leidenschaften der Menschen sind die Götter gleichmäßig unterworfen; sie werden froh oder betrübt, sie sind freundlich oder erzürnt; Kummer und Sorge, ja selbst Furcht und Schrecken bleiben auch ihnen nicht fremd, und um ihrer Leiblichkeit Willen können selbst die herrlichen Götter der Sünde verfallen[1]).

Unsere Vorfahren glaubten, daß der schnelle Lauf der Sonne und des Mondes am Himmelsgewölbe darauf beruhe, daß sie von Wölfen verfolgt würden. Schließlich sollte der Mond von einem Wolf verschlungen werden. Dann verliert die Sonne ihren Schein, und der große Winter bricht an, die Stürme rasen, und Streit und Mord und entsetzliche Sünden herrschen unter den Menschen; selbst Brüder ermorden einander, und jedes heilige Band zerreißt. Die Esche Yggdrasil stürzt, und die dort von den Göttern gebundenen Mächte werden frei.

Der letzte fürchterlichste Kampf zwischen den Göttern und den bösen Mächten wird nun ausgekämpft. Oden fällt durch Fenresulfven, wird aber

1) K. Maurer, Die Bekehrung des norwegischen Stammes zum Christentume, 2 (München, 1856), S. 16.

von seinem Sohn Widar gerächt, der sein Schwert in das Herz des Untieres stößt. Tor tötet Midgårdsormen, geht aber nur neun Schritte, ehe er selber fällt, von dem Gifte des Wurmes getötet. Endlich wirft Surt, der Beherrscher der Feuerwelt, eine Lohe über die Erde und verbrennt die ganze Welt.

Das ist jedoch nicht das Ende. Die Vala singt:

Aufsteigen seh' ich
zum andern Male
aus der Flut die Erde
in frischem Grün;
über schäumenden Fällen
schwebt der Adler,
Fische fängt er
an felsiger Wand.

Auf unbesätem Acker
werden Ähren wachsen,
alles Böse schwindet,
denn Balder erscheint:
Hropts (Odens) Siegerburg
beziehen Hod und Balder,
die Wohnung der Streitgötter —
könnt ihr weit'res verstehen?

Einen Saal seh' ich stehen
— die Sonne überstrahlt er —
mit Gold gedeckt
auf Gimles Höhen:
dort werden wohnen
wackere Scharen
und ein Glück genießen,
das nimmer vergeht.

* * *

Für den Gottesdienst[1]) gab es keinen eigentlichen Priesterstand, sondern die Sorge dafür war mit dem weltlichen Regiment des Landes vereinigt, und die Landschaften sorgten wie jeder Hausvater daheim für die Opfer. Dem König lagen die gemeinsamen Opfer für das ganze Land ob. Die politische Bedeutung, die der Uppsalakönig allmählich erhielt, dürfte im wesentlichen auf seiner Stellung als Vorsteher des heiligsten Tempels der Svear beruht haben.

Von diesem Tempel, der auf demselben Platz stand, wo die Kirche von Gamla Uppsala (Alt-Uppsala) jetzt steht, erzählt Meister Adam: »In diesem Gotteshaus, das ganz mit Gold geschmückt ist, betet das Volk die Bilder dreier Götter an, derart, daß Tor, der mächtigste von ihnen, den Hochsitz in der Mitte einnimmt, während Oden und Frö ihre Plätze ihm zur Seite haben.« Nach einem gleichzeitigen Bericht stand »in der Nähe des Tempels ein sehr großer Baum mit weit ausgestreckten Zweigen, beständig grün, Winter und Sommer; welcher Art er war, weiß niemand. Dort war auch eine Quelle, wo die Opfer verrichtet wurden, und in welcher lebende Menschen ertränkt wurden. Wenn der Körper nicht wieder zum Vorschein kommt, geht der Wunsch des Volkes in Erfüllung«. Der Zusatz, daß eine goldene Kette rund um die Zinnen des Tempels ging, beruht wahrscheinlich auf einem Mißverständnis. Bei dem Tempel lagen eine Menge Grabhügel, über welchen sich die drei mächtigen Königshügel erhoben (Fig. 402).

Adam erzählt weiter: »Wenn Pest und Hungersnot herrschte, wurde dem Bilde Tors geopfert; bei Krieg dem Oden; bei Hochzeitsfesten dem Frö.

1) H. Petersen, Om Nordboernes Gudedyrkelse og Gudetro i Hedenold (Kopenhagen, 1876).

Jedes neunte Jahr pflegte man außerdem in Uppsala ein Opferfest für alle Landschaften Schwedens gemeinsam zu feiern. Keiner durfte sich der Teilnahme entziehen. Könige und Volk, alle schickten ihre Opfergaben nach Uppsala, und die, welche schon zum Christentum übergetreten waren, mußten sich davon freikaufen. Mit dem Opfer verfuhr man folgendermaßen: von allen Arten lebender Wesen männlichen Geschlechts wurden neun Stück geopfert, mit deren Blut man die Götter versöhnte. Die Körper wurden in einem Hain in der Nähe des Gotteshauses aufgehängt, und dieser Hain ist in den Augen der Heiden so heilig, daß jeder Baum für göttlich angesehen wird auf Grund des Todes und des Blutes der Opfer. Dort sieht man Hunde, Pferde und Menschen zusammenhängen; ja ein Christ hat mir erzählt, daß die Anzahl der Körper, die er so hängen sah, bis auf 72 ging. Die Gesänge, die bei einem solchen Opfer abgesungen zu werden pflegten, sind mannigfaltig und zugleich so unanständig, daß man ihren Inhalt lieber verschweigt«. Dieses große Fest feierte man zur Frühlings-Tag- und Nachtgleiche.

Diese Erzählung ist nicht der einzige Beweis dafür, daß gegen Ende der Heidenzeit — also vor nur 800 Jahren — noch Menschen geopfert wurden.

Ein Tempel oder »Hof«, wie man damals sagte, befand sich auch an vielen anderen Orten außer in Uppsala; wahrscheinlich waren sie ganz aus Holz. Nicht überall hatte man jedoch Gotteshäuser, sondern der Gottesdienst wurde auch vielerorts in heiligen Hainen oder bei einer heiligen Quelle gehalten; und aus guten Gründen kann man viele von den unter dem Namen »Domarringar« (Richterringe) oder »Domarsäten« (Richtersitze) bekannten Kreisen von großen, nicht weit voneinander liegenden Steinen als Opferstätten betrachten. Die Anzahl der Steine in einem solchen Kreis ist oft die in den Augen unserer Vorväter heilige »Neun«, und in der Nähe des Kreises findet man nicht selten eine Quelle, bei der noch in der letzten Zeit geopfert worden ist.

Wenn wir auch nicht die Lokalsagen beachten, können wir eine große Menge Orte angeben, wo unsere Vorfahren den Asengöttern opferten. Solche Opferstätten sind die in vielen Landschaften vorkommenden Orte, die Hof, Harg oder Vi heißen.[1]) Oft können wir, wie schon gezeigt wurde, sogar bestimmen, welchem Gott die Stätte geheiligt war. Dabei ist zu bemerken, daß der Name Vi nördlich von Hälsingland selten angetroffen wird, und daß die beiden anderen Namen überhaupt kaum nördlich vom Dalelfven vorkommen.

Der Umstand, daß viele von diesen Namen nun Kirchen bezeichnen, zeigt, daß in Schweden wie auch anderswo die christlichen Kirchen oft da erbaut wurden, wo schon in der Heidenzeit Gottesdienst abgehalten worden war. Die Päpste verordneten selbst diese Maßregel, weil man bei Einführung der neuen Lehre so viel wie möglich am Alten und Gewohnten festzuhalten für nützlich fand.

* * *

1) Harg entspricht ungefähr einem Altar; Vi bedeutet Heiligtum, heilige Stätte.

Nicht weniger als der Glaube unserer Vorfahren ist ihre Sittenlehre beachtenswert. Der Grundgedanke nordischer Lebensweisheit ist die fest wurzelnde Überzeugung von der Vergänglichkeit des Lebens und alles Irdischen, der nur ehrenvoller Ruhm entgeht. Klar wird dies in dem Eddalied Havamal ausgedrückt, wo die Hauptsumme der Lebenserfahrungen der heidnischen Nordländer in Form von kurzen, inhaltsreichen, sprichwortartigen Lebensregeln niedergelegt ist. Ein Mann sollte selbständig, klug, vorsichtig, freigebig, gastfrei, mäßig, treu und edelmütig gegen den Schwachen und Schutzsuchenden, fest in seinen Gelübden und treu in seinen Verbindungen sein. Als Probe für den Inhalt des Havamals können folgende Weisheitsregeln dienen:

Am besten ist's,
bringt man vom Trunke
einen klaren Kopf nach Haus.

Männiglich lebe,
munter und froh,
bis dich das Ende ereilt.

Deines Hauses sei froh,
und wär's eine Hütte,
daheim ist jeder Herr.

So gut ist kein Mann,
daß er ganz ohne Fehl sei,
noch so schlecht, daß er nütze zu nichts.

Seitab liegt
der Sitz des Feindes,
wenn er am Weg auch wohnt;
zum Freunde aber
führt ein Richtsteig,
zog er auch fernhin fort.

Es stirbt das Vieh,
es stirbt die Verwandtschaft,
auch dich trifft der Tod;
doch nimmer kann
der Nachruf sterben,
den löbliches Leben schuf.

Diese Hoffnung auf unvergänglichen Ruhm, die zu so mancher Heldentat begeisterte, ist doch den meisten nicht erfüllt worden. Wohl stehen noch heute manche Bautasteine aufrecht da, aber die Namen und öfter noch die Taten, zu deren Ehren sie gesetzt wurden, sind seit langem vergessen.

Hoch wurde die Treue bei Mann und Weib geschätzt, und ein schöner Zug tritt in der Brüderschaft hervor, dem Bund zweier Männer, die ihr Blut vermischten und schwuren, im Leben Lust und Leid zu teilen und einer des anderen Tod zu rächen. Heilig war nämlich die Blutrache, oder die Pflicht, den Tod des Freundes oder Blutbruders zu rächen, was langwierige Streite in den Geschlechtern veranlaßte. Heilig war auch das Gesetz der Gastfreundschaft, und der Gast hatte nichts zu fürchten, auch wenn er sich unter dem Dach seines Todfeindes befand.

Repräsentiert diese Sittenlehre auch eine relativ hohe Stufe, so steht sie doch der christlichen nach. Sklaverei war allgemein, und der Gedanke, daß alle Menschen Brüder seien, hatte keinen Weg nach dem Norden gefunden. Allzu oft ermahnt die Edda zum Guten und verbietet das Böse mehr deshalb, weil es klüger sei, recht zu handeln, als um des Rechtes selbst willen; und

bis zu dem Gebot, auch den Feind zu lieben, schwingt sich die nordische Heidenmoral selten auf. Havamal sagt sogar:

Findest du Wen, dem als Freund du vertraust
und willst von ihm Liebes erlangen,
dann tausche mit Solchen Gesinnung und Gut
und eil dich, ihn oft zu besuchen.

Doch findest du Wen, dem du wenig vertraust,
du willst aber Vorteil gewinnen,
dann rede nur freundlich bei falschem Sinn,
dem Wankelmut lohne mit Lügen.[1])

Im allgemeinen wurde jedoch hoher Wert auf Offenheit und Ehrlichkeit gelegt. Der Totschläger mußte sich selbst zu erkennen geben, und Diebstahl war eine unauslöschliche Schande, während offener Raub und Plünderung als ehrenvoll gepriesen wurden. Kraft und Mut wurde vor allem von einem Manne gefordert, dessen höchstes Gut vollständige Freiheit und ein unbefleckter Name war.

In dem Kampf, der, so lange die Welt besteht, zwischen Göttern und Riesen, zwischen den guten und den bösen Mächten weiter gekämpft wird, stehen auf seiten der Götter alle Menschen, die eines ehrenvollen Todes mit der Waffe in der Hand sterben, weshalb ein solcher Tod das höchste Ziel jedes Mannes war. Dieser Glaube muß dem kriegerischen Sinn des Volkes Nahrung gegeben und die Todesverachtung gesteigert haben, die ihre Wurzel schon in der Überzeugung hatte, daß unser Todestag von einer höheren Macht unwiderruflich bestimmt sei. Aber diese höhere Macht galt nicht als eine liebevolle Vorsehung, sondern als ein blindes Schicksal, dem die Menschen sich nicht demütig und vertrauensvoll, sondern mit Trotz im Herzen unterwerfen. Dieser Glaube, wohl geeignet, ein schwaches Volk zu verweichlichen, hatte auf die kraftvollen Söhne des Nordens nur die Wirkung, daß sie die Gefahr verachteten. War es unmöglich, dem Schicksal zu entgehen, so zeigte die Art, wie man ihm begegnete, den Wert des Mannes.

Die kampflustige Kraft, die von unseren heidnischen Vorfahren so hoch geschätzt wurde, vertrug sich mit Edelmut und Milde, nur durfte die Milde nicht aus Schwäche oder Furcht hervorgehen. Auf der anderen Seite darf nicht verschwiegen werden, daß die heidnischen Nordländer auch Züge unmenschlicher Grausamkeit aufweisen; so waren z. B. die Eltern, die nicht im stande waren, ihre Kinder zu ernähren, berechtigt, diese auszusetzen.

Ein fremder Forscher, der in hohem Grade mit dem nordischen Leben vertraut war, schrieb vor mehreren Jahren: »Das Gewicht, das auf den Umgang mit anderen gelegt wird, und die Freude an heiteren Festen und Gastereien, die freie und geachtete Stellung der Weiber und die tiefinnige Auffassung ihrer Beziehungen zum Manne, welche sich in den Sagen nicht selten ausspricht, die Wertschätzung, welche der Dichtkunst und allem sonstigen Wissen und Können gezollt wurde, und der Eifer, mit welchem man durch

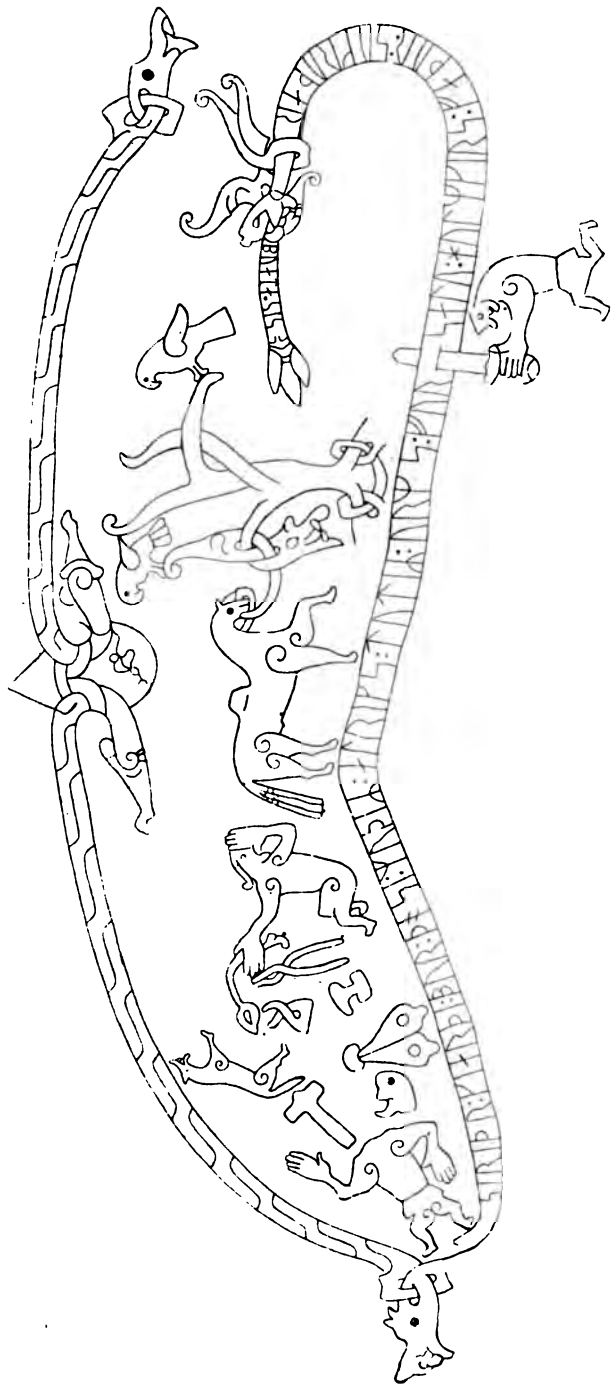
1) Der Übersetzung von Hans von Wolzogen entnommen.

Reisen im Auslande solches zu gewinnen bestrebt war, zeigen nicht minder als eine Reihe anderer Züge im altnordischen Volksleben, daß man das Leben nicht bloß von seiner finsteren und rauhen Seite aufzufassen wußte, und daß wir uns die heidnischen Skandinavier keineswegs als die zucht- und gefühllosen Barbaren vorstellen dürfen, als welche sie uns von ihren englischen oder fränkischen Gegnern geschildert zu werden pflegen«.[1])

* * *

Einige Gesänge der Edda haben, wenn auch verändert, lange nach dem Ende der heidnischen Zeit in dem Volke weitergelebt.

Daß die eddische Sage von den Völsungen auch in Schweden bekannt war, zeigen mehrere auf Steine eingeritzte Bilder. So sieht man auf dem Ramsundsberget im Kirchspiel Jäder, Södermanland (Fig. 525), verschiedene Szenen aus der Sage von Sigurd dem Fafnerstöter.[2])

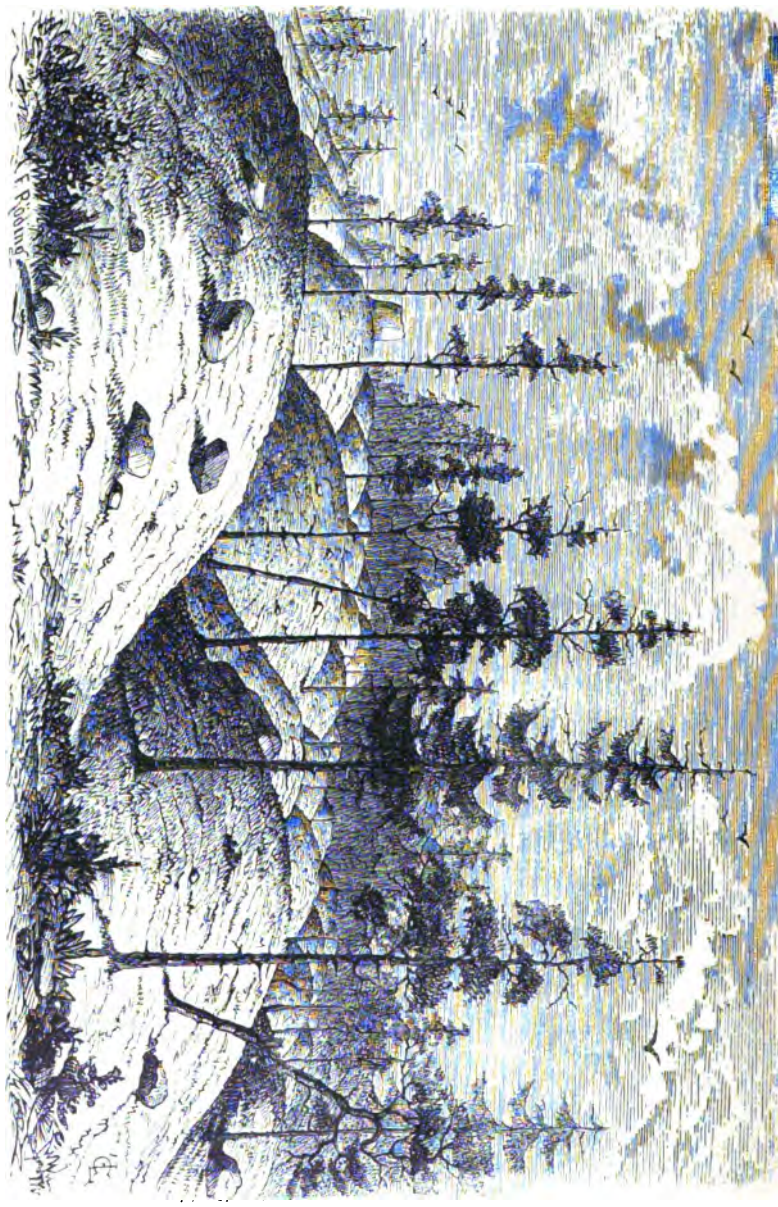


525. »Sigurdszeichnung«. Ramsundsberget in Södermanland.

1) Maurer, Die Bekehrung des norwegischen Stammes zum Christentume, Bd. 2, S. 185.

2) C. Säve, Sigurds-ristningarne å Ramsundsberget och Göks-stenen, in den K. Witterhets Historie och Antiqvitets Akademiens handlingar, Bd. 26 (Stockholm, 1869), mit 2 Taf. — Derselbe, Zur Nibelungensage. Siegfriedbilder. Aus dem Schwedischen übersetzt von J. Mestorf (Hamburg, 1870), mit 4 Taf. — Vgl. Upplands Fornminnesförenings tidskrift, Bd. 2 (1877—1890), S. XXXVI, und Månadsblad, 1890, S. 85. — Die Kenntnis dieser Sage scheint aus England nach Schweden gekommen zu sein. H. Schück, Sigurdsristningar, in der Nordisk tidskrift, 1903, S. 193.

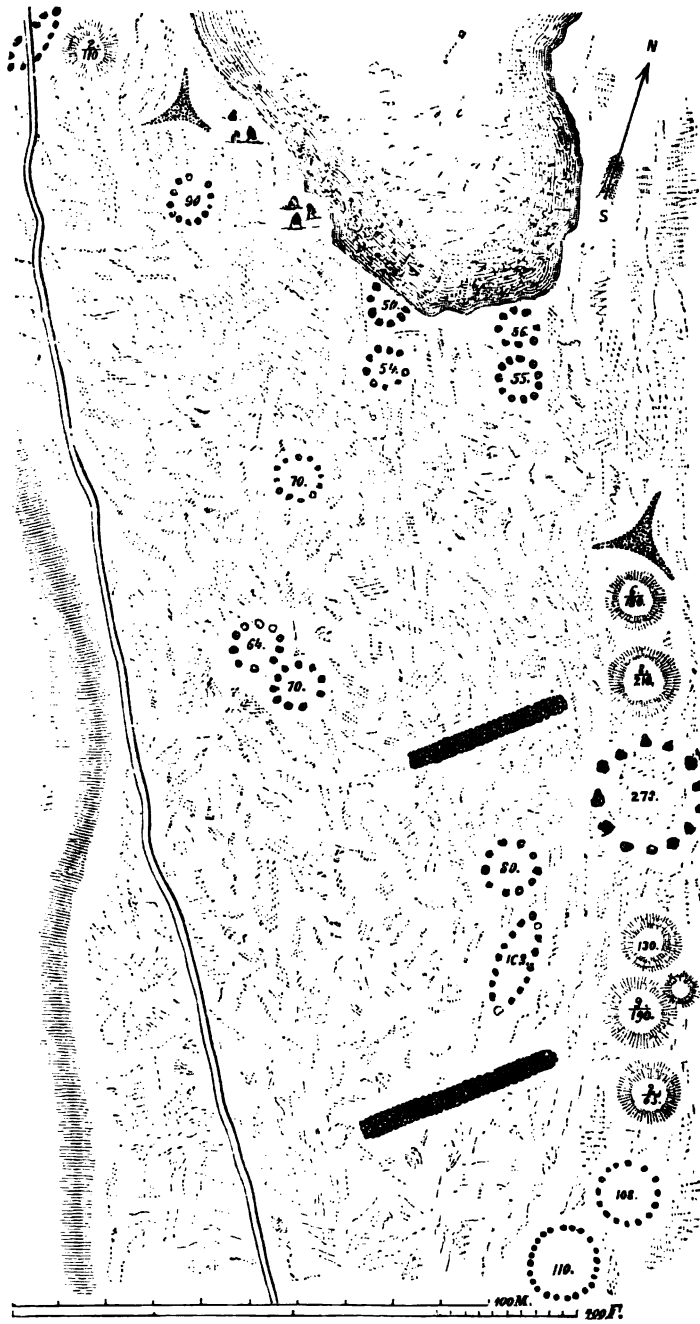
Der Inhalt der Sage in der Edda, soweit man ihn kennen muß, um die Bilder auf diesem Stein zu verstehen, ist folgender: Sigurd, Sohn des Königs Sigmund, des Sohnes Volsungs in Frankenland (Süddeutschland), wird erzogen und unterrichtet von Regin, der ein Zwerg war und geschickter als irgend ein



526. Sammlung von Grabhügeln. Södermanland.

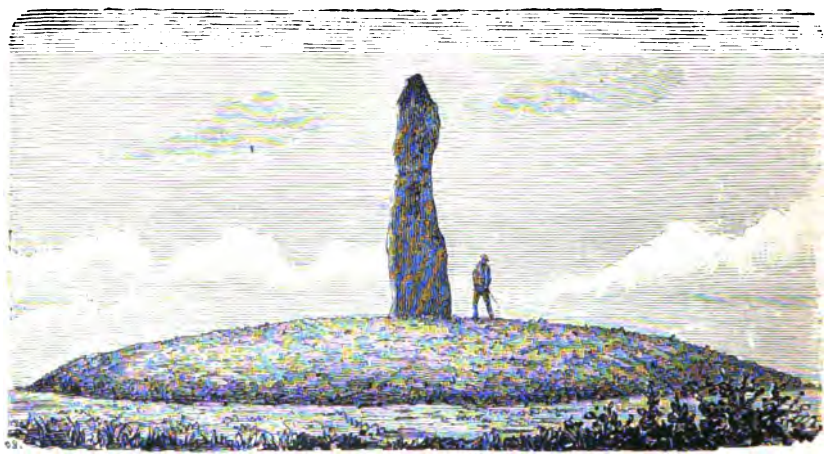
Mann; er war schlau, grausam und zauberkundig. Regin erzählt Sigurd von seinen Vorvätern und einer Begebenheit, die die wichtigsten Folgen nach sich zog. Oden, Höner und Loke waren einmal an eine fischreiche Stromschnelle gekommen, wo der Zwerg Andvare sich in Form eines Hechts aufhielt. Regins

Bruder Utter pflegte auch dort in Gestalt einer Otter zu sein. Als die drei Asen nun an den Fluß kamen, schlug Loke Utter mit einem Stein tot, worauf er ihm das Fell abzog. Die Asen wurden indessen von Utters Vater Hreidmar und von seinen Brüdern Regin und Fafner gefangen und konnten ihr Leben nur retten, indem sie eine große Menge Gold versprachen. Loke wurde ausgeschickt, um das Lösegeld zu holen, und es gelang ihm, Andvare zu fangen, der ihm all sein Gold geben mußte, auch seinen letzten Ring, auf welchen er deshalb einen schweren Fluch legte. Nun wurde, nach dem Gelübde, Utters Haut mit Gold gefüllt und auch außen mit Gold bedeckt, wobei jedoch ein Barthaar unbedeckt blieb; Oden mußte dieses mit Andvares Ring bedecken. Regin und Fafner töteten aber ihren schlafenden Vater, weil er ihnen keinen Anteil an dem Schatz gewähren wollte; Fafner nahm ihn jedoch ganz an sich und legte sich zu seiner Bewachung als Drache auf die Gnitaheide. Nachdem Regin dies Sigurd erzählt hatte, machte er ihm ein scharfes Schwert, das Gram hieß, und



527. Grabfeld. Grimeton in Halland.

stachelte ihn auf, Fafner zu töten; Sigurd gelobte, das zu tun, und grub unter dem Weg, auf welchem Fafner zum Wasser kroch, ein Loch, in das er sich hineinsetzte. Als Fafner an die Grube kam, durchbohrte ihn Sigurd mit dem Schwert, so daß er starb. Sigurd briet nun Fafners Herz an einem Spieß. Er faßte es mit dem Finger an, um zu sehen, ob es gar war, aber verbrannte sich und führte den Finger darauf zum Mund. Als Fafners Herzblut an Sigurds Zunge kam, verstand er die Sprache der Vögel und hörte nun, wie ein paar Habichte zueinander sagten, daß, wenn Sigurd Fafners Herz äße, er weise werden würde, daß er auch Regin den Kopf abschlagen solle, der läge und Ränke spinne, um Sigurd zu betrügen und den Tod des Bruders zu rächen, dann würde er auch allein über Fafners Schätze herrschen. Sigurd hieb deshalb Regin den Kopf ab, aß Fafners Herz und nahm den Schatz, den er auf das Pferd Grane lud.



528. Grabhügel mit hohem Bautastein. Gödestad in Halland.

Die Bilder des Ramsundberges zeigen uns die Otter und darunter Regins Amboß, Zange, Hammer und Blasebalg; ferner wie Sigurd mit seinem Schwert Fafner (die Schlange, auf welcher die Runen stehen) durchstößt, sein Herz über das Feuer hält und den Finger in den Mund steckt. Außerdem sieht man die zwei auf einem Baum sitzenden Vögel, deren Gespräch Sigurd anhörte, Regin mit abgeschlagenem Kopf und Grane mit Gold beladen. Die Inschrift, die von einem Christen herrührt, enthält nichts, was auf den Inhalt deutet.

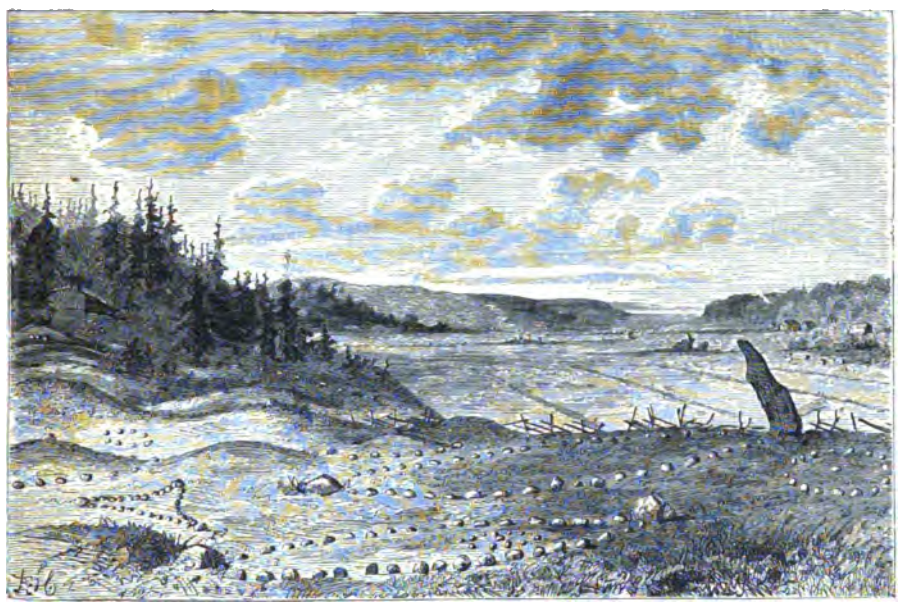
* * *

Die Bestattungsart der Wikingerzeit in Schweden lernen wir aus zahlreichen Gräbern jener Zeit kennen. Wir sehen daraus, daß die Toten teils verbrannt, teils unverbrannt begraben wurden. Die Gräber sind entweder mit einem Erdhügel oder mit Steinen bedeckt, die in einem Kreis, Viereck oder

Dreieck liegen, oder ein an beiden Enden spitzes Schiff bilden (Fig. 526—534).[1]) Über dem Hügel lag manchmal ein runder, mit Kreislinien oder sonst ornamentierter Stein.[2])

Wenn der Tote verbrannt werden sollte, wurde er gewöhnlich auf den Scheiterhaufen in Kleidung mit Waffen und Schmuck gelegt, weshalb man die letzteren oft durch das Feuer sehr beschädigt findet. Nicht selten wurden auch Pferde, Hunde, Falken und andere Tiere mit verbrannt. Die auf der Feuerstätte gesammelten Knochen wurden dann meist in ein Tongefäß gelegt.

Die Sagen enthalten mehrere Berichte von Männern, die in ihren Schiffen bestattet wurden. Wir haben schon (siehe S. 249 und 264) bedeutende Funde



529. Sammlung von Grabhügeln und Steinsetzungen. Åsby in Södermanland.

dieser Art kennen gelernt. Im Zusammenhang hiermit stehen offenbar die eben erwähnten Steinsetzungen in Form eines Schiffes.[3])

Einer alten Sage entlehnen wir folgende Schilderung von König Harald Hildetands Begräbnis. »Am Tage nach der Schlacht (bei Bråvalla) ließ König

1) N. H. Sjöborg, Samlingar för Nordens fornälskare (Stockholm, 1822—1830). — R. Dybeck, Runa (Stockholm, 1842—1850 und 1865—1874). — Derselbe, Svenska minnesmärken (Stockholm, 1851). — Derselbe, Mälarens öar (Stockholm, 1861). — O. Almgren, Sveriges fasta fornlemningar (Stockholm, 1904). — Auf den von »Sveriges geologiska undersökning« herausgegebenen geologischen Karten ist meistens die Lage der Grabhügel und Steinsetzungen angegeben.

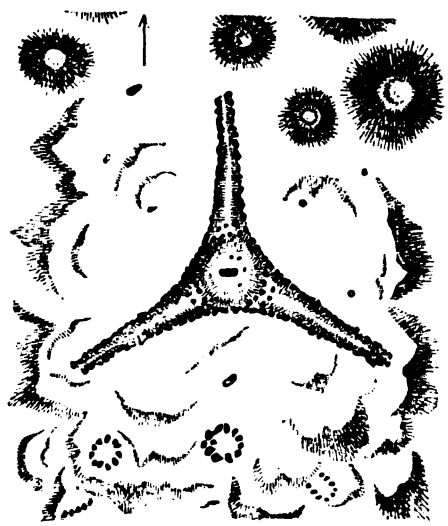
2) O. Hermelin, »Stenkloten« på ättehögarne, in der Sv. Fornm.-för. tidskr., Bd. 2 (1874), S. 165.

3) Innerhalb eines norwegischen Grabhügels hat man eine ähnliche Steinsetzung in Form eines Schiffes gefunden. In diesem »Steinschiff« lagen die gebrannten Knochen eines Mannes samt seinen Waffen und eine Menge Nieten eines Bootes; wahrscheinlich ist das Boot mit dem Besitzer verbrannt worden. Stavanger Museum, Aarshefte for 1902, S. 59.

Ring die Leiche Haralds auf dem Walplatz aufsuchen, waschen, nach alter Sitte schmücken und in den Wagen legen, den Harald im Streite gehabt hatte. Darauf ließ er einen großen Hügel aufwerfen und den Wagen mit Haralds

530. Dreispitzige Steinsetzung. Sorunda in Södermanland.

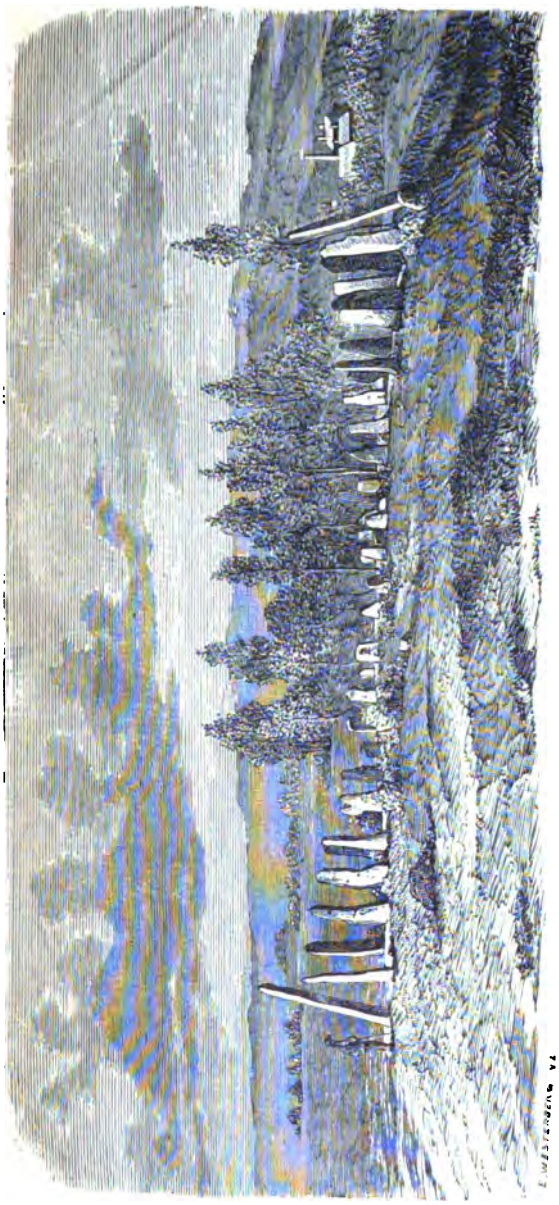
Leiche durch das Pferd, mit dem er im Kampfe bespannt war, in den Hügel hineinziehen. Das Pferd wurde getötet, und König Ring ließ den Sattel abnehmen, auf dem er selbst gesessen, gab ihn dem König Harald und sagte ihm, daß er jetzt selbst bestimmen sollte, ob er nach Walhall reiten oder fahren wolle. Ehe aber der Hügel geschlossen wurde, bat König Ring alle Großen und Krieger die zugegen waren, große Ringe und gute Waffen zur Ehre König Harald Hildetands in den Hügel zu werfen. Darauf wurde der Hügel sorgfältig zugeworfen, und mit einem prächtigen Gastmahl schloß König Ring Haralds Leichenfeier«.



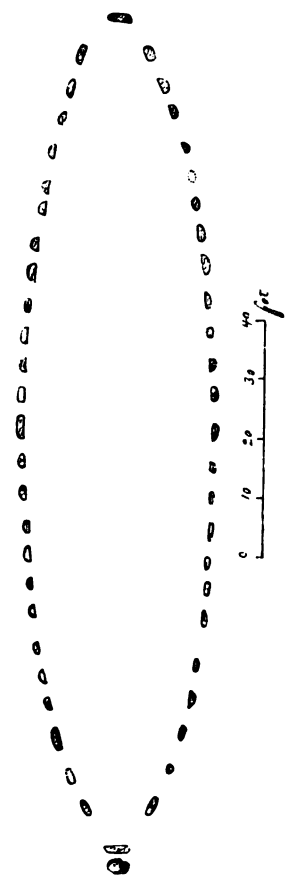
531. Grundriß der Steinsetzung Fig. 530.

Von dieser Schilderung, die von keiner Verbrennung der königlichen Leiche spricht, weicht jedoch Saxo ab. Er erzählt: »Als König Haralds Leiche gefunden ward samt seiner Keule, spannte Ring sein eigenes Pferd vor den Wagen, schenkte Harald dies Pferd, bat ihn, nach Walhall zu eilen, als erster Mann des

Kampfes und bei Oden, Walhalls König, eine gute Herberge für Freunde und Feinde zu bestellen. Der Scheiterhaufen ward angezündet, und die Dänen legten auf Rings Befehl König Haralds vergoldetes Schiff darauf. Während das Feuer die Leiche verzehrte, gebot dann Ring seinen Häuptlingen, um das Feuer zu



532. Schiffsförmige Steinsetzung. Blomsholm in Bohuslän.

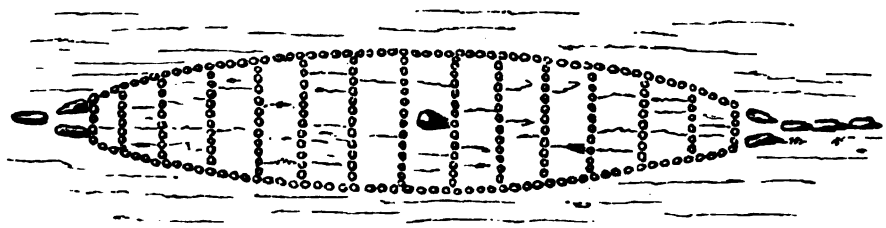


533. Grundriß der Steinsetzung Fig. 532.

gehen und Klagen anzustimmen, ermahnte sie auch, freigebig Waffen, Gold und andere Kostbarkeiten zu opfern, damit das Feuer so viel länger auflohe, zur Ehre des großen, mächtigen, allen Herzen teuren Königs. So wurde die Leiche verbrannt, die Asche gesammelt, in eine Urne gelegt und auf Rings Befehl

nach Lejre (in Dänemark) geschickt, um dort mit dem Pferd und mit der Rüstung auf königliche Weise begraben zu werden«.

Wenn auch diese, lange nach dem Ereignisse geschriebenen Erzählungen voneinander abweichen und nicht als zuverlässige Beschreibungen eben dieser Leichenfeier gelten können, sind sie doch interessant als die damaligen Begräbnißsitten schildernd, wie sie auch durch Funde und Sagen bestätigt werden. In mehreren Gräbern hat man nämlich bei verbrannten und unverbrannten Leichen Reste von Pferden, Zaumzeug, Steigbügeln, Geschirr usw. gefunden.



534. Schiffsförmige Steinsetzung; der Mast und die Ruderbänke sind angegeben. Öland.

Ebenso wie in den älteren Zeiten wurden oft Bautasteine (Fig. 528 und 529) den Toten zum Andenken gesetzt; aber nur in den Fällen, wo die Namen der Toten auf die Steine eingehauen waren, sind diese der Nachwelt erhalten geblieben.

* * *

Die einzigen Schriftzeichen, die zu jener Zeit in Schweden angewendet wurden, waren die Runen.[1]) Sie unterscheiden sich bedeutend von denen, die im älteren Teil der Eisenzeit gebräuchlich waren, und eine sorgfältige Untersuchung hat gezeigt, daß mit der Form der Runen in gewissen Fällen sich auch ihre Bedeutung geändert hat. Außerdem sind einige ältere Runen außer Brauch gekommen, wodurch die in den letzten Jahrhunderten des Heidentums benutzten, gewöhnlich die »jüngeren« genannten Runen nur folgende sechzehn sind:

ᚠ ᚢ ᚦ ᚭ ᚱ ᚴ : ᚼ ᚾ ᛁ ᛅ ᛋ : ᛏ ᛒ ᛚ ᛘ ᛦ
f u th o r k h n i a s t b l m -r

Wie in älteren Zeiten (siehe S. 208) hatte jede Rune ihren Namen, der mit dem Buchstaben, dem die Rune entspricht anfängt[2]). Nur die letzte Rune

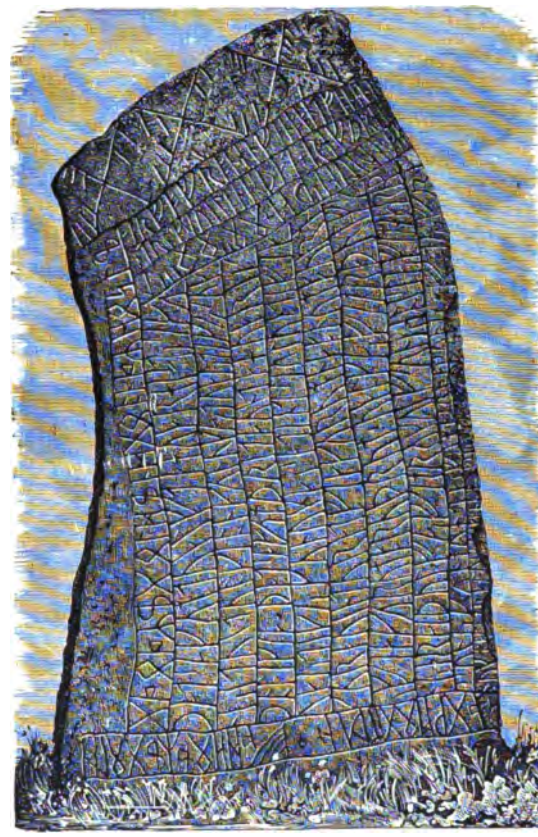
1) J. G. Liljegren, Run-lära (Stockholm, 1832). — Derselbe, Die nordischen Runen. Nach J. G. Liljegren, mit Ergänzungen bearbeitet von Karl Oberleitner (Wien, 1848). — U. W. Dieterich, Runen-Sprach-Schatz oder Wörterbuch über die ältesten Sprachdenkmale Skandinaviens (Stockholm. 1844). — L. Wimmer, Die Runenschrift (Berlin, 1887).

2) Da man keine schwedischen Aufzeichnungen dieser Namen kennt, werden sie hier in der Form aufgeführt, die sie auf Island hatten, die aber beinahe der gleichzeitigen schwedischen entspricht. ᚠ wurde fé (Vieh) genannt, ᚢ úr (Unwetter), ᚦ Þurs (Riese) oder Þorn (Dorn), ᚭ óss (Flußmündung), ᚱ reið (Ritt), ᚴ kaun (Beule), ᚼ hagall oder hagl (Hagel), ᚾ nauð (Not), ᛁ íss (Eis), ᛅ ár (Jahr), ᛋ sól (Sonne), ᛏ Týr (Ty), ᛒ bjarkan (Birkenfrucht), ᛚ løgr (Wasser), ᛘ maðr (Mann), ᛦ ýr (Pfeilbogen). — Die drei »Geschlechter«, in welche die jüngere wie die ältere Runenreihe eingeteilt ist, wird nach der ersten Rune jedes Geschlechtes genannt; die dritte heißt also »Tys Geschlecht«.

ᛦ macht in gewisser Weise hier eine Ausnahme. Diese Rune steht meist wie das ᛉ der älteren Runenreihe am Schluß des Wortes und entspricht unserem r; aber zuweilen kommt sie auch mitten in einem Wort vor und bezeichnet dann einen Vokallaut: gewöhnlich *y*, seltener *e* oder *ae*. Der Name »ýr« gibt diese beiden Bedeutungen an.

Aus dem ᚨ (a) der älteren Runenreihe entstand allmählich, wie die oft vorkommenden Zwischenformen ᚫ (nasales a) und ᚪ zeigen, die Rune ᛟ; in Übereinstimmung mit der Veränderung der Sprache erhielt dieses Zeichen schließlich die Bedeutung o anstatt des a.

Die Runen ᚾ, ᛏ, ᛋ, ᛏ und ᛉ haben auch die Formen ᚾ = n, ᛅ = a, ᛁ = s, ᛏ = t und ᛘ = m. Gegen Ende der Heidenzeit fing man an, die sogenannten »punktierten« Runen ᛁ = e, ᚴ = g, ᛏ = d, ᚤ = y und ᛒ = p anzuwenden. Eine Art Runen, die sich im allgemeinen dadurch auszeichnet, daß ihnen der Stab oder der lotrechte Strich fehlt, ist unter dem Namen Helsingerunen bekannt, weil sie hauptsächlich in Helsingland vorkommen.[1])



535. Runenstein. Rök in Östergötland.

In älteren Zeiten wurden die Runen in geraden Reihen (Fig. 535—538) geschrieben; gegen Schluß der Heidenzeit kommt dies seltener vor, wohingegen die Inschrift in den meisten Fällen entweder den Kanten des Steines folgt, oder in kunstreichen Schlingen angeordnet war, wie sie hauptsächlich die Runensteine in Svealand zeigen.

Viele Runensteine geben uns nicht nur den Namen derer, die den Denkstein setzten, und derjenigen, zu dessen Andenken man ihn setzte, sondern auch den Namen dessen, der die Runen schrieb und oft mit ungewöhnlicher Kunstfertigkeit eingrub. Am bekanntesten von diesen ältesten schwedischen »Künstlern« ist Ybber (Beiform zu Ubbe), dessen Namen man auf etwa vierzig Runensteinen

1) M. Celsius, De runis Helsingicis oratio habita, cum rectoratum academicum deponeret anno 1675 (Upsala, 1707).

findet; ferner Bale, Asmund Karesson, Torbjörn Skald (der Dichter) und Amunde. Alle diese haben in Uppland und den angrenzenden Gegenden gearbeitet.

Das Wort »Rune« scheint eigentlich Geheimnis zu bedeuten; und lange wurde es wohl auch mit Recht als ein wunderbares Geheimnis betrachtet, wie man durch einfache Striche anderen seine Gedanken mitteilen konnte. Unsere Vorfahren glaubten daher Oden selbst für die Runen dankbar sein zu müssen, wie er auch die Dichtkunst den Menschen lehrte. Weil man die Runen so

536. Runenstein. Westerlösa in Östergötland.

537. Runenstein. Wårfrukyrka in Uppland.

betrachtete, lag es nahe, ihnen auch eine geheime Zauberkraft zuzuschreiben. So lesen wir in der Edda, wie eine Walküre Sigurd lehrt, Siegesrunen in den Griff des Schwertes zu ritzen und dabei zweimal den Namen Ty zu nennen, wenn er siegen will[1]); Sturmrunen im Steven und Ruder, wenn er das Schiff bergen will; Denkrunen zu kennen, wenn er weise sein will, usw. Die isländischen Sagas erzählen auch oft von Zauberrunen, die Unglück über

1) Bei Gilton im südöstlichen England fand man ein angelsächsisches Schwert, mit am Griff eingeritzten Runen. In dem oben (S. 198) erwähnten Torfmoore von Torsbjerg fand man Runeninschriften auf einem Schildbuckel und auf dem Ortband einer Schwertscheide. Ty war, wie aus dem Vorhergehenden ersichtlich ist, gleichzeitig der Name einer Rune und eines der Asengötter.

den Feind bringen oder Krankheit vertreiben; aber die Sagas reden auch von »Geheimrunen«, die auf ungewöhnliche, im voraus bestimmte Art geritzt wurden, um alle Uneingeweihten irre zu führen, also einer Art Chiffreschrift.

Die Anzahl der schwedischen Runeninschriften aus der letzten heidnischen Zeit und aus dem ältesten Mittelalter ist sehr groß,[1]) — sie übersteigt 1500, — und diese Inschriften sind von hohem Wert für die Sprachforschung und verschiedene Zweige der Kulturgeschichte. Nennenswerte Beiträge zur politischen Geschichte liefern sie dagegen nur ausnahmsweise. Gelten sie doch nur dem Gedächtnis Einzelner, und sind sie in Rücksicht auf das unbequeme Material doch auch möglichst kurz gehalten.

Die längste Runeninschrift auf einem schwedischen Denkstein befindet sich auf einem großen Stein, der bis 1862 im Kirchturm von Rök in Östergötland eingemauert war, aber damals aus der Mauer herausgenommen und auf dem Kirchhof aufgestellt wurde. Die Breitseiten, von denen die eine Fig. 535 abgebildet ist, beide Schmalseiten und die obere Fläche sind mit Runen bedeckt, von denen die meisten der jüngeren Runenreihe angehören, obwohl einige von ihnen von der gewöhnlichen Form abweichen (die oberste Reihe auf Fig. 535), und ältere Runen sind in der Absicht angebracht, dem Stein ein altes und würdigeres Aussehen zu geben. Die Inschrift soll aus dem zehnten Jahrhundert stammen.[2])

538. Runenstein. Wik in Uppland.

1) Schon zur Zeit Gustaf II. Adolphs hat J. Bureus den Auftrag erhalten, Runensteine abzubilden, und diese Arbeit wurde im siebzehnten Jahrhundert von J. Hadorph, J. Peringskiöld, O. Celsius und anderen fortgesetzt. — J. Hadorph veröffentlichte im J. 1680 die Runensteine des Kreises Färentuna in Uppland. — J. Peringskiöld, Monumentorum Sveo-Gothicorum liber primus, Uplandiæ partem primariam Thiundiam continens (Stockholm, 1710—1719). — J. Göransson, Bautil, det är Alle Svea ok Göthena Rikens Runstenar, upreste ifrån verldenes år 2000 till Christi år 1000 (Stockholm, 1750; die meisten der 1173 Holzschnitte von Runensteinen waren vor dem Ende des siebzehnten Jahrhunderts ausgeführt worden, man hatte aber wegen der unglücklichen Zeiten sie nicht drucken können). — J. G. Liljegren, Run-Urkunder (Stockholm, 1833, 8°; eine andere Auflage, 4°, 1834). — R. Dybeck, Svenska run-urkunder (aus Uppland, Södermanland und Östergötland; Stockholm, 1855—57). — Derselbe, Sverikes runurkunder, Uppland (Stockholm, 1860—76). — Sveriges runinskrifter, utgifna af K. Witterhets Historie och Antiqvitets Akademien, I. Ölands runinskrifter, granskade och tolkade af S. Söderberg (Stockholm, 1900). — C. Säve, Gutniska urkunder (die Runeninschriften Gotlands; Stockholm, 1859). — K. Torin, Westergötlands runinskrifter (Lund, 1871—99). — S. Boije, Bohusläns runinskrifter, in Bidrag till kännedom om Bohusläns fornminnen, Bd. 3 (1886).

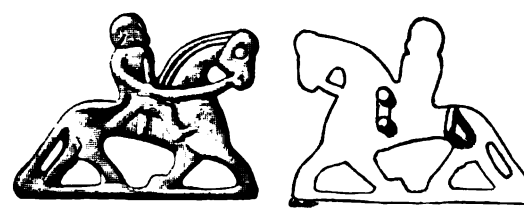
2) S. Bugge, Tolkning af runinskriften på Rökstenen i Östergötland, in der Antiqv. tidskr. f. Sv., Bd. 5 (1873). Vgl. G. Stephens und F. Läffler, ebenda, Bd. 5 und 6, und Bugge, in K. Witterhets Historie och Antiqvitets Akademiens handlingar, Bd. 11:3. — F. Läffler, in der Nordisk tidskrift, 1878, S. 165.

Der Runenstein von Rök und andere schwedische Runeninschriften zeigen, daß dieselbe Art der Dichtkunst wie in anderen nordischen Ländern hier geübt wurde. Das charakteristische für diese Dichtkunst ist teils die häufigen Umschreibungen, teils daß die Reimbuchstaben nicht am Schluß, sondern am Anfang der Worte stehen. Diese Art von Reim, wie bekannt Alliteration genannt, findet sich nicht nur bei anderen Germanenvölkern, wie in der altenglischen und altdeutschen Dichtung, sondern auch bei den Finnen und anderen Völkern.

Die Runensteine, besonders in Svealand, sind auch durch ihre Ornamentik wertvoll. Diese Ornamentik, fast das einzige, was noch von den Kunsterzeugnissen aus den letzten Jahrhunderten des Heidentums übrig geblieben ist[1]), besteht hauptsächlich aus Tierverschlingungen (Fig. 536—538).

Die schwedische Ornamentik der Wikingerzeit kennen wir nur durch die Proben, die sich auf Gegenständen von Metall und Stein befinden; die noch größeren und zahlreicheren in derselben Art verzierten Holzarbeiten sind schon längst verloren gegangen. Wenn wir sehen, mit welcher Sicherheit und Leichtigkeit die prächtigen Verschlingungen in dem harten und unebenen Material der Runensteine ausgeführt sind, müssen wir die Kunstfertigkeit jener Zeit sehr hoch schätzen,

539. Silberbild; eine Öse auf der Rückseite. Öland. $^1/_1$.



540. Silberbild, von zwei Seiten gesehen. Björkö. $^1/_1$.

und wir haben allen Grund, den Verlust der Holzschnitzereien dieser Periode zu beklagen. Viele Erzeugnisse nordischen Kunstfleißes in der Wikingerzeit können sich mit den gleichzeitigen Arbeiten des christlichen Europas durchaus messen.

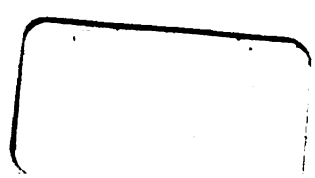
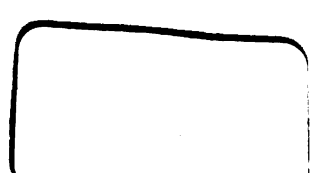
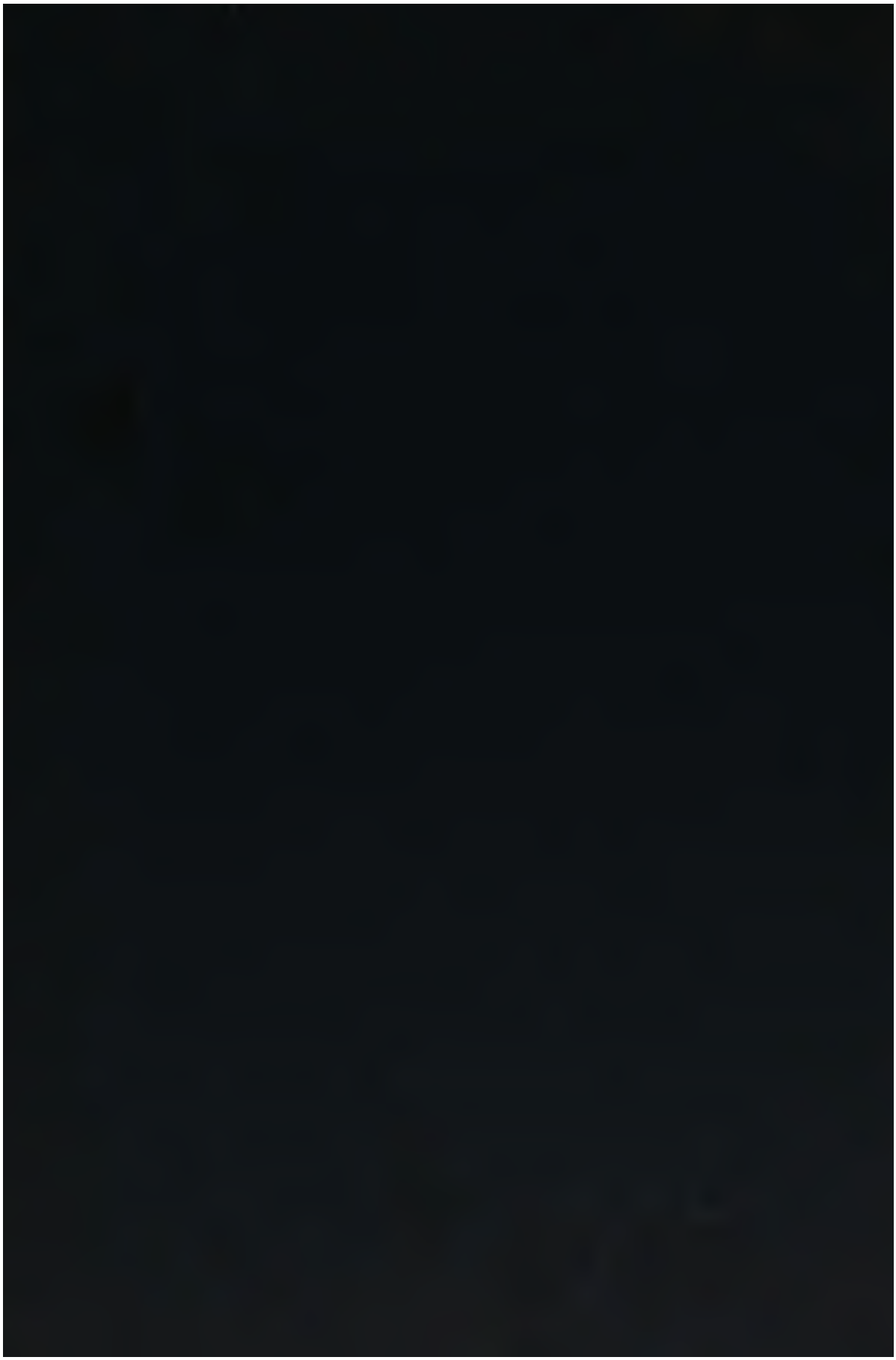
Nicht nur die Erzählung von den drei Götterbildern im Tempel zu Upsala zeigt, daß die heidnische Kunst des Nordens sich bis zur Statuarkunst entwickelt hatte; auch sonst werden Götterbilder, besonders solche Tors, erwähnt. Von diesen Bildern, die ohne Zweifel alle von Holz waren, ist keines erhalten; sie sind wohl zerstört worden, als das Christentum angenommen wurde.

Einige Figurendarstellungen — kleinere in Metallguß (Fig. 539 und 540) und größere in Relief oder Zeichnung auf Stein — sind uns doch erhalten worden, besonders auf Gotland, wo die sogenannten Bildsteine (Fig. 524) eine besondere Aufmerksamkeit verdienen.[2]) Die meisten sind mit Runeninschriften versehen.

1) Montelius, Svensk konst under hednatiden, in der Sv. Fornm.-för[s] tidskr., Bd. 1 (1871), S. 52.

2) C. Säve, Tjängvide-stenen på Gotland, in R. Dybecks Runa, 1845, S. 82. — Derselbe, Alskogsstenarne på Gotland, in den Annaler f. nord. Oldkynd, 1852, S. 171. — H. Pipping, Om runinskrifterna på de nyfunna Ardre-stenarna, in Skrifter utgifna af K. Humanistiska Wetenskaps-Samfundet i Uppsala, Bd. VII (1901). — F. Nordin, Till frågan om de gottländska bildstenarnas utvecklingsformer, in Studier tillägnade O. Montelius, S. 142.

MAR 17 1954



MAR 17 1954